This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

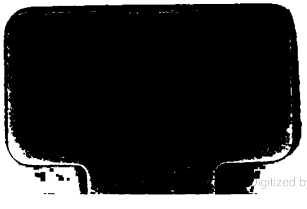
About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Digitized by Google

803

Per. 971 e. 108/8



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Neues kritisches Journal der theologischen Literatur.

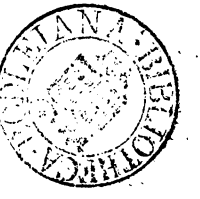
Herausgegeben von

Dr. Georg Benedict Winer

und

Dr. J. G. Veit Engelhardt,

ordentlichen Professoren der Theologie auf der Universität Erlangen.



Achter Band.

Sulzbach,

in der J. E. von Seidelschen Buchhandlung.

1828.

Digitized by Google

Digitized by Google

Abhandlung.

Ueber 2 Thess. II, 1—12.

Von

Dr. A. L. Chr. Heydenreich,

Kirchenrath, erstem Professor der Theologie, und Director des theol. Seminars in Herborn.

„Wir bitten euch indeß, Brüder, von wegen der „Zukunft unsers Herrn J. C. [a]) und unserer Ver„sammlung zu ihm, [b]) daß ihr euch nicht sogleich „irre machen und beunruhigen lasset, [c]) weder durch „einen Begeisterten, noch durch eine Rede, noch „durch einen Brief, als von uns, [d]) als stünde der „Tag Christi nahe bevor. [e]) Niemand müsse auf „irgend eine Weise euch täuschen! Denn (kommen „kann jener Tag nicht) wenn nicht zuvor der Ab„fall erfolgt, und sich öffentlich zeigt jener Bösewicht, „jenes Unglückskind; [f]) er, der sich empört und er„hebt über alles, was Gott und Göttliches heißt, „also daß er sich selbst in den Tempel Gottes als „Gott setzt, und von sich selber behauptet, er sey „ein Gott. [g]) Erinnert ihr euch nicht, daß, als ich „noch bei euch war, ich euch dieses gesagt habe? „Auch wisset ihr, was jetzt ihn zurückhält, so daß „er (erst) zu seiner Zeit sich öffentlich zeigen kann. [h]) „Denn schon beweiset sich insgeheim jene Gottlosig„keit wirksam, nur (mit ihrem freyern Hervorbre„chen wartend) bis der, der sie jetzt noch zurück-

Digitized by Google

„hält, wird hinweggeschafft seyn. i) Und alsdann „wird sich jener Ruchlose zeigen, welchen der Herr „vertilgen wird durch den Hauch seines Mundes, „und vernichten durch die (bei der) Herrlichkeit sei„ner Zukunft, k) dessen Ankunft durch Satans Wir„kung geschiehet unter allerley Machtthaten und Zei„chen und trügenden Wundern, und mit frevel„dem Trug jeder Art unter den dem Verderben Ge„weiheten, darum, daß sie die Liebe der Wahrheit „nicht angenommen haben, um (gerettet und) be„seligt zu werden. l) Und deshalb wird ihnen Gott „mächtig wirkende Täuschung senden, so daß sie der „Lüge glauben, damit gerichtet (bestraft) werden „Alle, die der Wahrheit nicht glauben, sondern Ge„fallen haben am Irrthum (Frevel). m)

A) Ὑπὲρ = περὶ, 2 Cor. 1, 8. 2 Thess. 1, 4. 1 Sam. 18, 5. „in Betreff.“ Andere nehmen es als Obsecrationsformel nach der Vulg.: per adventum; „ich beschwöre euch bey der Zukunft unsers Herrn J. C. ꝛc.“ Da indessen der hier beginnende Abschnitt von der Parusie des Herrn handelt, und die Thessalonicher, die ihrer vorgeblichen Nähe wegen in Unruhe waren, in Hinsicht auf dieselbe zu beruhigen sucht: so dürfte das Erstere vorzuziehen, und ὑπὲρ als Bezeichnung des Gegenstandes, auf welchen sich des Apostels Bitte bezieht, zu nehmen seyn. Doch ist, um die Zweydeutigkeit des Originals nachzuahmen und der Wahl zwischen beiden Erklärungen nicht vorzugreifen, in der obigen Uebersetzung der Ausdruck: „von wegen“ absichtlich ge-

Digitized by Google

wählt, der ebenfalls doppelsinnig ist, und sowohl de, quod adtinet ad, als per, propter bedeuten kann. — Ἡ παρουσία τοῦ Κυρ. ἡμ. Ἰ. Χρ. ist eben die ἀποκάλυψις τοῦ Κυρίου Ἰησοῦ ἀπ' οὐρανοῦ μετ' ἀγγέλων δυνάμεως αὐτοῦ ἐν πυρὶ φλογὸς, von welcher K. 1, 7—10 die Rede war. Hierauf weiset die Verbindungspartikel δὲ am Anfang des Verses zurück, und schließt das 2te Kapitel an das 1ste an. Dort muß aber nothwendig die letzte Parusie des Herrn am Ende der Weltzeit verstanden werden, nicht seine Zukunft zur Zerstörung Jerusalems oder zur Bestrafung der unglaubigen die Bekenner Jesu verfolgenden Juden; denn V. 9. wird die Strafe, welche der Herr bei seiner Erscheinung verhängen wird, als ὄλεθρος αἰώνιος ἀπὸ προσώπου τοῦ Κυρίου καὶ ἀπὸ τῆς δόξης τῆς ἰσχύος αὐτοῦ beschrieben, welches keine andere als die Strafe der künftigen Welt, zu der die Ungläubigen am letzten Gerichtstag verurtheilt werden, seyn kann; die alsdann zu Bestrafenden sind nach V. 8: οἱ μὴ εἰδότες θεὸν καὶ οἱ μὴ ὑπακούοντες τῷ εὐαγγ. τοῦ Κυρίου ἡμ., also die Ungläubigen überhaupt, auch die Heiden, welche Paulus gewöhnlich als μὴ εἰδότας θεὸν bezeichnet (1 Thess. 4, 5: τὰ ἔθνη τὰ μὴ εἰδότα θεὸν; Gal. 4, 8: οὐκ εἰδότες θεὸν, ἐδουλεύσατε τοῖς μὴ φύσει οὖσι θεοῖς; Eph. 2, 12: ἄθεοι); bei dieser ἀποκάλυψις verheißt der Ap. den bedrängten Christen V. 7: ἄνεσιν μεθ' ἡμῶν; das Strafgericht über die Juden beim Untergange ihres Staates und ihrer Hauptstadt brachte aber den Christen keine Ruhe, indem ungeachtet der Demüthigung ihrer

Digitized by Google

jüdischen Widersacher doch die Christenverfolgungen von Seiten der Heiden fortdauerten, ja erst jetzt in voller Heftigkeit zu wüthen begannen, da selbst die im römischen Reiche allenthalben zerstreuten, und wenigstens in den bedeutenden Städten desselben noch immer einflußreichen Juden fortwährend als geschworene Feinde der Christen jede Gelegenheit begierig ergriffen, um die Heiden gegen sie zu verhetzen und aufzuwiegeln, wie sich denn auch die Juden bei den Hinrichtungen der christlichen Märtyrer, z. B. des heiligen Polykarp, noch lange nach Jerusalems Zerstörung sehr geschäftig bewiesen; und hätte auch die Bestrafung der Juden einige Ruhe vor Verfolgungen für die Bekenner Jesu herbeigeführt, so konnte doch Paulus nicht sagen, diese Ruhe, an welcher er selbst nicht mehr Theil nehmen konnte, würden seine Leser mit ihm genießen. Zudem ist nicht erweislich, daß die geistige Parusie des Herrn bei der Zerstörung Jerusalems im N. T. als ἀποκάλυψις ἀπ' ἐρανῦ, als ἀποκάλ. μετ' ἀγγέλων beschrieben werde, wenn ausschließlich von ihr die Rede ist; auch für andere ausgezeichnete Offenbarungen der herrlichen Wirksamkeit des erhöheten Christus während des Bestandes der gegenwärtigen Weltordnung ist, wo sie allein berücksichtigt werden, diese Bezeichnung zu feierlich: unstreitig aber werden diese Ausdrücke von seiner letzten Parusie gebraucht Matth. 25, 31 f. Luc. 9, 26. Phil. 3, 20. Br. Jud. v. 14., von welcher auch Matth. 16, 27. 24, 30. 31. höchst wahrscheinlich erklärt, und an welche Matth. 26, 63. 64. wenigstens

Digitized by Google

mit gedacht werden muß. Auch im ganzen ersten Brief an die Theſſ. war auf dieſe Paruſie verwieſen worden Kap. 1, 10. 2, 19. 3, 13. 5, 23. und beſonders 4, 15 f., wo von der παρουσία τῦ Κυρίε geſprochen wird, bey welcher αὐτὸς ὁ Κύριος ἐν κελεύσματι, ἐν φωνῇ ἀρχαγγέλε, καὶ ἐν σαλπίγγι θεῦ καταβήσεται ἀπ' ἐρανῦ, καὶ οἱ νεκροὶ ἐν Χριςῷ ἀναςήσονται πρῶτον. Vgl., was K. 5, 1 f. von der ἡμέρα Κυρίε vorkommt. Alle dieſe Stellen laſſen gar keinen Zweifel übrig, daß auch in der unſrigen an die Zukunft des Herrn zur Auferweckung der Todten, zur Haltung des Weltgerichts, zur Verherrlichung der Seinen, und zur Einführung derſelben in ſein ewiges Wonnereich gedacht werden muß. Augustin. de civ. Dei, L. 20. c. 19. nulli dubium est, eum de Antichristo ita dixisse, dieque judicii. Man hat zwar eingewendet: „die „Theſſalonicher ſtellten ſich vor dem Empfange des „erſten Briefes Pauli die Ankunft Chriſti als er„freulich vor, und betrauerten daher die vor der„ſelben Verſtorbenen; vor dem Empfange des zwei„ten Br. aber waren ſie in Furcht vor der An„kunft des Herrn, ſahen ſie alſo nicht als er„freulich an; der Gegenſtand ihrer Beſorgniß vor „dem 1. und vor dem 2. Brief war demnach nicht „einerley, und betraf alſo auch nicht einer„ley Ankunft des Herrn; daher iſt die παρουσία τῦ Κυρ. in beiden Briefen nicht die nämliche.“ (Jahn Erkl. der Weiſſagungen J. v. d. Zerſtörung der Stadt Jeruſalem, in Bengels Archiv 2 B. S. 381 f.) Aber hiergegen ſ. Note c. Eine an-

Digitized by Google

dere Einwendung: „Paulus spreche in unserer Stelle „von einer Ankunft Christi, wo der Tempel zu „Jerusalem noch stehen werde, folglich nicht „von der Zukunft zum allgemeinen Gerichte," (ebend.) fällt weg, wenn unter ὁ ναὸς τοῦ θεοῦ v. 4. nicht der Tempel zu Jerusalem verstanden wird; ja selbst diese Erkl. von ὁ ναὸς τ. θ. läßt sich mit unserer Ansicht von der παρουσία τοῦ Κυρ. vereinigen, vgl. Note g und die dort anzuführende Stelle aus den Katechesen Cyrills v. Jerus.

b) Ἡ ἡμῶν ἐπισυναγωγὴ ἐπ' (=πρὸς) αὐτὸν, unsere Vereinigung mit dem Herrn bei seiner letzten Zukunft, ὅταν ἔλθῃ ἐνδοξασθῆναι ἐν τοῖς ἁγίοις αὐτοῦ, καὶ θαυμασθῆναι ἐν πᾶσι τοῖς πιστεύσασι, 2 Thess. 1, 10; die Versammlung der Auserwählten vor seinem Richterstuhle, Matth. 24, 31. 25, 32., um ihm Rechenschaft abzulegen, und als Bewährterfundene einzugehen zu seiner Freude, Matth. 25, 19—21; das ἔρχεσθαι εἰς ἀπάντησιν τοῦ νυμφίου, Matth. 25, 7; das ἁρπάζεσθαι ἐν νεφέλαις εἰς ἀπάντησιν τοῦ Κυρίου, 1 Thess. 4, 17.; die Versetzung in sein himmlisches Reich, um allezeit bei ihm zu seyn: denn πάντοτε σὺν Κυρίῳ ἐσόμεθα, ebendas., vgl. Joh. 12, 26. 14, 2 f. 17, 24. Röm. 8, 17. 2 Tim. 2, 11. 12; ἅμα σὺν αὐτῷ ζήσομεν, εἴτε γρηγορῶμεν, (οἱ ζῶντες, οἱ περιλειπόμενοι, 1 Thess. 4, 15. 17.) εἴτε καθεύδωμεν, (οἱ κεκοιμημένοι, οἱ κοιμηθέντες, 1 Thess. 4, 13. 14. 15; οἱ νεκροὶ ἐν Χριστῷ, v. 16.) 1 Thess. 5, 10. vgl. 2, 19. Wir, seine Getreuen, werden dann ihm entgegen gerückt und auf ewig mit ihm vereinigt, möge

Digitized by Google

der Tag des Herrn uns noch lebend finden, oder uns als bereits Verstorbene zum neuen Leben hervorrufen und erwecken, während die Ungläubigen, οἱ μὴ εἰδότες θεὸν καὶ μὴ ὑπακούοντες τῷ εὐαγγ. τ. Κυρ. ἡμ. Ἰ. Χρ., δίκην τίσουσιν, ὄλεθρον αἰώνιον ἀπὸ προσώπ. Κυρίε, (ferne, getrennt von dem Anschaun des Herrn, Gegentheil der ἐπισυναγωγὴ ἐπ' αὐτὸν,) καὶ ἀπὸ τῆς δόξης τῆς ἰσχύος αὐτ., 2 Thess. 1, 8. 9. Dieß spricht abermals für die Richtigkeit der obigen Erkl. der παρουσία χριστ. Denn daß ἡ ἡμ. ἐπισυναγ. ἐπ' αὐτ. weder die den Christen durch die Zerstörung Jerusalems verschaffte größere Freiheit im Besuch ihrer gottesdienstlichen Versammlungen, die ihnen zuvor durch die Juden sey verkümmert worden, noch den ausgezeichneteren Schutz, dessen sie nach Jerusalems Untergang von dem sie unter seine schirmenden Flügel versammelnden Christus (Matth. 23, 37.) genießen würden, anzeigen könne, hat Koppe im 2 Exc. zu den Briefen an die Thess. hinlänglich erwiesen. Die gottesdienstlichen Versammlungen heißen wohl συναγωγὴ ἐν τῷ ὀνόματι τ. Κυρ. Ἰ. Χρ., 1 Kor. 5, 3 f.; συναγ. εἰς τὸ αὐτ. ὄνομα, Matth. 18, 20; vielleicht auch Ebr. 10, 25: ἡ ἐπισυναγ. ἑαυτῶν, aber ἐπισυναγ. ἐπὶ τὸν Κύριον konnten sie unmöglich genannt werden. Auch kann in diesem Ausdruck nicht die Bezeichnung des von Christo den Seinigen zu gewährenden Schutzes liegen; Matth. 23, 37 ist der Begriff des Schutzes in dem Bilde der Flügel, unter welche die Henne ihre Küchlein versammelt — wovon sich in u. St. nichts findet, — nicht in dem Versammlen

Digitized by Google

selbst zu suchen; überdieß spricht J. dort nicht einmal von Beschirmung der Seinen, sondern von seinen Bemühungen, die Juden für sich zu gewinnen, sie durch seine Lehre zu bessern, sie zur Annahme seiner Wohlthaten zu bewegen, und dadurch sie von dem ihnen drohenden Verderben zu retten. Ganz willkührlich ist endlich die Annahme, P. wolle durch ἡ ἡμ. ἐπισυναγ. ἐπ' αὐτ. anzeigen: erst durch Jerusalems Zerstörung und nach Vollendung des alsdann über die Juden zu verhängenden Strafgerichts würden die Christen Christo ganz zugeführt, d. i., in ihrem Glauben an ihn, in ihrer standhaften Ueberzeugungstreue recht vollkommen befestigt werden. — Chrysost.: περὶ τῆς παρουσίας τὲ Χριστὲ ἐνταῦθα διαλέγεται, καὶ περὶ τῆς ἐπισυναγωγῆς τῆς ἡμῶν; ὁμὲ γὰρ ταῦτα ἔσαι. Ὁρᾶς, πῶς ἡ παράινεσις μετ' ἐγκωμίε καὶ προτροπῆς, τῷ πάντως μεθ' ἡμῶν αὐτῶν Φαίνεσθαι τὸν Κύριον καὶ τὲς ἁγίες πάντας;

c) Σαλευθῆναι ἀπὸ τὲ νοός könnte zwar, nach Koppe, als synonym mit θροεῖσθαι, heißen: mentis statu deturbari ac dejici, animo cadere. Besser aber werden beide Formeln in verschiedenem Sinne genommen, da θροεῖσθαι eben so durch μήτε von σαλ. ἀπὸ τὲ νοὸς getrennt und als etwas davon Unterschiedenes bezeichnet wird, wie in Folgenden πνεῦμα, λόγος und ἐπιστολὴ durch μήτε als ein Verschiedenes kenntlich gemacht sind. Auch würde die Idee: „sich aus der Fassung bringen, sich beunruhigen lassen," eher durch σαλευθῆναι allein, oder durch σαλευθῆναι τὸν νὲν ausgedrückt seyn, als durch σαλ.

Digitized by Google

ἀπὸ τῆς νοὸς. Νῆς ist: persuasio animi, Röm. 14, 5; sententia, quam Apostolus persuaserat olim lectoribus; und σαλ. ἀ. τ. ν. heißt: irre gemacht werden, sich irre machen lassen in der richtigeren Ueberzeugung, welche P. selbst früher schon der seiner persönlichen Anwesenheit den Thessalonichern beigebracht hatte, daß nämlich der Tag und die Zukunft des Herrn noch nicht so gar nahe sey, (ὅτι ἔπω ἐνέστηκεν ἡ ἡμέρα τῆς Χριστῆς, vgl. v. 2.) sondern daß, ehe jener Tag anbrechen und diese Zukunft erfolgen könne, erst noch ein großer, für jetzt noch in seinem Ausbruche verhinderter Abfall und das Auftreten eines höchst ruchlosen Widersachers Gottes und Christi vorangehen müsse, v. 5. Oder: sich abwendig machen lassen von der durch den Apostel gewonnenen Ueberzeugung, die Zeit, wann der Herr komme, lasse sich nicht vorher bestimmen, weil er plötzlich und unerwartet erscheinen werde; statt über Zeit und Stunde seiner Zukunft zu grübeln, müsse man derselben nur immer gewärtig und allezeit wacker bleiben 1 Thess. 5, 1 f. — Θροεῖσθαι, in Bestürzung gerathen, erschreckt werden, Matth. 24, 6. = πτόεσθαι, Luc. 21, 9; ταράττεσθαι. Joh. 14, 1; ταράττεσθαι καὶ φοβεῖσθαι, 1 Petr. 3, 14. Auch hieraus erhellet, daß nicht von der Parusie Christi zur Bestrafung der Juden bei der Zerstörung Jerusalems die Rede seyn kann; denn „diese mochte, „wie schon Michaelis z. d. St. bemerkt, so nahe „seyn, als sie wollte, so konnten die Thessalonicher „in keine Bestürzung darüber gerathen: sie waren „ja keine Juden, und wohnten auch nicht zu Jeru-

Digitized by Google

„salem.“ Aber die vermeinte und vorgebliche Nähe der letzten Zukunft des Herrn konnte sie ängstlich machen, wenn sie sich auch vor dem Empfange des des ersten Briefes Pauli diese Zukunft als erfreulich vorgestellt hatten. Denn so erwünscht ihnen die Parusie Christi selbst seyn mochte, die ja auch jetzt noch, beim Empfange des zweiten Briefes, ihre seligste Hoffnung war, und in der Aussicht auf welche sie den kräftigsten Trost fanden, 2 Thess. 1, 7; so sollten doch einestheils schreckliche Auftritte, schauervolle Bewegungen in der Natur u. s. w. mit ihr verbunden seyn, vor welchen der menschlichen Schwachheit bangt. Auch das Erfreuliche, das man sehnlich herbeiwünscht, kann, wenn es nur in der Nähe ist, oder als ganz nahe gedacht wird, in einige Verlegenheit setzen, wenn es mit bedenklichen Umständen verknüpft ist, oder wenn man sich noch nicht vorbereitet genug dazu glaubt. Anderntheils konnten sie sich sorgliche Gedanken darüber machen, daß nur bey der Nähe der Zukunft Christi sie als noch Lebende einen Vorzug vor ihren verstorbenen Freunden gewinnen, und früher als jene vorher erst Aufzuerweckenden zum Genusse der Seligkeit in seinem himmlischen Reiche gelangen würden. Daß vorzüglich dieses Letztere wirklich die Ursache ihrer Beunruhigung war, wird durch 1 Thess. 4, 13 f. höchst wahrscheinlich und beinahe historisch gewiß. Denn schon als der Apostel seinen ersten Brief an sie schrieb, waren sie wegen derer, die der Tag des Herrn nicht mehr bei Leben finde, bekümmert gewesen, ob sie gleich damals es nur für möglich

Digitized by Google

hielten, jenen Tag noch selbst erleben zu können. Jetzt spiegelte man ihnen vor, sie würden denselben gewiß erleben, denn ganz in Kurzem werde er anbrechen. Mußte hierdurch nicht jene frühere Bekümmerniß von neuem aufgeregt werden, und ungeachtet dessen, was P. im 1. Br. zu ihrer Beruhigung gesagt hatte, in verstärktem Grade erwachen? Sie, deren Liebe die Vorstellung nicht ertragen konnte, daß ihre Entschlafenen in irgend einem Stück ihnen nachstehen sollten, glaubten ja nun bald in den Fall zu kommen, daß ihr eigenes Loos dennoch wohl das glücklichere seyn dürfte! Den in seinem vorigen Briefe hervorgehobenen Trostgrund: „ein „Vorzug der bei der Paruſie des Herrn noch Lebenden vor den schon Verstorbenen finde darum nicht „statt, weil die Letzteren bei derselben zuerst würden auferweckt, und alsdann erst auch die Erstieren mit Christo würden vereinigt werden, so daß „Beide, Verstorbene und noch Lebende, zu gleicher „Zeit in die Herrlichkeit seines himmlischen Reiches „eingehen, und so, auf immer einander wiedergegeben, gleiche Seligkeit in der ewigen Gemeinschaft „mit Jesu genießen würden," wollte der Apostel jetzt nicht wiederholen, auch auf die dort eingeschärfte Wahrheit: „daß die Zeit der Paruſie gar „nicht vorherbestimmbar sey," nicht abermals hinweisen. Aber an etwas Anderes, das er ihnen ehemals mündlich gesagt hatte, erinnert er sie, daran nämlich: man dürfe überhaupt die Zukunft Christi noch nicht so nahe glauben, daß man sie gewiß zu erleben gedächte; denn die Vorboten derselben seyen

Digitized by Google

theils noch gar nicht vorhanden, theils sey es noch nicht so weit, als es damit kommen müsse, mit ihnen gediehen; auch seyen die Begebenheiten, die vorher erst eintreten würden, so wenig erfreulicher Art, daß man die bereits Verstorbenen keineswegs zu beklagen, sondern vielmehr glücklich zu preisen habe, weil ihnen der Schmerz erspart worden sey, den furchtbaren Abfall und das grauenvolle Wüthen des großen Feindes Christi in der letzten Zeit zu erleben. So nöthigt nichts zu der Annahme, die παρουσία τ̃ Κυρ. in den beiden Briefen an die Thess. könne nicht die nämliche seyn, und die Besorgniß der dasigen Christen, die P. in den beiden Briefen zu beseitigen suche, habe nicht einerley Ankunft des Herrn betroffen. Allerdings hatte sie beidemale denselben Gegenstand und dieselbe Ursache. — Weder in unserer Stelle selbst, noch in dem, was aus dem 1. Br. oder anderweitig von dem Zustand der thessalonicensischen Gemeinde bekannt ist, bietet sich hingegen eine Bestätigung der Hypothese dar: die von gewissen Leuten bei den Thessalonichern rege gemachte Erwartung einer sehr nahen Zukunft des Herrn habe Paulum besorgen lassen, wenn der Tag Christi dessen ungeachtet verziehe, so möchten sie, in ihrer Hoffnung auf dessen baldige Erscheinung getäuscht, auf den Gedanken gerathen, der Herr komme gar nicht, mit der ganzen Hoffnung der Christen, mit der ganzen Lehre des Evang. sey es also überhaupt nichts, 2 Petr. 3, 3 f. 1 Kor. 15, 14 f.; oder ihr Glaube an das Christenthum und an die Verheißung der Zukunft Christi überhaupt habe bei dem

Digitized by Google

fortwährenden Verzuge jenes als so nahe angekündigten Tages bereits wirklich gewankt, und darauf beziehe sich das εἰς τὸ μὴ σαλευθῆναι — — θροεῖσθαι. (Hujusce admonitionis interpretatio quorundam e plebe Thessalonicensium christiana mentes ambiguas sic tenuit, ut jam inciperent, velut exspectando fessi spes suas inanes dicere ac de adventu Domini desperare, adeoque sollicitantibus ad defectionem imposturis aures praebere. Rigalt. ad Tertull. de resurr. carn. c. 24. — Augustin. epist. 80. ideo nolebat Apostolus, ut crederent eis, a quibus audiebant, instare diem Domini, ne forte, cum transisset tempus, quo eum crediderant esse venturum, et venisse non cernerent, etiam caetera fallaciter sibi promitti arbitrantes, et de ipsa mercede fidei desperarent. Vgl. Koppe u. Stolz z. d. St.) Nicht den Verzug der als nahe vorgespiegelten und von den Thess. ungeduldig erwarteten Paruſie des Herrn nebſt den durch diesen Verzug erregten oder leicht zu erregenden Zweifeln an der Gewißheit und Wirklichkeit dieſer Paruſie, ſondern eben die vorgebliche Nähe derſelben ſelbſt nennt Paulus ſelber als das ſie Verwirrende und Beunruhigende. Auch ταχέως deutet nicht, wie Koppe annimmt, auf die Ungeduld hin, mit welcher die Leſer des Ap. jenen Tag erwarteten; (ταχ. impatientiam exprimit, qua Thessal. reditum Christi exspectare Ap. noverat) eben ſo wenig liegt wohl darin, nach Storr's Meinung Opusc. Th. III. 324. ein Tadel derſel-

Digitized by Google

ben, daß sie so bald nach der erst vor Kurzem von P. erhaltenen richtigern Belehrung sich auf andere Gedanken bringen ließen: es wird ihnen nur gesagt, nicht so leicht, so vorschnell möchten sie, das Vorgeben von der Nähe des Tages Christi sogleich ohne weitere Prüfung als Wahrheit nehmend, sich durch dasselbe irren und schrecken lassen. Ταχέως: temere, praecipitanter, inconsiderate. 1 Tim. 5, 22. Spr. 25, 8. Weish. 14, 28.

d) Μήτε διὰ πνεύμ. — — δι' ἡμῶν wird richtiger mit dem ganzen vorhergehenden Satz: εἰς τὸ μὴ σαλευθ. — — θροεῖσθαι, als blos mit den Schlußworten μήτε θροεῖσθαι verbunden, da zu der ausschließlichen Beziehung auf die letzteren kein Grund vorhanden ist. — πνεῦμα, ein Begeisterter, sey es ein wirklicher, oder, was wahrscheinlicher ist, einer oder der andere, der sich fälschlich für einen Begeisterten ausgab. Chrysost.: κἂν τις πνεῦμα προφητείας ἔχων τοῦτο εἴπῃ, μὴ πιστεύσητε. τοὺς ψευδοπροφήτας οὕτω καλεῖ, πνεύματι ἀκαθάρτῳ λαλοῦντας, ἅπερ ἐλάλεν. 1 Thess. 5, 19. 1 Tim. 4, 1. 1 Joh. 4, 1. Andere verstehen (mißverstandene) Weissagungen des A. T., oder Christi und christlicher Propheten. — Διὰ λόγου ist unstreitig eben so, wie das folgende δι' ἐπιστολῆς, mit ὡς δι' ἡμῶν zu verbinden. Λόγοι sind mündliche Aeußerungen, die man von Paulo selbst gehört haben wollte, vgl. V. 15, nicht Reden und Aussprüche anderer Lehrer, die nach Chrysost. διὰ πιθανολογίας ἐπεχείρουν ἀπατᾶν· τοῦτο γὰρ ἐμφαίνει εἰκὼν· μήτε διὰ λόγου. Solche Betrüger, die aus eigner Auctorität

Digitized by Google

rität und vermöge einer angeblich ihnen selbst zu Theil gewordenen Offenbarung die Nähe des Gerichtstages ankündigten, waren schon durch πνεῦμα bezeichnet. Michaelis denkt bei λόγ. an Berechnungen der Zeit des jüngsten Tages; dieß geht aber nicht an, da λόγος und ἐπιστολή Gegensätze sind, wie λόγος und γράμματα. — Ἐπιστολή muß wegen des Beisatzes: ὡς δι ἡμῶν, von einem dem Apostel untergeschobenen Briefe verstanden werden, nicht von seiner ächten ersten Epistel an die Thessal., in welcher man etwa den Ausdruck K. 4, 15: ἡμεῖς οἱ ζῶντες, οἱ περιλειπόμενοι εἰς τὴν παρουσ. τ. κυρ. gemißdeutet, und zur Bestärkung in dem Wahn, diese Parusie sey ganz nahe, so daß die Jetztlebenden sie nothwendig noch erleben müßten, gemißbraucht hätte. Eben darum, weil man ihm Briefe untergeschoben hatte, giebt Paulus 2 Thess. 3, 17. 18. seine eigenhändige Unterschrift als Kennzeichen der Aechtheit des gegenwärtigen Sendschreibens an. Wenigstens muß er befürchtet haben, daß ihm Reden oder Briefe möchten angedichtet werden, um vermittelst derselben die Thessal. zu verführen. Chrysost. ἐνταῦθα δοκεῖ μοι αἰνίττεσθαι, περιέναι τινὰς ἐπιστολὴν πλάσαντας ὄῆθεν ἀπὸ τ. Παύλ., καὶ ταύτην ἐπιδεικνυμένους λέγειν, ὡς ἄρα ἐφέστηκεν τ. κυρίε ἡ ἡμέρα, ἵνα πολλὰς ἐντεῦθεν πλανήσωσι· Theophylakt.: καὶ γὰρ καὶ ἐπιστολὰς πλάττοντες ὡς παρὰ Παύλ. καλείσας, ἐκύρευ ἃ ἔλεγον· Tertull. de resurr. c. 24.: ne commoveamini — neque per sermonem, sc. pseudoprophetarum, neque per epistolam, sc. pseudapostolorum. Orig.

Digitized by Google

epist. ad Alexandrin. quidam sub nomine Pauli Apostoli falsam epistolam scripserunt, ut conturbarent Thessalonicenses, quasi instaret dies Domini, ut seducerent eos.

e) Ein ganz nahes Bevorstehen dieses Tages soll nicht erwartet werden. Wie weit er indessen entfernt, und wie lange es bis zu seiner Ankunft noch seyn möge: darüber wußte und bestimmte der Apostel nichts Näheres und Gewisses, und wahrscheinlich blieb sich seine Meinung hierüber nicht immer gleich. In den Augenblicken der lebendigern Sehnsucht nach jener herrlichen Offenbarung Christi mag er sich dieselbe zu seinem Troste als näher; zu anderer Zeit hingegen, wenn er erwog, wie Vieles noch geschehen müsse, bevor der durch Christum zu vollendende Plan Gottes völlig ausgeführt sey, als entfernter gedacht haben. August. epist. 80. (welcher treffliche Brief ganz nachgelesen zu werden verdient) quomodo tardus est ejus (Christi) adventus, vel quomodo longe venturus est, cum ipsi Apostoli, tempore, quo adhuc erant in carne, dixerint: novissima hora est; quamvis a Domino audierint: non est vestrum, scire tempora? Hoc ergo nesciebant, quod nescimus et nos, quantum ad me attinet, dico, et eos, qui hoc mecum nesciunt: et tamen, quibus dictum est: non est vestrum, scire tempora, quae pater posuit in sua potestate, diligebant ejus manifestationem, — nec luxuriabantur cum amatoribus mundi, dicentes: moram facit dominus meus. Alia est ignorantia temporum,

Digitized by Google

alia labes morum amorque vitiorum. Nam et Apostolus Paulus, quando dicebat: non cito moveamini mente, — — quasi instet dies Domini; nolebat utique, ut crederent eis, qui jam appropinquare Domini arbitrabantur adventum; nec tamen volebat, ut tanquam servus ille dicerent: moram facit dominus meus venire; et traderent se superbiae luxuriaeque perdendos; sed sic eos nolebat de propinquante die novissimo falsis auscultare rumoribus, ut tamen vellet eos paratos ad adventum Domini sui lumbis accinctis et lucernis ardentibus operiri.

f) Sehr unwahrscheinlich ist die Meinung J. St. Tychsens (exeget. Versuch über 2 Thess. 2, 1—12. in Henke's Magazin für Religionsphilos., Exeg. und Kirchengesch. 6. St. S. 171 f.) ὅτι ἐὰν μὴ ἔλθῃ — — ὅτι ἐστὶ θεὸς, seyen Worte der Thessalonicher aus einem von ihnen an Paulum abgelassenen Schreiben, und ὐ μνημονεύετε — — ἐν τῷ ἐαυτῦ καιρῷ, sey die Antwort des Apostels. Eben so τὸ γὰρ μυστηρ. — — ἀνομίας, hätten die Thessal. geschrieben, und Paulus entgegne: μονον — — ἐκ μέσου γένηται. Ferner: καὶ τότε ἀποκαλ. ὁ ἄνομος, sey wieder eine Aeußerung der Thessal., worauf der Apostel erwiedere: ὃν ὁ κύρ. — — τῆς παρσ. αὐτῦ. Endlich in den Worten: οὐ ἐστὶν ἡ παρσ. — — τῆς ἀδικίας, führen Jene zu sprechen fort; das Folgende: ἐν τοῖς ἀπολλυμένοις· ἀνθ' ὧν u. s., enthalte die Antwort Pauli. — Die Thessal. selbst hätten nämlich die Meinung geäußert: ein großer Abfall müsse dem Tage des

Digitized by Google

Herrn vorangehen, und ein höchſt ruchloſer Feind Gottes und Chriſti zuvor auftreten. Dieß gebe Paulus zu, antworte aber: „allein ihr erinnert euch ja doch nicht, (ὐ μνημον., nicht fragweiſe, ſondern aſſertoriſch) daß ich, als ich noch bey euch war, euch hievon etwas geſagt hätte; und überdieß kennet ihr ja das, was jenem Ruchloſen im Wege ſteht, ſo daß er nur immer erſt zu ſeiner Zeit, jetzt noch nicht, erſcheinen kann.“ Alſo: er mag eintreten, jener Abfall; er mag kommen, jener Böſewicht: aber das wird erſt ſpäter geſchehen. — Hierauf die Inſtanz der Theſſal.: „Aber die Bosheit regt ſich doch bereits heimlich!“ Antw.: „Nun, ſo müßte doch jenes Hinderniß erſt aus dem Wege geſchafft werden!“ Mag der Abfall ſchon im Werden ſeyn; einbrechen kann er gleichwohl noch nicht, weil das ihn zurückhaltende Hinderniß noch nicht entfernt iſt. — Theſſal.: Wenn das (die ſich bereits heimlich regende Bosheit) ſo fortgeht, ſo dürfte der Ruchloſe ſich bald ungeſcheut zeigen! „Paulus:“ nun, er thue es; ſo wird ihn Jeſus mit ſeiner göttlichen Macht vernichten, und bei ſeiner feierlichen Erſcheinung vertilgen.“ Geſetzt, jener Erzböſewicht träte bald hervor; doch iſt er nicht zu fürchten, denn lange kann er nicht wüthen: bald macht der Herr dem Unweſen deſſelben ein Ende. — Theſſal.: „Aber, wenn jener Ruchloſe kommt, ſo wird doch ſeine Erſcheinung durch Mithülfe des Satans von täuſchenden Wundern begleitet ſeyn!“ Er wird doch großes Unheil anrichten, Viele verführen, Vielen gefährlich werden. Paulus: „Aber doch nur je-

Digitized by Google

nen Unglücklichen (kann er gefährlich werden, nur jene Elenden kann er verführen), die einmal keine Liebe für die wahre Religion haben, mithin durch eigene Schuld rettungslos verloren sind. Ihnen zur Strafe dürfte Gott Verführung auftreten lassen u. s. f." Komme der Abfall und jener Bösewicht früher oder später; Euch kann er als wahren Christen nicht schaden. Bloß die Lasterhaften zu verblenden, denen der Irrthum lieber ist als die Wahrheit, mag ihm gestattet seyn. — Daß in dem ganzen Abschnitte der Apostel allein spricht, wird jeder Unbefangene fühlen. — Ἡ ἀποστασία und ὁ ἄνθρωπος τῆς ἁμαρτιάς, ὁ υἱὸς τῆς ἀπωλείας sind nicht gleichzeitige Erscheinungen; noch weniger bezeichnet dieses und jenes denselben Gegenstand, so daß der ἄνθρωπος τῆς ἁμαρ. der ruchlose Widersacher selbst von dem im Folgenden ausführlicher gesprochen wird, ἡ ἀποστασία — ὁ ἀποστάτης genannt würde, wie Chrysost. annahm: αὐτὸν καλεῖ τὸν Ἀντίχριστον ἀποστασίαν, ὡς πολλὰς μέλλοντας ἀπολλύναι καὶ ἀφιστᾶν, und Augustin. de civ. Dei, L. 20, c. 19: Antichristum refugam (ἀποστ.) vocat, utique a Domino meo. Die ἀποστασία — ἀνομία v. 7. muß vielmehr vorhergehen; sie bahnt aber dem ἄνθρ. τῆς ἁμαρτ., dem υἱὸς τῆς ἀπωλ. den Weg, und macht es möglich, daß er in der Folge bei seinem wirklichen Auftreten desto eher seinen Zweck erreichen, und sich einen Anhang verschaffen kann. Sie, die Apostasie, begann schon damals, als der Apostel schrieb, sich insgeheim zu regen; es äußerten sich die Vorboten und die ersten

Digitized by Google

Anfänge derselben v. 7.; im Stillen wurde durch die Grundlegung zu ihr auch der günstige Zeitpunkt vorbereitet, wo der große Feind Christi sich zeigen und ungehindert, mit glücklichem Erfolge wird unter dem gottentfremdeten und von Christo schon abtrünnigen Haufen sein Spiel treiben können. Und hat dann die Apostasie ihren höchsten Gipfel und die äußerste Spitze erreicht, kann die den vollen Ausbruch des Verderbens und das Steigen desselben bis zum Culminationspunkte vor der Hand noch hemmende Macht ihm keinen Einhalt weiter thun, und mithin auch das Hervortreten des ἀνθρ. τῆς ἁμαρτ. nicht mehr verhindern; dann wird auch der Letztere nicht länger ausbleiben. — Ἀποστασία könnte zwar an sich wohl den Abfall von dem rechtmäßigen Oberherrn, eine politische Empörung bedeuten, und wird bei den Profanscribenten wirklich im politischen Sinne gebraucht. Gleichwohl hat man keinen Grund, in uns. St. an die der Zerstörung Jerusalems und des jüdischen Staates vorhergehende Empörung der Juden gegen die Römer zu denken, und daher auch unter ὁ ἄνθρ. τῆς ἁμαρτ. entweder einen einzelnen jüdischen Aufrührer und Aufwiegler, oder eine ganze Rotte solcher Rebellen mit ihren Häuptern, oder jüdische Lehrer, welche den Aufruhr begünstigten und die Flamme desselben anfachten oder nährten, oder judaisirende Irrlehrer, die den Samen des Mißvergnügens und der Empörung auch unter den Christen auszustreuen suchten u. dgl. m., zu verstehen. Die unruhigen Bewegungen, die den Untergang Jerusalems herbeiführten, die Um-

Digitized by Google

triebe der Zeloten, die Anfänge des Abfalls der Juden von den Römern ꝛc. ſtanden zu nahe bevor, als daß von ihnen als von etwas noch Entferntem geſprochen, und von ihrem noch nicht Vorhandenſeyn ein Grund entlehnt werden konnte, um die Erwartung einer ſehr baldigen Zukunft des Herrn, geſetzt auch, man hätte ſich dieſe mit der Zerſtörung Jeruſalems verbunden gedacht, als irrig zurückzuweiſen. Jeruſalems Zerſtörung und das dabei eintretende Strafgericht über die ungläubigen Juden hatte Paulus ſelbſt 1 Theſſal. 2, 16. als nächſtens bevorſtehend und ſchon hereinbrechend angekündigt: ἔφθασεν ἐπ' αὐτὰς ἡ ὀργή: dieſer ſeiner eigenen Aeußerung konnte er hier nicht geradehin widerſprechen. Auch hat kein jüdiſcher Rebell oder Rebellenanführer, kein Aufruhrprediger unter den jüdiſchen Lehrern, kein judaiſirender Irrlehrer, der in den chriſtlichen Gemeinden einer ungebundenen Freiheitsliebe das Wort redete, alle Religion aufzuheben geſucht, oder ſich als einen ſo frechen Verächter Gottes und alles Göttlichen gezeigt, wie es nach v. 4. der ἄνθρ. τῆς ἁμαρτ. thun wird. Nach dem durchgängigen bibliſchen Sprachgebrauche iſt ἀποσασία: Abfall von Gott und von der wahren Religion, und im N. T.: Abfall vom Chriſtenthume, wenigſtens von der reinen Lehre Chriſti, von der ἀλήθεια v. 10. 12., von der πίστις ἀληθείας, v. 13., von dem εὐαγγέλιον der Apoſtel v. 14., von den παραδόσεις, ἃς ἐδιδάχθησαν οἱ χριστιανοὶ, v. 15.; τὸ ἀρνεῖσθαι τὸν κύριον, 2 Petr. 2, 1. Matth. 10, 32.; ἡ ἁμαρτία, Ebr. 10, 26. Kurz,

es hat eine religiöse Bedeutung, vgl. 1 Kön. 21, 13. 2 Chron. 29, 19. bei den LXX., 1 Sam. 2, 12. beim Aquil.; Jer. 29, 32.: ἀποστασίαν (סרה) ἐλάλησαν κατὰ τοῦ Κυρίε, (was bei den LXX. in den gewöhnlichen Ausgaben fehlt, in andere aus andern griech. Uebers. des A. T. als Zusatz aufgenommen ist, und wo noch andere statt ἀποστασίαν haben: ἔκκλισιν) 1 Macc. 4, 15. Weish. 3, 10. Apostg. 21, 21. 1 Tim. 4, 1. Ebr. 3, 12. Daß diese Bedeutung auch hier statt finde, beweiset überdieß der Zusammenhang, da v. 10—12. Gleichgültigkeit gegen die christliche Wahrheit, Unglaube an dieselbe, eine schon vorhandene Geneigtheit zu dem ihr Widerstreitenden und Entgegenstehenden, (=ἀποστασία) als Ursache der hinreißenden Fortschritte, die der ἄνθρ. τῆς ἁμαρτ. machen, und der Leichtigkeit, mit der ihm die Verführung Unzähliger gelingen werde, angegeben, und v. 13 f. eine Ermahnung zum Festhalten an der ächten Lehre des Ev. im Gegensatz mit jener ἀποστασία beigefügt wird. Daher irret unfehlbar Tertullian a. a. O., der ἀποστασία (abscessio) auf die Zerstückelung des römischen Reichs und auf dessen Zertheilung unter zehen Könige, welche dem Auftritte des Antichrists vorangehen werden, nach Apok. 13, 1. 17, 12. Dan. 7, 7. 24. bezieht. Vgl. Note h. und Iren. adv. haer. L. 5. p. 329. edit. Basil. Cyrill. Hieros. catech. 15. p. 379. edit. Prevot. Die Trennung der Apostel und der Christen überhaupt von den ungläubigen Juden, die Hammond unter ἀπος. verstehen

Digitized by Google

wollte, würde Paulus gewiß nicht mit diesem Ausdrucke, der nur im schlimmen Sinne gebraucht zu werden pfleget, bezeichnet haben. Ἡ ἀποστασ. mit dem Artikel ist der bekannte, längst vorhergesagte Abfall von Christo und seiner Wahrheit. Vorherverkündigungen desselben enthalten die paulinischen Briefe und die übrigen apostolischen Schriften in Menge, Apg. 20, 29 f. Kol. 2, 16 f. 1 Tim. 4, 1 f. 2 Tim. 3, 1 f. 4, 3 f. 2 Petr. 2, 1 f. Br. Jud. v. 3 f.; die Thessal. hatte Paulus mündlich von ihm unterrichtet; Christus selbst hatte Matth. 24, 10. 11. vorausgesagt: σκανδαλισθήσονται πολλοὶ κ. τ. λ. Dieser Abfall von der wahren Religion und von dem ächten Christenthume ist das Vorspiel, das Einleitungsmittel jenes nachmaligen Umsturzes aller Religion unter der Herrschaft des alles Heilige und Göttliche verachtenden und nur sich selbst vergötternden Erzbösewichts, und erleichtert diesem den Sieg. Cyrill. catech. 15: νῦν δὲ ἐστὶν ἀποστασία· ἀπέστησαν γὰρ οἱ ἄνθρωποι τῆς ὀρθῆς πίστεως — ἀπέστησαν ἀπὸ τῆς ἀληθείας, καὶ κυήθονται τὴν ἀκοήν· — ἀπέστησαν οἱ πλεῖστοι τῶν ὀρθῶν λόγων, καὶ μᾶλλον τὸ κακὸν αἱρῶνται, ἢ τὸ ἀγαθὸν προαιροῦνται. Αὕτη τοίνυν ἐστὶν ἡ ἀποστασία, καὶ μέλλει προσδοκᾶσθαί ὁ ἐχθρὸς· (ὁ Ἀντίχριστος·) καὶ τέως κατὰ μέρος ἤρξατο ἀποστέλλειν τὰς ἑαυτοῦ προδρόμους, ἵνα ἑτοίμως ἔλθῃ λοιπὸν ἐπὶ τὴν θύραν. Βλέπε τοίνυν σαυτὸν, ἄνθρωπε, καὶ ἀσφαλίζε τὴν ψυχήν! — Ὁ ἄνθρωπος τῆς ἁμαρτίας, jener euch schon bekannte (ὁ) Ruchlose, Ambros.: homo ille; der schreckliche Verführer, der Hauptbeför-

Digitized by Google

derer der Ruchloſigkeit und des Abfalls von Gott und Chriſto, ὁ Ἀντίχριστος κατ' ἐξοχήν, 1 Joh. 2, 18; ὁ τῆς ἀποστασίας ἄνθρωπος, ὁ καὶ εἰς τὸν Τψιστον ἐξαλλαλαλῶν, ἐπὶ τῆς γῆς ἄνομα τολμήσας εἰς ἡμᾶς τὲς χρισιανὲς, Justin. Mart. dial. cum Tryph. p. 336. edit. Colon.; cf. ibid. p. 250; delinquentiae homo, i. e. Antichristus, Tertull. l. c. Jo. Damasc. de fid. orthod. IV. 27: ἰδιοτρόπως καὶ ἐξαιρέτως Ἀντίχριστος λέγεται, ὁ ἐπὶ τῇ συντελείᾳ τὲ αἰῶνος ἐρχόμενος. August. de civ. D. l. c. non veniet ad judicandos vivos et mortuos Christus, nisi prius venerit ad seducendos in anima mortuos adversarius ejus Antichristus, quamvis ad occultum, jam judicium Dei pertineat, quod ab illo seducentur. Chryſoſt. z. u. St.: περὶ τὲ Ἀντιχρίσε ἐνταῦθα διαλέγεται, καὶ μεγάλα ἀποκαλύπτει μυσήρια. — Καὶ ἄνθρωπον ἁμαρτίας αὐτὸν καλεῖ· μυρία γὰρ ἐργάσεται καὶ παρασκευάσει ἑτέρες ἐργάσασθαι δεινά. Theophylakt: ἄνθρωπον ἁμαρτίας αὐτὸν τὲτον ἐκάλεσεν, ὡς καὶ αὐτὸν πᾶσαν ἁμαρτίαν τελέσαντα, καὶ ἄλλες πρὸς τὸ ἁμαρτάνειν ὑποκαλίσαντα. Theodoret: ἐπειδὰν ἄνθρωπός ἐσιν τὴν φύσιν, πᾶσαν ἐν ἑαυτῷ τὲ διαβόλε δεχόμενος τὴν ἐνέργειαν, ἄνθρωπον αὐτὸν ἁμαρτίας προσηγόρευσε. — Ὁ υἱὸς τῆς ἀπωλ., jener Grundverdorbene und dem Verderben (dem Untergang und der Strafe) Geweihete, der zugleich viele Andere in das Verderben ſtürzen wird. Chryſ. υἱὸν τῆς ἀπωλείας φησὶν αὐτὸν, διὰ τὸ καὶ αὐτὸν ἀπόλλυσθαι. Theodoret: ὡς καὶ αὐτὸς ἀπολλύμενος, καὶ

Digitized by Google

ἑτέροις πρόξενος τῶτε γενόμενος. Oekumen.: υἱὸς τῆς ἀπωλ. ὀνομάζεται, διὰ τὸ ἀπολλύειν πολλὲς, καὶ αὐτὸν ἀπόλλυσθαι. Vgl. Joh. 17, 12. wozu Gregor von Nazianz orat. 47. oder vielmehr der unbekannte Vf. dieser dem Gregor mit Unrecht zugeschriebene Rede bemerkt: ἀπωλείας υἱὸν αὐτὸν (den Judas) εἶπε τῷ τὰ τῆς ἀπωλείας πεπραχέναι.

g) Ὁ ἀντικείμενος ist für sich allein zu nehmen, nicht aber mit dem folgenden unmittelbar zu verbinden, und eben so, wie ὑπεραιρόμενος, auf ἐπὶ πάντα λεγόμ. Θεὸν zu beziehen. Denn nach der letzteren Ansicht müßte ἐπὶ in doppelter Bedeutung stehen; in Verbindung mit ὁ ἀντικειμ. hieße es: wider, und in Beziehung auf ὑπεραιρόμ.: über, so daß nicht ohne Härte zu übersetzen wäre: „der sich wider alles empört und über alles er„hebt, was ꝛc.“ — Ὁ ἀντικειμ. ist nicht, nach Michaelis, ein allgemeiner Widersacher des menschlichen Geschlechts, sondern der Widersacher des Herrn, der sich gegen Christum und seine Bekenner auflehnt, ὁ ἀντίχριστος, ὁ ἐχθρὸς, Matth. 13, 25; ὁ ἀντίδικος, 1 Petr. 5, 8. vgl. 1 Tim. 5, 14: der Widerwärtige und Widerspenstige, der Aufrührer und Empörer, der in dem Reiche Christi Meuterey anrichtet, dagegen ankämpft, alles aufbietet, es zu zerstören und zu Grunde zu richten. — Schon vom Antiochus Epiphanes, in welchem man von jeher ein Vorbild des am Ende der Weltzeit zu erwartenden Antichrists gefunden hat, und welchem eben so, wie diesem, um des Abfalls willen (הַסֵּרָה, Dan. 8, 12. = wegen der ἀποστασία, i. u. St. V. 2,

Digitized by Google

wegen der ἀνομία, V. 7.) die Macht gegeben wurde, selbst wider das himmlische Heer zu wüthen, das tägliche Opfer, die heiligste Handlung des Gottesdienstes, aufzuheben und die Wahrheit zu Boden zu werfen, dessen Erscheinung also ebenfalls durch den schon eingetretenen Abfall vorbereitet, und Folge desselben war, heißt es Dan. 8, 10: עַל־צְבָא הַשָּׁמַיִם תִּגְדַּל, LXX. ἐμεγαλύνθη ἕως τῆς δυνάμεως τοῦ οὐρανοῦ; v. 11: וְעַד שַׂר־הַצָּבָא הִגְדִּיל; v. 25: יַעֲמֹד עַל שַׂר־שָׂרִים; Dan. 11, 36. 37. nach den LXX: ὑψωθήσεται καὶ μεγαλυνθήσεται ὁ βασιλεὺς ἐπὶ πάντα θεὸν καὶ ἐπὶ τὸν θεὸν τῶν θεῶν, καὶ λαλήσει ὑπέρογκα, — καὶ ἐπὶ πάντας θεοὺς τῶν πατέρων αὐτοῦ οὐ συνήσει, — καὶ ἐπὶ πάντα θεὸν οὐ συνήσει, ὅτι ἐπὶ πάντας μεγαλυνθήσεται. Vergl. 7, 24. 25.: ἀναστήσεται ἕτερος, ὃς ὑπεροίσει κακοῖς πάντας τοὺς ἔμπροσθεν, — καὶ λόγους πρὸς τὸν Ὕψιστον λαλήσει, καὶ τοὺς ἁγίους Ὑψίστου παλαιώσει, καὶ ὑπονοήσει τοῦ ἀλλοιῶσαι καιροὺς καὶ νόμους. Diese und ähnliche Stellen hat der Apostel ohne Zweifel bei dem Folgenden im Auge gehabt. Orig. contr. Cels. L. 6. p. 308. edit. Spenc.: ὅπερ παρὰ τῷ Παύλῳ λέλεκται, ὥστε αὐτὸν (τὸν Ἀντίχρ.) εἰς τὸν ναὸν τοῦ θεοῦ καθίσαι, ἀποδεικνύοντα ἑαυτὸν, ὅτι ἐστὶ θεὸς, τοῦτο ἐν τῷ Δανιὴλ τοῦτον εἴρηται εἰς τρόπον· καὶ ἐπὶ τὸ ἱερὸν βδέλυγμα τῆς ἐρημώσεως, καὶ ἕως συντελείας καιροῦ συντέλεια δοθήσεται ἐπὶ τὴν ἐρήμωσιν. (Dan. 9, 27.) — Ὑπεραίρ. ἐπὶ πάντα — — σέβασμα: er ist Feind und Verächter, nicht blos Christi und des Christenthums, sondern Gottes und des Göttlichen, der Religion und des Gottes-

Digitized by Google

dienstes überhaupt; nicht blos der wahre Gott und dessen Verehrung; auch die heidnischen Götter und Götterdienste, alle Formen, in welchen sich das Gefühl der Abhängigkeit von einem Höhern über uns ausdrücken und die Frömmigkeit äußern mag, gelten ihm, dem Frechen und Gottlosen, nichts. Tertull. l. c. superextollitur super omne, quod Deus dicitur et religio. Er ist θεοσυγής, Röm. 1, 29; ἐχθρὸς τῷ θεῷ, Kap. 5, 8; θέομαχος, Apg. 5, 39. Sich selbst setzt er an die Stelle Gottes; er ist nicht nur sein eigener Götze, der blos auf seine Macht ꝛc. sich verlassend, in seinem Uebermuthe und seiner Selbstgenügsamkeit nichts nach Gott fragt und ihm Trotz bietet, Ps. 10, 4., sondern abgöttische Verehrung verlangt er auch von Andern, und will, Ihm nur soll Jedermann huldigen, Ihm nur fürchten, Ihm nur zu Willen seyn. Chrysost.: ἐ γὰρ εἰς εἰδωλολατρείαν ἄξει ἐκεῖνος, ἀλλ' ἀντίθεός τις ἔσαι, καὶ πάντας καταλύσει τὲς θεὲς, καὶ κελεύσει προσκυνεῖν αὐτὸν ἀντὶ τῷ θεῷ. Theophylakt.: πάντας καταλύσει τὲς θεὲς καὶ τὰ σεβάσματα αὐτῶν, ἤτοι τὰ εἴδωλα, καὶ ἑαυτὸν μόνον ἀνακηρύξει θεὸν. Cyrill. v. Jerus. a. a. O.: ἐπὶ πάντα δὲ θεὸν· μέλλει δῆθεν τὰ εἴδωλα μισεῖν ὁ Ἀντίχριτος, ὥτε αὐτὸν εἰς τὸν ναὸν τῷ θεῷ καθίσαι. Iren. adv. haer. L. 5. p. 328: Antichristus, existens apostata et latro, quasi Deus vult adorari, et cum sit servus, regem vult praeconari. Ille enim omnem suscipiens Diaboli virtutem, veniet non quasi rex justus, nec quasi in subjectione Dei legitimus, sed impius et injustus,

Digitized by Google

et sine lege quasi apostata et iniquus, — diabolicam apostasiam in se recapitulans, et idola quidem seponens ad suadendum, quod ipse sit Deus, se autem extollens unum idolum, habens in semetipsum reliquorum idolorum varium errorem, ut hi, qui per multas dominationes adorant Diabolum, hi per hoc unum idolum serviant ipsi, de quo Apostolus in epistola, quae est ad Thessalon. secunda, ait etc. Lact. div. inst. L. 7, c. 17. §. 4: se ipsum constituet et vocabit Deum, et se coli jubebit ut Dei filium; et dabitur ei potestas, ut faciat signa et prodigia, quibus visis irretiat homines, ut adorent eum. — Tunc eruere Templum Dei conabitur, et justum populum persequetur, et erit pressura et contritio, qualis nunquam fuit a principio mundi. U. K. 19. §. 6: hic est, qui appellatur Antichristus, sed se ipse Christum mentietur, et contra verum dimicabit, — donec — tandem scelerum suorum luet poenas, S. a. Lactant. epit. c. 61. §. 7 etc. — Πᾶς λεγόμενος θεὸς ἢ σέβασμα: was nur für Gott oder für einen Gegenſtand göttlicher Verehrung gehalten werden mag. 1 Kor. 8, 6. Σέβασμα: numen sancte colendum; Weish. 14, 20. vergl. Röm. 1, 25. Namentlich von den Heidengötzen und Götzenbildern Weish. 15, 17. Doch kann es auch gottesdienſtliche Anſtalten und Handlungen anzeigen, Apg. 17, 23; dann iſt der Sinn: der ſich über alles erhebt und freventlich wegſetzt, und dem nichts heilig iſt, was nur den Namen einer Gottheit führen,

Digitized by Google

oder als Act des Cultus ehrwürdig seyn mag. Andere verstehen irdische Machthaber, besonders die römischen Kaiser, welche σεβασοὶ heißen. Der Antichrist, glaubte man, werde sich die Gewalt der Römer anmassen. Cyrill. l. c.: ὥσπερ μέλλοντος τῦ Χριστῦ πρότερον ἐναν θρωπεῖν, καὶ ἐκ παρθένε γεννᾶσθαι προσδοκωμένε θεοῦ, προδιέβαλεν ὁ διάβολος τὸ πρᾶγμα κακέργως ἐν εἰδωλολατρείᾳ, θεὰς ψευδεῖς γεννῶντας καὶ γεννωμένας ὑπὸ γυναικῶν προμυθολογήσας, ἵνα προλαβόντας τῦ ψεύδες, ὡς ἐνόμιζεν, ἀπιστηθῇ καὶ τὸ ἀληθὲς· ἔτω μέλλοντος Χριστῦ δεύτερον ἔρχεσθαι τῦ ἀληθῦς, ἐφόδιον λαμβάνων τὴν τῶν ἀκάκων προσδοκίαν ὁ ἀντικείμενος, καὶ μάλιστα τῶν ἐκ περιτομῆς, ἄγει τινὰ ἄνθρωπον μάγον, — ἁρπάζοντα μὲν ἑαυτῷ τῆς Ῥωμαίων βασιλείας τὴν ἐξεσίαν, ψευδῶς δὲ Χριστὸν ἑαυτὸν ἀποκαλῦντα, καὶ διὰ μὲν τῆς τῦ Χριστῦ προσηγορίας Ἰεδαίες τὲς τὸν ἠλιμμένον προσδοκῶντας ἀπατῶντα, τὲς ἐξ ἐθνῶν δὲ, τὰς μαγικὰς φαντασίαις ὑπαγόμενον. Auch die unsere Stelle von einer christlich-hierarchischen Macht erklären, und unter dem ἄνθρ. τῆς ἁμαρτ. die Inhaber des päbstlichen Stuhles verstehen, denken bei πᾶς λεγόμ. θεὸς ἢ σέβ. an hohe Obrigkeiten und Potentaten, über welche sich die christliche Hierarchie erhoben und eine Obergewalt angemaßt habe. Eben so die, welche ἀποστασία auf den Abfall der Juden von den Römern, und ἄνθρ. τῆς ἁμαρτ. auf die jüdischen Aufrührer und Rebellenhäupter beziehen; πᾶς λεγ. θ. ἢ σεβ. ist ihnen die römische Regierung. Offenbar aber muß an göttliche Wesen, an

Gegenstände der religiösen Verehrung gedacht werden wegen des folgenden: ὥστε αὐτὸν εἰς τὸν ναὸν τοῦ θεοῦ, (wo ὁ θεὸς nichts anders als „Gott" heißen kann, und der höchste einige Gott andern vermeinten Gottheiten entgegengesetzt ist) ὡς θεὸν καθίσαι, ἀποδεικνυντα ἑαυτὸν, ὅτι ἐστὶ θεὸς, (wo der sich selbst als Gott setzende und göttliche Verehrung für sich verlangende Bösewicht andern höheren und selbst dem höchsten Wesen entgegensteht). Auch die späteren Juden sagen vom Armillus, der sich dem Messias, Josephs Sohn, als Antichrist widersetzen, aber durch den Messias, Davids Sohn, fallen werde: er werde sich selbst zu Gott machen; zu den Edomitern (den Christen) werde er gehen und ihnen sagen: ich bin der Messias, ich bin euer Gott! dann werde er auch von den Israeliten verlangen: „bringet mir euer Gesetz, und zeuget mir, daß ich Gott sey!" und wenn sie ihm die Stelle aus dem Gesetz vorlesen würden 2 Mos. 20, 2. 3: „ich bin der Herr, dein Gott!" werde er sprechen: „dieß gilt nicht in eurem Gesetz, sondern kommt „her und gebet Zeugniß von mir, daß ich Gott sey, „gleichwie es alle Völker gethan haben." Eisenmengers entd. Judenth. 2. B. S. 705, 706. — Ναὸς τοῦ θεοῦ, der Tempel des wahren Gottes, θεοῦ ζῶντος, 1 Tim. 3, 15. Ὁ θεὸς, Gegensatz von πᾶς λεγόμ. θεὸς. Es ist hier eine Steigerung: nicht genug, daß sich der Antichrist als frivolen Verächter solcher Gottheiten zeigt, die bloße Geschöpfe des Wahns und der Einbildung sind; er geht in seiner Frivolität noch viel weiter: sogar in den

Tempel

Tempel des allein wahren und anbetungswürdigen Gottes tritt er als ἀντίθεος auf, giebt prahlerisch sich selber für Gott aus und will als solcher gehuldigt seyn, maßt sich an, was dem Höchsten allein gebührt, sucht die Menschen zu verleiten, daß sie von Gott ab, und dagegen ihm zufallen. Ὁ ναὸς τ. θ. erklären die Einen von der Christengemeine, dem Gottestempel der Kirche, 1 Kor. 3, 16. 17., ναὸς ἅγιος ἐν Κυρίῳ, Eph. 2, 21; θεμέλιος τοῦ θεοῦ, 2 Tim. 2, 19; οἶκος πνευματικὸς, 1 Petr. 2, 5. Chrysost.: αἱ πανταχοῦ ἐκκλησίαι. Theodoret.: ναὸν θεοῦ τὰς ἐκκλησίας ἐκάλεσεν, ἐν αἷς ἁρπάσει τὴν προεδρίαν, θεὸν αὐτὸν ἀποδεικνύναι πειρώμενος. Ebenders. epit. decret. div. c. 23: οὐ μόνον τῶν ψευδονύμων θεῶν ὑπέρτερον ἑαυτὸν ὀνομάσει, ἀλλὰ κἂν τῷ θείῳ ναῷ ὡς θεὸς προσεδρεύσει· θεῶν δὲ ναὸν τὰς ἐκκλησίας καλεῖ. Augustin. de civ. Dei l. c. templum Dei, quod est ecclesia. Andere verstehen den Tempel zu Jerusalem, welchen der Antichrist, um desto eher von den Juden für den Messias gehalten zu werden, wiederherstellen, und in welchem er sich göttlich (oder als den Messias, den Stellverteter Gottes) verehren lassen werde. Cyrill. a. a. O.: ποίον ναὸν; τὸν καταλελυμένον τῶν Ἰουδαίων φησὶ· μὴ γένοιτο γὰρ τοῦτον, ἐν ᾧ ἐσμὲν. — Εἰ γὰρ ὡς Χριστὸς πρὸς Ἰουδαίους ἔρχεται, καὶ ὑπὸ Ἰουδαίων προσκυνεῖσθαι βούλεται, ἵνα αὐτοὺς μειζόνως ἀπατήσῃ, περισπούδαστον ποιεῖται τὸν ναὸν, ὑποψίαν διδοὺς, ὅτι αὐτὸς ἐστιν ὁ ἐκ γένους Δαβίδ, ὁ τὸν ὑπὸ Σολομῶντος ναὸν κατασκευασθέντα μέλλων οἰκοδομεῖν. Iren.

l. c. in eo, quod in Hierosolymis factum est, templo adversarius sedebit, tentans semetipsum Christum ostendere, sicut et Dominus ait Matth. 24, 15. Greg. Naz. orat. 47. 724: ὁ ναὸς ὁ ἐν Ἱεροσολύμοις οἰκοδομηθήσεται ὕστερον, ὡς τὸ Ἀντιχρίστου πιστευθησομένου ὑπὸ Ἰουδαίων Χριστὸν εἶναι, καὶ καθεσθησομένου, καὶ δόξαντος ὅλης τῆς οἰκουμένης εἶναι βασιλεύς. Ἥξει δὲ ἐπ' ἐρημίᾳ τοῦ κόσμου. Unstreitig verdient die Erkl. von der christlichen Kirche, innerhalb welcher der Widersacher Gottes und Christi sein Unwesen treiben werde, als dem biblischen und besonders dem paulinischen Sprachgebrauche vollkommen angemessen, den Vorzug. Koppe's Annahme, daß P. hier Worte eines alten, unter den Juden bekannten, obgleich in den Schriften des A. T. nicht vorkommenden Orakels anführe, ist eine durch nichts begründete Muthmassung. Rücksichtlich der Worte: ὡς θεόν, die Mill verdächtig fand, weil sie in einigen Codd. fehlen und von manchen Kirchenvätern nicht angeführt werden, bemerkt Jahn im Bengel'schen Archiv am a. O. ganz richtig: „die Lesart: ὡς θεόν, hat so viele und wichtige Zeugen für sich, daß an der Aechtheit kaum zu zweifeln ist; die Auslassung in nicht wenigen Handschriften beruht wohl blos auf der Bedenklichkeit der Abschreiber, daß ein Mensch in seiner Thorheit sich so weit verirren sollte." — Ἀποδεικνύντα ἑαυτὸν, ὅτι κ. τ. λ.; entweder: se ipsum creat, facit, jactat se esse Deum, s. Bretschneider Lexic. 5. v. ἀποδείκνυμι; oder, was ich vorziehe, mit Wahl: comprobat, ar-

Digitized by Google

gumentis demonstrare conatur, se esse Deum. Dafür spricht das folgende v. 9. Dieses ἀποδείκν. ἑαυτ. ὅτι ἐστὶ θεὸς sagt nicht einerlei mit καθ. ἑαυτ. — — ὡς θεὸν; das Letztere heißt: er beträgt sich, macht sich ein Ansehen an, als wäre er ein Gott, pro Deo se gerit; das Erstere aber: durch Thatbeweise, durch anscheinende Erweisungen einer göttlichen Macht, sucht er sich als einen Gott zu legitimiren, sich als das, wofür er sich ausgiebt, zu bewähren, seine kühnen Anmassungen und Ansprüche zu rechtfertigen. Chrys.: οὐκ εἶπε λέγοντα, ἀλλὰ πειρώμενον ἀποδεικνύναι· καὶ γὰρ ἔργα μεγάλα ἐργάσεται, καὶ σημεῖα θαυμαστὰ ἐπιδείξεται. Ob der Apostel ganz eigentlich verstanden seyn wollte, und an ein wirkliches Vorgeben jenes Verworfenen, er sey ein höheres Wesen, an wirkliche Ansprüche desselben auf göttliche Verehrung dachte, oder ob blos im Allgemeinen die höchste Ruchlosigkeit und die schnöde Verachtung alles Heiligen und Göttlichen, durch welche sich der ἄνθρ. τῆς ἁμαρτ. auszeichnen werde, symbolisirt werden solle, mag dahin gestellt bleiben. Auf jeden Fall sind alle Züge in dem hier entworfenen Gemälde lauter Bezeichnungen der gottlosen und gottverläugnenden Selbstsüchtigkeit, die der Inbegriff und das Grundprincip alles Bösen, der Gipfel aller Verdorbenheit ist; mochte nun Paulus eine figürliche Darstellung, oder eine genau zu nehmende Beschreibung ihrer Aeußerungen bei dem Subjecte, das ihm vorschwebt, beabsichtigen. Vgl. Ezech. 28, 2. vom Könige von Tyrus: ὑψώθη σὲ ἡ καρδία

καὶ εἶπας· Θεός εἰμι ἐγὼ κατοικίαν θεᾶ κατῴκησα ἐν καρδίᾳ θαλάσσης, σὺ δὲ εἶ ἄνθρωπος καὶ ὁ θεὸς, καὶ ἔδωκας τὴν καρδίαν σου ὡς καρδίαν θεᾶ. S. a. v. 6. 9. Eſai. 14, 13. 14. vom Könige von Babel: σὺ εἶπας ἐν τῇ διανοίᾳ σου· εἰς τὸν οὐρανὸν ἀναβήσομαι ἐπάνω τῶν ἀστέρων τοῦ οὐρανοῦ θήσω τὸν θρόνον μου· — ἀναβήσομαι ἐπάνω τῶν νεφῶν, ἔσομαι ὅμοιος τῷ ὑψίστῳ. Pſ. 73, 8. 9. Luc. 18, 2. Apok. 13, 4. 6.

h) Τὸ κατέχον, Chryſoſt.: τὸ κωλύον. parallel, doch, wie es ſcheint, nicht identiſch mit ὁ κατέχων ἄρτι. Auf mancherlei, was hier gemeint ſeyn möge, hat man gerathen. Nach Koppe meinet P. ſich ſelbſt; nach Storr: den Widerſtand der ſämmtlichen Apoſtel und aller wahren Chriſten gegen die Macht des Böſen und des Verderbens; die ganze Schaar der ächten Freunde chriſtlicher Wahrheit und Tugend, die mit den ἀπολλυμένοις v. 10—12. einen Gegenſatz und eine Gegenparthey wider ſie bilden. Andere denken an die noch eine Zeitlang in der Kirche fortdauernden außerordentlichen Geiſtesgaben, nach deren Aufhören die Macht der Bosheit frecher und ungehemmter würde hervortreten können. Chryſoſt.: οἱ μὲν τὸ πνεύματος τὴν χάριν φασὶν· wogegen er aber bemerkt: εἰ τὸ πνεῦμα ἐβούλετο εἰπεῖν, οὐκ ἂν εἶπεν ἀσαφῶς, ἀλλὰ φανερῶς, ὅτι καὶ νῦν αὐτὸν κατέχει ἡ τοῦ πνεύματος χάρις, τετέσι, τὰ χαρίσματα· ἄλλως δὲ ἔδει ἤδη παραγενέσθαι, εἴγε ἔμελλε τῶν χαρισμάτων ἐκλείπόντων παραγενέσθαι καὶ γὰρ πάλαι ἐλλέλοιπε. Nach Theodoret ſind es decreta Dei, prohibentis Antichristi impetum, usque

Digitized by Google

dum toto orbe praedicatum fuerit Evangelium. Die meisten Lehrer der alten Kirche verstanden indessen die römische Monarchie, die, wenn der Antichrist komme, in 10 kleinere, von eben so vielen Königen beherrschte Staaten zerspalten seyn werde, dermalen aber noch ungetheilt fortbestehe; so lange das Römerreich unzerstückt bleibe, könne der Antichrist nicht auftreten. S. Dan. 7, 23 f., wo vorhergesagt wird, aus dem vierten Weltreiche (dem römischen) würden zehen (viele) andere Königreiche hervorgehen, und nach diesen Eine, den vorigen Gewalthabern überlegene, durch frevelnde Ruchlosigkeit ausgezeichnete Macht; dann aber werde auch diese Macht gerichtet, und es erhebe sich siegreich das ewig dauernde Gottesreich. Tertull. de resurr. l. c.: donec de medio fiat; quis, nisi romanus status, cujus abscessio in decem reges dispersa Antichristum superducet? Chrysost.: *οἱ δὲ Φασὶν τὴν ῥωμαικὴν ἀρχὴν οἷς ἔγωγε μάλιστα πίθεμαι.* Cyrill. a. a. O.: *ἔρχεται ὁ Ἀντίχριστος, ὅταν πληρωθῶσιν οἱ καιροὶ τῆς Ῥωμαίων βασιλείας καὶ πλησιάζει λοιπὸν τὰ τῆς τοῦ κόσμου συντελείας. Δέκα μὲν ὁμοῦ ῥωμαίων ἐγείρονται βασιλεῖς, ἐν διαφόροις μὲν ἴσως τόποις, κατὰ δὲ τὸν αὐτὸν βασιλεύσουσι καιρόν· μετὰ δὲ τούτους ἐνδέκατος ὁ Ἀντίχριστος, ἐκ τῆς μαγικῆς κακοτεχνίας τὴν ῥωμαϊκὴν ἐξουσίαν ἁρπάσας· τρεῖς μὲν τῶν πρὸ αὐτοῦ βασιλευσάντων ταπεινώσει, τοὺς ἑπτὰ τοὺς ἐπιλοίπους ὑφ' ἑαυτὸν ἔχων.* Vgl. Hieron. quaest. XI. ad Algas. und anderwärts; Lactant. l. c. Augustin. l. c.: quidam putant hoc de imperio dictum

Digitized by Google

fuisse romano; et propterea Paulum Apostolum non id aperte scribere voluisse, ne calumniam videlicet incurreret, quod romano imperio male optaverit, cum speraretur aeternum. Augustin selbst fügt hinzu: illud, quod ait Apostolus: „tantum, qui modo tenet, teneat, donec de medio fiat," non absurde de ipso rom. imperio creditur dictum. Doch nennt er alle ihm bekannten Erklärungsversuche mit Recht: suspiciones, und bemerkt zu den Worten: „et nunc, quid detineat, scitis," i. e quid sit in mora, quae causa sit dilationis ejus, ut reveletur in suo tempore, scitis: quoniam scire illos dixit, aperte hoc dicere noluit. Et ideo nos, qui nescimus, quod illi sciebant, pervenire cum labore ad id, quod sensit Apostolus, cupimus, nec valemus, praesertim quia et illa, quae addidit, huno sensum faciunt obscuriorem. Ego prorsus, quid dixerit, me fateor ignorare. Andere Meinungen s. bei Koppe im Exc. z. d. St. Viel Annehmlichkeit hat die Vermuthung, daß τὸ κατέχ. die jetzt noch überwiegende und dem Verderben wehrende Mehrzahl der wahrhaft Frommen und Glaubigen sey. So lange sie das Uebergewicht behalten, steuern sie dem Bösen, thun ihm Einhalt, arbeiten ihm so kräftig entgegen, daß es zu ihrer Zeit die Herrschaft in der Kirche noch nicht gewinnen kann. Sterben sie aber aus, oder erkaltet ihr Eifer, lassen sie in der Wachsamkeit, im Wirken und Kämpfen nach, wird ihrer mit der Zeit weni-

Digitized by Google

ger; so kann das Verderben sich weiter ausbreiten, und allmählig die höchste Stufe erreichen; dann also kann jener Erzfeind Gottes und Christi, weil ihm Niemand oder nur eine kleine Zahl von Streitern Gottes Widerstand leistet, um so eher freye Hand und gewonnenes Spiel haben, bis der Herr selbst ins Mittel tritt und seinem Frevel ein Ende macht. Im folgenden 7. V. dürfte indessen das dem τὸ κατέχ. correspondirende Mascul. ὁ κατέχων, doch wohl ein Individuum, einen Hauptbekämpfer des antichristlichen Wesens und seiner schon erscheinenden Vorboten bezeichnen; und der möchte Paulus selbst seyn, welcher jetzt noch an der Spitze der ihm Gleichgesinnten als Vorfechter stand. „Ihr kennet das Hinderniß, das für Einmal jenen Feind noch zurückhält (τὸ κατέχ.); die vereinten Bemühungen so vieler treuen Bekenner des Ev. zur Aufrechthaltung desselben und zur Verhütung des Abfalls von Christo lassen es noch nicht so weit kommen, daß jener Ruchlose auftreten könnte. Seine Zeit ist noch nicht da, aber sie wird kommen: denn zu dem großen Abfall, nach welchem er sich erst zeigen kann, schickt es sich jetzo an; nur muß, ehe der Abfall ganz ausbricht, (das oben genannte Hinderniß, und namentlich) Einer, der noch im Wege steht, (ὁ κατέχ.) hinweggeräumt seyn.“ Aus Bescheidenheit wollte P. sich selbst nicht nennen, wie 2 Kor. 12, 2 f.; auch schickt er, um nicht ruhmredig und stolz zu erscheinen, dem bestimmteren ὁ κατέχ. das unbestimmtere τὸ κατέχ. voraus, andeutend, ob er sich gleich bewußt sey, daß Er als einer der

vorzüglichſten Verfechter der evang. Wahrheit ſich mit beſonders kräftigem Nachdruck den Abweichungen von derſelben entgegen ſtemme, 1 Kor. 15, 10., ſo eigne er doch das Verdienſt, die dem Chriſthume und der Kirche drohende Gefahr noch abzuwehren, ſich nicht allein zu. — Καὶ νῦν τὸ κατέχ. οἶδ.; ſt. καὶ τὸ νῦν κατέχ. (= τὸ κατέχ. ἄρτι) οἶδ. Νῦν, Gegenſatz von ἐν τῷ ἑαυτῆ καιρῷ. Es iſt eine ähnliche Inverſion und Trajection, wie Apg. 1, 2.: διὰ πνεύματος ἁγίου οὓς ἐξελέξατο, 3, 24: τῶν παθεῖν ὅσοι ἐλάλησαν, Röm. 5, 6: ἔτι Χριστὸς ὄντων ἡμ. ἀσθενῶν, Ebr. 11, 3: μὴ ἐκ φαινομένων, 2 Theſſ. 2, 7: μόνον ὁ κατέχ. ἄρτι ἕως ἐκ μέσου γεν. Andere verbinden καὶ νῦν mit οἶδ., entweder als bloße Uebergangspartikel: atqui noviſtis; oder als Gegenſatz von ἔτι ὢν πρὸς ὑμᾶς, v. 5: erinnert ihr euch deſſen nicht, was ich früher, bei meiner perſönlichen Anweſenheit, euch hierüber geſagt habe? Aus meinen damaligen Aeußerungen wiſſet ihr demnach jetzt, könnet ihr nunmehr wiſſen, was jenen großen Abfall, und darum auch das Hervortreten jenes Ruchloſen, der ſich zuvor zeigen muß, ehe der Herr kommt, noch verhindert. Sehr hart. — Εἰς τὸ ἀποκαλυφθ. — — καιρῷ verbinde man mit τὸ κατέχον: was ihn zurückhält, ſo daß er — jetzt noch nicht, ſondern — erſt zu der ihm beſtimmten Zeit (ὁ ἑαυτῆ καιρὸς, wie ὑμῶν ἡ ὥρα, Luc. 22, 53.: tempus a Deo ipſi concessum) auftreten darf. Gezwungener nimmt Koppe εἰς τὸ ἀποκ. für ἀλλ', ὅμως, ἀποκαλυφθήσεται: gleichwohl aber, ungeachtet des ihm jetzt noch entgegen

Digitized by Google

stehenden Hindernisses, wird er zu seiner Zeit auftreten. Andern ist εἰς τὸ: donec; usque dum proditurus sit

i) Τὸ μυστήρ. τῆς ἀνομίας, (i. q. τῆς ἀποστασίας,) entweder die insgeheim schon gährende, die sich jetzt noch im Verborgenen haltende, oder die ganz ungemeine, unerhörte Gottlosigkeit, so daß μυστήριον das vorzüglich Abscheuliche, Ungeheure, Beyspiellose, alle frühere Abweichungen von der christlichen Wahrheit übertreffende jener noch bevorstehenden Apostasie bezeichnete, malitiam profundam, altam, extremam, omnibus numeris absolutam, wie κακίας μυστήριον beim Joseph. de B. J. 1, 24. Ohne Grund verstanden manche Kirchenväter unter dem μυστήρ. τ. ἀ. den Nero, der zu Pauli Zeiten als Vorläufer und Vorbild des Antichrists gleich diesem gewüthet habe. Chrys. Νέρωνα ἐνταῦθά φησιν, ὡσανεὶ τύπον ὄντα τοῦ Ἀντιχρίστου· καὶ γὰρ ἔτος ἐβέλετο νομίζεσθαι θεός. Καὶ καλῶς εἶπε τὸ μυστήριον· ὁ γὰρ φανερῶς, ὡς ἐκεῖνος, οὐδὲ ἀπηρυθριασάμενος. Εἰ γὰρ πρὸ τοῦ χρόνου ἐκεῖνος ἀνευρήθη, φησίν, ὃς ὁ πολὺ τοῦ Ἀντιχρίστου ἐλείπετο κατὰ τὴν κακίαν, τί θαυμαστόν, εἰ ἤδη ἦσαι; Augustin. l. c.: es glaubten Einige, daß Paulus hoc, quod dixit: „jam enim mysterium iniquitatis operatur," Neronem voluerit intelligi, cujus jam facta velut Antichristi videbantur. Unde nonnulli eum ipsum resurrecturum et futurum Antichristum suspicantur. Alii vero nec eum occisum putant, sed subtractum potius, ut putaretur occisus, et vivum

occultari, — donec suo tempore reveletur et restituatur in regnum. Sed multum mihi mira est haec opinantium tanta praesumtio! Vgl. Sulpic. Sev. hist. sacr. II. 28. §. 1. Ejusd. dialog. 2, c. 14 und Eichhorn zu Apok. 17, 8. Der Sinn iſt vielmehr: ſchon äußern ſich Abweichungen vom rechten Glauben; viele Widerſacher der reinen Lehre Jeſu, σκάνδαλα καὶ ποιοῦντες τὴν ἀνομίαν, Matth. 13, 41., treten bereits auf, und machen Viele von derſelben abtrünnig, 1 Tim 1, 19. 4, 1 f. 2 Tim. 2, 17. 3, 1 f. 4, 1 f.; und dieß iſt der Vorbote jenes noch bevorſtehenden ſchrecklichen Abfalls; dieß macht alſo auch dem Hauptfeinde, der, nachdem dieſe ἀποστασία erfolgt iſt, noch erſcheinen wird, einſtweilen entfernter Weiſe Bahn. S. Not. f. 1 Joh. 2, 18.: was die Chriſten von dem ὁ Ἀντιχριστος, ὃς ἔρχεται, gehört hatten, fieng damals ſchon an, dadurch in Erfüllung zu gehen, daß νῦν Ἀντίχριστοι πολλοὶ γεγόνασι. K. 4, 3: ὃ (τὸ τῦ Ἀντίχριστε πνεῦμα) ἀκηκόατε, ὅτι ἔρχεται, καὶ νῦν ἐν τῷ κόσμῳ ἐστὶν ἤδη, wozu Oekumen bemerkt: ἐν τῷ κόσμῳ εἶναι ἤδη τὸν Ἀντίχριστον φησὶν, ὁ σωματικῶς, ἀλλὰ διὰ τῶν προσδοκωμένων αὐτῦ τὴν παρουσίαν, ψευδοπροφητῶν καὶ ψευδαποστόλων καὶ αἱρεσιωτῶν. Οἱ Ἀντίχριστοι, τετέσιν, οἱ πρόδρομοι τῦ Ἀντίχριστε. So heißt es Joh. 5, 25. von der Todtenauferſtehung: ἔρχεται ὥρα, καὶ νῦν ἐστὶν, weil die einzelnen Auferweckungen, welche Jeſus ſchon damals verrichtete, ein Vorſpiel der künftig durch ihn zu bewirkenden allgemeinen Auferweckung der Todten waren. — Ἤδη ἐνεργεῖται = κατασκευάζεται, Heſych.

Digitized by Google

Der Frevel beginnt schon, bereitet sich schon vor. Doch liegt darin auch die Nebenidee: er regt sich mächtig, beweiset schon in seinen Anfängen eine sehr verführerische Kraft, breitet sich mit hinreißender Gewalt und Schnelligkeit aus. Potenter irruit, βιάζεται, Matth. 11, 12. — Μόνον — — ἐκ μέσου γένηται, man lasse nur erst Den verschwunden seyn, der ihn noch zurückhält; dann wird dieser Frevel nicht länger säumen, sich öffentlich zu zeigen. Nur so lange steht es noch mit seinem völligen und unverholenen Hervorbrechen an, bis erst ꝛc. Daß bei μόνον ὁ κατέχ. ἄρτι, nicht zu suppliren sey: κατεχέτω, und daß hierin keine Ermahnung an die Thessalonicher zum treuen Festhalten an der erkannten Wahrheit liegen könne, wie nach Augustins gleich nachher anzuführender Bemerkung Einige unter den Alten glauben, ist von selbst klar; so auch, daß ὁ κατέχ. ἄρτι nicht, nach Vatablus u. A., derjenige sey, welcher die Zukunft Christi zum Gericht noch aufhalte und verzögere, und erst weggeschafft seyn müsse, ehe der Herr komme. Ἐκ μέσου γίνεσθαι wird nicht blos gebraucht von der Hinwegräumung eines Menschen durch den Tod, namentlich durch gewaltsame Hinrichtung, Esaj. 57, 1. sondern auch von jeder andern Entfernung, Wegschaffung, Vernichtung eines Gegenstandes, wie Kol. 2, 14: αἴρειν ἐκ μέσου. Meint indessen Paulus, wie es wahrscheinlich ist, unter ὁ κατέχ. sich selbst, so kann allerdings sein Tod verstanden werden. Eine andere Erklärung der Worte: ἕως ἐκ μέσ. γέν., der schon Augustin a. a. O. Meldung thut (alii

Digitized by Google

putant, hortari Apostolum fideles, ut in fide, quam tenent, tenaciter perseverent, dicendo: „tantum, qui modo tenet, teneat, donec de medio fiat," i. e. donec exeat de medio ecclesiae mysterium iniquitatis, quod nunc occultum est), iſt neuerlich auch in dieſem Journal 7 Bd. 1 St. S. 64. aufgeſtellt worden: „Paulus will ſagen, daß der Widerchriſt aus der Mitte (der Gemeine) entſpringe." Aber ſollten ſich wohl für dieſe Bedeutung der Formel: ἐκ μέσου γίνεσθαι, Belege finden? Müßte nicht wenigſtens ein Genit. objecti dabei ſtehen: ἐκ μέσου ἡμῶν oder ὑμῶν, ἐκ μέσου τῆς ἐκκλησίας, wie Matth. 13, 49. 1 Kor. 5, 2. Koll. v. 13. 2 Kor. 6, 17.? — Καὶ τότε, und dann, wenn das μυστήρ. τῆς ἀνομ. nach dem Hintritte ſeines Hauptbekämpfers ſich je länger je mehr enthüllt hat und die ἀποστασία ganz zur Reife gekommen iſt: dann — wieder unbeſtimmt wie bald? — ἀποκαλυφθ. ὁ ἄνομος, mit Beziehung auf v. 6. Ἀποκαλύπτεσθαι, Gegenſatz von μυστήρων τῆς ἀνομ., wie Kol. 3, 3. 4. Ὁ ἄνομος, = ὁ ἄνθρ. τῆς ἁμαρτ., ὁ ἀντικείμενος.

k) Ὃν ὁ Κύρ. ἀναλώσει — — τῇ παρουσ. αὐτοῦ, vertilgen wird ihn der Herr bei ſeiner glorreichen Zukunft. Cyrill. l. c. ἐπὶ τρία δὲ ἔτη μόνα καὶ μῆνας ἕξ (Dan. 7, 25. 12, 7. Apok. 13, 5.) τὰ τοιαῦτα τολμήσας, ὑπὸ τῆς δευτέρας ἐξ οὐρανῶν ἐνδόξου παρουσίας τοῦ μονογενοῦς υἱοῦ τοῦ θεοῦ καταργεῖται τοῦ Κυρίου καὶ σωτῆρος ἡμῶν Ἰ. Χριστοῦ ἀληθοῦς· ὃς ἀνελὼν τὸν Ἀντίχριστον τῷ πνεύματι τοῦ στόματος αὐτοῦ τῷ τῆς γέεννας παραδώσει πυρὶ.

Digitized by Google

Ἡ ἐμφαν. τῆς παρουσ. ist die majestätische Erscheinung zum Weltgerichte, bei welcher Christus alle seine Feinde besiegt, 1 Kor. 15, 25 f. Ein bloßer Hauch des Herrn, πνεῦμα στόμ., wird alsdann jenen Frevler aufreiben und vernichten; dazu bedarf es nicht einmal eines ausdrücklichen Richterspruchs, eines ausgesprochenen Machtwortes: schon der Lippenhauch des kommenden Richters weht den kühn ihm Trotzenden weg; nicht die geringste Mühe wird es dem glorreich Erscheinenden kosten, dem ganzen Thun und Treiben seines furchtbaren Widersachers auf immer ein Ziel zu setzen. Esaj. 11, 4. Weish. 5, 24. Ps. 33, 6. Chrysost.: ὁ Χριστὸς τῷ ἐπιτάγματι μόνον καὶ τῇ παρουσίᾳ τὸν Ἀντίχριστον ἀναλώσει. Ἀρκεῖ παρεῖναι αὐτὸν. καὶ ταῦτα πάντα ἀπόλωλε. Ἐτήσει τὴν ἀπάτην καὶ φανεὶς μόνον. Theodoret: ἐπιφανεὶς οὐρανόθεν φθέγξεται μόνον, καὶ πανολεθρίᾳ παραδώσει τὸν ἀλετήριον. Andere verstehen unter πνεῦμα τοῦ στόμ. den Blitz, Ps. 18, 16. Esaj. 30, 30. 31. S. Nisbett Erläut. wichtiger Stellen aus den apostol. Briefen aus den Weissagungen Jesu von der Zerstörung Jerusalems, nach Dillingers Uebers. S. 175. Auf ähnliche Weise beschreiben die spätern Juden den Sieg des Messias über den Armillus: „der Menachem (Messias) wird vor ihm kommen, und in desselben Angesicht blasen, und ihn tödten, wie Esaj. 11, 4. gesagt wird: „„und mit dem Athem seiner Lippen wird er den Gottlosen tödten.““ darnach wird das Reich des Herrn zu kommen.“ Eisenmenger, 2 B. S. 709.“ — „Nach diesem, (wenn Armillus den Messias, den Sohn

Digitized by Google

Joſephs, getödtet hat), wird der Meſſias, der Sohn Davids, in einer Wolke kommen, wie Dan. 7, 13. 14. geſagt wird, und wird den gottloſen Armillus tödten, wie Eſaj. 11, 4. geſagt wird: „„und mit dem Athem u. ſ. f.““ Ebendaſ. S. 710.

l) Der Antichriſt iſt der Verbündete des Satans; durch deſſen Beyhülfe verrichtet er falſche, trügende Wunder. Matth. 24, 14. Apok. 13, 13. 14. 14, 16. 19, 20. Chryſoſt.: πᾶσαν ἐπιδείξεται δύναμιν· ἀλλ' οὐδὲν ἀληθὲς, ἀλλὰ πρὸς ἀπάτην τὰ πάντα. Τέρασί, φησι, ψεύδους· ἤτοι διεψευσμένοις, ἢ εἰς ψεῦδος ἄγουσι. August. l. c. tunc solvetur Satanas (Apoc. 20, 7.), et per illum Antichristum in omni sua virtute, mirabiliter quidem, sed mendaciter operabitur. Quod solet ambigi utrum propterea dicta sint signa et prodigia mendacii, quoniam mortales sensus per phantasmata decepturus est, ut, quod non facit, facere videatur; an, quia illa ipsa, etiamsi erunt vera prodigia, ad mendacium pertrahent credituros, non ex potuisse, nisi divinitus fieri, virtutem diaboli nescientes, maxime, quando tantam, quantam nunquam habuit, accipiet potestatem. Orig. c. Cels. L. 6. p. 306.: τί ἄτοπον, δύο, ἵν' ἅπαξ ὀνομάσω, ἀκρότητας, τὴν μὲν τῷ καλῷ, τὴν δὲ τῷ ἐναντίῳ, ἐν ἀνθρώποις γίγνεσθαι; Ὥστε τὴν μὲν τῷ καλῷ ἀκρότητα εἶναι ἐν τῷ κατὰ τὸν Ἰησοῦν νοσμένῳ ἀνθρώπῳ, ἀφ' ἧς ἡ τοσαύτη ἔρρευσε τῷ γένει τῶν ἀνθρώπων ἐπιστροφὴ καὶ θεραπεία καὶ βελτίωσις· τὴν δὲ ἐναντίαν ἐν τῷ κατὰ τὸν ὀνομαζόμενον Ἀντίχριστον; — Ἐχρῆν μὲν

τὸν μὲν ἕτερον τῶν ἄκρων καὶ βέλτιστον, υἱὸν ἀναγορεύεσθαι τοῦ θεοῦ, διὰ τὴν ὑπεροχήν· τὸν δὲ τοὐτῳ κατὰ διάμετρον ἐναντίον, υἱὸν τοῦ πονηροῦ δαίμονος καὶ Σατανᾶ καὶ Διαβόλου. Εἶτ' ἐπεὶ τότε μάλιστα τὸ Φαῦλον ἐν τῇ χύσει τῆς κακίας καὶ τῇ ἀκρότητι αὐτῆς εἶναι χαρακτηρίζεται, ὅτε ὑποκρίνηται τὸ κρεῖττον· διὰ τοῦτο περὶ τὸν χείρονα γίνεται ἐκ συνεργείας τῆς τοῦ πατρὸς αὐτοῦ διαβόλου σημεῖα καὶ τέρατα καὶ δυνάμεις ψεύδους. Ὑπὲρ γὰρ τὰς εἰς τοὺς γοήτας γινομένας ἀπὸ δαιμόνων συνεργίας πρὸς τὰ Φαυλότατα τῶν ἀνθρώπων ἀπατόντων, γίνεται συνεργία ἀπ' αὐτοῦ τοῦ Διαβόλου, ἐπὶ ἀπάτῃ τοῦ γένους τῶν ἀνθρώπων. Λέγει δὲ ὁ Παῦλος περὶ τούτου τοῦ καλουμένου Ἀντίχριστου διδάσκων, καὶ παρισὰς μετὰ τινὸς ἐπικρύψεως, τίνα τρόπον ἐπιδημήσει, καὶ τότε τῷ γένει τῶν ἀνθρώπων, καὶ διὰ τί. (Hierauf wird unſere Stelle angeführt.) Cyrill. l. c. ὁ Σατανᾶς ὀργάνῳ κέχρηται ἐκείνῳ αὐτοπροσώπως ἐνεργῶν· εἰδὼς γὰρ, ὅτι ὁ μέλλει λοιπὸν ἄνεσις γίνεσθαι αὐτοῦ τῇ κρίσει, οὐκέτι διὰ τῶν ὑπηρετῶν αὐτοῦ συνήθως, ἀλλὰ δι' ἑαυτοῦ λοιπὸν πολεμεῖ Φανερώτερον. Ἐν πᾶσι δὲ σημείοις καὶ τέρασι ψεύδους. Ὁ γὰρ πατὴρ τοῦ ψεύδους τὰ τοῦ ψεύδους ἔργα Φυσιοσκοπεῖ, ἵνα τὰ πλήθη λογισθῇ θεωρεῖν νεκρὸν ἐγειρόμενον τὸν μὴ ἐγειρόμενον καὶ χωλὸς περιπατοῦντας, καὶ τυφλὸς ἀναβλέποντας, μὴ γενομένης τῆς λύσεως. — Nach einer andern Erkl. ſoll κατ' ἐνέργ. τοῦ Σατ. nicht heißen: durch Mitwirkung, ſondern: ähnlich dem Wirken des Satans: gleich dem Satan werde der Antichriſt bemüht ſeyn, das Reich der Wahrheit und Gottſeligkeit zu vernichten, das

Digitized by Google

Reich des Irrthums, der Lüge und des Laſters zu fördern und zu erweitern. Aber das Erſtere iſt der allgemein im N. T. behaupteten Lehre von thätiger Theilnahme des Satans an der Beförderung des Böſen entſprechender. Matth. 13, 39. Luc. 8, 12. Joh. 14, 30. Eph. 2, 2. 1 Theſſ. 2, 18. Davon indeſſen, daß der Satan ſelbſt in der Perſon des Antichriſts erſcheinen, folglich der Letztere der eingefleiſchte Satan ſeyn werde, nach Theodoret epit c. 23. πρὸ τῆς δεσποτικῆς ἐπιφανείας ἥξει, φύσιν ἀνθρωπείαν ὑποδὺς, ὁ τῶν ἀνθρώπων ἀλάστωρ, ὁ ἀντίθεος δαίμων, ὁ τῆς θείας προσηγορίας λῃστής (wenn anders der Ausdruck φύσ. ἀνθρ. ὑποδὺς, nicht ein bloßes Wirken des Satans auf und durch einen Menſchen, den Antichriſt, anzeigen ſoll), weiß der Apoſtel nichts. — Schon von des Antichriſts Vorbilde, dem Antiochus Epiph., heißt es Dan. 8, 24. 25.: κραταιὰ ἡ ἰσχὺς αὐτῶ, καὶ ἐκ ἐν τῇ ἰσχύι αὐτῶ, — δόλος ἐν τῇ χειρὶ αὐτῶ, καὶ δόλῳ διαφθερεῖ πολλὰς, καὶ ἐπὶ ἀπωλείας πολλῶν στήσεται. — Ἐν τοῖς ἀπόλλυμ., welches Koppe an ἔ ἐστὶν ἡ παρουσία anſchließen will („zeigen wird er ſich, auftreten, ſeine mächtige, aber verderbenbringende Wirkſamkeit äußern wird er unter den dem Verderben Geweiheten"), wird wohl leichter mit ἐν πάσῃ ἀπάτῃ ἀδικ. verbunden: deſſen Ankunft begleitet ſeyn wird mit frevelndem Truge, — den er unter den dem Verderben Geweiheten ſpielt, durch welchen er jene Verdorbenen und zum Verderben Reifen täuſcht. Οἱ ἀπολλύμ., wie 1 Kor. 1, 18. 2 Kor. 2, 15.: die Heilloſen, die ohnehin der

Wahr-

Digitized by Google

Wahrheit abgeneigt, dagegen für den willkommenen Irrthum empfänglich und für das Böse offen, aber eben darum auch für die den wahren Christen bestimmte Seligkeit verloren, und selbst an ihrem Unglücke, an der Strafe, die sie treffen muß, Schuld sind. Das gleich Folgende enthält die beste Erläuterung; οἱ ἀπολλύμ. sind οἱ τὴν ἀγάπην τῆς ἀληθείας οὐκ ἐδέξαντο εἰς τὸ σωθῆναι αὐτούς. Wahren Christen kann jener Bösewicht nichts anhaben. 1 Joh. 2, 13. 14. 4, 4—6. 5, 4. Apok. 20, 4. Chrysost. τί ἂν συνεχώρησέ, φησιν, ὁ θεὸς τοῦτο, γενέσθαι; καὶ ποία αὕτη οἰκονομία; τί δὲ τὸ κέρδος τῆς ἐκείνου παῤῥησίας ἐπὶ λύμῃ ἡμῶν παραγενομένης; Μὴ φοβηθῇς, ἀγαπητέ, ἀλλ' ἄκυρος λέγοντος αὐτοῦ· ἐν τοῖς ἀπολλυμένοις ἰσχύει, οἱ, εἰ καὶ μὴ παρεγένετο ἐκεῖνος, οὐκ ἂν ἐπείσθησαν. August. l. c. seducentur iis signis et prodigiis, qui seduci merebuntur pro eo, quod dilectionem veritatis non receperunt. — Τὴν ἀγάπην τῆς ἀληθ. οὐ δέχεσθαι: von der Liebe zur Wahrheit nichts wissen wollen, = μὴ πιστεύειν τῇ ἀληθείᾳ, v. 12. Οὐκ ἐδέξαντο· לֹא אָבוּ nolucrunt. Spr. 1, 30. bey Aqu., Symmach. und Theodot.

m) Zur Strafe für ihre Verkehrtheit wird Gott gestatten, daß jene täuschende Verführung so mächtig wirke, und der Trug und die Täuschung Beifall bey ihnen finde. Röm. 1, 24. 26. 28. 1 Petr. 2, 8. 1 Kön. 22, 22. 23. Esai. 29, 10. Πέμψει zeigt nur ein Zulassen an. Theodoret: συγχωρήσει φανῆναι τὴν πλάνην, ὡσὲ δειχθῆναι τῆς πονηρίας τοὺς ἐραστάς. Οὐ γὰρ αὐτὸς αὐτὴν πέμψει, ἀλλ'

Digitized by Google

αὐτὸς αὐτὴν ἀναλώσει τῷ λόγῳ τῆ στόματος αὐτῆ. Theophylakt: παραχωρήσει αὐτὴν ἐλθεῖν. Cyrill a. a. O.: τὸ πέμπει ἀντὶ τῆ συγχωρεῖ γίνεσθαι. Οὐχ ἵνα ἀπολογήσονται, ἀλλ' ἵνα κατακριθῶσι. Συγχωρεῖ δὲ ταῦτα ὁ θεὸς ἐν τοῖς κατὰ καιρὸν διωγμοῖς, καὶ τότε ἐκ ἀδυνατῶν κωλύειν, ἀλλὰ δι' ὑπομονῆς συνήθως σεφανῶν τὰς οἰκείας ἀθλητὰς, παραπλησίως τοῖς αὐτῆ προφήταις καὶ ἀποστόλοις, ἵνα πρὸς ὀλίγον χρόνον καμόντες, τὴν αἰώνιον κληρονομήσωσι τῶν ἐρανῶν βασιλείαν. August. de civ. D. l. c. Deus facere Diabolum iste permittet justo ipsius judicio, quamvis faciat ille iniquo malignoque consilio. — Ινα κριθῶσι, entweder: damit beſtraft, ſo daß verurtheilt; (κατακριθῶσιν ἐπὶ τῆ δικαηρίᾳ τῆ Φοβερῆ, Chryſoſt.; judicabuntur novissimo manifestoque judicio per J. Chr., Augustin.) oder: damit ausgezeichnet, ſo daß kenntlich gemacht, von den rechtſchaffenen und bewährten Chriſten unterſchieden werden. Vgl. 1 Kor. 11, 19. Theodoret: ὥστε δειχθῆναι. (ſ. oben) Da indeſſen von der Paruſie des Herrn zum Gerichte geſprochen wird, ſo iſt die Bedeutung: judicari, condemnari, poenis affici, vorzuziehen. — Οἱ μὴ πιστεύσ. — — ἐν τῇ ἀδικίᾳ, = ἀγαπῶντες μᾶλλον τὸ σκότος ἢ τὸ Φῶς, Φαῦλα πράσσοντες, μισοῦντες τὸ Φῶς, ἵνα μὴ ἐλεγχθῇ τὰ ἔργα αὐτῶν, Joh. 3, 19. 20; ἄνθρωποι τὴν ἀλήθειαν ἐν ἀδικίᾳ κατέχοντες, Röm. 1, 18; ἀπειθοῦντες μὲν τῇ ἀληθείᾳ, πειθόμενοι δὲ τῇ ἀδικίᾳ, Röm. 2, 8; οἵτινες, ἀγαθὴν συνειδησιν ἀπωσάμενοι, περὶ τὴν πίστιν ἐναυάγησαν,

Digitized by Google

1 Timoth. 1, 19: Freunde des Irrthums und Lasters, die eben durch ihre Lasterliebe verleitet werden, den Irrthum der Wahrheit vorzuziehen. Theophylakt: ἠρέσθησαν καὶ προσετέθησαν ἀσμένως τῇ ἀδικίᾳ. Minder richtig versteht Chrysost. unter ἡ ἀλήθεια und ἀγάπη τῆς ἀληθείας v. 10. Christum selbst; und unter ἡ ἀδικία den Antichrist: ἀγάπην τῆς ἀληθείας τὸν Χριστὸν καλεῖ· ἀμφότερα γὰρ ἦν, καὶ δι' ἀμφότερα παρεγένετο, καὶ ἀγαπῶν τὰς ἀνθρώπους, καὶ ὑπὲρ ἀληθῶν πραγμάτων. Ἀλλ' εὐδοκήσαντές, φησιν, ἐν τῇ ἀδικίᾳ. Ἐπὶ γὰρ λύμῃ τῶν ἀνθρώπων ἦλθε (ὁ Ἀντίχριστος,) καὶ ἀδικήσων αὐτὰς· τί γὰρ ἐκ ἐργάσεται τότε; πάντα κινήσει, πάντα ταράξει, — φοβερὸς ἔσαι πάντοτε. So auch Cyrill: οἱ μὴ πιστεύσαντες τῇ ἀληθείᾳ, τουτέστι, τῷ ἀληθινῷ, Χριστῷ, ἀλλ' εὐδοκήσ. τῇ ἀδικίᾳ, τουτέστι, τῷ Ἀντιχρίστῳ.

(Fortsetzung folgt.)

Recensionen.

I.

Ern. Frid. Car. Rosenmülleri, Theol. Doct. et Litt. O O in Acad. Lips. P. O. Scholia in Vetus Testamentum; partis sept. Ezechielis vaticinia continentis, volumen primum, — secundum; auch unter dem Titel:

Ezechielis Vaticinia, latine vertit et annotatione perpetua illustravit Ern. Frid. Car. Rosenmüller etc. Editio secunda auctior et emendatior. Volumen primum, 602 S. 8. Volumen secundum; adjecta est tabula aere expressa, ichnographiam sistens templi ab Ezechiele descripti. 667 S. 8. Lipsiae, sumtibus Joh. Ambros. Barthii. 1826.

Leser, welche Hrn. Rosenmüller's Scholien gar nicht kennen sollten, darf Rec. bey seiner Anzeige nicht voraussetzen, und wird sich daher nur solche denken, welchen die Bearbeitung des Ezechiel wenig oder gar nicht bekannt ist. Diese kann er im Voraus, um Allgemeines kurz zu erledigen, versichern, daß das Latein zwar noch immer nicht classisch geworden ist, indem sich Ausdrücke finden, wie: media interpretationis, Hülfsmittel zur Erklärung; haec vox tantum hoc loco occurrit, das Wort kommt hier nur vor; verba sumere uti sonant, die Worte nehmen, wie sie lauten, u. dgl., daß aber auch Hr. R. bei dieser neuen Ausgabe des Ezechiel nicht, wie ihm bei der neuesten des Pen-

Digitized by Google

tateuch Schuld gegeben worden ist, einen Rückschritt gethan, sondern eine einfache und besonnene Erklärung nach grammatisch-historischer Methode fest gehalten, sie gegen Vorurtheile und Verirrungen freymüthig vertheidigt, und so um die Erklärung dieses Propheten sich unläugbar neue Verdienste erworben hat. Daß seine Scholien sich überhaupt als eine gute Sammlung von verschiedenen Auslegungen, meistens mit einem klar ausgesprochenen Urtheil, welches hier fast allenthalben die natürlichste und einfachste Erklärung vorzieht, begleitet, in welcher zugleich ein großer Reichthum von schätzbaren Sachkenntnissen niedergelegt ist, recht sehr empfehlen, ist bekannt genug und in aller Hinsicht auch auf diese Bearbeitung des Ezechiel anwendbar. Zwei Hauptfehler, die sich zwar durch das Ganze hindurchziehen, von denen wir jedoch den einen nur ein für alle Mal rügen wollen, indeß wir den andern oft wieder begegnen müssen, scheinen uns zu seyn 1) daß auch den widersinnigsten Erklärungen noch immer ein Platz verstattet, und überhaupt gar zu viel, namentlich auch aus Hieronymus, wörtlich ausgeschrieben wird, so daß man aus der Spreu die Goldkörner schwer herausfindet; 2) daß Hr. R. in der Uebersetzung, welche der Titel doch als die seinige ankündigt, vielleicht weil er sich zu genau der Vulgata oder Hieronymus anschließt, zuweilen auch, weil er mit Castellio zierliches Latein schreiben will, oft sich zu weit vom Texte entfernt, und dadurch mit seinen eignen Erklärungen, bey welchen sich stets eine wörtliche Uebersetzung findet, in Wi-

Digitized by Google

derspruch geräth. Rec. ist der Meinung, daß das A. T. entweder gar nicht, oder möglichst treu mit Beibehaltung aller hebraisirenden Wendungen, sowohl ins Latein, wie in jede andere Sprache zu übersetzen sey, sobald eine solche Uebersetzung als reines Resultat der Erklärung und als zusammenhängender Ausdruck derselben betrachtet werden und für die Exegese nützlich seyn soll. Die vielen Stellen, in welchen Hr. R. einem zierlicheren und mehr periodischen Latein bloß die hebräische Construction aufgeopfert hat, wollen wir unerörtert lassen; aber mehrere andre, wo dadurch wirkliche Fehlerhaftigkeit oder Unklarheit entstanden ist, werden wir zu rügen haben. — Eine von der Capitelfolge abweichende Anordnung unseres Berichts würde wegen des bedeutenden Umfangs des Werks schwer zu übersehen seyn; daher wollen wir über alles, was sich von Anfang an bis zum Ende des 39sten Cap. findet, nach der Reihe referiren, und wo es nöthig ist, unsere Bemerkungen einstreuen, übrigens zwar sorgfältig alles irgend Bemerkenswerthe erwähnen, aber überhaupt uns der möglichsten Kürze befleißigen, zumal da Ezechiel sprachlich genommen bekanntlich einer der leichtesten wenn auch incorrectesten der Propheten ist.

I, 1. Nachdem andere Meinungen widerlegt worden, werden die 30 Jahre, mit Vergleichung der 5 Jahre seit der Wegführung des Jojachin (Jechonja, V. 2.) von dem Regierungsantritt des Nabopolassar oder Nebucadnezar I, Vaters des Nebucadnezar II. des Großen, gezählt, mit welchem

Digitized by Google

die chaldäische Aera begann. — Der Sturmwind soll מִצָּפוֹן, aus dem Norden, kommen, weil Nebucadnezar von dieser Gegend kam. Wenn man eine Ursache aufsuchen will, was bei einer poetischen Vision nicht nöthig ist, so sollte man eher daran denken, daß der unbekannte Norden dem Orientalen heilig ist, daß göttliche Wesen dort, z. B. auf dem Berge Alborsch, wohnen, und selbst bey unserm Dichter (Cap. 38. 39.) Gog daher kommt; dafür entscheidet sich auch Hr. R. mit Beziehung auf Jes. XIV, 13, wo der Berg, auf dem die Götter zusammenkommen, בִּירְכְּתֵי צָפוֹן in der Nordgegend liegt. V. 5. Die Thiere werden richtig mit Beziehung auf Cap. X. für Cherubs erklärt; aber daß die Vision Jes. VI. von unserm Dichter nicht gerade geschmackvoll nachgeahmt wird, ist nicht erwähnt, obwohl bemerkt, (V. 6.) daß die Cherubim von den Seraphim, Jes. VI, 2, welche 6 Flügel haben, verschieden sind. — V. 10. die allegorische Bedeutung der Zusammensetzung aus Mensch, Adler, Löwe und Stier ist gut entwickelt und mit Parallelen aus der symbolischen Mythologie des übrigen Orients erläutert. — V. 14: רָצוֹא וְשׁוֹב richtig erklärt als infin. absol. statt des Verb. finit., aber nicht bemerkt, daß רָצוֹא eine incorrecte Form ist von רָצָא = רוּץ, welche nur hier vorkommt. V. 15. die mit den Rädern verbundenen Cherubs werden treffend verglichen mit den Karyatiden, welche nach 1 Reg. VII, 30. ff. das große Wasserbecken im Tempel stützen; es zeigt sich dabei wieder, wie wenig

Digitized by Google

Ezechiels Phantasie originell ist. — V. 22. über das krystallene Himmelsgewölbe interessante Erläuterungen und Parallelen. — V. 27 בֵּית־לָהּ richtig erklärt durch intra eam, ܒܝܬ = ܒܝܬ nach einem Aramaismus, aber nicht bemerkt, daß hier incorrect noch die praep. ל dabeysteht, da im Syr. nur suff. zu seyn pflegen.

II, 1. gut erklärt, wie בֶּן־אָדָם nach einem Aramaismus für אָדָם allein steht, doch nur bei den spätesten Propheten, Ezechiel und Daniel, so vorkommt. V. 5: וְהֵמָּה אִם יִשְׁמְעוּ וְאִם־יֶחְדָּלוּ wird übersetzt: sive audiant, bene est; — si vero audire negligant cett. und S. 86 behauptet: es könne nicht heißen: sive audiant, sive omittant, sondern die erste Hälfte müsse verstanden und bene est als Nachsatz supplirt werden, weil nicht אִם sondern וְאִם stehe. Das ist aber eine ganz unstatthafte Unterscheidung, und Hr. R. widerspricht sich selbst, indem er V. 7., wo die nämlichen Worte wiederkehren, dem Zusammenhang angemessener, übersetzt: sive audiant, sive audire negligant; so auch Augusti: sie mögen hören oder mögens lassen (vgl. Cap. III, 27.) — V. 10 gut erklärt, daß eine auf beiden Seiten, wider die Gewohnheit, beschriebene Buchrolle eine solche ist, welche so Vieles enthält, daß sie es kaum faßt, aber nicht bemerkt, daß die, vom Verf. der Apokalypse wieder nachgeahmte Idee eines dem Propheten im eigentlichen Sinne eingegebenen Buches höchst ge-

Digitized by Google

schmacklos und prosaisch ist, und höchstens zu einer Satyre auf die Inspirationstheorie taugt.

III, 3. wäre zu erwähnen gewesen, daß diese ganze Schilderung, namentlich auch das Verschlingen des Buchs, Apoc. V, 1 sqq. X, 8 sqq. nachgeahmt ist. — V. 6. כִּבְדֵי לָשׁוֹן von unverständlich redenden Ausländern, gut erklärt und passend übersetzt durch impeditae linguae. — V. 12 wird richtig geurtheilt, daß dem Ausdruck gemäß der Seher den Ort verändert, indem der Geist ihn vom Ufer des Chebar hinweg mitten unter die Wohnungen der Exulanten versetzte; doch hätte dabei Mth. IV, 1: τότε ὁ Ιησοῦς ἀνήχθη εἰς τὴν ἔρημον ὑπὸ τοῦ πνεύματος nebst den Parallelen Marc. I, 12. Luc. IV, 1. erwähnt werden sollen. — V. 20. S. 48. übersetzt: Item quum justus, a justitia sua ad male agendum defecerit, ideoque ego ei infortunium aliquod objecero, S. 103 aber das Letztere richtiger: וְנָתַתִּי מִכְשׁוֹל לְפָנָיו et si offendiculum dederim coram eo, — denn der Sinn ist, wie Augusti es richtig giebt: „wenn ich ihm auch die Gelegenheit zum Straucheln selbst vor die Füße gelegt." Nach einem bekannten Anthropopathismus nämlich führt Jehova selbst die Menschen in Versuchung, um sie strafen zu können, wenn sie unterliegen. S. 103 giebt auch Hr. R. selbst die Stellen des Propheten an, wo dieser Sinn ähnlich ausgedrückt wird. — V. 26: וְלֹא תִהְיֶה לָהֶם לְאִישׁ מוֹכִיחַ et ne sis iis in virum redarguentem s. redargutor, mit der Bemerkung:

Digitized by Google

praef. ל praemittitur haud raro, more Arabum nominativo, vid. Gesenii Lehrgeb. p. 681. Dieß ist ganz falsch angewandt, denn הָיָה steht mit dem Dat. in der Bedeutung: zu etwas werden, mit dem doppelten Dat. in der Bedeutung: jemanden zu etwas dienen, wie esse im Lateinischen; ל bezeichnet also hier den wirklichen Dativ; vergl. Genes. II, 24. XVII, 4. XXX, 11. XXXIV, 16. Exod. IV, 4. 2 Sam. IV, 9.

IV, 1. Ungläubiger, als Hr. R. sich in der neuen Ausgabe des Pentateuchs zeigt, welchen er ganz dem Moses zuschreibt, entscheidet er sich hier dafür, daß dieß Orakel von Jerusalems Belagerung nicht vier Jahre vor derselben, wo niemand sie hätte voraussehen können, sondern erst da ausgesprochen sey, als Nebucadnezars Heer schon nahte. V. 2. interessante archäologische Nachweisungen über die hier genannten Belagerungswerkzeuge und Werke. V. 5. Die 390 Jahre, durch so viel Tage vorgebildet, rechnet der Vf. von der Theilung der beiden Reiche (975 v. Chr.) bis zur Belagerung durch Nebucadnezar (589 v. Chr.), eigentlich also 386 Jahre, wofür hier eine runde Zahl steht. V. 6. werden dagegen etwas künstlich die 40 Jahre vom 12ten Jahre der Regierung des Josia, wo dessen Reformation begann, bis zur Belagerung herausgerechnet; wahrscheinlicher ist diese Zahl bloß die gewöhnliche runde poetische. — V. 15. nachgewiesen, daß man sich in holzarmen Gegenden des Mists an Statt des Feuerungsmaterials bedient. — V. 16.

Digitized by Google

מַטֵּה לֶחֶם baculus s. sustentatio panis ex Hebraismo est panis sustentans. — S. 131—140 Zusatz über verschiedene Auslegungen der Cap. IV, 4—6 erwähnten 390 und 40 Jahre, welche gebührend gewürdigt werden.

V, 3. וְחֶרֶב אָרִיק אַחֲרֵיהֶם et gladium evaginabo post eos, S. 144. genauer als oben S. 110: quos ego stricto gladio persequar. An beiden Stellen ist das suff. richtig auf die durch Haare bildlich dargestellten Israeliten bezogen, aber nicht bemerkt, daß diese selbst nicht erwähnt sind, so daß der Prophet, ohne es genauer anzugeben, von dem Bilde in die Deutung übergeht, wie ähnlich oft Daniel, z. B. Dan. IV, 13 von dem Baume, der den Nebucadnezar vorstellt: das Menschenherz soll ihm genommen und ein Thierherz ihm gegeben werden. — V. 6. gut übersetzt: ista Hierosolyma, quam ego ceteris regionibus circumdatam in medio gentium collocavi, und S. 147 zur Erklärung: veluti principem, in summo honore. — Augusti falsch: in diese Lage will ich Jerusalem setzen," als wenn hier schon von den Leiden die Rede wäre, da doch der Sinn ist: Jerusalem (und Juda), welches ich vor allen Völkern geehrt habe, ist dennoch von mir abgefallen. Passend sind von Hr. R. S. 148. Stellen beygebracht, nach welchen sonst bei den Alten heilige Orte für den Mittelpunkt der Erde gehalten werden, z. B. Delphi ὄμφαλος γαῆς. — V. 7: neque finitimarum gentium consuetudines imitamini; Hr. R. vertheidigt mit

Digitized by Google

Recht das von mehreren kritischen Autoritäten angefochtene לֹא, weil hier der Sinn ist: ihr seyd schlechter, als die umwohnenden Völker, denn ihr habt euern Gott nicht geehrt, wie diese die ihrigen. Cap. XI, 12. wo die nämliche Redensart ohne לֹא wiederkehrt, ist der Sinn: ihr habt die schlechten Sitten der Heiden nachgeahmt. — V. 17 ist Ausdruck und Construction nicht beyfallswerth in der Uebersetzung: Quumque in vos emisero famem et malas bestias, quae te depopulentur, et pestis et caedes in te grassabitur, et gladium in te inveham; besser Augusti: „Ja, den Hunger will ich wider euch senden und böse wilde Thiere sollen dich deiner Kinder berauben; Pest und Blutvergießen sollen unter dir herumgehen und das Schwert will ich über dich bringen." Es ist nämlich unabhängig von der vorigen Construction und gleichsam kurze Recapitulation des Vorhergehenden. S. 160 wird jedoch וְשִׁכְלָךְ richtig erklärt: et (liberis) orbam te (Hierosol. et Judaea!) facient.

VI, V. 9: אֲשֶׁר נִשְׁבַּרְתִּי אֶת־לִבָּם durch den deutlichen Accus. wird die Auslegung empfohlen: conteram (fractum reddam) cor eorum, h. e. faciam, ut eos peccatorum poeniteat. So erklärt auch Gesenius (Wb. שבר Ni. 2), aber Hr. R. hat nicht bemerklich gemacht, daß diese Anomalie, nach welcher das Ni. transitive Bedeutung hat, nur bei dem incorrecten Ezechiel und von שבר nur hier vorkommt. V. 13 heißt es in der Uebersetzung: sub omni frondosa ilice, obgleich Hr. R.

Digitized by Google

S. 173 anerkennt, daß אֵלָה terebinthus von אַלָּה quercus, ilex verschieden ist.

VII, V. 5. ist mit Recht die Lesart: אַחַת רָעָה beibehalten und erklärt: malum unum s. unicum, singulare et maximum, cui simile non datur. — V. 7. Das schwierige Wort צָפִירָה welches außer dieser Stelle nur noch V. 10 und Jes. 28, 5 vorkommt, an der letztern aber deutlich Kranz bedeutet, wird hier, nach Aufzählung vieler Meinungen, durch incursus, insultus gegeben und von طغر abgeleitet; V. 10 durch germen, fast nur aus dem Zusammenhange gerathen, mit Vergleichung von طغبر. Mit Sicherheit wird es sich nicht ausmachen lassen, aber Consequenz ist wenigstens wünschenswerth, und es scheint uns, als ließen alle drei Stellen sich wohl vereinen, wenn man Jes. 28, 5 die eigentliche Bedeutung: Kranz, Blumengewinde beybehält, hier aber eine bildliche annimmt, so daß man V. 7 übersetzt: „es kommt über dich der Wechsel" (Kreislauf, nämlich des Glücks, also: Unglück) und V. 10 eben so: „Siehe den (Unglücks-) Tag, siehe es kommt; hervorgeht der Wechsel, auf geht die (Straf-) Ruthe, es sprießet der Uebermuth." — Denn darin eben besteht der Wechsel, daß Strafe und Uebermuth, nur in umgekehrter Ordnung, wie sie hier erwähnt sind, aufeinander folgen. — V. 7 ist die Uebersetzung von וְלֹא הֵד הָרִים durch: non montani sonitus, weniger deutlich als S. 186: non autem

vociferationes montium. Daß das fröhliche Geschrei der weinlesenden Winzer dem Wehklagen der Gemordeten entgegengesetzt ist, wird richtig bemerkt. — V. 12 gut erklärt: Der Käufer darf sich nicht freuen, denn die Chaldäer werden ihm alles wieder rauben, und der Verkäufer braucht sich nicht zu betrüben, wenn er sein Erbgut dahin gegeben hat, denn die Feinde würden es ihm doch nicht gelassen haben; so trifft Arme und Reiche ein Verderben. — V. 13 (S. 194 besser als oben S. 177) übersetzt: Nam venditor ad rem venditam non revertetur, etiamsi adhuc sit in vivis vita ipsorum (וְעוֹד בַּחַיִּים חַיָּתָם) — der Verkäufer erhält doch sein Erbgut nicht wieder, wenn auch er und der Käufer bis zum Jubel- und Erlaßjahre leben sollten, mit Beziehung auf Levit. XXV, 10. 13. — V. 16 durch Parallelen bestätigt, daß Trauernde mit melancholisch girrenden Tauben verglichen werden. — V. 20. שָׂמָהוּ וּצְבִיעֶדְיוֹ לְגָאֹן S. 178 übersetzt: Suorum ornamentorum decus ad insolentiam ipsos sustulit, aber S. 203 nach Hieronymus besser: decus ornamentorum suorum in superbiam verterunt. — V. 24: וְנִחֲלוּ מְקַדְּשֵׁיהֶם richtig übersetzt: et qui sacra eis faciunt profanabuntur, — S. 209: die Priester, welche dem Heiligthum vorstanden und das Volk verführten, sollen gleich den Gemeinsten in die Gefangenschaft abgeführt und Sclaven werden. Daß נִחֲלוּ Ni. ist von חָלַל entweichen, wird S. 209 an vielen Beispielen bewiesen; vgl. Gesenius Wb. unter חָלַל Ni. Au-

Digitized by Google

gusti übersetzt falsch: „ihre Heiligthümer sollen entweiht werden," wahrscheinlich weil er sich von dem suff. verleiten läßt, welches hier aber die Bedeutung des Dat. hat; Hr. R. bemerkt richtig, daß jenes מִקְדָּשֵׁיהֶם heißen müßte.

VIII, 3. סֶמֶל הַקִּנְאָה וגו S. 216 nicht simulacrum aemulationis, aemulationem provocans; deutlicher S. 230: imago zeli, zelum provocans, ein Bild der Eifersucht, welches Eifersucht (Jehova's gegen andre Götter) erregt. Passend aber wird der Umstand, daß בַּעַל der Herr heißt, ein Name, welchen Jehova mit keinem andern Gotte theilen mag, zur Bestätigung der Vermuthung benutzt, daß hier eine Bildsäule des Baal gemeint sey, deren Existenz im Tempel zu Jerusalem sich nachweisen läßt. S. 232 הַמַּקְנֵה richtig erklärt durch הַמַּקְנִיא, wofür der incorrecte Ezechiel jenes schreibt. — V. 7 foramen unum und V. 8 ostium unum, zu ängstlich wörtlich, denn אֶחָד steht hier nach einem Chaldaismus überflüssig, was nicht erwähnt worden ist. — V. 11. Nach Kimchi's Vermuthung erklärt Hr R. diese 70 Aeltesten für den hohen Rath (Synedrium) mit dem Hohenpriester an ihrer Spitze, welche die Götzengreuel hätten vertilgen sollen und nun selbst den ägyptischen Thierbildern räuchern. — V. 14. Die Klage der Weiber um den תַּמּוּז wird mit Hieronymus richtig auf den Adonis gedeutet, dessen Tod und Auferstehung man im Junius feyerte, weshalb dieser Monat auch

im Chaldäischen und Syrischen וְצַמּוּץ heißt. — V. 16 die verschiedenen Meinungen über מְשִׁתַּחֲוִיתֶם, welches wegen des vorhergehenden הֵמָּה particip. seyn muß, werden ausführlich angegeben. Hr. R. entscheidet sich, mit Verweisung auf das fast gleichlautende Urtheil von Gesenius (Lehrgeb. S. 464) dahin, daß es ein Versehen sey, welches Rec. jedoch lieber dem überaus incorrecten Schriftsteller selbst, als den Abschreibern zusprechen möchte. Augenscheinlich ist die richtige Lesart מִשְׁתַּחֲוִים in einigen Codd. eine Berichtigung und ohne kritischen Werth; der Schreibfehler ist wenigstens schon schon sehr alt. — V. 17: „Siehe, sie halten den Zweig an ihre Nase." (S. 247) Es muß hiedurch ein gewisser Gebrauch bei der Verehrung der Sonne angedeutet seyn, über den sich nichts weiter mit Sicherheit nachweisen läßt, als daß die persischen Anbeter der Sonne auch einen Strauß von Zweigen und Blättern beim Gebet in der Hand hielten. Mehrere andere falsche Uebersetzungen werden mit Recht verworfen.

IX, 2. wird allerdings richtig bemerkt, daß leinene Kleider ein Abzeichen des heiligen Schmuckes sind, in welchem Hohepriester und Engel sonst erschienen; aber es mußte auch deutlich ausgesprochen werden, daß hier unter den damit angethanen Mannen ein Engel zu verstehen ist, wie der Zusammenhang lehrt. — V. 4. wird treffend gezeigt, das Zeichen, welches den zur Rettung Bestimmten an die Stirne geschrieben wurde, sey ein ת, nach altem

altem Alphabet in Form eines Kreuzes (+ X + — man vergl. im Aethiop. ⊹) gewesen; Kopp verwirft aber des Origenes Behauptung, es sey gewählt worden, weil mit einem ת das Wort תּוֹרָה anfängt, die aber gerettet wurden, welche das Gesetz bewahrten, und behauptet dagegen, das Kreuz sey bei den alten Aegyptern und andern Völkern ein Zeichen für den Begriff Leben gewesen. — V. 8. ajo: ah Domine Deus, — richtiger: ah, inquam, Domine Deus u. s. w. vergl. über den Unterschied Ramshorn's latein. Grammatik §. 195. II, 4. — V. 10. דַּרְכָּם בְּרֹאשָׁם נָתַתִּי rependam eis facta sua, aber unten Kap. XI, 21. die nämlichen Worte genauer: in eorum ego caput rependam (facinora eorum); an der erstern Stelle ist es jedoch durch die genauere Uebersetzung des Chald. erklärt.

X, 2. Ob die Kohlen, welche der mit Leinwand bekleidete Engel nehmen soll, um sie über die Stadt auszustreuen, zur Strafe der Reinigung dienen sollen, läßt Hr. R. unentschieden, und theilt bloß die Worte des Hieronymus mit, welcher beide Erklärungen neben einander stellt. Uebrigens wird hier immer auf die ähnliche Schilderung Kap. I. verwiesen. — V. 13.: לָהֶם קֹרְא iis acclamatum est, ganz richtig; anstatt des Zusatzes: participium Pyal. wird es also heißen müssen: praeteritum Pyal, wovon קֹרְא wirklich die 3te pers. sing. ist. הַגַּלְגַּל wird mit Recht für den Vocat. erklärt, und durch volubilitas übersetzt.

Digitized by Google

XI, 1 ad portam aedis orientalem (הַקַּדְמוֹנִי) richtig mit Syr., Chald. und Vulgata; allerdings konnte dieses Thor, insofern es das hauptsächlichste war, das vordere genannt werden, wie Augusti übersetzt, aber jener Ausdruck ist deutlicher. — V. 3 wird nach Aufzählung anderer Meinungen S. 285 so erklärt: Die Volksführer sagen: Es ist jetzt nicht Zeit, Häuser zu bauen, (d. h. sich hier in Jerusalem feste Wohnungen zu bereiten) denn die Stadt ist wie ein Topf, in welchem wir das Fleisch sind (d. h., die Assyrer werden uns darin einschließen und wie Fleisch in einem Topfe sieden), darum laßt uns nach Aegypten ziehen, und Hülfe daher holen," ein Rath, welcher von unserm Propheten (Cap. XVII, 15.) und von Jeremia gemißbilliget wird. — V. 5 כֵּן אֲמַרְתֶּם S. 223 übers.: Vos ita loquimini! S. 286 aber richtiger: Recte dicitis! denn Jehova bestätigt ihre Worte, nur in einem andern Sinne und so, daß ihr Verderben daraus hervorgeht. Hr. R. sagt kein Wort über diese Inconsequenz in der Uebersetzung. מַעֲלוֹת רוּחֲכֶם heißt allerdings: was in euerm Geiste aufsteigt, also vestrae mentis cogitationes, wie übersetzt wird; aber bezeichnender giebt es Augusti: die hohen Gedanken, (eigentl. die Erhebungen, d. h. der Hochmuth) eures Geistes.— V. 7 übersetzt Hr. R.: ego vos educam, will aber nicht אוֹצִיא lesen, sondern dieß bloß bey der gewöhnlichen Lesart הוֹצִיא, was er als inf. absol. nimmt, suppliren: הוֹצִיא wird wohl passender für die 3te Pers. Sing. Praes., welche als

Digitized by Google

Imperf. steht, genommen, wie Augusti übersetzt: man wird euch herausführen. — V. 16 die Worte: ich will ihnen ein wenig (מְעַט) als Heiligthum dienen," erklärt: Jehova will die Ausgewanderten während der kurzen Zeit ihres Exils erhören, wenn sie ihn verehren. — V. 19: Dabo illis cor unum, erklärt: Ich will machen, daß sie nicht mehr äußerlich mich (Jehova), im Herzen aber andre Götter verehren, sondern daß sie mir allein ganz ergeben sind. Viele Parallelen bestätigen diesen Sprachgebrauch. — V. 24 übersetzt: Me vero spiritus sustulit et in Chaldaeam ad exsules per visum tulit, divino spiritu, und erklärt: „Im Gesicht schien er sich nach Jerusalem hin versetzt und jetzt eben so wieder zurück versetzt nach Chaldäa." Da aber der Prophet wirklich in Chaldäa blieb, so bedurfte es nur eines Aufhörens der Vision, damit er sich dort wiederfände; auch stehn die Worte: בְּמַרְאֵה בְרוּחַ אֱלֹהִים vereinzelt und von der vorigen Construction, mit welcher Hr. R. sie verknüpft, abgesondert; daher scheint Augusti treuer zu übersetzen: Und der Geist hob mich empor und führte mich (wieder) nach Chaldäa zu den Weggeführten. Im Gesichte und Geiste Gottes (geschah dieses). Und (hierauf) verschwand von mir das Gesicht, das ich gesehen hatte.

XII, V. 2. Die widerspenstigen Menschen, unter denen der Prophet wohnt, sind die Exulanten, welche es bereuten, daß sie sich den Chaldäern ergeben hatten, weil sie Jerusalem noch nicht unter-

Digitized by Google

gehn sahen, und daher der Verkündigung spotteten. V. 4. Durch diese bildliche Auswanderung wird die wirkliche des Königs Zedekia dargestellt, welcher nach Babylon abgeführt ward, nachdem er, wie hier (V. 5) der Prophet durch ein Loch in der Wand geht, auch durch eine Oeffnung der Gartenmauer entflohen und am Jordan von Feinden aufgefangen worden war. V. 6. muß der Prophet sein Haupt verhüllen und das Land nicht sehen, wie auch Zedekia es nicht sah, weil er auf Nebucadnezars Geheiß geblendet worden war.

XIII, V. 2. Es ist richtig mit Beispielen belegt, daß auch sonst der stat. constr. vor praep. steht, wie hier לִנְבִיאֵי מִלִּבָּם, aber nicht bemerkt, daß eigentlich hier nicht das Subst. stehen müßte, sondern das Particip. מִתְנַבְּאִים. — V. 4. übers.: vulpibus sylvestribus similes cett. aber S. 329 חָרְבוֹת richtig erklärt durch wüste, unbebaute Orte. — V. 6: et spem facientes, futurum esse quod dicitur cett.; es wird hier יְחַלּוּ richtig und mit Gesenius (vgl. Wb. יחל Pi. 2) übereinstimmend, transitiv genommen, wie es sonst selten vorkommt; als Parallele vergleiche man Ps. 119, 49: Gedenke des Wortes an deinen Knecht, worauf du mich hast hoffen lassen (יִחַלְתָּנִי). — V, 10: Wenn das Volk eine schlechte Mauer macht, so übertünchen die falschen Propheten sie mit Kalk, d. h. sie trösten es, als wenn keine Gefahr zu besorgen wäre, und verbergen es ihnen, wie schwach und unzuver-

Digitized by Google

läßig ihre Hoffnung ist. — V. 18. Die Anomalie יְדִי = יְדִים mit passenden Parallelen erläutert.

Cap. XIV, V. 3: הַאִדָּרֵשׁ אִדָּרֵשׁ לָהֶם „soll ich mich von ihnen fragen lassen?" d. h. ihnen Orakel geben? S. 356 richtig erklärt für eine verneinende Frage, und אִדָּרֵשׁ für Infin. Ni., in welchem wegen des vorhergehenden ה interrog. א an Statt ה gesetzt worden.

Cap. XIV, V. 14. Hr. R. stimmt dem Theodoret und Hieronymus darin bei, Noah, Daniel und Hiob seyen wegen der Aehnlichkeit der Umstände erwähnt worden, da sie wegen ihrer Frömmigkeit gerettet wurden, als großes Unheil über ihre Zeitgenossen kam; doch wird nichts darüber erwähnt, ob der Concipient des Buches Ezechiel die nach Daniel und Hiob benannten Bücher selbst, oder nur die sie betreffenden Sagen aus der Tradition kannte; uns scheint das Letztere wahrscheinlicher. — V. 22 wird die masorethische Lesart des Textes: הַמּוֹצָאִים (part. Ho. die Herausgeführten) mit Recht gegen die Uebersetzer, von denen einige הַמּוֹצִיאִים (part. Hi. die Herausführenden) gelesen haben, — vgl. Augusti: die (ihre) Söhne und Töchter herausbringen," — vertheidigt.

Cap. XV, V. 6 sind die Worte: לְאָכְלָה אֲשֶׁר נְתַתִּיו לָאֵשׁ übersetzt: si quis id comburendum in ignem conjecerit, ohne daß Hr. R. diese unnöthige Abweichung vom Texte erläutert. Uebrigens hat das Kapitel keine Schwierigkeiten von Bedeutung.

Digitized by Google

Cap. XVI: Das Israelitische Volk unter dem Bilde eines unzüchtigen Weibes, S. 377 — 384. V. 3: „Dein Vater ist ein Amoriter und deine Mutter eine Hethiterin," d. h. du bist beiden Völkerschaften an schändlicher Abgötterei ähnlich. — V. 4 sollen, wie der Zusammenhang zeigt, die Worte: בְּיוֹם הִוָּלְדֹת אוֹתָךְ bedeuten: „am Tage deiner Geburt" aber die grammatische Entwickelung hat Schwierigkeiten. Hr. R. umschreibt bloß mit den Worten: die, quo fiebat parere (sc. mater tua) ut Genes. 40, 20, ohne das אֹתָךְ weiter zu beachten. Hos. II, 5: יוֹם הִוָּלְדָהּ ist ganz correct und taugt nicht zur Parallele; Ps. 78, 63 ist wahrscheinlich (denn Rec. hat diesen Theil der Scholien nicht zur Hand) nur wegen der incorrecten Schreibart הוּלַלוּ angeführt werden, da dieß für הֻלְלוּ steht, wie hier הוּלַדְתְּ für הֻלַדְתְּ. Letzteres ist aber infin. Ho. und wirklich Pass., doch nicht in Beziehung auf die Mutter, sondern auf die Tochter: „das Geborenwerden," und אוֹתָךְ steht an Statt des suff. nominis am Infin. für לִדְתֵּךְ, dein Geborenwerden; denn אֵת ist hier Zeichen des Nominat., nicht des Accus., wie auch sonst bey den Passivis, z. B. in der von Hrn. R. angeführten Stelle Genes. 40, 20: יוֹם הִוָּלְדֹת אֶת־פַּרְעֹה, vgl. auch Genes. IV, 17. XVII, 5. XXI, 5. XXVII, 42. Gesenius Lehrgeb. S. 682. — V. 6 wird die Uebersetzung: vidi te praebentem te conculcandam (מִתְבּוֹסֶסֶת part. Hithp. v. בוּס)

Digitized by Google

in sanguine tuo, bloß mit dem Zusatze: minus commode angeführt, und nach Ewer. Scheid eine andere nach dem Arab. بَسَّ vorgeschlagen; vidi te miscentem i. e. inquinantem sanguine tuo, welche gezwungen und unnöthig scheint, da jene Bedeutung des Hithpa., nämlich das talem se praebere, bei andern Verbis bekannt und sicher ist. — V. 8: וְאֶפְרֹשׂ כְּנָפִי עָלָיִךְ S. 378 weniger deutlich: expanso in te meo gremio tuam nuditatem texi; besser S. 398: expandi alam sagram vestis meae super te, und erklärt: „Ich nahm dich zur Gattin (Bettgenossin) an, indem ich mein Gewand (als Bettdecke) über dich breitete," mit Parallelen (Ruth III, 9. Theokrit u. Euripides), welche den Sprachgebrauch genügend erklären. — V. 13: וַתִּצְלְחִי לְמַלוּכָה et prosperata es in regnum, — profecisti et emersisti ad regiam dignitatem, mit Beziehung auf die Königsherrschaft im Jerusalem; unstreitig besser, als Augusti: „daß du so glücklich wurdest, wie eine Königin." V. 16 בָּמוֹת טְלֻאוֹת wird S. 379 nur durch sacella übersetzt; S. 406 aber will Hr. R. darunter tragbare, mit bunten Teppichen geschmückte Zelte, in welchen man Götzenbilder aufstellte, verstanden wissen, was sich durch Angemessenheit empfiehlt. — V. 21. Et tradidisti eos (filios) dum transire eos fecisti (בְּהַעֲבִיר) sc. per ignem, der gewöhnliche Ausdruck dafür, daß man die Kinder dem Moloch verbrannte; deutlicher als S. 370: et (eos)

Digitized by Google

illis (deastris) trajiciendo dares. — V. 26: scortata est cum Aegyptiis, magna membra (גְּדֹלֵי בָשָׂר) habentibus, davon erklärt, daß die Aegypter sich durch vielerley Götzendienst, besonders Thieranbetung, auszeichneten. — V. 31 richtig und dem Zusammenhange gemäß: Non fuisti, ut meretrix, spernendo mercedem (לְקֶלֶס אֶתְנָן) d. h. indem du nicht, wie Huren doch zu thun pflegen, Geschenke nahmst, sondern (V. 33) selbst welche gabst, um Buhler zu bekommen. Augusti dagegen, nach dem Chald. קֶלֶס loben, „du warst nicht wie eine Hure, die den Hurenlohn steigert." Der Uebersetzung S. 389 quippe quae quaestum spernis, so daß, wie angegeben, לְקֶלֶס auf die Angeredete bezogen wird, widerspricht jedoch Hr. R. wieder durch die Erklärung: Du machst es nicht, wie andre Huren, welche die Geschenke verschmähen, um desto mehr zu bekommen. — V. 46. Die ältere Schwester Juda's heißt Samarien, weil es 10 Stämme und mehr Einwohner hatte, als Juda, gegen welches, so wie gegen Jerusalem, das Orakel gerichtet ist. V. 53. Daß Jehova nach dem Ausdruck des Propheten die Gefangenen (שְׁבוּת) Sodoms zurückführen will, ist dahin zu erklären, daß er Sodom völlig in seinen vorigen Zustand wieder herzustellen im Sinne hat. Die Redensart ist nur bildlich zu nehmen, und der Gleichförmigkeit wegen auch hier gebraucht, da der Prophet mehr im eigentlichen Sinne von der Zurückführung der Gefangenen aus Juda und Samarien redet. Die Vorstellung von

Digitized by Google

einer völligen Wiederherstellung des Vergangenen war bei den Alten allgemein. V. 61: וְלֹא מִבְּרִיתֵךְ non vero ex foedere tuo, mit Grotius: nicht weil du deinerseits den Bund gehalten hättest, sondern aus Barmherzigkeit will ich dieß thun. Augusti: ohne daß sie (deine Schwestern Samaria und Sodom) zu deinem Bunde gehörten.

Kap. XVII, v. 3. Der große Adler ist nicht nur als König der Vögel, sondern auch darum passend ein Sinnbild des Nebucadnezar, weil die Persischen Könige einen goldenen Adler als Abzeichen führten. V. 4. אֶרֶץ כְּנַעַן, wohin der abgerissene Gipfel (der König von Juda) geführt wird, ist, wie der Zusammenhang zeigt, das Land der Handelsleute, welche ganz allgemein, woher sie auch seyen, Canaaniter genannt werden, also: Babylon. Zu bemerken war noch, daß Augusti wohl mit Recht ein absichtliches Wortspiel darin findet, daß der Gipfel aus dem eigentlichen Lande Canaan (Libanon) in das bildlich sogenannte Land Canaan (Babylon) geführt wird. — V. 7. Der zweite Adler ist der Aegyptische König Hophram oder Vaphram, mit welchem Zedekia (Jerem. 44, 30.) ein Bündniß schloß und dadurch den Lehnseid gegen Nebucadnezar verletzte. V. 22. Was hier bildlich von einem Sprößling des Jüdischen Königshauses gesagt wird, welchen Jehova hoch erheben und beglücken will, ist zu erhaben, als daß es auf Serubbabel gehen könnte: es muß sich vielmehr auf den erwarteten Messias beziehen, doch im Jüdischen Sinne, da ihm eine

Digitized by Google

größere irdische Herrschaft zugeschrieben wird, als andern Königen der Erde.

Kap. XVIII, v. 6. אֶל הֶהָרִים לֹא אָכַל super montibus (in quibus passim altaria idolis erecta erant) non comedat, sc. idolothyta, denn nach den Opfern pflegte man ein Gastmahl von dem Opferfleische anzustellen; dieß ist also Warnung vor Götzendienst. — V. 10. וְעָשָׂה אָח מֵאַחַד מֵאֵלֶּה einfach aber richtig erklärt: wenn er etwas Aehnliches (eigentlich: den Bruder, den Genossen) wie eins von diesem thut. — V. 19. scheint sich auf Exod. XX. 5. zu beziehen, wo es heißt: „Ich Jehova, dein Gott, bin ein eifersüchtiger Gott, strafend die Sünde der Väter an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied, derer, die mich hassen," u. s. w. und unser Kap., welches das Vorurtheil widerlegen soll, daß die Kinder für die Sünde der Väter gestraft werden, scheint jenem Ausspruch entgegen zu seyn; aber Hieronymus zeigt schon, daß beide Aussprüche sich dahin vereinen lassen: „die Söhne werden für die Sünde ihrer Väter nicht gestraft, wenn sie selbst gut sind, aber sie werden gestraft, wenn sie die Sünde ihrer Väter annehmen." So hier Hr. R. Die Vereinigung aber ist eben so unnöthig, weil ja auch in andern Vorstellungen sich eine allmählig vervollkommende Bildung der biblischen Schriftsteller nachweisen läßt, als verfehlt: denn im letztern Falle werden die Söhne ja doch nicht für die Sünde der Väter, wie Exod. l. cit. ausdrücklich steht, sondern für ihre eigene

Digitized by Google

gestraft; und der Zusatz: derer, die mich hassen, worauf Hieronymus seine Ausgleichung stützt, und welchen schon die Stellung als spätere Glosse bezeichnet, fehlt gänzlich bei der Wiederholung des Ausspruchs Exod. 34, 6.: (Jehova) straft das Vergehen der Väter an den Kindern und Kindeskindern, bis ins dritte Glied und in das vierte; und Jerem. 32, 18.: Du vergiltst die Schuld der Väter ihren Söhnen, welche nach ihnen (kommen). Lobende Anerkennung verdiente es dagegen, daß Ezechiel über dieß Vorurtheil erhaben ist und es bekämpft, weil er seine Schädlichkeit einsieht.

(Fortsetzung folgt.)

II.

Historisch-kritischer und philologischer Commentar über den Brief Pauli an die Colosser, Einleit., Urtext mit den Varianten, Inhaltsanzeigen u. nach Abschnitten geordnete ununterbrochen fortlaufende Wort- und Sacherklärung, bearbeitet von Dr. Fr. Junker. Mannheim b. Löffler. 828. (827.) 200 S. gr. 8.

Die Einleitung in den Colosserbrief, welche der Verf. dem Commentar vorausgehen läßt, beträgt über ein Viertel des ganzen Buchs und ist vorzüglich in dem Abschnitt, der von den im Briefe bestrittenen Irrlehrern handelt, lesenswerth. Recens. glaubt darin die Ideen eines berühmten Theologen, dessen Zuhörer Herr J. vielleicht war, zu vernehmen. Der Text des Briefes ist mit schlechten griech.

Digitized by Google

Typen nach Griesbachs Rec., doch nicht ohne Fehler, abgedruckt (3. B. S. 68. καθὼς und βαὶ st. καὶ), die Varianten aber sind nicht alle, wie der Titel vermuthen läßt, hinzugefügt, Kap. 1, 3. fehlt ὑπὲρ ὑμῶν, v. 5. καὶ vor διὰ, v. 7. παρὰ u. ὑμῶν (nach συνδουλ.), v. 10. θεοῦ u. s. w. Entweder Hr. J. mußte alles geben (auch was Matthäi gesammelt hat), oder er durfte auf dem Titel nicht schreiben: mit den Varianten. Daß übrigens diese Var. nur abgeschrieben sind, ist auf den ersten Blick deutlich; davon, daß der Haufe noch sehr gesichtet werden müsse, und daß man den aus Kv. und alten, besonders orientalischen Uebersetzungen excerpirten Varianten nicht unbedingt trauen dürfe, scheint Hr. J. nichts zu ahnen. Aber von einem Commentator eines einzelnen Briefs, der zugleich Kritiker seyn will, verlangt Rec., daß er das vorhandene krit. Material, so weit er es vermag, ganz von neuem revidire, d. h. alle Stellen der Kv., welche bei den Var. in Betracht kommen, vergleiche (denn nicht jede Verschiedenheit in ihren Citaten ist darum gleich ein Beweis, daß sie anders gelesen haben), und wenigstens die zugänglichen Versionen die Vulg. Syr. Arab., mit Rücksicht auf die Eigenthümlichkeit der Uebersetzer, prüfend durchgehe. Nur so läßt sich für die Kritik des N. T. ein solideres Fundament gewinnen, als sie zur Zeit wirklich hat. Was nun den Commentar betrifft, so ist derselbe in der That mehr auf Sach- als Worterklärung gerichtet, und den Namen eines philologischen Commentars möchte er auf keine Weise verdienen. Die dogma-

Digitized by Google

tische Auslegung strebt meist dahin, das von P. gesagte auf allgemeine religiöse Ideen zurückzuführen, und verwischt nicht selten das apostolische Colorit. Wir wollen, um das Buch im Einzelnen zu charakterisiren, Einiges herausheben. Gleich Kap. 1, 2. heißt es: „diese Formel (πατρ. ἡμῶν καὶ κυρ. etc.) ist nicht disjunctiv zu nehmen, so daß der Gedanke sich in die 2 Sätze auflöst: Friede von Gott unserm Vater, und dem Vater des Herrn J. Chr., sondern vielmehr copulativ." Uns scheint dieß auf Sylbenstecherei hinauszulaufen, und hätte der Apostel wirklich so haarscharf unterschieden wissen wollen, so konnte er, der sonst seine Worte wohl zu wählen weiß, nicht anders als ὃς ἐστι καὶ πατὴρ κυρίου etc. schreiben. Vielleicht aber wollte der Vf. hier nur davor warnen, bei κυρίου nicht ἀπὸ zu suppliren; so entstünde freilich eine Disjunction anderer Art, und es würden statt eines Subjectes zwei genannt. Was v. 4. über πίστις gesagt wird, klingt zwar sehr gelehrt, fördert aber die Einsicht in den Begriff des Wortes wenig. Das Resultat ist zuletzt das nämliche, das man in jedem Wörterbuch schon findet. Die Verbindung des διὰ τὴν ἐλπ. v. 5. mit πίστ. u. ἀγάπ. die ihr beweiset wegen ꝛc. hat grammatische Schwierigkeiten, welche dieser philologische Commentar ganz unerörtert läßt. Ueber ἀπὸ in ἀπόκειμ. entgegen πρὸ in προαν. wird wieder gedeutelt. V. 6. παραγίνεσθαι εἰς über die Constr. dieses verbi (der Ruhe) mit εἰς wird geschwiegen (was in einem Comment., der sich nicht ausdrücklich philologisch nennte,

Digitized by Google

gar nicht zu tadeln wäre), obschon hier einem grammatischen Irrthume, der weit verbreitet ist, vorzubeugen war, und das praes. soll nach hebr. Sprachgebrauch für praet. gesetzt seyn. Aber παρόντος ist ganz einfach das particip. praes. was hier, wenn man nur die Bedeutung des παρεῖναι richtig faßt, gar keine Schwierigkeit hat. V. 6. soll ἐν ἀληθ. mit χάριν verbunden werden; dann müßte es heißen τὴν ἐν ἀλ. Was hindert das ἐν ἀλ. zu ἐπεγν. zu nehmen, wie die Grammatik will? Hr. J. hat selbst letztere Ansicht als möglich bezeichnet. Aber sie ist die einzig richtige. Doch von dieser Sprachregel, daß ein solcher Beisatz, wie ἐν ἀλ. mittelst des Artikels an sein Hauptwort anzuknüpfen sey, scheint Hr. J. gar keine Notiz zu nehmen. Fänden sich im N. T. wirklich Stellen, wo sie vernachlässigt wäre, so müßte doch, was in einigen Beispielen geschieht, nicht als die Norm betrachtet werden, und es wäre Pflicht des Interpreten, immer erst zu sehen, ob ein solcher Zusatz nicht zum Verbum des Satzes gehöre oder auf andere Weise sich dem Sprachgebrauch gemäß erklären lasse. Gleich das abnorme als normale zu nehmen und darüber nicht einmal ein Wort zu verlieren, ist wieder nicht philologisch. V. 9. wird σοφία abgeleitet von σως u. φάω. V. 10. ist der ganz gewöhnliche Infin. περιπατῆσαι durch eine Ellipse des εἰς erklärt. Darüber ist man jetzt im Griechischen hinaus. Von εἰς v. 10. wird bemerkt: 1) in Beziehung auf 2) weiter hinein 3) = ἐν. Soll die Präpos. hier alles dieß zugleich heißen? Auf derselben Seite erklärt sich der Verf.

Digitized by Google

gegen die Annahme der Anakoluthen, die namentlich der Schreibart des Ap. nicht angemessen sey. Einen richtigen Begriff von dem Anakoluth und seinen Ursachen scheint sich Hr. J. noch nicht gebildet zu haben, und wer Lectüre im Griechischen besitzt, wird bescheidner urtheilen. Zu v. 11. wird wieder das δόξα (von δοκεῖν i. e. δέχειν) gepreßt und am Ende doch nur das gewöhnliche Herrlichkeit herausgebracht. V. 12. soll ἱκανοῦν gar heißen: zu etwas gelangen lassen! V. 14. versucht der Verf. zu erklären, wie das Urchristenthum auf die Idee eines Opfertodes Christi geführt worden sey. Wir lassen dieß dahingestellt (neu ist die Erklärung nicht), und bemerken nur, daß ἔχειν hier ganz einfach haben heiße. V. 15. ist auf den Mangel des Artikels von εἰκὼν τοῦ θεοῦ ein Gewicht gelegt. Genauere Beobachtung über N. T. Sprachgebrauch lehrt aber, daß auch bestimmt gedachte Substantiva nicht selten des Artikels entbehren, wenn sie durch einen folgenden Genitiv hinlänglich als bestimmt bezeichnet sind. Hier ist εἰκών ohne A. nicht weniger das Bild, als πρωτότοκος πάσης κτίσεως der Erstgeborne ꝛc. Umgekehrt ist v. 16. das Vorhandenseyn des Artikels in τὰ πάντα urgirt und daraus gefolgert, P. meine nicht das Weltganze, das heiße τὸ πᾶν oder πάντα ohne Artikel. V. 18. ist ἵνα wie oft (!) ita vt. Das spricht immer ein Commentator dem andern nach, ohne selbst zu untersuchen. V. 19. heißt es: εὐδοκέω ich halte etwas für gut (active) und es scheint mir gut (neutr.). Soll das Verbum etwa hier neutr. stehen? Hätte

der Verf. für diese neutrale Bed. des Worts doch Stellen aus dem N. T. angeführt. Die Stelle v. 19. ἐν αὐτῷ . . πλήρωμα κατοικεῖν lautet in des Verf. Umschreibung so: „in Christus dem vollkommensten Geist ist alles das vollständig vorhanden, was die Menschen zu ihrer Vollkommenheit oder zur Vervollständigung ihres sittlich religiösen Zustandes bedürfen.“ V. 20. soll die Construct. hinsichtlich der Verbindung mit dem vorherg. Satz nicht ganz klar und regelrichtig seyn. Das wird außer Hr. J. Niemand sich einbilden. Ueber ἀποκαταλάσσειν wieder etymologische Spielerei. Daß εἰρηνοποιήσας nicht der rechte Casus, wird bloß postulirt, da man dabei nicht χριστὸς zu suppliren hat, sondern das Wort mit εὐδόκησε zusammenhängt. An sich kann ja der εἰρηνοποιῶν eben so gut Gott als Christus seyn, (vgl. Act. 10, 36.) und hier ist es vorzüglicher, dieß anzunehmen, als dem P. eine so harte Constr. (bei der Nähe des δι' αὐτοῦ) aufzubürden. Aber auch wenn εἰρην. mit δι' αὐτοῦ zusammenhienge, so wäre es, das sieht Hr. J. selbst ein, ein abnormer Casus. Nur Anakoluth will er so etwas nicht genannt wissen. Nun, wie denn sonst? Klare grammatische Begriffe sind einem Ausleger vor Allem nothwendig. Und was soll es heißen, wenn διὰ τοῦ αἵματος τοῦ σταυροῦ αὐτοῦ erklärt wird durch διὰ τοῦ σταυροῦ Eph. 2, 16.? Welche Formel ist denn die vollständigere? V. 21. wird wieder in dem doppelten Artikel ἐν τοῖς ἔργοις τοῖς πονηροῖς ein Nachdruck gesucht. Wer möchte über einen solchen Philologen nicht den Kopf schütteln! V. 22. die schöne Anm.

der

der Aor. bezeichnet hier, wie sonst meistens, seiner Natur nach, das praeter. und praesens zugleich: um euch hingestellt zu haben und (noch immer) hinzustellen." Wie alt ist denn die griech. Grammatik des Hr. J.? V. 24. wieder Deutelei ist ἀνταναπληροῦν.

Wir können unmöglich die übrigen Kapitel eben so durchgehen, es würde unsere Leser ermüden, und sie mögen schon aus dem Bisherigen den Schluß ziehen, wie viel oder wie wenig die Exegese durch diesen Commentar gewonnen hat. Sachlich enthält er manches Belehrende und das ist selbst lobenswerth, daß er den Apostel nicht aus der für orthodox geltenden Dogmatik interpretirt; aber theils läßt er sich auch hierin zu weit führen und entkleidet zuweilen die apostol. Ideen ihres eigenthümlichen Charakters, theils muß Rec. die philologische Auslegung für mißrathen ansehen. Ueberall Emphasen finden und die Wörter etymologisch pressen, ist noch keine Philologie. Mann kann dieß häufig ohne gründliche Sprachkenntnisse. Wo etwas durch das Etymologisiren für den Begriff gewonnen wird und so weit dasselbe auch sichern Boden faßt und von tüchtiger Sprachgelehrsamkeit geleitet wird, ist Rec. nicht nur kein Feind jenes Verfahrens, sondern sucht es selbst zum Behufe der Exegese anzuwenden. Uebrigens ists mit diesem Etymologisiren nicht abgethan. Es gehören auch gründliche grammatische Kenntnisse zum Auslegen, und Rec. wundert sich, daß der Verf., der überall für das Rationelle ist, sich nicht mit den Forschungen der griechischen Philologen be-

Digitized by Google

freundet hat, die durchaus rationell sind und beim N. T. ihre willkommene Anwendung finden. Er ist so unbekannt mit denselben, daß er sogar die Grundregeln der genauen grammatischen Auslegung nicht respectirt (s. z. B. oben zu 1, 21.). Dieß mußte gerügt werden, nicht nur weil der Ausleger jetzt keine solche Blößen mehr geben darf, sondern weil der Verf. einen philologischen Commentar verhieß. — Ein Uebelstand in dem Buche ist noch der, daß alle hebr. Wörter mit lat. Buchstaben gedruckt sind. Die Officin scheint bloß einzelne hebr. Typen zu besitzen, aber dann hätte sie den Druck eines solchen Buches ja nicht übernehmen sollen. Das Papier ist ziemlich grau.

III.

Heinrich und Antonis, oder die Proselyten der römischen und evangelischen Kirche; von Dr. Karl Gottlieb Bretschneider, Oberconsistorialrathe und Generalsuperintendenten zu Gotha. Gotha bey Justus Perthes 1826.

Die schönste Anerkennung seines durch die Ausarbeitung der vorliegenden Schrift erworbenen Verdienstes hat der ehrwürdige Verfasser derselben, dem die theologischen Wissenschaften so manche Bereicherung verdanken, unstreitig in der lebhaften Theilnahme gefunden, mit welcher jenes Buch überall aufgenommen worden ist. Recensenten wenigstens sind in dem Kreise seiner Bekanntschaft Bey-

Digitized by Google

spiele vorgekommen, daß Gelehrte und Ungelehrte, ja auch Frauen dasselbe mit anhaltender Aufmerksamkeit und steigendem Interesse gelesen haben. So wenig es daher bey so allgemeinem Einverständnisse über den Werth dieses Geistesproduktes jetzt noch einer besondern Recension desselben zu bedürfen scheint, so glaubte Rec. dennoch diese ihm sehr willkommene Arbeit übernehmen zu können, da es ja leicht möglich wäre, daß Einiges von dem, was er bey wiederholter Lectüre sich anmerkte, von dem Verf. selbst als wahr befunden würde.

Ueber den Zweck seiner Schrift hat sich der Verf. deutlich in der Vorrede ausgesprochen. Er wollte durch Nebeneinanderstellung des Evangeliums von Nazareth und des von Rom die unendlichen Vorzüge des erstern in ein helles Licht stellen, und hoffte dadurch Angriffe und Anklagen gegen dasselbe abzuwehren, Zweifelnde zu beruhigen, Wankende zu befestigen, Verirrte auf den rechten Weg zurückzuführen. Diese Aufgabe suchte er durch eine Erzählung und die in dieselbe verflochtenen Gespräche zu lösen. Heinrich, ein in der evangel. Kirche erzogener junger Sachse, wird in Rom, wohin ihn die Neigung zur Malerei gezogen, durch einen schlauen Proselytenmacher zur Annahme des katholischen Glaubens bewogen, kehrt bald darauf zu den Seinen zurück, sucht gegen dieselben seinen Uebertritt zu rechtfertigen, muß aber endlich die Nichtigkeit seiner Beweisführung anerkennen, und seinem eignen Versprechen gemäß zur evangel. Kirche zurückkehren. Ihm zur Seite steht Antonio,

Digitized by Google

ein junger Neapolitaner, der als Heinrichs Diener nach Deutschland und Sachsen kömmt, die innere Vortrefflichkeit des für höchst verderblich gehaltenen, evangelischen Glaubens aus selbstständiger Ueberzeugung anerkennt, und endlich ein würdiges Mitglied der evangel. Kirche wird. An diesen einfachen Faden reiht der Verf. die Darstellung, Beurtheilung und Prüfung der beyden sich entgegengesetzten Kirchen. Mit dem innern Gehalte dieser Darstellung wird sich Rec. zuvörderst beschäftigen, und sodann auch die äußere Form berücksichtigen. Das erstere anlangend, kann wohl kein Unbefangener, kein aufrichtiger Freund der Wahrheit in Abrede stellen, daß der Verf. den oben angegebenen Zweck erreicht habe. Vernunft, Erfahrung und gesundes Urtheil in dem Vater, biblisches Christenthum und richtiges religiöses Gefühl in der Mutter, Kirchen- und Dogmen-Geschichte in dem Schwager, Mutterwitz und einfältiger Sinn in der Schwester und dem Diener des Apostaten bieten sich die Hand zur Bekämpfung und Besiegung der von ihm angenommenen menschlichen Satzungen. Namentlich würde man nicht leicht zweckmäßigere Bibelstellen zur Widerlegung des römischen und zur Befestigung des evangel. Lehrbegriffes auffinden können, als die, deren der Verf. zu diesem Zwecke sich bedient. Die Anwendung vieler derselben ist, wenn auch nicht immer ganz neu, doch durch die Verbindung, in der sie erscheinen, oft überraschend und bisweilen nicht ohne treffenden Witz. Hieher rechnen wir: S. 46. 1 Cor. 14, 2 ff. gegen den Gebrauch der lateinischen

Digitized by Google

Sprache beym Gottesdienst; S. 113 u. 114. Matth. 6, 24. 20, 25 ff. gegen die weltliche Herrschaft und das kirchliche Supremat des Papstes; vieles in der Deutung, welche Antonio dem 23. Cap. des Matth. giebt, namentlich S. 124 gegen die anmaßenden Titel der römischen Geistlichkeit; S. 197. Luc. 16, 22 und 23, 43 gegen die Lehre vom Fegfeuer; S. 203 und 204. Offenb. 19, 10 und Psalm 50, 15. 145, 18 gegen die Lehre von der Verehrung der Engel und Heiligen. Auch die von dem Verf. angezogenen Stellen der Kirchenväter und der Bekenntnißschriften der katholischen Kirche sind zweckmäßig gewählt; S. 138 war indeß wohl die Autorität der Tradition in Glaubenssachen nicht bloß durch die angeführten Stellen des Tertullian und Irenäus, sondern auch durch Vernunftgründe zu bestreiten, welche der Verf. selbst in seinem Handbuche der Dogmatik I, 207. sehr gut entwickelt hat. Zu bemerken ist ferner, daß einige, durch die daraus hergeleiteten Folgerungen nicht unrichtige, Lehren der katholischen Kirche entweder nur nebenbey berührt oder auch ganz übergangen sind. Das letztere ist der Fall mit der Sanctionirung der Vulgata und den für Schriftforschung daraus erwachsenden Nachtheilen; zu dem ersteren rechnen wir die Ohrenbeichte S. 59, deren schädliche Folgen für das Glück der Familien und Staaten und sonstigen Nachtheile hervorgehoben werden sollten; sodann die Ansicht der Ehe als eines unauflöslichen Sacramentes (berücksichtigt ist nur die gemischte Ehe und der Cölibat); die Verbote der Päpste gegen das Bibellesen S. 28, die

Digitized by Google

namentlich darum deutlicher anzuführen waren, weil die katholischen Symbole darüber nichts besagen; endlich hätte wohl auch die evangelische Lehre vom Abendmahle bey Erwähnung der Messe und der Transsubstantiationslehre dargestellt werden sollen, indem dieselbe gleichsam den Mittelpunkt des evangelischen Christenthums bildet, und der Vf. selbst seine Schrift als ein zweckmäßiges Geschenk für Confirmanden betrachtet. — Nach diesen Bemerkungen über den Gehalt gehen wir zur Beurtheilung der Form über, unter welcher die vorliegende Schrift erscheint. Hier theilt Rec. zuvörderst nicht nur die Meinung des Verf., daß es einer Rechtfertigung dieser Form aus den (Vorrede IV.) angegebenen Gründen nicht bedürfe — ist doch die ganze Erzählung eine Art Periphrase des Gleichnisses vom verlornen Sohn — sondern er freut sich auch, und mit ihm gewiß Viele, darüber, daß ein so gelehrter Theolog, wie der Verf., sich in dieser, ihm ungewohnten Form der Darstellung so frey und ungezwungen bewegt, und dadurch den Vorwurf der Einseitigkeit, den man unsern Theologen so oft gemacht hat, faktisch widerlegt. Die Zweckmäßigkeit der Erfindung, wenn anders nicht eine wirkliche Thatsache der Erzählung zum Grunde liegen sollte, zeigt sich in dem Umstande, daß der Verf. einen Mahler zur römischen Kirche übertreten läßt, wovon die Geschichte der neuesten Zeit so viele Beyspiele darbietet; sodann aber auch darin, daß liebende Aeltern und Verwandte mit dem Apostaten über seinen Glauben rechten, indem

Digitized by Google

gerade dadurch das, oft so schwer zu vermeidende, Gehäßige einer polemischen Schrift ganz wegfällt; das ist das wahre ἀληθεύειν ἐν ἀγάπῃ. Uebrigens fördert schon die Erzählung an sich, nicht bloß die Unterredung den Zweck des Verfassers; man denke an die Bekehrung Heinrichs durch einen schlauen Proselytenmacher und an die in Antonio's Gemüthe durch die bloße Kraft des göttlichen Wortes bewirkte Veränderung, so wie auch an die naiven Bemerkungen des letztern über die Sittlichkeit, die Ordnung und den Wohlstand in den ketzerischen Ländern S. 21, und an die Schilderung seines ersten Besuches einer evangelischen Kirche S. 23. Der Verf. beurkundet sich als einen feinen Menschenkenner und aufmerksamen Beobachter bey Schilderung des Verfahrens, durch welches Pater Rossi und dessen Verbündete ihre Absichten zu erreichen suchen S. 12 u. 136; vorzüglich charakteristisch sind in dieser Hinsicht die Empfehlungsbriefe und der Doctor Friedrich, bey welchen die Dichtung in Wahrheit überzugehen scheint. Die zu besprechenden Gegenstände sind auf eine größtentheils ungezwungene Weise untereinander verbunden, einzelne wichtige Momente geschickt herbeygeführt und hervorgehoben, z. B. die Wirkungen des Katholicismus auf dem Gebiete der Politik S. 261, die hohe Freudigkeit des frommen, evangelischen Christen im Tode, bey Gelegenheit der lebensgefährlichen Krankheit des Antonio; wo wohl auch die Unterredung über die letzte Oelung einen schicklichern Platz finden konnte als S. 237, indem sie hier ganz ex abrupto

Digitized by Google

nach der über die Entziehung des Kelches im Abendmahle beginnt. Um uns nicht unterbrechen zu müssen, haben wir das Urtheil über den innern Zusammenhang der Erzählung und die Charaktere der handelnden Personen bis hieher verspart. Trefflich entwickelt der Verf. die Ursachen, welche Heinrichs Uebertritt zur kathol. Kirche vorbereiteten; — er nennt als solche: reindogmatischen Jugendunterricht, ohne Berücksichtigung der Moral; Unkenntniß der Bibel, Kirchengeschichte und namentlich der Unterscheidungslehren beyder Kirchen; irrige Ansicht der Confirmation als eines bloßen Tugendgelöbnisses, nicht als einer Verpflichtung zur Treue gegen die evangelische Kirche; trocknen Religionsunterricht auf der Schule und gänzlichen Mangel desselben auf der Universität; schellingische Philosophie, Herrnhutismus, und endlich den ungewohnten, die Sinne bestechenden, mit der Kunst verbündeten Glanz des Katholicismus — aber die S. 10 angegebene nächste Veranlassung jenes Uebertrittes ist keinesweges genügend zu nennen. Die Worte: „Er wurde ängstlich wegen seiner Begnadigung bey Gott und wegen seines Heiles," stehen zu nackt da; dieser schnelle Uebergang ist durch das Vorhergehende nicht begründet und die Sache selbst an sich sehr unwahrscheinlich. Wollte der Verf. gerade diese Gemüthsstimmung Heinrichs als Motiv des Confessions-Wechsels darstellen, so müßte er näher auseinander setzen, wie ein junger, mit seiner Kunst beschäftigter, durch tausend äußere

Digitized by Google

Erscheinungen angezogener Mann in dem lebenslustigen Rom auf solche Gedanken kommen konnte. Etwas der Art erwartet man in dem Folgenden, aber auch nicht ein Wort löst das Räthsel. So wenig wir nun auch läugnen wollen, daß es dergleichen auffallende Erscheinungen in der Gemüthswelt gebe, so ist es doch gewiß Pflicht des pragmatischen Darstellers, die dieselben bewirkenden Ursachen wenigstens anzudeuten. Wenn es nicht, wie aus dem Ganzen hervorgeht, die Absicht des Verfassers gewesen wäre, einen aus reinen Beweggründen zum Katholicismus Uebergegangenen darzustellen, so würde es in psychologischer Hinsicht immer noch besser gewesen seyn, Heinrichen einige sittliche Verirrungen zuzuschreiben, und dann in der Gnadenfülle der alleinseligmachenden Kirche den verlornen Frieden suchen zu lassen, was in unserer Zeit ja auch nichts ungewöhnliches ist, als ihn nach Antonios Ausdruck S. 73 salto mortale machen zu lassen. Aber wir haben noch mehr gegen diesen Heinrich einzuwenden, der uns von dem Verf. am stiefväterlichsten behandelt zu seyn scheint. Denn, wenn er dieß nicht auch von seinen eignen Aeltern war, so ist nicht wohl begreiflich, wie bey einem in der Religion und Geschichte sowohl unterrichteten Vater, und namentlich bey einer im Evangelio so festbegründeten, mit religiösem Gefühle so reich begabten Mutter, so wenig von den Kenntnissen und Gesinnungen der Aeltern auf den Sohn übergegangen war, daß derselbe eine so leichte Beute der Verführung werden konnte. Denn, wenn man auch, nach

Digitized by Google

den Andeutungen S. 5, annehmen wollte, der Vater habe sich, wie so viele Geschäftsmänner, um die religiöse Bildung seines Sohnes nur mittelbar gekümmert, so mußte doch gewiß die Mutter, der die erste Bildung des Kindes oblag, auf das Gemüth desselben wohlthätig einwirken. Allen diesen Einwendungen hätte der Verfasser durch einige anderweitige Bemerkungen über Heinrichs Jugend-Geschichte vorbeugen können. Wichtiger ist wohl endlich die Bemerkung, daß Heinrich in den Verhandlungen mit den Seinigen zu leicht zugiebt und zuweilen sogar ein wenig einfältig erscheint. Dieß letztere ist der Fall S. 217, wo er den mit dem Ablasse getriebenen Handel in Zweifel stellt; wie konnte er dieß, wenn er in Rom, an der Quelle dieses Handels, gewesen war? S. 111, wo er die Würde des Papstes aus dem insolenten Betragen des Cardinal Consalvi gegen die Gesandten mehrerer deutschen Fürsten darzuthun gesucht; S. 155, wo er glaubt, daß die Apostel die Prüfung und Beurtheilung dessen, was sie vortrugen, den Laien gewiß nicht verstattet hätten; S. 171, wo er die Behauptung, daß der Laie ohne die Priesterschaft nichts vermöge, von neuem aufstellt, ungeachtet ihm die Nichtigkeit derselben schon durch Antonios Auseinandersetzung klar gewesen war, indem er S. 85 sagt: „Ich sehe, daß es noch gefährlicher ist, sich auf den Glauben eines Andern verlassen zu müssen, dessen man gar nicht sicher seyn kann." Das erstere aber, daß er zu schnell zugiebt, belegen wir durch Stellen, wie S. 52, wo er der

Digitized by Google

Behauptung des Vaters: „Die Handlung wirkt (nach dem Glauben der katholischen Kirche) ex opere operato" den Catech. Rom. 2, 1. 25, entgegenstellen konnte, denn es heißt daselbst: — „ut gratiae fructum nulla res impedire possit, nisi qui ea (sacramenta) suscipiunt, se ipsos tanto bono fraudare et Spiritui sancto velint obsistere." P. 121 konnte Heinrich für die Nützlichkeit der von Antonio getadelten Bußwerke Concil. Trid. Sess. 14. c. 8: „Et divinam clementiam — participes efficiantur;" p. 201 ff. für die Verehrung der Heiligen Conc. Trid. Sess. 25. decr. 2: Imagines porro Christi — veneremur" anführen; p. 216 hätte er bey der Bestreitung der opera supererogationis wenigstens erinnern können, daß die katholischen Symbole nichts von denselben enthalten. Nicht, als ob durch dergleichen Einwendungen die Lehre der römischen Kirche hätte gerechtfertigt werden können, sondern nur darum mißbilligen wir Heinrichs schnelle Nachgiebigkeit, weil man in derselben einen Grund für den Vorwurf der Partheylichkeit finden könnte. Endlich war wohl auch bey den Einwendungen, welche Heinrich macht, da sein Vater verlangt, er solle in die evangelische Kirche zurückkehren, der Umstand zu beachten, daß er, er mochte ein Glaubensbekenntniß abgelegt haben, welches er wollte, doch gewiß geschworen hatte, in dem katholischen Glauben bis ans Ende seines Lebens zu verharren. S. die profes. fid. Trid. zu Ende. — Weniger als gegen Heinrich haben wir gegen die übrigen

Digitized by Google

auftretenden Personen zu erinnern. Der Charakter des Antonio ist im Ganzen sehr gut durchgeführt, nur würde es wohl zweckmäßiger gewesen seyn, ihn zu einem, Heinrich gleichstehenden, Freunde, als zu einem Bedienten zu machen, nicht als ob, wie ein anderer Recensent, so viel wir wissen, bemerkt hat, das Wort des Evangeliums in dem Munde eines Bedienten für Viele weniger Bedeutung und Kraft haben möchte, sondern, weil dann seine trefflichen Aeußerungen in besserm Einklange mit seinen äußern Verhältnissen stehen würden. Denn, obgleich S. 19 auf seine, über das Gewöhnliche sich erhebende Jugendbildung hingedeutet wird, so erscheinen doch viele seiner Bemerkungen und namentlich seine bündige Beweisführung zu gelehrt (m. s. seine Aeußerungen über die Kraft der Sacramente S. 83 und die lange Stelle aus der Grünendonnerstagsbulle S. 118, die anderwärts eine passendere Stelle gefunden hätte). Auch die Verzückung zu St. Elna S. 75 könnte seiner damaligen Lage nicht ganz angemessen scheinen, und S. 78 fällt er offenbar aus der Rolle, denn die Aeußerung: „der opfernde Priester erschien mir ein eben so armseliger Erdenmensch, wie ich," läßt sich nicht wohl mit der Bemerkung S. 20 vereinigen: „Ohne alles demuthsvoll zu glauben, was die Kirche zu glauben befiehlt, glaubte er, könne man kein guter Christ seyn." — Am schönsten ist unstreitig der Charakter der Mutter durchgeführt; sie bleibt sich überall gleich in wohlwollender Gesinnung und wahrhaft christlichem Glauben. Auch

Digitized by Google

der Vater hat unsern ganzen Beyfall; gegen die Schwester könnte man vielleicht erinnern, daß sie sich allzusehr in ihrem Brautstande gefalle und von demselben fast alle ihre Gleichnisse entlehne; hier ist der Verf. in der gleichförmigen Haltung des Charakters wohl etwas zu weit gegangen.

Was die Sprache des Verf. betrifft, die bey einem Werke dieser Art allerdings auch Beachtung verdient, so ist dieselbe gemeinverständlich, edel und und kräftig, und Hr. B. hat sich oft bemüht, abstrakte Gegenstände durch passende Bilder und Gleichnisse anschaulich zu machen; nur wenige Stellen haben wir gefunden, wo die Ausdrucksweise nicht ganz angemessen schien, so p. 6. Z. 4 u. 12 unten: „der Gedanke betrat Heinrichs Seele" für „kam in;" p. 99 unten: der Glanz der Stadt überstrahlte die Bischöfe" für „gieng auf d. B. über; p. 102. Z. 4. „ein Zeugniß, was" f. „von dem was"; p. 112. Z. 10.: „eine Vorsehung treffen" für: „schützende Maßregel." Druckfehler haben wir nur wenig bemerkt: p. 13. Z. 13. lies: ihm statt: ihr; p. 30. Z. 3. u. 4. v. u. Ahnung und ahnete st. Ahndung u. ahndete; p. 118. Z. 19.: Beichtstuhl st. Beichstuhl; p. 147. Z. 6. v. u.: Myntanist st. Montonist; p. 156. Z. 13. v. u.: religiöse st. religöse; p. 180. Z. 5. v. u.: Timotheum st. Timothium. In den Citaten der biblischen Stellen sind einige Fehler vorgefallen; es muß heißen: p. 54. Z. 14. v. u.: 1 Br. 1, 14.; p. 56. Z. 16. Joh. 9, 2. 3. 23.; p. 155. Z. 14. v. u. 2 Cor.

Digitized by Google

auftretenden Personen zu erinnern.
des Antonio ist im Ganzen sehr g
nur würde es wohl zweckmäßiger
zu einem, Heinrich gleichstehenden
einem Bedienten zu machen, ni
anderer Recensent, so viel wir
das Wort des Evangeliums
Bedienten für Viele weniger
haben möchte, sondern, weil
Aeußerungen in besserm Ein
Verhältnissen stehen würden
auf seine, über das Gewö
gendbildung hingedeutet
viele seiner Bemerkungen
dige Beweisführung zu
rungen über die Kraft
die lange Stelle aus
S. 118, die anderwä
funden hätte). Auch
S. 75 könnte seiner
gemessen scheinen, u
der Rolle, denn di
Priester erschien
Erdenmensch,
mit der Bemerkung
les demuthsvo
he zu glauben b
ein guter Chri
unstreitig der Charakt
sie bleibt sich überall
sinnung un ehrhaft

1 Cor. 13, 5. verthei-
em Begriffe nicht ganz
das öftere Vorkommen
und dessen constante Be-
λωτὴν εἶναι, ζηλοῦν cet.
ohren. Zu 5, 7. sagt der
ὑλαβηθείς, uti in omni N.
a neque ap. Paulum legun-
pro iis stilum Paul. postu-
ρέω, nam haec in solis epp.
veniuntur, adeoque in decem
Aber wie wird denn in diesen 10
ff der Gottseligkeit ausgedrückt?
icht vor! Was ist nun jenes für
Seiner jeden Vers betrachtenden Me-
t hat Hr. G. nicht einmal alles her-
wird über ὁμοιότης 4, 15. 7, 15. wo-
μα sagt, nichts bemerkt. Die gramma-
vationen, welche hie und da eingefloch-
ben nicht die erforderliche Schärfe, ja
nd da geradezu falsch. So wird z. B. zu
hrt, P. setze das Prädikat in der Regel
as wäre das für ein Schriftsteller, der so
hne bestimmte Gründe, nur nach einem ge-
Schlendrian thäte!

1, 24.; p. 175. Z. 3. Apostgesch. 14, 23.; p. 176. Z. 5. u. 6. 3 Mos. 4, 15. und 24, 14.; p. 180. Z. 5. v. u. 1 Thim. 5, 9.; p. 204. Z. 11. Röm. 8, 34.; und 1 Joh. 2, 1.; p. 227. Z. 11. 1 Timoth. 2, 15.

Aus allem Obigen wird sich der Verf. überzeugen, daß Rec. seine Schrift mit der Aufmerksamkeit und Theilnahme gelesen habe, welche dieselbe verdient; er hat sich an derselben im eigentlichsten Sinne erbaut, mehr, als an so manchem erbaulich seyn sollenden Buche; denn berücksichtigen wir am Schlusse noch den Geist, der in dem Ganzen weht, so ist derselbe der wahrhaft evangelische Geist der Freyheit; als Zeugniß dafür gelten uns die indirecten Erklärungen gegen den bloß dogmatischen Religionsunterricht S. 4., gegen die fast abergläubische Verehrung der Lutherischen Bibel-Uebersetzung S. 47. und die directe gegen das Schweigen und Friederufen, wo es Noth thut, zu reden und zu streiten, Vorrede VI. u. S. 268., so wie auch die freysinnigen Aeußerungen der Mutter S. 157. In allem diesen stimmt Rec. mit dem Verf. vollkommen überein und drückt demselben voll inniger Ehrfurcht und Dankbarkeit im Geiste die Hand.

IV.

Petri Hofstede de Groot Disputatio, qua epistola ad Hebr. cum Paulinis epistolis comparatur. Traject. ad Rh. 1826. 251 S. gr. 8.

Es ist dieß eine gekrönte Preisschrift, welche das von der theologischen Facultät zu Utrecht 1825. aufgestellte

Digitized by Google

Thema: Vergleichung des Hebräerbriefes mit den pauliniſchen in Lehre und Styl, ſehr vollſtändig abhandelt, doch muß man bedauern, daß der gelehrte Verf. Schulz's bekannte Schrift (1818) erſt gegen das Ende hin, Seyffarth's Werkchen aber (1821) gar nicht benützen konnte. Der Hebräerbrief wird nun hier nach Kapiteln und Verſen durchgegangen und alles herausgehoben, was dem Lehrſyſtem des Paulus oder ſeiner Schreibart conform ſcheint (wobei es hie und da an einzelnen guten Bemerkungen nicht fehlt), am Ende aber iſt ein conspectus alles deſſen, was zerſtreut abgehandelt worden war, angehängt. Im Allgemeinen glaubt indeß Rec., daß die berühmte Streitfrage durch vorliegende Schrift ihrer Entſcheidung nicht näher gebracht worden iſt. Der Verfaſſer findet zu leicht Aehnlichkeiten zwiſchen dem Brief an die Hebräer und denen des Paulus, ſtatt derſelben dogmatiſchen Vorſtellungen in ihrer ſcharf markirten Eigenthümlichkeit weist er bei dem letztern Apoſtel verwandte nach (was natürlich nicht ſchwer iſt), unter die vergleichbaren Wörter und Redensarten nimmt er hin und wieder auch ſolche auf, welche der allgemeinen griechiſchen oder helleniſtiſchen Sprache angehören, aus deren Vorkommen alſo weder für noch gegen den pauliniſchen Urſprung des Hebräerbriefes etwas gefolgert werden kann, endlich über die ἅπαξ λεγόμενα des Hebräerbriefes geht er flüchtig hinweg, oder ſucht ſie, durch laxe philologiſche Grundſätze verleitet, ſelbſt für ſeinen Zweck zu gebrauchen. Alles dieſes mit Beiſpielen zu belegen, wäre leicht, würde aber, ſollte der

Digitized by Google

Beweis erschöpfend geführt werden, zu viel Raum kosten. Wir heben daher nur einige ἅπαξ λεγόμενα heraus, um zu zeigen, wie Hr. G. dabei verfährt. Hebr. 9, 20. 11, 22. kommt das Wort ἐντέλλεσθαι vor, das in keinem Pauliniſchen, überhaupt in keinem N. T. Briefe ſich weiter findet (obſchon dem Lukas der Gebrauch des Wortes nicht fremd iſt). P. hat ſtatt deſſen παραγγέλλειν, διατάσσειν, ἐπιτάσσειν ꝛc. Nun ſagt Hr. G. S. 141: Sed primum verbum deest in novem P. epistolis, alterum in decem, tertium in duodecim. Was iſt damit gewonnen? Παραγγ. findet ſich nicht im Briefe an die Röm. im 2. Brief an die Cor. in den Gal. Ephes. Phil. und Coloſſerbriefen, im 2. an Tim., in dem an Tit. und Philem. Aber in den beiden erſten Briefen z. B. konnte P. das Wort darum nicht brauchen, weil überhaupt der Begriff deſſelben nicht zu bezeichnen war, und ſo iſt's in den meiſten übrigen. Das negative Argument des Verf. iſt alſo ganz unſtatthaft. Bei ſolchen Unterſuchungen fragt es ſich nicht, wo ein Wort nicht vorkomme, ſondern ob der Begriff deſſelben durch ein anderes dem Vf. geläufiges Wort ausgedrückt werde. — Ἀπολείπεσθαι und καταλειπ. in der Bedeutung restare, reliquum esse ſteht Hebr. 4, 6. 9. 10, 26., bei Paulus heißt ἀπολείπειν, καταλείπειν nur relinquere, für jenen Begriff hat er andere Ausdrücke. Hr. G. fertigt aber dieſe Obſervation kurz ſo ab: utraque nobis fere eadem est. So läßt ſich alles paralleliſiren. — Παροξυσμός Hebr. 10, 24. (wofür Paulus ſagt ζῆλος) wird durch das Vorkommen

kommen des Verb. παροξύνεσθαι 1 Cor. 13, 5. vertheidigt; aber theils trifft dieß in dem Begriffe nicht ganz mit jenem zusammen, theils ist das öftere Vorkommen des Eifers, Wetteifers und dessen constante Bezeichnung durch ζῆλος, ζηλωτὴν εἶναι, ζηλοῦν cet. ganz aus den Augen verlohren. Zu 5, 7. sagt der Verf. voces εὐλαβεία, εὐλαβηθείς, uti in omni N. T. sunt rarissimae, ita neque ap. Paulum leguntur, sed negamus pro iis stilum Paul. postulare εὐσέβεια, εὐσεβέω, nam haec in solis epp. ad Tim. et Tit. inveniuntur, adeoque in decem p. epp. desunt. Aber wie wird denn in diesen 10 Briefen der Begriff der Gottseligkeit ausgedrückt? Er kommt gar nicht vor! Was ist nun jenes für ein Beweis! — Seiner jeden Vers betrachtenden Methode ungeachtet hat Hr. G. nicht einmal alles herausgehoben, so wird über ὁμοιότης 4, 15. 7, 15. wofür P. ὁμοίωμα sagt, nichts bemerkt. Die grammatischen Observationen, welche hie und da eingeflochten sind, haben nicht die erforderliche Schärfe, ja sind hie und da geradezu falsch. So wird z. B. zu 3. 2. gelehrt, P. setze das Prädikat in der Regel vor. Was wäre das für ein Schriftsteller, der so etwas ohne bestimmte Gründe, nur nach einem gewissen Schlendrian thäte!

Digitized by Google

V.

Neue Materialien zu Kanzelvorträgen über die Sonn- und Festtagsepisteln von M. Carl Christian Friedrich Siegel, Subdiaconus und Mittagsprediger zu St. Thomä in Leipzig. Erste Abtheilung. Leipzig bei Reclam 1827. 296 S. 8.

Der Verf. dieses Buches, welches die Episteln vom ersten Adventssonntage bis zum Feste Mariä Reinigung umfaßt, hatte bei der Bearbeitung desselben die Absicht, ein Handbuch zum bequemen homiletischen Gebrauche beim Meditiren über die Episteln zu liefern, wo man das Nothwendige in der Kürze beisammen fände, und zu veranlassen, den Text in seine einzelnen Theile zu zerlegen, wobei indessen das Selbstdenken und Selbstarbeiten denjenigen, welche es benutzen, nicht überflüßig gemacht werden sollte. Zu dem Ende giebt Herr S. eine Erklärung und umschreibende Uebersetzung der treffenden Epistel, dann in der Regel zwei ausführliche Entwürfe, meistens nach der analytisch-synthetischen Methode, endlich eine homiletische Beachtung der einzelnen Verse. Er bewährt sich bei dieser Gelegenheit als Zögling einer tüchtigen exegetischen Schule, legt eine geübte und nicht selten scharfsinnige Erfindungsgabe an den Tag, hat sich im Ganzen die Reinhardische Manier, die zuletzt immer über die homiletischen Meteore der Zeit siegen wird, jedoch so angeeignet, daß man ihn keinen bloßen Nachahmer nennen kann und weiß auch seinen Reminiscenzen aus

Digitized by Google

andern Kanzelreden stets das Gepräge seiner Individualität aufzudrücken. Auch wird Niemand ihm Unrecht geben, wenn er zu der Epistel am Sonntage nach Weihnachten (Gal. 4, 1—7.) (S. 134) bemerkt: „bey diesen und ähnlichen Texten tritt für den Homileten die wichtige Frage ein: soll er mehr den Text oder die Bedeutung des festlichen Tages berücksichtigen? Der Verf. erklärt sich unbedingt für das Letztere.“ Unter den ausführlichen Entwürfen rechnen wir den über die Epistel am ersten Weihnachtsfeiertage zu den gelungensten: Der Eintritt Jesu in die Welt ist eine freundliche Erscheinung für alle Menschen und zwar 1) für den Gebildeten, wie für den minder Gebildeten; 2) für den Hohen wie für den Niedrigen; 3) für den Frommen, wie für den Sünder; 4) für die Jugend, wie für das Alter. Auch ist zu loben, daß zuweilen die theoretischen und praktischen Materialien in den Unterabtheilungen sogleich verbunden sind, eine Methode, die eine wohlthätige Wechselwirkung des Verstandes und Herzens bey dem Volke bewirkt, dem es in vielen Fällen schwer wird, so lange zu abstrahiren, als das bey der völligen Trennung in theoretische und praktische Haupttheile nöthig ist. So S. 50 Ep. am dritten Adventsonntage über das Schicksal verkannt zu werden. Es ist ein Schicksal, das 1) nicht ungewöhnlich und darum schon nicht ohne Trost ist; 2) das zur mehrseitigen Prüfung auffordert und deshalb gewinnreich für unsere Selbsterkenntniß wird; 3) das zu rühmlicher Selbstbeherrschung mahnt und aus diesem Grunde nicht ohne seligen Lohn seyn

Digitized by Google

kann. Die aus einzelnen Versen abgeleiteten Hauptsätze: wie wohlthätig Gott für uns die Zeit gemacht hat (S. 142) und in wie ferne jeder Einzelne von uns wohlthätiger Prophet seines Schicksales werden könne (S. 161), mögen ferner noch als Belege unseres Urtheils gelten. Dagegen wird in einer neuen Auflage die gewachsene Vollkommenheit (S. 18) und das wunderbare Etwas Zeit genannt (S. 153) abzuändern seyn; hin und wieder dürfte auch eine Versetzung der Unterabtheilungen erfordert werden, wie S. 128 die Unveränderlichkeit des weisen Willens Gottes vor der Unendlichkeit seiner Macht steht. Ein so schwieriger Gegenstand, wie Entwürfe über die Episteln, läßt sich durchaus nicht zur allgemeinen Befriedigung bearbeiten; wenn wir demnach noch in vielen Fällen anders disponiren würden, als Herr S. im vorliegenden Werke, so gehört dasselbe doch zu den besten seiner Art und läßt nicht allein eine baldige Fortsetzung wünschen, sondern verdient auch alle Empfehlung zum Gebrauch für Prediger und Mitglieder homiletischer Seminarien, welche letztere durch selbstständige Kritik der Entwürfe im eigenen Disponiren geübt werden können.

X+y.

VI.

Manichaeorum indulgentias cum brevi totius Manichaeismi adumbratione e fontibus descripsit A. Fr. Vict. de Wegnern, Ph. D. et R. Min. candidatus. Lips. 1827. VI. 193 S. 8.

Eine Stelle des Ephraem hat den Verf. auf die Vermuthung geführt, daß bei den Manichäern schon

Digitized by Google

eine Art Ablaß stattgefunden habe.*) Veranlaßt durch diese Stelle hat er die ganze manichäische Lehre einer neuen Untersuchung aus den Quellen unterworfen, um nachzuweisen, wie diese Lehre vom Ablasse mit der manichäischen Lehre im allgemeinen zusammenhänge. Bey dieser Untersuchung ist er dann auf Einzelnes gestoßen, welches seine Vorgänger Beausobre und Mosheim ihm nicht im rechten Sinne dargestellt zu haben scheinen, und er hat deßhalb auf diese Punkte besondere Rücksicht genommen und sie ausführlicher behandelt, als sein eigentlicher Zweck zu fordern schien. Seine ganze Abhandlung zerfällt in zwey Haupttheile. Der erste giebt eine Darstellung der gesammten mani-

*) Wir fügen diese Stelle hier nach der lateinischen Uebersetzung, die der Verf. gegeben hat, bei. Str. I. Manes fuit amiculum (ejus?), qui ipsius attrivit vestes. Str. II. Et ecce canes Manetis hominem quemlibet inuadunt, cuique obvio propter panem quotidianum adblandientes. Canes morbidi sunt, qui quum panis buccellas non inveniant, (quibus esurientes vesci possint), peccata et debita remittunt. Qua in re admodum rabiosi sunt et digni, qui contundantur; quum unus tantum sit, qui peccantibus peccata remittere possit. Str. III. Ad arbitrium suum torquent verbum Veracis (Iesu Christi), qui discipulis suis potestatem dedit semel tantum per aquas humanae naturae peccata expiandi, ipsisque concessit, ut solverent et ligarent; hunc vero, qui ligatus esset, eum precibus adire jussit, qui omnia remittit; ut qui omnia expiat, nos quoque ob dolorem nostrum

Digitized by Google

chäischen Lehre, der zweite handelt dann von den Abläſſen, oder Sündenvergebungen bei den Manichäern. In den Prolegomenen wird kürzlich von den Quellen der manichäiſchen Geſchichte und von den früheren Bearbeitern derſelben gehandelt; ein Anhang giebt die zweite Hymne des Ephraem, aus welcher die Stelle über die Abläſſe der Manichäer genommen iſt, im Originale mit beigefügter lateiniſcher Ueberſetzung. Indem der Verf. die frühern Bearbeiter der manichäiſchen Geſchichte beurtheilt, bemerkt er, daß Mosheim dem Manes manches zugeſchrieben, was ſich bei genauer Forſchung nicht bey ihm finde, daß Semler die Quellen keineswegs erſchöpft habe, daß Walch nichts oder ſehr wenig Neues gebe. Die Quellen ſeyen bis jetzt keineswegs

expiaret. Str. IV. Namque par est, (angore malae conscientiae) conturbari, qui languori animi deditus, peccatis se obruit. Quod si vero is, qui omnia remittit, propter dolorem nostrum etiam nobis (peccata) remittit, nugae sunt, quod illi pro panis frustulis nobis peccata remittunt. Propheta ille, Busi filius, contra te vaticinatus est: „panis frustulis vaticinia vendunt et inquinatis porrigunt.“ Et sublata est poenitentia ventris gratia. Str. V. (Cave) puer, ne (his hominibus) confidas, ne operam perdas. Canna enim quassata est remissio eorum; namque, qui peccatum condonare audet, is illud adauget. Inerti quidem et homini pravorum morum haec sapientia admodum placet. Neque profecto quisquam foret, qui in gehennam descenderet; et mihimet ipsi arrideret hic mos minime laboriosus.

Digitized by Google

vollständig gebraucht, manches sey noch gar nicht berührt, wie z. E. der Kanon des Manes. Ueber diesen Gegenstand läßt der Verf. eine eigene Abhandlung hoffen. Alle aber, die bis jetzt von den Manichäern gehandelt hätten, hätten den Ephraem entweder gar nicht gekannt, oder bloß das von ihm gelesen, was Assemani im ersten Theile der orientalischen Bibliothek excerpirt habe. Walch habe entweder bloß die Stellen, die andere citirt hätten, abgeschrieben, oder so nachlässig gelesen, daß man sich nicht auf ihn verlassen könne. Ueber die Manichäer im allgemeinen berichte Ephraem zwar nur das Bekannte und das in großer Kürze, einen Umstand aber berichte er, welchen alle bisherigen Bearbeiter der Geschichte der Manichäer übersehen hätten und das sey eben die angeführte Stelle, welche zeige, daß schon die Manichäer, wie später die Römisch-katholischen Ablaß gegeben hätten. Der Verf. bemüht sich nun aus den Grundsätzen der Manichäer nachzuweisen, wie diese Lehre bey ihnen statt finden konnte. Wir wollen die Hauptgedanken dieser Nachweisung angeben.

Manes nahm zwey Seelen an, deren eine von Gott, die andere aus der Materie sey. Die gute Seele ist ein Theil des Lichtes, die böse besteht besonders in der fleischlichen substantiellen Begierde. Eine Erbsünde haben die Manichäer, wenigstens in praxi wenn auch nicht in thesi angenommen. Augustin behauptet, die Manichäer hätten den freien Willen geläugnet. Ihm seyen Mosheim, Semler und Walch gefolgt. Der Verf. erklärt sich gegen

Digitized by Google

diese Behauptung, indem er den Begriff des freien Willens aufstellt. Denke man sich nemlich unter freien Willen die Möglichkeit gut oder nicht gut zu handeln, so falle diese Möglichkeit bei der guten Seele der Manichäer weg, da diese bloß gut handeln und wollen könne. Man müsse sich aber unter Freiheit des Willens nicht Freiheit der Wahl denken, sondern vielmehr das Vermögen, dasjenige was recta ratio und vera erkannt habe zu befolgen und auszuführen; also die Freiheit, bloß das Gute zu wählen. Denn wer der Begierde folget ist nicht frey, sondern ein Knecht der Lust. Diese Freiheit aber habe der Mensch nach den Manichäern nicht so lange er Christum nicht kenne; er erlange sie, sobald er denselben kenne. In dieser Ansicht irren die Manichäer nach der Ansicht des Verf., da die Orthodoxen nicht bloß dem durch Christi Lehre unterrichteten und durch ihn unterstützten Menschen die Freiheit des Willens beilegen, sondern den Menschen überhaupt in jedem Zustande. Sünde ist den Manichäern, wenn die gute Seele, Christum kennend, der Gewalt der bösen Seele nicht widersteht, sondern ihr unterliegt. Der Mensch kann büßen. Die ganze Sittenlehre des Manes scheine darauf gegründet gewesen zu seyn, daß der Mensch sich von Sünde enthalten solle; habe er aber gesündigt, so müße er büßend um Vergebung der Sünde bitten. Einen zu starken Werth schienen die Manichäer auf die Buße an sich gelegt, und die damit nothwendig verbundene Tugend nicht gehörig berücksichtigt zu haben. Daraus folgte denn, daß sie Sündenverge-

Digitized by Google

bung nicht nur, sondern auch eigentlichen Ablaß für nöthig hielten, und es frage sich nun, wer diesen ertheile. Um diese Frage zu beantworten trägt der Verf. die Lehre der Manichäer vom Paraklet vor. Manes habe sich für den Paraklet gehalten, nicht für Gott, auch nicht für Christus selbst, sondern für einen Apostel Christi; auch habe er sich ausdrücklich vom heiligen Geiste geschieden. Als Paraklet haben aber die Manichäer den Manes auch als ihren Fürsprecher beim jüngsten Gericht betrachtet, und als den angesehen, der sie auch in diesem Leben über ihre Sünden trösten solle. Wir wüßten aus den Quellen, daß die Auditores vor den Electis knieten und sich von denselben die Hände auflegen ließen. Daraus schließt der Verfasser, die Electi hätten den Auditoribus die Sünde vergeben; und führt hiebei noch an, was die Manichäer von dem Iesus patibilis glaubten, und wie die Auditores den Electis Speise brachten, damit diese sie äßen und dadurch den in den Speisen gefangenen Ies. pat. unter Gesang und Gebet befreiten. Den Aud. sey dabei durch die El. die Sünde vergeben worden, welche sie durch das Abbrechen der Pflanzen nach manichäischen Grundsätzen begangen hätten, von welcher Vergebung schon Augustin c. Faust. VI, 4. das Wort indulgentiam brauche. Diese erste in einem bestimmten Fall gegebene Indulgenz sey dann, vermuthet der Verf., auf alle Sünden ausgedehnt worden.

Wir haben die Ansicht des Verf. in ihren Hauptpuncten dargelegt und lassen nun einige Bemer-

Digitized by Google

kungen darüber folgen. Zuvörderst wäre wohl zu wünschen gewesen, das die Glaubwürdigkeit des Ephraem im allgemeinen und in besonderer Beziehung auf dasjenige, was er von den Manichäern sagt, wäre bewiesen worden. Wir lernen, außer dieser Sitte der Ablaßertheilung, wie der Verf. selbst zugiebt, nichts Neues über die Manichäer aus Ephraem und dieser Ablaß kommt uns in dem Sinne, wie ihn der Verf. nimmt, selbst etwas zweifelhaft vor. Gewiß ist dabey nichts, als daß die Electi den Auditoribus in einem bestimmten Falle die Sünde vergaben, welche sie durch Abbrechen der Pflanzen begangen hatten. Daß diese Vergebung auch auf andere Sünden ausgedehnt worden sey, ja daß sie sich auf Nichtmanichäer erstreckt habe, ist eine bloße Vermuthung, welche auch durch die vom Verf. zum Beweise angeführte Stelle Ephraems keineswegs zur Gewißheit wird. Wir sehen in dieser Stelle nichts anders als manichäische Arme, die um Brod betteln und dem Geber zum Danke Vergebung der Sünde wünschen, etwa mit dem Ausdrucke: „Gott vergebe dir deine Sünde." Bei der leidenschaftlicher Heftigkeit, mit welcher Ephraem gegen die Ketzer und gegen die Manich. insbesondere sich ausdrückt, ist es nicht auffallend, daß er diesen Segenswunsch aufgriff und demselben einen weitern Sinn unterlegte, als er wohl eigentlich hatte. Wir werden in diesen Zweifeln besonders dadurch bestärkt, daß kein anderer von der Schriftstellern, welche von den Manichäern handeln, von diesem Mißbrauche spricht. Hätte er als Regel bey den Manich. bestanden, so hätte von ei-

Digitized by Google

ner so auffallenden Sache Augustinus sicherlich nicht geschwiegen, der andern Schriftsteller, wie des Epiphanius z. E. nicht zu gedenken. Wenn also irgend einmal dergleichen Anmassungen vorgekommen wären, so waren sie doch nicht allgemein, nicht in den Grundsätzen der Sekte begründet, weil sie ja in diesem Falle der Kirche nicht hätten unbekannt bleiben können. Mit dem Ablaß der römischen Kirche hat jene von den Electis ertheilte Sündenvergebung allerdings eine entfernte Aehnlichkeit, aber nur in sofern, als diese Electi die Hierarchie der Manichäer vorstellten, und das spätere Verhältniß der Kirche in dieser Hinsicht dadurch allerdings angedeutet war. — Wir müssen also den Ablaß der Manichäer in dem Sinne, wie ihn der Verf. bei denselben finden will, bis genügende Beweise gegeben werden, unter die Vermuthungen zählen. Auch in der Darlegung des manichäischen Systemes überhaupt hat der Verf. zuweilen Wahrscheinlichkeiten mehr Gewicht als billig beigelegt.

VII.

Dr. Christ. Besolds Motive seiner Rückkehr zur röm. kathol. Kirche, bearbeitet, übersetzt und herausgegeben von P. W. K. Augsb. bey Kranzfelder 1828. 333. S. 8.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß der auf dem Titel genannte Tübinger Rechtslehrer, einer der geachtetsten seiner Zeit, gegen das Ende seines Le-

Digitized by Google

bens zur kathol. Kirche übertrat (oder nach einem jetzt beliebten Ausdruck zurückkehrte) und in Diensten des Churfürsten v. Bayern 1638 zu Ingolstadt starb. Seine Motiven erschienen, wie es scheint, zuerst 1637. Der Herausgeber obiger Schrift hat aber eine Edition von 1639. gebraucht, die veraltete Orthographie geändert und die Stellen der Kirchenväter ꝛc. wörtlich in's Deutsche übersetzt. Sein geheimer Wunsch mag es wohl sein, daß durch Lesen dieser Motive ein oder der andere Protestant bewogen werden möchte der Wahrheit zu huldigen (S. 8. Vorr.), und er macht dieser Apologie der römischen Kirche große Lobsprüche. Gelehrt kann aber Rec. die Besold'sche Schrift durchaus nicht finden (Mohnicke legte ihr gar übermässige Gelehrsamkeit bei!), nur eine sehr umfassende Belesenheit giebt sich darin zu erkennen. Die Gründe für den Katholicismus, welche vorgetragen werden, sind die gewöhnlichen, wie sie sich bei jedem Polemiker finden und ein Scharfsinn, der die Protestanten etwa in Verlegenheit setzen könnte, ist nirgends zu entdecken. Bei Unbefestigten, welche, was B. sagt, auf Treu und Glauben annehmen, des Nachdenkens nicht gewohnt und mit den Widerlegungen protestantischer Theologen unbekannt sind, kann das Werkchen allerdings den oben angedeuteten Erfolg haben. Wissenschaftlich wird aber der Protestantismus dadurch so wenig erschüttert, wie durch andere dergleichen Streitschriften, und es ist in der That nicht zu begreifen, wie katholische Theologen immer wieder die alten schon längst widerlegten Argumente auf-

Digitized by Google

wärmen, als ob nie etwas dagegen gesagt worden wäre; von Unbekanntschaft mit der protestantischen Literatur oder von unedler Schlauheit, zeugt dieß gewiß, und legt zugleich den factischen Beweis ab, daß man besseres nicht aufzustellen weiß! Die protestantischen Theologen schweigen auf solche Herausfoderungen mit verrosteten Waffen, da sie das zehnmal Gesagte nicht zum eilftenmal sagen wollen, und sollten wir hier diese Besold'schen Motive Schritt für Schritt verfolgen, so müßten wir in der That den M. Chemnitz, den Baumgarten ꝛc. ausschreiben. Aber es wird doch Zeit, daß ein mit der kathol. Polemik vertrauter Theolog, alle von den Katholiken vorgebrachten Argumente zusammenstellt und unter Benutzung unsrer frühern Apologeten dem heutigen Stande der theolog. Wissenschaft gemäß widerlege, damit das größere Publikum erfahre, was von unsrer Seite dem Katholicismus bereits entgegengesetzt sey, und die streitlustigen Herren, statt das Abgedroschene ewig zu wiederhohlen, endlich sich entschließen, unsre Gegenargumente scharf zu bekämpfen und den Protestanten Gelegenheit geben, neue oder besser gestaltete Gründe zu beantworten. So wie die Polemik jetzt getrieben wird, erscheint bei unwissenschaftlichen Lesern die protest. Kirche immer als verstummend, und sie müssen sich wirklich einbilden, daß unsre Theologen nie ein Wort auf die zum Theil höchst erbärmlichen Argumente der Gegner erwiedert haben. — Die Besold'sche Schrift zerfällt in 13 Kapitel, welche nach einem freien Gange den fraglichen Gegenstand abhandeln

Digitized by Google

und zwar, wie es recht ist, mehr die eigentlichen Prinzipien, in welchen die Differenz beider Kirchen begründet ist, in's Auge fassen, als mit einzelnen Dogmen sich abgeben. Hie und da sind jedoch auch einzelne den Katholiken sehr lieb gewordene Lehrsätze und Institutionen, wie die Anrufung der Heiligen, die Ohrenbeichte ꝛc. vertheidigt. Die Beweise für den allgemeinen Satz, daß die röm. kath. Kirche die ächte und wahre sey, zieht B. theils aus der Bibel und Tradition, theils aus der Thatsache, daß die Reformatoren und die von ihnen gebildeten Kirchen sich in wichtigen Dingen widersprechen, wobey zugleich auch der Charakter der Reformatoren ein wenig besudelt wird. Wenn man durch Hinweisung auf den keineswegs fleckenlosen Charakter der Reformatoren, oder auf die Widersprüche, in welche sie sich verwickelt haben sollen, den Protestantismus zu stürzen glaubte, so zeigt dieß von einer völligen Unfähigkeit, sich auch nur einen Augenblick in das Ideensystem eines Protestanten zu versetzen. An menschliche Autorität knüpft sich der Protestantismus nicht und Niemand kann geneigter seyn, einen Irrthum der Reformatoren, wo ein solcher wirklich nachgewiesen wird, einzugestehen, als der unbefangene Protestant. Durch Gründe, die aus der göttlichen Lehre selbst hergenommen sind, muß das Princip unserer Lehre und Kirche als unchristlich dargestellt werden, wenn die Polemik etwas fruchten soll. Was die Widersprüche zwischen den protestantischen Kirchen in Dogmen und somit in der Schriftauslegung betrifft, so wäre Einheit der Ueberzeugung und

Digitized by Google

Bibelauslegung allerdings wünschenswerth. Die Katholiken haben äußerlich eine solche, aber theils erscheint dieselbe den Protestanten eben nur als eine äußerliche (denn wer kann den Gedanken beherrschen?) und das äußerliche hat für ihn in Religionssachen nur untergeordneten Werth; theils ist dieselbe durch eine Autorität erzwungen, welche er nicht für göttlich halten kann. Gäbe es eine erweislich göttliche Autorität in der irdischen Kirche, außer der heil. Schrift, mithin zugleich ein wahrhaft authentisches Interpretationstribunal, wer wäre geneigter, sich dieser Autorität in die Arme zu werfen, als der Protestant! Aber der sichtbaren kathol. Kirche und ihrer Autorität mag sich der Protest. nicht unterwerfen, weil er sie für eine bloß menschliche hält. Wozu also das ewig wiederholte Bedauern, daß der Protest. keine Sicherheit seiner religiösen Erkenntniß habe, da er sich bei einer mit gelehrten Hülfsmitteln und frommem Sinn unternommenen Bibelauslegung immer unendlich glücklicher und beruhigter fühlen wird, als wenn er sich von andern Menschen, auch wenn es die auf einen allgemeinen Concilium versammelten Bischöfe wären, eine Auslegung, als die ächte und wahre, aufdringen lassen sollte! Bequem mag es freilich seyn, andere für sich denken zu lassen, aber in so wichtigen Angelegenheiten auch löblich? Kurz, alles kommt auf den Beweis an, daß die kathol. Kirche ein von Gott geleitetes, unfehlbares Institut sey; dieser Beweis ist noch von keinem Polemiker stringent geführt worden; auch von diesem Besold nicht. Was wird da-

Digitized by Google

mit in der Hauptsache gewonnen, wenn auch der Papst in gerader Linie von Petrus abstammt. Waren die Päpste oder die von ihnen geleitete Kirche nicht infallibel, so konnte sich die apostol. Lehre auch in diesem historisch mit Petrus in Verbindung stehenden Institute durch die Schlauheit, Unwissenheit ꝛc. der Menschen verschlechtern; innerlich muß sich der Katholicismus als wahres Christenthum bewähren, was soll die beständige Berufung auf Aeußerliches? was kann die Allgemeinheit der kathol. Kirche für ihre Wahrheit beweisen, selbst wenn es eine solche wirklich gäbe? Wie einfältig muß man doch die Protestanten sich denken, wenn man mit solchen Argumenten sie zu fangen glaubt! Und wo ist denn die so gepriesene Allgemeinheit? Gehört nicht historische und geographische Unwissenheit dazu, eine solche zu behaupten? — Beruft man sich auf die Kirchenväter, so wird ja dabey vorausgesetzt, daß ihnen eine dogmatische Autorität zukomme. Aber der Protestant hält sie für irrthumsfähige Menschen und wird ihnen nimmermehr etwas glauben, was gegen die Schrift ist, oder über sie in dogmatischer Hinsicht hinausgeht. Und nun vollends das unkritische Durcheinanderwerfen der Kirchenväter aller Jahrhunderte und aller Länder. Rec. weiß keinen andern Weg, den eine vernünftige Polemik einschlagen könnte, als den, daß die kathol. Theologen aus der Bibel nachweisen, die sichtbare römische Kirche sey die Inhaberinn fortgehender göttlicher Inspiration. Dabey müssen sie freilich sich in hermeneutischer Hinsicht auf gleiche Linie mit den Protestanten stellen;

ist

Digitized by Google

ist letzteres nicht möglich, d. h. getraut man sich katholischer Seits nicht, aus der Bibel nach den wissenschaftlichen Principien der Auslegungskunst ohne alle Berufung auf eine authentische Erklärung jenen Satz zu erhärten, so sollte man die Hoffnung, unterrichtete Protestanten zu überzeugen, aufgeben; alle Polemik hat dann kein Ziel, sondern ist in's Leere gerichtet. Den Katholicismus bloß von Seite des Wünschenswerthen darstellen, genügt nicht, obschon dadurch Einzelne gewonnen werden können, aber zu etwas weiterem, als den Uebertritt zur kathol. Kirche plausibel zu machen, hat es, so viel Rec. weiß, noch kein kathol. Polemiker gebracht. Doch mag das allerdings vielen jener Herren genügen, da es ihnen doch zuletzt um recht viele Proselyten zu thun ist. Der Meinung scheint auch der Herausgeber zu seyn, denn er hat zu Nutz und Frommen der Leser ein Verzeichniß fürstlicher Personen angehängt, die aufrichtig und ohne alles zeitliche Interesse, bloß aus Andrang des Gewissens der neuen Lehre des 16. Jahrhunderts entsagt haben. Dieses Verzeichniß muß Rec., da es fast nichts als ein dürftiges Namenregister ist, für ganz werthlos erklären; woher aber Hr. K. weiß, daß alle diese Personen aufrichtig ꝛc. zur kathol. Kirche übergetreten sind, sagt er nicht. Die Protestanten kennen bloß einen Herzenskündiger, das ist Gott. Aber freilich schöpfen sie ihr Christenthum auch bloß aus der Bibel, die Bedauernswürdigen!

Digitized by Google

VIII.

August Hermann Franke. Eine Denkschrift zur Säkularfeier seines Todes, von Dr. Heinrich Ernst Ferdinand Guerike, Lic. und Privatdoc. der Theologie bei der Universität in Halle, mit dem Motto Matth. VII, 16. und XVIII, 3. Halle 1827. X. 474. 8.

Der achte Junius des J. 1827, an welchem Tage im J. 1727 A. H. Franke gestorben ist, regte den Herrn Verf. an, zu dieser Säcularfeier von seiner Seite dadurch beizutragen, daß er des viel und segensreich wirkenden Mannes Leben und Wirken, und vorzugsweise das in Halle, einfach und nach der Wahrheit der Mitwelt vor Augen legte. Er hat es dabei, obgleich er nächst den eigenen Schriften Frankens, was über sein Leben Glaubwürdiges vorhanden ist, benützt hat, nicht auf eine theologische Monographie angesehen, sondern diese Schrift für einen größern Kreis von Lesern bestimt. Er erzählt uns kurz und einfach die Geschichte Frankens. Der erste Abschnitt handelt von dessen Leben vor seiner Anstellung in Halle und von seiner religiösen Bildung. Der zweite Abschnitt zeigt uns ihn in Halle, und hier hat der Verf. die verschiedenen Seiten der Wirksamkeit Frankens getheilt. Er zeigt ihn uns zuerst als Prediger und Seelsorger, und spricht von seinen Predigten, von der Einrichtung des Beichtwesens durch ihn, von seinen Erbauungsstunden und seinen zu allgemeinen christlichen Belehrung und Erbauung dienenden Schriften. Dann schildert er ihn als

Digitized by Google

akademischen Lehrer, nach seinen Vorlesungen, insbesondere den paränetischen Lectionen, und nach seiner Wirksamkeit zum Besten der Studierenden überhaupt, und giebt hierbei Nachricht von seinen theologischen Schriften. Im dritten Kapitel zeigt er ihn uns im Kampfe mit Widersachern; im vierten als Gründer des Waisenhauses; im fünften als Pädagog; im sechsten wird sein Wirken für Bibelverbreitung und Missionswesen geschildert; im siebenten seine Reisen erzählt, im achten einiges Wenige über sein Familienleben beigebracht, worauf dann im neunten sein Tod erzählt und die Schrift geschlossen wird. Den bei weitem größten Theil des Buches nehmen die Auszüge ein, welche Frankens Schriften beigebracht sind. Jeder einzelne Abschnitt seines Lebens, so wie jede einzelne Seite seiner Wirksamkeit, wird damit belegt und wir werden dadurch aufs zuverlässigste in den Sinn und die Richtung dieses Mannes eingeführt. Der Verf. ist ein warmer Verehrer Frankens; man sieht, es liegt ihm am Herzen den christlichen Sinn des Mannes, von dessen Leben er redet, zu seinem eigenen zu machen. Aber es ist keine gewöhnliche Lobpreisung, sondern einfache Erzählung und besonnene verständige Auswahl dessen, was den Leser über Frankens Geist am besten und schnellsten belehren konnte, und es muß natürlich scheinen, daß die Vergleichungen mit unserer Zeit nicht unterlassen werden. Doch ist uns eben in dieser Hinsicht die Ruhe des auch als Gelehrten rühmlich bekannten Verf. besonders wohlthuend erschienen. Denn er hat sich im rechten Geiste der Liebe von allen jenen

Digitized by Google

Seitenblicken und Ausfällen durchaus rein gehalten welche wir in unsrer Zeit nicht eben zur Erbauung von verschiedenen Seiten in so reichem Maße zu lesen erhalten. Er stellt ein merkwürdiges nachahmenswerthes Bild aus einer vergangenen Zeit einfach und im klaren Lichte vor uns hin, sicher, daß ohne alle Künste der Rhetorik und ohne alle Heftigkeit der Leidenschaft es seine Wirkung auf empfängliche Gemüther nicht verfehlen könne. Er giebt uns Hoffnung künftig einmal die merkwürdige Zeit, in der Franke lebte, und die Zeit, welche ihr zunächst vorherging und folgte auf andere Art für einen beschränkteren Kreis zu behandeln, und wir wünschen, daß er Zeit zur Ausführung dieses Vorhabens finden möge. Denn sein Wunsch, daß ein tüchtigerer ihm zuvorkommen möge, verglichen mit dem, was er in der vorliegenden Schrift geleistet, bürgt uns fast dafür, daß er selbst diesen Plan am besten ausführen werde.

Um in der Kürze den Gesichtspunkt anzudeuten, aus welchem der Verf. Frankens Leben und Wirksamkeit betrachtet, geben wir eine Stelle aus dem Schlusse seiner Schrift, die hiezu besonders geeignet ist.

„Das Jahrhundert, sagt er S. 467 ꝛc., welches nach Frankens Tode verflossen ist, ist eines der merkwürdigsten in der Geschichte der christlichen und insonderheit auch der evangelischen Kirche. Der freie praktisch christliche Geist, der von Spener und Franke ausgegangen war, hatte ein neues religiöses Leben

Digitized by Google

in der Kirche angeregt, und durch das Zusammenwirken dieses Geistes und des wissenschaftlichen der calixtinischen Schule entstand eine neue Gährung, in der Theologie, welche Männer hervorbrachte, die eine freie, gründliche, wissenschaftliche Forschung mit einen lebendigen Christenthum verbanden. Aber die Grundsätze Speners und Frankens wurden auch mannigfaltig mißverstanden, oder falsch angewandt. An die Aussicht jener Männer, namentlich Speners, auf eine neue Verherrlichung des Christenthums, die dem Erwachen eines lebendig christlichen Geistes folgen werde, schloßen sich bald manche Schwärmereien an, ihre ächt evangelische Frömmigkeit wurde von manchen, die ihren Fußstapfen zu folgen fälschlich vorgaben, in einen separatistischen Hochmuth und einen den Schein ohne das Wesen festhaltenden, weichlichen Pietismus verkrüppelt. Von der andern Seite aber geschah es, daß, wie es in dem Gange der menschlichen Dinge lag, der praktisch-christliche und der frei-wissenschaftliche Geist nicht immer zusammenwirkten. Die angeregte freiere Kritik fieng an, selbstständig für sich allein aufzutreten; und da nun zugleich sich ein Gegensatz gegen jenen verwerflichen Pietismus gebildet hatte, entstand eine Läuterungsperiode für die Theologie. Man hatte das an sich achtungswerthe Streben, im Gegensatz gegen einen todten Buchstaben der Kirchenlehre das Göttliche von der menschlichen Form zu scheiden und im Kampfe gegen falschen Schein des Christenthums sein Wesen zu behaupten. Aber die Polemik führte zum Extrem, und die in allen Theilen des Lebens um sich greifen-

Digitized by Google

de zügellosere Gesinnung reizte unwillkührlich zur Nachfolge. Man zog, wenn auch bei weiten nicht immer in empörender Consequenz, das eigenthümlich Göttliche in's Menschliche und Natürliche herab, und man verkannte das Wesen des Christenthums und bekämpfte Schein und Wesen zugleich.“ E.

IX.

Die wichtigsten Schicksale der evangelischen Kirche in Ungarn, von der ersten Einführung derselben bis zu ihrer Begründung und Sicherstellung durch ein Reichsgesetz vom J. 1520—1608. Ein historischer Versuch. Leipzig 1827. gr. 8.

Diese Schrift, die allem Ansehen nach von einem Ungarn selbst geschrieben ist, giebt nur das Bekannte über die Geschichte der evangelischen Kirche in Ungarn während des auf dem Titel angegebenen Zeitraums. Sie zeichnet sich auch keineswegs durch Vorzüge der Darstellung aus, vielmehr zeigt sich durchaus wenig Gewandtheit in der Sprache, und gar keine Kenntniß der historischen Kunst. Der Verf. hält sich an die bekanntesten Werke, die seinen Gegenstand oder die Geschichte von Ungarn in diesem Zeitraum behandeln und die Benützung handschriftlicher Quellen (die der Verf. doch verspricht, wird man, mit Ausnahme der einigemal angeführten Mirae Burianae) nirgends gewahr. Der Gegenstand hätte von einem erfahrnen Geschichtschreiber, dem hand-

Digitized by Google

schriftliche Quellen und Kenntnisse, sie zu brauchen, zu Gebote gestanden wären, behandelt zu werden verdient. E.

Kurze Anzeigen.

1.

Commentationes theolog. edider. Dr. E. F. C. Rosenmüller et M. Fr. Joh. Val. Dom. Maurer. Tom. II. P. I. Lips. ap. Reclam 1827. 362 S. gr. 8.

Nur vier Abhandlungen enthält dieser Theil, nämlich de loco Luc. 16, 1—13. scrips. G. Niedner (akad. Privatdoc. in Leipzig) S. 1—142.; Animadvers. crit. ad Lutheri version. vernac. V. T. von H. S. Reimarus (mitgetheilt von A. Th. Hartmann) 143—186., de infantia Mosis expos. G. A. Schumann (Privatdocent in Leipzig) 187—274. und Observationes in Hoseam von dem einen Herausgeber M. Maurer 275 bis 361. Die erste und dritte Abhandlung waren bereits (als akademische Streitschriften) gedruckt und es ist in der That befremdend, wie sie nach kaum einem Jahr in dieser Sammlung erscheinen, als ob die Käufer nicht vielmehr auf den Wiederabdruck selten gewordener oder vielleicht in Deutschland gar nicht verbreiteter Abhandlungen rechnen müßten. Uebrigens hält Rec. Nro. 1. u. 4. für die gehaltvollsten Beiträge zu diesem Bande; Hr. R. hat die vielbesprochene Parabel von einer neuen Seite betrachtet und in den Noten schätzbare philo-

Digitized by Google

logische Bemerkungen, die hebräische und neutestam. Sprache betreffend, niedergelegt, an denen Scharfsinn und Selbstständigkeit der Forschung eben so sehr, wie die seltene Bescheidenheit, mit welcher sie dargeboten werden, zu rühmen sind. Hr. M. aber giebt uns durchdachte Prolegomena zum Hoseas und Anmerkungen über einzelne Stellen, welche zeigen, daß er dem gewöhnlichen Schlendrian in hebräischer Sprachforschung abgeneigt ist. Dagegen finden wir in Nro. 2. nichts besonderes, was diese (handschriftlichen) Randbemerkungen des sel. Reimarus zur Aufnahme in ein solches Magazin geeignet hätte, und wir hoffen nicht, daß die Herausgeber in Mittheilung derselben fortfahren werden. Nro. 3. ist der erste Theil einer vita Mosis, welche Hr. M. Sch. bearbeitete. Die Jugendgeschichte dieses berühmten Heerführers und Gesetzgebers ist hier mit Fleiß behandelt, und man wird nicht leicht etwas vermissen, was das Alterthum über diesen Gegenstand darbietet. Aber da das, was die beglaubigte Geschichte weiß, sich auf ein Octavblatt schreiben läßt, so möchte die Weitläuftigkeit der Abhandlung, die natürlich Manches auf der Seite liegende aufgreift, nicht zu billigen seyn, und wir wünschen, daß Hr. S. in seiner fortgesetzten vita Mosis mehr die Wirksamkeit des Mannes mit unbefangener Kritik würdige. — Die Herausgeber sind vom neuen zu ersuchen, doch endlich Columnentitel beisetzen zu lassen. Eine solche Rücksicht verdienen die Leser, da auf die Auswahl der mitzutheilenden Abhandlungen keine strenge Aufmerksamkeit gewendet wird, doch gewiß.

Digitized by Google

2.

Libri symbolici eccles. evangel. rec. Car. Aug. Hase. Lips. apud Sühring. 1827. Vol. 2. 866 S. 8.

In der schon bei der Anzeige des ersten Bandes als höchst zweckmäßig anerkannten Weise liefert der Herausgeber hier die beiden Catechismen Luthers und die Concordienformel, so wie in einem Anhange die sächs. Visitationsartikel von 1592. Außerdem sind die Prolegomena von S. 149. an fortgeführt und darin die Literargeschichte der in diesem Bande enthaltenen symbol. Bücher mit fruchtbarer Kürze erzählt, so wie die Vorreden des Kurfürsten Christian II. und der evangel. Stände zum Concordienbuch mitgetheilt. Den Beschluß endlich macht ein dreifaches, sehr umfassendes Register, und so haben die Leser Alles beisammen, was sie von einer Ausgabe der symbol. Bücher wünschen können. Wir zweifeln nicht, daß das so brauchbare und dabei sehr wohlfeile Werk den Beifall des Publikums finden werde.

3.

Sammlung symbolischer Bücher der reform. Kirche f. Presbyterianer, Schullehrer, Confirmanden ꝛc. Herausgeg. von J. Jac. Meß, Kirchner und Pfarrer in Neuwied. 1 Theil. Neuwied, Hofbuchhandl. 1828. 186 S. 8. 16 ggr.

Aus eben der Gegend, von wo uns neulich ein lat. Abdruck der reform. Confessionen zugekommen

Digitized by Google

ist (dessen kritische Würdigung nächstens folgen soll), erhalten wir hier den Anfang einer ähnlichen deutschen Sammlung. Dieser erste Theil nämlich enthält (in der anzugebenden Ordnung) die 2. helvet. Conf. v. J. 1566., die erste helvet. Conf. v. 1536. Die Basler oder Mühlhäuser Conf. v. 1532. (sämmtlich aus dem bekannten Corpus et Syntagma übersetzt), dann noch die Basler Conf. nach dem ersten deutschen Abdruck v. 1534 (aus Hagenbachs kirchl. Denkwürdigkeiten). Rec. sieht nicht ein, was der Laye mit der ganzen Reihenfolge dieser Confessionen machen soll; für historische Zwecke wird derselbe sie doch nicht studieren (und dann hätten sie auch in chronologischer Folge gegeben werden müssen); um aber zu ersehen, was seine Vorfahren als reine evangelische Lehre bekannten und vertheidigten, wäre nur eine dieser Confessionen, etwa die 2. helvet., nöthig gewesen. Es ist sehr zu wünschen, daß man die (an sich löblichen) Wiederabdrucke älterer Schriften nicht, wie es das Ansehen hat, ohne Maaß und Ziel vermehre.

4.

De causis impeditae in Francogallia sacrorum publicorum emendationis scrips. Dr. G. Tzschirner. Lips. 1827. 16 S. 4.

Eine interessant geschriebene Abhandlung, die als Reformationsprogramm erschien. Der Hr. Verf., von dem gegenwärtigen Meinungsgeist des Nachbarvolks ausgehend, dessen Quelle er in dem dort

Digitized by Google

herrschenden Papismus und Jesuitismus nachweiset, zählt zuerst die Umstände auf, welche im Zeitalter der Reformation Frankreich ganz vorzüglich für dieselbe stimmen zu müssen schienen (wissenschaftlicher, selbst theolog. Forschungsgeist, der sich damals entfaltet hatte und begeisterte Verkündigung der reformirten Lehre auf französischem Boden), und führt dann die Ursachen, welche dennoch den Abfall dieses Volks von der röm. Kirche hinderten, weitläuftiger aus. Er sucht sie in dem Charakter des Königs Franz I. und seiner Nachfolger bis auf Heinrich III., welchen die Höflinge und der Clerus die Hand boten, und in der strengen Kirchenzucht, welche die Reformirten eingeführt hatten und die den Charakter der Franzosen und ihren damals ausgearteten Sitten nicht erwünscht war. Daß aber der Protestantismus, der dennoch in mehreren Provinzen Raum gewonnen hatte, sich nicht weiter verbreitete, davon lag die Ursache in den Maßregeln, welche Heinrich IV. und seine Nachfolger zur Befestigung der kathol. Kirche ergriffen. — Uebrigens scheint Rec. der Ausdruck sacrorum publicorum emendatio für Reformation nicht adäquat, er ist jedenfalls zu eng.

Digitized by Google

5.

Spruchbuch, oder die christliche Glaubens- und Sittenlehre in Bibelsprüchen, in Lehrsätzen und einzelnen Fragen für Stadt- und Landschulen. Darmstadt, Leske 1827. 324 und 12 S. 8. 13 ggr., in Parthien 6 ggr.

Dieses sehr reichhaltige Lehrbuch liefert außer dem eigentlichen biblischen Katechismus, noch den lutherischen kleinen Katechismus, eine Uebersicht der Schicksale des Christenthums und der Vortheile der Reformation f. die Protestanten, eine kurze Darstellung der verschiedenen christlichen Religionspartheien und Secten, eine histor. Erläuterung der Feste und wichtigsten Kirchengebräuche und eine Anzahl Schulgebete. Alles ist sehr faßlich, im Geist des biblischen Christenthums geschrieben und für Bekanntwerdung der Katechumenen mit der heil. Schrift hinlänglich gesagt. Bloßes Kirchenthum wird man in dem Buche vergebens suchen, auch die, welche das Heil der christlichen Welt in beständiger Wiederholung dogmatischer, von Concilien und Theologen festgesetzter Formeln finden, werden es unbefriedigt aus der Hand legen. Dagegen ist der Beifall solcher, welche den praktischen Ideen des Christenthums den unbedingten Einfluß auf das Leben der Christen zu sichern wünschen, dem Verf. gewiß, und er wird als Freund einer lichtvollen Religiosität von Manchen willkommen geheißen werden.

Digitized by Google

6.

Vollständiges Register aller citirten und erläuterten Stellen des N. T. in Winers Grammatik des neuest. Sprachidioms, als nützlicher Beitrag zur Erleichterung des Gebrauchs dieser Grammatik. Zusammengestellt von S. F. W. Hoffmann. Leipz. Hartmann 1828. 44 S. gr. 8.

Dieses nützliche Hülfsbuch liefert ein fleißig gearbeitetes Verzeichniß aller grammatisch wichtiger Stellen des N. T. nach der Folge der Verse und Kapitel, mit Verweisung auf diejenigen Seiten von Winers Grammatik, wo zur Erläuterung derselben etwas vorkommt, und zwar— was die Brauchbarkeit des Werkchens noch erhöht, mit Berücksichtigung beider bis jetzt erschienenen Ausgaben. Beim Lesen des N. T. wird man so nicht nur auf alles aufmerksam gemacht, was grammatische Erörterung fordert, sondern man ist auch in den Stand gesetzt, dieselbe mit leichter Mühe zu finden.

7.

Geist aus Luthers Schriften oder Concordanz der Ansichten ꝛc. Herausgegeben von Lomler, Lucius, Rust, Sackreuter und E. Zimmermann. 1. B. 2. Abtheil. Darmst. Leske 1828. S. 718. gr. 8.

Wir freuen uns der raschen Fortsetzung dieses lobenswerthen Unternehmens, welches in dieser Lieferung bis zu dem Art. Eid fortgeschritten ist. An

Digitized by Google

wichtigen Artikeln, über welche man hier die freimüthige Stimme des Reformators vernimmt, ist dieser Band nicht arm, wir machen auf Buße, Ceremonien, Christen, Christus, Cölibat, Concilium, Ehe, Ehescheidung aufmerksam, auch über Büchernachdruck und Briefrecht sind Excerpte aus Luthers Schriften beigebracht. Wenn man die kräftigen Aussprüche L. über jenen liest, muß man sich wahrhaft wundern, wie es der deutschen Gesetzgebung noch immer nicht gelungen ist, einen so schändlichen Diebstahl zu unterdrücken, noch mehr aber, wie in einem deutschen Lande solch „Bubenstück" gesetzlich erlaubt ist.

Miscellen.

Todesfälle.

Am 15. Jan. 1828 † der als Kanzelredner hochgeachtete Superintendent und Consistorial-Rath zu Jena Dr. Joh. Gottlob Marezoll, ein warmer Freund eines lichtvollen Christenthums und ein muthiger Vertheidiger des Protestantismus. Er war geboren zu Plauen am 21. Dec. 1761 und hatte früher die Stelle eines Universitätspredigers in Göttingen, dann seit 1794 eines deutschen Predigers in Kopenhagen begleitet.

Am 17. Febr. d. J. starb zu Leipzig einer unserer berühmtesten Theologen, Dr. Heinrich Gottlieb Tzschirner, kön. Superintendent und ord. Prof. Theolog., ein geistreicher Forscher in der Geschichte des Christenthums, ein kräftiger, ideenvoller Kanzelredner, ein freimüthiger Sprecher für die edle Sache des Protestan-

Digitized by Google

tismus. Warum mußte er so früh scheiden in einer Zeit, wo es immer dunkler wird!

Am 9. April starb Dr. Val. Karl Veillodter, Hauptprediger zu St. Sebald und Decan in Nürnberg, als Kanzelredner geschätzt. Er war geboren das. 10. März 1769, wurde 1792 Mittagsprediger zum heil. Kreuz, 1801 Pfarrer zu Walkersbrunn, 1809 Stadtpfarrer zu St. Aegid., 1814 Hauptprediger. Alle, welche ein lichtes Christenthum lieben, beklagen den Verlust dieses wackern, für seinen Beruf begeisterten Mannes.

Doctorpromotion.

Die Universität Kiel hat öffentlichen Nachrichten zufolge den kön. Dän. Generalfeldmarschall und Statthalter der Herzogthümer Schleswig und Holstein, Landgraf. Karl zu Hessen, die Doctorwürde in allen vier Facultäten, mithin auch in der theologischen ertheilt. Da nun die theologische Doctorwürde keine leere Ehrenbezeugung ist und seyn kann, auch noch nie einem Manne ertheilt wurde, dem die Theologie fremd war (was in der That gar keinen Sinn haben würde): so ist anzunehmen, daß jener hochverdiente Jubelgreis auch auf dem Gebiete der Religionswissenschaft sich hervorstechende Einsichten erworben haben muß, und dieß erinnert an die gute alte Zeit, wo auch Fürsten es nicht verschmähten, den theologischen Studien sich zuzuwenden. Es ist aber um so erfreulicher, je seltener heutzutage eine solche Erscheinung sich darbietet.

Als Gegenstück zu Luthers Briefen von de Wette herausgegeben, wird die Briefsammlung Melanchthons in einer vollständigen, wohl geordneten und correcten Ausgabe, deren Besorgung Hr. geh. Cons. R. Dr. Danz zu Jena übernommen hat, erscheinen. Das Werk soll in

Digitized by Google

zwei Bänden gr. 4. aber heftweise ausgegeben, und jedes Heft 6—12 Bogen den Subscribenten für 12 gr. überlassen werden. Wir wünschen dem verdienstlichen Unternehmen recht lebhafte Unterstützung.

Der Pfarrer der neu gestifteten Gemeinde zu Luzern, K. Rickli, will eine Sammlung von 25 Predigten über den ersten Brief Johannes herausgeben und hat dieselbe auf Subscription (etwa 30 Bogen für 4 Schweizer-Franken) angekündigt. Der Termin geht mit dem ersten April l. J. zu Ende.

Ein schlesischer Justitiarius, J. G. Dittrich, sagt in einer Schrift: Ideen über den Katholicismus (Leipzig, Hartmann 1828. gr. 8.), welche gegen das bekannte Werk: Die katholische Kirche Schlesiens, gerichtet ist, unter andern auch S. 51. „Und das Bibelstudium! Lasset uns sehen, wo der Keim christlicher Religion aufbewahrt werde. Etwa in der Geschichte und Gesetzgebung der Juden und in den Propheten? im hohen Liede? (!) oder im neuen Testamente? Und wenn (!) in letzterm, ist es irgend je einem Layen entzogen worden? — — Ist jemals die Versagung des Gebrauchs der ganzen Bibel auch auf den besten Theil, das Neue Testament, ausgedehnt worden?" Kann wohl etwas mehr Blasphemie seyn, als erst noch zu fragen, ob im N. T. der Kern des Christenthums liege?? und dieß durch ein armseliges wenn gewissermassen dahin gestellt seyn zu lassen? Ey, ey, Herr Justitiarius, da haben Sie in wenigen Zeilen viel Unchristliches und Abgeschmacktes gesagt! Und wie naiv! Das Verbot der ganzen Bibel ist nicht aufs N. T. ausgedehnt worden. Also ein Verbot der ganzen Bibel ohne N. T.! Vortreffliche Logik! Und was soll man zu der Keckheit sagen, mit welcher hier der Geschichte Hohn gesprochen wird? Doch das ist so die Manier der Herren.

Digitized by Google

Abhandlungen.

1.

Ueber 2 Thess. II, 1—12.

Von

Dr. A. L. Chr. Heydenreich,

Kirchenrath, erstem Professor der Theologie, und Director des theol. Seminars in Herborn.

(Fortsetzung.)

An der Aechtheit dieser vielbesprochenen Stelle läßt sich nicht zweifeln. Die von Herrn Prälat Schmidt (Vermuthungen über die beiden Briefe an die Thessal., in s. Biblioth. für Krit., Exeg. und Kirchengesch. 2 B. S. 380 f., vgl. desselb. Einleit. ins N. T. 1. B. S. 256.) darwider erregten Zweifel sind schon von dem seligen Bertholdt (Einleit. 6 B. S. 3482 f.) auf eine im Ganzen befriedigende Weise gelöset worden. Alle äußeren Zeugen sprechen, wie für die Authentie des ganzen Briefes, so auch für die Aechtheit der vorliegenden Perikope. Bloß auf innere Gründe konnte man sich daher zum Erweise des Gegentheiles berufen, vorzüglich darauf: wäre die Stelle ächt, so würde Paulus selbst v. 2., wo er vor der Meinung, als stehe die Wiederkunft Christi ganz nahe bevor, und vor einem unter seinem Namen in Thessalonich herumgehenden Briefe, in welchem diese Meinung geäußert sey, warne, den ersten Brief an die Thess. für untergeschoben erklärt haben; dieser könne aber unmöglich für un-

Digitized by Google

ächt gehalten werden, weil Inhalt und Form ganz pauliniſch ſey: folglich falle der Verdacht der Unächtheit vielmehr auf den zweiten Brief, oder wenigſtens auf den erſten Abſchnitt des 2. Kap. — Es laſſe ſich nicht einſehen, warum Paulus die Idee und Erwartung einer nahe bevorſtehenden Paruſie Chriſti in unſerm Briefe für ſo ſehr gefährlich erkläre, da doch in allen ſeinen übrigen Briefen dieſe Paruſie ebenfalls als nahe bevorſtehend dargeſtellt und erwartet werde. — Nirgends in den andern pauliniſchen Briefen komme etwas vom Antichriſt vor, über welchen der gegenwärtige Abſchnitt ſich ſo ausführlich verbreite. — Wenn man 2 Theſſ. 2, 1—12. wegnehme, ſo ſchließe ſich v. 13. genau an den Schluß des 1. Kap. an; hierdurch verrathe 2, 1—12. ſich ſelbſt als einen nicht urſprünglichen Zuſatz, wenn auch das Uebrige in dem Briefe von Paulo herrühre. — Die verdächtige Stelle ſey wahrſcheinlich von der ſich zum Montanismus hinneigenden Partey untergeſchoben, da Irenäus und Tertullian, zwey dem Montanism geneigte Schriftſteller, ſie zuerſt anführten, und die Montaniſten im zweiten Jahrhundert ſich viel mit den Träumen vom Antichriſt zu ſchaffen gemacht hätten. — — Aber daß die Warnung des Apoſtels, ſich nicht durch ihm untergeſchobene Briefe verführen zu laſſen, ſich auf den erſten Brief an die Theſſ. beziehe, und mithin, wenn ſie ächt ſey, dieſen für unächt und untergeſchoben erkläre, iſt eine ganz willkührliche Unterſtellung. Auch wird in unſerer Stelle nur vor Solchen gewarnt, welche mündlich oder ſchriftlich

Digitized by Google

die Parusie des Herrn als ganz nahe (nicht überhaupt als nahe) bevorstehend ankündigten; eine solche ganz nahe Erscheinung Christi war aber im 1. Br. an die Thess. nirgends gelehrt, und die Erwartung derselben so wenig begünstigt worden, daß vielmehr Kap. 5, 1 f. ausdrücklich versichert wurde, unvorhergesehen werde sie erfolgen, und wann sie eintrete, ob früh oder spät? könne man nicht wissen. Aus 1 Thess. 4, 15. folgt nichts weiter, als höchstens, daß der Verf. es für möglich hielt, er und seine Leser könnten wohl jene große Begebenheit noch erleben; er ist aber weit entfernt, dieß als gewiß zu behaupten, und ἡμεῖς οἱ ζῶντες sind die Christen überhaupt, die alsdann noch am Leben seyn würden, möchten nun Paulus und seine Zeitgenossen sich unter denselben befinden, oder nicht. Auch von den Späterlebenden konnte er communicativ sprechen, weil sie zu Einer Religionsgesellschaft mit ihm und den Christen seiner Zeit gehörten. M. s. Storr opp. theol. I. 75. Paulus Comment. zu Matth. 24, 33. Luc. 21, 31. und meinen comment. in 1. ep. P. ad Corinth. zu Kap. 15, 51 f. Zwischen beiden Briefen waltet in dieser Hinsicht durchaus kein Widerspruch ob; vielmehr spricht der Apostel gerade in unserer Stelle, wo er doch gegen die Meinung ὅτι ἐνέστηκεν ἡ ἡμέρα τῦ Χριστῦ. sich so nachdrücklich erklärt, gleichwohl v. 1. von unserer Versammlung zu Christo bei seiner Erscheinung ganz so, wie 1 Br. 4, 15. gesagt war: ἡμεῖς οἱ ζῶντες. Eben dieses: ἡμῶν ἐπισυναγωγὴ ἐπ' αὐτὸν, ist endlich eine unverkennbare Rückweisung auf ἀρπαγησό-

μεθα εἰς ἀπάντησιν τῦ Κυρίυ, καὶ ἔτως πάντοτε σὺν Κυρίῳ ἐσόμεθα, 1 Br. 4, 17; weit entfernt also, daß der 1. Br. im zweiten für unächt erklärt würde, bestätigt der vorliegende Abschnitt des zweiten die Aechtheit des ersten. — Diese Bemerkung gilt zugleich gegen den folgenden Einwand. In keinem seiner übrigen Briefe hat Paulus die Nähe der Paruſie Christi mit entscheidender Gewißheit behauptet, da ihm der eigentliche Zeitpunkt derselben nach seinem eigenen Geständnisse unbekannt war. Um so eher konnte er es, ohne seinen eigenen sonst geäußerten Ueberzeugungen und Erwartungen untreu zu werden, in u. St. für gefährlich erklären, wenn man hier so zuversichtlich etwas Gewisses bestimmen wolle, und die Erscheinung des Herrn ganz ungezweifelt sehr nahe ausgebe. Durch dergleichen vorwitzige Zeitbestimmungen und grundlose Behauptungen der Nähe des Tages Christi waren ja die Thess. bereits irre gemacht und beunruhigt worden, und hatten wirklich nicht geringen Nachtheil von denselben gehabt, s. Not. c. der obigen Erläuterungen: dieß war Grund genug für den Apostel, ihnen zu widersprechen und ernstlich davor zu warnen. — Vom Antichrist spricht Paulus anderwärts freylich nicht so bestimmt und ausdrücklich wie hier; aber er redet doch überhaupt von Feinden, die sich gegen Christum empören würden, die aber der Herr alle besiegen werde, 1 Kor. 15, 25 f., und zu denen gehörte der Antichrist mit; er spricht häufig auch an andern Orten von einem großen Verderben, das künftig, ἐν ὑστέροις καιροῖς, ἐν ἐσχάταις ἡμέραις, in

Digitized by Google

die Kirche Christi eindringen werde, vgl. besonders die im Vorhergehenden angeführten Stellen aus den Briefen an den Timoth.; von eben diesem Verderben spricht er hier ebenfalls, als von einer bereits vorhandenen Vorbereitung auf die Erscheinung des ἀνθρ. τῆς ἁμαρτ., des υἱὸς τῆς ἀπωλ., des ἀντικείμενος, v. 7., durch das von dem Letzteren Gesagte ergänzt und vervollständigt er also nur das anderweitig Vorgetragene. In seinen andern Schriften hatte er die Veranlassung nicht, so wie hier des sogenannten Antichrists zu gedenken, weil er dort nicht genöthigt war, wie hier, die Meinung von einer sehr nahen Parusie Christi, durch die Bemerkung zu widerlegen, das, was ihr nothwendig vorhergehen müsse, sey noch nicht erfolgt, und dieses vorher erst noch zu Erwartende näher anzuzeigen; und wie manches Andere berührt er auch in seinen sonstigen Aufsätzen nur Einmal, weil er sich nicht öfter dazu veranlaßt sah, z. B. die Abendmahlsstiftung und Abendmahlsfeier 1 Kor. 11, die künftig noch zu erwartende Bekehrung der Juden Röm. 11., die dereinstige Erneurung und Verschönerung der ganzen sichtbaren Schöpfung bey der mit der Parusie des Herrn beginnenden Verherrlichung der glaubigen Gotteskinder, Röm. 8, 19 f.! — Es mag seyn, daß 2 Thess. 2, 13. sich an K. 1, 12. passend anschließen, und daß man unsere Perikope, wenn sie nicht dastünde, auch nicht vermissen würde; dieß beweiset aber nicht, daß sie eine spätere Einschaltung sey. Als solche wäre sie nur dann mit einigem Grunde verdächtig, wenn sie den Zusammenhang zwischen 1, 12. u. 2, 13.

Digitized by Google

auf eine fühlbare Weiſe zerriſſe und ſtörte, und zu dem Schluſſe des 1 Kap. ſich gar nicht paßte. Aber auch dem 1. Kap. ſchließt ſich K. 2, 1—12. trefflich an: da Paulus dort von der Zukunft des Herrn geſprochen hatte, v. 6 f., ſo bot dieß eine ſehr natürliche Veranlaſſung dar, von der vorgeſpiegelten Nähe dieſer Zukunft zu reden und ihren Ungrund zu zeigen. Gleich gut fügt ſich dann K. 2, 13 f. den zwölf erſten Verſen des 2. Kap. an. Paulus hatte v. 10—12. von denen geredet, die ſich durch die betrüglichen Wunder des Antichriſts verführen laſſen, und dadurch ſich ein furchtbares Strafurtheil zuziehen würden. Sehr ſchicklich führt ihn dieß darauf, v. 13. Gott zu danken, daß die Theſſalonicher das traurige Schickſal dieſer ἀπολλυμένων nicht theilen würden, ſondern als durch den Geiſt Gottes Geheiligte, an die chriſtliche Wahrheit feſt Glaubende, und ihr treulich Gehorchende ihres ewigen Heiles gewiß ſeyn dürften; zugleich aber ſie zu ermahnen, ſie möchten ferner in der Glaubenstreue und in ihrem chriſtl. Tugendeifer beharren, und ſich ja nicht von der chriſtlichen Wahrheit abwendig machen, oder zum Irrthum dahinreißen laſſen. Dieſe Ermahnung war deſto ſchicklicher, wenn man τὸ κατέχον v. 6. von der Treue der ächten Bekenner Jeſu im Feſthalten und Vertheidigen der chriſtlichen Wahrheit, und von ihrem Eifer im Bekämpfen des Irrthums und der Verkehrtheit verſteht, welcher vor der Hand noch dem völligen Ausbruche jenes ſchrecklichen Verderbens entgegen ſtehe, das der Paruſie Chriſti vorangehen werde, und ſich bereits

Digitized by Google

seinen ersten Anfängen nach zu regen beginne. Wie passend folgte da die Aufforderung, ferner im Glauben festzustehen ꝛc., weil eben hierdurch der volle Ausbruch des Verderbens und das Hervortreten des Widerchrists um so länger aufgehalten und verzögert werde! Via, qua Apostolus terrorem injectum Thessalonicensibus de imminente reditu Christi ex animis eorum ejicere studuit, ejusmodi fuit, ut excitare eadem posset doctrinae christianae summam diligentiam et ardens studium, in quo ipso commendando sequentia v. 13—15. versantur. Quo plures enim hanc diligentiam adhibent, quoque purius et castius eam colunt, eo felicius atque diutius horrenda, quam alii dudum moliuntur, defectio a religione christiana, (v. 7.) eoque ipso etiam (v. 6.) subsequens illam (v. 8. 3.) et cohaerens malum arcetur atque deprimitur. Storr opusc. III. 531. Auch bezieht sich der 15. Vers auf den 2. u. 5., und setzt das vorhergehende Segment voraus; und K. 3, 17. erhält nur durch 2, 2. sein Licht. — Die Montanisten endlich, oder sonstige Freunde der montanistischen Partey, möchte man allenfalls im Verdacht haben, daß unsere Stelle von ihnen untergeschoben sey, wenn die Idee vom Antichrist etwas den Montanisten Eigenthümliches und vor ihrer Erscheinung ganz Unbekanntes, oder außer in der vorliegenden Stelle nirgends in früherer Zeit Aufzufindendes wäre. Aber auch der Apostel Johannes redet schon wenigstens in seinen Briefen vom Antichrist, wenn wir auch die Apokalypse nicht berück-

Digitized by Google

sichtigen wollen. Von dem dereinstigen Auftreten desselben spricht schon Justin der Märtyrer; ihn erwarten vor der Wiederkunft Christi Origenes, Hieronymus, Chrysostomus, Augustin, Cyrill von Jerusalem, Hippolytus de antichr., und eine Menge späterer christlicher Kirchenlehrer, die weit von dem Montanismus entfernt sind; und bei dem, was sie vom Antichrist sagen, beziehen sie sich zum Theil, wie Justin, gar nicht, zum Theil, wie die andern eben Genannten, nicht allein und vorzüglich auf unsere Perikope, sondern bloß, oder zugleich und hauptsächlich, auf die danielitischen und apokalyptischen Weissagungen, von welchen die ersteren selbst auf unsern Abschnitt schon Einfluß gehabt haben. Sind endlich Irenäus und Tertullian gleich die Ersten, in deren Schriften unsere Stelle angeführt wird: so ist doch von dem Montanismus des Irenäus nichts historisch Gewisses bekannt, und der Hauptgrund, auf welchen man die muthmaßliche Beschuldigung desselben besonders seit Semlers Vorgang hat stützen wollen, daß die zu Irenäus Zeit über die asiatischen und gallischen Christen, und nur über diese, ausgebrochene Verfolgung um des Montanismus willen ergangen seyn müsse, weil eben damals Montan. vielen Anhang gefunden habe, nach Euseb. K. G. 5. B. K. 3. τῶν ἀμφὶ τὸν Μοντανὸν — περὶ τὴν Φρυγίαν. ἄρτι τότε πρῶτον τὴν περὶ τοῦ προφητεύειν ὑπόληψιν παρὰ πολλοῖς ἐκφερομένων, daß also auch Irenäus, ein geborner Asiate und dann als Priester in Gallien, sich dem Montanismus zugewandt haben werde, ist höchst schwan-

Digitized by Google

kend und unsicher, wie von Storr (Apol. der Offenb. Joh. S. 143 f.) gezeigt ist. — Ueberdieß findet sich in diesem Abschnitte durchweg die paulinische Sprache, des Apostels Periodenbau, seine Art, die Sätze mit einander zu verknüpfen; es finden sich Ellipsen und Apostopesen, wie sie bei ihm vorzukommen pflegen; uns begegnet das, unseres Wissens nur noch Einmal im N. T., und zwar gerade bei Paulus 2 Kor. 11, 21. vorhandene „ὡς ὅτι," quasi, tanquam; u. dgl. m., was lauter innere Merkmale der Aechtheit dieser Perikope sind. — Daß sonstwo noch Zweifel gegen dieselbe erhoben worden, erinnern wir uns nicht. Zwar hat Kestner in s. Versuch einer Schilderung der Agape in ihrem ersten Jahrhundert S. 53. die Hypothese aufgestellt, Klemens von Rom, der mehrere dem Apostel Paulus untergeschobene Briefe an die paulinischen Christen abgesandt habe, um sie auf die nachfolgenden Einladungen zu dem von Clemens gestifteten Agapenbunde vorzubereiten, hätte bald nach des Apostels Tode, als dieser in den von Rom entfernteren Gegenden noch nicht bekannt seyn konnte, auch an die Thessalonicher dergleichen pseudopaulinische Briefe erlassen, um sie durch die Verkündigung, daß der jüngste Tag ganz nahe sey, desto eher zum Eintritt in die Agape zu stimmen. Indessen ersieht man aus den Aeußerungen des Verf. nicht deutlich, ob er unsere im Kanon befindliche Briefe an die Thessal., oder nur die 2 Thess. 2, 2. erwähnten, vor welchen der Apostel selbst als vor erdichteten warnt, als ein Machwerk des Clemens bezeichnen wolle. Auf jeden

Digitized by Google

Fall steht und fällt die ganze Hypothese mit dem Traum von dem Clementinischen Agapenbunde, der allgemein als ein leeres Hirngespinnst anerkannt worden ist.

Aber nun bleibt noch die Hauptfrage übrig: wovon und wie die ganze Stelle zu deuten sey? Die verschiedenen Meinungen hierüber sind bekannt, und dürfen nur in der Kürze in Erinnerung gebracht werden. Nach den in den obigen Erläuterungen beigebrachten Belegen fand man hier im christlichen Alterthum einstimmig eine Voraussagung von der gegen die Zeit des Weltendes hin zu erwartenden, und nicht lange vor der letzten Parusie Christi zum Weltgerichte als Vorzeichen derselben eintretenden Erscheinung des Antichrists, welcher allgemein als ein bestimmtes Individuum und als eine historische Person, als der fürchterlichste Widersacher Christi, seiner Sache und seiner Bekenner gedacht wurde. Abgesehen von den besondern Modificationen, welche Einzelne der Vorstellung von ihm gaben, glaubten die Meisten, er werde unter den Juden zum Vorschein kommen, sich der Gewalt der Römer und der allgemeinen Weltherrschaft bemächtigen, vom Satan unterstützt, Juden und Heiden verführen, Gottesverläugnung, Lasterhaftigkeit und Ruchlosigkeit aus allen Kräften befördern, selbst in der christlichen Kirche, in welcher ihm die Häretiker vorarbeiteten, bei dem einem verfälschten Christenthume

Digitized by Google

Ergebenen großen Eingang finden, die ihm nicht zufallenden Christen grausam verfolgen, aber nach kurzem (vierthalbjährigem) Toben von dem als Richter kommenden Christus vertilgt werden. Die Hauptzüge zur weiteren Ausmahlung des Bildes von ihm wurden aus Daniels 7., 8. u. 11. Kapitel und aus der Apokalypse K. 13—20. entlehnt, zum Theil auch aus den prophetischen Reden Jesu Matth. 24, 4 bis 28. welche die Meisten schon vor der letzten Zukunft des Herrn am jüngsten Tage, von der Jesus unstreitig erst nach dem 28. Verse spricht, erklärten. Aus diesen Stellen ergänzte man die Schilderung des Apostels von jenem Wütherig. — Als späterhin die päpstliche Hierarchie sich durch ihre Anmassungen verhaßt gemacht, und theils einzelne Mißvergnügte, theils ganze von der herrschenden Kirche sich trennende Parteyen und Secten wider sich aufgereitzt hatte, glaubten diese in dem Papstthum und in den römischen Päpsten, oder in den Vorstehern, in der Lehre und Verfassung der römisch-katholischen Kirche überhaupt den nunmehr erschienenen Antichrist zu erblicken. Nach dieser durch bloßen polemischen Eifer erzeugten Voraussetzung wurde daher auch unsere Stelle gedeutet. Schon vor der Reformation war dieß geschehen, z. B. von Huß in der anatomia Antichristi, in den sermonibus de Antichristo, besonders gleich in dem ersten Sermon über 2 Thess. 2, 1—12. und in andern Hussitischen Traktaten; die Reformatoren selbst thaten es nicht bloß in Predigten und Privatschriften, sondern auch in ihren öffentlichen Bekenntniß-

Digitized by Google

schriften; (m. s. die Schmalkald. Artikel, art. 4. de papatu: „haec doctrina praeclare ostendit, „Papam esse ipsum verum Antichristum, qui „supra et contra Christum sese extulit et evexit, „quandoquidem Christianos non vult esse sal„vos sine sua potestate, quae tamen nihil est, „et a Deo nec ordinata, nec mandata est. Hoc „proprie loquendo est, se efferre supra et con„tra Deum, sicut Paulus 2 Thess. 2. loquitur.") Diese wurde, und blieb lange unter den Protestanten die herrschende Ansicht, die selbst noch in der neueren Zeit hie und da, z. B. von Michaelis, Zacharia u. vertheidigt worden ist. Vgl. Buddei inst. theol. dogm. p. 1295 f. — Manche römisch-katholische Theologen hingegen, das Vergeltungsrecht übend, betrachteten die Aeußerungen des Apostels als eine Vorherverkündigung des Abfalls von der römischen Kirche; Andere fanden im Muhamed den schon gekommenen Antichrist. — Vorzüglich unter den Engländern machte sich hierauf die, wieder verschiedentlich modificirte, Hypothese beliebt, u. St. beziehe sich auf die Parusie des Herrn zur Zerstörung Jerusalems, auf die in der letzten Zeit vor derselben ausgebrochenen Meuterey der Juden gegen die Römer und auf die Koryphäen der Aufrührer, auf die damals zum Vorschein gekommenen falschen Messiasse u. d. m. Auch unter deutschen Auslegern hat diese Meinung vielen Beyfall gefunden, und ist noch neuerlich von Döderlein inst. theol. christ. II. 269, von Eckermann theol. Beitr. 2. B. 1. St.

Digitized by Google

S. 193 f., von Kleucker über den Ursprung und Zweck der apostol. Briefe, oder im 3. B. der ausführl. Untersuchung über die Aechtheit und Glaubwürdigkeit der schriftlichen Urkunden des Christenthums S. 157; von Jahn im Bengel'schen Archiv a. a. O., und Andern adoptirt worden. Einige Freunde derselben glauben, Paulus denke bloß an die Zerstörung Jerusalems und an die ihr zunächst vorhergehenden Begebenheiten, wobei Manche auch eine Hindeutung auf den um jene Zeit sich mehr entwickelnden und verbreitenden Gnosticismus, namentlich auf Simon den Magier, annehmen, (Hammond;) Andere wollen, der Apostel habe sich die Parusie Christi zum Weltgerichte als genau verbunden mit der Zerstörung Jerusalems gedacht, und mithin den Abfall der Juden ꝛc. zugleich als ein Vorzeichen des Weltendes, und der Erscheinung des Weltenrichters betrachtet. — Des Grotius Ansicht: unter dem ἄνθρωπος τῆς ἁμαρτίας sey der römische Kaiser Cajus Caligula; unter der ἀποστασία die diesen Monarchen auszeichnende und an dem Hofe desselben herrschende Ruchlosigkeit zu verstehen; vom 8. V. an gehe jedoch Paulus zu einem andern Gegenstande über, und spreche von Simon dem Magier; ingleichen die von Witsius: ἡ ἀποστασία bezeichne die Empörung unter den drey römischen Heeren in Asien gegen die drey vor dem Vespasian zu Imperatoren ausgerufenen, aber bald darauf ermordeten Feldherrn, und ὁ ἄνθρ. τῆς ἁμαρτ. den Titus, — sind als bloße, nicht

weiter gangbar gewordene, Privatmeinungen zu betrachten; und eben so wenig konnten sich die kaum der Erwähnung werthen Träumereien derer beliebt machen, welche hier eine Weissagung auf die Greuel der französischen Revolution oder auf Napoleon zu lesen vermeinten, oder wenigstens den letzteren für den Antichrist hielten. (Leutwein: das Thier war, und ist nicht, und wird wiederkommen aus dem Abgrunde; eine Abhandl. für nachdenkende Leser. Ludwigsburg 1825.) — Mehr Ansehen erlangt hat in unseren Zeiten die Meinung, ὁ ἄνθρωπος τῆς ἁμαρτ. sey eine Collectivbezeichnung entweder der judaisirenden Irrlehrer, die bald nach des Apostels Hingang unter den Thessalonichern und in ihrer Nähe auftreten, und Viele zum Abfall vom Christenthume oder von der ächten Lehre Jesu (ἀποστασία, ἀνομία,) verleiten würden; oder überhaupt der Irrlehrer eines ganzen Schwarms irreligiöser, boshafter und lasterhafter Menschen, einer aufeinander folgenden Reihe von Widersachern Gottes und Christi, die in der Folgezeit, und ehe der Herr zum Gericht oder zur feierlichen Inauguration seines Reiches komme, noch in der Kirche aufstehe, und sich sammt ihrem Anhang dem reinen Christenthume entgegensetzen würden, deren Zahl und Kühnheit mit dem Wachsthume des sich nach und nach entwickelnden, immer mehr sich verbreitenden und mehr emporblühenden Christenthums um so mehr steigen werde, da sie schon bei

Digitized by Google

dem Anfange seiner Ausbreitung sich kühn und zahlreich genug zeigten. Ueber die erstere Ansicht s. a. Seger diss. philol. in loc. 2 Thess. 2, 1 — 12. Hal. 1791., die letztere hat Koppe aufgestellt, und Stolz, Kuinöl obss. ad N. T. ex libris apocryph. V. T., und A. sind ihr beigetreten. Einer ähnlichen erwähnt schon Augustin de civ. Dei, l. c.: nonnulli non ipsum principem, sed universum quodammodo corpus ejus, i. e. ad eum pertinentem hominum multitudinem simul cum ipso suo principe hoc loco intelligi Antichristum volunt. Lücke Comment. über die Briefe Joh. S. 145. läßt den paulinischen ἄνθρωπος τῆς ἁμαρ. ein dem Christenthume feindseliges Princip außerhalb der christlichen Gemeinschaft, die rohe, verfolgende und zum Abfall reizende Gewalt des Heidenthums anzeigen, und unterscheidet ihn von dem johanneischen Antichrist, welcher den ganzen Complex alles antichristlichen und ungöttlichen Wesens in der Christenheit selbst, oder den Gegensatz des Irrthums und Scheinglaubens mit der Wahrheit und dem ächten Glauben unter den Christen selber bezeichne. — Andere neuere Gelehrte sind zwar wieder zu der alten Erklärung uns. St. von dem gegen die Zeit der letzten Parusie Christi zu erwartenden Auftritt des Antichrists als eines bestimmten, persönlich existirenden Individuums zurückgekehrt, haben aber einen solchen Antichrist für ein bloßes Gebilde der Phantasie, und die ganze Idee

Digitized by Google

von ihm für eine bloße jüdische Zeitmeinung, in welcher auch der Apostel befangen gewesen, oder die er sich angeeignet habe, ausgegeben. Nach jüdischer Meinung, sagen sie, sollte vor der Ankunft des Messias dem jüdischen Volk eine schwere Unglückszeit bevorstehen; unmittelbar vorangehen sollte ihr eine Periode der Gesetzlosigkeit und Liebloſigkeit unter den Menschen, ein Abfall der Israeliten von ihrer väterlichen Religion, eine große Bedrängniß durch Verfolger und Feinde, an deren Spitze der Antichrist stehen werde. Unter diesem verstand man ein schreckliches Wesen in Menschengestalt, in welchem sich alle schlimme Eigenschaften der größten ehemaligen Feinde des Volks, Sanheribs, Nebucadnezars, des Antiochus Epiphanes, nur vergrößert, vereinigen würden; das von der Macht des Satans unterstützt alles versuchen werde, die Herrschaft des Satans über die Erde zu erhalten, und den Absichten des Messias entgegen zu wirken. (Bertholdt christolog. Judaeor. 1, 16. de Wette bibl. Dogmat. S. 171. der aber gesteht, die geistige Idee des N. T. vom Antichrist lasse sich nicht ganz bei den Juden nachweisen.) Schon der Beschreibung des Gog und Magog Ezech. 38. 39. liegt diese Idee zum Grunde; bei Daniel Kap. 11. kommt sie vor, dort mehr nach Zügen, die vom Sanherib und Nebucadnezar, hier mehr nach solchen, die vom Antioch. Epiph. entlehnt sind, ausgebildet. Erst dachte man sich den Antichrist mehr als Tyrann und Verfolger der Nation, der einen Vernichtungskrieg gegen sie führen werde; dann

Digitized by Google

dann geistiger, als Verführer und Feind der wahren Religion. Doch hoffte man in der höchsten durch diesen Wütherich herbeizuführenden Noth werde Gott den Messias als Retter senden, der den Antichrist durch seine Ankunft auf der Erde vertilgen würde. Paulus trug das, was in den jüdischen Schulen von der Ankunft des Messias gelehrt wurde, auf dessen Wiederkunft über; also auch das nach der jüdischen Theologie vor der Ankunft des Messias Vorhergehende auf die Vorzeichen vor der Wiederkunft Christi zur Beglückung des neuen göttlichen Lieblingsvolks und zur Bestrafung seiner Feinde. (Schmidt Clavis zum N. T. zu u. St., Bertholdt Einl. VI. S. 3478 f. u. A.) — Endlich hat es auch in neueren Zeiten nicht ganz an Gottesgelehrten gefehlt, die hier eine wahre, von dem Apostel als göttlich erleuchtetem Seher der Zukunft ausgesprochene, aber bis jetzt noch nicht erfüllte Weissagung von einem erst noch zukünftigen, am Ende der Weltzeit bevorstehenden, uns rücksichtlich seiner eigentlichen Beschaffenheit und der nähern Umstände noch gänzlich unbekannten, daher auch nicht näher von uns zu bestimmenden, sondern der göttlichen Vorsehung anheimzustellenden und in bescheidener, demuthsvoller Ergebung abzuwartenden Erfolge gefunden haben. So Storr a. a. O., Seiler in der 1806. erschienenen Uebers. des N. T. z. d. St., Knapp Vorles. über die christl. Glaubenslehre, herausg. v. Thilo, 2. B. S. 563. u. A.

Digitized by Google

Ohne mich mit einer ausführlichen Beurtheilung dieser verschiedenen Ansichten zu befassen, will ich nur die meinige, die schon in den erläuternden Noten zu dem apostolischen Text angedeutet ist, weiter entwicklen, und wo es nöthig scheint, rechtfertigen.

1) Die παρουσία τῦ Κυρ. ἡμ. Χριστῦ, die ἡμέρα τῦ Κυρίυ, von welcher hier der Apostel spricht, ist nichts anderes, als der letzte Gerichtstag und die Zukunft Christi zum Weltgerichte. Wohl ist der Begriff, der diesen Ausdrücken zum Grunde liegt, von weiterem Umfange, und nicht immer von Einem und demselben Gegenstande werden sie im N. T. gebraucht. Ein Kommen, ein Erscheinen des Herrn ist die allgemeine Formel, mit welcher in der Sprache der Schrift alle Anstalten Gottes zur Ausführung des göttlichen Planes und besonders wichtiger Rathschlüsse seiner Weisheit bezeichnet werden. Tage, Stunden, Zeiten des Herrn sind alle die Perioden, in welchen irgend etwas ausgezeichnet Großes und Merkwürdiges zur Entwicklung dieser Rathschlüsse und zur Verwirklichung dieses Planes, theilweise oder im Ganzen, vermittelt wird. Der Herr kommt, er erscheint, er wird in seiner Herrlichkeit anschaulich, wenn sein Reich kommt; wenn er Einrichtungen trifft, es zu begründen, es zu erweitern, es zu beschützen, es zu verherrlichen, es seiner Vollendung näher zu bringen; wenn er sich als den Heiligen, Mächtigen und Herrlichen kund giebt, dessen erhabener Zweck die Hinleitung seiner Kinder, der Menschen, — sey es einzelner Individuen, oder

Digitized by Google

eines einzelnen Volks, oder der gesammten Menschheit, — zur Wahrheit, Heiligkeit und Seligkeit ist. Des Herrn Tag ist jeder Zeitpunkt, wo er Bedeutendes und Herrliches thut, damit sein Reich beginne, fortschreite, triumphire, damit sein erhabener Zweck gefördert und völlig erreicht, der Sieg seiner Sache über widerstrebende Hindernisse vorbereitet oder entschieden, ein Verwägener, der ihr feindselig entgegen tritt, gedemüthigt und bestraft, ihren bedrängten Freunden Rettung und Hülfe geschafft werde. — Diese schon im A. T. häufig vorkommenden Ausdrücke werden im N. T. namentlich auf Christum, auf alles, was durch ihn zur Realisirung des göttlichen Endzwecks und des messianischen Planes schon geschehen ist und künftig noch geschehen soll, und auf die hierzu bestimmten Zeiten übergetragen. Man erlaube dies durch folgende hier wohl nicht am unrechten Ort stehende Induction zu zeigen. — Dem, der da kommen sollte, einem gottgesandten Retter, Verbesserer und Könige, dem unter Allen, die vor ihm gekommen und gesandt waren, keiner gliche, hatte das israelitische Volk, vornehmlich in dem ganzen Zeitraume nach dem Exil, mit ungeduldiger Sehnsucht und mit einer Hoffnung, die sich auf prophetische Verheißungen (Hagg. 2, 7. 8.) gründete, entgegen gesehen. Man erwartete, die theokratische Verfassung, ἡ βασιλεία τοῦ θεοῦ, würde durch den Kommenden, den Gott senden werde, in ihrem vollen Glanze wiederhergestellt, und einer neuen besseren Zeit, αἰὼν μέλλων, da Daseyn gegeben werden. Mit der Erscheinung

Jesu auf Erden, mit seinem Auftreten als Lehrer und Bote Gottes, als Retter und Heiland, als Messias und Stifter des göttlichen Reichs, war die längst gehegte Erwartung der Zukunft des grossen Verheißenen, freilich in einem weit höhern Sinne, als die sinnliche Menge dachte, erfüllt. Hier war δύναμις καὶ παρουσία (παρουσ. δυνατὴ) τοῦ Κυρίου, die majestätische Zukunft des Herrn, 2 Petr. 1, 16.,*) erschienen war jetzt ἡ ἡμέρα τοῦ Χριστοῦ, Joh. 8, 56.: er selbst war ὁ ἐρχόμενος Matth. 11, 3; ὁ ἐρχόμ. ἐν ὀνόματι Κυρίου, K. 21, 9 vergl. Joh. 5, 43; ὁ ἐλθὼν, 1 Joh. 5, 6. vgl. Ev. Joh. 1, 11. 9, 39. 10, 11. 12, 46. 16, 28. Matth. 18, 11. 20, 28; ἐφανερώθη ἐν σαρκὶ, 1 Tim. 3, 16; seine Vertrauten konnten sagen: ἐθεασάμεθα τὴν δόξαν αὐτοῦ, Joh. 1, 14. 2, 11. vgl. 2 Petr. 1, 16. 17; das Gottesreich war in Anzug und brach mit Gewalt herein Matth. 11, 12; der Herold Christi, Johannes der Täufer, und er selbst riefen, und es wurde ausgerufen durch seine Boten: ἤγγικεν ἡ βασιλεία τῶν οὐρανῶν! Matth. 3, 2. 4, 17. 10, 7. So näherte sich die alte Zeit — und Weltverfassung,

*) Daß in dieser petrin. Stelle δύν. καὶ παρουσ. de praesentia Christi in hisce terris, de vita, quam inter homines egit, und nicht von der künftig noch zu erwartenden Christophanie bei seiner glorreichen Wiederkunft zu verstehen sey, zeigt das folgende ἐπόπται γενηθέντες τῆς μεγαλ.; und die nun beginnende Beschreibung einer von dem Apostel als Augenzeugen gesehenen Scene aus dem Erdenleben Jesu, v. 17. 18.

Digitized by Google

עולם הזה, die mosaische, nationaltheokratische Periode, ihrem Ende (συντέλεια τῦ αἰῶνος, Matth. 24, 3., τῆς κρίσεως διαθήκης Ebr. 9, 15., τέλος γὰρ νόμε ὁ Χριστὸς, Röm. 10, 4.) u. der neue Aeon, αἰων μέλλων, Ebr. 6, 5.; οἰκεμένη μέλλυσα, K. 2, 3; עולם הבא, אחרית הימים, ἔσχαται ἡμέραι Apg. 2, 17. Ebr. 1, 1; die messianische, kosmotheokratische Periode, rückte mächtig heran. — Aber ehe sich das neue Gottesreich und der Stifter desselben in seiner vollen Herrlichkeit zeigen konnte, mußte er zuvor vieles leiden und verworfen werden von diesem Geschlecht. Luc. 17, 22—25. Er verschwand auf eine Zeitlang, und entzog seine Paruſie der Erde, auf welcher er segnend gewandelt war; seine Freunde sahen ihn nicht mehr, wie er ihnen Joh. 16, 16. vorhergesagt hatte: ὐ θεωρεῖτέ με, ὐκ ὄψεσθέ με; mit dieser Leidens- und Scheidensperiode kam αὐτῦ ἡ ὥρα, Joh. 13, 1. 17, 1. Marc. 14, 32.: aber die Zeit der tiefsten Erniedrigung war es auch, wo ὁ υἱὸς τῦ ἀνθρώπε ἐδοξάσθη. Joh. 12, 23. 13, 31. Mit seinem Leiden und Tode ἦλθεν (nicht mehr: ἤγγικεν) ἡ βασιλεία τῦ θεῦ, Luc. 22, 18. vgl. v. 15; dann aufgerichtet und eingeweiht wurde ἡ καινὴ διαθήκη ἐν τῷ αἵματι αὐτῦ, v. 20: und vor den Richtern, die ihm das Todesurtheil sprachen, konnte der Verurtheilte, sich selber als künftigen Herrscher und Richter denkend, mit hoher Zuversicht und Freudigkeit sprechen: ἀπ' ἄρτι (ἀπὸ τῦ νῦν, Luc. 22, 69; von jetzt an schon, und späterhin in der Zukunft,) ὄψεσθε τὸν υἱὸν τῦ ἀνθρ. καθήμενον ἐκ δεξιῶν τῆς δυναμ., (sich als Herrscher in mäch-

Digitized by Google

tigen Wirkungen offenbarend;) καὶ ἐρχόμενον ἐπὶ τῶν νεφελ. τῆ ἐρανῆ, (kommend, herniedersteigend auf dem Wolkenthrone der Gottheit, sich in seiner göttlichen Herrlichkeit erweisend als Entscheider, Richter, Vergelter.) Matth. 26, 64. — Er kehrte ins Leben zurück. Ἐν ἐκείνῃ τῇ ἡμέρα, bei und nach seiner Auferstehung, Joh. 16, 23., sogleich am Auferstehungstage, ἐν τῇ κυριακῇ ἡμέρᾳ, Offenb. 1, 10. ἦλθε πρὸς τὰς μαθητὰς, Joh. 14, 28; ὤφθη, Luc. 24, 35; ἐφανέρωσεν αὐτοῖς ἑαυτὸν, Joh. 21, 1; ὤψαντο αὐτὸν, Joh. 16, 16; und das Gottesreich war nun gekommen mit dem Neubelebten und Wiedergekommenen. Luc. 22, 16. 18. Apg. 1, 3. — Doch, der dießmaligen Wiederkunft des Herrn folgte ein abermaliger Weggang, ein neues Scheiden; denn er sollte zum Vater gehen, Joh. 16, 16. 17. 20, 17. Aber tröstend spricht er auch während dieses kurzen Beisammenseyns mit den Seinen, wie schon früher vor seinem Tode Matth. 16, 27. K. 24 u. 25, von einem abermaligen Wiederkommen, (ἕως ἔρχομαι, Joh. 21, 22.) und verläßt sie mit dem Versprechen einer fortwährenden geistigen Parusie, wenn er auch dem Körper nach von ihnen getrennt seyn werde. Ἰδὲ, μεθ' ὑμῶν εἰμι, (=πάρειμι ὑμῖν, vgl. Joel 2, 27: וידעתם כי אני בקרביכם.) πάσας τὰς ἡμέρας ἕως τῆς συντελείας τοῦ αἰῶνος, Matth. 28, 20. Bisher war nämlich die vormessianische Periode αἰὼν ἔτος, und die messianische αἰὼν μέλλων gewesen; jetzt wurde die letztere die Zeit der Gründung, der Erweiterung, der Dauer des Christenthums und der Kirche Christi,

Digitized by Google

αἰῶν ἔτος, und der αἰὼν μέλλων der Christen ward hinüberverlegt in das unsichtbare Gottesreich, in die bessere, ewige Welt, deren Freuden indeß auch hienieden schon von wahren Christen im Vorschmack genossen werden Ebr. 6, 5. Ἕως τῆς σύντελ. τοῦ αἰῶν. drückt mithin den Gedanken aus: daß sich der Herr durch herrliche Machtwirkungen unter den Jüngern nicht nur, sondern auch unter allen seinen künftigen Bekennern gegenwärtig beweisen, und sein Daseyn, seine Majestät offenbaren wolle, so lange, bis der ganze messianische Zeitlauf vollendet seyn, und der christliche αἰὼν μέλλων für jeden ächten Verehrer Jesu beginnen, bis das vorbereitende messianische Gottesreich auf der Erde in das vollendete Gottesreich im Himmel übergehen werde. — Der von der Erde Gehende schwingt sich nun aufwärts; er geht in sein höheres überirdisches Reich: aber er geht, um wiederzukehren. Χωρεῖν λαβεῖν ἑαυτῷ βασιλείαν, καὶ ὑποστρέψαι. Luc. 19, 12; ὁ ἀναλημφθεὶς ἀπὸ τῶν μαθητῶν εἰς τὸν οὐρανὸν οὕτως ἐλεύσεται, ὃν τρόπον ἐθεάσαντο αὐτὸν πορευόμενον εἰς τὸν οὐρανὸν, Apg. 1, 11. Δεῖ αὐτὸν οὐρανὸν δέξασθαι, ἄχρι χρόνων ἀποκαταστάσεως πάντων, ὧν ἐλάλησεν ὁ θεὸς κ. λ., (bis zur Totalerfüllung aller früheren Verheißungen Gottes, bis zu der völligen Verneuung der Dinge, der Vollendung des Gottesreichs am Ende der Zeiten und beim Beginn einer besseren, unwandelbar bestehenden Weltordnung,) ἐως ἂν ἔλθωσι καιροὶ ἀναψύξεως ἀπὸ προσώπου τοῦ Κυρίου (vgl. Luc. 21, 28. Röm. 8, 19—23. 2 Thess. 1, 7.) καὶ ἀποστείλῃ

τὸν κεκηρυγμένον ἡμῖν Ἰ. Χρον, (bis Gott zum andernmale den vom Himmel herabſendet, der ſchon einmal zu unſerm Heile geſandt war, Ebr. 9, 28.) d. i. nach der treffenden Erklärung des Didymus Alexandr: ὁ Χριστὸς, ἀναληφθεὶς εἰς οὐρανοὺς, μένει ἐκεῖ εὡς τῆς τοῦ κόσμου συντελείας, ἐλευσόμενος μετὰ δυνάμεως, ἀποκαταστάντων πάντων, Apg. 3, 20. 21.— Doch während der Zwiſchenzeit, zwiſchen ſeinem Weggange in den Himmel und ſeiner Wiederkunft auf die Erde am Ende der Zeit, während ſeiner himmliſchen Exiſtenz und ſeines unſichtbaren Lebens und Herrſchens bei Gott, fehlt es auch wirklich nicht an Erweiſungen der von ihm verheißenen geiſtigen Paruſie, ſeiner Gegenwart und Wirkſamkeit auf dieſem irdiſchen Schauplatze. Kaum ſind vierzig Tage nach ſeinem Hingang verfloſſen, und ſchon ἔρχεται πρὸς τοὺς μαθητὰς, θεωροῦσιν αὐτὸν, ἐμφανίζει αὐτοῖς ἑαυτὸν, Joh. 14, 18. 19. 21. denn an ſeiner Statt ſendet er ihnen τὸν παράκλητον, τὸ πνεῦμα τῆς ἀληθείας. Joh. 14, 16. 17. 27.*) 15, 26. 16, 7 f. Apg. 2,

*) Da in dem 14. Kap. Joh. das Kommen Jeſu, ſein Geſehenwerden von den Jüngern, ſein ſich Offenbaren, überhaupt alle Erweiſungen des neuen verherrlichten Lebens Jeſu, alle nach ſeiner Wiederbelebung zu erwartenden Erfahrungen ſeiner Nähe, ſeiner Kraft und ſeines Beiſtandes bezeichnet, und ſich ſowohl auf die perſönliche Zurückkunft des Auferſtandenen zu den Seinen, auf ſeine leibhaften Erſcheinungen, als auf ſeine geiſtige Annäherung und ſein geiſtiges Zugegenſeyn

Digitized by Google

1 f. So bestand nach Joel 2, 27. 3, 1. 2. einer der vornehmsten Beweise: כיבקרב ישראל יהוה darin: כי שפך את רוחי על־כל בשר, daß er sich durch seinen Geist unter der Nation zur Beförderung ihrer geistigen Bildung und ihrer sittlichen Veredlung und Wohlfahrt wirksam bewies. So kam auch jetzt mit diesem πνεῦμα, mit diesen mächtigen Wirkungen zur Förderung ihrer geistigen und sittlichen Veredlung und Bildung, mit der ihnen mitzutheilenden Kraft zum Bewirken einer allgemeinen geistigen und sittlichen Weltverbesserung, der Herr zu den Seinen, und zwar, wie er auch einst bei seiner letzten Parusie kommen wird, Matth. 24, 29., unter feierlichen Naturerscheinungen, die seine Nähe, seine Ankunft verkündigten. Apg. 2, 2. 3. Der ἦχος ἐκ τοῦ οὐρανοῦ, die γλῶσσαι ὡσεὶ πυρὸς waren τέρατα καὶ σημεῖα (vgl. Matth. 24, 30. Luc. 21, 25.) πρὶν ἢ ἐλθεῖν τὴν ἡμέραν Κυρίου μεγάλην καὶ ἐμφανῆ. Apg. 2, 19. 20.*) vgl. v. 17, 18. Ἡμέρα Κυρίου

---

bezieht; so ist unstreitig die Sendung des πνεῦμα, von welcher unmittelbar vorher gesprochen war, mit darunter begriffen.

*) Diese Stelle, die aus Joel 3, 3. 4. entlehnt ist, scheint von Petro in einem andern, als dem ursprünglichen Sinne angewendet zu werden. Bei dem Propheten wird am a. O. eine Periode göttlicher Strafgerichte über die Feinde der israelitischen Nation geschildert, welche eintreten würde, während sich Jehova an seinem geretteten Lieblingsvolke durch irdische (K. 2, 19 bis 26.) und geistige Segnungen aller Art (K. 2,

Digitized by Google

war also die Geistes- und Feuertaufe, der wundervollen Befähigung und der feierlichen Weise der Apostel zu ihrem Amte als Herolde und Gründer des neuen Gottesreichs. — An dieser geistigen Offenbarung des Herrn, an diesen herrlichen Erweisungen Seiner als τῇ δεξιᾷ τοῦ θεοῦ ὑψωθέντος, Apg. 2, 33., an diesen Ergießungen seines Geistes sollten aber mit den Aposteln auch Alle Theil nehmen, die der Herr zum Mitgenuß dieser Wohlthat einladen würde. Apg. 2, 38. 39. vgl. v. 21. Jetzt wurde daher das Evang. vom Reich auf der ganzen Erde gepredigt, Matth. 24, 13.; jetzt sah man, wo dieses Evangelium Eingang fand und wo

---

23. 3, 1. 2.) verherrliche und als gegenwärtig unter demselben beweise. Vgl. K. 4, 1—8. und 12—16. Petrus aber bezieht dem Zusammenhange zufolge das Joel 3, 3. 4. Angekündigte noch auf die Ausgießung des göttl. Geistes selbst, auf die derselben vorhergehenden Vorzeichen und die sie begleitenden Wunderphänomene. Weil in jener prophet. Stelle unter andern des πῦρ gedacht ist, und bei der Pfingstbegebenheit sich auch Feuerflammen γλῶσσαι ὡσεὶ πυρὸς zeigten, so wendet der Apostel die prophet. Worte auf diese Begebenheit an, obgleich das Uebrige, vom Blute, vom Rauchdampfe, von der verfinsterten Sonne und dem blutrothen Monde, was nur gelegentlich und der Vollständigkeit wegen mit angeführt wird, nicht eigentlich auf sie paßt. An die Zerstörung Jerusalems, deren Erwähnung hier gar nicht an ihrem Orte war, ist wohl nicht zu denken, und noch weniger mit Andern an die Wunderzeichen beim Tode Christi.

Digitized by Google

es bestätigt wurde, durch die, so es von dem Herrn gehört hatten, indem Gott Zeugniß dazu gab mit Zeichen und Wundern und mancherlei Kräften und Austheilung des Geistes nach seinem Willen, Ebr. 2, 2. 3., τὸν υἱὸν τ̃ ἀνθρώπ ἐρχόμενον ἐν τ῀ βασιλείᾳ αὐτ̃, Matth. 16, 28.; man sah τὴν βασιλείαν τ̃ θε̃ ἐληλυθυῖαν ἐν δυνάμει. Marc. 9, 1.— Indessen bestand noch immer die ältere theokratische Verfassung, auch nachdem der neue αἰὼν begonnen hatte. Von den Anhängern derselben wurden die Gründer und Genossen der neuen Verfassung hart bedrückt und verfolgt, und die Fortschritte des neuen Gottesreichs mächtig gehindert; auch die Weltvölker empörten sich gegen dieses Reich, gegen seine Stifter und Angehörige. Matth. 24, 9 f. Eine Periode der Offenbarung des Herrn als Retter der Seinen, als siegreicher, aller Macht der Feinde überlegener und sie demüthigender Beherrscher des Gottesreichs wünschten unter diesen Bedrängnissen seine Getreuen zu sehen; aber lange wollte dieselbe nicht erscheinen. Ἐπεθύμησαν μίαν τ῵ν ἡμερ῵ν τ̃ υἱ῀ τ̃ ἀνθρώπ (einen der Zeitpunkte, wo er sich auf irgend eine Weise merklicher und fühlbarer in seiner Herrlichkeit zeigen, und ihnen zur Hülfe erscheinen möge, ἡμέραν, ᾗ ὁ υἱὸς τ̃ ἀνθρ. ἀποκαλύπτεται, Luc. 17, 30. = nach der Variante: τὴν παρουσίαν τ̃ υἱ῀ τ. ἀ.) ἰδεῖν, ἀλλ' οὐκ ὄψαντο. Luc. 17, 22. Doch endlich kam ἡ ἡμέρα αὐτ̃, v. 24. 30; Jerusalem und die ganze alte Verfassung fiel, und diese wichtige Begebenheit war eine παρουσία τ̃ υἱ῀ τ̃ ἀνθρ.,

Digitized by Google

Matth. 24, 27: wie der Blitz weit umher leuchtet und sein Glanz weithin sichtbar ist, so leuchtete da der Glanz der Herrlichkeit des erhöheten Menschensohnes offenkundig und weithin ins Auge fallend. (*οὐ κεκρυμμένως, ἀλλ' ὡς ἀστραπὴ, φανερῶς ἐκλάμπων*, Cyrill. 15. Katech.) — Aber auch nach dieser Parusie blieb das Gottesreich dennoch im Kampfe. Es breitete sich zwar in fortschreitender Erweiterung aus; doch unter neuen Bedrängnissen und Verfolgungen, und ihre Treue gegen den Herrn, ihr Eifer für seine Sache kostete seinen Aposteln und unzähligen Bekennern Jesu Ruhe und Leben. Selbst nachdem die Zeiten der Verfolgungen vorüber waren, und Viele der Bedrängten für das, was sie um des Evangeliums, um des Reichs Gottes willen verloren und aufgeopfert hatten, einigen Ersatz schon diesseits des Grabes erhielten, (*ἐν τῷ καιρῷ τούτῳ, μετὰ τῶν διωγμῶν*, Marc. 10, 29. 30.) ward gleichwohl den Christen völlige Ruhe und voller Lohn nicht auf der Erde. Was sollte sie da stärken und trösten? Die Verheißung des Herrn von seiner letzten und herrlichsten Zukunft! Hatte er ja doch selber gesagt: *εὐθέως μετὰ τὴν θλῖψιν τῶν ἡμερῶν ἐκείνων* (bald; — denn auch Jahrtausende sind vor dem Herrn wie Ein Tag, und was nach unserer menschlichen Berechnung spät, nach langem Harren erfolgt, das erfolgt von einem höheren Standpunkte aus und im Lichte Gottes betrachtet in einer Kürze; — bald nach der traurigen Periode des Untergangs der jüdischen Verfassung) — *ὄψονται πᾶσαι αἱ φυλαὶ τῆς γῆς* (alle Erdenbewohner)

Digitized by Google

τὸν υἱὸν τ̃ε ἀνθρ. ἐρχόμενον ἐπὶ τῶν νεφελῶν τ̃ε ὐρανε̃ μετὰ δυνάμεως καὶ δόξης πολλ̃ης. Matth. 24, 29. 30. Ὅταν δὲ ἔλθῃ ὁ υ. τ. ἀ. ἐν τῇ δόξῃ αὐτ̃ε κ. τ. λ. Matth. 25, 31 f. Erscheinen wollte er zur feierlichen Eröffnung des siegenden, belohnenden, vollendenden Gottesreiches im Himmel, und zur Versetzung aller seiner Auserwählten in dasselbe; zeigen wollte er sich bei der Bestimmung und Entscheidung des ewigen Schicksals der Menschen in einer bis dahin noch nicht an ihm erkennbaren Würde; die bereits entschlafenen Frommen, die schon mit dem Augenblicke des Todes in einen Stand der Ruhe und der Belohnung eingetreten waren, 2 Tim. 4, 7. 8. Apok. 14, 13., doch aber nicht die volle Seligkeit des besseren Lebens genossen, Apok. 6, 9—11., sollten durch ihn auferweckt, nach Leib und Seele verherrlicht, bei der Vollendung des gegenwärtigen Weltlaufs (ἐν τῇ ἐσχάτῃ ἡμέρᾳ, Joh. 6, 39. 40.) in den Vollgenuß der Seligkeit eingeführt und an den eigentlichen Ort ihrer letzten Bestimmung entrückt, die noch Lebenden aber für jene himmlischen Wohnungen umgebildet, und zugleich mit dem Auferweckten dorthin erhoben werden. Joh. 5, 25 f. 1 Kor. 15, 23 f. 35 f. 1 Thess. 4, 13 f. Ebr. 11, 40. Aufhören sollte dann die irdische, durch den Messias, den Stellvertreter Gottes, vermittelte Theokratie, und sich in eine noch herrlichere, ewigdauernde, in ein Reich von lauter Unsterblichen und Verklärten verwandeln, in welchem Christus als βασιλεύς (Matth. 25, 34.) mit Gott in Ewigkeit herrschen, und Gott seyn würde Alles in Allem,

Digitized by Google

1 Kor. 15, 25—28.; erfolgen ſollte τὰ τέλη τῶν αἰώνων, aller Weltzeiten, auch der meſſianiſchen, wie der vormeſſianiſchen, Ende, 1 Kor. 10, 11. Ebr. 9, 26. 28.; πάντων τὸ τέλος, 1 Petr. 4, 7. vgl. v. 5., und beginnen ὁ αἰὼν ὁ ἐρχόμενος, Marc. 10, 30. Luc. 18, 30. wo die bewährten Chriſten, οἱ καταξιωθέντες τοῦ αἰῶνος ἐκείνου τυχεῖν καὶ τῆς ἀναστάσεως ἐκ νεκρῶν, Luc. 20, 35., die volle Vergebung erlangen würden, 1 Petr. 1, 3—9. 4—12. von der die vorläufige ἐν τῷ καιρῷ τούτῳ Marc. 10, 30. nur ein Vorſchmack geweſen war, und was im erhabenſten Sinne des Worts wieder heißen würde, wie einſt bei der erſten Erſcheinung des Herrn: ἐγγύς ἐστιν ἡ βασιλεία τοῦ θεοῦ! Luc. 21, 31.; ἐγγίζει ἡ ἀπολύτρωσις ὑμῶν, v. 28. — Auf dieſe letzte Paruſie, auf dieſe ἡμέραν, 1 Theſſ. 5, 2., ἀποκάλυψιν τοῦ Κυρίου, 1 Kor. 1, 8., μακαρίαν ἐλπίδα καὶ ἐπιφάνειαν τῆς δόξης τοῦ μεγάλου θεοῦ καὶ σωτῆρος Ι. Χρ., Tit 2, 13. warteten die Apoſtel; darauf verwieſen und vertröſteten ſie die Chriſten bei jeder Gelegenheit; ſie iſt es, die in den apoſtol. Briefen am Häufigſten und Gewöhnlichſten mit den obigen Ausdrücken bezeichnet wird. Daß auch in unſerer Stelle an dieſe Paruſie zu denken ſey, iſt in den erläuternden Anmerkungen gezeigt worden. Der Hauptbeweis dafür iſt: weil ſie allein im 1. Kap. des 2. Briefs, und in allen den Stellen des 1. Br. an die Theſſ., wo einer Paruſie, eines Tages des Herrn gedacht wird, beſonders K. 4. und 5., gemeint ſeyn kann. Will man dieß nicht zugeben; wie unerträglich gezwungen muß man dann

Digitized by Google

jene andern Stellen, vorzüglich die 1 Theſſ. 4, 13 f., erklären! Und giebt man es zu; mit welchem Rechte deutet man jetzt auf Einmal im 2. Kap. des 2. Br. dieſelben Ausdrücke, die man anderwärts auf die letzte Erſcheinung Chriſti bezieht, auf einen ganz andern Gegenſtand, da doch Paulus einen ſolchen Wechſel der Objecte auch nicht durch den leiſeſten Wink andeutet? Soll an die Zukunft des Herrn zur Zerſtörung Jeruſalems gedacht werden, was iſt dann unſere Verſammlung zu ihm v. 1.; und konnte jene Paruſie für die Chriſten zu Theſſalonich, die dem größten Theile nach geborne Heiden waren, Apg. 17, 4., ein ſo großes Intereſſe haben, um ein beſonderer Gegenſtand ihres Wunſches und ihrer Hoffnung, oder ihrer ängſtlichen Befürchtung zu ſeyn? Auch an nichts Anderes, was etwa tropiſch und bloß im geiſtigen Sinne eine παρουσ. τ. Κυρ. genannt werden mag, läßt ſich hier denken, da die hier in Rede ſtehende Paruſie mit der Auferweckung der Todten, 1 Th. 4, 15., mit der über Fromme und Gottloſe zu verhängenden und ihr Loos für die ganze Ewigkeit beſtimmenden gerechten Vergeltung, 2 Th. 1, 5 f., mit der Erhebung der jene Paruſie noch erlebenden treuen Freunde Chriſti über ihren bisherigen irdiſchen Wohnplatz, 1 Th. 4, 17. und mit der ewigen Vereinigung aller Frommen, der ſchon Verſtorbenen und der noch Lebenden, mit dem Herrn in Verbindung geſetzt wird, ebendaſ. 2 Th. 2, 1.

2) Wann die letzte Zukunft Chriſti erfolgen, und jener große Tag des Herrn, der glorreichſte unter allen übrigen, an-

brechen werde? das wußte Paulus ſo wenig, als die andern Apoſtel, und es iſt nicht erweislich, er habe die Zerſtörung Jeruſalems, und das Weltgericht und Weltende für gleichzeitige oder doch ſehr nahe aneinander gränzende Erfolge gehalten. Chriſtus ſelbſt hatte über die Zeit der letzten Offenbarung ſeiner Herrlichkeit nichts beſtimmt, und wollte nichts darüber beſtimmen, Matth. 24, 36. Apg. 1, 7. Da es zur Beförderung der Wachſamkeit und der Berufstreue bei den Apoſteln ſehr zweckmäßig war, ſie über das Wann? in Ungewißheit zu laſſen; da es aber doch zu ihrem Troſte unter den ihnen bevorſtehenden ſchweren Prüfungen dienen konnte, wenn ſie ſich ſeine Zukunft als nicht ſehr entfernt dachten; ſo hatte er mit großer Weisheit mit einer gewiſſen Amphibolie von derſelben geſprochen. Seine Hinweiſungen auf jene Periode der letzten Entſcheidung waren bald ſo eingerichtet, daß ſeine Freunde veranlaßt wurden, auch auf ein baldiges Erſcheinen des Vergelters ſich immer gefaßt zu halten, einer baldigen Ablegung der Rechenſchaft gewärtig zu bleiben, und daß ihnen zugleich die tröſtende Hoffnung einer baldigen Ankunft des Retters und Beglückers, τῦ σωτῆρος, Tit. 2, 13., einer baldigen Rettung und Leidensvergütung, τῆς σωτηρίας, Röm. 13, 11., ἀπολυτρώσεως, Luc. 21, 28., ἀναψύξεως, Apg. 3, 21., ἄνέσεως, 2 Theſſ. 1, 7. vgl. Jac. 5, 7—9. Ebr. 10, 37., nicht benommen wurde. Bald hingegen redete er davon ſo, daß ſie auch die Möglichkeit eines längeren

Ver-

Verzugs ahnen mußten, und die Aussicht auf die Zukunft des Herrn in weitere Fernen hinausgerückt sahen. Daher der Wink Luc. 21, 30. Matth. 24, 32., daß die Vollendung des Gottesreichs und die letzte Entwicklung der dasselbe betreffenden Rathschlüsse Gottes sich nur in langsamem und allmähligem Fortschritte nähere, wie der Sommer erst nach dem Frühlinge komme, wie der Zeit des Früchtetragens und der Reife erst eine Zeit vorangehen müsse, wo der Baum ausschlage, wo seine Zweige biegsam und saftig würden, wo er Knospen gewinne, und Blätter und Blüthen hervortreibe. Daher in den von der Parusie des Herrn zum Gerichte handelnden Parabeln der absichtlich eingewebte Umstand: χρονίζοντος τοῦ νυμφίου, Matth. 25, 8.,*) χρονίζει ὁ Κύριος ἐλθεῖν, 24, 48. Daher bemerkt Lucas ausdrücklich K. 19, 11.: die folgende Parabel von dem Weithinwegziehenden, der ein Reich einnehmen, aber dann wiederkommen wollte, sey gesagt διὰ τὸ δοκεῖν αὐτοὺς, ὅτι παραχρῆμα μέλλει ἡ βασιλεία τοῦ θεοῦ ἀναφαίνεσθαι. Daher die wiederholten Erinnerungen, daß der Herr eben so gut erst kommen könne ἀλεκτοροφωνίας ἢ πρωΐ, als schon ὀψὲ ἢ μεσονυκτίου, Mark. 13, 35.; daß sie die Zeit seiner Ankunft durchaus nicht wissen könnten,

*) Ἐνταῦθα δείκνυσιν, ὡς ὀλίγον τὸν χρόνον ἐσόμενον πάλιν τὸν μεταξὺ, τοὺς μαθητὰς ἀπάγων τῆς προσδοκίας αὐτίκα μάλα φανεῖσθαι τὴν βασιλείαν αὐτοῦ. Chrysost. ad h. l. homil. 97. in Matth.

Digitized by Google

Matth. 24, 42. 25, 13.; daß überhaupt Niemand sie wisse, Matth. 24, 36. Marc. 13, 32., wo οὐδείς οὐδὲ οἱ ἄγγελοι τῶν οὐρανῶν, οὐδὲ ὁ υἱός, den Begriff: „Niemand, durchaus Niemand," eben so ausdrückt, wie Röm. 8, 38. 39.: οὔτε θάνατος — — κτίσις ἑτέρα, „nichts, schlechterdings nichts," und Eph. 1, 21.: πᾶσα ἀρχὴ — — ἐν τῷ μέλλοντι, „Alles, alles ohne Ausnahme," anzeigt. So wurden die Jünger auch auf diesen letzteren, gewiß dem Herrn selbst wahrscheinlicheren Fall einer späteren Parusie — er wußte ja wohl, daß das kleine Senfkorn des auf der Erde zu pflanzenden Gottesreichs Zeit bedürfe, um zum hohen, seine Zweige weit umher verbreitenden Baum zu erwachsen, Matth. 13, 31. 32. — vorbereitet, und gegen die Versuchung, bey längerem Verzuge entmuthigt oder im Guten träge zu werden, (ἐκκακεῖν, Luc. 18, 1.) verwahrt. Nur so viel hatte Jesus bestimmt und mit Gewißheit versprochen, daß wenigstens Manche seiner Apostel und ersten Bekenner, wenn auch nicht eben seine letzte Parusie, so doch die Anfänge der übrigen, durch die ganze messianische Aera fortgehenden, und auch für sie erfreulichen Manifestationen seiner Herrlichkeit noch erleben würden, Matth. 16, 28. 19, 28. 29.; daß bis zu seiner letzten Parusie und bis zur Zeit der Vollendung aller Dinge Menschen, wie sie, glaubige Bekenner seines Namens, vorhanden bleiben, und die Geschlechtsfolgen seiner Verehrer nie aussterben würden, Matth. 24, 34. Luc. 21, 32.; daß auch seine Lehre selbst bis dahin nicht untergehen könne, ja selbst von dem alsdann bevor-

Digitized by Google

stehenden Untergange aller sichtbaren Dinge nichts fürchten dürfe Matth. 24, 35. Luc. 21, 33. *) — So wünschten denn die Apostel zwar, den Tag des Herrn noch zu erleben; dieser Wunsch wurde bey ihnen bisweilen zur Hoffnung; aber es kam ihnen nicht in den Sinn, die Nähe der Zukunft Christi ganz fest und bestimmt zu erwarten, oder entscheidend zu behaupten: noch während ihrer und ihrer Zeitgenossen Lebenszeit komme der Herr. **) Sie sagen wohl: jener Tag schreite im-

*) Ἡ γενεὰ αὕτη Matth. 24, 34. ist die Familie des Messias, seine geistige Nachkommenschaft, das Geschlecht seiner Anhänger und Bekenner; „Menschen der Art, wie ich sie jetzt in Euch, meine Jünger, um mich sehe, Menschen des Gleichen werden nicht von der Erde verschwinden, bis alles, was ich hier von meiner letzten und glorreichsten Offenbarung gesagt habe, erfüllt seyn wird.“ Οἱ λόγοι μου v. 35. sind die Lehre Jesu, Luc. 9, 26. Joh. 14, 23. 24. „Sowohl die Fortdauer der Bekenner meiner Lehre, als meine Lehre selbst bis an der Zeiten Ende ist zu erwarten.“ J. Paulus Comment. z. d. St.

**) Zu weit ist man oft gegangen, wenn man annahm die Apostel und ersten Christen hätten an eine baldige Wiederkunft Christi als an eine ganz ausgemachte Sache, die gar nicht fehlen könne, geglaubt, wie noch neuerlich der verdienstvolle Böhme in s. Schrift: de spe Messiana apostolica, und früher schon in s. Abhandlung über die Apostol. Lehre von der Wiederkunft des Messias (in Keils und Tzschirners Analekten 1. B. 2. St. S. 184 f.) gethan hat. Es läßt sich nicht läugnen, daß die

Digitized by Google

mer näher heran; Röm. 13, 11. 12.: νῦν ἐγγύτερον ἡ ἡμῶν σωτηρία, ἢ ὅτε ἐπιστεύσαμεν· ἡ νὺξ προέκοψεν, ἡ ἡμέρα ἤγγικεν, nicht mehr ſo fern, als bey unſerer erſten Aufnahme in die Gemeinſchaft der Glaubigen, iſt jetzo der Zeitpunkt, da wir das uns beſchiedene Heil wirklich erlangen, und in den Vollgenuß der Seligkeit in dem himmliſchen Reiche Chriſti eintreten ſollen; die Nacht des irdiſchen Lebens, während deren wir noch gegen die finſtere Macht des Böſen zu kämpfen haben und im Dunkeln des Leidens wandeln, iſt bald vorüber, und ſchon im Anzuge iſt der Tag, an welchem der Herr als Richter erſcheinen und ſeine Treuen verherrlichen wird; βλέπετε ἐγγίζουσαν τὴν ἡμέραν, Ebr. 10, 25. Allein ſie erinnern doch auch, vorhanden ſey dieſer Tag noch nicht; verſpäten könne ſichs mit der Zukunft des Herrn; aus weiſen und liebevollen Abſichten verziehe er mit derſelben, aber ihr

---

Aeußerungen der Apoſtel über Bald und Spät in dieſer Hinſicht unentſchieden und ſchwankend ſind. Dieſes Schwanken läßt ſich aber ſehr wohl pſychologiſch erklären, ohne daß man nöthig hätte, es mit der Recenſion der neueſten Böhmeſchen Schrift in der Jen. L. Z. 1827. Nr. 121. davon abzuleiten, daß bey den Apoſteln zuweilen ihre alten jüdiſchen Vorurtheile ſich wieder vorgedrängt und über die reine Lehre Jeſu das Uebergewicht erlangt, wenigſtens einen Kampf zwiſchen dem tiefgewurzelten Vorurtheil und zwiſchen der durch Jeſus in ihrer Reinheit dargeſtellten göttlichen Wahrheit herbeygeführt hätten.

Digitized by Google

Verzug sey nicht Außenbleiben, 2 Petr. 3, 3 f.; beständig müsse man sich in Bereitschaft zu ihr halten, und nur sorgen, daß man fest und unsträflich bleibe bis auf den Tag J. C. Sie erwarten, die Gemeine Jesu auf Erden werde sich nicht bloß immer mehr erweitern, sondern auch mit der Zeit zum vollkommneren Männesalter heranreifen, Eph. 4, 13 f.; was offenbar nicht so schnell geschehen konnte, sondern längere Zeit erforderte, als bei einer nahen Wiederkunft Christi übrig blieb: sie sehen noch in spätterer und entfernter Zeit ein großes Verderben in die Kirche eindringen und immer mehr überhand nehmen, 1 Tim. 4, 2 Tim. 3 u. 4.; 2 Petr. 3, 3: sie äußern zu Zeiten die bestimmte Gewißheit, daß sie selbst sterben würden, ehe der große Tag Christi erscheine, und halten es wenigstens für möglich, daß sie durch den Tod in das Reich seiner Herrlichkeit würden eingehen müssen. Phil. 1, 23. 2 Tim. 4, 6 f. 2 Kor. 4, 16 f. 5, 1 f. 2 Petr. 1, 14. Ihre bisweilen genährte Hoffnung, seine letzte Zukunft vielleicht noch zu erleben, wurde in der That nicht erfüllt; aber auf andere Weise gieng ihr Harren auf eine nahe, baldige Wiederkunft des Herrn und ihr Sehnen darnach in Erfüllung: denn eben in der Stunde ihres seligen Todes kam ja der Herr zu ihnen, sie zu sich zu nehmen Joh. 14, 3. Richtig also bleibt Koppe's Urtheil: de futuro Christi adventu tantum hactenus sibi divinitus persuaserunt Apostoli, tum, vere et indubitate, tum, repente et subito futurum esse solennem illum et extremum regni Messiae constituendi diem;

Digitized by Google

(oder schriftmäßiger: solennem illam et extremam Christi de coelo redeuntis apparitionem sub finem saeculi;) sed quando ille futurus sit; num ea ipsa hominum aetate, an post multos demum sit saeculorum decursus exspectandus; de eo expresso quidem oraculo divino non erant edocti; spem tamen in se aluisse, fore, ut non longius absit hic sibi omnibusque bonis laetissimus dies, in Apostolis, tanto Messiae sui suaeque apud eum futurae olim felicitatis desiderio flagrantibus quis, quaeso, mirabitur? (Exc. ad Epp. ad Th. p. 115.)

(Beschluß folgt.)

2.

Exegetische Fragmente

von

Professor Theile in Leipzig.

6.*)

1 Kor. 14, 22.

Paulus hatte besonders hervorgehoben, daß das χάρισμα γλωσσῶν, sofern es, obwohl nicht den Geist

*) Nro. 1—5. (Luc. 7, 36—50. Eph. 2, 15. vgl. Kol. 2, 14. Eph. 5, 26. 27. Einiges zur paulinischen Theologie; zur histor. Kritik der Apostelgeschichte) befinden sich in Winers exeget. Studien. Erstes Bändchen. S. 180—192.

Digitized by Google

(νοῦς) doch das Gemüth (πνεῦμα) des γλώσσῃ λαλῶν, εὐλογῶν, προσευχόμενος τλ. in frommen Gefühlen errege, zwar der eignen Erbauung förderlich, für jeden Zuschauer und Zuhörer aber unfruchtbar und unerbaulich sey (v. 14—17.) Um den Verdacht partheilicher Befangenheit vorzubeugen, bemerkt er noch (v. 18 f.), daß ihm Gottlob! die Gabe der Glossen im höhern Grade zustehe als den Korinthern, daß er sich derselben aber wegen ihrer Unfruchtbarkeit für die Gemeinde absichtlich enthalte, und indem er das Verfahren, dessen sich jene schuldig gemacht, (v. 20) als kindisch bezeichnet, fährt er (V. 23—25) fort: „Wenn in einer eurer Versammlungen πάντες γλώσσαις λαλῶσι, würde nicht ein ἰδιώτης, oder ἄπιστος, der zufällig zugegen, euch für Wahnsinnige halten müssen? Wenn aber πάντες προφητεύωσι, dann würden einem solchen alle verständlich seyn, er würde sich durch ihr Wort getroffen fühlen, er würde bekennen ὅτι ὁ θεὸς ὄντως ἐν ὑμῖν! So plan nun der Sinn dieser drei Verse an sich ist, so wird er doch schwierig rücksichtlich seiner durch οὖν bewirkten Anknüpfung an V. 22: „Die γλῶσσαι sind εἰς σημεῖον οὐ τοῖς πιστεύουσι, ἀλλὰ τοῖς ἀπίστοις, die προφητεία aber οὐ τοῖς ἀπίστοις ἀλλὰ τοῖς πιστεύουσι.“ Nach V. 23—25 wäre aber die Sache gerade umgekehrt: Die Glossen wären „zum Zeichen“ allenfalls „den Gläubigen,“ die ja darin eine Frucht des πνεῦμα ἅγιον sehen konnten, nicht aber „den Ungläubigen,“ denen sie nach V. 23 als Zeichen des Wahnsinns erscheinen mußten. Dagegen diente die Prophetie

Digitized by Google

vermöge ihrer Allgemeinverständlichkeit „zum Zeichen" nicht minder für „Gläubige" als für „Ungläubige." Nun ist aber V. 22 durch ὥστε an V. 21 angeschlossen, mithin ein Schluß aus der dort angeführten alttestamentlichen Stelle (Jes. 28, 11.) „in andern Zungen und in andern Lippen werde ich diesem Volke reden, und auch so werden sie mich nicht hören, spricht der Herr!" Im Wortsinn droht Jehova beim Propheten mit einer andern, schärfern Sprache; im Spotte und im Befehl despotischer Sieger wird er zu seinem Volke sprechen. Dieses auf das γλώσσαις λαλεῖν der ersten Christen vermöge des biblischen Untersinnes angewendet, giebt dann den Sinn: „in neuen Weisen will ich unter ihnen und durch sie sprechen!" „Auch so werden sie mich nicht hören!" hatte aber Jehova hinzugefügt. Daraus schließt nun der Apostel: „also sind die Glossen ein Zeichen nicht der Gläubigen sondern der Ungläubigen" — das muß in diesem Zusammenhange heißen: zwar ein Wahrzeichen Jehovas, woran aber, laut des Propheten, nicht der Gläubige, sondern der Ungläubige zu erkennen, während die Prophetie immer σημεῖον τοῖς πιστεύουσιν, Kennzeichen des Gläubigseyns ist. Daran knüpft sich nun, folgerecht fortgeschlossen, V. 23—25: Mit Recht also würde der Idiot eine Versammlung γλώσσαις λαλούντων für wahnsinnig, eine Versammlung προφητευόντων für gottbegeistert halten. — Ob nun jene neuen Weisen, die ἑτερόγλωσσα und χείλη ἑτέρα

Digitized by Google

von fremden Sprachen oder von bloßem Zungenspiel zu deuten, darüber kann nicht jene alttestamentliche Stelle (wegen des berührten Doppelsinnes), sondern einzig der Zusammenhang entscheiden. Dieser aber macht — was jedoch hier nicht weiter nachgewiesen werden kann — die erstere Deutung unmöglich.

7.

2 Kor. 12, 2. vgl. Gal. 2, 1.

In scharfer Ironie stellt der Apostel Kap. 11 f. sich als ἄφρονα seinen Gegnern und den von ihnen bethörten Korinthern als φρονίμοις entgegen, (z. B. 11, 1. 19); diese Ironie durch Einmischung eigentlicher Rede wiederholt steigernd, vindizirt er sich im Einzelnen alle Vorzüge, so viel deren von jenen ψευδαποστόλοις (v. 13.) ὑπερλίαν ἀποστόλοις (v. 5) in Anschlag gebracht wurden. Von ihnen als ruhmredig und nur in Abwesenheit dreist verschrieen (v. 17 f.) obwohl er sich für die Korinther aufgeopfert, (v. 7 ff.) weiset er nach, daß er nicht minder als jene Hebräer und Israeliten mehr als sie (durch Kämpfen und Dulden ꝛc.) Christi Diener (v. 22 ff.)! „Freilich also," fährt er (12, 1). fort, „steht mir das Rühmen schlecht an!" wozu ja für mich so wenig Grund und Befugniß! „denn ich käme wohl auch noch zu Visionen und Offenbarungen des Herrn!"*)

*) Nur diese Uebersetzung scheint, wie den einzelnen Worten und Wortformen, so dem ganzen Zusammenhange und der Lage des Schriftstellers ange-

Digitized by Google

Mit diesen Worten wird von den καυχήσεσι κατὰ σάρκα (v. 18) zur καύχησις κατὰ πνεῦμα übergegangen, und in gut gehaltener Ironie theils dem Hauptsatze als Grund durch γὰρ untergesetzt, was gerade das Gegentheil beweist, theils was längst notorisch, als unbestimmt hingestellt, indem v. 1. (ἐλεύσομαί τλ.) das Factum zwar durch die erste Person bestimmt auf Paulus bezogen, durch das Futurum aber als zukünftig und zweifelhaft bezeichnet. V. 2. dagegen (οἶδα ἄνθρωπον ἁρπαγέντα ἕως τρίτου οὐρανοῦ) zwar als schon erfolgt bestimmt ausgesprochen, jedoch das Subject unbestimmt gelassen wird. Der Sinn also ohne Ironie dieser: Ich enthalte mich alles Rühmens; nur auf die im Dienste des Evangeliums erduldete Mühsal will ich stolz seyn; aber selbst wenn ich mich rühmen wollte, so wäre solches keineswegs bloße Ruhmredigkeit; ich hätte allerwegen übergenug Grund und Ursache; ich

---

messen. Wird dagegen die zweite Hälfte des Verses übersetzt: „ich komme nun auf Visionen und Offenbarungen des Herrn," so würden weder das Futurum ἐλεύσομαι noch das συμφέρει und die Causalpartikel γὰρ recht an ihrer Stelle seyn, indem dann der Satz auf eine oder die andere Weise gewendet werden müßte, entweder ich sollte mich nicht rühmen; ich thue es aber doch, weil es Offenbarungen des Herrn sind; oder: ich brauche mich nicht zu rühmen, weil sichs um Auszeichnungen handelt, die mir wirklich zu Theil geworden.

Digitized by Google

könnte namentlich Offenbarungen anführen, wie sie keinem meiner Gegner zu Theil geworden, schon „vor vierzehn Jahren" wurde ich „bis in den dritten Himmel," „ins Paradies" „entrückt" und vernahm „unaussprechliche Worte, dergleichen den Menschen nicht gegeben ist, auszusprechen," „überschwängliche Offenbarungen" des Gottesgeistes, innere überschwängliche Zusprache, überschwängliche Gefühle und Gedanken.

Die Natur der Sache (Paulus beruft sich wiederholt auf ἀποκαλύψεις, wie er denn gleich v. 7. sich eine ὑπερβολὴν τῶν ἀποκαλύψεων zuschreibt) und der ganze Vortrag (außer der Ausführlichkeit besonders die genaue Zeitbestimmung) nöthigen, die hier berührte Vision als in der Zahl der übrigen besonders ausgezeichnet zu betrachten, (s. Emmerling Prolegg. zu seiner Bearbeitung des zweiten Korintherbriefs). Demnach hätte man entweder an die Entzückung im Tempel zu Jerusalem Act. 22, 17 ff. zu denken, durch welche Paulus zum Heidenapostel geweiht, oder — was angemessener und schlagender, und deshalb vorzuziehen — auf das Factum auf dem Wege nach Damaskus Act. 22, 6 ff., durch welches der Feind des Evangeliums zu dessen eifrigsten Anhänger und glücklichsten Wortführer bekehrt und berufen wurde. Jedenfalls also hier ein bestimmtes chronologisches Datum: die Abfassung des zweiten Korintherbriefs (siebzehn [vgl. Gal. 1, 18] oder) vierzehn Jahre nach des Apostels Bekehrung.

Digitized by Google

Diese vierzehn Jahre schienen aber, und zwar in ihrer Beziehung auf Pauli Bekehrung, um so mehr festgehalten werden zu müssen, da sie gleichzeitig im Briefe an die Galater als Zeitbestimmung wiederkehren. Der Apostel führt hier von K. 1, 11 an den Beweis, daß seine Lehre weder κατὰ ἄνθρωπον noch παρὰ ἀνθρώπου sei, sondern δι' ἀποκαλύψεως Ἰησοῦ Χριστοῦ. Erst nach längerer Wirksamkeit in Arabien und Damaskus, μετὰ ἔτη τρία (1, 18.) nach seiner Bekehrung, habe er Jerusalem besucht, von den Aposteln blos Petrus und Jacobus gesprochen, und sich nur funfzehn Tage aufgehalten. Nachher sey er εἰς τὰ κλίματα τῆς Συρίας καὶ τῆς Κιλικίας gekommen, und überhaupt den Gemeinden „in Judäa nicht persönlich, sondern nur durch den Ruf bekannt gewesen. Nachher, fährt er fort, kam ich nochmals (2, 1.) nach Jerusalem, mit Barnabas und Titus, bewogen durch eine ἀποκάλυψις, in der Absicht wegen des von mir befolgten Lehrtypus Rücksprache zu nehmen, um nicht des Erfolgs meiner Wirksamkeit (durch den Widerspruch von Seiten der ältern Apostel) verlustig zu gehen μήπως εἰς κενὸν τρέχω ἢ ἔδραμον). Damals habe ich nicht blos öffentlich in der Versammlung, sondern auch privative von jenen Aposteln*) das Evangelium auseinandergesetzt,

*) Das κατ' ἰδίαν τοῖς δοκοῦσι durch δὲ dem Vorhergehenden entgegensetzt, verlangt die in dem ἀνεθέμην αὐτοῖς ganz allgemein hin ausgesagte Auseinandersetzung im engern Sinne als eine

wie ich es unter den Heiden predige (v. 2.) und von jenen Säulen der neuen Lehre weder Berichtigungen noch Zusätze erhalten (v. 6.), sondern bin als Heidenapostel von ihnen anerkannt (V. 7—9.) und nur verbindlich-gemacht worden, für Unterstützung der Armen unter den Juden von Seiten der Heidenchristen Sorge zu tragen (V. 10.) Ja später habe ich sogar (V. 11 ff.) den Petrus öffentlich zu Antiochien wegen seines unangemessenen aus Furcht vor Judenchristen hervorgegangenen Verhaltens zurecht gewiesen.

In dieser Beweisführung ist zuerst das dreimalige ἔπειτα ganz allgemein („dann," „nachher") gesagt, erhält erst durch die Beisätze (1, 18. 2, 1.) seine nähere Bestimmung, darf also, wo diese fehlt, (1, 21) nicht ohne weiteres definiter („unmittelbar nachher," „gleich darauf" gefaßt werden. Eben so ist zweitens in dem πάλιν (2, 1.) die speciellere Beziehung: „zum zweitenmale" nicht bestimmt ausgesprochen, mithin höchstens der Sinn, in keinem Falle die Bedeutung. Auch liegt drittens die Nothwendigkeit, jede einzelne Anwesenheit zu Jerusalem besonders aufzuführen, keineswegs vor. Nur zwei Monate waren herauszuheben und ausreichend: erst nach drei Jahren in unmittelbare (und auch da noch sehr vorübergehende) Berührung mit den frühern Aposteln gekommen, und dann: von ihnen

---

weder κατ' ἰδίαν noch (blos) τοῖς δοκοῦσι erfolgte, mithin öffentliche aufzufassen.

Digitized by Google

öffentlich anerkannt worden zu seyn. Jedenfalls steht die Möglichkeit, bei einer zweiten (nicht erwähnten) Zwischenanwesenheit zu Jerusalem von Aposteln unterwiesen zu seyn, auf gleicher Stufe mit der Möglichkeit auch außerhalb jener Stadt von einem oder dem andern Apostel gelegentlich gelernt zu haben; wenn also jener, so wäre auch dieser ausdrücklich zu begegnen gewesen. Endlich scheinen viertens die Worte διὰ δεκατεσσάρων ἐτῶν nicht so ohne weiters „nach vierzehn Jahren" übersetzt werden zu dürfen, weil (abgesehn von den chronologischen Schwierigkeiten) einestheils das μετὰ ἔτη (1, 18) und das δι' ἐτῶν (2, 1.) für bloße Variation zu nehmen weder zulässig noch begründet wären, anderntheils aber jene Uebersetzung nicht die Bedeutung, sondern blos den Sinn der Worte wiedergäbe.*) Demnach wäre die dort genannte

*) Wo immer διὰ mit dem Genitiv der Zeit erscheint, ist die Grundbedeutung „hindurch" festgehalten, obwohl durch die Natur der Sache und den Zusammenhang verschieden modificirt, z. B. διὰ παντὸς [Matth. 18, 10. Act. 2, 25. 2 Thess. 3, 16.] durchweg, alle Zeit hindurch; δι' ὅλης τῆς νυκτός [Luc. 5, 5.] die ganze Nacht lang (δι' ὅλης νυκτὸς wäre: eine ganze Nacht lang, διὰ νυκτὸς aber, und διὰ τῆς νυκτός [Act. 16, 9. 17, 10. 23, 31]: während der Nacht, bei Nacht, in derselben Nacht); διὰ τριῶν ἡμερῶν (δύναμαι οἰκοδομῆσαι τὸν ναὸν τοῦ θεοῦ) [Matth. 26, 61. Mark. 14, 58.] durch drei Tage (kann ich aufbauen) d. h. während, innerhalb dreier Tage; δι' ἡμερῶν τεσσαράκοντα (ὀπτανό-

Anwesenheit zu Jerusalem (die dritte zum Apostelconvente. s. Winers zweiten Excurs zum Galaterbrief) keineswegs selbst in ein vierzehntes Jahr nothwendig zu setzen, sondern die Wörterbedeutung: durch vierzehn Jahre, vierzehn Jahre lang, innerhalb vierzehn Jahre gäbe als nächsten Wörtersinn, entweder: innerhalb ganzer oder: innerhalb der vierzehn Jahre, und in beiden Fällen fiele in das genannte vierzehnte Jahr nicht jene Anwesenheit, sondern die Abfassung des Briefs. Die Jahre selbst aber würden am einfachsten von der Bekehrung, oder allenfalls auch von der ersten Anwesenheit zu Jerusalem (von dem μετὰ ἔτη τρία) an gezählt; im letztern Falle wäre die im Korintherbriefe angedeutete Vision mit der Entzückung im Tempel zu Jerusalem zu identifiziren (s. oben.)

μενος αὐτοῖς) [Act. 1, 3] durch 40 Tage (gesehen) d. h. 40 Tage lang. Aus diesen Sprachweisen ergiebt sich denn der Sinn folgender Stellen: 1) Mark. 2, 1. (πάλιν, εἰσῆλθεν εἰς Καπερναοὺμ) δι' ἡμερῶν (καὶ ἠκούσθη ὅτι, εἰς οἶκόν ἐστι) Tage lang, d. h. (wegen seiner Stellung zwischen εἰσῆλθε und ἠκούσθη) auf Tage; näher bezogen zu πάλιν (was aber auch durch die Stellung anzudeuten war) wäre zu übersetzen: innerhalb von Tagen, nach Tagen; 2) Act. 24, 17. δι' ἐτῶν πλειόνων (παρεγενόμην ἐλεημοσύνας ποιήσων καὶ προσφοράς) durch mehrere Jahre (was ich gekommen ꝛc.) d. h. entweder: mehrere Jahre lang, oder: innerhalb eines Zeitraums von mehreren Jahren (also nicht un-

Digitized by Google

Mit diesen Ergebnissen grammatischer Interpretation lassen sich die andersher bekannten chronologischen Data recht wohl in Einstimmung bringen. Während nämlich der zweite Korintherbrief unmittelbar nach der gewaltsamen Vertreibung aus Ephesus von Macedonien aus geschrieben ist, (2 Kor. 1, 8—10. 2, 12 f. 7, 5. 9, 2 ff. vgl. Act. 19, 24 ff. 20, 1 ff.), setzt man die Abfassung des Galaterbriefes mit wenigen Ausnahmen in die Zeit des jener Vertreibung unmittelbar vorausgehenden zwei und einviertel-jährigen ephesinischen Aufenthalts während der sogenannten dritten Missionsreise. Man hätte sich denn für das Ende jener Periode zu entscheiden und letztern Brief für den unmittelbaren Vorgänger des erstern zu halten. Jedoch bliebe auch die Möglichkeit diesem die Priorität zu vindiziren, wenn man (mit den Unterschriften mehrere Handschriften) jenen zu Korinth geschrieben

mittelbar darauf), oder endlich: nach mehrern Jahren (wo dann jene Ankunft und Darreichung als Folge mehrjähriger Bemühungen erschiene; analog dem διὰ πολλοῦ, μακροῦ χρόνου bei den Klassikern: nach langer Zeit, wo etwas als Ergebniß eines Zeitraums bezeichnet, und mithin nicht blos das nacheinander, sondern zugleich das durcheinander ausgesprochen werden soll); das ἐν οἷς V. 18 wird auf ἐλεημοσύνας (ποιήσων) καὶ προσφορας als Neutrum (um beides zu umfassen) zu beziehen, und: wobei zu übersetzen seyn, oder man hat es von δι' ἐτῶν

schrieben seyn ließe, wohin Paulus von Ephesus aus durch Macedonien gegangen wäre (vgl. 2 Kor. 12, 14. 20. 13, 1. 6, 10). Wenigstens scheint das οὕτω ταχέως Gal. 1, 6. zu relativ, mithin nicht geeignet, den Schluß zu begründen, daß der Brief nicht erst im dritten Jahre nach des Apostels letztem Aufenthalte unter den Galatern (während der zweiten Missionsreise) geschrieben seyn könne. — Nun gerieth Paulus im Jahr 58 bald nach Pfingsten zu Jerusalem (wohin er, von Philippi aus, zu Schiffe gekommen) in Gefangenschaft, schrieb also jene Briefe 56, 57 und wäre mithin (je nachdem man die Korintherstelle auf die Bekehrungs- oder auf die Tempel-Vision bezieht) 42—43. oder 39—40 zum Christenthume übergetreten. Während Eichhorn den Uebertritt des Apostels in das Jahr 37 setzte, entschied schon Bertholdt für das Jahr 40; ihn aber noch einige Jahre herunterzusetzen, ist wenigstens durch kein anderweitiges chronologisches Datum unmöglich gemacht.

abhängig zu denken: in welchen (Jahren), während welchen Zeitraumes, wo dann vom ganzen Zeitraum aus gesagt wäre, was nur von einem einzelnen Puncte desselben gilt. — Aus classischem Sprachgebrauche (s. Passow Wörterbuch διὰ A. 2) wären noch zu bemerken: διὰ πέντε ἐτῶν (durch [je] fünf Jahre) und διὰ τρίτου ἔτους (im [je] dritten Jahre): aller fünf, drei Jahre διὰ τέλους (durchs Ende). bis zum Ende hindurch; πράξεις διὰ χρόνου (durchzeitige) langwierige, schwierige, seltne Handlungen.

Recensionen.

I.

Ern. Frid. Car. Rosenmülleri, Theol. Doct. et Litt. O O in Acad. Lips. P. O. Scholia in Vetus Testamentum; partis sept. Ezechielis vaticinia continentis, volumen primum, — secundum.

(Beschluß.)

Cap. XIX. V. 4 und 9 ist das Wort בַּחֹחִים in der Uebersetzung gar nicht ausgedrückt, wird aber S. 507 richtig erklärt: mit Haken (Ringen), welche dem wilden Thiere durch die Nase gezogen worden, um es zu lenken. — V. 5. וַתֵּרֶא כִּי נוֹחֲלָה at illa (leaena) quum videret, eum infirmatum et suam exspectationem pereuntem, cett. Hr. R. nimmt נוֹחֲלָה für eine forma mixta aus Hi. und Ho. von חָלָה, nach Jarchi's Erklärung. Rec. kann aber die formas mixtas überhaupt nicht anerkennen, und glaubt, es sey viel ungezwungner, נוֹחֲלָה für 3. sing. fem. praet. Ni. von יָחַל zu nehmen; das fut. Ni. וַיִּיָּחֵל ist durch Genes. VIII, 12. in der Bedeutung: hoffen, warten, hinlänglich gesichert, und die Form פֹּ֫ו macht gar keine Schwierigkeit, da unter den Derivaten neben יְחִיל auch תּוֹחֶלֶת vorkommt. Ganz ohne Zwang wird man übersetzen: als sie aber sah, daß sie zwar gehofft

Digitized by Google

hatte, ihre Hoffnung aber zu Grunde gegangen sey u. s. w. Augusti stimmt übrigens der Erklärung des Hrn. R. bey, welche auch in so fern wieder recht treffend ist, daß unter dem nach Aegypten geführten Löwen Joachas, unter dem von der Mutter (dem Volke) an seine Stelle gesetzten der ohne Beystimmung Assyriens gewählte Joachin zu verstehen sey. — V. 7. וַיֵּדַע אַלְמְנֹתָיו übersetzt: stupravit viduas eorum, und bemerkt, daß alle Emendationen hier unstatthaft sind, indem der Dichter nur, wie nicht ungewöhnlich, aus dem Bilde fällt, da er vergißt, daß diese Handlung wohl dem Könige selbst, aber nicht dem Löwen, der sein Bild ist, zugeschrieben werden kann.

Cap. XX. V. 4. הֲתִשְׁפֹּט אוֹתָם age! intende iis litem! das ה interrog. passend erklärt durch הֲלֹא nonne? Doch konnten dabey als Parallelen nicht blos Genes. L, 19 und Hiob XX, 4 angeführt werden, sondern unter andern auch Genes. XXX, 20., Hab. I, 17. 2 Sam. II, 27. Jerem. VII, 9. (Lehrgeb. S. 835.) und aus Ezechiel selbst Cap. VIII, 6., wo der Vf. es nicht bemerklich gemacht hat. — V. 5. וְאֶשָּׂא יָדִי wird hier, wie V. 6 u. 15, in dem Sinne genommen: „ich schwöre," welchen es an sich unstreitig haben kann; doch glauben wir einen Unterschied machen zu müssen, so daß es da, wo ein Versprechen, eine Drohung u. s. w. folgt, als Bezeichnung des Schwurs, wo aber die Erzählung einfach fortschreitet, in dem Sinne genommen werde: Ich erhob

Digitized by Google

meine Hand zur Hülfe. So hier recht passend schon Hieronymus, und Augusti in der Uebersetzung: ich erhob meine Hand für sie. — V. 29 ist noch das Wortspiel zu bemerken, welches der Dichter durch den Gleichklang הַבְּהֵמָה und הַבְּאִים hervorbringt. — V. 40. gegen Houbigant richtig bemerkt, daß כֻּלּוֹ für כֻּלָּה steht, also mascul. sey und gar wohl auf יִשְׂרָאֵל bezogen werden könne.

Cap. XXI. V. 3. in der Uebersetzung כָּל־פָּנִים gar zu wörtlich durch: omnis facies gegeben, da doch S. 554 Schnurrers Erklärung, daß es „nach allen Seiten" bedeute, angenommen worden. V. 11. כָּשְׁבְרוֹן מָתְנַיִם cum laterum ruptione, S. 557. aber der Meinung Schnurrers beygestimmt, daß Lendenschmerz hier, wie Jes. XXI, 3. Nah. II, 11. ein bildlicher Ausdruck sey für heftige Trauer. — V. 15 wird so ergänzt und erklärt: אוֹ נָשִׂישׂ (עַל) שֵׁבֶט בְּנִי (אֲשֶׁר חֶרֶב) מַאֶסֶת כָּל־עֵץ: oder sollen wir frohlocken über die Strafruthe meines Sohnes (d. h. über die Strafe, welche mein Volk trifft), welche ein Schwert ist, das jegliches Holz verachtet, d. h. welchem kein Holz widersteht? Daß das part. fem. מַאֶסֶת hier auf das masc. שֵׁבֶט bezogen werde, weil das fem. חֶרֶב als Apposition zu suppliren ist, wird durch Beyspiele hinlänglich gerechtfertigt, in denen eine ähnliche constructio ad sensum ist. In Beziehung auf diesen Vers wird nun V. 18 so ergänzt und übersetzt: Was wird aber geschehen, wenn die

Digitized by Google

Strafruthe d. h. das Schwert, welches jegliches Holz verachtet (über dasselbe, nämlich das Volk) gesandt wird? Es wird nicht bestehen! spricht Gott Jehova. — V. 17. „das Schlagen an die Hüfte,“ aus dem A. T., Homer u. s. w. als Gestus der Trauer nachgewiesen. V. 21 אָנָּה פָּנֶיךָ מֻעָדוֹת quo siquorsum facies tua constituta fuerit, wohin du (Schwert) gewandt werden wirst; מֻעָדוֹת partic. Ho. von יָעַד bestimmen, hinrichten; der plur. fem. wird dadurch erklärt, daß חֲרָבוֹת Schwerter dabey zu suppliren und an die Stelle von פָּנִים zu setzen sey. Rec. möchte lieber פָּנִים hier für gleichbedeutend halten mit פִּיפִיּוֹת doppelte Schneide, zumal da פָּנִים von Eisen auch sonst gerade so gebraucht wird, wie sonst פֶּה der Mund, d. h. die Schneide, vom Schwerte, z. B. Koh. X, 10.; der Schriftsteller verwechselte dann leicht nach einer constructio ad sensum פָּנִים, was er geschrieben hatte, mit פִּיפִיּוֹת, woran er dachte. — V. 28 soll שְׁבָעִי nicht für wirkliches part. pass. K. (Paul) gehalten werden, weil das verb. in K sonst nicht vorkommt. Das ist aber kein hinlänglicher Grund, diese Form abzuleugnen, wenn sie sich auch weiter nicht findet; denn בָּרַךְ z. B. kommt auch sonst in K. in der Bedeutung segnen nicht vor, aber das part. pass. K. ist ungezweifelt, Genes. IX, 26. XXIV, 27. 31. u. ö. — V. 34. לְתֵת אֹתָךְ וגו ut ponat te (populum Ammon.) ad colla occi-

Digitized by Google

sorum improborum, — das Schwert ist geschliffen, um deinen Hals, Volk Ammon's! eben so zu durchschneiden, wie die Hälse der andern Frevler," eigentlich deinen Hals denen der getödteten Frevler hinzuzufügen. Augusti übersieht diese Construction ganz, indem er übersetzt: es (das Schwert) soll kommen an den Hals der zu erschlagenden Gottlosen.

Cap. XXII. V. 6.: אִישׁ לְזְרוֹעוֹ הָיוּ בָךְ ein jeder handelt, nicht nach Recht und Gerechtigkeit, sondern nach seiner Kraft, gewaltthätig und räuberisch. — V. 12.: In te (urbe) dona accipiunt ob effundendum sanguinem, sie lassen sich durch Bestechung bewegen, den Unschuldigen zum Tode zu verurtheilen. — V. 24 גְּשָׁמָה richtig mit Gesenius (Wb. u. d. W.) genommen als subst. גֶּשֶׁם mit dem suff. 3 sing. fem., welches hier wegen des ausgelassenen אֲשֶׁר relativisch zu fassen ist.

Cap. XXIII. V. 4. nach Hieronymus gut entwickelt, warum Samaria als die ältere Schwester dargestellt und Oholah, Juda aber Oholibah genannt wird. — V. 17 stimmt Hr. R. mit Gesenius (Wb. u. d. W.) darin überein, daß in diesen und den folgenden Versen die Formen יקע und נקע gleichbedeutend wechseln, will aber die Bedeutung unnöthiger Weise aus dem Arabischen ableiten, obwohl יקע Genes. XXXII, 26. im eigentlichen Sinne: sich ein Glied verrenken, aus dem Gelenk reißen, vorkommt, mithin hier gar wohl die bildliche Bedeutung: sich losreißen, sich gewaltsam

Digitized by Google

trennen, angenommen werden kann. — V. 20 soll פִּילַגְשִׁים nicht, nach der gewöhnlichen, von Kimchi angenommenen Meinung, männliche Buhler bedeuten, sondern für פִּילַגְשׁוּת Buhlerey gesetzt seyn, wie Jarchi will; in dem Zusammenhang paßt beydes. — V. 23 פְּקוֹד וְשׁוֹעַ וְקוֹעַ praefecti, imperatores ac principes, — gegen die alten Uebersetzer, welche hier sämmtlich, Hieronymus ausgenommen, nom. propr. finden, vertheidigt. — V. 31 die Stelle ist classisch für die bildliche Bedeutung von כּוֹם in dem Sinne: das zuertheilte Schicksal. — V. 43 die etwas schwierige Construction ist in der Uebersetzung so ausgedrückt: Atque dum ego de ista adulteriis effoeta sic mecum cogitabam: num scortabuntur cum hujus quoque salacitate? adiverunt eam, cett.

Cap. XXIV. V. 6. der Beweis, daß נְחֹשֶׁת den Kupferrost bedeute, wird mit Michaelis aus der Natur der Sache geführt, weil man ihn auf die beschriebene Weise wegschafft. — V. 17. giebt Gelegenheit, die Trauergebräuche zu erklären. Die Worte וְלֶחֶם אֲנָשִׁים לֹא תֹאכֵל übersetzt und erklärt: et cibum hominum, sc. aliorum, quem vicini et necessarii mittere solebant, non comedes; Augusti übersetzt mit Coccejus: Brod der Trauernden.

Cap. XXV. V. 4. Unter den בְּנֵי קֶדֶם können auch hier, wie sonst gewöhnlich, die Araber der Wüste verstanden werden, welche in dem durch die

Digitized by Google

Assyrer verwüsteten Lande freye Weide haben sollen. — V. 9 Parallelen beweisen, daß מֹאָב nicht: Bergrücken Moabs, sondern die Seite des Moabitischen Landes bedeute, wo es auch von flacher Gegend, Meerufer u. s. w. gebraucht wird. — V. 15 hat Hr. R. mit Unrecht bey den historischen Nachweisungen über die Philister die höchst unzuverlässigen Angaben des Buchs der Chronik den authentischen der andern historischen Bücher gleichstellt. V. 16 interessante Nachweisungen über die aus Kreta stammende Völkerschaft der Philister, welche כְּרֵתִים genannt wurde und die südlichen Meeresküsten von Palästina inne hatte. Auch die Paronomasie in הַכְּרֵתִי אֶת־כְּרֵתִים ist bemerklich gemacht.

Cap. XXVI. V. 1. Die Ueberschrift setzt dies Orakel in das eilfte Jahr nach Jechonja's Wegführung, vier Monate vor Jerusalems Eroberung, welche letzten aber wegen der vorgeschrittenen Belagerung schon sehr wahrscheinlich war, und daher wohl als schon vorgefallen betrachtet werden konnte. — V. 2. Von dem auf der Insel liegenden Tyrus unterscheiden die Schriftsteller noch Alt-Tyrus, auf dem festen Lande gegenüber, an der schmalen Meerenge, welche die Insel vom Lande schied; hier scheint bald von dem einen, bald von dem andern Theile dieser Stadt die Rede zu seyn, was um so passender ist, da auch Plinius beyde nur als eine Stadt betrachtet. V. 7. daß die Eroberung nicht so, wie hier beschrieben, durch Nebucadnezar

Digitized by Google

vollführt worden, ist gewiß. Da aber Tyrus doch wirklich, obwohl die Alten nur von einer Belagerung wissen, unter babylonische Botmäßigkeit gekommen ist, so mögen die Einwohner sich wohl dem Belagerer unter billigen Bedingungen ergeben haben, ohne daß die Stadt zerstört wurde. — V. 14 die von Hieronymus bey dem Ausspruche: „Tyrus solle nicht wieder erbaut werden," darüber erregte Schwierigkeit, daß sie zu seiner Zeit wieder blühte und das Orakel mithin nicht erfüllt sey, scheint Hr. R. in allem Ernst aufzunehmen, und durch die aus einer Reisebeschreibung von 1598 entlehnte Nachricht, daß sie schon damals (a. 1598) ganz wüst gewesen, die historische Geltung des Orakels vertheidigen zu wollen, was doch in aller Hinsicht unstatthaft ist. — S. 20. S. 102 übersetzt: populus aeternus, aber deutlicher S. 120.: Volk der Vorzeit, welches lange vor uns gelebt hat, lange todt ist. וְנָתַתִּי צְבִי בְּאֶרֶץ חַיִּים cum dedero gloriam in terra viventium, soll heißen: wenn ich Judäa zum vorigen Glanz wieder erhebe, so daß אֶרֶץ הַחַיִּים nach einem ganz ungewöhnlichen Sprachgebrauch Judäa bedeute, was gezwungen scheint. Ansprechender Augusti: und ich will dahingeben (deine) Zierde im Lande der Lebendigen, da bisher nur von Tyrus die Rede gewesen, auf welches mithin auch dieses am besten bezogen wird.

Cap. XXVII. V. 5. תֹּרֶן gegen Michaelis, der einen Leuchtthurm vermuthet, der gewöhn-

lichen Erklärung gemäß: Masthaum. — V. 6: שֵׁן בַּת אַשְׁרִים ebur buxo inclusum. Die Lesart wird unverändert beybehalten und bemerkt, daß, wenn אַשְׁרִים Buchsbaumholz bedeutet, das in solches eingelegte Elfenbein sowohl filia buxi heißen könne, wie der Augapfel בַּת־עַיִן filia oculi, der Pfeil בֶּן־אַשְׁפָּה Sohn des Köchers u. s. w. Stellen der Alten zeigen übrigens, daß es gewöhnlich gewesen, Elfenbein in Buchsbaum einzulegen. — V. 11 wird גַּמָּדִים als nom. propr. genommen, doch zugegeben, daß diese vielleicht Phönicische Völkerschaft nicht weiter bekannt sey. Gesenius (u. d. W. im WB.) bemerkt treffend, daß die Form auf ein Appellativum schließen läßt, (vgl. גִּבּוֹר Seemann, גַּנָּב Dieb u. s. w.) und leitet es mit Hieronymus in der Uebersetzung: Tapfere, Kühne, wo es auf die im Parallelismus stehenden Araber bezogen werden kann, ab von dem Arabischen und Syrischen גָּמַד tapfer, kühn seyn. — V. 20. S. 125 Übers. in tapetibus ad sedendum, S. 176 wird aber bemerkt, daß לִרְכָבָה auch bedeuten könne: zum Reiten, also Sattelbecken. — V. 24 will Hr. R. אֲרָזִים nicht für ein denom. von אֶרֶז Ceder in der Bedeutung: „von Cedernholz gemacht" gelten lassen, sondern zieht vor, nach dem Arab. أَرَزَ zu übersetzen: „fest zusammen gebunden," was freylich neben חֲבֻשִׁים fast als überflüßig erscheint. — V. 32 בְּנִיהֶם ist zusammengezogen aus בְּנֵהֵיהֶם

in ihrer Trauer; das subst. ist נְהִי von נָהָה trauern, wehklagen; zu bemerken war, daß die Massora ausdrücklich die Punctation mit Chirek fordert, damit man nicht etwa בְּנֵיהֶם verstehe, wie einige lesen und übersetzen.

Cap. XXVIII. V. 3. Auch hier wird bey der Erwähnung von Daniels Weisheit so wenig, wie oben Cap. XIV, 14. bemerkt, ob der Concipient seine Vorstellung aus dem Buche Daniel oder aus der Tradition schöpfte. — V. 10 ist treffend entwickelt, daß עֲרֵלִים hier nicht bloß Unbeschnittene, Nicht-Israeliten bedeute, sondern daß darin zugleich der Begriff: Frevler, Gottlose liege, so daß der Sinn sey: du wirst so sterben, wie Gottlose zu sterben verdienen. — V. 12. אַתָּה חֹתֵם תָּכְנִית mit Veränderung in חוֹתֵם übersetzt: tu tui exemplaris effigies und erklärt: du König von Tyrus, hältst dich für ein Abbild des Musterbildes, d. h. für ein vollkommnes, der Gottheit ähnliches Wesen, derselben so ähnlich, wie ein Wachsabdruck dem Siegel. — V. 13. Hr. R. hält es für unpassend, daß der Dichter von der Beschreibung des königlichen Schmuckes sogleich zu musicalischen Instrumenten übergehe, und will daher תֻּפִּים nicht in der gewöhnlichen Bedeutung: Handpaucke hier gelten lassen. Er versteht darunter vielmehr irgend ein kostbares, zum Schmuck gehörendes Geräth, welches sich nicht mehr genau bestimmen lasse, und unter נְקָבֶיךָ die Höhlungen, in welche die Edel-

Digitized by Google

steine eingesetzt werden (Kasten). Der Sinn wäre dann: Schon bey deiner Geburt war Schmuck für dich bereit. — V. 24 wird richtig bemerkt, daß der Prophet hier von der Rede gegen Sidon zu einer Drohung gegen alle Völkerschaften übergeht, welche in der Nähe der Israeliten wohnten und sich ihnen feindlich bezeigten.

Cap. XXIX. V. 1—16 enthält ein Orakel, welches im 12ten Jahre nach Jechonja's Wegführung ausgesprochen worden, 2 Monate vor den Cap. 26—28 mitgetheilten Orakeln gegen Tyrus und 16 Jahre vor dem V. 17—21 folgenden Orakel gegen Aegypten, welches nur des ähnlichen Inhalts wegen damit verbunden worden. — V. 3: ואני עשיתיני mit der Vulg. übersetzt: et ego feci memetipsum, was an sich widersinnig scheint, und durch die Erklärung: ich habe mir selbst meine Macht bereitet," wenig gemildert wird. Ohne Zweifel ist das suff. hier als dat., und zwar als dat. commodi zu fassen, wie auch Gesenius im Lehrgeb. S. 729 erklärt, wo viele ähnliche Beyspiele angeführt sind, nicht zu gedenken, daß an der ersten Person gar kein suff. der nämlichen Person stehen könnte, welches wirkliches reflexivum wäre, da dieser Begriff durch Hithpa. ausgedrückt werden müßte. (vgl. sogleich V. 9.) — V. 6. 7. wird bey den Worten: propterea quod fueris Israëlitarum domui arundineus baculus, qui ab iis manu prehensus quassatus sis, eisque totum humerum laceraveris, et eis tibi inniten-

Digitized by Google

tibus fractus, eorum tota latera perforaveris, richtig auf die ähnliche Stelle Jes. 36, 6., wo Aegypten auch ein zerbrechlicher Rohrstab genannt wird, hingewiesen, aber nicht bemerkt, daß Ezechiel diese Stelle in seiner Wortfülle geschmacklos nachahmt, insofern besonders durch die bezeichneten Worte etwas ganz Unpassendes in das Bild gebracht wird. V. 9., wo der nämliche Ausdruck wieder vorkommt, wie V. 3., heißt es inconsequent aber richtiger: ad עֲשִׂיתִי subaudiendum est vel יְאֹר, quod proxime praecessit, vel pronomen primae personae ex לִי. — V. 11 schreibt H. R. ausführlich, als wenn er ihnen beystimmte, ohne alle Widerlegung zwey ganz falsche Bemerkungen ab; die von Scaliger: durch Gottes Gnade sey die Drohung, Aegypten solle 40 Jahre lang wüst liegen, nachgelassen und nicht erfüllt worden, und die von Hieronymus: die Zahl 40 bedeute stets Trauer und Strafe. — V. 18. Hr. R. entscheidet nicht sicher, was hier doch deutlich am Tage liegt, daß dem Nebucadnezar Aegypten zum Lohn versprochen wird, weil er von Tyrus, ohne es einzunehmen, hat abziehen müssen; doch findet er das Vorgeben des Hieronymus, Nebucadnezar habe in Tyrus nichts gefunden, weil die Schätze vorher schon weggeschafft worden, wenigstens verdächtig (sublestae fidei), obwohl es nichts anders ist, als eine fromme Erfindung, wahrscheinlich von dem Kirchenvater selbst zu Gunsten des Ezechiel ausgedacht.

Digitized by Google

Cap. XXX. V. 9. בַּצִּיִּים, welches einerley ist mit בָּצִיִּים übersetzt Hr. R. „auf Schiffen," welche nämlich den Nil aufwärts gingen; andere mit Michaelis: durch dürre Gegenden, wobey man denken könnte: durch das bis nach Aethiopien hin verwüstete und öde Aegypten. Bekanntlich erlaubt das Wort an sich (vgl. צִי in Gesenius WB.) beyde Auslegungen, und es kommt nur auf Angemessenheit zum Zusammenhange an. — V. 16: צָרֵי יוֹמָם hostes interdiu, d. h. Feinde werden es (Noph) am Tage einnehmen; — die Construction, welche das adverb. als genit. darstellt, durch passende Beyspiele erläutert. — V. 17: אָוֶן ist einerley mit Heliopolis (אוֹן) und nur mit diesen Vocalen versehen, da אָוֶן sonst vanitas, iniquitas bedeutet, um auf den Götzendienst, dessen Hauptsitz die Stadt war, anzuspielen. הֵנָּה wird ungezwungner auf die Städte selbst bezogen, als auf die nicht erwähnten Weiber derselben. — V. 18: cum fregero ibi Aegyptiacas vectes (מַטּוֹת); hier steht מַטּוֹת עֹל für מַטּוֹת die Stangen des Joches, mithin: ich werde die Fesseln der Knechtschaft, welche Aegypten andern Völkern auferlegt, mit Gewalt zerreissen.

Cap. XXXI. V. 5. סַרְעַפּוֹת rami, ramusculi. Das Wort wird richtig aus dem Aramäischen abgeleitet, und Hr. R. hätte mit mehr Sicherheit, als er thut, der Behauptung Kimchi's beystimmen können, daß es einerley sey mit סְעַפִּים,

Digitized by Google

welches sogleich folgt; vgl. כַּסֵּא = כַּרְסֵא und ähnlich mit ר epenth. oder explicitum. — V. 11: אֵל־גּוֹיִם ist ganz einerley mit der Schreibart אֵיל־גּוֹיִם und daher auf jeden Fall zu übersetzen: fortissimus gentium, womit Nebucadnezar bezeichnet wird. — V. 12: בְּכָל־אֲפִיקֵי הָאָרֶץ übersetzt: per omnia depressa terrarum; oben aber VI, 3. אֲפִיק durch torrens (Waldbach) gegeben; das Richtige ist, daß es ein von einem Bache bewässertes Thal bedeutet, und insofern freylich auch eine Niederung. — V. 13: עַל־מַכַּלְתּוֹ S. 294 unklar übersetzt: in ejus ruina, aber S. 306 deutlicher: super cadivum truncum ejus, auf seinem gestürzten, der Aeste beraubten Stamme. — V. 14: אֶל־אֶרֶץ תַּחְתִּית S. 294. super imam terram; besser S. 308: ad terram inferiorem i. e. in sepulchrum, mit passender Beziehung auf Ephes. IV, 9: εἰς τὰ κατώτερα μέρη τῆς γῆς.

Cap. XXXII. V. 6. צָפָה abgeleitet von צוּף natare, und daher übersetzt: das Land, in welchem (oder in dessen Flusse) du (als Crocodil) schwimmst. — V. 9: cum adduxero confractionem tui (שִׁבְרְךָ) inter gentes, erklärt: wenn ich die Nachricht von deinem Sturze unter die Völker verbreitet haben werde. — V. 14: tunc subsidere faciam (אַשְׁקִיעַ) aquas eorum, ich will das Wasser wieder ruhig und dadurch zugleich klar machen, indem dann der aufgeregte Schlamm sich senkt. — V. 16 ist nicht entschieden, ob die בְּנוֹת

דגוים Städte der Völker seyen, oder ob wirklich die Weiber gemeint sind, weil diese das Klaggeschrei um die Todten zu erheben pflegen (praeficae); das letzte scheint in diesem Zusammenhang, wo nicht von Städten die Rede war, das wahrscheinlichere. — V. 17. Weil keine Zahl des Monats angegeben ist, so wird der nämliche, wie V. 1. zu verstehen seyn, der 12te, so daß dieß Orakel 14 Tage nach dem ersteren angegeben wurde.

Cap. XXXIII. V. 2. מקציהם S. 334. unklar übersetzt: (hominem) sui corporis, aber richtig erklärt: von ihren Enden, d. h. aus ihrer Mitte, aus ihrer ganzen Anzahl. — V. 10. delicta nostra super nos, contra nos sunt; in עלינו liegt ohne Zweifel hier das Bild der niederdrückenden Last: sie liegen schwer auf uns, was S. 341 nur als eine Meinung, der Hr. R. nicht beistimmt, angeführt ist. — V. 26. wird bemerklich gemacht, daß עמדתם, wie das genus anzeigt, auf die Männer, und עשיתן auf die Weiber zu beziehen ist, da beider eigenthümliche Frevelthaten unterschieden werden, wenn sie gleich beide nicht genannt sind. — V. 31: כי עגבים בפיהם המה עשים sed faciunt ore suo cantica, erklärt mit dem Zusatze: את דבריך sie behandeln deine Worte wie fröhliche Lieder, ohne sich an die Strafreden zu kehren, ohne das Unglück zu fürchten; עגבים eigentlich Liebeslieder; Augusti nicht so gut: sie werden in ihrem Munde ein seltsames Lied seyn.

Cap.

Kap. XXXIV, V. 2: רֹעִים אֹתָם mit den Uebersetzern und Hebräischen Auslegern im reflexiven Sinne genommen: die sich selbst weiden, d. h. nur für ihr eigenes Wohlleben sorgen. Zu bemerken war, daß diese Ausdrucksweise dadurch nöthig wird, daß das Hithpa., welches man sonst auch gebrauchen könnte, zugleich die Bedeutung haben kann: pastorem se gerere, se praebere, und dadurch zweideutig würde. — V. 8 übersetzt: Ne vivam, inquit Dominus Deus, ni quoniam (אִם לֹא יַעַן) oves meae praedae pastuique sunt — — hanc ob rem, pastores, audite Jehovae dicta. Zu großes Bestreben nach Wörtlichkeit hat hier die Construction verwirrt, welche freylich auch im Hebräischen mangelhaft ist; keine Anmerkung aber giebt hier Erläuterung. לָכֵן bezieht sich allerdings auf יַעַן, und nach אִם לֹא ist zu suppliren: אֲדַבֵּר עֲלֵיכֶם רָעוֹת, wörtlich: Ich will nicht leben, wenn ich nicht (deßwegen, weil meine Schafe eine Beute der wilden Thiere sind,) Verderbliches gegen euch reden will; darum höret ihr Hirten, das Wort Jehova's. — V. 13. אֲפִיקִים hier durch convalles übersetzt und richtig erklärt: loca humiliora, in quibus aqua colligi solet; vergleiche oben unsere Bemerkung zu Kap. XXXI, 12. — V. 16: pingues autem robustasque perdam, nach der Textlesart יַאֲשִׁמִיד. LXX, Vulg. und Luther übersetzen zwar, als wenn אַשְׁמִיר stünde: ich will behüten; aber Hr. R. zieht mit Recht die masorethische Lesart vor; denn

unter den fetten und starken Schafen sind, wie das Folgende zeigt, die Reichen und Mächtigen zu verstehen, von welchen die Schwachen und Geringen verdrängt werden. — V. 21 in der Uebersetzung steht durch einen Druckfehler S. 255 foris; aber S. 367 ist אֶל־הַחוּצָה richtig gegeben durch foras, aus der Heerde hinaus. — V. 26: גְּשָׁמֵי בְרָכָה ein sanfter Regen, welcher nicht die Saaten niederstreckt, sondern sie mild erquickt und befruchtet.

Kap. XXXV, V. 6 sind die Schlußworte unstreitig zu construiren: (כַּאֲשֶׁר) אִם־לֹא דָם יִרְדָּפֶךָּ דָם שְׂנֵאתָ und das אִם לֹא ist Schwurpartikel von חַי אָנִי abhängig; Rec. würde דָּם für עַד דָּם nehmen und übersetzen: Wahrlich (— wörtlich: ich will nicht leben, wenn nicht) weil du bis auf's Blut gehaßt hast, soll Blut dich verfolgen. Indem Hr. R. übersetzt: ni te, qui caedem non odisti, caedes persequetur, setzt er das non geradezu hinein, da es in אִם לֹא, was richtig durch ni ausgedrückt wird, nicht zugleich schon liegen kann. — V. 14: שְׁמָמָה אֶעֱשֶׂה לָךְ ist richtig übersetzt: vastum te efficiam, aber die grammatische Anomalie, nach welcher hier לָךְ für אֹתָךְ, dat. für acc. steht, nicht erwähnt.

Cap. XXXVI, Trost für Israel. Uebers. S. 387—391. V. 6. לְמַעַן מְגֹרָשָׁה לָבַז propter expulsionem ejus in praedam, erklärt: weil die Israeliten von ihren Wohnsitzen vertrieben und den Edo-

Digitized by Google

mitern zur Plünderung dahingegeben waren. — V. 11 וְהֵטַבְתִּי מֵרֹאשֹׁתֵיכֶם ich will euch mehr Wohlthaten erweisen, als in euern frühern Zeiten;" richtig, denn מִן macht den Adjectivbegriff, welcher im verbo liegt, zum Comparativ; Augusti übersetzt falsch: ich will euch Gutes erweisen, wie in der Vorzeit. — V. 14: das Kri: לֹא תְשַׁכְּלִי wird mit Recht dem Cthibh לֹא תְכַשְּׁלִי vorgezogen; in der Uebersetzung aber ist (neque) gente tua orba- bis augenscheinlich ein Druckfehler für gentem tuam, — du wirst dein Volk nicht mehr kinderlos machen. — V. 20. עַם־יְהוָה אֵלֶּה וּמֵאַרְצוֹ יָצְאוּ, en! populus Jehovae illi sunt, (a quo nomen gerunt,) et tamen e terra sua exierunt. Da עַם hier zweimal, sowohl im pronom. אֵלֶּה als im verbum יָצְאוּ mit dem plur. construirt ist, wie es sich bei einem collect. gebührt, so würde es passender seyn, das suff. sing. von אַרְצוֹ auf Jehova zu beziehen, und mit Augusti zu übersetzen: „Siehe! die sind das Volk Jehova's, und mußten doch aus seinem Lande ziehen." — V. 30. חֶרְפַּת רָעָב richtig: Schmach, Spott bei andern Völkern, wegen der Hungersnoth, an der ihr gelitten. V. 37. ist צֹאן אָדָם durch ovium greges, V. 38. durch humanae oves (??) gegeben, wo an beiden Stellen grex hominum richtiger war.

Cap. XXXVII. V. 1. Die ganze bildliche Darstellung von der Wiederbelebung erstorbner Ge-

Digitized by Google

beine wird mit Recht allein auf die Wiederherstellung des jüdischen Reichs, nicht aber auf die Unsterblichkeit bezogen, wie auch andre damit verbundne prophetische Bilder bestätigen. Gegen die falschen dogmatischen Auslegungen, z. B. von Calov, erklärt sich Hr. R. zu V. 5. mit vielem Freymuth, z. B. Talia interpretationis monstra edere solent, qui scriptores veteres disciplinae alicujus theologicae aut philosophicae placitis, in quae jurarunt ipsi, accommodare aggrediuntur. Goldne Worte, welche hoffen lassen, Hr. R. werde, wenn noch eine neue Auflage seiner Scholien zum Pentateuch erscheint, den Rückschritt, welchen er in der letzten, aus Nachgiebigkeit gegen dogmatische Vorurtheile, zum Nachtheil der besonnenen grammatisch-historischen Auslegung gethan hat, wieder verbessern.— V. 9. פְּחִי richtig für den imperat. fem. erklärt (von נָפַח hauchen) doch nicht bemerkt, daß die Femininalform deswegen gewählt ist, weil das commune רוּחַ als fem. betrachtet zu werden pflegt, wenn es Geist, nicht Wind bedeutet, was hier hier zur Unterscheidung wichtig war. — V. 23: מִכֹּל־מוֹשְׁבֹתֵיהֶם ex omnibus habitationibus eorum eos eripiam; erklärt: ich will sie zurückführen aus allen ihren Wohnungen, in welchen sie den Götzen gedient haben. Eine Erklärung, welche hier nicht berücksichtigt worden, hat Augusti in der Uebersetzung: von jeder Nachbarschaft, wodurch sie zur Sünde verleitet werden könnten," indem das abstr. für das concretum Nachbarn genommen wird.

Digitized by Google

Cap. XXXVIII. V. 2. so wie Cap. 39, 2 נְשִׂיא רֹאשׁ übersetzt: summus princeps, aber S. 431 in der Erklärung richtig bemerkt, daß man unter רֹאשׁ besser ein nomen proprium entweder die Anwohner des Araxes oder einen scythischen Völkerstamm (Russen) verstehe; — grammatisch ließ sich gegen die erstere Erklärung noch einwenden, daß summus princeps entweder רֹאשׁ הַנְּשִׂיאִים oder wenigstens נְשִׂיא הָרֹאשׁ (wie 2 Chron. XIX, 11. כֹּהֵן הָרֹאשׁ Hoheprieſter) heißen müßte. — V. 10: יָעֲלוּ דְבָרִים עַל־לְבָבְךָ S. 424 unklar: tu quaedam tuum animum subibunt, aber S. 436 richtiger: ascendent verba super cor tuum, i. e. cogitationes, consilia subibunt animum tuum.— V. 11: אֶרֶץ פְּרָזוֹת terra pagorum, Land der unbefestigten, offenen Dörfer, wird den festen Städten, welche Widerstand leisten können, entgegengesetzt. — V. 12 bey טַבּוּר הָאָרֶץ umbilicus terrae, werden die schon oben bey Cap. V, 5 aus den Alten gegebnen Parallelen darüber, daß Jerusalem für den Mittelpunct der Erde gehalten wurde, noch mit einigen andern vermehrt. — V. 13: כְּפִירֶיהָ zwar übersetzt: leones ejus, aber S. 448 erklärt: reges et principes, a vi et violentia dicti.

Cap. XXXIX. V. 4. לְעֵיט צִפּוֹר S. 444 übersetzt: alitibus volucribus, aber S. 446 genauer: avibus rapacibus volucris, h. e. inter volucres, denn עַיִט ist ein poetisches Collectivum, welches nur

Digitized by Google

Raubvögel bedeutet. — V. 9 Da מִקֵּל יָד mitten unter Kriegswaffen genannt ist, so wird wohl weder sudes noch baculus, qui manu gestatur, den Sinn völlig ausdrücken; es scheinen damit Keulen, Streitkolben bezeichnet zu werden. V. 11 גֵּי הָעֹבְרִים wird wörtlich übersetzt vallis viatorum, ein Thal, durch welches die Leute zu wandern haben, und die Conjectur von Michaelis, welcher גֵּי הָעֲבָרִים liest, und das Thal am Berge Abarim, jenseits des Jordan, versteht, unbedingt verworfen. — V. 26 וְנָשׂוּ אֶת־כְּלִמָּתָם infamiam passi, נָשׂוּ richtig nach dem Kri erklärt durch נָשְׂאוּ sie tragen, d. h. erdulden, — nachdem sie gebührende Strafe erlitten haben, sollen sie wieder beglückt werden. Augusti folgt der hier mit Recht verworfenen Auslegung von Dathe: sie werden ihre Schmach vergessen, nach der nicht hinlänglich bestätigten Lesart נָשׁוּ.

S. 460—475 Einleitung in die letzten acht Capitel, welche eine poetische Beschreibung des Tempels und des neuen Reiches enthalten, wie der Prophet beides wieder hergestellt zu sehen hofft. Hr. R. giebt den Inhalt ausführlich an, und nennt zehn verschiedene Auslegungsversuche, welche sich allein mit diesem Abschnitt beschäftigen. Was seine eigne Auslegung betrifft, so erklärt er sich sehr freymüthig für die grammatisch-historische, nach welcher die ganze Schilderung als ein Phantasiegebilde der frohen Hoffnungen anzusehen ist, welche der Prophet

Digitized by Google

über die Wiederherstellung seines Staats hegte, die übrigens nie in Erfüllung gegangen sind, noch gehen konnten (S. 463), und verwirft unbedingt alle mystischen und allegorischen Deutungen, so wie die verfehlten Versuche aller derer, welche hier ein vaticinium post eventum effictum sahen, und für alle einzelnen Züge eine historische Begründung in wirklichen Thatsachen aufsuchten. Bekannt ist nun, daß die ganze Schilderung in sprachlicher Hinsicht weder schwierig noch besonders interessant ist, wenn man etwa die antiquarischen Untersuchungen, welche sie veranlaßt, und um die sich auch Hr. R. unleugbares Verdienst erworben hat, ausnimmt, da sie fast durchaus von Namen und Zahlen zusammengesetzt ist, daß sie aber im Ganzen, als verkehrte Nachahmung von der im ersten Buch der Könige enthaltene Beschreibung des Salomonischen Tempelbaues die Geschmacklosigkeit und Gedankenarmuth des Schriftstellers beurkundet. Nur den Auslegern konnte dieser Abschnitt besonders wichtig und schwierig scheinen, welche ihn auf irgend eine Weise allegorisirten; daher glauben wir uns seiner genauen Erörterung um so eher überheben zu dürfen, da wir versichern können, daß Hr. R. im Allgemeinen die archäologischen Untersuchungen mit gewohnter Sachkenntniß geführt, und verkehrte Deutungen mit gesunder Kritik zurückgewiesen hat.

Gr.

Digitized by Google

II.

Kritische Geschichte der Entstehung und der Schicksale der ersten Basler Confession und der auf sie gegründeten Kirchenlehre, nebst Beilagen und einem Anhange über die Geschichte der Agenten und Katechismen in der Kirche zu Basel. Von K. R. Hagenbach, der Theol. Lic. u. a. o. Prof. zu Basel u. s. w.

Auch unter dem Titel: Kirchliche Denkwürdigkeiten zur Geschichte Basels seit der Reformation. Herausgegeben von K. R. Hagenbach. Erstes Bändchen. Basel bei Neukirch 1827. XX. u. 267. S. gr. 8.

Mit dieser Schrift beginnt Hr. Prof. Hagenbach eine Reihe von Monographien über die Kirchengeschichte seiner Vaterstadt; er eröffnet dieselbe sehr zweckmäßig mit der Geschichte des in seiner Kirche herrschenden (orthodoxen) Lehrbegriffs, an welche sich dann, wie er in der Vorrede verspricht, zunächst die Geschichte der Basel'schen Dissenters anschließen soll. Jener Lehrbegriff ist in der (ersten) Basler Confession ausgesprochen, welche als das eigentliche symbolische Buch der Basler Kirche betrachtet werden muß. Sie ist es nun auch, deren Schicksale von ihrer ersten Entstehung an bis auf die gegenwärtige Zeit sich der Vf. zum Gegenstande seiner Untersuchung gewählt hat; und zwar wollte er sowohl diplomatisch die äußere Beschaffenheit dieses historischen Aktenstückes beschreiben und dessen Ursprung kritisch nachweisen, als auch kirchen- und

Digitized by Google

dogmengeschichtlich einen Ueberblick geben der in Basel beobachteten Kirchenlehre, in wiefern dieselbe wirklich oder scheinbar auf die Confession gegründet war und an ihr sich entwickelte. Dabey konnte er sich freylich nicht zu eng auf das Basel'sche allein beschränken, sondern es lag in der Natur der Sache, daß auch manches mit aufgenommen werden mußte, was in die Schweizerische und selbst in die allgemeine Kirchengeschichte gehört. Allein man wird dem Vf. hierfür nur Dank wissen, da alle solche, größere oder kleinere Digressionen nur dazu dienen, die einzelnen Untersuchungen zu einem vollkommenen und wohlgeordneten wissenschaftlichen Ganzen zu bilden. Das Buch zerfällt in sechs Abschnitte, ohne Beilagen und Anhang, deren wesentlichen Inhalt wir unsern Lesern mittheilen wollen. Der erste Abschnitt S. 3—26. gibt nach einem kurzen Abrisse der Geschichte der Einführung der Reformation zu Basel einen Auszug der ersten Basler Reformationsordnung, nämlich alles dasjenige, was sich auf den Glauben und die Lehre bezieht. Es war dieß die erste öffentlich ausgestellte Bestimmung über dasjenige, was in der neugestalteten Kirche zu lehren und zu halten sey, enthielt aber Glaubensvorschriften und Sittenmandate unter einander gemischt. In dem confessionellen Theile derselben finden sich noch einzelne deutliche Spuren des Katholicismus, die in der im folgenden Jahre erschienenen ersten Basler Confession bereits verwischt sind, wie die Lehre von ewiger Jungfrauschaft der Maria, welche in der Reformationsordnung noch als symboli-

Digitized by Google

scher Glaubenssatz aufgenommen ist. Abschnitt II. S. 26—54. handelt von der Veranlassung, Abfassung, kritischer Beschaffenheit und öffentlicher Kundmachung der ersten Basler Confession im J. 1534. Die gewöhnliche Meinung, seit Zwinger von Hottinger, Ruchat, Beck, Ochs auch in diesem Journale Bd. V. S. 327. wiederholt, daß diese Confession im J. 1530. von Oecolampad verfaßt und auf den Reichstag nach Augsburg eingesandt, aber erst 1534. gedruckt worden sey, ist nach den aufs neue und mit besonderer Sorgfalt angestellten Untersuchungen des Vfs. dahin zu berichtigen, daß die Grundzüge zu derselben in einer noch im Basler Kirchenarchive vorhandenen Synodalrede Oecolampads, die derselbe kurz vor seinem Tode im September 1531. gehalten und ihr sein Gaubensbekenntniß beigefügt hatte, enthalten seyen, ihre weitere Ausführung und Gestaltung aber zu der nachmaligen Confession höchst wahrscheinlich (denn an verbürgten Nachrichten darüber fehlt es gänzlich; gleichwohl sagt das neue corpus librorum Symbolicorum von Hrn. D. Augusti S. 627. mit der größten Zuverlässigkeit: auctor est Oswaldus Myconius, non u. s. w.) von dem Nachfolger des Oecolampad, Antistes Oswald Myconius, herrühre, welcher bei dieser Ausarbeitung auch noch andere Basler Prediger zugezogen haben möge. „Wäre die Confession — sagt Hr. H. S. 28. — schon im J. 1530. auf dem Reichstage übergeben worden, so würde sich Oecolampad in seiner Synodalrede offenbar auf sie berufen und nicht ein weit kürzeres Glaubensbekenntniß, das alsdann nur ein

Digitized by Google

Auszug aus seinem eigenen Werke hätte seyn können, vorgetragen haben.“ Auch wird bei allen Geschichtschreibern jenes Reichstages, die der Vf. verglich, außer der Uebergabe der Augsburger Confession, nur noch der Confessio Tetrapolitana und der Zwinglischen fidei ratio ad Carolum V., nirgends aber einer Confession des Oecolampad erwähnt. Nach Hrn. H. fällt die Zeit der Abfassung der Confessio Basileensis I. ins J. 1532.; möglich, daß sie vor ihrer öffentlichen Bekanntmachung noch zu verschiedenen Mahlen revidirt, gewiß, daß sie erst 1534., und zwar in deutscher Sprache, dem Drucke übergeben wurde. Höchst merkwürdig sind die Randglossen, welche sich in einem noch im Basler Kirchenarchive vorhandenen Manuscripte, vielleicht dem Autographon, und in den ältesten gedruckten Exemplaren der Confession vorfinden, in den späteren aber sich nach und und nach verlieren. Der Geschichtschreiber Basels, Ochs, der wahrscheinlich jenes MS. nie kannte, behauptete, daß diese Marginalien erst spätern Ursprunges seyen, mit Gründen, deren Unzulänglichkeit von Hrn. H. S. 36. dargethan wird. Dieser hält sie vielmehr für ursprünglich und erklärt sich ihre Erscheinung durch die öfteren Recensionen, die mit dem Texte der Confession seit der Zeit ihrer Abfassung bis zu ihrer öffentlichen Bekanntmachung im J. 1534. vorgenommen wurden. „In dem Text selbst — heißt es S. 34. — wollte man ohne Noth nichts ändern; man zog die Kürze und Bündigkeit des Ausdrucks einer verdeutlichenden Paraphrase vor; dagegen erlaubte

man sich durch die beigesetzte Glosse, dem Leser einen Fingerzeig zum Verständniß zu geben, wie ja noch heut zu Tage der Schriftsteller Noten zum Texte macht. Diese Noten behielten aber gegen den Text gehalten nur ein untergeordnetes Ansehn; sie waren nicht symbolisch geheiligt und wurden daher auch als die Privatansicht der Kommentatoren beweglich gehalten. Daraus läßt sich denn auch das Verschwinden derselben erklären. Es ist einseitig, wenn man, wie Einige thun, das Ausmerzen der Marginalien einzig und allein dem Antistes Sulzer zuschreibt; vielmehr werden wir finden, daß man sich bey jeder neuen Ausgabe Veränderungen in den Marginalien erlaubte, während freilich Sulzer damit endete, sie sämmtlich zu streichen." Diese Ansicht der Sache wird dadurch sehr wahrscheinlich, daß jenes oben erwähnte MS. die Randglossen hat, ebenso von den vier ältesten, von Hrn. H. verglichenen Folio-Ausgaben der Confession zweye; dagegen in der dritten, die schon neuern Aussehens ist, einige, und in der vierten, deren Druck sich noch mehr dem neuern nähert, alle fehlen. (Warum hat Hr. D. Augusti diesen so wichtigen Punkt kaum mit einem Worte berührt? Vgl. Corpus libror. Symb. S. 628.). — Es wird hieraus die Formel der Bekanntmachung der Conf. mitgetheilt und bemerkt, wie die Basler Kirche unter allen Schweizerischen Kirchen die erste war, die eine bestimmte Glaubensnorm einführte. Die Stadt Mülhausen, als zugewandter Ort, nahm die Confession ebenfalls an, daher diese in dem Corpus et Syntagma Conf.

Digitized by Google

und anderwärts auch den Namen Mylhusana führt. Daß auch die Straßburger diese Confession gebilligt haben, wird erst im folgenden dritten Abschnitte, und zwar nur beyläufig, S. 64. bemerkt. Dieser S. 55—86. schildert zuerst die religiösen Bewegungen in den beyden protestantischen Kirchen seit der Mitte des dritten Decenniums des XVI. Jahrhunderts, als deren Folge die Entstehung und öffentliche Bekanntmachung der ersten Basler Confession anzusehen ist, und es mußte auch hier manches, was der allgemeinen Reformationsgeschichte angehört, mit eingeflochten, vornehmlich der unselige Abendmahlsstreit berührt werden. Die mancherley vergeblichen Versuche, die einzelnen Schweizerischen Kirchen für die lutherische Ansicht vom Abendmahl zu gewinnen, wobey hauptsächlich der Straßburger Theologe Martin Bucer thätig war, bewogen jene, im Jahre 1536. ein neues gemeinsames Glaubensbekenntniß aufzusetzen, an dessen Abfassung vor allen Bullinger, Myconius, Leo Jud und Megander Antheil hatten. (Warum nennt Hr. D. Augusti nur die beyden letztern als Verfasser? vgl. Corpus etc. Seite 626.). Von dem Orte seiner Entstehung, (auf der Synode zu Basel, den 30. Jan. 1536.) wird es ebenfalls Basler Confession, und zwar zum Unterschied von jener ersten, die als ein Werk lediglich der Basler Theologen ihren Namen mit größerem Rechte trägt, die zweyte Basler Confession genannt oder, als symbolischer Ausdruck des gemeinsamen Schweizerisch-reformirten Glaubens, erste helvetische Confession. (Warum

Digitized by Google

hat Hr. D. Augusti die rücksichtlich dieser Benennungen herrschende Verwirrung, die ohnehin schon ärgerlich genug ist, noch dadurch vermehrt, daß er ganz willkürlich die erste Basler Confession Confessio Helvetica tertia, die zweyte Conf. Helvetica secunda und die zweite Helvetische Confession Confessio Helv. prima nennt? Die Benennung Conf. Helv. tertia ist wirklich ganz unrichtig, da die Confession, welcher er diesen Namen geschaffen hat, dem Gesagten zu Folge, kein allgemein Schweizerisches, sondern ausschließend symbolisches Buch der Basler Kirche ist.) Daß Bucer auf die Abfassung derselben einigen Einfluß haben mochte, scheint uns daraus hervorzugehen, daß das Abendmahl darin „ein mystisches Mahl" genannt wird, „darin der Herr seinen Leib und sein Blut, d. i. sich selbst, den Gläubigen darbietet, damit er je mehr und mehr in ihnen lebe" — wenn schon die gleich folgende Erklärung, „nicht, daß sie auf eine natürliche (materielle) Weise vereinigt werden, sondern Brod und Wein sind die Einsetzung der Form zufolge Sinnbilder (symbola) u. s. w. S. 68. — durchaus nicht nach seinem Sinne klingt. Wann diese Confession gedruckt worden, wird nicht gesagt, nur, daß auf einem zweyten Convent in Basel 1536 der Beschluß gefaßt worden sey, dieselbe nicht eher im Druck ausgehen zu lassen, bis die andern Kirchen ihre Einwilligung gegeben hätten. S. 69. Weiterhin werden die Versuche erzählt, die Schweizer zur Annahme der im Mai des genannten Jahres zwischen den oberdeutschen Theologen und Luther abge-

Digitized by Google

schlossenen Wittenberger Concordie, nach welcher gelehrt werden sollte, daß Christi Leib vere et substantialiter sich im Abendmahl befinde, zu bewegen, wobei Bucer abermals als geschäftiger, nicht immer redlicher Vermittler erschien und alles aufbot, die Schweizer von der Uebereinstimmung der Wittenberger Concordie mit der reformirten Lehre zu überzeugen. Diese aber erklärten sich unumwunden, daß sie bloß einen geistlichen Genuß des Leibes und Blutes Christi im Abendmahl annähmen und daß sie bloß dann der Wittenberger Concordie beytreten würden, wenn Luther die Bucer'sche Auslegung derselben auch als die seinige anerkenne. Von welcher Art jedoch diese Auslegung gewesen sey, ist dem Rec. aus S. 70. und 72. nicht deutlich geworden. Da Luther sich jene Erklärung der Schweizer gefallen ließ, wurde der langwierige Streit im J. 1538. endlich beseitigt. Derselbe ruhte indessen nicht über ein Jahr, und wurde durch Luther von neuem angeregt, ja selbst nicht mit ihm begraben. Der Sakramentstreit, der nach der Rückkehr Peter Martyrs aus England wieder angefacht wurde, und der Verdacht, in welchem Calvin hie und da stand, daß er über das Abendmahl abweichend von Zwingli lehre, dessen Meinung er wirklich in einem Briefe an Viret sententia profana genannt hatte, gaben im J. 1549. die Veranlassung zur Errichtung des Consensus Tigurinus, dessen Zweck es war, darzuthun, daß die Genfer und Züricher in der Lehre vom Abendmahl übereinstimmend dächten. Anders verhielt es sich mit der Lehre von der Rechtfertigung, der

Digitized by Google

göttlichen Gnade und der Erwählung, in welcher sich die Grundansichten des Zürichers und des Genfers ebenso sehr als ihre Individualitäten schieden. Treffend wird S. 78—82. nachgewiesen, wie Zwingli und Calvin von gewissen allgemeinen Vordersätzen, auf welche sie, gleich den übrigen Reformatoren, durch den Gegensatz der Römischen Kirche hingeleitet wurden, ausgegangen, dessen ungeachtet aber zu so verschiedenen Resultaten geführt worden seyen. Der Vf. zeigt hierbey, wie tief er sowohl in den Charakter der Reformatoren zu blicken, als ihre Lehre aufzufassen und dieselbe aus ihrer geistigen Eigenthümlichkeit herzuleiten wisse. Calvins Lehre über die Prädestination ist in dem Consensus Genevensis vom J. 1551 niedergelegt, den alle Prediger Genfs unterschreiben mußten, weder die Zürcher aber noch die Basler förmlich annahmen (hiernach zu berichtigen Plank, Lehrbegr. Bd. 6. S. 805. comparative Darstellung des Lehrbegriffs u. s. w. S. XVII.), jedoch, sagt der Verf. S. 84, sehe man der im J. 1566. erschienenen Confessio Helvetica II. das Bestreben an, so viel wie möglich, zwar mit künstlich behutsamer Vermeidung der abstoßenden Härte, den calvinischen Lehrbegriff zu dem der gemeinsamen reformirten Kirche zu erheben. Hierin können wir Hrn. H. nicht beistimmen, und verweisen ihn nur auf §. 6. des locus de praedestinatione in der Conf. Helv. Ausg. v. Kindler, S. 25., wo es mit klaren Worten heißt: proinde non probamus impias quorundam voces, qui dicunt: pauci sunt electi, et cum mihi non constet, an sim in illo paucorum numero,

numero, genium meum non fraudabo u. s. f. vgl. auch §. 9. a. a. O. — Der übrige Theil dieses Abschnittes erzählt im Kurzen die Geschichte des Sakramentstreites weiter verfolgend, die Entstehung des Heidelberger Katechismus 1563. und der eben erwähnten zweyten helvet. Confession v. J. 1566., worauf der Verf. von seiner Abschweifung in das allgemeinere Gebiet der Kirchengeschichte im vierten Abschnitte zu den Begebenheiten in der Basler Kirche und den Schicksalen der Basler Confession zurückkehrt. — Derselbe behandelt S. 87 — 137 die bisher noch wenig bekannten, aber höchst merkwürdigen Streitigkeiten, welche, nach Wegweisung der zweiten helvetischen Confession, im Innern der Basler Kirche ausbrachen, u. zu dem ziemlich ähnlichen Wetsteinischen Handel im XVIII. Jahrhundert eine nicht uninteressante Parallele bilden. Jene Wegweisung geschah unter dem Vorwande, Basel bedürfe keiner neuen Confession, da es schon eine eigene habe, mit der es zufrieden sey; die wahre Ursache aber lag in dem Krypto-Lutheranismus des damaligen Basler Antistes Simon Sulzer, der, obgleich Oecolampad's Nachfolger und Wortführer einer reformirten Hauptkirche der Schweiz, die lutherische Ansicht vom Abendmahl in seine Kirche einzuschwärzen (S. 128.) bemüht war, und die Lehre Zwinglis, zu deren Vertheidigung er vermöge des ihm übertragenen Amtes mitwirken sollte, dem Papstthum zu vergleichen sich nicht scheute. So wenig als die neue helvetische, konnte die Basler Confession seinen Ansichten zusagen, und in der letztern waren ihm die oben erwähnten, erläutern-

Digitized by Google

ten Randgloſſen, die ſich noch beſtimmter gegen eine leibliche Gegenwart erklärten, beſonders anſtößig. Daher es nicht zu verwundern iſt, wenn er, wo nicht auf die gänzliche Abſchaffung auch der Basler Conf., doch wenigſtens auf die Ausmerzung der Randgloſſen bedacht war, damit der bloße Text einer etwas vagern Deutung Preis gegeben würde, und mehrere dem katholiſchen und lutheriſchen Cultus angehörige, von Oekolampad abgeſchaffte Gebräuche wieder herſtellte. Dieſen Neuerungen widerſetzte ſich, während der größte Theil der Geiſtlichkeit ſich dem Willen ihres trüglichen Hirten zu fügen ſchien, ein einziger junger Diaconus zu S. Peter, Heinrich Erzberger, der in einer Weihnachtspredigt 1570. die einſchleichenden lutheriſchen Mißbräuche mit jugendlicher Unerſchrockenheit und in der derben Sprache ſeines Zeitalters öffentlich rügte, und, obgleich von geiſtlicher und weltlicher Hoheit über ſolches Benehmen zu Rede geſtellt und nur von zweyen Collegen, Brandmüller und Ybelhart unterſtützt, vor verſammeltem Prediger-Collegio und vor dem Rathe in ſeinen Geſinnungen beharrte, ungeſcheut des in demüthigen Redensarten ſeine Unſchuld an dem erregten Zwiſte beſchwörenden Antiſtes unredliches Treiben und Weſen aufdeckte und nach eingereichtem Glaubensbekenntniß, worin er ſeine Lehre, als diejenige Oekolampads und der Basler Conf., der Lutheriſchen und Sulzer'ſchen gegenüber ſtellte, bis zu völliger Beylegung der Sache ſelbſt freywillig auf ſeine Suſpenſion antrug. Die Gegenpartey begann nun von der Kanzel herab, von welcher er verdrängt war,

Digitized by Google

Erzbergern als einzigen Urheber des Streites darzustellen und zu verdammen, ja Sulzer selbst äußerte in einer Predigt, apostolischen Eifer affectirend, er wünsche, daß E. „abgeschnitten würde." Sie brachten es dahin, daß im Febr. 1571. vom Rathe die Verpflichtung der Geistlichen auf die Wittenberger Concordie neben derjenigen auf die Basler Confession beschlossen wurde, welchem Beschlusse sich endlich auch der oben erwähnte Brandmüller fügte, nachdem man ihm unter der Hand zu verstehen gegeben, daß die Unterschrift der Concordie ihn in nichts binden und er predigen könne wie zuvor nach der Basler Confession. Ueber welchen Schritt seines Freundes der nun ganz allein stehende Erzberger bemerkte „man müsse Füchse mit Füchsen fangen." Erzbergers Stelle wurde dann, ohne daß er jemals abgesetzt worden, neu besetzt; bey der Akademie suchte er vergebens seine Zuflucht; es blieb ihm nichts übrig, als sein Vaterland zu verlassen. Nachdem er sich einige Zeit auf der Universität zu Paris aufgehalten, erhielt er eine Predigerstelle zu Mühlhausen im Elsaß, starb aber bald in Basel, wohin er sich wegen seiner Kränklichkeit zurückgezogen hatte, noch nicht 30 Jahre alt. Diese Nachrichten sind aus einer noch ungedruckten, von Erzberger selbst verfaßten, Handschrift gezogen. Sulzer wollte in der Umgestaltung seiner Kirche noch weiter gehen, aber sein Versuch, die Lutherische Concordienformel vom J. 1579. auch in Basel einzuführen, mißlang, und er mußte sich begnügen, dieselbe in dem Bereiche seines eigenen Hauswesens

Digitized by Google

seiner Dienerschaft einzuschärfen. — Der fünfte Abschnitt S. 137—182 erzählt, wie unter Sulzers Nachfolger, J. J. Grynäus, der aus einem Anhänger des Lutherthums wieder ein streng Reformirter geworden, die Basler Confession einen gänzlichen Sieg über die Concordienformel davon trug, eine neue Ausgabe derselben mit Wiederaufnahme der von Sulzer verdrängten Randglossen unter dem Titel: Geistliches Kleinod der Kirchen Gottes in der Stadt und Landschaft Basel veranstaltet und die Verpflichtung der Basler Geistlichen auf dieselbe erneuert wurde; wie dann, nachdem schon Grynäus die Uebereinstimmung der Basler C. mit der weggewiesenen helvetischen wiederholt erklärt hatte, unter seinem zweyten Nachfolger Theodor Zwinger diese letztere im Jahre 1644. auch von Basel förmlich unterschrieben wurde, wodurch die Basler Kirche in eine engere Verbindung mit ihren reformirten Glaubensbrüdern trat, deren wohlthätige Folgen bey den fordauernden Streitigkeiten mit den Lutheranern und den öfteren gegen Basel speciel gerichteten Ausfällen im Voraus nicht unberücksichtigt geblieben seyn mögen. — Weiterhin werden die vergeblichen conciliatorischen Versuche des Schotten Johann Duräus erwähnt, der als ein zweyter Bucer, nur redlichern Herzens, in den Jahren 1654. 1662. 1666. die Schweiz bereiste und seinen Zweck in Basel so sehr verfehlte, daß seine Gegenwart vielmehr die Veranlassung zu der Erscheinung des von Buxtorf, Lucas Gernler und Rudolf Wetstein verfaßten Syllabus controversiarum wurde, in welchem die Prädestinationslehre

Digitized by Google

in ihrer ganzen Strenge, wie sie die Dordrechter Synode bestimmt hatte, aufgestellt und die Lehre vom Abendmahl nach calvinischer Mittelweise ausgesprochen war. Dieser Syllabus war der Vorläufer der die gerühmte Freiheit der reformirten Kirche so arg höhnenden Formula Consensus, deren gewaltschnelle Einführung, aber eben so baldige Abschaffung, in welch letzterer Basel den übrigen Schweizerstädten voranging, zum Schlusse dieses Abschnittes kurz erzählt wird. — Aus dem sechsten Abschnitte S. 182—210., welcher die Schicksale der Basler Confession vom Anfange des XVIII. Jahrhunderts an bis auf die neueste Zeit berührt, machen wir vor allem auf das im Jahre 1826. von dem Basler Kirchenrathe, gegen den von Seite des Rathes wiederholt der Wunsch war ausgesprochen worden: die Confession und die Agenden möchten aufs neue durchgegangen und besser abgefaßt(?!) werden, in dieser Sache ausgestellte Gutachten aufmerksam, bey dessen Lesen man unwillkührlich auf die Frage geleitet wird, wie es doch komme, daß dieselbe Behörde, die über den Werth und das Wesen öffentlicher Glaubensbekenntnisse eine so freye theologische Ansicht äußerte und nach so gesunden und ächt protestantischen Grundsätzen urtheilte, in demselben Jahre eine Kirchenagende billigen und zur Einführung empfehlen konnte, in welcher der ganze unverdauliche Wust veralteter Schulgerechtigkeit und verlebter Formeln den Christen des XIX. Jahrhunderts zur Erhebung des Gemüthes dargeboten wird. Der Eingeweihte wird

Digitized by Google

sich die Sache vielleicht daraus erklären, daß jener große Gottesgelehrte, dessen freier Geist sich in jenem Gutachten so unverkennbar ausspricht, auf die Berathungen über die neue Agende und die Abfassung derselben keinen Einfluß hatte oder haben mochte. „Jede Confession einer Kirche" — heißt es in diesem Gutachten — „wird nur dann aus dem wahren Gesichtspunkte beurtheilt, wenn sie als ein geschichtliches Denkmal des Zustandes der Theologie jener Zeit, aus welcher sie hervorgegangen ist, betrachtet wird. Es kann also nicht davon die Rede seyn, daß die Kirche, welche sie angenommen hat, im Verlauf der Zeit ihre Ansichten über das Eine oder das Andere nicht ändern dürfe, oder als wäre die Confession ausschließlich als Quelle religiöser Wahrheit zu betrachten; ein Irrthum, welchem unsre Confession selbst dadurch begegnen will, daß sie am Schlusse hinzusetzt: „„Zuletzt wollen wir diese unsre Bekanntniß dem Urtheil göttlicher biblischer Schrift unterwerfen u. s. w."" Indem sich nun unsre Confession selbst dem Urtheil der heil. Schrift unterwirft, ertheilt sie jedem, der sich zu ihr bekennt, das Recht, und macht es ihm sogar zur Pflicht, von ihr in allem demjenigen abzugehen, worin sie mit der heil. Schrift im Widerspruch wäre. — Es ist also bey unsrer, so wie bey jeder protestantischen Confession nicht sowohl darauf abgesehen, etwas aufzustellen, das zu allen Zeiten von allen Mitgliedern, die sich zu dieser Kirche bekennen, bis in alle Einzelnheiten auf die gleiche Weise angesehen werden soll, als vielmehr die Grundlage anzudeuten, welche bey der

Digitized by Google

Kirche die Seele ihres aufwachenden Lebens und ihr unterscheidendes Merkmal waren und bey welchem sie bleiben muß, so lange sie als eine nach Gottes Wort reformirte Kirche will anerkannt werden. — Aenderungen an Confessionen vorzunehmen, ist immer eine schwierige Sache, indem bey der großen Verschiedenheit der herrschenden Ansichten es schwer wäre, auf eine befriedigende Weise zu bestimmen, was bleiben, was weggelassen und durch was das Weggelassene ergänzt werden soll. Ueberdieß müßte zuvor noch erörtert werden, wer nach den Begriffen über die protestantische Kirchenverfassung diese Aenderungen vorzunehmen habe, und auf welche Weise die Kirche, von welcher sie ausgehen soll, hierbey repräsentirt werden könnte." — Nächst diesem verdienen die Kritik, welche Hr. H. über den dogmatischen Gehalt der B. Conf. anstellt, nachdem er die ihr eigenthümlichen Vorzüge, welche sie vor vielen andern Glaubensformeln voraus habe, aufgezählt (dieselben bestehen 1) darin, daß die Conf. ein Werk der Reformation und ihres Geistes, nicht aber ein Werk der spätern Polemik ist; 2) daß sie sich größtentheils an das Wesentliche hält, unnöthige Spitzfindigkeiten aber aus dem Spiele läßt; und 3) in dem freien Schlußbekenntniß, daß sie nicht ein bindender Buchstabe auf alle Zeit, sondern nur ein temporärer Ausdruck der Bibellehre, so weit man diese in damaliger Zeit wissenschaftlich erkannte, seyn wolle), und die Bemerkungen über die gegenwärtige Bedeutung der Confession in Staat, Kirche und Schule besondere Beachtung und zeugen von

Digitized by Google

der verständigen Exegese des Vfs. und seiner hellen dogmatischen Ansicht, so daß es dem Rec. nicht beyfallen kann, diese ganz in seinem Sinne geschriebene Kritik einer abermaligen Beurtheilung zu unterwerfen. — Die Beilagen S. 211—240 enthalten 1) das der Basler Conf. zum Grunde liegende Glaubensbekenntniß Oecolampads, 2) Erzbergers Glaubensbekenntniß vom Abendmahl im Auszuge, 3) Antistes Sulzers Glaubensbekenntniß vom Abendmahl im Auszuge; und der Anhang endlich (S. 241—266) giebt eine kurze Geschichte der Agenden und Katechismen in der Kirche zu Basel. Der für ihn nach seiner persönlichen Stellung etwas gefährlichen Kritik der neuesten Agende von 1826 hat sich der Verf. durch die Bemerkung zu entziehen gewußt, daß er nur Geschichte schreibe, die Gegenwart aber nicht mehr in das Gebiet des Historischen falle. S. 256. — An der durch Klarheit und Lebendigkeit sich auszeichnenden Darstellung hat Rec. den allzu häufigen Gebrauch der Bilder zu tadeln, der im fünften Abschnitt besonders auffallend ist. Vgl. S. 147. 151. 159. 160. u. a. O. Hauptsächlich mißfielen ihm, der freilich kein Freund des Militärs ist, die von diesem hergenommenen Vergleichungen, wie z. B. S. 147. wo Lucas Osiander Jacob Andreäs Adjutant genannt wird, wo vom Plänkeln über die Sakramente die Rede ist, wo es ferner heißt, Samuel Huber habe erst die katholische und dann die reformirte Kokarde getragen. — Wir schließen mit dem Wunsche, welchen gewiß alle Freunde der Kirchen- und Dogmengeschichte mit uns

Digitized by Google

theilen werden, daß uns der Vf. bald mit der Fortsetzung seiner werthvollen Arbeit beschenken möge.

L. H.

III.

Magazin für christliche Prediger. Herausgegeben von Dr. H. G. Tzschirner u. s. w. Hannover und Leipzig im Verlage der Hahnschen Hofbuchhandlung 1826. Vierten Bandes zweites Stück.

Der Herausgeber, Herr Gen. Sup. Nebe in Eisenach, Herr Pastor Schmaltz in Dresden und A. haben auch dieses Stück unter den gewöhnlichen Rubriken mit trefflichen Sonntags-Fest-Casualpredigten und kleineren Reden ausgestattet, während Herr Schloßprediger Sachse zu Altenburg und Herr G. W. Fink dasselbe mit ungemein ansprechenden religiösen Liedern und Gedichten beschließen. Dagegen disponirt Herr Prof. Hemsen zu Göttingen S. 124. das Thema: der Zuruf Christi: seyd getrost, es liegt in ihm eine weltüberwindende Kraft 1) in den schmerzlichen Schickungen des Lebens, 2) bei dem bittern Bewußtseyn der Sünde, 3) in den schweren Kämpfen mit der Welt außer uns; und es bedarf keines Beweises, daß 1. u. 3. coincidiren. Herr Pastor Dürr zu Hannover, der doch sonst die Diction in seiner Gewalt hat, beginnt (S. 203) eine Weihnachtspredigt mit einer Periode von 48 Zeilen, in der sich außerdem eine Parenthese von 8 Zeilen befindet. In der Rede des Herrn D. Callisen, bei der Grundsteinlegung eines Thurms zu Schleswig

Digitized by Google

(S. 283) befindet sich die Stelle: „und können wir es läugnen, daß unsere bisher ganz thürmlos dastehende Kirche (warum soll ich nicht die Ausdrücke nennen, die ich öfterer davon gebrauchen hörte?!) von Außen mehr das Ansehen eines Packhauses, oder gar eines großen Stalles hatte, als das einer christl. Kirche.“ — Davor stehen 2 Abhandlungen. Die zweite von Herrn Ch. H. W. Barth, Pfarrer zu Lüptitz und Zschorna bei Würzen: der Kampf Jesu zu Gethsemane, oder der Triumph des Göttlichen über das Menschliche in Jesus. S. 75: „mir erscheint die ganze Erzählung von dem zu Gethsemane vorgegangenen schweren Kampfe als ein psychologisch-treues Gemälde des hohen Triumphes, den die göttliche große Seele des erhabenen Dulders über die anfängliche Schwachheit natürlicher, menschlicher Gefühle davon trug.“ Die erste Abhandlung giebt einen (den 2ten) polemischen Versuch von der Kirche. S. 42: „Hierüber behaupten wir nun, daß, da die Kirche ein göttliches Institut ist, folglich ihre Zwecke keine willkührlichen sind, welche nach Belieben zu ändern, irgend einer irdischen Gewalt das Recht zusteht, wie denn die Kirche selbst nicht das Recht hat sie zu ändern, derjenige Staat, der die Kirche aufnimmt, sie auch mit dem Rechte, das sie empfangen hat, aufnehmen oder (wenn er sie gefunden hat) bestehen lassen müsse, daß folglich jene eigentliche potestas ecclesiae absolut unveräußerlich sey. — Da die Zwecke der K. an Menschen erreicht werden müssen, qui adhuc in terris vivunt, folglich Unterthanen sind, über deren äußere

Digitized by Google

Handlungen die K. nur einen moralischen Zwang ausüben kann, so muß der Staat, der hier als ein christlicher gedacht wird, der K. so viel äußere Gewalt verleihen, als sie braucht, um das, was sie ihrem nothwendigen Zwecke nach wollen muß, auch äußerlich geltend machen zu können. Der Regent, als Inhaber aller Staatsgewalt, ist also Schutz- und Schirmherr der K. (defensor ecclesiae); aber deßwegen keineswegs ihr Oberhaupt: denn dieses ist überhaupt kein Mensch, sondern Christus, noch weniger ist er ihr Bischoff; denn das kann er ohnehin laut Pauli erstem Briefe an den Timotheus nicht seyn; sondern bloß ein Glied der K., in welcher, wie vor Gott, kein Ansehen der Person gilt. — Es hat überhaupt kein Fürst ein Recht über die K. als in dem, was sie von ihm hat. Was sie aber von ihm hat und haben kann, beruht entweder auf seinem einseitigen Willen, oder auf Verträgen. Die Frage ist also nach Rechtsgrundsätzen zu beantworten, wobei auf das individuelle Glaubensbekenntniß der Fürsten gar nichts ankommt."

IV.

Andr. Theoph. Hoffmanni, Phil. et Theol. Dr. in Jen. Univ. Theol. P. O., Grammaticae Syriacae libri III. Cum 3 tabb. aen. Hal. impens. orphanotroph. 1827. XVI. u. 418 S. gr. 4.

Längst war das Bedürfniß einer ausführlichen Grammatik der syr. Sprache fühlbar und wurde es noch

Digitized by Google

mehr, nachdem auch Dav. Michaelis Grammatica syr., die bisher für die vollständigste gegolten hatte, im Buchhandel vergriffen war. Wir freuen uns, daß diese Lücke der semitischen Literatur durch ein mit dem mühsamsten gelehrten Fleiße ausgearbeitetes Werk, wie das vorliegende, ausgefüllt worden ist. Herr H. hat im Ganzen den Plan, der bei Gesenius Lehrgebäude zum Grunde liegt und dem noch Niemand das Lob eines lichtvollen streitig gemacht, befolgt; auch steht er, wie dieser Gelehrte, auf dem Standpunkte der historischen Sprachforschung und man findet daher hier alle die Vortheile wieder, welche diese Art der Forschung der semitischen Grammatik gewähren kann, eine sorgfältige Ausmittelung dessen, was im Syrischen als Sprachersheinung feststeht, und eine gelehrte Erläuterung des Einzelnen durch Parallelen aus den verwandten Dialekten. Dabei können wir jedoch den Wunsch nicht unterdrücken, daß der Verf., namentlich in der Syntax, öfter die rationelle Behandlungsart angewendet haben möchte, die in das historisch Erkannte erst das wahre Licht zu bringen vermag; denn wir sind überzeugt, daß die geistvolle Sprachphilosophie, welche z. B. Hermann und Buttmann im Griechischen mit so vielem Glück geltend gemacht haben, auch der semitischen Sprachlehre, ja einer jeden Sprachlehre überhaupt, Vortheil bringen müsse. Kommt man von griechischen Sprachstudien zu den semitischen, so vermißt man diesen in die Tiefen der Spracherscheinungen eindringenden Scharfblick sehr schmerzlich. Das vorliegende Werk beginnt mit Pro-

Digitized by Google

legomenis, die bis S. 73. reichen und eine sehr willkommene Geschichte der syr. Sprache liefern; auch für die krit. Uebersicht der bisherigen grammatischen und lexikalischen Leistungen wird man dem Verf. sehr dankbar seyn. Das 1. Buch handelt de elementis (Lautzeichen und diakrit. Punkte, Veränderungen der Consonanten und Vokale, Sylbe und Ton), das 2. Buch de orationis partibus (die sogenannte specielle Formenlehre), das verbum vor dem nomen abhandelnd und für die Declination des letztern zum erstenmal vollständige Paradigmen aufstellend, das 3. Buch umfaßt die Syntax, angeordnet nach den Redetheilen, doch in einem 5. Kap. auch nonnullos sermonis Syr. idiotismos erläuternd. Dieser Ausdruck scheint uns aber nicht treffend gewählt zu seyn; was hier abgehandelt wird (Ellipse, Zeugma, Hendiadys, oratio indirecta et parenthesis, vocum collocatio a regula recedens, Paronomasie und Wortspiel) sind weder idiotismi, noch viel weniger sermonis Syriaci idiotismi. — Die Beispiele, mit welchen Herr H. alles belegt, wurden von ihm nicht bloß aus den syrischen Bibelübersetzungen entlehnt, sondern aus dem ganzen Umfange der gedruckten (zum Theil auch handschriftlichen) syrischen Literatur, und zugleich ist überall, was früher in keiner syrischen Grammatik geschehen war, auf den sabischen Dialekt Rücksicht genommen; an vielen Stellen werden außerdem die gedruckten Texte oder die Behauptungen anderer Sprachforscher berichtigt. So fühlt man sich überall von einem Geiste gründlicher Forschung berührt, und

Digitized by Google

nimmt mit Vergnügen wahr, wie Hr. H. ein Werk zu liefern bemüht gewesen ist, das lange Zeit eine Fundgrube syrisch-grammatischer Gelehrsamkeit bleiben wird. Die Beurtheilung des Einzelnen müssen wir, da die syr. Sprachforschung nur entfernt das Gebiet der Theologie berührt, andern kritischen Blättern überlassen, doch wollen wir, um unsern oben ausgesprochenen Wunsch zu rechtfertigen, aus der Syntax einiges Wenige ausheben. In §. 151. de ellips. vermißt man ganz die richtigen Ansichten von Ellipse, wie sie Herrmann entwickelt hat und wie sie in jeder Grammatik geltend gemacht werden sollten; ja es ist die Ellipse nicht einmal von der Aposiopesis unterschieden. Daß in Fällen, wie aravit, peperit, genuit gar keine wahre Ellipse statt findet, davon hätte sich Hr. H. durch Herm. ad Vig. p. 869. überzeugen können. Daß noch Beispiele wie Ps. 18, 34. (Mt. 3, 4.) unter die Ellipsen gezählt werden, muß nach dem, was Fritzsche in den Conject. in N. T. und Ewald in der krit. Grammatik bemerkt haben, befremden. Concision in Vergleichungen aber, wie eorum agendi modus ipsi dissimilis fuit, hätte nach dem Vorgange der Philologen, die solche Sätze in Menge im Griechischen und Lateinischen fanden, genügender erläutert werden sollen. Sehr Verschiedenartiges ist §. 152. unter Antiphonesis zusammengefaßt, auch mußte das Beispiel aus Mt. 16, 1. genauer so übersetzt werden: rogabant eum, signum de coelo ut ostenderet. §. 154. unter synchysis sind jedenfalls zu wenige Beispiele aufgeführt, auch die rhetorischen

Digitized by Google

Gründe der Wortstellung nicht berücksichtigt. Pf. 67, 2. 66, 18. erkennt Rec. keine bloßen müßigen oder zufälligen Trajectionen. Ueber Asyndeton haben wir gar nichts bemerkt. — Der Druck des Werkes ist deutlich und, so viel wir beobachtet haben, correct, dagegen verdient das zu dünne Papier (in den Druckpapier Exemplaren) Tadel.

V.

Lehrbuch der Kirchengeschichte von J. C. L. Gieseler. Dr. der Phil. u. Theol. ꝛc. Zweyten Bandes Erste Abtheilung. Darmstadt 1825. II. 500. S. Zweyte Abtheilung 1826. II. 554. S. 8.

Was wir von dem ersten Bande dieses Lehrbuches (N. krit. Journ. II. 4.) Rühmliches zu sagen hatten, freuen wir uns bei dieser Fortsetzung wiederholen zu können. Klare Ordnung, zweckmäßige Auswahl der erzählten Begebenheiten, und der Stellen aus den Quellen, gewählte Literatur zeichnet auch diese beide Abtheilungen aus und der gewissenhafte die Quellen überall selbst zu Rathe ziehende Forscher, der einzelnen Parthieen eigene erschöpfende Untersuchungen gewidmet hat, ist nirgends zu verkennen. Der Verf. hatte wohl gehofft, in einem mäßigen Bande den langen Zeitraum vom Anfange des Bilderstreits bis zur Reformation behandeln zu können. Er hat sich nun genöthigt gesehen, diesen zweiten Band in drei Abtheilungen zu trennen, von welchen die erste die Zeit bis Gregor den Siebenten, die zweite bis zur Verlegung des päpstlichen Sitzes

Digitized by Google

nach Avignon begreift. Niemand, der den Plan des Verf. beurtheilen kann, wird ihm diese Erweiterung zum Vorwurfe machen, und es ihm gern zugestehen, daß bei dem Reichthum der kirchlichen Hervorbringungen und Entwicklungen in diesem Zeitraum eine gedrängtere Behandlung den Verfasser in Widerspruch mit dem Plane gesetzt hätte, welchen er sich für sein Werk gemacht und beim ersten Theile desselben befolgt hat.

Da es bei einem historischen Lehrbuch vorzüglich auf Eintheilung und Stellung der Begebenheiten ankommt, so geben wir eine Uebersicht der innern Gliederung dieser beiden Abtheilungen, um unsern Lesern dadurch einen Begriff von dem zu geben, was der Verf. in dieser Hinsicht geleistet hat.

Der ganze zweite Band, von welchem zwey Abtheilungen bis jetzt vor uns liegen, soll die dritte Periode vom Anfange der Bilderstreitigkeiten bis zur Reformation befassen. Diese Periode theilt der Verf. in drei Abschnitte. Der erste Abschnitt reicht von Nicolaus I. oder bis zu dem Hervortreten der pseudoisidorischen Dekretalen (726—858.); der zweite bis auf Gregor VII.; der dritte bis zur Verlegung des päpstlichen Sitzes nach Frankreich.

Diese Abschnitte theilen sich wieder in Kapitel. So hat der erste Abschnitt zwei Kapitel, deren erstes die Geschichte der griechischen, das zweite aber die Geschichte der abendländischen Kirche in diesem Zeitraume enthält.

Im zweiten Abschnitte finden sich drei Kapitel, das erste enthält hier die Geschichte der abendländischen

Digitized by Google

ländischen Kirche, die nun als die bedeutendere vorangestellt wird, das zweite die Geschichte der griechischen Kirche, und das dritte behandelt die ketzerischen Parteien dieses Zeitraums im Oriente und Occidente. Der dritte Abschnitt theilt sich in acht Kapitel. Die Geschichte des Papstthums macht hier den Anfang im ersten Kapitel, das zweite handelt von der Geschichte der Hierarchie der Landeskirchen, das dritte von der Geschichte des Mönchthums, das vierte von der Geschichte der theologischen Wissenschaften, das fünfte von den Veränderungen im Gottesdienste und deren neuen dogmatischen Begründungen, das sechste von der kirchlichen Disciplin und deren dogmatischen Begründungen, das siebente giebt die Geschichte der ketzerischen Parteien, das achte die der Ausbreitung des Christenthums. Dann folgen noch zwei Anhänge, von welchen der erste die Geschichte der griechischen Kirche, der zweite die Geschichte der übrigen orientalischen Kirchen giebt.

Dieß ist die allgemeine Eintheilung des Werkes. Wir gehen nun zu den einzelnen Theilen über.

Wir finden hier zuerst Abschn. I. Kap. 1. in drei Paragraphen die Bilderstreitigkeiten, den Zustand der griechischen Kirche und die Paulicianer behandelt. Was die Bilderstreitigkeiten betrifft, so hat die mühselige Genauigkeit des jüngern Walch, seine sorgfältige Ermittlung der Fakta und der ruhige Sinn mit dem dieser parteilose Gelehrte die verschiedensten Ansichten unermüdet prüfte dem Kirchenhistoriker so gut vorgearbeitet, und Schlossers hierher gehörige Schrift hat das Verhältniß der Re-

Digitized by Google

genten zu diesem Streite so gründlich und geistreich aus einander gesetzt, daß wir hier nicht mehr als eine umsichtige Benützung dieser Vorarbeiter erwarteten. (Theophilus von Nakolien p. 2. not. 6. ist aus Vergehen für Constantin von Nakolien gesetzt. Den Irrthum des Baronius in dieser Hinsicht, der diesen Bischof Theophilus nennt und ihn von dem Bischofe Constantin, der doch auch Bischof von Nakolien gewesen seyn soll, unterscheidet, hat schon Walch X. 289. berichtigt. Baronius kannte das Schreiben des Germanus nur aus der lateinischen Uebersetzung, dessen Verf. das damals gewöhnliche Prädikat der Bischöfe θεοφιλὴς für einen Personennamen gehalten hatte.)

Ueber den Zustand der griechischen Kirche hätte vielleicht mehr gesagt werden sollen. Die Verdorbenheit der Regierung und des Volkes, durch die unruhige zweifelhafte Lage des Reiches, und die vielen gewaltsamen Regierungsveränderungen größtentheils veranlaßt, wirkten auf die Kirche und deren Schwäche dann wieder auf das Volk zurück. Der Staat gieng seiner Auflösung entgegen und die Kirche war zu enge mit ihm verschlungen, als daß sie sich dem allgemeinen Verderbniß hätte entziehen können. — Ueber die Paulicianer verweisen wir auf die sie betreffende Abhandlung (Bd. VII. Heft 1. u. 2.). Das zweite Kapitel enthält zuerst Deutschland's Bekehrung durch Bonifacius, dann die Geschichte des Papstthums, die Geschichte der fränkischen Kirche, der spanischen Kirche, dann die Schilderung des Zustandes der Religion unter dem Volke.

Digitized by Google

Das unbefangene Urtheil über Bonifacius, das einerseits die Mängel dieses thätigen Gründers der deutschen Kirche als schwer zu vermeidende Fehler der Zeit selbst bemerket und seinen guten und rühmlichen Eigenschaften volle Gerechtigkeit widerfahren läßt, begründet sich durch Bonifacius Leben und Wirksamkeit so vollkommen, daß wir nicht zweifeln, daß dasselbe bei allen unparteiischen Beurtheilern Beifall finden und allgemein werden müsse. — Die Geschichte des Papstthums ist mit besonderem Fleiße in den Nachweisungen behandelt; bei der Geschichte der Päpstin Johanna haben wir ungern die Anführung der trefflichen Abhandlung von Gabler (Journal für ausserl. theol. Litt. Bd. III. S. 475. und den Nachtrag dazu Bd. IV. S. 7—17.) vermißt. Die Geschichte der fränkischen Kirche begreift außer dem Verhältnisse des Clerus zugleich die Ausbreitung des Christenthums durch die Carolinger, dann deren Bemühungen um theologische Bildung; ferner die Theilnahme der fränkischen Kirche am Bilderstreite. Bei der Geschichte des adoptianischen Streites, die durch Walch so vollständig bearbeitet worden ist, nimmt der Verf. die Meinung derjenigen an, welche die libri Carolini dem Alcuin absprechen, und hält dieß dadurch für vollkommen bewiesen, daß wir wissen, Alcuin sey erst 793 an Karl's Hof gekommen, die libri Carolini aber, der Vorrede nach, schon 790 geschrieben. Wir halten diesen Beweis nicht für schlagend. Denn, die Zeitrechnung der Vorrede auch als richtig vorausgesetzt, brauchte Alcuin ja nicht gerade an Karl's Hofe zu seyn, um an den

Digitized by Google

libris Carolinis mitzuarbeiten. Er konnte dieß ja auch von England aus thun, um so mehr, als er ja früher von 782—90 an Karl's Hofe gewesen war, wohin er dann 793 und zwar auf ausdrückliches Begehren Karl's zurückkehrte, der sich seiner Kenntnisse und Gewandtheit zu bedienen wünschte. Er wurde also entbehrt, und dieß macht wahrscheinlich, daß man auch in der Entfernung seinen Rath eingeholt habe.*)

Der zweite Abschnitt (von Nic. bis Greg. VII.) giebt dann im ersten Kapitel die Geschichte der abendländischen Kirche und zwar zuerst die Geschichte des Papstthums. Hier ist zuvörderst von den pseudoisidorischen Dekretalen die Rede, dann wird die Geschichte des Papstthums bis auf Hildebrand behandelt. Hierauf folgt die Geschichte der bischöflichen Hierarchie. Unterabtheilungen bilden die Verhältnisse der Prälaten zur weltlichen Macht, das päpstliche Supremat, die Verhältnisse der Bischöfe zu ihrem Diöcesanklerus. Hieran schließt sich die Geschichte der theologischen und religiössittlichen Bildung, wobei die geistige Erregung jener Zeit durch Araber, Verbindung mit dem griechischen Hofe unter Otto III. ꝛc. erwähnt werden. Mit besonderer Sorgfalt und Ausführlichkeit in Anführung der Belege aus den Quellen ist der Streit des Beren-

*) Wir können diese Bemerkungen im Einzelnen leider nicht weiter fortsetzen, da sie den Raum, der uns vergönnt ist, weit überschreiten würden und müssen uns begnügen, von dem Folgenden bloß die allgemeine Uebersicht zu geben.

Digitized by Google

garius über die Abendmahlslehre behandelt. Eine vierte Unterabtheilung bildet die Geschichte der kirchlichen Disciplin, eine fünfte die Geschichte des Mönchthumes, eine sechste die Geschichte des Gottesdienstes, eine siebente die der Ausbreitung des Christenthums. Im zweiten Kapitel wird dann die Geschichte der griechischen Kirche behandelt, und zwar zuerst ihr Verhältniß zur lateinischen Kirche, dann ihr innerer Zustand und die Ausbreitung des Christenthums, die von derselben ausgieng. Hierauf folgt die Geschichte der ketzerischen Parteien, die Forsetzung der Geschichte der Paulicianer im Oriente nämlich und der Manichäer im Occidente. So weit wird die Geschichte in der ersten Abtheilung des zweiten Bandes herabgeführt, die zweite Abtheilung dieses Bandes, welche an Bogenzahl fast doppelt so stark als die erste ist, enthält die Periode von Gregor dem Siebenten bis zur Verlegung des päpstlichen Sitzes nach Frankreich (1073—1305). Die größere Hälfte dieser Abtheilung beschäftigt sich im ersten Kapitel mit der Geschichte des Papstthums. Hier wird zuerst die politische Entwickelung des Papstthums von Gregor dem Siebenten bis Clemens den Fünften beleuchtet, es folgt darauf die Geschichte der kirchlichen Entwickelung des Papstthums und hier ist zuerst vom päpstlichen Rechte, dann von der Erweiterung der Idee vom Papstthume, ferner von den neu angemaßten päpstlichen Rechten die Rede. Das zweite Kapitel giebt die Geschichte der Hierarchie der Landeskirchen, spricht von dem Verhältnisse derselben zum Staate, von den innern Ver-

Digitized by Google

hältnissen der Diöcesanhierarchie, von den Sitten des Clerus und den Gütern desselben. Das dritte Kapitel giebt die Geschichte des Mönchthums, spricht erst von den Mönchsorden bis auf Innocentius den Dritten, dann von der Entstehung der Bettelorden, und deren Wirksamkeit, darauf von der inneren Geschichte des Franziskanerordens, von den Beghinen, und den geistlichen Ritterorden. Das vierte Kapitel giebt die Geschichte der theologischen Wissenschaften und behandelt zuerst die scholastische und mystische Theologie. In diese Periode fallen die zwei ersten Perioden der scholastischen Theologie von Anselm von Canterbury bis Alexander von Hales (um 1230) und von diesem bis Durand de St. Pourçain (1320). Besonders wird noch die Entstehung der Thomisten und Scotisten abgehandelt. Hierauf folgt dann die Geschichte der übrigen theologischen Wissenschaften in dieser Periode. Das fünfte Kapitel handelt von den Veränderungen im Gottesdienste und den neuen dogmatischen Begründungen. Es beginnt mit der Geschichte der Sakramente, und spricht dann von der Heiligenverehrung und von den Fasten. Das sechste Kapitel behandelt dann die Veränderungen in der kirchlichen Disciplin und deren neue dogmatische Begründungen. Hier wird von der Beichte, vom Ablaß und von kirchlichen Strafen gesprochen. Das siebente Kapitel giebt die Geschichte der ketzerischen Parteien, und zuerst derjenigen im zwölften Jahrhunderte. Hier ist von Tanchelm, Eudo de Stella, Peter von Bruis und Heinrich die Rede, dann von den Katharern im Allgemeinen. Hieran

Digitized by Google

schließt sich die Geschichte der Waldenser im zwölften Jahrhunderte, Albigenserkrieg, Inquisition, Bibelverbot. Hierauf wird noch von Albigensern, Waldensern und andern Sekten im dreizehnten Jahrhunderte gehandelt. Das achte Kapitel beschäftigt sich mit der Ausbreitung des Christenthums, handelt erst von der fortgesetzten Bekehrung der Wenden, dann von den Bekehrungen im nordöstlichen Europa und von den Versuchen der Abendländer, das Christenthum in Asien auszubreiten. Hierauf folgen noch zwei Anhänge. Der erste enthält die Geschichte der griechischen Kirche und spricht von dem Zustande der theologischen Wissenschaften in derselben, von ihren Verhältnissen zur lateinischen Kirche und von den Ketzern in der griechischen Kirche, den Paulicianern und Bogomilen. Der zweite giebt kurze Andeutungen von der Geschichte der übrigen orientalischen Kirchen, den Jacobiten, Armeniern und Maroniten.

Dieß ist die Uebersicht des Inhaltes dieses reichen Werkes. Der Raum dieser Blätter hat uns verhindert ins Einzelne einzugehen, und wir können daher dem Verf. nur unsern Dank für diese verdienstliche und mühevolle Arbeit aussprechen. Das gründlichere Studium der Kirchengeschichte muß durch dieselbe schon deshalb gefördert werden, weil die Angabe der Quellen und die sorgfältig gewählten Stellen auch den Liebhaber zu weiterer Forschung in einzelne Theile einladen und diese selbst erleichtern. Wir erwarten mit Freude die dritte Abtheilung dieses Bandes um so mehr, da der Verf.

Digitized by Google

durch einige gelegentliche Abhandlungen gezeigt hat, mit welcher Liebe er besonders den nächsten Zeitraum vor der Reformation durchforscht hat. Wir bedauern nur, daß der hohe Preis dieses Werkes, der besonders in der neuen Ausgabe sehr bedeutend wird, einer allgemeinen Verbreitung derselben hinderlich seyn wird. Indessen können solche Betrachtungen die consequente Durchführung eines einmal gefaßten und reiflich durchdachten Planes natürlich nicht stören.

VI.

De authentia oraculorum Esaiae Cap. 40 — 66. Commentatio, quam ad honores magisterii artium rite obtinendos defendere conabitur Joh. Ulricus Möller, rerum sacrarum inter Kjöbelövienses et Vindebyenses Moderator secund. Havniae, 1825, typis H. F. Popp. 240 S. kl. 8. 1 Thlr.

In dieser kleinen uns erst jetzt zugekommenen Schrift tritt gegen Gesenius, als Erklärer des Jesaia, ein Gegner auf, welcher schon darum nicht zu verwerfen ist, weil es ihm weder an Fleiß, noch an Scharfsinn und Combinationsgabe fehlt, und zwar unseres Erachtens bei dem gewählten Gegenstande wenig mehr ausgerichtet hat, als daß er einige kleine Versehen in dem Commentar jenes Gelehrten nachweiset, aber dabei doch zugleich sein Talent für die Exegese bewährt, und Hoffnung auf künftige gelungene Leistungen gemacht hat. Diese Hoffnungen werden unstreitig erfüllt werden, wenn

Digitized by Google

er mit dem Stande der kritischen Einleitung ins A. T., wie sie jetzt in Deutschland ist, sich bekannter gemacht, und den jugendlichen Eifer, neue und unerhörte Hypothesen aufzustellen und zu verfolgen, etwas gemäßigt haben wird. Wo er der negativen Methode treu bleibt, und die bisher vorgebrachten Erklärungen angreift, entdeckt er nicht selten an ihnen kleine Blößen, und zeigt, wo noch etwas zu vervollständigen und zu vertheidigen ist, und macht dabei manche gute Bemerkung; wo er aber nach der positiven Methode selbst etwas an der Stelle des Niedergerissenen zu erbauen strebt, verliert er sich meistens in ganz unhaltbare Hypothesen, die sehr unsicher in der Luft schweben, obwohl er, dieß nicht bemerkend, ein gewaltiges Gebäude über ihnen aufführt, und hier hat er uns durchaus nicht überzeugt. Die ganze Demonstration ist übrigens so wohl geordnet und die einzelnen Theile sind so genau mit einander verbunden, daß wir, um eine richtige Vorstellung davon zu geben, den Gang des Ganzen verfolgen müssen, was wir denn, um dem Verf. volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, so thun wollen, daß wir unsre Bemerkungen, die meistens widerstreitend seyn müssen, einschalten, wo dieß kurz geschehen kann; über manchen Paragraphen müßten wir freilich, was dieses Orts nicht ist, Punkt für Punkt dem Vf. opponiren, wenn wir uns völlig genügen wollten; bei manchen wird indeß den Kundigen von selbst einleuchten, was davon zu halten sey.

Der Verf. beginnt (Einleitung, S. 1 — 6) mit einer Klage über die Verheerungen, welche die

Digitized by Google

höhere Kritik, besonders im Buche Jesaia, angerichtet habe, und über die Uneinigkeit der Ausleger in Anerkennung oder Verwerfung einzelner Stücke, welcher letztere Umstand ihn zu der sich ihm mehr und mehr bestätigenden Vermuthung gebracht hat, daß alle im B. Jesaia vorhandenen Orakel von diesem Propheten selbst herrühren, was er indeß vorerst nur von Cap. 40—66 zu beweisen suchen will, wobei natürlich Gesenius Commentar vorzüglich berücksichtigt werden muß.

Cap. II. (S. 6—24). Jes. 40—66 hängen nicht zusammen mit Jes. 13. 14. 21. Der Vf. sucht Gesenius's übrige Gründe gegen die Jesaianische Abfassung dieser drei Capitel theils zu umgehen, theils zu schwächen; in Hinsicht der Chaldaismen aber behauptet er, diese gehörten gerade schon dem Styl des Jesaia an, und meint endlich, Jesaia könne gar wohl den Untergang Babels gehofft haben, da schon vor ihm Israeliten dorthin geführt worden seyen, nämlich durch Assyrer (2 Reg. XV. XVII.), wobei denn freilich der König von Babel (Jes. 14, 4 u. öft.) nicht beachtet wird. Unter diesem letztern versteht der Vf. den Satrapen der Provinz Babel, und setzt die Capitel in die Zeit, wo Dejoces der Meder gegen Assyrien und mithin (?) auch gegen Babel kämpfte, oder, nach seiner Annahme 718 v. Chr. G., in das zehnte Jahr des Hiskia, — was freilich mit der gewöhnlichen Zeitrechnung, die den Dejoces wenigstens 6 Jahr später setzt (man vgl. nur die Taf. 2. in Gesenius Com-

Digitized by Google

mentar, gegen welche Hr. M. doch nichts einwendet), nicht zusammenstimmt.

Cap. II. Gründe für die Authentie von Jes. 40—66. (S. 24—118.) §. 1. „Wenn diese Capp. nicht von Jesaia wären, so läßt sich nicht einsehen, warum der Sammler sie den ächten Orakeln beigesellt habe." Hr. M. beweist im Ganzen gut, daß kein Ausleger genügende Auskunft darüber gegeben habe, wie diese Orakel ins Buch Jesaia gekommen seyen? aber diese Frage scheint uns auch etwas zu fordern, was die höhere Kritik überhaupt selten oder gar nicht zu leisten vermag. §. 2. Es fehlt in diesen Orakeln Vieles, was ein Prophet des Exils hätte erwähnen müssen, z. B. die Namen Meder, Perser, Jeremia, Daniel, Beltsazar (Naboned), Darius der Meder (Cyaxares II.), Juden u. s. w." Vorzüglich irrt der Vf. hier darin, daß er das Buch Daniel als Parallele aufstellt, und z. B. aus Dan. VI. 27. vermuthet, wenn auch das dort Erzählte ein Mythus sey, so liege doch der wahre historische Zug darin, daß Cyaxares den Juden sehr günstig gewesen, was der Vf. von Jes. 40—66., wenn er am Ende des Exils lebte, nicht habe übergehen können. Von gleichem Gewicht sind hier seine andern Einwürfe. §. 3. Es ist in diesen Capiteln Vieles, was eine frühere Zeit verräth. „Hier wird sehr Vieles mißverstanden, wovon nur einige Beispiele. Cap. 43, 23 ff., wo Hr. M. eine Rüge der unterlassenen Opfer findet, ist der Sinn der Worte Jehova's an das Volk: Ihr habt mir zwar keine Opfer gebracht; aber darum habe ich euch nicht mit

Digitized by Google

Exil gestraft, sondern eurer Sünden wegen, und auch jetzt verlange ich nicht erst Opfer, um euch zu verzeihen, sondern thue es ohne euer Verdienst, bloß meiner Milde wegen. Aus Cap. 47, 2. 3. schließt der Vf., die Frauen hätten damals, als dieß geschrieben worden, noch keine Hosen getragen, was doch im Exil (Dan. 3, 21.), wo freilich nur von Männern, welche Persische Tracht angenommen, die Rede ist) allgemeine Sitte gewesen. Cap. 62, 4. findet der Vf. eine Anspielung auf Manasse's Mutter (2 Reg. 21, 1.), und meint, diese werde auch während der Regierung ihres Sohnes wohl in Ehren gewesen seyn, übersieht aber dabei die andern symbolisch-bedeutsamen Namen, welche hier der Stadt und dem Lande gegeben werden. §. 4. Der Styl ist ächt-hebräisch; die wenigen Chaldaismen sprechen gerade für Jesaia als Vf. von Cap. 40 bis 66." Auf diesen Einwurf hatte Gesenius schon an der von Hr. M. angeführten Stelle genügender, als dieser einsehen will, dahin geantwortet, daß eine stark Chaldäisch gefärbte Sprache gar nicht nothwendig bei einem Schriftsteller des Exils anzunehmen sey. Auch hier, wie immer, nimmt Hr. M. nach dem bekannten Orakel des Jeremia das Exil auf 70 J. an, obgleich es erwiesen, daß es viel kürzer gedauert hat: er bedarf aber dieser Annahme zu dem Beweise, der Pseudon-Jesaia hätte im Exil geboren werden müssen und mithin dem Einfluß der Chaldäischen Sprache gar nicht entgehen können. §. 5. Der Styl hat viele Idiotismen, welche in den für unächt gehaltenen Stücken die nämlichen sind, wie in

Digitized by Google

den für ächt erkannten.“ Zu denen von Jahn und Gesenius bereits aufgeführten hat Hr. M. keine neuen entdeckt, doch widerlegt er auch nicht, was Gesenius zur Erklärung gesagt hat, wozu man z. B. in Hinsicht des häufig vorkommenden Namens Jehova's קדוש ישראל noch fügen kann, daß derselbe im Pseudo-Jesaia oft tautologisch steht, wo er ohne Nachtheil des Zusammenhangs entbehrt werden könnte, was schon auf die Vermuthung leitet, der Sammler, welcher das ganze Buch zusammen schrieb, habe es hie und da hinzugesetzt. §. 6. Durch das ganze Buch gehen noch mehrere andere Eigenheiten. „Auch hier bringt der Vf. manches schon Widerlegte wieder vor, z. B. daß wenige Visionen und Symbole vorkommen, was, wie auch Gesenius bemerkt, bei Haggai und Maleachi eben so, und daher kein Beweis des Alterthums ist, wogegen Hr. M. bloß einwendet, die Bücher beider Propheten seyen zu kurz, um darauf ein Urtheil zu gründen. — §. 7. Die nämlichen eigenthümlichen Bilder kehren in dem ganzen Buche allenthalben wieder.“ Unter vielen Beispielen, welche sich aus mehreren Propheten entlehnen ließen, giebt der Verfasser allerdings einige merkwürdige Aehnlichkeiten, welche aber doch wohl als Nachahmungen erklärt werden müssen. §. 8. Die Anspielungen auf die alte Geschichte sind allenthalben die nämlichen; — „doch finden die genannten sich auch in vielen andern Büchern, und daß andere fehlen, kann nicht als Eigenthümlichkeit angerechnet werden. §. 9. Im ganzen Buche sind die nämlichen Redefiguren häufig.“ Wenn der Vf.

Digitized by Google

bei Aufzählung derselben Gesenius beschuldigt, er äußere sich inconsequent darüber, so hat er Gesenius Comm. Th. I. S. 759. (was er citirt) nicht genau gelesen: denn dort ist deutlich gesagt, im ächten Jesaia seyen die Paronomasieen meistens mit Geschmack und Geist angewandt, in den unächten Stücken (so Cap. 24.) aber oft geschmacklos und andern Propheten nachgeahmt, — wonach sich auch alle von Hr. M. beigebrachten Beispiele beurtheilen lassen. Indessen hat er viele zusammengestellt, und sie meistens mit Glück im Dänischen nachzubilden versucht. §. 10. Grammatische und lexicalische Eigenheiten sind allen Stücken des ganzen Buchs gemeinschaftlich. „Hier ist wenig als wirklich Eigenthümliches nachgewiesen, und überhaupt auf Kleinigkeiten zu viel Werth gelegt. §. 11. Es herrscht im Ganzen große Aehnlichkeit der Ideen." Hr. M. stellt hier Vieles als ähnlich zusammen, was in der That höchst verschieden ist und nur durch Zusätze scheinbar ähnlich gemacht werden kann, z. B. Cap. 40, 6 mit 6, 1 ff. — 40, 9 mit 2, 2. 3. — 41, 1 mit 1, 18; — 41, 10 mit 10, 24 u. s. w. Anderes findet sich bei allen Propheten in diesem Grade der Aehnlichkeit bei Drohung und Rüge oder bei Trost und Verheißung. Das nämliche ist auch oft der Fall, wo Hr. M. §. 12. Gesenius Charakteristik des ächten Jesaia übersetzt, und zum Beweise, daß sie auch auf Cap. 40—66 passe, die ihm parallel scheinenden Stellen aus diesen Capiteln neben die der ächten einschaltete. §. 13. Für die Jesaianische Abfassung sprechen alle äußeren Zeugnisse, nämlich 1) die Ueberschrift Cap. 1, 1 —; daß

Digitized by Google

diese für das ganze Buch passe, da z. B. nicht ein Mal die Orakel gegen auswärtige Völker darin erwähnt sind, sucht Hr. M. wohl vergebens zu beweisen; 2) Nachahmung der für unächt gehaltenen Orakel bei Jeremia und Nahum," — welche Gesenius schon widerlegt hat, worauf Hr. M. jedoch nicht eingeht; §. 14. 3) das Citat des Sirăciden, „was Hrn. M. sehr wichtig scheint, obwohl man dem Siraciden keine kritischen Forschungen wird zuschreiben dürfen; 4) die Citaten des N. T." worauf Hr. M. indeß mit Recht wenig Gewicht legt.

Cap. III. zu welcher Zeit und auf welche Veranlassung sind die Cap. 40—66 von Jesaia geschrieben worden? (S. 118—155.) §. 1. Jesaia ist 68 oder 69 Jahr lang Prophet gewesen." Hr. M. stützt sich besonders auf die Angabe der Chronik, daß Jesaia eine Geschichte des Hiskia geschrieben habe, was bekanntlich eben so unsicher ist, wie die Analogie der Nachricht, daß (2 Chron. 24, 15.) der Hohepriester Jojada 130 Jahre alt geworden. Genug, Hr. M. läßt den Jesaia bis zum 8ten Regierungsjahre des Manasse (690 v. Chr.) leben. §. 2. Jesaia hat Cap. 40 — 66. geschrieben, ums Jahr 692 oder 691, als Manasse, und unstreitig viele Juden mit ihm, in die Gefangenschaft nach Babel abgeführt waren. „Unsre Leser fragen gewiß erstaunt, woher Hr. M. das wisse? Er hat es aus folgender Stelle der Chronik, 2 Chron. 33, 11 — 13., wo es, nachdem erzählt worden, wie viel Frevel Manasse begangen und wie er vergebens von Jehova gewarnt worden,

Digitized by Google

heißt: da ließ Jehova über sie kommen die Heerführer des Königs von Assyrien, die nahmen Manasse gefangen unter den Dornen, und banden ihn mit zwei Ketten und führten ihn gen Babel; und da er bedrängt war, flehte er zu Jehova seinem Gott und demüthigte sich vor dem Gott seiner Väter, und betete zu ihm, und er ließ sich von ihm erbitten, und erhörte sein Flehen und ließ ihn nach Jerusalem wiederkehren in sein Königreich, und Manasse erkannte, daß Jehova Gott sey." Manches Wichtige, z B. wie die Rückkehr veranlaßt sey? bleibt hier völlig unklar, auch sieht man auf den ersten Blick, daß durch die Strafe so wie durch die Befreiung Jehova's Macht gepriesen werden soll. Nimmt man nun hinzu, daß weder das Buch der Könige, aus welchen der Chronist Manasse's Geschichte so wie alles Vorhergehende und Nachfolgende überarbeitend abschreibt (vergl. 2. Kön. 21.), etwas von dieser Gefangenschaft des Manasse weiß, noch sonst Spuren davon vorkommen; so wird man wohl dem Beweise (vergl. Gramberg die Chronik nach ihrem geschichtlichen Charakter und ihrer Glaubwürdigkeit. S. 199 f. 210 f.) nicht länger widerstreben können, daß wir hier eine bloße Erdichtung des Chronisten zu theokratischen Zwecken vor uns haben. Als vollgültiges Zeugniß kommt noch hinzu, daß Jeremia (Jerem. 15, 4.), indem er das über Juda bald hereinbrechende Unglück verkündigt, sagt, es werde kommen wegen der Frevel des Manasse, des Sohnes Hiskia's, die er in Jerusalem verübt habe. Das hätte der Prophet nicht sagen können, wenn,

Digitized by Google

wenn, was er doch hätte wissen müssen, Manasse seinen Frevel durch harte Strafe gebüßt, und durch völlige Bekehrung (2 Chron. 33, 14—16.; wovon das Buch der Könige auch nichts weiß) gesühnt hätte. Ist nun aber das Exil des Manasse eine leere Erdichtung des lange nach dem Exil lebenden Chronisten, so fällt damit die ganze Hypothese des Hrn. M., weßhalb wir allein uns bei seinem πρῶτον ψεῦδος so lange aufgehalten haben, um nun bloß referiren zu können, was er, die Zuverlässigkeit jener Nachricht nicht im mindesten bezweifelnd, und ohne nur zu wissen, daß sie je angefochten worden, muthig darauf fort baut. Sollte er auch wirklich in seiner negativen Demonstration manche Gründe von Gesenius wankend gemacht haben, — was jedoch in der Hauptsache nicht der Fall ist, — so ist er doch dadurch schon hinlänglich widerlegt, daß es ihm durchaus nicht gelingt, etwas Besseres an die Stelle der Annahme, Jes. 40 — 66 seyen im Exil geschrieben, zu setzen, da er nicht umhin kann, was das Wichtigste ist, anzuerkennen, das Exil werde darin nicht geweissagt, sondern der Standpunkt des Propheten sey im Exil selbst genommen. Hören wir nun Hrn. M. weiter: §. 3. Es stimmt damit gut überein, daß das Exil als gegenwärtig geschildert wird, und daß der Prophet, bei dem Unglück nicht länger verweilend, nahe Rettung verheißt. „Hier hatte, wie erwähnt, Gesenius schon trefflich vorgearbeitet, und Hr. M. durfte ihm fast nur folgen; aber er rechtfertigt es kaum mit einem Worte, daß er aus einer Entführung des Manasse (— mehr behauptet die

Digitized by Google

Chronik nicht —) ein allgemeines Exil macht; auch irrt er darin, daß das Cap. 40 — 66. geschilderte nur kurze Zeit gedauert habe, indem z. B. Cap. 58, 12. die Trümmer Jerusalems alte Trümmer genannt werden, welche danieder gelegen von Geschlecht zu Geschlecht, — und ähnliche Irrthümer fallen vor, wo Hr. M. ferner §. 4. die historische Situation von Jes. 40—66. mit Manasse's Regierung, nach 2 Chr. 33, vergleicht, z. B. wenn er Cap. 66, 3. darauf bezieht, daß zugleich dem Jehova und den Götzen geopfert worden sey, da doch die Verwerflichkeit und Unreinigkeit der Opfer überhaupt gerügt wird. §. 5. Der damals regierende Assyrische König, welcher den Manasse nach Babel führen ließ, war Asserhaddon (Esar-Haddon), welcher nicht in Ninive, sondern in Babel residirte; daher wendet Jesaia sein Orakel gegen Babel. §. 6. Manasse wird eben deßwegen, weil er während des Ausspruchs der Orakel nicht in Juda regierte, sondern im Auslande gefangen gehalten wurde, in der Ueberschrift Jes. 1, 1. nicht genannt. In den ersten Jahren des Manasse beschäftigte sich Jesaia wahrscheinlich nur mit seinen historischen Werken (— von welchen freilich nur die Chronik Nachricht giebt —); doch als durch Manasse's Wegführung erfüllt wurde, was er Cap. 39. geweissagt, trat er wieder hervor und tröstete das Volk; unter Jotham sprach er auch kein Orakel aus, weil er da (2 Chron. 26, 22.) die Geschichte des Usia zu schreiben hatte. §. 7. Die Rabbinische Sage, daß Jesaia auf Manasse's Befehl getödtet worden sey, ist so widersinnig,

Digitized by Google

daß sie gar keinen Glauben verdient. Hr. M. muß dagegen wohl sehr kämpfen, weil damit seine Hypothese fallen würde; aber er vergißt auch, daß er fast allein dieser Sage, eigentlich noch mehr, als der Combination aus den Nachrichten der Chronik, die Notiz verdankt, Jesaia habe noch Manasse's Regierung erlebt. §. 8. Auch Mich. 4, 9—14. ist wahrscheinlich zur Zeit von Manasse's Exil geschrieben, da dieses Stück mit mehreren Stellen von Jes. 40 bis 66. Aehnlichkeit hat." Die Gründe sind von der nämlichen Unhaltbarkeit, wie bei der Haupthypothese.

Cap. IV. Prüfung der Gründe gegen die Authentie von Jes. 40—66. (S. 155—209.) §. 1. Man sagt: diese Capitel beschreiben das Exil als gegenwärtig; das ist wahr, aber es ist das kurze Exil des Manasse; denn die Schilderung der Verödung des Landes, der Zerstörung Jerusalems u. s. w. ist poetisch übertrieben (??); übrigens ist zu vermuthen, daß das Unglück größer war, als 2 Chron. 33. ausdrücklich angegeben wird, und wenn die Trümmer alte genannt werden, so geht das wohl auf Ueberbleibsel von früheren feindlichen Einfällen her. §. 2. Daß von Jehovacultus, als einem bestehenden, nicht geredet wird, beweist nichts, auch beruht es zum Theil auf falscher Auslegung, denn Spuren davon kommen doch vor, und zwar in Uebereinstimmung mit Stellen des für ächt erklärten Theils. §. 3. Man sagt: Jes. 40—66. schildere das Königreich Babylon in seinem höchsten Glanze, den es zur Zeit des Jesaia noch nicht hatte; aber zu

Digitized by Google

Manasse's Zeit bestand es wenigstens schon fünfzig Jahre; als Babylon Sitz der assyrisch-babylonischen Könige war, gebrauchte man die Namen Assyrer und Babylonier als gleichbedeutend, was zu Manasse's Zeit recht gut paßt, da der hier genannte König von Babel kein anderer, als der zu Babel residirende Assyrerkönig ist. Auf das angeblich zu Jesaias Zeit bestehende freundschaftliche Verhältniß zwischen Babel und Juda ist nichts zu rechnen, denn das war zu Hiskia's Zeit und konnte sich unter Manasse leicht geändert haben, wie ja auch die Engländer, im Frieden mit Dänemark, die dänische Flotte zerstörten. — §. 4. Die Namen der Meder und Perser kommen in diesen Orakeln nicht vor, darum kann man nicht sagen, ihr Zustand werde anders beschrieben, als er zu Manasse's Zeit gewesen: der Name Cores aber kann (vgl. unten Cap. V.) anders erklärt werden, als von Cyrus. §. 5. Jesaia braucht das Exil des Manasse nicht vorhergesagt, er kann es ganz unerwartet erlebt haben; seine Tröstungen sind darum nicht weniger passend; — und doch hat er es wohl Cap. 39. vorhergesagt." Hr. M. verkennt die Ueberarbeitungen ex eventu, welche sich auch hier V. 6. 7. finden, da er sich darauf nicht einläßt zu gestehen, daß die historischen Capitel des Buchs Jesaia eine spätere Recension der das Nämliche erzählenden im Buch der Könige sind. §. 6. Wenn sich Jesaia auf frühere Orakel beruft, durch welche das Exil verkündet und welche eingetroffen seyen, um zu beweisen, man dürfe auch seiner Verheißung der Rückkehr trauen, so meint er mit den ersteren

Digitized by Google

Jes. 39. und hat darin ganz recht. §. 7. Man sagt: Cap. 40—66. werden viele geschichtlich genaue Data bis auf Cyrus Zeit angegeben, weiter hinaus aber keine zutreffende; mithin müsse der Prophet zu Cyrus Zeit gelebt haben; — aber solche historische Einzelnheiten lassen sich in der That nicht nachweisen; dagegen passen die frohen Hoffnungen §. 60 ff. recht gut, denn sie wurden nach Manasse's Rückkehr (2 Chr. 33, 14.) erfüllt, theils unter ihm, theils unter Josia; was aber darüber hinausgeht, gehört den fern liegenden messianischen Hoffnungen an. §. 8. Die angeblichen Idiotismen des Buchs verschwinden bei genauerer Ansicht; עבד יהוה muß oft vom Messias erklärt werden; צדק heißt hier nicht bloß Heil, sondern auch Gerechtigkeit, und selbst in der ersteren Bedeutung ist es diesem Buche nicht eigenthümlich. „Zum Beweise führt Hr. M. freilich oft etwas an, was gar keine Beweiskraft hat, wie z. B. bei diesem letzteren die Stellen Ps. 132, 9. 16. Jer. 33, 16. Dan. 9, 24. Mal. 3, 20., welche alle entweder aus dem Exil oder noch später sind, also für die Abfassung von Jes. 40—66. im Exil sprechen würden. §. 9. Auch die Redefiguren haben das angeblich Eigenthümliche nicht, sondern ziehen sich auf gleiche Weise durch das ganze Buch. §. 10. Der Styl ist allerdings etwas wortreicher, aber auch klarer, als in den frühern Orakeln; das kommt aber daher, daß Jesaia die Cap. 40—66. im hohen Alter schrieb, auch sind seine Wiederholungen völlig natürlich und weder geist- noch zwecklos. §. 11. Die in dem Abschnitt nachgewiesenen Chaldaismen haben kein Ge-

Digitized by Google

wicht; denn sie können zum Theil anders erklärt und dadurch dem Hebraismus vindicirt werden, zum Theil kommen sie auch in älteren Büchern vor, sind also ächt-hebräisch." Hr. M. irrt hier vielfach, namentlich indem er Gesenius beschuldigt, willkührlich neue Bedeutungen erdacht zu haben, um mehr Chaldaismen zu gewinnen; nur das Eine diene als Beispiel, daß er zum Beweise, קָרָא bedeute auch in ältern Schriften predigen, verkündigen, Levit. 25, 10. Jos. 8, 34. 35., — und צָבָא bedeute Kriegsheer Nem. 1, 3. 20. u. s. w. anführt, obgleich alle diese Bücher, wie längst erwiesen, auch dem Exil angehören, mithin Gesenius Behauptung bestätigen. Einige Chaldaismen will indeß Hr. M. auch zugeben, aus dem sonderbaren Grunde, daß zu Jesaia's Zeit die Vornehmen und Gebildeten schon Chaldäisch verstanden hätten, was er aus Jes. 36, 11. schließt, wo drei Diener des Hiskia dem Rabsake versichern, sie verständen wohl Aramäisch; — als wenn das sogleich bewiese, Jesaia habe es auch verstanden, und das müßte nun auf seine Schreibart Einfluß gehabt haben. §. 12. Daraus, daß Jeremia (Jerem. 26.) durch Verweisung auf Micha's ähnliche Aussprüche von seinen Freunden vertheidigt wird, läßt sich nicht abnehmen, Jes. 40—66. seyen damals noch nicht geschrieben gewesen; denn diese paßten nicht zu seiner Vertheidigung, da sie von einem schon gegenwärtigen Exil handelten. §. 13. Die talmudische Sage, daß Jesaia ehemals hinter Jeremia und Ezechiel im Kanon gestanden habe,

Digitized by Google

kann nichts beweisen, denn ihr widerspricht der Siracide, welcher die Bücher in der gewöhnlichen Ordnung aufführt. — §. 14. Jes. 52, 4. ist nicht so zu erklären, daß beide Bedrückungen, die der Aegypter und die der Assyrer, als alte angesehen werden, sondern so: „Anfangs haben die Aegypter, und endlich (בְּאַפֵּס) jetzt, in der letzten Zeit, die Assyrer mein Volk bedrängt," so daß das letztere auf die Gegenwart und auf Manasse's Exil geht, und עַתָּה V. 5., die nämliche Zeit bezeichnet, wie V. 4. בְּאַפֵּס." Daß aber אפס je von der Zeit gebraucht werde, ist ganz irrig, und von Hr. M. durch nichts bewiesen.

Cap. V. Von dem Namen כורש. S. 209 bis 240. Wenn der Vf. sich bisher immer noch ein wenig gemäßigt hat, außer wo seine Hypothese vom Exil des Manasse ihm nach seiner Meinung gar zu festen Boden darbot, als daß er nicht hätte etwas derb auftreten sollen, so reißt ihn jetzt theils die Noth, sich des Cyrus, der sein ganzes Kartenhaus umzuhauchen droht, theils die Sucht, neue und unerhörte Dinge zu erfinden so weit fort, daß Rec., der sich wohl einer recht zähen Geduld rühmen darf, hier doch fast an dem Aushalten derselben verzweifelte. Jedoch da er sich überwunden, auch bis zum Ende noch sorgsam zu lesen, will er wenigstens die Hauptzüge hier mittheilen; daß er Hrn. M. widerlege, wird wohl kein billiger Leser verlangen, die beste Widerlegung ist die einfache Darlegung der ganzen Phantasie, und diese laute denn wie folgt: §. 1. Das Wort כורש braucht gar nicht

Digitized by Google

nothwendig das Individuum Cyrus zu bedeuten; denn eigentlich ist es bloß appellativum und Königstitel, kannte also z. B. von jedem Mederkönige gebraucht werden, durch welchen Jesaia Rettung hoffte, was etwa auf den Dejoces paßte. §. 2. Daß Jesaia von Cyrus geredet hätte, wäre ganz gegen die Sitte der Propheten, welche nie bestimmte Namen aus einer fernen Zukunft angeben." Mit Unrecht verwirft Hr. M. auf seinem Standpunkt das Zeugniß von 1 Kön. 13, 2., wo Josia als dereinstiger Zerstörer des Altars von Beth-El genannt wird; denn wenn auch der Name fehlte, müßte man die Prophezeihung doch als eine nach Josia verfaßte ansehen, so speciell sind die Züge; unkritisch und willkührlich ist es also, das Uebrige für ächt, den Namen aber für eine Glosse zu erklären, bloß um zu dem Resultat zu gelangen: es wird von Jesaia allein behauptet, daß er den Namen eines noch weit entfernten Individuums bestimmt angegeben habe. Auch denkt Hr. M. gar nicht daran, daß man ihn die angeblichen Weissagungen des Daniel entgegen stellen kann, welche außer den Namen auch specielle Zahlangaben enthalten. Schließt er aber aus diesem Umstande — allerdings mit Recht, — es seyen nach dem Erfolg erdichtete Weissagungen, so gilt dieser Schluß auch für 1 Kön. 13, 2. und Jes. 44, 28. u. s. w., so daß Cyrus bei Abfassung der letzteren, wie der Prophet auch offen genug sagt, schon gelebt habe. §. 3. Alle Stellen des Buchs, welche auf Cyrus gehen sollen, ohne daß er daselbst genannt wird, sind anders zu erklä-

Digitized by Google

ren, meistens von den Besseren des Jüdischen Volkes. §. 4. Wenn Cyrus zu verstehen ist, so wird in allen andern Stellen des A. T. neben Cores noch hinzugesetzt: „der König von Persien," woraus zu vermuthen, wenn כורש allein stehe, solle es etwas anders bedeuten. Daher kommt es denn auch wohl, daß selbst die spätesten Schriftsteller des A. T. nichts davon erwähnen, Jesaia habe den Cyrus als Befreier verkündigt. Das hätten die Verfasser der Bücher der Chronik, Esra und Daniel aber selbst dann aus diesem Buche wissen müssen, wenn es auch von einem Propheten des Exils geschrieben wäre; sie haben wahrscheinlich alle das Wort כורש anders verstanden, und erst Josephus findet hier den Cyrus. §. 5. Wie der Medische Titel des Cyrus gelautet habe, aus welchem im Hebräischen das Wort כירש entstanden seyn soll, läßt sich nicht mehr (??) ausmachen, aber wenn auch wirklich כורש sonst Name des Cyrus ist, so ist es doch gar wohl möglich, daß die Aehnlichkeit (!!) desselben mit dem Worte des Jesaia כורש bloß zufällig entstanden, wie zwischen dem Ἀπολλύων der Apokalypse und Napoleon, und zwischen der עלמה Jes. 7. und der Alma mater, wie Maria oft von den Katholiken genannt wird. §. 6. Was von dem Cores Jes. 44, 28. 45, 1. gesagt wird, paßt nicht auf Cyrus, da z. B. nach dem Zusammenhange Jehova alles allein für sein Volk thut, ohne alle Hülfe, also nicht gesagt werden konnte, Cyrus solle es thun, sondern der Prophet vielmehr eine wunderbare Rettung erwartet zu haben scheint. Ueberhaupt wird

Digitized by Google

Cyrus, dieser heidnische König, zu sehr mit Lob überhäuft u. s. w. §. 7. Trefflich (??) paßt aber Alles, was hier von Cores gesagt wird, auf das Israelitische Volk, zumal da sonst im Buche Jesaia selbst und auch von andern Propheten Aehnliches in Beziehung auf das Volk geäußert worden ist. §. 8. Wahrscheinlich ist כורש versetzt aus כושר, dem partic. act. K. (part. Benoni) von כשר = ישר, in der Bedeutung: der Gerechte, womit Jesaia eben so das Volk bezeichnet, wie vorher (Cap. 44, 2.) mit dem von ישר abgeleiteten ישורון. Beyspiele solcher Versetzungen geben viele Sprachen, insbesondere aber die Hebräische, häufig, und bei dieser Annahme läßt sich der ganze Zusammenhang leicht und natürlich (??) erklären. Wollte man aber auch diese Erklärung nicht gelten lassen, so könnte man כורש noch immer als appellativum auf Dejoces beziehen, und die Jesaianische Abfassung litte nicht darunter."

Wir zweifeln nicht, daß der Verf. durch seine Auslegung eine Art von Celebrität erlangen werde, desto mehr aber, daß er um die Art derselben zu beneiden sey, obwohl ihm Alles so natürlich scheint, daß er sich bloß wundert, warum dieß Alles noch keinem der frühern Ausleger eingefallen sey.

Digitized by Google

VII.

De codice D. Cantabrigiensi. scrips. Dr. Dav. Schulz. Vratisl. 1827. 36 S. 4.

Eine treffliche Monographie über den bekanntlich von Thom. Kipling 1793. diplomatisch genau edirten Codex Cantabrig., zu dessen genauerer Erforschung der gelehrte Verf. durch seine Bearbeitung des Griesbachschen N. T. geführt worden war. Es wird zuerst als Vaterland dieser Handschrift (mit Kipling) Aegypten bezeichnet, dann an mehreren Beispielen nachgewiesen, wie wenig der Abschreiber des Lateinischen kundig gewesen sey, und wie er selbst im Griechischen sich manche Nachlässigkeiten habe zu Schulden kommen lassen. Dann ist der Verdacht, als ob der griech. Text aus dem Lateinischen depravirt sey, durch die Bemerkung zurückgewiesen, daß vielmehr der latein. Text dieser Handschrift die offenbarsten Spuren einer Anbequemung an das Griechische, oft selbst gegen die Regeln dieser Sprache, an sich trage, von dem Gegentheil aber kein einziges Beispiel naw haft gemacht werden könne. Jedoch könne die Uebersetzung nicht nach dem griech. Texte des Cod. C. selbst gemacht seyn, da beide Texte in wesentlichen Lesarten von einander abweichen. Die wichtigste Untersuchung folgt S. 16., nämlich von welcher Beschaffenheit der griech. Text dieser Handschrift sey. Hr. S. behauptet nach vielseitiger Prüfung, es sey wenigstens an den Stellen, wo der Cod. ganz eigenthümliche Lesarten darbiete, eine orientalische Version benützt worden, was

Digitized by Google

durch viele Beispiele aus der Apostelgesch. und Evang. dargethan wird. Endlich folgt von S. 21. noch ein Verzeichniß der merkwürdigen Lesarten aus der Apost. G. mit kurzen kritischen Bemerkungen. Was nun die Behauptung betrifft, die eigenthümlichen Lesarten des Cod. ließen sich nur befriedigend aus Benützung einer orientalischen Version erklären, so wünschten wir, Hr. S. hätte für die einzelnen Beispiele einen, wenn auch nur gedrängten, Beweis geführt. So finden wir nur entweder die syr. Uebers., seltner eine ägypt. oder die arm., nie die arab. genannt, oder auch die Variante, wahrscheinlich wo es aus ihr selbst hervorgehen soll, daß sie orientalischen Ursprungs sey, bloß hingestellt. Allein das erstere ist nicht einmal durchaus geschehen, wie Act. 2, 30. (wo auch Griesbach den Syr. vergessen hat.) Da der Stellen im Ganzen nur wenige sind, wo D. mit der syr. Peschito. oder auch der Philox. übereinstimmt (die andern Uebers. stehen noch vereinzelter da), ja vielleicht solcher Stellen, wo D. die Lesart des Syr. nicht befolgt, eben so viele sind, so konnte hieraus noch kein syrisches Colorit seines Textes auf historischem Wege gefolgert werden, es blieb also nur übrig, zu zeigen, daß in den Lesarten selbst die Gewähr liege, sie seyen einem orientalischen Original nachgebildet. Aber wie dieß bei allen angeführten geschehen könne, ist dem Rec. nicht recht klar geworden. So findet sich Act. 2, 18. καὶ ἐγώ st. καὶ γε in keiner oriental. Uebers., und wenn auf der einen Seite ein syr. Interpret das γε nicht wohl ausdrücken konnte, so war es auf der

Digitized by Google

andern eben so leicht möglich, daß ein Abschreiber, der die Partikel hier nicht verstand, (wie es manchem neuern Ausleger gegangen ist) sie in ἐγώ verwandelte. Was macht es wahrscheinlich, daß diese Verwandlung auf oriental. Boden vorgegangen sey? Matth. 9, 29: hat D. τῶν ὀμμάτων für τῶν ὀφθαλμῶν. Wie soll jenes auf oriental. Ursprung führen? Matth. 10, 28: ἀπολέσαι εἰς γεένναν st. ἐν γεεν. Aber ל wäre hier nicht orientalischer als ב und eine gänzliche Vermischung dieser Präpositionen im Semitischen kann Rec. gar nicht einmal zugeben. Matth. 15, 11. hat D. κοινωνεῖ st. κοινοῖ. Was führt hier auf oriental. Quelle? Matth. 19, 1. ὅτι ἐλάλησεν st. ἐτέλεσεν Syr. hat ܫܠܡ, also ἐτελ. und Rec. weiß nicht, wie erstere Lesart orientalische Spuren an sich tragen soll. So noch an manchen andern, ja an den meisten hier angeführten und, wie natürlich, ausgewählten Stellen. Wenn man aber die Bücher hinter einander fortliest, so findet sich des Uebereinstimmenden des Cod. D. mit syr. oder andern morgenländischen Uebersetzungen noch weniger, so daß für Rec. das von Hrn. Dr. Sch. gezogene Resultat sehr zweifelhaft ist.

VIII.

Lucubrationum sacrar. et profanarum. Part. I. scripsit M. Joan. Theoph. Lehmann, Gymn. Luccav. Rect. Lübben 1828. 4.

In diesem Schulprogramme des als Herausgebers der Lucian'schen Schriften auch dem größern Pu-

Digitized by Google

blikum bekannten Verfassers, finden wir eine Lucubratio über Joh. 15, 20. 21. *εἰ. ἐμὲ ἐδίωξαν, καὶ ὑμᾶς διώξουσιν· εἰ τὸν λόγον μου ἐτήρησαν, καὶ τὸν ὑμέτερον τηρήσουσιν*, welche Stelle so übersetzt wird: si, quod scitis, me persecuti sunt, i. e. quemadmodum m. p. s. ita et vos persequentur; et si, id quod vos non fugit, nonnulli certe meam doctrinam amplexi observarunt, id est, quemadmodum, prout meam doctr. a. obs. ita et vestram erunt, qui ampl. observent. Die vis proportionalis des *εἰ* soll aus Joh. 13, 14. 32. erhellen. Wir wundern uns zuerst, daß Hr. L. eine solche Bedeutung (oder vielmehr Sinn) der Partikel nicht zugleich mit Stellen griech. Autoren, die ihm doch zu Gebote stehen mußten, belegt hat, sondern bloß aus Johannes zwei aufgreift, die nicht einmal passen. Denn an beiden läßt sich wohl das einfache ut — — ita in freierer Uebersetzung brauchen (zwei Sätze, wovon einer die als nothwendig gedachte Folge des andern ist, werden einander parallel gegenübergestellt; wie: ut Christus in vitam rediit, ita et nos redibimus, was auch heißen konnte: cum Christus in vitam redierit, nos quoque red.). Aber das proportionelle prout, in wiefern liegt darum weder in jenen Stellen, noch in dem Umfang der Bedeutungen des *εἰ*; gleichwohl bedarf Hr. L. für den obigen zweiten Satz dieses prout (in dem Verhältnisse, in welchem sie eine Lehre angenommen und beobachtet haben ꝛc.); wir müssen also diese Uebersetzung so lange für postulirt und auf einer Verwechslung

Digitized by Google

zwischen ut und prout beruhend erklären, bis das Gegentheil stringent erwiesen ist; nicht zu gedenken, daß Hr. L. das *et* in jener Stelle eigentlich in doppelter Bedeutung nimmt, im ersten Satze für das einfach paralleliſirende ut, im zweiten aber für das proportionelle prout.

IX.

De duplici Lutheri versione loci Ephes. 3, 19. verbis quidem, non autem sensu diversa sed improbabili Progr. scrips. M. Car. Theoph. Anton. Gorlic. 1826. 14 S. 4.

Die am a. O. vorkommenden Worte des Paulus γνῶναί τε τὴν ὑπερβάλλουσαν τῆς γνώσεως ἀγάπην τοῦ Χριστοῦ hat Luther in den frühern Ausgaben (bis 1541.) so übersetzt: auch erkennen die Liebe Christi, die doch alle Erkenntniß übertrifft, später (in der Ausgabe von 1545.) auch erkennen, daß Christum lieb haben viel besser ist, denn alles Wissen. Die letztere Auslegung war besonders Vielen alles Selbstdenken und somit alle Wissenschaft hassenden Frömmlern höchst erwünscht, und Rec. erinnert sich, daß sie sogar bei der Visitation einer gelehrten Schule von dem Inspector den Schülern zugerufen wurde. Herr Rector Anton, dem wir schon mehrere, auch für die theologischen Studien interressante, Programme verdanken, bestreitet diese Erklärung mit Recht, denn sie wird schon durch den Context widerlegt, der ἀγάπη τοῦ Χριστοῦ activ zu fassen befiehlt. Er will aber nicht übersetzen: erken-

Digitized by Google

nen die alle Einsicht übersteigende Liebe Christi, sondern faßt das ὑπερβαλλ. als particip. pro inf., so daß der Sinn dieser ist: erkennen, daß die Liebe Christi — — übersteige. Diesen Sprachgebrauch belegt er mit Thuc. 1, 25.; aber es konnten eine große Menge Stellen angeführt werden, da mit αἰσθάνομαι, γινώσκειν und ähnlichen verbis gern das particip. verbunden wird; vgl. Monk ad Eurip. Hippol. 304. u. ad Alcest. 152. Indeß scheint Rec. diese Auffassung nicht nothwendig, man darf nur γνῶσις nicht zu streng als völlig synonym mit γνῶναι nehmen. Der Sinn ist: damit ihr erkennet die Liebe Christi, welche alle Begriffe übersteigt, nämlich die man sich gewöhnlich von der Liebe eines andern, zu uns macht, gleichsam der Begriff einer solchen Liebe ist zu eng und wird erweitert durch die Betrachtung der Liebe Jesu. Ein Widerspruch ist so nicht in den Worten.

Digitized by Google

Abhandlungen.

1.

Grundzüge der Theologie des Hieronymus Savanarola

von

Dr. Friedrich Wilhelm Philipp von Ammon.

Es ist aus der Kirchengeschichte zur Genüge bekannt, welche wichtige Rolle Savanarola gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts bei den politischen Unruhen zu Florenz spielte, welche Nachrichten und widersprechende Urtheile sowohl über seine schwärmerischen Visionen, als über sein Benehmen gegen den päbstlichen Stuhl auf unsere Zeiten gekommen sind, und welche abentheuerliche und seltsame Bewegungen durch seine öffentlichen Religionsvorträge und Weissagungen zwischen den Dominicanern und Franciscanern herbeigeführt wurden. Hiernach sollte man erwarten, daß in den Schriften,*) aus welchen seine theologischen Ansich-

*) Sie sind Hieronymi Savanarolae Fetrariensis dialogus, cui titulus solatium itineris mei. Lugd. Batav. 1633. 12. Fratris Hieronymi de Ferraria triumphus crucis. De veritate fidei. In Folio ohne Druckort und Jahrszahl. Eine andere Aus-

Digitized by Google

ten geschöpft werden müssen, nicht allein auffallende Häresien vorkommen, sondern daß er sich auch einer dunklen und an eigenthümlichen Terminologieen reichen Sprache bediene, wie das Letztere fast bei allen Mystikern der Fall ist. Dennoch äußert er in der Vorrede zu seinem Werke von der Einfalt des christlichen Lebens die Zuversicht, daß er nichts wider die Schrift, die Aussprüche der Heiligen und die Lehre der römischen Kirche, deren Zurechtweisung er sich stets unterwerfe, gelehrt, sondern die unverfälschte Wahrheit, welche vom Himmel herabgekommen sey, vorgetragen habe, und gleich auf den ersten Seiten desselben Buches erklärt er sich für den Grundsatz, man müsse in Bezeichnung der Begriffe den hergebrachten Sprachgebrauch beibehalten, sich ausdrücken wie die Mehrzahl, und weise

---

gabe führt den Titel: Hieronymi Savanarolae Ferrariensis triumphus crucis, sive de veritate fidei libri IV. Lugd. Batav. 1633. 12. Hieronymi Savanarolae expositio orationis dominicae, sive in eam lectio, meditatio, oratio, contemplatio. Lugd. Batav. 1633. Deutsch von Bartholomäus Amantius 1611. 12. Meditatio pia et erudita Hieronymi Savanarolae a papa exusti super psalmos miserere mei et in te Domine speravi. Wittenberg 1523 in 4. mit einer Vorrede von Luther. Eine andere Ausgabe erschien Lugd. Batav. 1633. 12. De simplicitate christianae vitae Hieronymi Savanarolae etc. libri quinque u. s. w. Curante Christophoro Besoldo. Anno M.D.C.XV. 12. Auch gedruckt Lugd. Batav. 1638. 12.

Digitized by Google

seyn, wie Wenige. Wir müssen, bekennt er weiter, durch das Sichtbare zur Erkenntniß des Unsichtbaren gelangen, weil unser ganzes Erkennen mittelst der Empfindung beginnt, welche aber nur die zufälligen Dinge der Außenwelt erkennt. Der Verstand dagegen durchdringt mit seiner Schärfe das Wesen der Dinge und erhebt sich durch die Betrachtung derselben zur Erkenntniß immaterieller und unsichtbarer Objecte. Was von Natur in dem Verstande liegt, kann nicht falsch seyn; denn alles Natürliche kommt von Gott, der, weil er die höchste Wahrheit ist, unmöglich Urheber der Täuschung seyn kann. Dennoch ist es lächerlich, zu meinen, es sey nichts wahr, als was wir nach dem Maße unseres Verstandes zu messen vermögen. Die Philosophen wurden durch die Beobachtung der Wirkungen der Natur, deren Ursachen verborgen sind, zur Bewunderung und von dieser zum Philosophiren geführt. Aber in ihren Schulen sind immer so viele Meinungen, als Individuen; keine Ansicht ist so fest, die nicht durch Gegengründe leicht wankend gemacht würde, weshalb auch die Erfahrung lehrt, daß Gelehrte häufig ihre Meinungen wechseln und täglich Schüler als Gegner ihrer Lehrer auftreten. Die Erkenntniß der Grundprincipien, welche von Natur in unserem Geiste liegen, wurzelt tiefer in ihm, als die Erkenntniß durch Schlußfolgen. So sind auch die Begriffe der Philosophen von Gott und Tugend uns angeboren, aber die Gewißheit, daß Christus Gott, und für uns gekreuzigt sey, so wie die übrigen Gegenstände, welche dem Glauben angehören,

Digitized by Google

stammt keineswegs aus der Natur, sondern ist ihr äußerst fremd und kommt zufällig in die Seele.*) Wo aber die Vernunft aufhört, da beginnt der Glaube, dessen Kraft allein Gott verleiht, weshalb wir auch sagen, daß das, was wir durch den bloßen Glauben erkennen, über menschliches Denken erhaben sey, wie die Sätze von der Dreieinigkeit, der Menschwerdung Gottes u. s. w., die wir durch die Vernunft, oder natürliche Wirkungen, nicht finden, von welchen wir aber einigermassen durch ihre übernatürlichen Wirkungen überzeugt werden können. Jene führen zur Erkenntniß Gottes und zeigen an, daß die Behauptung seiner Existenz, Einheit und Unbeschränktheit richtig ist, obgleich wir durch sie weder sein Wesen an sich, noch seine Substanz erkennen. So können wir durch diese übernatürlichen Wirkungen auch Gewißheit von der Richtigkeit der Sätze von der Trinität u. s. w. erlangen, obgleich wir durch sie den dreieinigen Gott und den Gottmenschen, wie sie an sich sind, nicht zu erfassen vermögen. Die Gnade setzt also die Natur voraus; auch ist es ein großer Beweis für die Wahrheit des Glaubens, daß er, obgleich er so schwere, menschliche Fassungskraft übersteigende Gegenstände umfaßt, dennoch den Principien der natürlichen und Moral-Philosophie nicht wider-

*) Cognitio vero de Christo, quod sit Deus, pro nobis crucifixus et caeterorum, quae ad fidem pertinent non est aliqua naturalis immo valde extranea accidentaliter adveniens. D. S. V. C. 23.

Digitized by Google

streitet, ja daß vielmehr die Philosophie den Glauben unterstützt und wenn auch nicht zum Beweise seiner Artikel, doch wenigstens dazu dient, sie zu vertheidigen und zum Glauben an sie zu führen. Wenn wir daher in der Philosophie auf scheinbare Widersprüche stoßen, so werden dieselben von den Unsrigen so überzeugend gelöset, daß Jedermann klar einsieht, die Philosophie müsse der Theologie wie eine Magd dienen. Der Gegenstand des Glaubens aber ist die Wahrheit der heiligen Schrift, welche wir von Gott empfangen haben, damit wir durch sie seine Güte erkennen und zur Liebe zu ihm und zu dem Nächsten erweckt werden. Das übernatürliche Licht ist höher, als das natürliche, und da Ersteres Grade hat, so ist kein Zweifel, daß Propheten, Apostel und Evangelisten, dasselbe im reichsten Maaße besaßen, welche Gott dergestalt erleuchtete, daß sie im Schreiben und Lehren nicht irren konnten. Niemand, er sey gelehrt oder ungelehrt, kann ohne jenes Licht, die Schrift verstehen; Jeder nahe sich ihr daher mit reinem Gemüthe, denn da sie von den erhabensten Gegenständen spricht, so erfordert sie auch große Aufmerksamkeit, und da aus jenem übernatürlichen Lichte die Schrift hervorging, so wird ihr Studium demjenigen am meisten befreundet seyn, der dasselbe besitzt.*) Wer desselben entbehrt, ist sich

*) Ei, qui habet lumen supernaturale est maxime connaturale studium scripturarum, cum ab eodem lumine processerint. D. simpl. V. 123.

Digitized by Google

selbst zum Hinderniß und Spott, denn er lieset, ohne zu verstehen und vergeudet seine Zeit; natürliche Erkenntnisse nämlich vermag man durch das natürliche Licht der Vernunft, welches in Allen sich findet, zu erreichen, aber göttliche Eingebung kann nur vermittelst göttlichen Lichtes erfaßt werden. Wer das Gegentheil hievon wähnt, versucht ohne Flügel und Federn zu fliegen, wie denn gewisse aufgeblasene Philosophen, Redner, Dichter und Grammatiker das nicht einsahen und die Schrift lasen, wie philosophische, rednerische und poetische Bücher. Wenn sie nun ciceronianische Beredtsamkeit und philosophische Argumente in ihr nicht finden, so verspotten und verachten sie dieselbe in der Meinung, es gebe nichts Höheres und Tieferes als die Erfindungen der Philosophen und keine edlere Beredtsamkeit, als die der Redner und Dichter durch das natürliche Licht. Wer dagegen die wahre Einsicht der Schrift zu erlangen wünscht, muß sie vor allen Dingen lesen, und sich mit ihr vertraut machen; hat er auf diese Weise den buchstäblichen Sinn des Schriftstellers erfaßt, so suche er den mystischen Sinn, den er aus andern deutlicheren Stellen gewiß herholen wird.*)

*) So heißt es auch in der Erklärung des V. U. Per lectionem igitur jam aliquid intelligentiae consecuti, debemus deinde verba sanctissima meditari et spicas cum apostolis manibus confricare, ut relictis paleis ad grana perveniamus. Insuper

Digitized by Google

Sind diese in die Prolegomenen der Dogmatik gehörigen Andeutungen schon nicht ohne Interesse für unsere Tage, so wird dasselbe doch noch gesteigert, wenn man den Lehrmeinungen des Savanarola von Gott, Christus, Kirche, den Sacramenten und vorzüglich von der Unsterblichkeit einige Aufmerksamkeit widmet. Von dem historischen Beweise für das Daseyn Gottes urtheilt er sehr vortheilhaft*) und eben so gedenkt er des kosmologischen Argumentes in dem Wort: mittelst unserer Sinne nehmen wir in der sichtbaren Welt bewegliche Dinge wahr, Alles aber, was beweglich ist, muß von Jemanden bewegt werden. Selbstständig erscheint er indessen in der Schlußfolge: da sich in den Dingen ein Etwas findet, welches mehr oder minder gut, wahr und wirklich (ens) ist, so kann dieses in verschiedenen Gegenständen nicht seyn, ohne daß sie sich mehr oder minder einem höchsten Guten, höchsten Wahren oder höchsten Existirenden annähern. Es muß demnach in den Dingen ein Bestes, absolut Wahres und edelstes Seyn seyn, welches wir auch Gott nennen. Unmittelbar hieran reiht sich die Deduction: außerdem nehmen wir wahr, daß die seelenlosen Dinge durch passende Mittel Zwecke erreichen, woraus erhellt, daß sie nicht durch Zufall, sondern die Absicht

et grana terere dentibus, ut medullam eorum elicientes panem ex ea dulcem conficiamus.

*) Quod autem omnibus et omni tempore convenit, naturale esse videtur. 16.

Digitized by Google

eines sie regierenden Verstandes wurden, und dieser ist Gott. Könnten sinnliche Menschen, läßt sich Savanarola an einem andern Orte vernehmen, wissen, was Gott sey, so wäre gewiß nicht Gott;*) denn wir vermögen nur sinnliche Gegenstände, um das durch sie Erkennbare zu wissen oder zu verstehen; Gott aber ist kein Sinnenwesen und kann, so wie er selbst ist, auf keine Weise und niemals in irgend einem Bilde oder Gleichnisse uns anschaulich gemacht werden, weshalb uns genügen möge, zu erkennen, was Gott nicht ist.**) Richtiger wird Gott erkannt, wenn man ihn so zu sagen schmeckt und fühlt, als wenn er bloß mit dem Verstande aufgefaßt wird. Wer da meint, Gott ohne Werke zu finden, der beginnt etwas Thörichtes und wird von ihm versucht; gefunden wird aber der Allgegenwärtige dann von uns, wenn er durch eine Wirkung seiner Gnade die Gegenwart seiner Güte uns offenbart, und wer an ihn glaubt, dem leuchtet es auch ein, es sey der Anfang unseres Heils, ihn zu erkennen und ihm wohlzuwollen .... Alles Andere hat seine Existenz von Gott und Gott allein ist die Existenz selbst; denn man muß universelle Wirkungen auf eine universelle Ursache zurückführen, die Existenz aber ist die universelleste Wirkung.***) Da Gott unveränderlich

*) Si sciri posset ab hominibus carnalibus, quid Deus sit, certe non esset Deus. d. D. 160.

**) Vgl. Luther's Werke W. A. XIX. 1940.

***) Omnia autem alia a Deo habent esse et Deus solus est ipsum esse. Oportet enim universales

Digitized by Google

und ewig ist, so müssen wir annehmen, daß ihm Alles nicht allein nach, sondern auch vor der Schöpfung gegenwärtig war. Denn er empfängt seine Kenntniß nicht von den Dingen, sondern seine Kenntniß ist die Ursache der Dinge,*) weshalb er auch Alles nicht nach Naturnothwendigkeit, sondern durch seinen Verstand und Willen bewirket.

Wir bemerken nur im Vorbeigehen, daß auch Savanarola der bekannten Ansicht war, daß sich in dem Menschen gewissermassen eine Dreieinigkeit finde, die des Verstandes, des Wortes und der Liebe; denn indem er Gott erkennt, empfängt er von ihm das Wort, und aus diesem treibt es ihn mächtig zu seiner Liebe.**) Etwas weiter verbreitet er sich über die Lehre von der Vorsehung, welche nach ihm der Grund einer zweckmäßigen Ordnung der Dinge ist.***) Gott, argumentirt er, ist die erste Ursache aller Dinge und von mehr Einfluß auf die Wirkung, als die zweite. Nun wirkt Gott in allen Dingen nicht durch Naturnothwendigkeit, sondern durch Verstand und Willen und seiner

---

effectus in universalem causam reducere, esse autem est universalissimus effectus. d. D. 163.

*) Non enim ipse accipit scientiam a rebus, sed ipsius scientia est causa rerum. S. V. chr. I, 13.

**) Dum enim actu Deum intelligit, concipit de Deo verbum ejus et ex hoc in ejus amorem prorumpit. D. s. v. chr. III, 3.

***) Providentia est ratio ordinis rerum ad finem. D. s. I. c. XV.

Digitized by Google

höchsten Weisheit steht es zu, Alles gut und recht anzuordnen, ja er thut durchaus nichts, was nicht am Besten angeordnet wäre. Es muß demnach in Gott der Grund einer zweckmäßigen Ordnung der Dinge seyn und er Alles vorhersehen. Hin und wieder kommt Savanarola auf eine Beweisart der Gottheit Christi zurück, welche eine seiner Lieblingsideen gewesen zu seyn scheint. Die Wirkung, sagt er, kann nicht vollkommener seyn, als ihre Ursache, weil die Vollkommenheit jeder Wirkung von der Ursache abhängig ist. Wenn nun die Richtigkeit und Wahrheit des christlichen Lebens von dem Glauben an Christum abhängt, so ist es nicht anders möglich, als daß dieser Glaube wahr ist. Ist er aber wahr, so folgt hieraus, daß Christus wahrer Gott ist und er nahm deshalb menschliche Natur an, um den Sterblichen einen Beweis zu geben, daß die Verbindung ihrer Seele mit Gott nicht zu den Unmöglichkeiten gehöre. Da wir Gott nicht sehen, heißt es an einem andern Orte, und durch das Sichtbare zur Erkenntniß des Unsichtbaren gelangen, so wird uns in sichtbaren Sacramenten Gott vorgestellt, damit wir ihm Ehre bezeugen. Weil nun diese Sacramente durch die Diener der Kirche auszutheilen sind, so muß in der Kirche eine höchste Gewalt seyn, welche dieselben ordnet und spendet, die bischöfliche nämlich, welche nicht in Beziehung auf den wahren, wohl aber auf den mystischen Leib Christi, höher ist, als die priesterliche.

Was Savanarola's Ansichten in der Lehre von der Kirche betrifft, so erklärt er sich zunächst

Digitized by Google

allerdings für eine monarchische Verfassung derselben. Sowohl in materiellen Dingen, deducirt er, als in den Wissenschaften, muß das Bewegliche zurückgeführt werden auf ein Unbewegliches. Wir sagen deßhalb auch, daß Gott zur Vorsorge der Kirche und ihrer Verwaltung ein Unbewegliches in ihr festgesetzt habe, zu welchem Alle, wie zu dem unerschütterlichsten Grunde, ihre Zuflucht nehmen müssen, wie es denn auch in den Wissenschaften gewisse Principien giebt, in welche sich alle Schlußfolgen auflösen. Wir behaupten daher nicht ohne Grund, daß man glauben und verwerfen müsse, was die heilige, römische Kirche festgesetzt oder verdammt hat und in der Folge festsetzen und verdammen wird; denn in zweifelhaften Dingen befragen wir sie als die erste von Gott dergestalt regierte Behörde, daß er sie vornehmlich in den Angelegenheiten, welche den Glauben und das Heil der Menschen betreffen, nicht irren läßt. Dieselbe Meinung wird von Savanarola auch so begründet: wenn die Ketzer glauben, daß Menschen und Kirche, für welche Gott so viel Wunderbares gethan hat, von seiner Vorsehung regiert werden, so muß man auch zugestehen, daß das Regiment der Kirche am besten geordnet sey, nämlich von Gott, durch welchen die Könige regieren und die Gesetzgeber Urtheil sprechen. Am zweckmäßigsten wird aber die Menge von Einem regiert, wie schon aus dem Zwecke des Regierens erhellt, der in dem Frieden und der Einigkeit der Untergebenen besteht und besser durch Einen, als durch Viele erreicht wird; das Regiment der Kirche

Digitized by Google

muß demnach so bestellt seyn, daß Einer der ganzen Kirche vorsteht. Nichts desto weniger finden sich bei Savanarola sehr freie und kühne Urtheile über die Päpste.*) So predigte er geradezu, Benedictus, Bonifacius und Johannes XXIII. hätten den Glauben zerrissen und Gottes Wort mit Füssen getreten. So bemerkt er ausdrücklich, Geschichte und Erfahrung bezeugten, daß ein Prälat, Bischof, ja selbst der Höchste, im Glauben und Leben irren und fehlen könne. So lehrt er: der Papst, welcher das Haupt der Christenheit seyn will, muß auch glauben, wie andere Christen, weil er ein Mensch ist, wie Andere; glaubt er, so sind auch die Unterthanen schuldig, ihm Glauben zu schenken; wenn aber ein frommer, christlicher Biedermann mit dem Papst in einem Mißverstand ist, so soll man dem frommen, verständigen, christlichen Mann mehr glauben und zufallen, denn dem bösen und unwissenden Papst. So erinnert er endlich: weil der Papst und ein jeder Prälat ein treuer und verständiger Knecht seyn soll, so ist nöthig, daß er mit Fleiß, Verstand und Ehrbarkeit der Kirche vorstehe und die Hauptstücke der christlichen Wahrheit lehre; sonst genügt er seinem Amte und Befehl nicht, handelt auch oft dawider, wie ein Arzt, der ohne Erfahrung und mit Unfleiß des Kranken pflegt, die Natur und die Gesundheit weiter beschwert und

*) Vgl. S. Schrift über die Gewalt der Obrigkeit, deutsch. Wittenberg 1561. 8. und seine sieben Predigten von den Seligen, deutsch. Wittenb. 1557. 8.

Digitized by Google

dieselbige gar nicht fördert. Mit gleicher Freimüthigkeit predigte Savanarola: die geistlichen Aemter verleihe und theile allein der heilige Geist aus, die Dom- und Stiftsherren seyen nicht Eigenthümer des Einkommens der Pfründen, sie könnten dieselben nicht nach Gefallen vergeben und eben so wenig stehe es dem römischen Papst zu, etwas von den Pfründen zu verschenken oder zu vertauschen. Es mag gut seyn, fügt er hinzu, daß die Kirche viel Reichthum und Gewalt hat und wäre vielleicht besser, wenn sie bisweilen mehr vermöchte, als sie hat. Denn es ist gut und löblich, viel Gutes thun zu können, wo solches zum Guten und Besten angewandt wird. Aber unserer Zeit werden die großen Reichthümer der Kirche schädlich, weil sie viel Anlaß zum Bösen geben und die Häupter durch sie viel Arges stiften; die Allmosen und Stiftungen unserer Vorfahren sind in einem gräulichen Mißbrauch gekommen. Nicht minder giebt Savanarola zu erkennen, alle Menschensatzungen, welche in und auf Gottes Wort nicht gegründet und demselben vorgezogen werden, seyen eitel, ein Gräuel vor dem Angesicht Gottes und verbinden Niemanden, aber die Ceremonien, welche dem heiligen Evangelium nicht zuwider seyen, solle man nicht verachten; der Hirt solle weiden, das sein Amt sey, die Heerde aber sey dem Hirten unterworfen, doch nicht ganz, darum habe sie ihre Vernunft, daß sie es prüfen solle, was gut oder nicht gut sey. Es thue nichts zu dem Gehorsam des Hirten oder der Prälaten Schein und Ansehen, er sey so gewaltig, prächtig,

Digitized by Google

stolz er immerhin wolle, sondern die Wahrheit Gottes und Weisheit des Herrn, im Evangelium vorgetragen, dringe durch und habe eine Autorität in einem wahren Pastor, darin er sich sehen lasse; auch ihre Canones und Gebote binden die Unterthanen nicht weiter, denn sie in Gottes Wort gegründet seyen.

In der Art und Weise, wie Savanarola die Unsterblichkeit der Seele zu beweisen sucht, liegt ohne Zweifel eine gewisse Originalität und Tiefe: 1) Er beruft sich auf die göttliche Vorsehung, welche alle Dinge durch die gehörigen Mittel zu ihrem Ziele führe; da aber der Zweck des Menschen in diesem Leben nicht erreicht werde, so müsse ihm ein anderes Daseyn zu Theil werden, in welchem er zur Seligkeit gelange. Dann schließt er 2) die Erkenntniß des Menschen erstreckt sich auf das Immaterielle und Unterselle, es muß also in ihm ein Immaterielles und Unzerstörbares seyn. 3) Der Mensch bekommt seine Gestalt durch das, was vernünftig und intellectuell ist; wäre aber die intellectuelle Substanz nicht die Form des Menschen, so könnte man nicht begreifen, wie er seine Gestalt durch das erlangt, was intellectuell oder vernünftig ist; denn jedes Ding bekommt seine Gestalt von der Form. - Eben deswegen muß man aber in dem Menschen eine andere, als eine physische Form annehmen, die der Grund seines Daseyns ist; wäre diese Form nicht intellectuell, so würde er durch seine Gestalt sich von den unvernünftigen Thieren nicht dadurch unterscheiden, daß

Digitized by Google

er ein vernünftiger Mensch ist.*) 4) Die Lebenswirkungen (operationes vitae) verhalten sich zu der Seele, wie die folgenden Acte zum ersten. Der erste Act geht aber in derselben Zeit dem zweiten voran, so wie das Wissen früher vorhanden ist, als der Reflexionsact. Bei wem daher irgend eine Lebenswirkung gefunden wird, in dem muß man auch eine Seele annehmen, die sich zu einer Lebenswirkung verhält, wie der erste Act zum zweiten; denn die Seele ist das Princip des Lebens und seiner Wirkungen. Der Mensch aber besitzt eine ihm eigenthümliche, vor den übrigen Geschöpfen ihn auszeichnende, Lebenswirkung, Denken und Schließen, durch welche er Mensch ist. Man muß deßhalb in ihm ein Princip derselben annehmen, welches ihn zum Menschen macht und sich zum Denken und Schließen verhält, wie der erste Act zum zweiten. 5) Alles, was sich selbst bewegt, besteht aus einem Bewegenden und Bewegten. Der Mensch bewegt sich aber, wie die übrigen Thiere. Da nun der erste Grund

*) Homo speciem sortitur per hoc, quod est rationalis et habens intellectum. Si ergo substantia intellectualis non sit hominis forma, non appareret, qualiter homo speciem suam sortiatur per hoc, quod est intellectualis vel rationalis: unum quodque enim a forma speciem suscipit. Et ideo in homine ponere oportet aliam formam, a qua esse inciperet. Si ergo haec non esset forma intellectualis homo a brutis specie non differret, per hoc, quod homo rationalis est: bruta vero irrationalia. Triumphus crucis I. 14.

Digitized by Google

der Bewegung in ihm Verstand und Wille ist, so muß er aus einer geistigen Substanz, als Form, und aus einem Körper, als Materie, bestehen.

Gleiche Aufmerksamkeit und Ausführlichkeit widmet Savanarola der Lehre von der Auferstehung und von den Höllenstrafen. Erstere, meint er, enthalte durchaus nichts, der Vernunft Widersprechendes; denn, wenn gleich bei der Stetigkeit der Naturgesetze durch die Natur das Zerstörte nicht wieder völlig nach seinem vorigen Zustande hergestellt werden könne, so sey doch Gottes Macht unbegrenzt, an die sichtbare Ordnung der Dinge nicht gebunden, sie könne unendlich viel mehr thun und darum sey die Auferweckung der Todten ihm nicht unmöglich, sondern vielmehr sehr leicht. Sie wird folgendermassen bewiesen: 1) Wer gut lebt, der wird selig; in diesem sittlichen Leben aber lebt nicht die Seele sittlich, sondern der Mensch. Nun ist es ganz dasselbe, ob Jemand sagt, die Seele lebt sittlich oder es ist Einsicht da; keins von beiden wird jedoch ihr, der Seele, sondern dem Menschen zugeschrieben, denn die Handlungen sind etwas Individuelles*) und die Form ist dasjenige, wodurch etwas geschieht, nicht dasjenige, was jenes thut — ein Wirkendes nicht ein mit Willen Handelndes. Wenn also der Mensch — der aus Leib und Seele besteht — selig werden soll, so ist Auferstehung des Leibes

*) Actiones autem sunt suppositorum. Et forma est id, quo aliquid fit, non id, quod facit illud. Tr. cruc. III. 5.

Digitized by Google

Leibes unumgänglich nothwendig. 2) Die göttliche Vorsehung, welche den Frommen Belohnung, den Bösen Strafe mit gerechter Waage zumißt, muß den Menschen, die aus Leib und Seele zusammengesetzt sind, gerecht vergelten, um so mehr, da die Frommen hienieden gerade in physischer Beziehung vielfach leiden und entbehren, die Bösen dagegen der irdischen Freuden reichlich genießen. Nun kann bei Gott, als der höchsten Providenz, keine Sünde unbestraft und keine Tugend unbelohnt bleiben; man ist deßhalb genöthigt, an eine Auferstehung des Leibes zu glauben, damit ein Jeder auch dem Leibe nach empfange, was er in der Verbindung mit ihm vollbracht hat. In der Hölle giebt es noch andere Arten der Strafe, als das Feuer; da dieses aber unter allen Körpern der activste ist, so wird die Strafe vermittelst desselben nur als die vornehmste genannt. Dabei ist jedoch nicht daran zu denken, daß durch das Feuer die Leiber der Verdammten zerstört oder verwandelt würden, vielmehr verleiht ihnen die Kraft Gottes eine solche Natur und Festigkeit, daß sie weder der Auflösung, noch der Veränderung unterliegen.

Wenden wir uns nun zur Prüfung der moralischen Grundsätze Savanarola's, so ergiebt sich, daß eine speculative und mystische Seite derselben wohl zu unterscheiden ist. Was erstere betrifft, so geht er von der Behauptung aus, es müßte einen höchsten Zweck geben, der sowohl in speculativen als moralischen Dingen als höchstes Princip gelte. Da ferner der Mensch die edelste

Creatur auf Erden sey, um dessentwillen Alles in der Natur geschaffen wurde, so müsse ihn Gott auf diesen Zweck hinlenken. In so fern er aber ein vernünftiges Wesen sey, könne er auf kein anderes Ziel hingeleitet werden, als auf die Betrachtung des Göttlichen, denn der Endzweck des Verstandes sey die Wahrheit und das Object des Willens das höchste Gut. Savanarola unterscheidet ausdrücklich körperliche und geistige Güter, und fügt hinzu, die Materie sey um der Form, nicht die Form um der Materie willen da; die sinnlichen Güter müßten sich deshalb nach den geistigen, wie ihrem Zweck richten, denn sonst würden viele Thiere, wie z. B. der Elephant, glücklicher seyn, als der Mensch. Der Wille des Christen, heißt es weiter, ist wie ein Eisen zwischen zwei Magneten, d. h. zwischen der Vorstellung ewiger Dinge, welche der Glaube und die Vorstellung zeitlicher Reichthümer und Freuden, welche die Sinnlichkeit erzeugt; der gute Wille macht gute Menschen und ist die Wurzel aller menschlichen Güte. Zuletzt darf hier nachstehende Deduction des Sittengesetzes nicht mit Stillschweigen übergangen werden: Die Gemeinschaft des ewigen Gesetzes in der vernünftigen Creatur wird Naturgesetz genannt und ist der Inbegriff natürlicher Vorschriften in dem Verstande durch Wissenschaft oder Gewohnheit. *) Ihre Wurzel ist das von Gott eingeprägte Licht

*) Quae est naturalium praeceptorum in intellectu vel virtute vel etiam habitu congregatio. Tr. cruc. III. 2.

Digitized by Google

der natürlichen Vernunft, durch dessen Kraft uns Manches sowohl in speculativen, als in praktischen Dingen ursprünglich bewußt ist, was man, wenn es Ersterem angehört, höchste Principien, wenn es Letzterem angehört, die vornehmsten Gebote oder die obersten und natürlichen Gesetze nennt, aus welchen wir auf gedoppelte Weise, wie aus ursprünglichen Grundsätzen, andere Regeln ableiten; einmal wie Schlußfolgen aus handgreiflichen Principien, dann so wie Beschlüsse einiger Weisen, die sich allgemein bewährt haben. Die erste Verfahrungsweise ist der wissenschaftlichen demonstrativen Schlußfolge aus Principien ähnlich, die andere derjenigen Verfahrungsweise, nach welcher in den Künsten allgemeine Formen auf etwas Besonderes angewandt werden, wie der weise Baumeister die allgemeine Form der Gebäude auf diese oder jene Figur eines Hauses berechnet. Manches wird demnach durch Schlußfolgen aus den Principien des Naturgesetzes erkannt, wie z. E. aus dem Gebote: du sollst nicht tödten, gefolgert werden kann, daß man Niemanden Gift geben soll; Manches hingegen wird durch willkührliche Bestimmung festgesetzt, wie z. B. das Naturgesetz vorschreibt, daß der Sünder gestraft wird. Ob aber diese oder jene Strafe ihn treffen soll, das wird nach willkührlicher Bestimmung des Naturgesetzes entschieden, denn es ist der Willkühr der Weisen anheimgestellt, zu beschließen, was nach ihrer Ueberzeugung dem öffentlichen Wohle frommt, und dergleichen Gesetze nennt man menschliche, traditionelle oder positive, weil sie nach Bedürfniß des

Digitized by Google

allgemeinen Besten und Einsicht der Verständigen veränderlich sind, und nicht alle Menschen nach gleichen positiven Gesetzen und Einrichtungen regiert werden können. Dagegen bleibt das Naturgesetz bei allen Völkern unwandelbar dasselbe, und auch diejenigen Bestimmungen, die vermittelst richtiger Schlußfolge aus demselben fließen, erleiden keine Veränderung. Da aber das Naturgesetz keineswegs zureicht, das menschliche Leben zu regeln, so bedurften wir einer Beihülfe des göttlichen Gesetzes. Beide widerstreiten einander aber nicht, sondern wie die Gnade die Natur, so vervollkommnet das göttliche Gesetz das natürliche.*) Aber die christliche Religion verachtet deshalb nicht die guten und vernünftigen Gesetze der Philosophen, Regenten, Heiden und Barbaren, sondern sie sammelt aus allen Schriften, Lehren und Denkmalen das Wahre und Gute, indem sie behauptet, daß alles Wahre und Gute von Gott stamme und eben deshalb ihr eigenthümlich und zuständig sey.

Rücksichtlich der mystischen Seite der Sittenlehre Savanarola's ist Nachstehendes zu bemerken: Das christliche Leben setzt seinen höchsten Zweck in die Anschauung des göttlichen Wesens und mit geringerer Schätzung aller geistigen und körperlichen Geschöpfe ergießt es sich durch Contemplation und

*) Sciendum vero est, legem divinam ac naturalem sibi minime adversari: sed sicut gratia perficit naturam, ita lex divina perficit naturalem. Tr. cruc. II. 13.

Digitized by Google

Liebe ganz hinüber in Gott, wird mit ihm ein Geist. Sein Grund und seine Wurzel ist die göttliche Gnade, welche auf eine übernatürliche Weise der Seele eingegossen wird, in ihr, außer dem Glauben, Liebe zu dem Göttlichen bewirkt, und alle Tugenden in ihrem Gefolge hat, sowohl theologische als moralische. Das ist das wahre Kennzeichen der Vollkommenheit, wenn Jemand einsieht, daß er völlig mit Gott verbunden ist; die Hauptbeschäftigung der Christen besteht im Gebet und Nachdenken, oder in der Contemplation des Göttlichen, welches sowohl wegen seiner erhabenen Majestät als wegen der Schwachheit unserer Einsicht die größeste Aufmerksamkeit fordert, und zu dieser Contemplation gelangen Wenige, weil außerdem zu ihr eine große Reinigung und Ruhe des Gemüths gehört. Nicht sogleich, wenn der Mensch anfängt, gut zu leben, ist er zur Contemplation geschickt, sondern er muß nach und nach durch Grade, welche in dem Gebete des Herrn sich finden, zur Reinheit des Herzens und Ruhe des Gemüthes emporsteigen.*) Da aber die Einsicht dem Gefühle vorangeht und wir unmöglich Unbekanntes lieben können, so muß derjenige, welcher zur göttlichen Liebe gelangen will, auf die Thätigkeiten des Verstandes die möglichste Aufmerk-

*) In gradibus spiritualis vitae primum in intentione est satisfactio nominis domini, deinde regnum et consequenter cetera. . In executione autem oportet ab ultima petitione incipere, sicque gradatim operando ad superiora ascendere. Or. Dom.

Digitized by Google

samkeit richten.*) Wird Gott von den Christen genauer erkannt, als von Andern, selbst von den Philosophen, wird das natürliche Licht durch das Gnadenlicht vollkommen, und findet die höchste Einheit mit Gott Statt, so ergiebt sich hieraus, daß die Freuden der Contemplation Gottes, welche die Christen genießen, alle geistigen und leiblichen Ergötzlichkeiten dieser Welt weit übertreffen. In dieser Contemplation und diesem Genuße Gottes besteht allein die Glückseligkeit des Menschen. Die Seligkeit dagegen ist ein vollkommenes Gut, welches die Begierde völlig stillt; denn ließe sie noch etwas zu wünschen übrig, so wäre sie nicht das Höchste.**) Das Object des Willens ist das vollkommene Gute, wie das Object des Verstandes das vollkommene Wahre; jeder Act des Willens setzt einen Act des Verstandes voraus; der Wille könnte niemals gesättigt wer-

*) Quia intellectus praecedit affectum et nequaquam amare possumus incognita, necesse est eum, qui vult ad divinum amorem pervenire, in actibus interioribus intellectus, quantum potest assidue versari. O. D.

**) Vgl. Jean Paul Richters Vorschule der Aesthetik. Tübingen und Stuttgardt 1813. I. S. 120. Wenn der Unendliche sich ewig freuet und ewig ruhet, so wie es am Ende, es mögen noch so viele ziehende Sonnen um gezogene Sonnen gehen, eine größte geben muß, welche allein stille schwebt, so ist die höchste Seligkeit, d. h. das, wornach wir streben, nicht wieder ein Streben, sondern das Gegentheil, ein genießendes Ruhen, das far niente der Ewigkeit.

Digitized by Google

den, wenn er nicht zu einem vollkommenen, unbeschränkten Gute gelangte, welches nichts Geschaffenes seyn kann, weil jedes Geschaffene nur eine getheilte und particuläre Güte hat.

Für die Pflichtenlehre ist hier vor allen Dingen beizubringen, was Savanarola über das Gebet äußert.*) Wir können nicht wahrhaft beten, wenn wir unsern Geist nicht zu Gott erheben; das Gebet vermag das Geschenk der Gnade zu vermehren und zu erhalten; es ist eine Uebung der empfangenen Gnade, weil wir uns betend dem ewigen Lichte nähern; der Verstand wird durch dasselbe geschärft, denn indem er betend das Ewige schmeckt, empfängt er Weisheit, und indem er sich Gott nähert und die Creaturen für nichts achtet, gewinnt er an Einsicht; indem er Belehrung über seine Pflichten begehrt, erlangt er den Entschluß zu untersuchen; indem wir für den Nächsten beten, wird die Frömmigkeit zur Thätigkeit angespornt; indem wir der Majestät Gottes gedenken, hält uns die Ehrfurcht von unerlaubten Dingen zurück; indem wir die Leiden Christi und die Freuden der Seligen uns vorstellen, und Alles aus Liebe zu ihnen zu dulden beschließen, wachsen wir an Vollkommenheit in der Vollbringung der Tugend der Standhaftigkeit; kurz, vermittelst des Gebets werden alle Kräfte der Seele und alle Tugenden in uns geweckt, erhöht und voll-

*) Oratio est petitio dicentis a Deo, quae non fit sine meditatione aliqua et contemplatione. De simpl. V. chr. I, 46.

Digitized by Google

endet. Mit großer Freimüthigkeit lehrte Savanarola nicht minder, ein unrechter Eid wider das Gewissen und der Seele Heil binde Niemanden, und kein Gelübde verpflichte, den Ehestand aufzugeben. Was die Selbst- und Nächstenpflichten betrifft, so findet sich bei ihm nichts Eigenthümliches, als die Ansicht, man müsse Reichthümer lieben und hassen, wie eine bittere Arzenei, und die freilich auch von Andern getheilte Meinung, daß derjenige, welcher seinen Ueberfluß nicht den Armen zuwendet, sich der Gefahr der Verdammniß aussetze. Kann man indessen häufig von den naturrechtlichen Grundsätzen merkwürdiger Männer auf die Begründung und Tiefe ihres moralischen Lehrgebäudes schließen, so dürfen wir eine andere merkwürdige Gedankenreihe Savanarola's nicht vorenthalten. „Die Verbindlichkeit eines Unterthanen zur Obrigkeit, läßt er sich vernehmen, entsteht lediglich aus einem Vertrage mit dem Oberherrn. Hält der Oberherr den Vertrag nicht, so ist auch der Unterthan nicht schuldig ihm gehorsam zu seyn, aber dennoch so weit verpflichtet, als so fern er der Obrigkeit Eigenschaft und Regel an sich hat. Diese Unterwerfung soll freiwillig und eigenes Gefallens seyn und nicht ohne Bedacht weggenommen werden. Denn der Bedacht bedenkt die Ursache und die Frucht, und wenn Ursache und folgender Nutzen vor Annehmung zur Obrigkeit den Unterthanen bewegen, daß sie sich einem Solchen nicht unterthänig machen, so soll nach Annehmung und Aufrichtung des Pacts solche Verbindung gleicher Ursache auch uns seyn. Denn,

Digitized by Google

wenn ein Theil seine gebührenden Punkte des Vertrags nicht hält, so ist schon der Handel gar gefallen. Es erwählen die Unterthanen sich einen Oberherrn allein zu Nutz Handhabung und Förderungen, und vornehmlich zu einem Vorstand, und den sie zu solchem Stand willig und geschickt achten. Wenn aber der, welcher dazu erkohren, sich anders beweiset, so ist ja der Grund nicht zugegen und ist die Hoffnung falsch, darauf die Unterthanen gesehen. Daraus folget nun, daß die vermeinte Gerechtigkeit des Oberherrn entzwei und zerbrochen ist und nichts gilt, noch gelten soll. Kaisern, Königen, Fürsten und Herren, die Gutes und Rechtes zu thun verbieten und dagegen Arges fordern, soll man gar nicht gehorsam seyn, ja vielmehr ist man schuldig, sie ihrer Regierung zu vertreiben, wo nicht Sorge vorhanden, daß Abwendung solches Schadens große Verderbniß einführen möchte. Sind schon die jetzt Regierenden geborne Fürsten, so sind doch ihre Voreltern willig erkohren und anfangs erwählt worden, und wo sich Jemand mit dem Schwerte eingedrängt, da ist er aufs Wenigste durch nachgehende Bewilligung der Unterthanen bestätigt. Denn sonst wäre er nichts, als ein Tyrann."

Da hier bloß der Versuch einer systematischen Uebersicht der Theologie des Savanarola, keine Kritik derselben, die einer andern Gelegenheit vorbehalten bleibt, gegeben ist, so werden billige Leser wohl einsehen, daß in dieser und in ähnlichen Darlegungen, bei welchen es lediglich auf Treue und

Digitized by Google

Ordnung der Mittheilung ankommt, weder von ganzen Entschuldigungen, noch von halbem Verschleiern auch nur entfernt die Rede seyn kann.

2.

Ueber 2 Thess. II, 1—12.

Von

Dr. A. L. Chr. Heydenreich,

Kirchenrath, erstem Professor der Theologie, und Director des theol. Seminars in Herborn.

(Beschluß.)

3) Auch die Thessalonicher hatte Paulus schon ehehin, sowohl mündlich, als in seinem ersten Briefe belehrt, die Zeit der Wiederkunft des Herrn sey verborgen, und unversehens werde sein Tag vorhanden seyn; es sey daher Pflicht, stets in einer solchen Verfassung des Geistes und Herzens zu bleiben, bei der sie den kommenden Richter nicht zu fürchten hätten, sondern ihrer Seligkeit und Verherrlichung bei seiner glorreichen Erscheinung in freudiger Glaubensgewißheit versichert seyn dürften. Von Leichtsinn, Sicherheit und allem sündlichen Wesen sollten sie sich entfernt halten, dagegen im Glauben, Liebe und Hoffnung beharren; dann überrasche sie der Tag seiner Zukunft, falls sie denselben erleben sollten, nicht unbereitet; aber sie verlören auch nichts, wenn sie jenen Tag nicht erlebten: denn auch die bereits entschlafenen Seinen werde der alsdann an seiner Herrlichkeit theilnehmen lassen, der

Digitized by Google

eben dazu für uns gestorben sey, auf daß, wir wachen oder schlafen, wir seyen bei seiner Parusie unter den Lebenden oder unter den Todten, wir zugleich mit ihm leben sollen. Indeß hatten Betrüger, durch das Vorgeben, der Apostel selbst kündige jetzt jenen Tag als in Kurzem bevorstehend an, und durch erdichtete Briefe, in welchen Paulus den baldigen Anbruch desselben behauptet haben sollte, die Thessalonicher in nicht geringe Bestürzung versetzt. Dieß veranlaßt ihn, in einem zweiten Briefe zu zeigen, noch nicht, und nicht sobald, könne der Herr erscheinen, weil gewisse Umstände, die zuvor eintreten müßten, sich noch nicht ereignet hätten, und auch vor der Hand noch nicht eintreten könnten. Zweyerley nämlich, zwar Verschiedenes, aber doch in genauer Verbindung Stehendes müsse der Parusie Christi vorangehen, und könne als Vorzeichen derselben betrachtet werden: 1) eine große Apostasie, ein beynahe allgemeiner Abfall von der reinen Lehre des Evangeliums. Von diesem Abfall redet Paulus auch anderswo, und die übrigen Apostel stimmen mit ihm überein. Es werden in der letzten Zeit Viele vom Glauben abtreten und anhangen verführerischen Lehrern, 1 Tim. 4, 1.; sie werden die heilsame Lehre nicht leiden mögen, sondern die Ohren von der Wahrheit abwenden, und sich zu den Fabeln kehren, 2 Tim. 4, 3.; falsche Propheten werden nebeneinführen verderbliche Secten, und den Herrn verläugnen, der sie erkauft hat, und Viele werden ihnen nachfolgen zu ihrem Verderben, 2 Petr. 2, 1. Schon

zu ihrer Zeit, erklären die Apostel und Paulus mit ihnen, gäbe es solche Menschen. Etliche haben am Glauben Schiffbruch erlitten, 1 Tim. 1, 19.; sie bleiben nicht bei den heilsamen Worten J. C. unsers Herrn, und bei der Lehre von der Gottseligkeit, 6, 3.; sie fehlen des Glaubens, 6, 21.; ihr Wort frißt um sich, wie der kalte Brand, 2 Tim. 2, 17.; es sind etliche Menschen neben eingeschlichen, Gottlose, die verläugnen unsern Herrn J. C. den einigen Herrscher, Br. Jud. v. 4.; es sind schon viele Widerchristen geworden, 1 Joh. 2, 18. und viele falsche Propheten ausgegangen in die Welt, 4, 1. und der Geist des Widerchrists ist schon jetzt in der Welt, 4, 3. doch, setzt Paulus hinzu, bei der kräftigen Gegenwehr, die er selbst (ὁ κατέχων) leiste, und durch die überwiegende Mehrzahl der ächten Christen (τὸ κατέχον) zurückgehalten, fänden sie noch zu viel Widerstand, als daß es ihnen ganz nach Wunsche gelingen könne. Allein künftig, wenn dieser Widerstand, wo nicht ganz aufhöre, doch schwächer werde, müsse das Verderben, von dem sich schon jetzt die Spuren zeigten, und wozu die Anlage bereits gemacht sey, höher steigen, und dergestalt überhand nehmen, daß auch der letzte und fürchterlichste Feind Christi Raum gewinne, das Aeußerste zu wagen und zu versuchen. — Dann als das andere, und zwar als das Hauptmerkmal, aus welchem sich abnehmen lasse, die Zukunft des Herrn sey nahe, giebt der Apostel an 2) das Hervortreten noch einer andern, geradezu Gott befeindenden und durchaus gottlosen, der Sache Christi

widerstrebenden und sie wüthender als alle bisherigen Feinde befehdenden, alle nur denkbare Bosheit und Ruchlosigkeit in sich concentrirenden Macht, welche sich aus und nach jenem Abfall, und eben durch ihn begünstigt und vorbereitet, entwickeln, die Kirche Christi selbst zum Schauplatz ihrer des Satans Werk und Reich fördernden Thätigkeit machen, die größten Verwirrungen in ihr stiften, und Anhang genug in ihr finden werde. — So lange diese Merkmale, und besonders das letztere, als das entscheidendste, sich noch nicht zeigten, lehrt Paulus, so lange dürfe man auch den Tag des Herrn noch nicht erwarten. Aber 3) darauf könne man rechnen: wenn dieser letzte Hauptfeind komme, dann sey auch der Herr und dessen Zukunft nicht weit. Unmittelbar vor dieser sammle zwar die Macht der Finsterniß noch Einmal alle ihre Kräfte, um störend in die göttlichen Endzwecke einzugreifen, und einen entscheidenden Sieg des Ungöttlichen über das Göttliche zu erringen; doch auch ihre letzten Anstrengungen seyen vergebens: denn wenn sie am Aergsten wüthe, und ihres Triumphes am Gewissesten zu seyn glaube, so erscheine der sieggewohnte Ueberwinder, und bestrafe sie mit der traurigsten und schmählichsten Niederlage. Vgl. Apok. 20, 7 ff. — Ueber die Zeit der Erscheinung dieses Hauptfeindes wußte übrigens Paulus nichts Näheres, so wenig als ihm die Zeit der Parusie Christi genauer bekannt war. Er sagt deßwegen ganz unbestimmt: ἀποκαλυφθήσεσθαι τὸν ἄνομον, τὸν ἄνθρω-

τον τῆς ἁμαρτίας, ἐν τῷ ἑαυτῦ καιρῷ. Nur das iſt ihm gewiß: dieſe antichriſtliche Macht ſey der letzte Feind, der gegen den Herrn ankämpfe; in der nächſten Zeit vor der Paruſie des Richters und vor dem Weltende werde ſie toben; aber eben bei ſeiner letzten und glorreichſten Erſcheinung, eben durch dieſe, werde Chriſtus ſie gänzlich vernichten. Augustin. ep. 80.: ita sane obscure sunt et mystice dicta, (sc. haec verba apostolica,) ut tamen appareat, eum nihil de statis dixisse temporibus, nullumque eorum intervallum spatiumque aperuisse. Ait enim: „ut revelętur in suo tempore,“ nec dixit, post quantum temporis hoc futurum sit.

4) Wer ungezwungen, natürlich und einfach erklären, und nicht mehr in die Worte hineinlegen will, als klar und beſtimmt in ihnen liegt, der wird nicht leugnen können: ein concretes, perſönliches Individuum, nicht — nach Auguſtin's obigem Ausdruck — hominum multitudinem, oder eine perſonificirte, abſtracte Idee, hatte der Apoſtel bei dem, was er von dem ἄνθρωπος τῆς ἁμαρτίας ſagt, in den Gedanken, Einer, das ſagen die Worte des Textes, wenn nicht künſtlich an ihnen gedeutet wird, aus, Ein Hauptböſewicht iſt es, der noch zuletzt auf den Kampfplatz treten, der nicht allein Chriſtum, ſondern Gott ſelbſt und alle Religion verleugnen, der in gottloſer Selbſtſüchtigkeit ſuchen wird, ſeine Zwecke gegen die Endzwecke Gottes, und mit Vereitlung derſelben geltend zu machen. Warum ſollte Paulus mehrere

Digitized by Google

Ruchlose, oder eine ganze Rotte von Bösewichtern, oder die Gesammtheit dessen, was sich im weiteren Verlauf und besonders gegen das Ende des christlichen Zeitlaufs hin der Sache Gottes und Christi feindselig widersetzen würde, — wenn er hieran gedacht hätte, oder hätte gedacht wissen wollen, — durch eine Collectivbezeichnung nur als Ein Einziges Ungeheuer dargestellt haben? Man hat sich zwar darauf berufen: „daß dergleichen Collective, oder „Bilder, die Mehrere als Einen Einzigen Gegen„stand darstellten, in Weissagungen nicht selten vor„kämen. So werde Esaj. 14, 15—20. das baby„lonische Reich als ein Schatten personificirt, der „in die Unterwelt hinabfährt; Offenb. 17, 1 f. werde „Rom oder der römische Staat als eine große Buh„lerin dargestellt; K. 12, 1 f. sey das Weib mit der „Sonne bekleidet ꝛc. ein Bild der jüdischen Kirche, „aus welcher die christliche hervorgehe; die Thiere „Dan. 7. seyen Bilder von ganzen Reihen der Kö„nige, oder von Königreichen; Ezech. 32, 2 f. 21 f. „stehe der König von Aegypten für das ganze ägyp„tische Kriegsheer.“ (Jahn in Bengels Archiv am a. O. 2. B. S. 376) Aber wie unähnlich sind diese Stellen der unsrigen! Dan. 7., Offenb. 12. und 17. gehören gar nicht hierher: denn dieß sind prophetische Visionen, wo nothwendig die betreffenden Gegenstände dem Seher in Einem Collectivbilde gezeigt werden mußten, weil sich eine dem inneren Sinn oder den äußeren Sinnen anschaubare symbolische Bezeichnung derselben kaum anders, denn als ein einzelnes Object ihm vorüberführen ließ. Esaj. 14.

Digitized by Google

und Ezech. 32. ist allerdings der Schatten des Königs von Babel Symbol des babylonischen Reichs, und der König von Aegypten bezeichnet das ganze ägypt. Kriegsheer, oder vielmehr den ganzen Staat mit seinen Bürgern. Aber es war auch von Esajas selbst Kap. 13, 19. ausdrücklich bemerkbar gemacht worden, was sich ohnehin von selbst ergab, daß „Babel selber, das schönste unter den Königreichen, die herrliche Pracht der Chaldäer," der eigentliche Gegenstand der Weissagung sey; und bei Ezechiel wird v. 12. eben so bestimmt gesagt, daß, was dem Könige von Aegypten gedroht werde, seinem Lande und dessen Bewohnern, seinem Heere und seinen Kriegsvölkern gelte; s. a. Kap. 30, 22. vgl. mit v. 1 — 21. Paulus hingegen beschreibt keine Vision; er sagt weder ausdrücklich, noch läßt sich aus dem Context oder einem sonstigen Merkmal entnehmen, daß ὁ ἄνθρ. τῆς ἀμ. eine Vielheit oder Gesammtheit, und nicht certum quendam, eumque insignem Christi et christiani nominis hostem anzeigen solle. — Mit mehrerem Scheine könnte man zur Vertheidigung eines Collectivbegriffs 1 Joh. 2, 18—23. 4, 1—3. vgl. 2 Joh. v. 7. anführen, wo der Ausdruck: ὁ ἀντίχριστος, als allgemeine Bezeichnung alles dessen gebraucht werde, was als Aeußerung des antichristlichen Princips der Lüge und der irrelehrenden Verführung erscheinen möge, und namentlich als collective Benennung mehrerer Irrlehrer, die in der Lehre von Christo selbst irrige Meinungen hegten und ausbreiteten, wie Joh. selbst durch die Verbindung des distributiven „ἀντίχριστοι πολλοί" mit dem collectiven

collectiven ὁ ἀντίχριστος, und durch die Erklärung zu erkennen gebe, unter dem Antichrist verstehe, als einen Hauptgegner der christlichen Wahrheit betrachte er τὸν ἀρνέμενον, ὅτι Ἰησοῦς οὐκ ἔστιν ὁ Χριστὸς, τὸν ἀρνέμενον τὸν υἱὸν, πᾶν πνεῦμα, ὃ μὴ ὁμολογεῖ τὸν Ἰ. Χρ. ἐν σαρκὶ ἐληλυθότα. Aber vorerst bezeichnet höchst wahrscheinlich auch Johannes, wenigstens Kap. 2, 18. (ἠκούσατε, ὅτι ὁ Ἀντίχριστος ἔρχεται,) in der That durch ὁ ἀντίχρ. jenen in der letzten Weltzeit zu erwartenden Erzantichrist, als ein Individuum, welches in seiner Person das Widerchristenthum vorzugsweise repräsentiren, und alles Widerchristliche in sich vereinigen werde; er will nur sagen: die πολλοὶ ἀντίχριστοι, die mehreren einzelnen Irrlehrer zu seiner Zeit, seyen die Vorläufer jenes Erzantichrists, und durch ihr Auftreten beginne die seinen Lesern bekannte Vorhersagung von diesem Hauptwidersacher Christi, der um so weniger ausbleiben werde, da seine Vorboten, Menschen seines Gelichters, sich schon jetzt zeigten, sich bereits zu erfüllen; vgl. die oben Note i. angef. Erkl. des Oekumen.; zu seiner Partey gehöre, inspirirt von dem Princip des Antichristenthums, das sich in ihm völlig entwicklen und vollendet darstellen, oder von dem Kakodämon, dessen Verbündeter er seyn werde, sey insonderheit jeder Lehrer, der die Messiaswürde Jesu, die göttliche Natur, die wahre Menschheit des Erlösers ableugne. Sodann: auch angenommen, ὁ ἀντίχριστος sey bei Joh. ein Collectivname, so sind die johanneischen Stellen der unsrigen nicht so ganz analog, daß man berechtigt wäre, unbedingt von

jenen auf dieſe zu ſchließen. Schon der Ausdruck: ὁ ἀντίχρ., deſſen ſich Joh. bedient, kommt bei Paulus nicht vor; beſonders aber macht das einen bedeutenden Unterſchied, daß Joh., wenn man dieſen Ausdruck collectiv bei ihm nehmen will, beſtimmt anzeigt, daß er denſelben auf eine ganze Klaſſe, und auf welche Partey von Irrlehrern er ihn anwende, in welchem der ächten Lehre Jeſu widerſtreitenden und von den ἀντιχρίσοις ſeiner Zeit verbreiteten Irrſal das ideal gedachte antichriſtliche Princip (ὁ ἀντίχρ.) ſich eben jetzt real offenbare;*) daß hingegen bei Paulus ſich nichts dergleichen findet, und daß Paulus v. 4. 9. ſeinem ἄνθρωπος τῆς ἁμαρτ. ganz andere Prädikate, als Joh. ſeinen ἀντιχρίσοις und ſeinem ἀντίχριστος beilegt. Joh. liebt ferner ſolche Collectivbezeichnungen des ganzen unchriſtlichen und widerchriſtlichen Haufens, und bedient ſich mehrerer ähnlicher, z. B. ὁ κόσμος, ὁ ψεύστης; Paulus aber ſpricht ſonſt immer, wenn er von einer ganzen Rotte antichriſtlicher Verführer und ihrem Anhange redet, in der Mehrzahl; ſ. die angef. Stellen aus den Briefen an den Timoth. Endlich, geſetzt auch, Joh. habe die Idee von Einem einzelnen, dereinſt noch als geſchichtliche Erſcheinung hervortretenden Hauptwiderſacher Chriſti und Gottes

*) Ich bedauere, daß ich die Diſſertation von Karl Chriſtian Flatt: diss., qua variae de Antichristis et Pseudoprophetis in 1. Joh. ep. notatis sententiae modesto examini subjiciuntur, hier nicht vergleichen kann.

Digitized by Google

selbst, nicht gehabt, oder wenigstens in seinen Schriften nicht berührt, so folgt daraus nicht, daß nicht ein anderer Apostel sie haben und in einem seiner Briefe berühren konnte.

5) Einen Zeitpunkt in der Geschichte des Christenthums und der christlichen Kirche, in welchem; — eine bestimmte Person oder Begebenheit und Erscheinung, durch welche diese Vorhersagung des Apostels, besonders so weit sie den ἄνθρωπος τῆς ἁμαρτ. betrifft, ganz genau in Erfüllung gegangen, oder die hier ausschließungsweise bezeichnet und abgebildet wäre, kann man nicht nachweisen. In den Zeiten kurz vor und bei dem Untergange des jüdischen Staates darf man ihre Erfüllung nicht suchen, so bald entschieden ist, daß die παρουσία, die ἡμέρα I. Xρ. etwas anderes, als die Periode dieses Unterganges und die Offenbarung der Herrlichkeit Christi bei demselben anzeigt, ingleichen, daß die ἀποστασία, der ἄνθρ. τῆς ἁμαρτ. u. s. w. nicht von der Empörung der Juden gegen die Römer und von den Rädelsführern bei diesem Aufruhr erklärt werden kann. Auf ein dem Christenthume feindseliges Princip außerhalb der christlichen Gemeinschaft, auf die rohe verfolgende Gewalt des Heidenthums lassen sich die paulinischen Aeußerungen nicht beziehen, und sie kann der große Bösewicht, der Widerwärtige, der Antichrist nicht gewesen seyn, an den der Apostel dachte: denn das Heidenthum erhob sich wider alles, was Gott und göttlich heißen mag (ἐπὶ πάντα θεὸν ἢ

Digitized by Google

σέβασμα'), es konnte weder durch den Apoſtel ſelbſt, noch durch die ganze Menge der Glaubigen in ſeinen feindſeligen Machinationen gegen das Chriſtenthum zurückgehalten werden; nur ſehr wenige Chriſten ließen ſich verleiten, zu ihm abzufallen, und die es thaten, die fielen ihm bloß durch die Schreckniſſe der Verfolgung eingeſchüchtert, nicht durch die von heidniſchen Gaucklern gewirkten σημεῖα καὶ τέρατα ψεύδους geblendet, zu; der Sieg des Chriſtenthums über das damalige verfolgende Heidenthum hat ſich entſchieden, ohne daß bald darauf die Paruſie des Herrn zur Auferweckung der Todten und zur Haltung des Weltgerichtes erfolgt wäre; und ohnehin muß wegen v. 4. an einen innerhalb des Gottestempels der Gemeine Chriſti ſich zeigenden Feind Gottes und Chriſti gedacht werden. — Simon der Magier, die Gnoſtiker, judaiſirende und andere Irrlehrer in dem bald nach der Apoſtelzeit folgenden Zeitalter waren gleichfalls nicht ὑπεραιρόμενοι ἐπὶ πάντα λεγόμ. θεὸν ἢ σέβασμα, keiner von ihnen war καθισας ἑαυτὸν εἰς τὸν ναὸν τ. θεῦ ὡς θεὸν, ἀποδεικνὺς ἑαυτὸν, ὅτι ἐσὶ θεὸς, man möge nun dieſe Worte eigentlich oder uneigentlich nehmen; längſt ſind dieſe Feinde verſchwunden, und noch nicht erſchienen iſt gleichwohl der Herr und ſein Tag. — Muhammed erhob ſich nicht innerhalb der Kirche Chriſti; weit entfernt, ſich als einen Feind aller Religion zu zeigen, eiferte er vielmehr für die Verehrung des einigen wahren Gottes, und wollte nicht ſich ſelbſt an Gottes Stelle ſetzen, ſondern nur für

Digitized by Google

dessen Propheten gelten; er hat nicht, um die Menschen zu verführen, täuschende Wunder verrichtet; weit über ein Jahrtausend besteht nun der Islam, und noch hat ihm die Parusie des Herrn, von welcher doch der paulinische ἄνθρωπος τῆς ἁμαρτ. der nächste Vorbote seyn soll, kein Ende gemacht: und wo war zu des Apostels Zeiten die mindeste Vorbereitung, die ihm den Weg bahnen konnte? — Die Erklärung unserer Stelle vom Papstthum und der römischen Hierarchie, so wie die vom Caligula und Titus, hat schon Koppe mit siegenden Gründen zurückgewiesen. Die Erscheinungen der neuesten Zeitgeschichte endlich, die man hier angedeutet finden wollte, sind schon eine geraume Zeit vorübergegangen, und dennoch steht die ἡμέρα τ. Κυρίε, deren Anbruch Paulus als durch die von ihm vorherverkündigten Ereignisse zunächst bedingt vorstellt, immer noch zu erwarten. Kurz, vergeblich ist es, eine pünktlich zugetroffene und vollständige Erfüllung dieser Vorhersagungen, einen Gegenstand, auf den sie völlig paßten, in dem ganzen Umfange der bis jetzt verflossenen Zeiten, so weit wir ihn überblicken können, aufzufinden.

6) Eben so wenig läßt sich aber annehmen, es sey überhaupt an gar keine Erfüllung derselben zu denken, weil bloße Zeitvorstellungen ihnen zum Grunde lägen, und nur ein Phantasiebild, eine bloße Fiction hier aufgestellt werde. War Paulus, woran sich aus den bekannten und hier nicht

Digitized by Google

weiter zu erörternden Gründen nicht zweifeln läßt, ein gottgeſandter und göttlicherleuchteter Lehrer des Evangeliums, bezog ſich auch auf Ihn und erfüllte ſich auch an Ihm die Verheißung des Herrn, der Geiſt der Wahrheit werde ſeine Zeugen in alle Wahrheit leiten, und ihnen τὰ ἐρχόμενα verkündigen, über die künftigen Schickſale der Lehre Chriſti und ſeines Reichs, über die künftige Entwicklung des göttlichen Weltplans ihnen Aufſchlüſſe geben, Joh. 16, 13; hat er Recht, wenn er verſichert, ſelbſt das Tiefverborgenſte, und durch menſchlichen Scharfſinn, durch menſchliches Ahnungsvermögen, durch alle Weisheit der Erde nicht zu Ergründende habe Gott ihm enthüllt durch ſeinen Geiſt, der alle Dinge, auch die Tiefen, die geheimnißvollſten Rathſchlüſſe der Gottheit, durchſchaue, 1 Kor. 2, 9. 10.: ſo kann er auch hier nichts lediglich Selbſterträumtes, nichts in das Gebiet eitler, irriger Zeitideen zu Verweiſendes, nichts, was ſchlechthin unter die βεβήλους κενοφωνίας, die γραώδεις μύθους, die μύθους σεσοφισμένους, die ἀνθρωπίνης σοφίας λόγους gehörte, vortragen, zumal da die Paruſie des Herrn, von welcher er hier handelt, ein Grundartikel und eine Hauptlehre des chriſtlichen Glaubens iſt, und ein vollſtändiger Unterricht über Gegenſtände, welche die große Hoffnung der Chriſten betreffen, hier ertheilt werden ſoll. Grade in Anſehung ſeiner Belehrungen über dieſe Paruſie und über die damit zuſammenhängenden Erfolge bezeugt Paulus 1 Theſſ. 4, 16: τοῦτο ὑμῖν λέγω ἐν λόγῳ Κυρίου; auch was er in unſerer Stelle ſagt, giebt er nicht als Ver-

Digitized by Google

muthung und Privatmeinung, sondern als zuverläs-
sige glaubwürdige Wahrheit, und nach v. 5. hatte
es schon ehemals, da er persönlich in Thessalonich
das Evangelium predigte, einen Theil seiner christ-
lichen Unterweisungen ausgemacht; statt in bloße
Zeitmeinungen einzugehen, widerspricht er eben
hier einer irrigen, bloß menschlichen Zeitmeinung,
die man den Thessalonicensischen Christen fälschlich
als göttliche, von gottbegeisterten Lehrern (πνεῦμα)
mitgetheilte Wahrheit insinuirt hatte; Hindeutungen
auf das, was er voraussieht und vorherverkündigt,
fand er schon in früheren göttlichen Orakeln, na-
mentlich in den Danielitischen, die, wenn sie auch
ihre nächste Beziehung auf eine dem Propheten nä-
her liegende Periode und auf etwas vor der ersten
Ankunft des Messias zu Erwartendes haben, doch
wie so manche andere Weissagung des A. T., zu-
gleich Winke auf die entferntere Zukunft geben, und
auf Aehnliches, was vor und bei der Wiederkunft
des Messias erfolgen soll, oder auf gewisse
Erscheinungen in der christlichen Kirche, im christ-
lichen Zeitlauf und gegen das Ende desselben, die
jenen von dem Propheten zunächst dargestellten Er-
scheinungen in der vormessianischen Zeit und unter dem
alten Gottesvolke analog sind, hindeuten mögen (?).
Wenn die Idee vom Antichrist schon zu des Apo-
stels Zeit auch den Juden nicht fremd war, (was
jedoch bei dem theils ungewissen, theils-entschieden
späteren Alter der jüdischen Schriften, in denen sie
vorkommt, nicht einmal mit Gewißheit dargethan
werden kann;) so war ohne Zweifel das Wesent-

Digitized by Google

liche derselben eben aus jenen alttestamentlichen Orakeln geschöpft und geflossen, folglich nicht reinmenschlichen Ursprungs, nicht eine selbsterdachte Chimäre. Daß endlich die Vorstellung vom Antichrist und von seiner endlichen Besiegung durch den Messias sich bei den Juden auf eine solche Art modificirt und ausgebildet hat, daß zwischen ihr und dem, was Paulus von dem ἀνθρ. τῆς ἁμαρτ., von seiner Vertilgung bei der Paruste Christi sagt, nur eine sehr entfernte Aehnlichkeit statt findet, ist offenbar. — Wahrheit, objective, dem Apostel durch höhere Erleuchtung kund gewordene Wahrheit erkennen wir demnach in der paulinischen Weissagung an, und glauben, sie gehe auf einen erst noch zu erwartenden Erfolg, da sich bis jetzt noch keiner, der ihr gehörig entspräche, gefunden hat.

7) Ob sie in Zukunft ganz buchstäblich, nach allen ihren einzelnen Zügen und Bestimmungen, in Erfüllung gehen werde? darüber kann vor der Hand nichts ausgemacht werden. Die Zeit wird es lehren; unmöglich ists wenigstens nicht. Gesetzt indessen, eine solche buchstäblich-pünktliche Erfüllung wäre auch der Folgezeit nicht vorbehalten: so würde selbst hierdurch die objective Wahrheit und Realität derselben nicht aufgehoben; ihr Inhalt behielte vielmehr dennoch der Hauptsache nach seine volle Geltung als eine von dem Gotte der Wahrheit durch den

Digitized by Google

Apostel mitgetheilte Belehrung über die Zukunft. Bei Weissagungen besteht nämlich das Göttliche, durch eine besondere Offenbarung Gottes Gegebene und Enthüllte, oder das durch höhere Erleuchtung bewirkte und darum durchaus richtige und sichere Erkennen und Verkündigen noch unvollendeter, sich auf die Zukunft beziehender göttlicher Rathschlüsse, immer vorzugsweise in der Grundidee; die Auffassungs- und Darstellungsweise, die Ausbildung und Ausmahlung dieser Idee aber kann, wenigstens zum Theil und zuweilen, dem prophetischen Seher selbst und seiner eigenen Geistesthätigkeit überlassen bleiben. Erfordert es freilich der Zweck Gottes bei der Vorauseröffnung eines zukünftigen Erfolgs, daß derselbe gleichsam mit historischer Treue vorherbeschrieben, und ganz so abgebildet werde, wie er sich dereinst zeigen wird, wenn die Zukunft Gegenwart geworden ist: so wird auch unfehlbar dem Seher der Zukunft ein ganz treues Bild desselben vergegenwärtiget werden; alle oder doch mehrere einzelne Züge dieses sich ihm darstellenden Bildes werden seinem geschichtlichen Gegenstande so pünktlich entsprechen, daß man sie in der Folge grade so in der Wirklichkeit wiederfindet. Genügt es hingegen für den Zweck Gottes und für das Bedürfniß der Menschen, wenn nur überhaupt einige Kunde von dem: quid futurum sit? den Letzteren gegeben wird; ist in Ansehung des quomodo? eine nähere, ganz detaillirte, auch nach den speciellsten Merkmalen scharf und genau bestimmte Vorherkenntniß des betreffenden Gegenstandes nicht schlechterdings un-

Digitized by Google

entbehrlich; so reicht es hin, wenn dem geistigen Auge dessen, dem eine göttliche Belehrung über die Zukunft zu Theil wird, der künftige Erfolg sich nur in allgemeinen Umrissen darstellt. Ihm wird das Ferne näher gerückt, so daß sein erhöhtes und durch den Einfluß von oben geschärftes Ahnungsvermögen einen allgemeinen Eindruck davon erhält. Aber die seinem Geiste vorübergeführte, die empfangene und zu seinem Bewußtseyn gelangte Grundanschauung kann er nun freithätig weiter verarbeiten; das Allgemeine kann er durch Individualisirung sich selbst und Andern auf seine Weise anschaulich machen; gewisse einzelne Bestimmungen und besondere Nebenumstände kann die schaffende Phantasie aus sich selber hinzuthun, die wenigstens nicht nothwendig grade so, wie Er sie sich als wahrscheinlich dachte, realisirt werden und eintreffen müssen, sondern unbeschadet der Hauptsache in der Wirklichkeit anders seyn können: modificiren kann sich also der ihm mitgetheilte Eindruck in seiner Vorstellung zu einem Bild und Gemählde, in welches auch nichthistorische Züge sich einmischen, und mit welchem der spätere Erfolg nicht völlig genau übereinstimmt. Finden wir doch selbst in den Vorherverkündigungen, die den Wichtigsten aller Erfolge und die Größte aller Weltbegebenheiten betreffen, in den messianischen Weissagungen des A. T., Beweise dafür, daß auch in wahren und wahrhaft göttlichen Weissagungen Subjectives und Ideales in Nebendingen sich mit dem Objectiven und Realen, als dem Hauptsächlichen, mischen kann. Wie Man-

Digitized by Google

ches enthalten die messianischen Orakel, das der Erfolg anders zeigte, oder nicht eben buchstäblich bewährte; wie finden sich bei den verschiedenen Propheten, die von der zukünftigen Gnade geweissagt haben, bei aller Uebereinstimmung in der Hauptsache, doch im Besonderen sehr von einander verschiedene Züge zu dem Bilde des verheißenen Messias, bei denen Vieles ganz nach der Individualität des Sehers, oder im Geiste seiner Zeit und mit Berücksichtigung der jedesmaligen Zeitumstände gezeichnet ist, so daß „jeder seine eigene Art hat, die Sache zu sehen, die Bilder zu mahlen, sich in die künftige Zeit zu versetzen, und das, was noch nicht ist, zu schaffen, als ob es wäre" (Herder Br. über d. Stud. d. Th. I. 130.); wie oft ist man hier genöthigt, das Göttliche der Idee von dem Menschlichen der Einkleidung, den Gegenstand an sich von der Form und Gestaltung, den reellen Gehalt der Weissagung von der außerwesentlichen Ausschmückung und der zufälligen Umgebung zu scheiden? — Ob bei irgend einer Vorhersagung auch das Einzelne eben so, wie die Totalvorstellung, historisch-real zu nehmen und aufzufassen sey? läßt sich erst ex eventu und post eventum beurtheilen, wo es sich entscheidet, ob nur die Grundidee, oder auch speciellere Züge in der Erfahrung als verwirklicht erscheinen. — Wenden wir dieses auf die vorliegende paulinische Weissagung an, so ist die Grundidee: ein am Ende der Zeit zu erwartender äußerst heftiger Kampf des Ungöttlichen gegen das Göttliche, des Antichristlichen gegen das Christliche, dem

Digitized by Google

inzwiſchen der Herr durch ſeine letzte und herrlichſte Zukunft ein Ziel ſetzen, und der mit einer völligen Unterwerfung und Zunichtemachung alles deſſen, was wider die Sache Gottes und Chriſti anſtrebt und den göttlichen Endzwecken widerſtrebet, endigen wird. Daß das Göttliche mit dem Ungöttlichen muß im ewigen Kampfe ſtehen auf Erden; daß Jenes von Dieſem als von dem ihm geradehin Entgegengeſetzten mannichfaltig und unaufhörlich befehdet werden, aber dennoch am Ende durch den, deſſen Sache es iſt, und der zu rechter Zeit ihm zu Hülfe kommt, ſiegen muß; das liegt in der Natur der Sache, und kann gar nicht anders ſeyn. Eben ſo kann auch das Herrlichſte aller Gotteswerke, das heilige Reich Gottes, das der Weltheiland geſtiftet hat, und das durch das Chriſtenthum auf der Erde begründet wurde, nicht unbekämpft bleiben von dem Unheiligen und Ungöttlichen, von dem Reiche des Irrthums und Laſters, mit welchem es in dem ſchroffſten und ſchneidendſten, in einem ewig unvereinbaren Gegenſatz ſteht. Der Weltgeiſt muß in Oppoſition treten mit dem göttlichen Geiſte, und nie kann er ſich ihm verſöhnen; aber anhaben kann er ihm nichts; das Ungöttliche kann das Göttliche nie überwältigen, und einen entſcheidenden Sieg des Letztern über das Erſtere, ja des Letzteren endliche Vernichtung wird und muß der Heilige, der im Himmel thronet, und der Erhabene, dem gegeben iſt alle Gewalt im Himmel und auf der Erde, zuletzt herbeiführen. Daß es alſo ſeyn werde, hatte Chriſtus

Digitized by Google

selbst wiederholt und unzweydeutig versichert, Matth. 10, 16 f. 13, 24 f. 16, 19. 24, 5. 35. Luc. 17, 22 — 18, 8. und anderwärts; dieß hat sich bereits theilweise in der ganzen Geschichte des Christenthums und der Kirche bestätigt. Kaum war das christliche Gottesreich zur welthistorischen Erscheinung geworden, so begann auch der Conflict zwischen ihm und dem antichristlichen Wesen. Die Opposition des Antichristlichen gegen das Christliche, des Ungöttlichen gegen das Göttliche fand statt nicht bloß von Seiten der politischen Weltmacht, die nur auf sinnliche, irdische und weltliche Zwecke berechnet, mit den Zwecken Gottes und Christi in eine feindliche Collision kam; nicht bloß von Seiten der Afterphilosophie der damaligen und römischen Weltweisen oder der ψευδώνυμος γνῶσις derer, die sich der sogenannten orientalischen Philosophie zugewandt hatten; nicht bloß von Seiten der Afterreligionen des Heidenthumes, ihrer Priester, und aller, die von dem durch das Christenthum zu verdrängenden heidnischen Cultus Genuß hatten; nicht bloß von Seiten des ausgearteten, in äußerem, geistlosem Materialismus erstarrten Judenthums, welches durch das Christenthum antiquirt werden sollte; nicht bloß von Seiten des sinnlichen Interesse und der sittlichen Verkehrtheit der Nichtchristen, da Jenes bei dem Christenthume keine Befriedigung fand, und diese sich auf das Empfindlichste von ihm angegriffen, und ihre Herrschaft mit dem Untergange bedroht sah: nein, es stand nicht zu vermeiden, daß nicht auch in die Kirche Christi selbst Antichristliches eindrang, und der gottlose, dem

Digitized by Google

Geiste des Evangeliums mächtig entgegenwirkende Weltgeist Platz und Einfluß in dem heiligen Tempel Gottes gewann. Die Anfänge dieses Verderbens und des Kampfs zwischen dem Christenthume und dem ihm feindseligen Princip nicht allein außerhalb, sondern auch innerhalb der christlichen Gemeinschaft sah der Apostel bereits mit Augen. Aber ihm war auch durch den Geist der Weissagung deutlich bezeugt (1 Tim. 4, 1. τὸ πνεῦμα ῥητῶς λέγει, vgl. Ap. 20, 23. 21, 4. 1 Kor. 2, 10.), dieser Kampf werde mit der Zeit heftiger werden, und am heftigsten gegen die Neige der christlichen Weltzeit. Dieser Umstand, daß nämlich ein solcher besonders schwerer Kampf grade dann noch bevorstehe, wenn nun die Zeit der letzten Zukunft des Herrn zur gänzlichen Vollendung der durch ihn auszuführenden Rathschlüsse Gottes rücksichtlich des Menschengeschlechts, wenn die Periode der letzten Entwicklungen des Gottesreichs und des göttlichen Weltplans immer näher und näher heranrücke, ist zwar von der Art, daß eine innere und absolute Nothwendigkeit desselben sich nicht nachweisen läßt; aber er ist anderweitigen bisherigen Erfahrungen ganz analog, und gewinnt durch sie an Glaubwürdigkeit. Denn die Erfahrung hat gelehrt, daß jedesmal vor den Zeitpunkten merkwürdiger Entscheidungen, vor der Evolution neuerer und besserer Weltzustände, vor auffallend herrlichen Offenbarungen des göttlichen Waltens und Wirkens zum Sieg und zur Verherrlichung seiner Sache, ein tiefes Verderben, ein mächtiges und hartnäckiges Wider-

Digitized by Google

streben der Feinde des Guten und Göttlichen herging, damit der Herr desto mehr „Ehre einlege,“ (Ps. 46, 11.) und der Triumph, den er seinem Werke bereitete, desto glänzender werde. Sollte es anders seyn in der Nähe der letzten Entscheidung? Sollte nicht auch da dem Widergöttlichen gestattet werden, noch einmal sich mit aller Gewalt zu empören, damit die Hülfe um so herrlicher sey, je größer die Bedrängniß des befehdeten Gottesreiches, damit des Siegers überlegene Macht und des Richters Gerechtigkeit um so anschaulicher werde, je furchtbarer und kühner der Feind war? Sollte die Macht des Bösen nicht um so mehr sich erschöpfen, in dem Bemühen, das Reich Gottes zu beeinträchtigen und zu erschüttern, und ihm gleichsam den letzten Stoß zu versetzen, eine je kürzere Frist ihr nur noch vergönnt ist, und je näher sie der Gränze steht, wo ihre Angriffe für immer aufhören müssen? — In der Perspective, die sich ihm zeigt, sieht ferner der Apostel die zu seiner Zeit sich schon äußernde, aber späterhin immer weiter um sich greifende Abweichung von der reinen Lehre des Evangelii sich gegen das Ende hin bis zur entschiedensten Ruchlosigkeit überhaupt steigern; und findet nicht auch dieser Umstand schon in den bisherigen Erfahrungen seine Beglaubigung und Verbürgung? Von der Loslassung einzelner Menschen und ganzer Völker und Zeitalter vom Christenthume, als der reinsten, edelsten und vollendetsten Form der Religion, bis zur Verleugnung aller Religion war doch immer der Schritt nicht weit;

Digitized by Google

Unzählige sind schon von dem Einen fortgegangen zum Andern, und schon mehr als Einmal hat Jenes unmittelbar zu Diesem gehört. Was hindert nun, der Weissagung eines gotterleuchteten Zeugen der Wahrheit zu glauben, eben das, was so oft schon im Kleinern erfolgt ist, werde dereinst auch noch einmal im Großen erfolgen? Zum Theil und einigermaßen hat sie sich in mannichfaltigen einzelnen Erscheinungen im Laufe der christlichen Jahrhunderte erfüllt; selbst zu unserer Zeit giebt es Erscheinungen, die mit Recht als eine partielle Erfüllung derselben angesehen, oder als ein Besonderes unter die allgemeine Grundidee der apostolischen Vorhersagung subsumirt werden können: hierin liegt Berechtigung genug, zu erwarten, daß sie ihrem wesentlichen Inhalte nach auch noch vollständiger und in weiterem Umfange eintreffen, daß auch die Totalerfüllung ihrer Hauptmomente nicht ausbleiben werde. — Wenn endlich Paulus das Widergöttliche und Widerchristliche, das, ehe der Herr komme, noch einmal das Aeußerste wagen, dann aber ganz und auf ewig durch ihn besiegt werden müsse, als in Einem bestimmten Individuum erscheinend und sich der Person Eines Hauptbösewichts vereinigend vorstellt; so ist es etwas ganz Außerwesentliches und Indifferentes, ob dieser Umstand bloße Privatansicht des heiligen Schriftstellers, und nur zur Ausschmückung zu rechnen sey, oder nicht. Nichts Ungereimtes und Widersinniges liegt fürwahr darin, wie schon Origenes in der Not. 1. angef. St. treffend bemerkt, daß auf

ähnliche

ähnliche Weise, wie das Ideal der höchsten sittlichen Güte und Heiligkeit, der gottgefälligen Menschheit, in Einem Menschen, in Jesu, realisirt und personificirt erschien, so auch das Ideal der höchsten Bosheit und Verkehrtheit, der von Gott abtrünnigen Menschheit, sich noch einmal in Einem menschlichen Wesen realisiren und personificiren könne. Doch verhalte es sich hiermit, wie es wolle; mag der sich in seiner ganzen Stärke und in aller seiner frevelhaften Verruchtheit offenbarende verkehrte und von Gott abgewandte Sinn sich wirklich in einem Einzelnen, dem die Prädicate: ὁ ἄνθρ. τῆς ἁμαρτ., ὁ υἱὸς τῆς ἀπολ., ὁ ἀντικείμενος, vorzugsweise zukommen, und der im eigentlichsten Sinne ist ὑπεραιρόμενος — — ὅτι ἐστὶ θεός, nicht lange vor dem Ende des gegenwärtigen Weltlaufs verpersönlichen, oder mag die Gottlosigkeit, die Verachtung alles Heiligen, die sich selber vergötternde, nichts Höheres über sich anerkennende, nur für das eigene Ich und das eigene Interesse eine allgemeine Huldigung verlangende Selbstsucht, die der Phantasie des Apostels in Einer idealen, aber von ihm als real und historisch gedachten Person zusammengedrängt vorschwebte, alsdann bloß überhaupt ihre aufs Höchste steigende Herrschaft in größerer Allgemeinheit und mit empörenderer Frechheit, als jemals zuvor, in der christlichen Welt geltend machen und äußern; darauf kommt wenig an, die Sache selbst steht und fällt damit nicht. Es mag Keinem verdacht werden, wer, sich bloß an die oben angegebene Grundidee haltend, nicht in allen Einzelheiten der aposto-

liſchen Darſtellung göttlich geoffenbarte Wahrheit findet und keine wörtlich genaue geſchichtliche Bewährung derſelben von der Zukunft erwartet; nur gebe er zu, daß auch die recht haben können, die, von einem ſtrengeren Offenbarungsbegriffe ausgehend und den Glauben an eine ſelbſt bis aufs Kleinſte und Außerweſentlichſte ſich erſtreckende Untrüglichkeit des apoſtoliſch-prophetiſchen Wortes ängſtlicher feſthaltend, anderer Meinung ſind: aber auch die Letzteren mögen ſich beſcheiden, hier gelte daſſelbe, was Auguſtin epist. 78. in anderer Beziehung ſo wahr und ſchön an den Heſychius ſchreibt:

> Si ita erit, facilius, cum factum fuerit, probari experiendo, quam legendo, antequam fiet, inveniri potest.

Der nächſte, locale und temporelle Zweck dieſer Weiſſagung iſt übrigens längſt erreicht; und von großem Segen iſt ſie auch für die Chriſten unſerer Zeit und aller künftigen Zeiten, wenn ſie zur Warnung vor müßigen Grübeleien und vorwitzigen Berechnungen der Nähe oder Ferne jener letzten Weltperiode und des großen Tages der letzten Entſcheidung dient, dagegen zum ſteten Nüchternſeyn und Wachbleiben aufmahnt (1 Theſſ. 5, 1 f.), und, wie ſehr auch jetzt und künftig das Antichriſtenthum und das ungöttliche Weſen ſich wider Gott und ſeinen Chriſtus auflehnen möge, den Muth und die Hoffnung der Glaubigen ſtärkt durch die troſtvolle Ausſicht, alles werde ſich wenden und enden, ὅταν παραδῷ ὁ Χριστὸς τὴν βασιλείαν τῷ θεῷ καὶ πατρί,

Digitized by Google

ὅταν καταργήσῃ πᾶσαν ἀρχὴν καὶ πᾶσαν ἐξουσίαν καὶ δύναμιν. Δεῖ γὰρ αὐτὸν βασιλεύειν, ἄχρις οὗ ἂν θῇ πάντας τοὺς ἐχθροὺς ὑπὸ τοὺς πόδας αὐτοῦ. (1 Kor. 15, 24. 25.)

Recensionen.

I.

Die Grundlehren der christlichen Dogmatik, als Wissenschaft. Von Dr. Philipp Marheinecke. Zweite völlig neu ausgearbeitete Auflage. Berlin bei Dunker und Humblot. 1827. 396 S. 8.

Es kann unsern Lesern nicht unbekannt seyn, daß man den gelehrten, vielfach verdienten, und in jedem Falle sehr genialen Verfasser nach der Erscheinung vorliegenden Werkes in seiner ersten Gestalt des Pantheismus beschuldigte. Gegen diesen Vorwurf scheint er nun gesichert zu seyn durch die Erklärung, seiend und wirkend und aller erschaffenen Dinge Princip sey Gott doch nicht die Welt, sondern sie das Andere gegen ihn und er ewig über ihr, somit ewig das supermundane Wesen (S. 138.) Man machte ihn zum Verfechter der Mystiker, und viele von ihnen, die mit Unverstand eifern, meinten er sey der Ihre auf Leben und Tod. Nun erklärt er unumwunden, nur vom Verstande und Gedanken aus gebe es dem Inhalte nach wahre Gefühle, religiöse und sittliche; das Gefühl könne

Digitized by Google

in seiner Particularität am wenigsten auf Allgemeinheit und Anerkennung aller Vernünftigen Anspruch machen, und aus dem Versenken in eine trübe Mystik sey die merkwürdige Erscheinung hervorgegangen, daß die Frommen (Mystiker) Pietisten mit den Unfrommen (Rationalisten Nihilisten) dieselbe Verzweiflung an der Wahrheit der Religion theilten, und beide gemeinschaftlich ihre Sache auf Nichts stellten. (S. 22. 24. Vorr. XXII.) Ferner will der Verf. den bloßen historischen Weg nicht verfolgen, denn die Geschichte ist ihm nur die Form und Erscheinung der Wahrheit, und wer sich blos auf das Geschichtliche beschränkt, läßt eben das aus, weshalb die Wissenschaft nothwendig zu suchen ist. (S. 59. 63). Endlich verwirft Herr M. den gewöhnlichen Rationalismus, der sich blos an die negative Seite der Vernunft, den abstrakten Verstand hält, erklärt, vom Seyn, vom Ding an sich nichts zu wissen, sich nur an die Erscheinung und seine eigene Form bindet, und sich dem gegebenen Inhalt der Bibel accommodirt; so wie den gewöhnlichen Supernaturalismus, der im Glauben an eine unmittelbare göttliche Offenbarung, welche der Vernunft fremd und äußerlich ist, beharrt. (Vorr. S. XI f.) Ohne weitere Zögerung möge nun der Verf. selbst seinen Standpuukt bezeichnen.“ Die Theologie müßte sich selbst aufgeben, wenn der Widerspruch des Supernat. und Rational. unauflöslich wäre. Die Wissenschaft, welche nicht mehr mit diesem Gegensatze behaftet, sondern darüber hinaus ist, ist die Wahrheit des Supernaturalismus

Digitized by Google

und des Rationalismus, sie selbst sind die beiden unwahren Gestalten desselben. Es muß tiefer gegangen und eine neue philosophische Entwickelung des Dogma versucht werden, worin die Wahrheit nicht nur, wie sie war oder von andern erkannt wurde, sondern, wie sie an sich ist, zu Tage kommt. In der Philosophie, besonders von Carthesius bis auf Hegel zeigt sich der in der Wahrheit forschende Geist in seiner Bewegung durch alle seine wesentlichen Momente. Nichts ist daher auch wohl einer Dogmatik unserer Zeit unwerther zu finden, als diese Bewegung des Geistes zu ignoriren und sich nach solchen Fortschritten in der verwandtesten Wissenschaft noch mit leeren Abstractionen und Constructionen oder mit jenem rohen Empirismus zu begnügen, worauf man noch zur Zeit alle Theologie beschränken zu wollen scheint." „Nur wo die Vernunft das Wesen kann der Idee gleich und identisch setzen, ist sie die wissende. (S. 37) Der wahre Begriff ist von der begriffenen Wahrheit nicht verschieden; die Wahrheit selbst ist nichts anders, als die Einheit des Begriffes mit ihm selbst. Indem das subjective Denken sich selbst zum Object hat, ist es nicht nur aus dem Unterschiede in die Einheit zurückgekehrt, sondern auch nichts weniger, als das inhaltslose und gehaltlose Denken der alten abstracten Logik, sondern das reichste, alles enthaltende, und die Vernunft allein das Bewußtseyn aller Gewißheit und Realität (S. 41). In der offenbaren Religion, welches die christliche ist, hat der für sich seiende oder subjective Geist an dem an sich seienden, oder absoluten Geiste sein

Digitized by Google

Princip. Dieser aber ist das absolute Wissen, und in ihm kommt es zum Wissen des An- und Fürsich. (S. 44). In Ansehung des Wissens ist die Wissenschaft die vollkommenste Religion und sodann auch die Religion die vollkommenste Wissenschaft. Dieses ist sie, indem sie das, was in der Religion die offenbare Wahrheit oder die Wahrheit an sich ist, zur Gewißheit für uns erhebt. Dieses aber geschieht so, daß in der absoluten Idee, in der die Wissenschaft ihren Standpunkt nimmt, das Subject nicht ein Anderes, als das Object, sondern wie sie die Idee des Absoluten ist, als des Objects, es so auch in ihr, als der absoluten Idee Subject, und also die absolute Idee nicht von Gott selbst verschieden ist. (S. 48). Das Philosophische in der Dogmatik ist das Logische: wenn dieses die Religion oder die absolute Idee, welche die Idee Gottes ist, zu seinem Inhalte hat, wird es zum Theologischen (S. 50). Die andere Seite der Dogmatik ist die traditionelle; denn diese liegt wesentlich, d. h. dem Begriff der Religion nach, darin, daß sie nicht nur ist, sondern auch erscheinet, und weil sie ist, auch erscheinen muß. Am vollkommensten aber ist die Religion in der Welt erschienen als christliche. Die geschichtliche Kunde von dem gestifteten wahren Glauben giebt uns die Bibel; die geschichtliche Kunde von dem in allen Zeiten vorhanden und wirksam gewesenen Glauben giebt uns die Kirche. So fern die Theologie sich auf den Bibel- und Kirchenglauben einläßt, ist sie auf gleiche Weise historisch. Und es muß eine christliche Dogmatik, welche zunächst speculativ

Digitized by Google

und systematisch ist, gleicherweise auch biblisch und kirchlich seyn, weil sie nur so sich als wissenschaftliche Erkenntniß der christlichen Religion vollenden kann. (S. 54. 55). Die wissenschaftliche Dogmatik hat an dem Glaubensinhalt der Schrift und Kirche die Norm oder Richtschnur aller ihrer Erkenntnisse: sie muß sich richten nach beiden und übereinstimmen mit beiden (S. 57). Außer dem Daseyn der Wahrheit in Schrift und Kirche ist, soll es zur Wissenschaft kommen, noch die vernünftige Erkenntniß der Wahrheit vonnöthen (S. 58). Mit der Auslegung einer heiligen Schrift hat es die besondere Bewandniß, daß man auf einem andern Wege gewissermaßen schon da seyn muß, wo man erst hin will, und man die göttliche Wahrheit nie absolut nur aus derselben entnehmen kan: das Göttliche der Schrift kann nur durch dasselbe selbst erkannt, und darin gefunden werden. (S. 61.) Dieses alles weiset genugsam hin auf das Princip der göttlichen Wahrheit außer der Schrift und Kirche, welches allein ein innerliches, die Vernunft und das vernünftige Wissen ist (S. 64). Aber auch die Vernunft ist nicht dieses Princip, so ferne sie nur in sich selbst und ihr eigener Begriff, oder abstracter Verstand ist. Als solcher ist sie nur das Organon und die formale Vermittelung aller Wahrheit — jenes subjective endliche Erkennen, die leere Abstraction, die fleischliche Vernunft, welche wohl sehend in allen irdischen und endlichen Dingen, aber zugleich blind in dem Ewigen und Göttlichen ist. (S. 65.) Die Wahrheit aber ist, daß das Princip der christlichen Dogmatik weder die Schrift, noch

Digitized by Google

die Kirche, noch auch die Vernunft ist, sondern allein der Geist, in welchem Schrift, Kirche und Vernunft eins und in ihrem Fürsichseyn aufgehoben sind. (S. 66). Der Geist der Wissenschaft aber und der Geist des Christenthums ist der eine und selbige. (S. 69.) An dem göttlichen Geiste in der Einheit mit dem menschlichen hat das wissenschaftliche Wissen den Geist, aus welchem Bibel, Kirche und Vernunft selber ist, und der sich daher auch in ihnen so wenig verläugnen, als widersprechen kann. Hiemit ist zugleich auch das Confessionsverhältniß der Dogmatik bestimmt. Als die im Geist ihren Standpunkt nehmende, ist sie die evangelische, als diese aber der römischen Kirche entgegengesetzt, ist sie die protestantische (S. 69)." Das ist der wesentliche Inhalt der Einleitung, welche I. vom Begriff und der Nothwendigkeit der Wissenschaft, II. vom Inhalt der Dogmatik, und III. von ihrer Form handelt.

Genügte das Identitätssystem, wie das Viele behaupten, in der Philosophie nicht, ist diese dennoch nach verschiedenen Seiten vielfach ausgebildet worden, und waren und sind Systeme herrschend gewesen, deren Einseitigkeit ihnen nur eine kurze Herrschaft verbürgte, so mußte der Urheber eines neuen Systems einen Standpunkt wählen, von dem aus er die übrigen in sich aufnimmt, umfaßt, und also aufhebt. Aber bedenklich muß es doch vorkommen, daß die Fähigkeit der Vernunft, das Wesen der Idee gleich und identisch zu setzen schlechthin postulirt und nicht bewiesen wird, um so mehr, als die Schrift ausdrücklich bemerkt, daß unser Wissen

Digitized by Google

Stückwerk sei (1 Cor. 13, 9), daß wir durch einen Spiegel sehen (v. 12) und da mit der Annahme dieses Satzes Demuth und Bewunderung des Unbegreiflichen, auf welche in der Bibel, doch ein solcher Werth gelegt wird, nothwendig aus der Seele verschwinden müssen. Bestimmt die Einheit des Begriffes mit sich selbst das Wesen der Wahrheit, so ist nicht minder das Phantasiegebilde des Dichters wahr, weil auch dieses Einheit des Begriffes hat. Kann ich aber auch von erdichteten Gegenständen mir Begriffe bilden, welche Einheit haben, so erscheint der Begriff nothwendig als eine bloße Form, deren Inhalt rücksichtlich seiner Wahrheit ein ganz anderes Kriterion haben muß, als die Einheit des Begriffs, nämlich die Uebereinstimmung des Gedachten mit seinem Wesen. Macht sich das subjective Denken selbst zum Object, so ist und bleibt das gedachte Object doch wohl ein Product des denkenden Subjects; es wird also hier kein Unterschied aufgehoben, sondern er besteht factisch rücksichtlich des Setzenden und Gesetzten fort nach den Gesetzen der Caussalität. Denn vermöchten wir diesen Unterschied aus dem Wege zu räumen, so würden wir vermittelst unserer Abstraction außer die Schranken zu treten, im Stande seyn, die Gott nun einmal unserer Erkenntnißkraft vorgezeichnet hat; wir würden erörtern können, wer das Aufhebende jenes Unterschiedes sey, das Subject, das Object, oder ein Drittes; es müßte sich deutlich machen lassen, wie dieser Unterschied aufgehoben würde, durch das Denken an sich, durch das Gedacht-

Digitized by Google

seyn, oder durch ein — und welches? — Vermittelndes, wenn man nicht läugnen will, daß die ganze Procedur mit Bewußtseyn geschehe, wodurch das Wissen eben wieder zum Nichtwissen würde. So lange aber die Philosophen hierauf nicht genügend antworten, mögen sie ihren Mangel an Gründen immerhin durch die „Entschuldigung" ersetzen, daß Männer, welche so reden, „einer bereits verschollenen dogmatischen Bildung angehören;" (Vorr. S. XXXIII.) das Lärmendste verhallt aber am schnellsten. Ist die Vernunft allein das Bewußtseyn aller Realität, und die absolute Idee von Gott selbst nicht verschieden, so darf man nur uneigentlich lehren, daß wir vom Glauben zum Schauen gelangen sollen, und daß Gott in einem Lichte wohnt, zu welchem Niemand kommen kann, und so erbittet man sich billig Aufschluß über die Frage, ob, da in Gott Denken und Wollen ohne Zweifel identisch sind, der Mensch nach aufgehobenem Unterschiede des subjectiven und objectiven Denkens nicht folgerichtig auch als allmächtig gedacht werden müsse. Muß man bei der Auslegung der heiligen Schrift gewissermaßen auf einem anderen Wege schon da seyn, wo man erst hin will, so begreift man nicht, wie Paulus sich auf Jes. 64, 4 beziehen und schreiben konnte: uns aber hat es Gott geoffenbart durch seinen Geist (1 Cor. 2, 10) und so kann es nicht fehlen, daß bei ihrer Interpretation vorgefaßte Meinungen unterlaufen, und den heiligen Autoren Aussprüche untergelegt werden, an die sie nicht dachten und nicht denken konnten. Soll ferner die wissenschaftliche

Digitized by Google

Dogmatik übereinstimmen mit beiden, mit Schrift und Kirche, so wird abermals die überall nicht beweisbare Identität ihrer Lehren vorausgesetzt, während doch die Concordienformel deutlich genug zu erkennen giebt: nach der Schrift, als dem einigen Probirstein, sollen und müssen alle Lehren erkannt und geurtheilt werden, ob sie gut oder bös, recht oder unrecht seyen; die andern Symbole aber und angezogenen Schriften sind nicht Richter, wie die heilige Schrift u. s. w. Wenn Hr. M. zuletzt den Geist zum Princip der Dogmatik erhebt, so hat Zwingli in der unten angegebenen Stelle*) bereits etwas Aehnliches gesagt. Unterwirft man aber dasselbe einer unbefangenen Prüfung, so ergiebt sich, daß hier eine Stellung genommen ist, wie einst von Potemkin, der sein Zelt so schlagen ließ, daß er nach Belieben aus dem Mittelpunkte desselben bald das russische, bald das polnische, bald das türkische Gebiet betreten konnte. Denn ist der Geist des Christenthums und der Geist der Wissenschaft der eine und selbige, und ist Bibel und Kirche und Vernunft wiederum aus dem göttlichen Geist in der Einheit

*) Vgl. Auszug seiner Schriften von Vögeli und Usteri I. 376. 198. Das geistliche Gesetz Gottes will nicht von fleischlicher Vernunft ausgelegt seyn, sondern wir verstehen dasselbe nur, wenn es sich selbst auslegt durch den Glauben oder den Geist Gottes und das Verstehen ist nicht des Menschen, sondern des Lichtes und Geistes Gottes, der in seinem Worte also erleuchtet und athmet, daß man das Licht seiner Meinung in seinem Lichte sieht.

Digitized by Google

mit dem menschlichen, so unterscheiden sich Vernunft- Bibel- und Kirchenlehre nur rücksichtlich der Form, und da der wechselnde Sprachgebrauch der Philosophen das Wesen unseres Geistes nicht aufheben kann, so ist eben die höchste Instanz unseres Geistes, oder das, was man bisher Vernunft nannte, und nun Geist nennt, das Princip der Dogmatik. Fast möchte daher Hr. C. R. Plank zu Göttingen Recht behalten, wenn er „die Entdeckung gemacht hat, daß diese Lehre nicht supernaturalistisch, sondern rationalistisch sei" (Vorr. XXXII.) Denn über jene drei Erkenntnißweisen, also auch über die Schrift wird ein Höheres gesetzt, aus dem sie fließen sollen, und dieser Geist soll mit dem göttlichen Geist identisch seyn. Nun wird jedoch diese Identität von dem mittelst seiner Vernunft philosophirenden Subjecte postulirt und nicht bewiesen, ja nicht einmal befriedigend die Möglichkeit derselben construirt, es ist mithin die eigene Vernunft Princip und also Rationalismus gegeben, der ohne Zweifel mit tiefer Forschung, vieler Originalität und Consequenz entwickelt ist, und im Gegensatze des gewöhnlichen als ein gesteigerter angesehen werden kann. Da aber die Bibel Wahrheiten enthält, die mit der Vernunft nicht in Widerspruch stehen, sich jedoch aus ihr nicht deduciren lassen, da ferner die Lehre der Kirche erweislich wiederum von der Bibel in einzelnen Dingen abweicht, so konnte es dem Scharfsinn des Verfs. nicht gelingen, sein System mit Erfolg durchzuführen, und was die Anwendung der Bibelstellen insbesondere betrifft, so

Digitized by Google

werden gründliche Exegeten hin und wieder ungern etwas von „Voßens heilloser Manier" (Vorr. S. XXIX.) vermissen. Doch es wird Zeit, ins Einzelne zu gehen. I. Theil. Von Gott. I. Abschnitt. Vom Wesen Gottes. „Die Wahrheit ist nur im Denken, und das wahre Wesen Gottes im Denken erreichen, heißt es erkennen. Das Nichtseyn, welches das Wesen abstracterweise an ihm selbst hat, ist das Denken und dieses als solches eben so abstract genommen, kein Seyn: das Denken ist die Negation des Seyns. Aber als solches ist es doch zugleich eine Position und keine Negation, ein Seyn und kein Nichts, denn es ist, und so als Denken das Seyn. Mittelst des Bewußtseyns offenbart Gott sein Wesen positiv. Ps. 145, 18. Jes. 55, 6. Jac. 4, 8." Aber der Psalmist will sagen, Gott nimmt die Bitten derer an, welche zu ihm rufen; der Prophet redet von einem Hinwenden zu dem helfenden Gott und der Apostel deutet an: fasset Vertrauen und Liebe zu Gott, so wird er Liebe zu euch haben, und alle drei wußten von einer solchen Identität des Denkens und Seyns, wie sie hier in die Scene gesetzt wird, auch nicht eine Sylbe. „Gott ist weder das durch Raum und Zeit bedingte, noch das bedingende derselben; in ihnen sind beide vielmehr, wie an sich, so in ihrer Einheit aufgehoben: er ist die alle Zeit und allen Raum und somit die weltbewältigende Macht. Es hat aber allerdings die Idee von Gott eine Beziehung auf Raum, Zeit und Materie, und in dieser Reflexion bestimmt sich die Idee des göttlichen Wesens in dem Begriff als das Seyn Gottes

Digitized by Google

in sich, aus sich, für sich." „In dem Seyn Gottes in sich selbst wird für die Vorstellung und das Bewußtseyn Gott, der in Gott ist, als ein anderer gedacht und unterschieden von dem, in dem er ist. Indem aber Gott, in welchem Gott ist, zugleich als Gott, der in Gott ist, gedacht ist, wird der Gegensatz wieder aufgehoben, aber durch den Begriff vermittelt, und Gott als der Wahre erkannt, das ist, als die unmittelbarste Einheit des Denkens und Seyns. 2 Mos. 3, 14. 15. Joh. 17, 3." (S. 79 u. 80.) Wie diese Bibelstellen hieher passen, erkennt Jeder, der in der Exegese Anfänger ist; „Leute einer längst verschollenen Bildung" werden freilich nicht begreifen, wie wenn Gott als Urgrund gedacht wird, man ihn vernünftigerweise noch als einen andern denken soll, in dem er ist. „Das Insichselberseyn Gottes ist das vollkommenste Aussichselberseyn. Das Wesen bestimmt sich hier als Grund. Gott, der in sich selbst, oder Grund seiner selbst ist, wird unterschieden von dem, der aus dem Grunde ist; Gott aber, als Grund und aus dem Grunde, ist derselbige, und somit Grund und Wesen vollkommen eins. Als Grund seiner selbst ist Gott zugleich Wirkung und Ursach seiner selbst, hiermit aber eben so sehr begründet, als grundlos. Diese Begriffe heben sich nothwendig auf in dem Begriffe der Freiheit" (S. 81). Aber Gott, als absoluter Urgrund, bedarf objectiv keiner Begründung, subjectiv hingegen erscheint er im Bewußtseyn als absoluter Urgrund in höchster Sublimität; die Gegensätze, die hier zuletzt wieder aufgehoben werden, sind demnach ein bloßes, leeres

Digitized by Google

dialektisches Spiel, und dem Denken fremd, welches das Wesen Gottes erreichen will: „Die Ewigkeit ist die Zeit in der Negation aller Unterschiede ihrer Dimensionen, oder die unendliche, absolute Gegenwart" (S. 81). Aber die Zeit ist vielmehr eine Negation der Ewigkeit; Unendlichkeit ist eine sich immer weiter ausdehnende Fortdauer in der Zeitform; Gegenwart endlich ist die Zeitform in der unmittelbarsten Wahrnehmung. Ein richtiger Begriff der Ewigkeit wird hier demnach nicht gegeben, und ein solcher kann auch von Niemanden consequenterweise gefunden werden, der das göttliche und menschliche Denken identificirt, weil die Erkenntniß des Unterschiedes zwischen Zeit und Ewigkeit auf subjectiven Abstractionen beruht, durch welche jene Identification als factisch unmöglich erklärt wird. „Das Fürsichseyn Gottes ist das gehaltvolle, mit dem In- und Aussichselberseyn oder mit dem Unterschiede identische göttliche Wesen." (S. 81).

II. Abschnitt. Vom Seyn Gottes. „Wie das Seyn im Wesen, das Wesen im Begriffe, so erreicht der Begriff sich in der Idee; in ihr erst hat das Seyn sich vollkommen erreicht (S. 87). Es ist das Denken des Wesens Gottes, welches sich als das Seyn Gottes bestimmt: denn das Wesen Gottes, als des Objects dieses Denkens ist eben so sehr Subject oder Denken und als solches das Seyn des göttlichen Geistes selbst in der Einheit mit dem menschlichen. Es ist demnach Gott, welcher in diesem Denken sich die Bestimmung des Seyns selber giebt (S. 88). Kommt es in der

Digitized by Google

Wissenschaft zum Begriff, so hebt darin die Vermittelung an, und dieses durch den Begriff vermitteln ist das Beweisen; der Beweis somit von dem Begriff an und für sich nicht verschieden, die Vernunft desselben Möglichkeit, das Wissen der Vernunft aber die Wirklichkeit desselben (S. 89.) Das Seyn Gottes ist selbst noch etwas Anderes, als dessen Bestimmtheit selber oder das Wissen. Es ist aber Gott selbst nur als Wissen, in diesem Wissen und als solches weiß er von sich, und eben dieses Wissen ist seine Existenz. Das Wissen aber ist der Begriff: doch nicht, weil der Begriff ist, ist Gott, sondern weil Gott ist, so auch der Begriff. Von dem Seyn und der Realität des Begriffs also muß ausgegangen werden in dem Beweise, der Inhalt des Beweises selbst ist seine Form, und diese hat die Identität des Begriffs und der Realität, das mit der Wahrheit identische Wissen zum Inhalt." (S. 91). Aber der Begriff setzt ein Begreifendes außer dem Wesen voraus, und Idee ist in der eigentlichsten Bedeutung Urvorstellung im Geiste vor aller Reflexion und Erfahrung. Eine solche kann allein zum Bewußtseyn kommen durch die Reflexion, oder eine Verstandesthätigkeit; man kann daher nicht sagen, der Begriff erreicht sich in der Idee, sondern die Idee wird allein klar erkannt und gefaßt im Begriff. Denken heißt sich im Begriffe vorstellen, und zwar dem Wesen des zu Begreifenden gemäß; das Denken bestimmt sich demnach dem Seyn gemäß, nicht umgekehrt; die Behauptung, das Wesen Gottes als Object dieses Denkens sey eben so sehr Subject

oder

Digitized by Google

oder Denken ist daher ein willkührliches Setzen gegen alle Psychologie. Wäre ferner das Denken als solches das Seyn des göttlichen Geistes selbst in der Einheit mit dem menschlichen, so dürfte und könnte dem menschlichen Seyn und Denken keine Zeitform ankleben, weil eben die Identität desselben mit dem göttlichen Seyn sie nothwendig ausschließt, oder sie doch aufhebt. Gott ist nicht, weil er denkt, sondern er denkt, weil er ist; man kann deshalb durchaus nicht behaupten, daß er durch das Denken erst Bestimmungen seines Seyns selber sich giebt; denn diese Vorstellung ist bei aller scheinbaren Abstraction eine Vermenschlichung, die mit dem Wesen Gottes streitet. Beweisen heißt durch den Schluß, nicht durch den Begriff, vermitteln; wären Beweis und Begriff an und für sich nicht verschieden, so gäbe es in der Wissenschaft ein bloßes Postuliren, kein Deduciren und Begründen; muß es aber, um die Worte des Verfs. beizubehalten, vermittelst der Erkenntniß der Möglichkeit der Vernunft zum Wissen derselben, oder zur Wirklichkeit des Begriffes kommen, so geht gerade vermittelst des Schlusses die Operation vor, die man Beweis nennt, oder man kommt vermittelst des Beweises zum Begriff. Ist der Begriff Gottes, weil Gott ist, so folgt der Begriff aus dem Seyn, oder Gott wird gedacht, weil er ist; wo ein Caussalitätsverhältniß gedacht wird, da wird gedacht mit der Zeitform; nun ist Gott aber über der Zeit, oder zeitlos; es ist also unmöglich, daß das göttliche Seyn und das menschliche Denken als identisch angenommen werden kön-

Digitized by Google

nen. Von der Realität eines zu beweisenden Begriffes ausgehen, heißt einen Cirkel im Beweise begehen und der Inhalt des Beweises kann nicht seine Form seyn, weil der Beweis selbst nur eine Form ist, wie schon daraus erhellt, daß es auch Trugschlüsse und Scheinbeweise giebt.— „In der Einheit des menschlichen Geistes als Vernunft mit der göttlichen Idee vom Wesen Gottes in der Vermittelung derselben durch den Begriff verbürgt und beweiset sich demnach selbst das Daseyn Gottes auf eine Weise, welche alle andern sogenannten Beweise nur zu einzelnen nothwendigen Momenten derselben macht" (S. 92).

Nachdem nun über die bekannten Argumente zum Theil sehr treffende Bemerkungen beigebracht sind, heißt es weiter: „In dem theologischen Argument hat das ontologische seine Wahrheit; jenes aber seinen Unterschied von diesem darin, daß es nicht, wie dieses den willkührlichen Uebergang macht aus dem Denken ins Seyn, sondern jenes Denken in der Idee eben aus dem Wesen und Seyn selber hergekommen ist. Deshalb kann man mit Recht sagen: die Idee von Gott, als die Wahrheit des Wesens und Seyns ist von ihm selber nicht verschieden und er ist diese Idee selber: Gott existirt als die Idee. Doch wird wohl Niemand mit gleichem Rechte sagen können: Gott sey nur die Idee. Als abstracte Idee gefaßt ist sie mehr die Offenbarung des Seyns, als das Seyn Gottes selbst, und so ist sie zunächst Offenbarung Gottes in der Welt" (S. 102). Angenommen, daß das ontologische Argument jenen

Digitized by Google

willkührlichen Uebergang macht, so trifft derselbe Vorwurf im umgekehrten Verhältnisse das theologische; denn in ihm wird das Seyn ohne Beweis gesetzt und darnach das Denken bestimmt; können wir aber sagen, Gott ist die Idee selber, so ist unsere Erkenntniß keine discursive, sondern eine intuitive, eine Ansicht, welche durchaus unchristlich ist; wir bedürfen alsdann gar keines Beweises mehr, und wer ihn auf dem bezeichneten Standpunkte doch noch versucht, handelt völlig inconsequent.

III. Abschnitt von den Eigenschaften Gottes. „Es sind in der Lehre von den göttlichen Eigenschaften, die drei Bestimmtheiten des Wesens, dessen Existenz das absolute Wissen ist, woraus sich alle Eigenschaften Gottes ergeben, und welche sich somit selbst eintheilen in solche, welche Gottes, als des wahren, ewigen und seligen wesentlich existirende Eigenschaften sind. Als der wahre Gott ist er 1) der allwissende, 2) der allweise, 3) der absolut reale, der einzig und wahrhaft seyende und hiemit eben so sehr der wahrhaft seyende oder der Wahrhaftige, als der, durch dessen Seyn in einem andern auch dieses zu seyn vermag. Als der ewige ist Gott 1) der allgegenwärtige, 2) das freieste Wesen, 3) der Heilige. Als der Selige wird Gott 1) erkannt in seiner absoluten Persönlichkeit. 2) Der in seiner Weisheit heilige und in seiner Heiligkeit allweise Gott ist hiermit der allmächtige. 3) Die Majestät und Größe oder Herrlichkeit Gottes ist die Einheit aller seiner Vollkommenheiten (S. 109 f).

Digitized by Google

Hier erfaßt das menschliche Denken in seiner Einheit mit dem göttlichen die Eigenschaften Gottes sehr unlogisch. Denn zunächst ist der wahre Gott der ganze Gott und also schon der erste Eintheilungsgrund verfehlt; dann ist der Unendliche gewiß zuerst absolut reell, hierauf erst als weise und hernach als allwissend denkbar; ferner ist nicht abzusehen, wie die Allgegenwart, die sich auf das Verhältniß des göttlichen Seyns zum Raum bezieht, ein unter der Ewigkeit, die sich auf das Verhältniß zur Zeit bezieht, begriffene Eigenschaft seyn soll, da beide offenbar coordinirte Begriffe sind; weiterhin muß das höchste Wesen rücksichtlich seines Willens zuerst als allmächtig gedacht werden, ehe von der Heiligkeit die Rede seyn kann; endlich erkennen wir den Geist als Seyendes, Denkendes und Wollendes, und nur nach diesen Richtungen läßt sich über seine Eigenschaften reflectiren. „In der christlichen Religion ist Gott in seiner abstracten Unterschiedslosigkeit und grundlosen Unmittelbarkeit vorgestellt als Vater: er ist in der Unterscheidung seiner von sich unendlich mit sich identisch, Gott in Gott. Gott aber in seiner Identität mit sich, sich von sich ewig unterscheidend, ist vorgestellt als Sohn: er ist der unendliche Unterschied in der unendlichen Identität, Gott aus Gott. Gott aber die Identität der Identität und Differenz ist vorgestellt als Geist: er ist der in und aus Gott seyende und so für sich. In der wahren Religion, welches die christliche ist, offenbart sich Gott, als der Dreieinige.“ Hier würde Luther (W. A. I. 740.) entgegnen: dieser ist

Digitized by Google

der erste Grad des Irrthums, wenn die Leute, den Gott, der sich in seine Bilder gewickelt und Mensch worden ist, verlassen und suchen den bloßen Gott und (XI, 1549): man findet diesen Namen Dreifaltigkeit nirgend in der Schrift, sondern Menschen haben ihn erdacht und erfunden. Darum lautet es zumal kalt, und viel besser spräche man Gott, denn die Dreifaltigkeit.

II. Theil. Von Gott dem Sohn. I. Abschn. Von der Offenbarung in Gott. „Indem Gott in seiner innern Offenbarung betrachtet wird als Denken, rein für sich, nur sich darin vernimmt, ist er Vernunft, (λόγος) vorgestellt als Sohn und dieses erkennend auch das menschliche Denken das vernünftige, logisch, theo-logische." (S. 124.) „Die ewige Existenz Gottes kann nur als ewiger Exitus gedacht werden, welches das Seyn des Sohnes aus dem Vater ist" (125). „Es ist der Begriff des absoluten In sich selber Seyns und in keinem andern Begründetseyns, welchen die christliche Vorstellung von Gott, als Vater zu seinem Inhalte hat. Es ist demnach eine positive Idee, welche in der kirchlichen Lehre nur negativ bezeichnet wird durch die Proprietät des Vaters, welche die Agenesie ist. Sie hat aber zugleich ihre innere Beziehung auf die Proprietät des Sohnes, welche die Genesis ist. Von menschlichen Verhältnissen hergenommen, ist allerdings die Vorstellung von Gott als Vater und Sohn, wie die Darstellung in menschlichen Worten: aber der im Begriff sich als Wahr-

Digitized by Google

heit erweisende Inhalt der Vor- und Darstellung geht auf ein inneres, absolutes Verhältniß des göttlichen Wesens und ist überhaupt wahr und vollkommen nur in Gott." (S. 127.) „Den Vater- und Sohns-Namen hat Gott nicht von uns, sondern wir haben ihn vielmehr von ihm." (S. 128.) Der Sohn ist dem Vater consubstantiell d. i. gleichen Wesens mit ihm. In diesem Begriff und Ausdruck der Consubstantialität ist eben so sehr die Differenz als die Identität bezeichnet: denn nicht das Nichtunterscheiden, das abstracte Eins, sondern nur das Unterscheiden kann sich selbst gleich seyn, sich selbst aber gleich ist es wiederum unterschieden (129). Die Wahrheit, daß die göttliche Offenbarung als Sohn die Subsistenz in der göttlichen Substanz und als solche von dieser zu unterscheiden sey, ist dort (im A. T.) noch eine verborgene: das Christenthum erst ist diese Erkenntniß des nicht nur in sich, sondern auch aus sich seyenden Gottes und hierin die offenbare Religion" (S. 130) „Daß der Sabellianismus und Arianismus möglich sind, kommt daher, daß die Wahrheit von der wesentlichen Einheit und dem hypostatischen Unterschied höher liegt, als beide und derselben Aufhebung ist; und nur die erste speculative Entwickelung dessen, was die christliche Lehre als Wahrheit an sich enthält, ist des Athanasius großes Verdienst." (S. 134.) Wir wollen hier nicht wiederholen, was in neueren Zeiten vielfach gegen ähnliche Versuche diese Lehre a priori zu construiren, mit Recht ausgesprochen worden ist. Meinte doch schon Augustin (de trin. V. c. 9.): wenn ge-

Digitized by Google

fragt wird, was die drei sind, so kann die menschliche Sprache nicht ein Wort aufbringen, doch hat man es drei Personen genannt, nicht, daß man es nannte, sondern damit man nicht schweigen wollte. Entweder bezeichnen die kirchlichen Ausdrücke Exitus, Agennesie, Homousie wirklich richtige Begriffe, oder nicht; im ersteren Falle sind sie historisch treu und unverändert zu geben; im zweiten Fall sind sie ohnehin nichtig und abzuthun, weil auch der scharfsinnigste Denker des neunzehnten Jahrhunderts in die Väter der ersten Jahrhunderte keine Philosophie hineinzubringen vermag, von der sie nichts wußten und nichts wissen konnten. Ist das Verhältniß des Vaters zum Sohne ein inneres absolutes, so bleibt es unbegreiflich, wie Paulus 1 Cor. 15, 24. äußern kann, wenn dem Sohne Alles unterthan seyn werde, alsdann werde auch der Sohn selbst unterthan seyn dem, der ihm Alles unterworfen habe, damit Gott Alles in Allem sey, und als die rapiden neueren Fortschritte in der Dogmatik noch nicht geschehen waren, schrieb Mosheim (elem. theol. dogm. 83. 84. 287): sapientissimè illi faciunt, qui a definiendis vocabulis personae, essentiae, consubstantialis abstinent. — Brevibus: quicunque determinationes metaphysicas ad dogma de trinitate applicant, illi in difficultates sese immittunt insuperabiles. — II. Abschnitt. Von der Offenbarung Gottes an die Welt. I. Hauptstück. Von der Schöpfung. „Ist Gott als Vater und Sohn, sich ein Anderer, so wird er sich auch ein Anderes und hie-

Digitized by Google

mit die Welt erschaffen. Die Welt ist, als Erscheinung Gottes außer sich oder als des Schöpfers, Entäußerung seines Wesens: sie ist das Aeußere, aber nicht in seinem abstracten Daseyn, sondern im innern und wesentlichen Verhältnisse zu Gott; jenes ist das Seyn der Welt in sich, dieses das Seyn der Welt in Gott, oder Gottes in ihr; jenes ist die Schöpfung der Welt durch sich, dieses die Schöpfung der Welt durch Gott; der Begriff oder die Einheit von beiden aber ist der göttliche Endzweck der erschaffenen Welt. (S. 136) Daß Gott, als Sohn, der Weltschöpfer ist, nach christlicher Vorstellung, hat seine Wahrheit in dem Begriffe der göttlichen Weltschöpfung selbst. Darin, daß Gott sich offenbart und diese Offenbarung selber ist, oder der Sohn, ist er der Weltschöpfer (S. 144). Als Geist des Vaters und Sohnes im Menschen seyend, ist Gott der Schöpfer des Menschen nach seinem Bilde und der Mensch in diesem innern und immanenten Verhältnisse selber seyend in Gott, das göttliche Ebenbild. Der wesentliche, gehaltvolle Grund des Menschen (ratio, λόγος) stellet die göttlichen Eigenschaften der Weisheit und Heiligkeit in ihm menschlich dar und so ist er, durch diesen Grund begründet, das vernünftige und freie Wesen. Die Einheit aber des vernünftigen Denkens und freien Willens ist die Unschuld, diese aber des Menschen ursprünglicher Zustand nur, so fern er eben so sehr der Nichtheilige, als der Nichtschuldige ist. Röm. 5, 12—21 (S. 148.) Der Ursprung des Bösen kann weder in Gott, noch in der Welt, son-

Digitized by Google

dern allein in jener Einheit Gottes und der Welt gefunden werden, in der, wie sie das in der Reflexion an und für sich Gute ist, auch das Böse der Möglichkeit nach enthalten ist (S. 149): Das natürliche Verderben ist eine Bestimmtheit und Zuständlichkeit, womit der aus dem natürlichen Daseyn in das Ichseyn übergegangene Geist, als mit einer Krankheit behaftet ist (154). Nicht der Einzelne ist es, der da handelt und fällt, sondern die Gattung. Jener ist hier nichts anders, als das allgemeine Selbst, der Repräsentant der Menschheit, oder der die Menschheit vorstellende (S. 157.). Die Erbsünde, so fern sie noch nicht in der einzelnen wirklichen Sünde sich substanziirt oder individualisirt hat, kann abstract als eine (dem Individuum) fremde Sünde und Schuld betrachtet werden, aber eben die fremde ist zugleich nicht ihm fremd, weil sie sonst auch nicht die fremde seyn würde und also die allgemein menschliche und die Möglichkeit aller eigenen und der mit Bewußtseyn zugleich erwachende Hang zu allem möglichen Bösen (S. 158.). Zweites Hauptstück: von der Erhaltung. Der Geist als solcher ist die wissende Substanz und das substanzielle Wissen, somit in der Beziehung auf einander eben so sehr im Unterschiede, als nicht im Unterschiede und geht erst durch diesen in die Einheit zurück. Diese Einheit aber ist der Begriff. In ihm ist die an sich seyende Substanz und die für sich seyende Welt zwar unterschieden, aber durch solchen Unterschied nur in die Einheit zurückgegangen, die Welt nicht Gott, Gott nicht

Digitized by Google

die Welt, aber die Welt in Gott und Gott in der Welt. Ihr Bestehen hat die Welt weder in sich, noch dem göttlichen Wesen gegenüber, sondern allein in ihm. Apostelg. 17, 28. Er aber ist nicht blos der an sich und in sich seyende Gott, oder der Vater, sondern der aus sich seyende und als solcher der offenbare oder der Sohn und wie vom Vater, so wird auch von dem Sohn die Welterhaltung ausgesagt in der Schrift und er auch in diesem Sinne der servator genannt Luc. 9, 56. Als das Wort (λόγος) trägt er alle Dinge, und im Sinne dieser Erhaltung und als der Welterhalter gedacht, wird seine Präexistenz behauptet. Hebr. 1, 3. Joh. 8, 58. 17, 5. Das Wort aber ist nicht das leere, formale Wort, sondern geist- und gedankenvolle und der Geist somit von diesem erhaltenden Wort nicht verschieden. Als der Geist aber ist Gott in der Einheit der Weltschöpfung und Welterhaltung die Vorsehung. III. Hauptstück. Von der Vorsehung. Der Glaube an die göttliche Vorsehung hat seine Wahrheit in dem Geiste, als dem göttlichen Wissen selbst, obgleich er als Glaube daran nicht dieses selber ist: denn weder das menschliche Glauben an die göttliche Vorsehung, noch das menschliche Wissen von ihr ist die göttliche Vorsehung selbst: aber das menschliche Glauben an dieselbe und das menschliche Wissen von ihr selber nur, so fern es in ihr und von ihr ist. Es ist in ihr und von ihr, indem die Allmacht Gottes, als die Einheit der Weisheit und Heiligkeit, oder des vollkommensten Wissens und Wollens erkannt wird. In der Vernunft und Frei-

Digitized by Google

heit des menschlichen Geistes geschieht es, daß Gott der Welt als Vorsehung gegenwärtig und in ihr wirksam ist. Die geistige Gegenwart Gottes in seiner Menschheit ist die Vorsehung selbst und die wirkliche Vorsehung als Weltschöpfung und Welterhaltung ist die Erlösung" (170—173). Gott als Masculinum, ist also der Sohn, als Neutrum die Welt; die Welt hat sich einmal selbst geschaffen, und ist einmal von Gott erschaffen worden; zuerst ist der Begriff der göttlichen Weltschöpfung, und dann erst folgt, daß der Sohn der Weltschöpfer ist; die Vernunft stellt die göttlichen Eigenschaften der Weisheit und Heiligkeit in dem Menschen menschlich dar und doch wird von ihm das göttliche Denken erreicht — so können Viele vorstehende Sätze auslegen und folgern, so lange die speculativen Theologen in einer solchen Sprache reden und sich nicht das goldene Wort Cicero's (de orat III. 31.) an ihnen bewährt: rerum enim copia verborum copiam gignit et si est honestas in rebus ipsis, de quibus dicitur, exsistit ex rei natura quidam splendor in verbis. Was klar erkannt wird, muß sich auch klar sagen lassen, und was als begreiflich erfaßt wird, muß auch begreiflich vorgetragen werden können. In der Bibel und in unseren symbolischen Büchern geschieht das auf eine musterhafte Weise, und unbefangene Theologen wissen wohl, was sie von vorliegender Behandlungsweise ihrer Aussprüche und Dogmen zu halten haben. Diese können nur durch wahre und gründliche Exegese gefunden und durch Erforschung ihrer Ange-

Digitized by Google

messenheit und ihres Verhältnisses zur natürlichen Theologie wissenschaftlich verbunden werden. Zwängt man sie in die Fesseln eines philosophischen Systems oder will ihren Worten und Kunstausdrücken Gedanken unterlegen, die aus der eigenen Speculation hergenommen sind, so werden sie um ihren Sinn, Inhalt und ihre Selbstständigkeit gebracht und wenn auch Namen und Zahlen des kirchlichen Systems stehen bleiben, so gleicht es alsdann doch nur einer Truppenabtheilung, die in der Uniform der Zionswächter sich durch die Vorposten in die Stadt Davids schleicht. Nacheonstruiren wollen, wie sich die Ideen in den heiligen Autoren entwickelten, ist schon darum unmöglich, weil sie sich nach ihrer Aeußerung des Zusammenhanges und der Entwickelung derselben selbst nicht immer bewußt waren; die Schrift lehrt ganz einfach, der Grund der Sünde liege in der Beschränktheit des Verstandes, der sich durch sinnliche Eindrücke verleiten läßt, das wahre Gut einem Scheingute nachzusetzen; und was Röm. 5, 12—21. in der Verbindung, in welcher die Stelle angeführt wird, beweisen soll, wird dem Ausleger nie einleuchten. Schon Chemnitz giebt ausdrücklich zu erkennen: non ex rationis speculationibus nec ex philosophicis ratiocinationibus, sed ex doctrina divinitus patefacta discendum et statuendum est de corruptione et depravatione naturae, ein Satz, den unsere symbolischen Bücher selbst lehren; die Bibel aber weiß nichts davon, daß nicht der Einzelne es ist, der da handelt und fällt, sondern die Gattung, Jak. 1, 14.

Digitized by Google

Ueberhaupt dachte selbst Luther in einzelnen Dingen anders als die Kirche; die Lehre derselben, in so fern sie äußerlich geworden ist, hieng und hängt von Bedürfnissen der Zeit und Umständen ab, welche Auslegungen und Ansichten den Sieg verschafften, die vor dem Richterstuhle der freien und unabhängig fortschreitenden Wissenschaft nicht bestehen können, woher es auch kommt, daß jetzt vielleicht nicht ein Gottesgelehrter vorhanden ist, der völlig mit der K. L. übereinstimmte. Nun muß diese allerdings derjenige kennen lernen, der in den Dienst der Kirche tritt und deshalb mag sie und muß in den Lehrbüchern der Dogmatik immer historisch ihre Stelle behaupten. Die Wissenschaft, namentlich die speculative, erfaßt dagegen das Christenthum aus einem ganz andern Standpunkte als die Kirche; sie ist dieser vorangeschritten und schreitet ihr beständig voran; die Kunstausdrücke der Kirche müssen daher in der Wissenschaft als veraltet angesehen werden, wenn das, was sie bezeichnen, durch die klarere Erkenntniß der Wissenschaft sich als unhaltbar bewährt. Sollen sie dennoch beibehalten werden, so legt man der Forschung Fesseln an und wer sie in dem wissenschaftlichen System festhält, muß entweder ihren ursprünglichen Sinn verändern, oder wird in seinen Untersuchungen von einer prästabilirten Harmonie gehemmt, die der Wahrheit unmöglich förderlich seyn kann. Wir würden die Grenzen einer bloßen Anzeige weit überschreiten, wenn wir auch rücksichtlich des III. Abschnittes dieses Theiles, welcher in 3 Hauptstücken von der

Digitized by Google

Einheit der göttlichen und menschlichen Natur, von den Ständen Christi und von der Erlösung (auch von den 3 Aemtern Christi) handelt, ausführliche Belege geben und nach unserer Individualität urtheilen wollten, „womit (nach Vorrede S. XXXIII.) so viel wie nichts gesagt ist," woraus freilich folgt, daß nur derjenige als universell gilt, der zu einer gewissen philosophischen Fahne geschworen hat. „Frei von dem Verderben der Welt ist allein der in ihr offenbare Gott; in ihm ist der Widerspruch nicht nur vollkommen aufgehoben, sondern auch die Aufhebung desselben, die restitutio in integrum, Wiederherstellung der verlorenen Einheit und Integrität, nicht mehr in der ersten Unmittelbarkeit, sondern durch die Vermittelung oder als Mittler: Gott allein als Mensch oder der Gottmensch ist ihr Erlöser" (S. 175.). Der dritte Theil des Werkes umfaßt die Lehre von Gott dem Geist. I. Von der göttlichen Dreieinigkeit; II. Von den Gnadenwirkungen des Geistes, 1) von der Berufung, 2) von der Bekehrung, 3) von der Freiheit; III. Vom Reich Gottes, 1) von der Gemeinde, 2) von den Gnadenmitteln a) vom Sacrament, b) vom Worte Gottes, 3) von der ewigen Seligkeit. Wir übergehen die Einwendungen, die sich gegen die Eintheilung des ganzen Buches machen ließen, daß z. B. die Lehre von der Dreieinigkeit, welche doch das Band der Lehren von Vater Sohn und Geist ist, eine Unterabtheilung der dritten bildet, und daß die der Erlösung vorhergehende Berufung in einem spätern Haupttheile, als diese abgehandelt wird. „Der Geist

Digitized by Google

ist es, heißt es S. 263, der Gott als den Dreieinigen schon im A. T., obgleich noch verborgen, erkennen gelehrt, im Neuen aber viel klarer und unverkennbarer geoffenbaret, in der Kirche aber erst diese Lehre auf eine zwar nie der abstracten Vorstellung, aber dem Begriffe vollkommen genügende Weise in die Form des Wissens erhoben hat.“ Man weiß, welcher Geist in Johannes und Paulus und welcher Geist in den Concilien des vierten Jahrhunderts waltete. Man vergesse einmal ihre Beschlüsse und es bildet sich gewiß eine faßlichere und einfachere Lehre von Vater, Sohn und Geist, als die bisherige. „Die Natur in ihrem Daseyn des Bewußtseyns ermangelnd ist die seufzende Kreatur und hat in diesem ihrem Mangel nur Traurigkeit. Röm. 8, 19—22.“ Wer exegesirt, wird das nicht glauben und wer nicht exegesirt — dichtet in der Dogmatik. Nur wenn die theologische Jugend eine tüchtige exegetische, philosophische und historische Vorbildung erhalten hat, ist ihr das Studium vorliegenden Werkes als Erweckungsmittel und Vehikel tiefer Untersuchungen zu empfehlen und da der Verf. selbst durch Gelehrsamkeit, wie durch Kanzelgaben ausgezeichnet ist, so läßt sich erwarten, daß er in den nächsten Auflagen durch immer wachsende Klarheit seinen Ruhm noch erhöhen werde.

Digitized by Google

II.

Leben des Erasmus von Rotterdam. Mit einleitenden Betrachtungen über die analoge Entwickelung der Menschheit u. des einzelnen Menschen, von Adolph Müller. Eine gekrönte Preisschrift. Hamburg 1828. 8. IV. 391.

Die vorliegende Schrift ist durch eine Preisaufgabe der philosophischen Facultät der Universität in Berlin veranlaßt. Diese am 3. August 1826 gestellte Aufgabe lautete so: Ut vita Erasmi Roterodamensis atque quid ille litteris praestiterit exponatur. Die Arbeit des Verf. erhielt den Preis und er wurde von mehreren Seiten aufgefordert, sie dem Druck zu übergeben. Ehe er an die Arbeit selbst gegangen war, hatte er um die weltgeschichtliche Bedeutung des Reformationszeitalters zu erfassen, allgemeine Betrachtungen in dieser Hinsicht angestellt und war in Folge derselben auf eine Vergleichung der Entwickelung des einzelnen Menschen mit der Entwicklung der gesammten Menschheit gerathen. Das Resultat dieser Betrachtungen hatte er dann in einer eigenen Abhandlung seiner Preisschrift vorgesetzt, und hat dieselbe nun ins Kurze gezogen, auch hier mit abdrucken lassen. Es war freilich eine schwierige Aufgabe, den Entwicklungsgang der Menschheit so im Kurzen darzustellen, und noch schwieriger genau den Punkt anzugeben, auf welchem Erasmus in der Entwicklungslinie des Menschengeschlechts steht. Dieses letztere hat der Verf. aber auch nicht ausgeführt. Sein Leben des Erasmus

ist

Digitized by Google

ist eine wohlgeschriebene Biographie, sorgfältig gearbeitet, doch ohne neuere und tiefere Forschungen, und weiset fast nirgends auf die einleitende Abhandlung zurück. Sie giebt in drei Abschnitten erst die Jugendgeschichte des Erasmus, wo die Verhältnisse seiner Aeltern und seine Erziehung geschildert und daraus Schlüsse auf seinen Character und sein späteres Wirken gezogen werden; dann seine Schicksale vom 24sten bis zum 49sten Jahre, wo sein Antheil an der Wiederherstellung der Wissenschaften geschildert wird; endlich seine Lebensschicksale vom 49sten bis 69sten Jahre seines Alters, wobei denn sein Antheil an der Reformation zur Sprache kommt. Jedem Abschnitte sind Beilagen zugegeben; dem ersten ein Brief des Erasmus, in welchem die Lebensbeschreibung des Domdechanten Colet und des Franziskanermönches Vitrier enthalten ist; dem zweiten der Dedicationsbrief des Erasmus zu den Annotationen des Laurentius Valla über das Neue Testament; dem dritten zwei Briefe Luthers an Erasmus, und die Antwort des Erasmus auf den ersten dieser Briefe. Als Resultat der biographischen Darstellung ergiebt sich ohngefähr Folgendes. Die Jugendverhältnisse des Erasmus hatten ihn mit Bitterkeit gegen das Mönchswesen erfüllt, seine weitere Bildung veranlaßte ihn die Wiederherstellung der klassischen Literatur als sehr wünschenswerth anzusehen, theils an sich, theils um dem Obscurantismus der Mönche und ihrer Anhänger entgegen zu wirken. Für sein höchstes Glück achtet er eine freie Muße und ungestörte Beschäftigung mit den Wissenschaften.

Digitized by Google

Diese Beschäftigung wendet sich aber bei ihm immer gleich aufs Praktische, indem er durch Schriften die Resultate seiner Studien sogleich der Welt mittheilt. Der Religionszustand seiner Zeit war ihm nur in sofern zuwider, als er einer freieren humaneren Bildung entgegenstand. Er stritt deßhalb gegen alles, was in dieser Hinsicht hinderlich erschien und suchte es durch Ernst und Spott wegzuräumen. Das eigentliche Wesen der Religion aber kannte er nicht und seine Begeisterung für die Wissenschaften war mehr ein Resultat seiner von einem großen Talente unterstützten Liebhaberei. Daher seine unrichtigen Urtheile über die Reformatoren, besonders über Luther, dessen aus einer tieferen Quelle hervorgehende Begeisterung und Wärme er nicht verstand.

Der Vf. würde wohl gethan haben, sich bloß auf die Biographie zu beschränken, und seine einleitende Abhandlung wegzulassen. Das Thema, das er sich gesetzt hat, ist so ungeheuer, daß die Ausführung desselben durch einen Einzelnen, auch wenn er ein ganzes Leben darauf wendete, immer schwierig seyn würde; die Forschungen in der älteren Geschichte lassen überdieß für diesen Zweck so viel zu wünschen übrig, daß zu zweifeln ist, ob diese Aufgabe je mit einigem Erfolg in der Ausdehnung, wie es der Vf. beabsichtigt, werde gelöst werden können.

Wir wollen aber die Hauptzüge der Ansicht des Verf. kurz angeben. Der Hauptsatz ist folgender: Die Perioden der Geschichte des Menschengeschlechts sind den Perioden der Geschichte des ein-

Digitized by Google

zelnen Menschen analog. Bei dem einzelnen Menschen finden sich nun folgende Hauptperioden. Er geht rein aus der Hand des Schöpfers hervor, mit einer ganz unverderbten Vernunft, mit einer ganz reinen Sinnlichkeit. Dieß reine Verhältniß wird durch den Verstand aufgehoben. Die Vernunft sey nämlich das Vermögen, das Ewige, das Unendliche zu fassen; der Verstand beschäftige sich mit der Form. Das erste Erwachen der Vernunft im Menschen zeige sich als Gewissen; durch dieses Erwachen werde eine Epoche im Leben des Menschen bedingt. Die Stimme der Vernunft durchs Gewissen werde dann aber übertäubt. Komme der Mensch aus dieser Uebertäubung wieder zu sich, so sey dieß die Wiedergeburt. Die Ausbildung und Reife des Verstandes sey von der Entwicklung des Körpers bedingt, und gehe stufenweise, jeder folgende Zustand des Menschen sey ein Produkt aller vorigen. Als Einheit könne der Mensch immer nur einer Richtung folgen, nur einer Idee nachstreben. Analog mit dem Kindes- und Knabenalter des einzelnen Menschen zeigt nun der Verf. in der Geschichte des Menschengeschlechts erst das Paradies, dann die Hebräer als Kindheit der Menschheit. Hierauf folgen die Aegypter, die schon reflectiren, dann die Babylonier und die Hebräer im patriarchalischen Alter, bei denen nun schon die väterliche Gewalt sich zeige, ferner die Chinesen, durch Kunstfertigkeit und Handarbeit charakterisirt, dann die Hebräer unter Moses, Babylon, Phönizien, Aegypten in der Blüthe, dann die kleinasiatischen Griechen, die Meder, die Perser,

Digitized by Google

die Griechen, bei denen Sparta die Tapferkeit, Athen Kunst und Wissenschaft, Macedonien die Herrschbegierde repräsentirt. Alle diese Völker stehen dem Verf. im Knabenalter der Menschheit. Selbst die Römer, deren charakterisirende Ideen, Recht, Herrschaft, Besitz sind, gehören noch zum spätern Knabenalter. Bis auf sie ist in der Weltgeschichte alles durch den Verstand geschehen. Im Christenthume erst erscheint das erste Hervortreten der Vernunft, deren Erwachen beim Uebertritt ins Jünglingsalter. Dieses Erwachen findet der Vf. bei den Juden, bei denen es statt finden konnte, weil sie durch das Gesetz Gott am nächsten geblieben waren. Mit Christo sey die Liebe und das Gewissen als heiliger Geist gekommen. Zugleich sey hier nun jeder Richtung eine Gegenrichtung entgegengetreten. Als Jünglingsalter erscheinen dem Verfasser die Germanen im Mittelalter und die Araber. Die Gegensätze für die röm. Kirche sind ihm Arianer, dann Griechen, dann der Islam, dann die weltliche Macht. Von diesem Kampfe der Gegensätze ruhe das Abendland im 14ten Jahrhunderte; im 15ten versuche es sich in allen Richtungen der Wissenschaft, der Kunst, des Handels, der Entdeckungen, um das unruhige Sehnen zu stillen. Da erscheine als Wiedergeburt die Reformation. Und mit dieser ist der Verf. nun bei seinem eigentlichen Thema angekommen, und es scheint als ob die ganze einleitende Abhandlung zu dem Zwecke geschrieben sey, zu zeigen, daß Erasmus diese Aufgabe seiner Zeit, die Wiedergeburt der Menschheit zu vollenden, welche durch die Refor-

Digitized by Google

mation gelöset wurde, nicht verstanden und sich bemüht habe, das Menschengeschlecht auf einer früheren Stufe fest zu halten.

III.

Mittheilungen zur schwäbischen und fränkischen Reformationsgeschichte, nach handschriftlichen Quellen von Karl Jäger, Pfarrer in Bürg bei Heilbronn. Erst. Bd. Stuttgard 1828. 8. IX. 366.

Der größte Theil dieses vorliegenden ersten Bandes enthält die Reformationsgeschichte der Stadt Heilbronn und ihres ehemaligen Gebietes. Diese ist durchaus aus handschriftlichen Quellen mit umsichtiger Benützung der einschlagenden früheren Forschungen und mit einer Genauigkeit und Sorgfalt geschrieben, die nichts zu wünschen übrig läßt. Das Bild jener Zeit gewinnt auch durch diese genaue Schilderung der Bewegungen in einer einzelnen Stadt an Deutlichkeit und Lebendigkeit, und man erkennt mit freudigem Erstaunen, welche große Anzahl vortrefflicher Männer, beides an Kenntniß und Character, diese Reformationszeit aufzuweisen hat. Der eigentliche Reformator von Heilbronn, Lachmann, wetteifert mit den Ausgezeichnetsten seiner reformirenden Zeitgenossen an Festigkeit, Muth, Verstand und Kenntniß der Angelegenheiten der Zeit, und es war schon darum der Mühe werth diese Geschichte bekannt zu machen, daß mit einem so vorzüglichen Manne sein Recht durch die Historie geschehe.

Digitized by Google

Nach diesem ersten größeren Theile des Buches folgt zuerst ein Bruchstück aus einer Chronik aus der Reformationszeit, unter der Aufschrift: Zur Geschichte der Reformation und des Bauernkriegs in Oberschwaben. Aus der handschriftlichen Chronik von Weißenhorn. „Der Verfasser dieser erst in neuern Zeiten entdeckten (es sind Herrn Jägers Worte, die ich anführe,) und sehr wichtigen Quelle zur Geschichte Oberschwabens ist der Weißenhornsche Caplan Nicolaus Thomann. Sie ist verfaßt ums Jahr 1536. Ein Johann Baptist Krez aus dem Wengenstift zu Ulm hat eine Abschrift davon genommen, die sich in der Bibliothek des Stifts vorgefunden hat.“ Dieser Thomann war ein erbitterter Feind der Reformation und giebt viele einzelne interessante Züge von dem innern Verhältnisse der Bauernhaufen, von dem Betragen einzelner lutherischer Prediger ꝛc., welche für die genauere Kenntniß jener Zeit sehr interessant sind. Den Schluß des Auszugs aus dieser Chronik verspricht der Vf. im nächsten Bande zu geben. Am Schlusse dieses Bandes folgen dann noch ungedruckte Briefe aus der Reformationsperiode; erst eine Bitte D. Leopardi an den Abt zu Alpirsbach, dem Ambrosius Blaurer einigen Aufenthalt im Kloster in weltlicher Kleidung zu gestatten, vom 29ten September 1515, dann eine Bitte des berühmten Johann Eberlin aus Günzburg an den Rath der Stadt Ulm um Schutz dd. Ulm Montag nach Ursule 1523; endlich ein Schreiben Johannes Regelins, Caplans der Capelle zu St. Catharinen in Ulm, an den Rath

Digitized by Google

der Stadt Ulm, in welchem er den Rath bittet, ihm nicht ferner zuzumuthen, Messe zu lesen, im Fall er aber dazu gezwungen werden sollte, seine Pfründe zurückgiebt.

IV.

1) E. Fr. Car. Rosenmülleri Theol. D. et LL. OO. in acad. Lips. P. O. Scholia in vetus Testamentum. Partis octavae Jeremiae vaticinia et Threnos continentis Volumen 1 und 2. Auch unter dem besondern Titel: Jeremiae vaticinia et threni Latine vertit et adnotatione perpetua illustravit Ern. Frid. Car. Rosenmüller. Vol. 1. 609. Vol. 2. 611. Lipsiae sumtibus J. A. Barthii 1826 und 1827. gr. 8.

2) Jerémie, traduit sur le texte original, accompagné de notes explicatives, historiques et critiques, par Jean George Dahler, Docteur en théologie et professeur d'exégèse à la faculté de théologie et au séminaire protestant établi à Strasbourg. Strasbourg, de l'imprimerie de Jean-Henri Heitz, 1825. S. XXII. und 351. gr. 8.

Der berühmte Verfasser von Nro. 1. ist durch die hier anzuzeigende Bearbeitung des Jeremia der Vollendung des großen Bibelwerkes, welches vor bald vierzig Jahren begonnen, um einen bedeutenden Schritt näher gekommen, und hat sich durch dieselbe neue wohlbegründete Ansprüche auf den Dank aller Freunde einer gesunden, auf festem philologischen

Digitized by Google

und historischen Fundamente beruhenden Schrifterklärung erworben. Die Eigenthümlichkeit seines exegetischen Verfahrens ist aus den früheren Commentaren bekannt, und wir begnügen uns daher mit der allgemeinen Versicherung, daß der Verf. sich auch in diesem neuesten Werke völlig gleich geblieben, und daß man denselben Reichthum von Sprach- und Sachgelehrsamkeit, denselben unermüdeten Fleiß, dieselbe sorgfältige Berücksichtigung und Benützung der ältern und neuern Werke, von der nur zu bedauern ist, daß die allzu reichlichen Mittheilungen uns nicht selten den Genuß verkümmert, Hrn. R's. eigene Ansicht kennen zu lernen, wie in den Bearbeitungen der übrigen Bücher des A. T., auch in dieser des Jeremia finde.

Auch der Verfasser von Nro. 2. ist der theologischen Welt bereits durch einige exegetisch-kritische Arbeiten über Alt-Testamentliche Schriften bekannt, und sein reger Eifer, die Früchte deutscher Gelehrsamkeit und den Sinn für freie Forschung im Gebiete der Religion auch auf den protestantischen Boden Frankreichs zu verpflanzen, ist um so lobenswerther und verdienstlicher, je mehr solches Bestreben gerade in der gegenwärtigen Zeit und in dem genannten Lande Noth thut. Ueber Zweck und Plan, welchen Hr. D. bei seiner Erklärung des Jeremia im Auge hatte, erklärt er sich ausführlich in der Vorrede, in welcher er auch die Gründe angiebt, welche ihn zur Bearbeitung gerade dieses Propheten bestimmten. „J'ai choisi ce livre — heißt es Seite VII. und VIII. — parce qu'il m'a

Digitized by Google

semblé que la lecture en pouvait être beaucoup facilitée par une interpretation soignée; non que le style du prophète soit obscur et difficile, bien au contraire il est en général clair et facile; cependant il y a un bon nombre de passages, qui n'ont pas encore été bien éclaircis et qui pour être compris dans toute leur force exigent toutes sortes de connoissances, qui ne sont pas du ressort de tout le monde." Aber von wie vielen andern Büchern des A. T. läßt sich nicht daſſelbe ſagen! Weiter heißt es: „Je me suis appliqué à en (vom Jeremia) donner une traduction fidèle et claire et à mettre dans les notes qui accompagnent le texte tout ce qui peut aider le lecteur à saisir le sens et la liaison des idées de l'auteur. J'ai eu principalement en vue les personnes qui n'ont point eu l'occasion d'acquérir les connoissances nécessaires à l'intelligence de ces livres, et qui aiment à les lire avec fruit et à pénétrer dans leur esprit. Mais dans le cours de ce travail j'ai souvent senti le besoin de justifier l'interprétation, que j'avois choisie, aux yeux de personnes plus instruites, dans les mains desquelles ma traduction pourroit tomber, par des développemens qui ne trouvaient pas de place sous le texte; il falloit donc leur trouver une autre place. Et comme je me persuadois, que mon travail pourroit aussi avoir quelque intérêt pour les prédicateurs de l'évangile et pour ceux qui se préparent à ces fonctions, j'ai

Digitized by Google

rassemblé les éclaircissemens sur plusieurs points d'histoire et de critique — dans des notes plus etendues qui forment une seconde partie du livre, toutefois en me restreignant à ce qui importe à l'intelligence du texte." Die Erscheinung dieses zweiten Bandes, welcher gerade den wichtigsten Theil des Werkes ausmachen wird, soll zu Folge des Schlußwortes von der Aufnahme des ersten abnehmen. Als das Vorbild, welches Hrn. D. bei dem ersten Bande leitete, geben sich ganz unbestreitbar Eichhorn's biblische Propheten zu erkennen; denn nicht nur hat Hr. D. die von Eichhorn aufgestellte chronologische Anordnung und damit verbundene Zerstückelung und besondere Abtheilung der einzelnen Abschnitte, mit sehr wenigen Ausnahmen, zu der seinigen gemacht (eine Prüfung und Rechtfertigung derselben ist in dem zweiten Theile zu erwarten), sondern auch die ganze Behandlungsweise, namentlich die stete Nachweisung des Zusammenhanges durch Ergänzung der Zwischenideen, die fast bloß mit der Sacherklärung sich beschäftigenden, bei Hrn. D. freilich ungleich häufigeren und reichhaltigeren Anmerkungen — erinnern auffallend an das genannte Werk. Nur darin ist Hr. D. von seinem Vorgänger, und mit Recht, abgewichen, daß er jedes Versmaß von seiner Uebersetzung ausschloß und die äußere Form der Poesie einzig durch Absetzung und Einrückung der Parallelglieder und ihrer Unterabtheilungen bezeichnete; welches Verfahren des Vfs. jedoch nicht aus Ueberzeugung von der Unstatthaftigkeit irgend eines Vers-

Digitized by Google

maßes hervorgegangen; denn, sagt er S. XIV.: „une traduction en vers conviendroit fort bien à ces compositions; mais j'ai dû renoncer à en faire l'essai, parceque je désespérois absolument de pouvoir reproduire en vers françois non seulement les pensées du prophète, mais encore son caractère particulier, avec la fidélité, à laquelle j'aspirois."

Beide Werke beginnen mit einer historischen Einleitung, welche bei Dahler einen vollständigen Abriß der israelitischen Geschichte enthält, von Abraham bis zum Tode des Jeremia, mit besonderer Berücksichtigung der Zeitverhältnisse dieses Propheten, jedoch mehr aus dem ascetisch-populären als aus dem kritischen Gesichtspuncte dargestellt (S. 1 bis 30.); bei Rosenmüller in 7. §§. die persönlichen Nachrichten von Jeremia nebst einer Uebersicht der Geschichte seiner Zeit, die allgemeine Inhaltsanzeige der Weissagungen, den schriftstellerischen Charakter des Verfassers, das Verhältniß der jetzigen Sammlung zu der ursprünglichen (von Jojakim vernichteten), die Anlage des Ganzen, die Alexandrinische Recension, die Aechtheit des Buches (über die bestrittenen Cap. 50 — 52. findet sich nur Weniges im zweiten Bande) und seine Stellung im Kanon behandelt. Der schwierigste Punkt in der Zeitgeschichte des Jeremia ist unstreitig das Leben des Königs Jojakim, worüber sich Rec., der vielleicht nach einigen Jahren mit einer kritischen Geschichte des Israelitischen Volkes hervorzutreten wagt, einige

Digitized by Google

Bemerkungen erlaubt. Die Schwierigkeiten ergeben sich aus Vergleichung der Stellen 2 Kön. 23, 36 bis 24, 7. mit 2 Chron. 36, 5—8. und Jerem. 22, 18 u. 19. 36, 30. Darin stimmen wir Hrn. Dr. R. völlig bei, daß, was die Nachrichten der B. der Könige und der Chronik betrifft, die Wahrheit auf Seite der erstern liege, wegen des höhern Alters und überhaupt treuern historischen Charakters jener Bücher. Wenn aber Hr. R. (Thl. I. S. 8 u. 9. Anm.) auf Gramberg verweisend, hinzufügt: Vix dubium, Chronicorum auctorem illud (die Nachricht von der Wegführung des gefangenen Jojakim nach Babel) de suo addidisse, ut legentibus persuaderet, malum regem dignum suis sceleribus supplicium nactum esse, so läßt sich die Wahrheit dieser Vermuthung doch noch bezweifeln und es mag wenigstens der Versuch erlaubt seyn, die in der That merkwürdige Abweichung der Angaben der Chronik auf andere Weise zu erklären. Rec. glaubt nämlich, daß der Grund derselben nicht in einer absichtlichen, wenn auch gutgemeinten, Verfälschung der Geschichte von Seite des Chronisten zu suchen sey, sondern es beruhe, was die Chronik von dem Schicksale des Jojakim erzählt, auf einem traditionellen Irrthume, welcher in die schriftlichen Quellen, aus denen der Chronist schöpfte (die nicht überall unsre BB. der Könige gewesen seyn müssen), übergegangen seyn mochte, so daß von Jojakim erzählt wurde, was eigentlich von seinem Nachfolger Jojachin galt, welche Vermuthung um so wahrscheinlicher wird, da in der Aussprache und Schrift die beiden Namen so

Digitized by Google

leicht verwechselt werden konnten. Nun aber fragt sich, worauf sich Jerem. 22, 19. beziehe, wo es von Jojakim heißt: קְבוּרַת חֲמוֹר יִקָּבֵר סָחוֹב וְהַשְׁלֵךְ מֵחָלְאָה לְשַׁעֲרֵי יְרוּשָׁלָם. Da nämlich Jeremia in dieser an Zedekia gerichteten Strafpredigt 22 — 23, 8. (daß dieselbe nicht an Jojakim gerichtet seyn könne, wie de Wette u. a. annehmen, ergiebt sich aus v. 24 ff.) von seinen, wie es scheint, früher gegen Jojakim und Jojachin selbst ausgesprochenen Weissagungen v. 10—30. eine geschichtliche Anwendung macht, so daß dieselben, obgleich ursprünglich Weissagungen, in diesem Zusammenhange doch nur eine historische Bedeutung haben, nur als historische Schilderung der Schicksale jener beiden Könige anzusehen sind, zur Warnung und Belehrung des Zedekia: — so muß wirklich Jojakim entweder eines schimpflichen Todes gestorben oder noch im Tode sein Leichnam auf irgend eine Weise entehrt worden seyn: denn sonst hätte der Prophet von jener Weissagung hier keinen Gebrauch machen können. Da es nun 2 Kön. 24, 2. heißt: Da sandte Jehova wider ihn (Jojakim) die Scharen der Chaldäer und die Scharen der Syrer und der Moabiter und der Söhne Ammons, die sandte er nach Juda es zu verderben u. s. w. (wiewohl es an nähern Nachrichten über diesen Zug gänzlich fehlt): so vermuthet Hr. Dahler, hierin von Eichhorn, der den Jojakim zu Babel oder auf dem Wege dahin gestorben und ohne die hebräischen Nationalfeierlichkeiten begraben seyn läßt, abweichend, „que dans une sortie faite pour les repousser le roi Joïaquim périt

Digitized by Google

en combattant, qu'abandonné des siens son corps mort resta sans sépulture sur le champ de bataille." S. 17. Allein bei dieser Annahme entstände die neue Schwierigkeit, daß Jojakim nach einem achtjährigen Kampfe mit jenen feindlichen Völkern endlich untergegangen, ohne daß die Geschichtsbücher hiervon etwas bemerkt haben sollten; denn diese Völker fielen, sobald Jojakim dem Nebucadnezar den Gehorsam aufgekündigt hatte, ins Land ein, also im 4. Jahre seiner Regierung, vgl. 2 Kön. 24, 1.; er regierte aber 11 Jahre s. 23, 36.— Daher scheint uns nichts anderes übrig, als anzunehmen, es sey der Leichnam des schon in der Familiengruft beigesetzten Königes (vgl. 24, 6. וַיִּשְׁכַּב יְהוֹיָקִים עִם אֲבוֹתָיו welche Worte ebenfalls der Dahlerschen Erklärung entgegenstehen), der im Leben wegen seiner Grausamkeit und Ungerechtigkeit (24, 4.) seinem Volke verhaßt war nachher, am wahrscheinlichsten als unter Jojachin Nebucadnezar Jerusalem eroberte und einen großen Theil Juda's mit sich fortführte, welches Unglück man als eine Folge der Empörung Jojakims gegen Nebucadnezar betrachten mochte, wie es denn gewiß auch die Folge davon war, ausgegraben und weggeworfen worden, als eines Königes, der, wie man nach seinem Tode erst einsah, durch seine Thorheit Vaterland und Volk ins Verderben gestürzt hatte, und jetzt der Gegenstand noch größerer Erbitterung, als er es in seinem Leben gewesen, geworden war. Hierauf deutet auch Hr. R. hin, wenn er a. a. Ort sagt: Poterat autem fieri ut regis

Digitized by Google

et suis exosi cadaver post mortem ignominiose haberetur.“

Nach dieser Abschweifung wenden wir uns zu der Texterklärung der Weissagungen selbst und bemerken nur noch, daß auf die Einleitung bei Rosenmüller der bekannte elenchus interpretum folgt, in welchem die Dahlersche Bearbeitung nicht aufgeführt ist, da sie der Vf. erst im zweiten Theile berücksichtigen konnte; bei Dahler eine chronologische Tabelle über die israelitische Geschichte.

Cap. 1. würden die beiden Visionen des Jeremia eine schicklichere Gelegenheit gegeben haben, die Frage zu berühren, ob solche bildliche Darstellungen auf wirklichen in der Phantasie der Propheten Statt gehabten Thatsachen beruhen, oder aber bloß dem dichterischen Vortrage angehören und nichts weiter als poetische Einkleidung und Fiction seyen. Keiner der beiden Commentatoren spricht hierüber seine Ansicht aus. Rec. findet das Letztere wahrscheinlicher, im Allgemeinen hauptsächlich deßwegen, weil jemehr das Prophetenthum sich seinem Untergange nähert, dergleichen Visionen desto häufiger vorkommen, in diesem besondern Falle aber, weil ein siedender oder dampfender Topf (v. 13.) ein in der morgenländischen Poesie sehr gewöhnliches Bild eines nahen Krieges ist, wie dieß Hr. Dr. R. durch Beispiele aus der Hamasa selbst nachgewiesen hat. — V. 15. לְכֹל מִשְׁפְּחוֹת מַמְלְכוֹת. Dahler: tous les peuples des royaumes etc. Rosenmüller: omnes nationes et regna; jenes nach den Vokalzeichen, dieses nach den Accenten; bei der letztern Ueber-

Digitized by Google

setzung müßte aber doch מִשְׁפָּחוֹת punktirt werden. Statt Zephan. 1, 18. ist hier bei Rosenmüller zu lesen Zacharia u. s. w. — Cap. 2, 2. ergänzt Hr. R. zu dem vorausgeschickten, hier offenbar in der Bedeutung des Imperativs gesetzten Infinitiv הָלוֹךְ die sonderbare Imperativform הָלֹךְ ito. — Rec. verweist über den Gebrauch des einzelnen Infin. absol. auf Ewald's krit. Gramm. S. 560. (welchen Abschnitt §§. 293 f. vom Gebrauche des Infin. Absolutus handelnd, wir überhaupt zu den trefflichsten dieses Werkes und zu denjenigen zählen, in denen das Neue zugleich das Wahre ist). Cap. 3, 7. אֵלַי תָּשׁוּב. Unrichtig Hr. D. reviens à moi; denn תשוב ist die dritte Person und das Subject dazu מִשְׁבַּת יִשְׂרָאֵל. — 4, 2. וְנִשְׁבַּעְתָּ חַי יְהוָה. Dahler: Si tu jures par le nom de l'Eternel, qui est vivant. Die Auflösung des חי durch das Relativ ist eben so schleppend als unpassend. Die Worte gehören nothwendig zusammen, und bilden eine Schwurformel, wie das Französische aussi vrai que Dieu existe. Anders und treffender hat der Verf. diese Worte 5, 2. übersetzt: lors même qu'ils jurent par mon nom, disant: Vive l'Eternel. — Zu dem bekannten Idiotismus בַּת־צִיּוֹן macht Hr. D. zu 4, 31. folgende Bemerkung: Les Hébreux comparent les villes à des femmes, dont les habitans sont les enfans. Wie unrichtig und oberflächlich diese Erklärung sey, zeigt ihre Unanwendbarkeit auf die verwandten Ausdrücke Tochter Aegyptens, Tochter meines Volkes u. a. m. 4, 6. Es fragt sich, wer die Feinde von Norden her seyen, mit deren

deren Einfalle der Prophet in diesem Abschnitte bis Ende von Cap. 6. droht. Dahier mit Eichhorn versteht die Scythen, R. die Chaldäer. Ersterer gründet seine Ansicht auf das einfache Zeugniß des Herodot (vgl. introduction historique §§. 13 u. 15.), welcher sagt, daß die Scythen um diese Zeit Asien durchstreift haben und bis nach Aegypten vorgedrungen seyen. Weit besser wird diese Meinung von Eichhorn unterstützt, Hebr. Proph. Theil 2. S. 10 ff. Um so eher hätten wir gewünscht, daß Hr. D. R. dieselbe einer etwas genaueren Prüfung unterworfen hätte, als in der allgemeinen Inhaltsanzeige S. 137. geschehen ist. Rec. ist mit Hrn. R. vollkommen einverstanden, und bemerkt gegen die Eichhornische Ansicht folgendes: 1) Wenn eingewendet wird, daß die Chaldäer ein Volk aus Osten hätten heißen müssen, so ist zu erwiedern, daß Chaldäer und Assyrer immer als vom Norden herkommend geschildert werden, an Stellen, wo Eichhorn selbst die Chaldäer versteht, wie 10, 22. 13, 20. 25, 9. Jes. 14, 31., wozu noch eine Menge Stellen aus Jeremia hinzugefügt werden können, in denen das Land des Nordens ebenfalls nur Babylonien bezeichnen kann 13, 12. 16, 15. 23, 8. 31, 8. 46, 6. 10. 20. 24. 47, 2. Add. Zach. 2, 6. 6, 8.; an einigen derselben ist sogar zu אֶרֶץ צָפוֹן noch beigefügt עַל־יַד־נְהַר־פְּרָת oder אֶל־נְהַר־פְּרָת, wie 46, 6. 10. Vgl. auch Ezech. 1, 4., wo der Norden, aus welchem der Prophet in seiner Vision den Sturmwind herkommen sieht, ebenfalls Chaldäa bezeichnet, und Ezechiel 36, 7. wo Nebucadnezar der

Digitized by Google

Könige König aus dem Norden genannt wird. Daß bei dieser Redensart nicht so sehr die Lage Babyloniens als vielmehr der Weg nach Palästina berücksichtigt sey, hat Hr. R. oben zu 1, 14. richtig bemerkt. Vgl. auch Gesenius zu Jesaia 14, 31. — 2) In der Schilderung dieses feindlichen Volkes ist auch nichts Eigenthümliches oder Characteristisches, woraus man schließen könnte, entweder, daß der Prophet nicht an die Chaldäer könne gedacht haben, oder was für ein Volk ausschließend verstanden werden müsse. Wohl ist wahr, daß Jeremias sein Vaterland von einem Volke bedroht sieht, das, nur wie Kriegsmänner gerüstet, dasselbe überzieht; „es „ist — sagt E. a. a. O. — ein berittenes Volk, das „man nur wegen seiner Bewaffnung mit Bogen und „Pfeil (4, 29.) als Kriegsmänner betrachten kann; „es kommt ganz unversehens an, ist also kein „feindliches Heer, welches heranzieht, kein Volk „aus einem wohlgeordneten Staate, wie die Chal„däer unter Nebucadnezar waren u. s. w." — Allein, obgleich auch Herodot die Scythen ἱπποτοξότας (IV, 46.) und Jerem. hier die Feinde Reiter und Kriegsmänner mit Bogen und Pfeilen nennt und sie plötzlich mit der Schnelligkeit des Windes das Land überziehen läßt: so kann dieß doch nichts dafür beweisen, daß darunter die Scythen zu verstehen seyen. Man vergleiche die ganz ähnlichen Schilderungen der drohenden Aegyptier und Assyrer bei Jesai. 5, 28 ff.; ferner Jer. 4, 11—13. mit Jesai. 17, 12 f. — der Chaldäer bei Habak. 1, 8. — Es sind dieß alles allgemeine Attribute, welche die Propheten den Fein-

Digitized by Google

den beilegen, sie mögen nun aus diesem oder jenem Lande und Volke herkommen. 3) Ergiebt sich aus Herodot 1, 105. mit ziemlicher Sicherheit, daß die Scythen auf ihrem Zuge durch Palästina keine Verwüstungen angerichtet oder die Einwohner des Landes feindselig behandelt haben; er führt vielmehr, wie es scheint, als etwas Ungewöhnliches und eben deßwegen Bemerkenswerthes an, daß ein kleiner Nachtrab den Venustempel in der Stadt Askalon beraubt hatte, wobei ausdrücklich gesagt ist; τῶν πλεόνων Σκυθέων παρεξελθόντων ἀσινέων, wo wir zwar παρέξελθεῖν nicht vom Durchzuge durchs ganze Land, sondern nur vom Vorüberziehen an Askalon verstehen. Und dieses Zeugniß des Herodot ist es eigentlich allein, wodurch Hr. D. R. die Eichhornische Behauptung zu widerlegen sucht, a. a. O. Rec. gesteht aber, daß er diesen Grund gerade für den schwächsten hält. Denn wenn Jerem. nicht bloß zum Scheine von der Zukunft spricht, nicht einen schon geschehenen feindlichen Einfall als erst bevorstehend schildert, wie konnte er denn im Voraus wissen, daß die Scythen ruhig durch's Land ziehen würden? Das Gegentheil war weit wahrscheinlicher, und ein ruhiger Durchzug der Feinde wäre überdieß dem Zwecke seiner Drohung sehr ungünstig gewesen. — Mehr Gewicht ist unstreitig 4) darauf zu legen, daß die hebr. Geschichtsbücher nirgends eines Einfalles der Scythen in Palästina erwähnen. Wenn wir, dem Gesagten zu Folge, mit Hrn. R. unter den Feinden die Chaldäer verstehen, so müssen wir uns dagegen an Hrn. D. anschließen in

der Trennung des Abschnittes K. 3, 6—6, 30. in die zwei Stücke K. 3, 6—4, 4. und K. 4, 5—6, 30. Zu Anfange von c. 4. verhieß der Prophet dem unglücklichen Israel, wenn es sich bekehre, Rückkehr ins Vaterland und Wiederherstellung des verlornen Glückes. Wie hinge nun damit zusammen, wenn er unmittelbar zur Drohung eines feindlichen Einfalles in Juda überginge? Ueberdieß sieht man aus dem ganzen Tone der Rede von K. 4, 5. an, daß der Prophet ein bestimmtes, nahe bevorstehendes Unglück im Auge hatte, und die Feinde wirklich schon im Anzuge seyn mochten. K. 3. aber hatte er nur ganz im Allgemeinen Juda erinnert, sich durch das Beispiel Israels warnen zu lassen, und war dann v. 12. auf die Tröstungen Israels übergegangen. — K. 4, 8. Beim herannahenden Unglücke ermahnt der Prophet das Volk, Trauerkleider anzulegen. So heißt es in einem Briefe des Raschid-Eddin Sinan an den Sultan Nur-Eddin (bei Humbert Chrestom. arab. Seite 114.) gegen Ende:

فَهَيِّي لِلْبَلَايَا جِلْبَابًا وَتَدَرَّعْ لِلرَّزَايَا أَثْوَابًا,

i. e. darum bereite den Schleier für den Jammer und ziehe die (Trauer) Kleider an für das Unglück. K. 4, 16. übersetzt Hr. D. נֹצְרִים des ennemies, was doch zu allgemein ist. R. Custodes i. e. obsessores. v. 29. בָּאוּ בֶעָבִים. D.: on s'enfonce dans les bois épais. R. in der Uebers. eunt in nubila; im Commentar entscheidet er sich aber auch für die Bedeutung sylva, mit Vergleichung

Digitized by Google

des Arab. غَابٌ densa sylva, von غَابَ latuit. Rec. erinnert an das noch näher liegende Syrische ܥܒܐ in der Stelle Jacob. 3, 6. (5.) ܐܦ ܢܘܪܐ ܙܥܘܪܬܐ ܥܒܐ ܣܓܝܐܐ ܡܘܩܕܐ, wo ܥܒܐ dem Griechischen ὕλη entspricht. Vgl. auch das Chaldäische עוּב, welches im Targum zu Hiob 15, 32. für das Hebräische כִּפָּה gesetzt ist. K. 5, 6. זְאֵב עֲרָבוֹת. R.: lupus agrestis. Die Erklärung lupus vespertinus wird widerlegt. Sollte nicht auch schon der bloße Parallelismus mit אַרְיֵה מִיַּעַר gegen dieselbe sprechen? Auch D. le loup du désert, mit der Anmerkung: le nom du désert doit augmenter l'idée du danger, s'il est orai, que les loups, qu' on rencontre dans les bruyères ouvertes, sont beaucoup plus féroces, que dans les bois. S. 49. Wenn dem auch wirklich so seyn sollte, so glaubt Rec. doch nicht, daß der Prophet hieran gedacht habe. Heide steht offenbar bloß der Abwechslung wegen, da es vorher hieß Löwe des Waldes und also Wald nicht wieder gesetzt werden konnte. Beides ist übrigens nichts weiter als Löwe, Wolf; eben so wie Vögel des Himmels, Fische des Meeres, für V. F. überhaupt. — V. 8. schlägt Hr. R. eine doppelte Erklärung des schwierigen מַשְׁכִּים vor, nachdem er die Erläuterung aus dem Arabischen, wo فَرَسٌ جَرُورٌ eigentlich equus trahens, so viel ist als refractarius, rapidus, als zu dieser Stelle nicht passend verworfen; entweder soll es mit Simonis als Plural eines

Digitized by Google

Partic. Hiphil von einer ungebräuchlichen Radix שָׁבַת, in der Bedeutung des Aethiop. שכי oberravit, vagatus est, genommen werden; oder als Singular des Part. H. von שָׁכַם, quo (verbo הַשְׁכִּים) saepe significatur aliquid serio et summo studio agere! Der so auffallende Singular wird gerechtfertigt durch Hinweisung auf Lehrgeb. 713. 3. a. Wo findet sich aber dort ein ähnliches Beispiel wie das unsrige: סוּסִים מוּזָנִים מַשְׁכִּים הָיוּ? Sollte es hier noch zweifelhaft seyn können, daß die Endung ים in מַשְׁכִּים so gut wie in den beiden vorhergehenden Wörtern Pluralendung sey? Rec. hält daher die Lesart מַשְׁכִּים für die sicherste Aushülfe, mit Vergleichung des erwähnten arab. Sprachgebrauches. Dahler: Semblables aux étalons, en chaleur. — K. 6, 2. Die unrichtige Auffassung von דָּמִיתִי hat zu vielen falschen Uebersetzungen dieses Verses Veranlassung gegeben. Auch Hr. D. übersetzt unrichtig: tu es comparable. Das verbum דָּמַם hat hier die Bedeutung zerstören, vertilgen, wie theils aus der Construction, theils aus dem Zusammenhange erhellet und das Präterit. ist propheticum. Treffend de Wette: ich sinne auf deinen Untergang, und Rosenmüller: exscindam puellam. — 6, 10. עַל־מִי אֲדַבֵּרָה. Hier möchte doch schwerlich ein in der ursprünglichen Bedeutung der Präposition liegender Grund nachzuweisen seyn, warum עַל und nicht אֶל stehe, und eben dieß gilt von der Stelle 22, 27. wo עַל אֶרֶץ שָׁוְא nicht wohl mit bestimmter Absicht oder irgend einem Gesetze des Sprachgebrauches zufolge für אֶל gesetzt seyn

Digitized by Google

kann. Rec. rechnet daher diese Stellen unter diejenigen, welche auch nach der Einschränkung, die die Zahl derselben durch die feinen Bemerkungen des Hrn. Dr. Winer in den Exeget. Stud. Thl. 1. S. 46. f. erlitten hat, dennoch übrig bleiben, zum Beweise, daß עַל zuweilen für אֵל stehe. Im Deutschen wird das veraltete gen (id est gegen) für nach, ebenfalls die engere Präposition für die weitere gleichbedeutend gebraucht, denn wer unterschiede: gen Hause gehen, und nach Hause gehen? — 6, 11. שְׁפֹךְ faßt Hr. R. als Infinitivus in der Bedeutung des Fut. auf, sich berufend auf 7, 9.; wo aber die Infinitive absoluti sind, רָצֹחַ גְּנֹב u. s. w. Ein anderes Beispiel, daß auch der Inf. constructus eben so gesetzt sey, kennt Rec. nicht und hält daher die Form für den Imperativ, und die Worte von hier an als Rede Jehovas; worauf auch das V. 12. am Schlusse beigefügte נְאֻם יְהוָה führt. Die Einwendung von Schnurrer steht nicht entgegen, da bei keinem Schriftsteller mehr als bei Jeremia die Rede Jehovas und des Propheten in einander zusammenfließt, so daß Jehova und der Prophet gleichsam nur Eine Person ausmachen und der letztere, wenn er jenen redend eingeführt hat, oft plötzlich die Rede so wendet, als ob nicht Jehova, sondern er selbst spräche. Darum können auch hier die ersten Worte des Verses bis הָכִיל Worte des Propheten seyn. — Mit Recht wird dagegen die von Schleusner vorgeschlagene Erklärung des מְלֹא יָמִים florentem aetate zurückgewiesen; das Jünglingsalter ist ja im Vorhergehenden schon durch

בַּחוּרִים bezeichnet. V. 14. שָׁלוֹם. R. pax. Eben so D.; Rec. mit de Wette Gesundheit, denn שָׁלוֹם steht im Gegensatz zu dem vorhergehenden שֶׁבֶר, und der Sinn ist: statt zu sagen: ihr seyd (moralisch) krank, verdorben; sprechen sie: ihr seyd gesund. Trefflich die Erklärung des עָרוּךְ כְּאִישׁ לְמ v. 23. non singuli et dispersi vagabuntur, sed condensa et conserta acie, quasi omnes unus vir essent, Judaeos aggredientur. Ad כְּאִישׁ subaudiendum אֶחָד ex Jud. 20, 8. 11. Dagegen D.: disposé à l'attaque comme les guerriers.— בַּת עַמִּי V. 26. geben beide Ausleger wörtlich wieder durch filia populi mei, fille de mon peuple. Nach des Rec. Gefühl eignen sich aber dergleichen Idiotismen durchaus nicht zur Uebertragung in eine fremde Sprache, da sie auf gewissen nationalen Vorstellungen beruhen, und als deren Bezeichnung durch die Sprache anzusehen sind. Wo aber diese Vorstellungen nicht herrschend sind, da kann auch die äußere Bezeichnung derselben nicht gebraucht werden, die ohne jene gar nicht vorhanden, also auch ohne jene völlig unverständlich ist und deßwegen nur dann in die Sprache eines fremden Volkes übergetragen werden darf, wenn sie auch in den eigenthümlichen Vorstellungen desselben begründet ist. Aus Bibelübersetzungen vornehmlich, die für Ungelehrte bestimmt sind, sollten dergleichen übertragene Ausdrücke, bei denen sich mancher gar nichts, mancher ganz Irriges denkt, durchaus verbannt werden. V. 28. הֹלְכֵי רָכִיל. Warum soll רָכִיל accusativus adverbialiter capiendus, ut Levit. 19, 16., seyn,

Digitized by Google

und nicht der wirklich von תֹּלֵךְ abhängige Accusativ oder der Genitiv, wie in תֹּלֵךְ צְדָקוֹת? — V. 29. ist für die Sacherklärung von beiden Auslegern allzu wenig geschehen. — K. 7, 10. וְאַחַר תָּבֹאוּ נִצַּלְתֶּם לְמַעַן עֲשׂוֹת אֶת־כָּל־הַתּוֹעֵבוֹת הָאֵלֶּה Viele ältere und neuere Uebersetzer geben לְמַעַן durch obgleich, wir sind schon sicher, ob wir gleich alle diese Greuel gethan haben; Luther: es hat keine Noth mit uns, weil (i. e. obgleich) wir diese G. g. h. So auch Dahler: malgrè toutes ces abominations: que vous commettez. Wie kommt aber לְמַעַן zu der Bedeutung obgleich? R. dagegen erklärt es durch רַעַן, und faßt die Worte ironisch als Worte des Propheten, so daß der Sinn dieser seyn würde: Ihr sprecht: „wir sind frey," nämlich — würde nun Jeremia hinzusetzen; wohl darum, weil ihr dergleichen Schändlichkeiten verübt habt. Die Ironie kann aber Rec. mit dem sonstigen ernsten und beinahe finstern Character des Jeremia nicht wohl vereinigen, und glaubt auch nicht, daß es nöthig sey, von der ursprünglichen Bedeutung des למען, nach der es eine Absicht bezeichnet, abzuweichen; daher wir die Stelle so erklären: Ihr sprechet: wir sind sicher, in der Absicht, d. h. und habt dabei schon wieder die Absicht, alle solche Greuel zu verüben, d. h. in allen solchen Greueln weiter fortzufahren. — K. 7, 13. Ueber die Construction וְאַדַּבֵּר אֲלֵיכֶם הַשְׁכֵּם וְדַבֵּר vergleiche Ewalds krit. Gramm. S. 564. 3. Ebendaselbst V. 18. versteht Rec. unter der Himmelskönigin den Mond; D. führt beide Erklärungen an, ohne sich für die eine oder andere.

Digitized by Google

zu entscheiden. Uns scheint מֶלֶכֶת הַשָּׁמַיִם dem בַּעַל שָׁמַיִם entgegengesetzt zu seyn; dieser, die Nationalgottheit der Phönicier, wurde als Sonnengott oder als die zeugende männliche Naturkraft verehrt; das Symbol der weiblichen Naturkraft, ebenfalls bei den Phöniciern, war die Astarte. Wie jener Herr des Himmels genannt wurde: so konnte diese mit gleichem Rechte Herrin, Königin des Himmels genannt werden, ob sie gleich gewöhnlich den Namen עַשְׁתֹּרֶת führt. Wir verstehen also unter der Himmelskönigin die Astarte, den Planeten Venus, über dessen, so wie über den Jupiter-Dienst bei den Hebräern auch geklagt wird Jes. 65, 11. 12. Vgl. Gesenius Commentar zu dieser Stelle, und den zweiten Excurs. — Den Namen תֹּפֶת leitet Hr. R. zu K. 7, 31. von יָפֶה schön seyn her, „ut ab amoenitate locus dictus fuerit.“ Eine Erklärung, die gewiß die höchste Wahrscheinlichkeit hat. „Nam et ad Matth. 10, 28. scribit Hieronymus de Gehenna agens: Haec vallis et parvi campi planities irrigua erat et nemorosa plenaque deliciis et lucus in ea idolo consecratus.“ S. 269. — K. 8, 5. Die Ergänzung einer Präposition ב zu dem angeblichen accus. adverbialis מְשֻׁבָה נִצַּחַת ist nicht nöthig; man kann die Worte ganz gut als Nominativ auffassen in Verbindung mit dem vorhergehenden מַדּוּעַ „warum der Abfall fortdauernd, ohne Rückkehr?“ D., welcher יְרוּשָׁלַם als Vocativ nimmt, also: „Mais ce peuple rebelle, ô Jerusalem! pourquoi un égarement obstiné le détourne-t-il de moi?“ —

Digitized by Google

K. 8, 13. אָסֹף אֲסִיפֵם. Hr. R. verweiset auf Zephan. 1, 2. wo er אָסֹף für אַאֲסֵף von אָסַף nimmt, dessen Hiphil aber sonst nirgends vorkommt. Gleichwohl heißt es hier: miscentur duae cognatae radices אָסַף et סוּף. Das Wahre ist, daß dem Verbo finito der Infinitiv eines andern, aber verwandten Verbi beigefügt ist, wie 48, 9. Daher ist wörtlich nicht zu übersetzen: consumendo consumam eos, sondern colligendo consumam eos. Trefflich de Wette: ernten und enden will ich sie. Je les détruirai certainement — wie D. übersetzt — ist zu matt und prosaisch. — Ueber K. 8, 18. wo das Kurze und Abgebrochene der Worte bedeutende Schwierigkeit verursacht und zu den verschiedenartigsten Erklärungen Veranlassung gegeben hat, verbreitet Hr. Dr. R. großes Licht. Er nimmt מְבֻלְיָגִיתִי als Vocativ und faßt das Suffix als Dativ auf, vergl. Scholia ad Ps. 115, 7. in diesem Sinne: O recreationem, consolationem, mihi quis dabit? Hr. Dahler mehr paraphrasirend: Qui est - ce qui me consolera dans ma doleur? Die folgenden Wörter: עָלַי לִבִּי דַוָּי übersetzt Hr. R. cor meum intra me est languidum; עַל ist aber mehr als das einfache בְּ; es drückt das Ueberwältigende der Bekümmerniß aus; er will sagen: die Bekümmerniß meines Herzens hat mich ganz ergriffen, sie überwältigt mich, drückt mich nieder. — K. 9, 2. ziehen beide Ausleger die W. וְלֹא לֶאֱמוּנָה zu dem folgenden גָּבְרוּ, was theils gegen die Accente, theils auch zum Nachtheile des Gegensatzes geschieht, der doch offenbar zwischen אֱמוּנָה u. שֶׁקֶר

Statt findet. — Zu וְחַבֵּר v. 7. braucht nicht אִישׁ, sondern das vorhergehende Subject לְשׁוֹנָם ergänzt werden. — K. 9, v. 20. stimmt Hr. R. Michaelis bei, welcher לְהַכְרִית übersetzt: postquam exscidit, und bemerkt hierzu: „ל haud raro post significat, vid. not. ad Genes. VII, 4. Exod. XIX, 1. Num. I, 1.“ Sollte es aber nicht weit einfacher und der ursprünglichen Bedeutung von ל angemessener seyn, das vorhergehende Verbum בָּא zu suppliren und von diesem den Infinitiv abhängig zu machen? so daß der Sinn ist: denn es steigt der Tod durch unser Fenster, er kommt in unsre Pallaste, kommt, um zu vertilgen die Kinder von der Straße. Dahler: Elle a exterminé nos enfans dans les rues. — Ebendaselbst v. 24. übersetzt Hr. R. die Worte: וּפָקַדְתִּי עַל־כָּל־מוּל בְּעָרְלָה et animadvertam in omnem circumcisum cum praeputio, Hr. D. oui je punirai ceux qui sont circoncis et ceux qui ne le sont pas. Nirgends aber findet sich etwas bemerkt über die Form מוּל. Rec. hält sie für den Infinitiv mit der Bedeutung des Substantivs s. v. a. מוּלָה Exod. 4, 26. Beschneidung f. Beschnittene. — Mit K. 11, 18. beginnt nach Eichhorn, de Wette und Dahler eine neue Rede; nach Rosenmüller schließen sich die Worte unmittelbar an das Vorhergehende an und die Rede endigt erst mit V. 23. Das Suffixum in מַעֲלָלֵיהֶם kann aber doch allein nicht für den Zusammenhang entscheiden, da ja das Nomen, auf welches sich das Pronomen bezieht, nicht selten erst nach dem letztern gesetzt wird. V. 23. sind aber

Digitized by Google

die אַנְשֵׁי עֲנָתוֹת genannt, dagegen in dem ganzen Abschnitte von V. 1—17. diese nirgends, sondern nur die Männer von Juda und Jerusalem erwähnt werden. Treffend ist die Erläuterung des vielfach mißverstandenen בַּלַּחְמוֹ K. 11, 19. durch das Arabische أُكُل. Ganz so wie hier heißt es im Koran 18, 31. كِلْتَا الْجَنَّتَيْنِ آتَتْ أُكُلَهَا uterque hortorum attulit fructum suum. Sehr ausführlich und völlig befriedigend hat Hr. R. auch die dunkle Stelle K. 12, 5. erläutert — מְלֵא V. 6. erklärt er durch מְלֵא יָמִים und so auch D.: il a assez vécu. Und diese Auffassung ist unstreitig nicht nur den Accenten, sondern auch dem Zusammenhange weit angemessener, als alle übrigen. — Dagegen kann Rec. dem Hrn. Dr. R. in der Trennung von K. 12, 7 ff. von dem Vorhergehenden, nicht beistimmen, sondern hält die Worte für Worte nicht Jehova's, sondern des Propheten, der im Schmerz über die bittere Erfahrung, die er gemacht hat (die Nachstellungen der Anatholiter, ihn zu tödten, wovon im Vorhergehenden) sich entschließt, seine Heimath und die Seinigen, unter denen er nicht mehr sicher ist, zu verlassen und ihm voraus ahndet, wie Jehova ihre Treulosigkeit gegen ihn an ihnen rächen werde. — Zu den schwierigsten Stellen gehört K. 12, 9 ff. דָּ in הָעַיִט nimmt Hr. R. nach dem Vorgange Schnurrers für הֵן הַיָּה und übersetzt demnach ecce bestia rapax, hyaena factus est populus meus. Kaum möchte sich, wenn sich ein

Digitized by Google

solcher Gebrauch von ד nicht nachweisen ließe, eine andere exegetische Aushülfe finden lassen. Ganz willkührlich ist die Dahlersche Uebersetzung dieses Verses: Oiseaux de proie! inondez de sang mon héritage. Oiseaux de proie, venez contre lui de tout côté!" Nicht die Chaldéens et peuples voisins, qui joindront leurs troupes à leur armée, wie es in der Anmerkung heißt, sondern einzig die Mitbürger des Propheten können nach dem Zusammenhange unter עַיִט und צָפוֹעַ verstanden werden. Wenn der Dichter, was er in diesem ganzen Verse bildlich sagt, in der gewöhnlichen Sprache hätte ausdrücken wollen, so wäre es, nach des Ref. Gefühl, dieses: In meiner Vaterstadt und unter meinen Mitbürgern bin ich meines Eigenthums nicht mehr sicher; ich muß vor den Meinigen fliehen, weil sie mich verfolgen, aber wahrlich auch sie wird Verfolgung treffen und das Schicksal, welches sie mir bereiten wollen, wird zur Vergeltung ihnen widerfahren. Die letzten Worte לְכוּ bis אֹכְלוּ hält Hr. Dahler, nach Eichhorn, für eine Apostrophe an die Raubthiere und übersetzt: accourez en foule, bêtes sauvages! venez au carnage! was in den Zusammenhang vollkommen passen würde, aber offenbar dem Sprachgebrauche zuwider ist; der Text lautet: אִסְפוּ הִתְקַבְּצוּ, i. e. versammelt, bringet herbei. Als Subject, welches angeredet wird, muß man sich wohl bildlich die Jäger oder die Hirten denken, welche die Raubthiere zusammen treiben sollen; die ganze Apostrophe aber ist lediglich als eine poetische Wendung zu betrach-

Digitized by Google

ten, und der Sinn derselben: Bietet nur alles gegen mich auf, fahret nur fort in euern Verfolgungen! — Im folgenden Verse sind dann unter den רֹעִים die fremden, feindlichen Heerführer und unter בַּרְמִי die Heimath, das Vaterhaus der Propheten zu verstehen, und der Prophet kommt hier auf die Vergeltung zu sprechen, die sein Vaterland und damit zugleich auch seine feindselig gegen ihn gesinnten und handelnden Landsleute treffen werde. V. 11. bezeichnet כל in עָלַי die Person, um welche das Land trauert, und der Sinn ist: es trauert um mich, d. i. um meinen Weggang, um die Veranlassung, die sie mir zu meinem Weggange gegeben die nur verödete Heimath; und die letzten Worte כִּי אֵין אִישׁ שָׂם עַל־לֵב beziehen sich auf die Vergangenheit, weil niemand zu Herzen nahm sc. meine und überhaupt der Propheten Ermahnungen. V. 12. ist אֶרֶץ nicht terrae extra Judaeam, sondern vielmehr Judäa selbst und V. 13. endlich בּוֹשׁוּ nicht Imperativ, sondern Präterit. wie בּוֹאוּ K. 27, 18. Auf solche Weise glaubt Rec., ohne den Sprachgebrauch zu verletzen oder den Worten Gewalt anzuthun, in die dunkeln Stellen einen durchgängigen und klaren Zusammenhang gebracht zu haben. — Ueber den Sinn der drei (erdichteten) symbolischen Handlungen K. 16, 1—8. findet sich nur bei Hrn. D. folgende Anmerkung zu V. 5. le prophète doit être le symbole des tems, ou les malheurs publics remplissent les ames tellement, que les souffrances des individus ne font sur elles aucune impression. Das Symbol bedeutet aber, nach

Digitized by Google

V. 6. u. 7., vielmehr eine Zeit, da die Todten nicht mehr mit Ehren bestattet werden können, da es unter den Gräueln des Krieges nicht mehr möglich seyn werde, die Leichname der durch das feindliche Schwert Gefallenen in Ruhe zu begraben und sich einander über den Gräbern zu trösten; und hiermit übereinstimmend das Symbol V. 8. eine Zeit des Unglücks und Jammers. — K. 16, 18. übersetzt Hr. D.: et je leur rendrai une fois, deux fois a que méritent leurs iniquités etc.; so auch Eichhorn und de Wette; V. 16. begünstigt diese Erklärung; es heißt nämlich dort: „הִנְנִי שֹׁלֵחַ לָרַבִּים רַבִּים וְאַחֲרֵי־כֵן אֶשְׁלַח לָרַבִּים צַיָּדִים“ und so würden sich die Worte V. 18. auf eine wiederholte Invasion der Feinde beziehen. Es streitet aber gegen diese Erklärung, daß מִשְׁנֶה als Status constructus mit עֲוֹנָם verbunden ist und also nicht heißen kann das zweite Mahl. Folglich muß zu רִאשֹׁנָה ergänzt werden חַטָּאת und ist zu übersetzen die frühere (Sünde) und die Wiederholung ihrer Sünden, d. h. die Sünden der Väter und diejenigen, welche sie selbst begangen haben. Nach V. 11. soll ihnen nämlich auch die Abgötterei der Väter angerechnet werden. So haben die Worte schon Jarchi und Kimchi verstanden und auch Hr. R. ist dieser Erklärung gefolgt. — Ebendas. versteht Hr. R. unter dem נִבְלַת־שִׁקּוּצֵיהֶם victimae idolis oblatae, vilia immundaque animalia, quae idolis mactabantur, und beruft sich auf die Stelle Lev. 26, 30., wo er doch selbst (vergl. Schol. in Levit. p. 183. ed. 3.) den Ausdruck

Digitized by Google

druck גִּלּוּלִים tropisch nimmt in dem Sinne frustra, rudera simulacrorum confractorum. Weit einfacher ist es, unter den Leichnamen der Götzen, die todten, leblosen Götzen zu verstehen, die Ps. 106, 28. מֵתִים genannt werden des corps sans vie, wie Hr. D. ganz richtig erklärt, welche Bedeutung auch dann zu der Stelle des Levit. paßt, wenn dort der Ausdruck im eigentlichen Sinne genommen wird. — Kap. 17, 3. übersetzt Hr. R.: Meus mons complanabitur; vestras ego copias et facultates omnes praedae objiciam, et sacella vestra, ob peccata per omnes tuos fines commissa. Hr. D.: O ma montagne, qui t'élèves au-dessus de la plaine! tes richesses et tes trésors je les livrerai tous au pillage; parceque tes hauts lieux ont servi aux péchés dans toute l'étendue de ton pays. Abgesehen davon, daß die Apostrophe an den Berg sehr matt wäre, konnte der Prophet wohl kaum, sey es nun Judäa oder Jerusalem, seinen Berg nennen; aber eben so wenig glaubt Rec., daß durch die Worte הָרְרִי בַשָּׂדֶה ohne ein beigefügtes Verbum der Gedanke ausgedrückt werden konnte: mein Berg wird zur Ebene werden. Will man am Texte nichts ändern, so bleibt nichts anders übrig, als הָרְרִי als Accusativ zu nehmen, ב in בַּשָּׂדֶה aber nicht in der Bedeutung auf, sondern mit, sammt. Der Berg ist der heilige Berg, Zion, und steht allerdings für Jerusalem; שָׂדֶה ist das Gebiet und zwar nicht bloß dasjenige, welches zunächst um denselben her liegt, sondern das ganze Land.

Digitized by Google

Also: Jerusalem und das ganze Land — gab ich zur Beute Preis. Im zweiten Gliede entsprechen den Worten בְּ דִּ des ersten, nicht logisch, sondern rhythmisch die Worte בְּמוֹתֵיךְ בְּחַטָּאתֵיךְ, so daß also ב nicht die Bedeutung ob, propter hat, sondern wie im ersten Gliede cum: deine Höhle sammt der Sünde; Sünde aber steht metonymisch für Götzenbilder, Götzenaltäre, die auf den Höhen aufgerichtet wurden. — Das seltene Wort עַרְעָר Kap. 17, 6. leitet Hr. R. von עָרַר in der Bedeutung von עור עָרֹת, nudum esse her, so daß es nudatissimum, i. e. omni ope destitutum bedeute, was sowohl auf diese als auf die andere Stelle, Ps. 102, 18., vollkommen paßt. Aehnlich auch Hr. D. un homme isolé dans le désert. — Die Strafrede K. 22. setzen beide Ausleger in die Zeit des Zedekia nicht des Jojakim, wie z. B. de Wette, und wirklich setzen V. 24 ff. voraus, daß zu der Zeit, da der Prophet diese Rede hielt, schon den Nachfolger des Jojakim, Jechonia das Schicksal der Wegführung getroffen habe. Von den ursprünglichen Bestandtheilen dieses Abschnittes bemerkt Hr. R. folgendes: Quod autem alteram hujus capitis partem v. 10—13. attinet, eam tunc demum, cum illam orationem, quae v. 1—9. legitur, literis consignaret vates, aut per alium quendam literis mandari curaret, additam fuisse necesse est. Continet enim, quae Zedekiae fratri fratrisque filio, Jechoniae, olim praedixisset vates. Recte Grotius: Jeremias Sedeciae loquens simul repetit, quae regibus antecedentibus

tibus. Fratris scilicet ipsius Sedekiae fratrique filio praedixerat, ne quid haberent, quod de tam gravi Dei ultione conquererentur, und — setzt Rec. hinzu — damit sich Zedekia durch das Beispiel seiner Vorgänger möchte warnen und belehren lassen. Nur scheinen uns K. 23, VV. 1—8, welche Hr. R. als einen einzelnen für sich bestehenden Abschnitt betrachtet, noch zu der vorhergehenden Rede zu gehören, wohin sie auch Eichhorn und Dahler gezogen haben, und die Nutzanwendung zu enthalten, die sich aus allen den Beispielen, welche der Prophet dem Zedekia vorgeführt hatte, für diesen ergab. — K. 22, 14. ist über die Verbindung עֲלִיּוֹת מְרֻוָּחִים nichts bemerkt. מְרֻוָּחִים muß als eine Nominalform gehalten werden, als welche es jedoch in den Wörterbüchern nicht aufgeführt ist: Weiten, Gemächer der Weiten s. weite Gemächer. סְפוּן ebendas. hält Herr R. für ein Nomen: tecta; allein die Nominalform ist hier סִפּוּן vgl. 1 Kön. 6, 15. Auch das Adjectiv מָשׁוּחַ, dessen Bildung, nach der Analogie von קָרוּחַ, zwar nichts entgegenstände, kommt doch nirgends vor. Alle Schwierigkeiten verschwinden, wenn man סִפּוּן liest, und wir haben dann zwei Infinitivi absoluti: סִפּוֹן בְּאֶרֶן מָשׁוֹחַ בַּשָּׂרִי täfelnd mit Cedern und mahlend mit Mennig. — Den Sinn der Worte אָבִיךָ־וְשָׁתָה K. 22, 15. hat Hr. D. also wiedergegeben: Ton père n'a-t-il pas mangé et bu comme les autres hommes? Der Prophet will aber vielmehr sagen: dein Vater, lebte er nicht auch, genoß er nicht auch das Leben wie

ein König? Josakim lebte nur äußerlich wie ein König, aber sein Vater Josia hatte zugleich auch wie ein gerechter König gehandelt. K. 22, 20. faßt Hr. R. עֲבָרִים als appellativum auf und erklärt es nach Conrius und Schnurrer, ab extremis, ab oris omnibus, undecunque, mit Hinweisung auf K. 49, 32. und 1 Kön. 5, 4. (4, 24.). In diesen beiden Stellen heißt es aber מִכָּל־עֲבָרָיו, an unserer Stelle nur מֵעֲבָרִים. Und wäre dieß der Sinn, wozu dann noch die specielle Aufforderung, auf Libanon und in Basan zu klagen? Rec. zieht daher vor עברים als nom. prop. aufzufassen, wie auch Hr. D. gethan, und anzunehmen, daß auch die Waldungen dieser Gebirgsgegend, gleich denen von Basan und Libanon, ihre Erzeugnisse für die Verschönerung der königlichen Burg des nahen Jerusalems geliefert haben. Der Prophet fordert aber die Bewohner Jerusalems auf, auf Libanon und in Basan und Abarim zu klagen und das Unglück des Landes zu beweinen, weil bald die königliche Burg zerstört seyn und jene Gegenden ihre Erzeugnisse nicht mehr an sie werden abliefern können. — K. 23, 2. macht Hr. R. auf das Wortspiel zwischen פְּקַדְתֶּם und פֹּקֵד aufmerksam; ein solches findet aber auch zwischen רֹעִים und רַע Statt. — Zu K. 46, 6. צָפוֹנָה macht Hr. R. die Anmerkung: Cercusium ad Euphratem Aegypto erat septentrionem versus situm; was hier ganz gleichgültig seyn kann, da ja der Redende sich nicht in Aegypten befindet. Hr. D. bemerkt zu derselben Stelle: La Mésopotamie où cette bataille a été livrée, n'est pas propre-

Digitized by Google

ment au nord de la Palestine, elle est plutôt au nord-est. Mais il suffit au poète, qu'elle soit plus rapprochée du nord que la Palestine. Der Ausdruck gegen Norden bezieht sich auf das Land der Chaldäer, die sich der Prophet im Norden denkt, so wie er sie anderwärts vom Norden hergezogen kommen läßt. Vergl. oben zu K. 4, 6. — K. 46, 7 und 8. dürfen die Futura nicht in der Bedeutung des Präteriti genommen werden, wie Eichhorn und Dahler thun, da der Dichter sich den bevorstehenden Anzug der Aegyptier vergegenwärtigt. — K. 50, 9. schwankt die Lesart zwischen מַשְׂכִּיל und מַשְׁכִּיל; beides gibt einen vollkommen passenden Sinn; doch möchte Rec. das erstere vorziehen, theils wegen der unmittelbar folgenden Worte לֹא יָשׁוּב רֵיקָם, theils weil ihm מַשְׁכִּיל kein angemessenes und würdiges Beiwort zu גִּבּוֹר zu seyn scheint. K. 50, 11. versteht Hr. R. unter נַחֲלָה das israelit. Volk; daß aber hier wieder der Prophet, nicht mehr Jehova spreche, ergiebt sich theils aus dem V. 10. beigefügten נְאֻם־יְהוָה, womit die Rede Jehovas geschlossen wurde, theils aus den Anfangsworten von V. 13. — K. 50, 34. übersetzt D. die Worte לְמַעַן הִרְגִּיעַ אֶת־הָאָרֶץ en sorte qu'il fera trembler le pays (sc. Babylon). Der Zusammenhang fordert aber einen Gegensatz zwischen הִרְגִּיעַ und הִרְגִּיז, und zwischen הָאָרֶץ und יֹשְׁבֵי־בָבֶל, so daß der Sinn ist: „dem Lande der Israeliten wird Jehova Ruhe verleihen, die Bewohner Babels dagegen wird er beunruhigen.“ — Ueber das Verhält-

Digitized by Google

niß von K. 49, 7—22. zu Obadja tritt keiner der beiden Ausleger näher ein; Hr. D. sagt von dem Orakel des Jeremia nur: Ce discours a beaucoup de rapports avec celui du prophète Abdias und Hr. R. berührt nur gelegentlich die Ansicht, für welche er sich in den Scholien zu Obadja erklärt hat. Dem Rec. schien das Verhältniß zwischen diesen beiden Abschnitten immer gerade das entgegengesetzte von dem gewöhnlich angenommenen zu seyn und Obadja dem Jeremia, nicht aber der letztere den erstern benutzt zu haben. Das Stillschweigen des Jeremia nämlich über die Feindseligkeiten der Edomiter gegen die Hebräer bei der Eroberung Jerusalems wäre doch in der That höchst befremdend, wenn er sein Orakel dem Obadja nachgebildet hätte; es läßt sich aber dasselbe kaum anders als durch die Annahme erklären, daß zu der Zeit, da Jeremia gegen die Edomiter sprach, Jerusalem noch nicht erobert war; denn in dem Klagegesang auf die schon erfolgte Eroberung Klagel. 4, 21. 22. gedenkt er der Treulosigkeit der Edomiter und verkündigt ihnen die Ahndung Jehova's. Wir verweisen übrigens auf die trefflichen Bemerkungen des Hrn. D. v(on) C(ölln). in den Erg. Bl. g. A. L. Z. Febr. 1828. N. 16., durch welche die Ursprünglichkeit des Jeremianischen Orakels aufs vollständigste motivirt und, wie uns scheint, zur höchsten Gewißheit erhoben worden ist. Und demselben Gelehrten muß Rec. endlich auch beistimmen in Rücksicht auf die Unächtheit der KK. 50. und 51. Vgl.

Digitized by Google

E. Bl. N. 15. S. 118. Der compilatorische Character dieser beiden Kapitel ist allzu auffallend, als daß man nicht gerade hierin das deutlichste Wahrzeichen fremder Nachahmung erkennen sollte. Wenn auch Jeremia, wie andere Schriftsteller, sich in Gedanken und Ausdruck zuweilen wiederholt, so geschieht es doch nirgends in solchem Maße wie hier, wo ganze Abschnitte, ohne Berücksichtigung ihrer ursprünglichen Beziehungen und der Zeitumstände, unter denen sie geschrieben oder vorgetragen wurden, eingeschaltet sind. Man vgl. 3. B. K. 50, 41—43. m. K. 6, 22—24. 44, 46. m. 49, 19—21. ferner 50, 40. m. 49, 18. 50, 13. m. 49, 18. 50, 32. m. 21, 14. 50, 25. m. 48, 10. 50, 27. m. 48, 15.

An Schönheit des Druckes und Correctheit steht das Rosenmüller'sche Werk dem Dahler'schen bei weitem nach. Aus dem erstern führen wir noch einige falsche Citate an: Thl. 1. S. 353. Ps. 88, 8. S. 366. 1 Sam. 18, 20. — S. 531. 1 Chron. 29, 25. S. 546. oben XXIII, 16. St. XXXIII. S. 260. Gesenius Lehrgeb. 782. 7. Thl. 2. S. 280. 1 Kön. 18, 24. Andere Druckfehler Thl. 1. S. 279. ist statt מְקַדְּחִים zu lesen פְּקֻדְּחִים. S. 303. st. περιξηροῦντες l. περιξυροῦντες. Thl. 2. S. 534. statt omnis l. omnibus.

Möge diese Anzeige dazu dienen, Herrn Dr. Dahler zu baldiger Fortsetzung und Vollendung seiner schätzbaren, ihrem Zwecke vollkommen entsprechenden Arbeit aufzumuntern, und Hr. Dr. Rosenmüller die vorstehenden, aus sorgfältigem Studium

Digitized by Google

und practischen Gebrauche seines Werkes hervorgegangenen Bemerkungen eines seiner dankbaren, ehemaligen Schüler einiger Berücksichtigung würdig finden!

Ludwig Hirzel in Zürich.

V.

Lexicon hebraeo-chald. accur. Chr. Reineccio iter. editum per J. F. Rehkopf, denuo edidit emend. et in ord. redegit alphabet. Aug. Phil. Lud. Sauerwein, in Lyc. Hannov. Collabor. Hannov. apud Hahn 1828. 261 S. gr. 8. 1 Thlr.

Rec. bedauert aufrichtig die jungen Leute, welche ihrer Armuth wegen ein so dürftiges Wörterbuch beim Studium des Hebräischen brauchen müssen. Man findet hier das von Reineccius als Beilage zu seiner hebräischen Bibel ausgearbeitete vocabularium einigermaßen (nach Gesenius) verbessert und zugleich in alphabetische Ordnung umgestellt. Letzteres können wir um so weniger billigen, je klarer es dem Lehrer des Hebräischen seyn muß, daß ein etymologisch geordnetes Wörterbuch das gründliche Erlernen dieser Sprache ganz besonders fördert, wie denn auch der Gebrauch eines solchen keine große Schwierigkeiten haben kann, wenn nur hie und da Verweisungen angebracht sind und der Anfänger die wenigen Regeln über Auffindung der Radix begriffen hat. Stellen sind bei den Bedeutungen der Wörter nur selten angeführt, die Bedeutungen selbst aber meist ohne Rücksicht auf genetische Entwickelung nur unter Nummern zusammengestellt, am auffallendsten die Partikeln vernachlässigt. Um einige Beispiele zu geben, so lautet der Artikel לְ so: 1) nota dativi, 2) ad, apud, 3) in c. acc. et dativ (?) 4) sub, per, propter, de kann etwas confuser durch einander geworfen werden? בְּ ist so geordnet: 1) in c. acc. et abl., 2) cum notans et consociationem et causam in-

Digitized by Google

strumentalem et auxilium, 3) ad, apud, 4) per, propter, pro, 5) ex, de, 6) contra, 7) secundum, 8) coram, 9) instar, sicut u. s. w. Man sieht diesem Art. wohl an, daß der Verf. ohne eigenes Urtheil Gesenius gefolgt ist. Aber wie konnte er in c. acc. als erste Bedeutung von ב aufführen? Schon um der großen Mehrzahl von Stellen willen mußte in c. abl. den Anfang machen, wenn auch nicht für jeden einigermaßen Aufmerksamen diese lokale Bedeutung den andern zum Grunde läge. Und soll denn im Lateinischen die causa instrum. durch cum gegeben werden? Und wie ist nun das per unter no. 4. verschieden? Ganz abgesehen davon, daß in der Aufeinanderfolge dieser Nummern gar kein inneres Verwandtschaftsverhältniß der Bedeutungen zur Norm genommen ist; so viel mußte doch Hrn. S. einleuchten, daß auch im Latein. die Bed. in c. acc. ad, contra, selbst secundum (vgl. in hunc modum) einander nahe stehen, also zusammengerückt werden konnten. Der Artikel בֵּן hat folgende Gestalt: 1) filius, 2) nepotes, posteri, 3) civis, incola, 4) discipulus, cultor, 5) amatus, deliciae, ut populus Israel., reges, homines pii cet. Hier ist die letzte Nummer für den Anfänger ganz unverständlich, Hr. S. hat die Formel Sohn Gottes im Sinne; und kann denn בֵּן schlechtweg civis oder discipulus heißen? Und wie kam der Verf. dazu nepotes, ein bestimmtes Verwandtschaftswort mit dem allgemeinen posteri zusammen zu stellen? Höchst verworren erscheint auch עָנָה: 1) respondit, 2) exaudivit, 3) prolocutus est, 4) testificatus est, 5) responsum dedit, 6) clamavit. Der Verfass. scheint von dem Unterschied zwischen Bedeutung und Nüance der Bed. gar keinen Begriff zu haben; sonst hätte er Nr. 3 und 4 gewiß nicht geschieden, da ja testificari nur ein specieller gefaßtes proloqui ist, so wie auch exaudivit aus respondit hervorgeht und ohne Zusammenstellung mit dieser Hauptbedeutung als etwas ganz willkührliches erscheinen

Digitized by Google

muß. Und wie soll nun der Anfänger respondit von responsum dedit unterscheiden? Es mag schwer seyn, in solcher Kürze ein brauchbares Wörterbuch des Hebräischen zu liefern, zumal ein lateinisches, das will Rec. nicht in Abrede stellen, aber bei größerer Sorgfalt und wenn sich Hr. S. seine Aufgabe klar gemacht hätte, würde er gewiß etwas Empfehlenswertheres geliefert haben; so, wie seine Arbeit jetzt vorliegt, müssen wir sie für übereilt erklären und erwarten davon keinen Nutzen für das Studium der hebräischen Sprache.

Kurze Anzeigen.

1.

Leitfaden zu dem christlichen Unterrichte über den Eid, eine vom bischöflichen Ordinariate zu Constanz mit dem Preis beehrte Preisschrift von Dr. Fridolin Huber, Pfarrer zu Drißlingen. 2. Originalausgabe. Constanz bei Wallis 1826. 149 S. 8.

Ein nützliches Büchlein, das seinen Zweck den (katholischen) Pfarrern eine Anleitung zu geben, wie sie ihre Pfarrgenossen über die Wichtigkeit des Eides unterrichten sollen, gewiß nicht verfehlen wird. Der Verf. hohlt indeß weit aus und schickt eine kurze Erklärung der wichtigsten Religionswahrheiten in zwei Gesprächen (zwischen Franz und seinem Pfarrer) voraus, in denen freilich keine dialogisirende Kunst gesucht werden darf und die in keine sehr enge Beziehung auf das Thema des Buches gesetzt sind. In drei Gesprächen wird der Eid selbst und zwar im Allgemeinen, dann ohne die Gesprächsform fünf verschiedene Arten des Eides speciell abgehandelt. Ein Anhang liefert einen fortlaufenden Unterricht über den Eid für die mehr gebildeten Klassen, und endlich Gebete für einige wichtige Fälle, die der Seelsorger mit dem zum Eid Aufgeforderten verrichten

Digitized by Google

kann. Alles ist klar, schlicht und eindringlich vorgetragen, nur sollten wir meinen, daß Pfarrer nicht erst einer Anweisung bedürften, wie über den Eid fruchtbar gesprochen werden soll. Wo dieß nöthig ist, sieht es mit der Bildung der Geistlichen, sofern sie nicht bloß Ceremoniendiener seyn sollen, schlimm aus.

2.

De vi, quam colloquium Lipsiense in hominum animis habuerit ad promovendam reformationem, Oratio in templo acad. habita a Jo. Gust. Stickel, Phil. Dr. R. M. Cand. Neost. a. Or. ap. Wagner 1827. 50 S. 8.

Dieser beredte, in reinem Latein geschriebene Vortrag, der vor den gewöhnlichen Stipendiatenreden sich rühmlich ausgezeichnet, verdiente schon um der sorgfältig gesammelten histor. Notizen willen den Druck vollkommen. Ein großer Theil der Rede giebt nämlich eine sehr lebendige, aus den Quellen geschöpfte Schilderung der bekannten Leipziger Disputation; erst S. 28. tritt Hr. St. seinem Thema näher, und zeigt, daß durch dieselbe die Sache der Reformatoren erst ihre wahre Oeffentlichkeit erhielt und ein Schritt gethan wurde, der nicht nur den Eifer von Neuem in den Gemüthern erregte, sondern ihn bedeutend erhöhte, daß die Reformatoren und ihre Freunde bei der Vorbereitung auf die Disputation die Gebrechen der Kirche und die Gründe ihrer Gegner tiefer studiren, sich also für ihr ganzes Geschäft von wissenschaftlicher Seite tüchtiger machen mußten, daß die Gelehrsamkeit und Freimüthigkeit, mit der sie die evangel. Wahrheit vertheidigten, unter den zahlreichen Zuhörern gar manche Freunde gewann. Alles dieß ist mit Gewandtheit und überzeugend dargethan und wir können versichern, daß Niemand diese Rede gelesen zu haben bereuen wird.

Digitized by Google

3.

M. Chr. Fr. Schneider's (dritten Lehrers an der Nicolaischule in Leipzig † 28. Jan. 1809.) Wörterbuch über die bibl. Sittenlehre aufs neue systematisch bearbeitet, vervollständigt, mit Angabe der einzelnen Wortdefinitionen versehen von M. Tr. Wilh. Hildebrand, Archidiac. in Zwickau. Leipzig bei Barth 1826. 417 S. gr. 8.

Dieses nützliche Werk, das sich gleich bei seinem ersten Erscheinen im J. 1791 den Bibellesern und Predigern empfahl, ist in dieser zweiten Auflage von dem thätigen Herausgeber bedeutend umgestaltet worden. Nicht nur, daß derselbe fast keinen Artikel unverbessert ließ, er hat auch 1827., d. h. weit über die Hälfte ganz neue Artikel hinzugefügt, und so wird das Buch seinen Zweck, Geistlichen bei der Vorbereitung auf ihre Vorträge zu dienen, jetzt noch in höherem Grade erreichen. Bezweifeln läßt sich indeß doch, ob die von Hrn. H. aufgenommenen Artikel sämmtlich in ein Wörterbuch der biblischen Sittenlehre, den Begriff eines solchen streng gefaßt, gehörten und Rec. glaubt, Hr. H. habe, was des verstorbenen Schneider's Absicht nicht war, zu sehr die homiletische Brauchbarkeit des Buchs vorwalten lassen. Andere Artikel sind ohne moralischen Gehalt, wie z. B. Abborgen, Abführen, Ansprechen, Kaltsinnigkeit ꝛc. (fast bloße Nominaldefinitionen oder Worterklärung, die in die Concordanz gehören). Die ethischen Definitionen kann Rec. nicht alle gelungen nennen. Aberglaube z. B. ist viel zu allgemein bestimmt, und die dort gegebene Definition paßt auf jeden Religionsirrthum. In der Definition eines Amtes sind die Worte: gegen gewisse Vortheile störend und unnöthig. Schwankend ist der Begriff: Aufwand bestimmt. Gnadenmittel werden viel zu allgemein definirt. Auch können wir nicht absehen, was Hr. H. mit den

Digitized by Google

(wenigen) Aussprüchen aus Profanscribenten und Kirchenvätern bezweckt. Sie gehörten offenbar nicht in dieses Werk.

4.

Bibliothek deutscher Kanzelberedtsamkeit. Gotha und Neu-York, bibliogr. Institut 1827. 28. 2. 3. 4. 5. Band.

Rasch schreitet dieses Unternehmen fort, gegen dessen Rechtmäßigkeit sich hie und da Stimmen erhoben haben, das aber manchen Unbemittelten, der sich die Predigtsammlungen unserer tüchtigsten Kanzelredner nicht selbst anschaffen kann, erwünscht seyn wird. In den vorliegenden 4 Bänden sind 56 Predigten enthalten, die meisten und zugleich gediegensten von Ammon, Reinhard, Schleiermacher, Röhr, Tzschirner, Schmidt. Unter den nun schon ältern Predigern treten hier, was sehr zu billigen ist, Zollikofer, Spalding, Jerusalem, Sack auf. Die Wahl wird immer viel Subjectives haben, manchen Vortrag könnte man mit einem andern vertauscht wünschen, manchen Namen (wie Rosenmüller, Klefeker, Schuderoff, Hanstein, Müslin, Zimmermann, Dinter) vermißt man ungern. Die Aufnahme Saurinscher Predigten in eine Bibliothek deutscher Kanzelberedtsamkeit billigt Rec. nicht, auch mögen die Herausgeber statt Werkmeister und Mutschelle zu excerpiren, uns erst noch die geachteten protestantischen Kanzelredner, die sie bisher immer übergangen haben, vorführen. Die beigefügten Portraits sind nur zum Theil ähnlich, viele von ihnen scheinen nach allen Originalen gemacht zu seyn, das von Tzschirner ist ganz monströs.

Digitized by Google

5.

Ueber die körperliche Beredtsamkeit Jesu. Ein Beitrag zu seiner Charakteristik, von Friedrich Joseph Grulich, Diac., Religions- und Hülfslehrer am Lyceum in Torgau. Berlin und Posen bei Mittler 1827. 89 S. gr. 8.

Nach einer kurzen Einleitung beweiset der Verf. im ersten Abschnitte, daß Jesus körperliche Beredtsamkeit besessen und geübt habe, aus den besondern Verhältnissen, in welchen er als Messias unter den Juden auftrat, aus seiner eigenthümlichen Lehr- und Redeweise, aus dem Umstande, daß er bei seinem Lehrgeschäfte durchaus in der volksthümlichen Gestalt eines wandelnden Rabbi erscheint, und aus den Wirkungen seiner Vorträge. Im zweiten Abschnitte wird aus der Stimme, dem Gesicht und Geberden so wie aus der Haltung seines Körpers nach den Nachrichten der Evangelisten dargethan wie die körperliche Beredtsamkeit Jesu im Einzelnen sich wirklich dargestellt habe. Der dritte Abschnitt endlich enthält Folgesätze dieser Untersuchung, daß nämlich mit der Vorstellung von der körperlichen Beredtsamkeit Jesu das Bild von seiner Vollkommenheit als Lehrer erst vollendet dastehe; daß durch sie das Lesen seiner Reden sehr viel an gewöhnlicher Theilnehmung (S. 70.) und Fruchtbarkeit gewinne; daß sie selbst für die eigentliche Exegese und gelehrte Auslegung nicht ohne Nutzen sey und einen Entscheidungsgrund bei Erörterung der Frage abgebe über den Werth oder Unwerth der Action christlicher Prediger. Dann heißt es S. 88. sehr treffend und bündig (treffliche Ideen zu einer Einführungsrede): Der wahrhaft christliche Prediger veraltert nie. Denn, was er spricht, ist ewig junge Wahrheit, was er erregt und befriedigt, ist immer erneuertes, fortwährendes Bedürfniß, was er wirket, das greift ein und wirket fort in die Unendlichkeit des verborgenen Lebens, was ihn lohnt, das liegt

in seinem unvertilgbaren Bewußtseyn und in der großen Erwartung der Gnadenverheißung seines Herrn, dem er gedient hat. Bei einer neuen Auflage wird auf von Ammons Abh. über Christusköpfe (Mag. f. christl. Pr. I. Bd. 2. St. S. 315 f.) Rücksicht zu nehmen seyn. Auch möchten wir nicht (S. 88.) für die Aufhebung der Circularpredigten, sondern für eine zweckmäßigere Anordnung und Behandlung derselben stimmen. Denn soll jeder Prediger nach dem Ideale der körperlichen Beredtsamkeit streben, so muß einem gewissen Mechanismus gesteuert werden, dem man sich bei isolirten Gemeinden leicht hingiebt. Hätten alle Schulmänner dasselbe so vor Augen, wie der Verf., so würden nicht so viele Jünglinge dem geistlichen Stande aufgedrungen werden, die zwar in der Grammatik fest genug sind, aber aller Anlagen zum Redner entbehren.

Miscellen.

Todesfälle.

Am 22. Febr. 1828. † in Königsberg der ordentl. Prof. der Theologie, Dr. Sam. Gottlieb Wald. Er war zu Breslau 1760. geboren. Das meiste Aufsehen unter seinen Schriften machte das Programm de haeresi abjuranda quid statuat eccl. rom. Regiom. 1821. 4.

Am 7. Mai † der herzogl. Nassauische Justizrath zu Dillenburg Aug. Friedmann Rühle von Lilienstern, der 1824 den Schlüssel zur Offenbarung Johannis gefunden zu haben meinte.

Am 28. Mai † in Zürich der ehrwürdige Veteran der schweizerischen protest. Theologen, Dr. Joh. Jac. Heß, Antistes der Züricher Kirche und Präsident des Kirchenrathes im 87sten Jahr seines Lebens.

Am 7. Juli verlor die Universität Halle ihren berühmten Kanzler Dr. Aug. Herm. Niemeyer, geb.

Digitized by Google

daſ. 11. Septbr. 1754., der erſt vor Kurzem ſein Doctorjubiläum gefeiert hatte.

Beförderungen.

An die Stelle des verſtorbenen Heß (ſ. oben) iſt der bisherige Pfarrer am Frauenmünſter und Prof. der Paſtoraltheologie Georg Geßner (Schwiegerſohn und Biograph Lavaters, geb. 1765.) zum Antiſtes der Kirche Zürich gewählt worden.

Der kleine Rath des Cantons Baſel hat auf den Vorſchlag des Erziehungsrathes dem Hrn. Profeſſor Dr. de Wette die Aufſicht über das Alumnäum mit einer bedeutenden Gehaltsverbeſſerung und freier Wohnung übertragen, in der Abſicht, den um das Erziehungsweſen und Beförderung wiſſenſchaftlicher Bildung hochverdienten Mann, deſſen Rückkehr nach Deutſchland in Folge verſchiedener an ihn ergangener, ehrenvoller Anträge zu befürchten ſtand, für die dortige Univerſität zu erhalten.

Doctorpromotion.

Die theologiſche Facultät zu Baſel hat dem Hrn. Oberdecan Studer zu Bern und den beiden Profeſſoren der Theologie an der Berniſchen Akademie Hühnerwadel und Stapfer bei Gelegenheit des am 1. Juni gefeierten dritten Jubiläums der Reformation, die theologiſche Doctorwürde ertheilt, und dem Profeſſor der Paſtoraltheologie an der Akademie, Hrn. Wyß, ſo wie den Profeſſor am Gymnaſium, Hrn. Ufteri, zu Licentiaten der Theologie ernannt.

Digitized by Google

Abhandlung.

Rettung der Originalität des ersten Briefes des Apostel Petrus;

von

Ernst Carl Rauch.

Zweck und Gegenstand gegenwärtiger Untersuchung sind in der Ueberschrift bestimmt und deutlich angegeben. Es soll gezeigt werden: was wir eigentlich an diesem Briefe haben, nämlich ein Produkt des eigenen Geistes des Apostel Petrus, und nicht ein Werk, welches seiner Form, Sprache und seinem innern Gehalte nach aus fremden Schriften des apostolischen Geistes und Zeitalters genommen worden ist, woraus dann von selbst folgen wird, daß ihm die Eigenschaft der Originalität, und zwar mit vollem Rechte, zugeschrieben werden kann.

Es ist bekannt, daß schon Semler behauptete: *) epistolarum scribendarum exemplum quasi praeivit Paulus, quod imitati sunt postea alii Apostoli; und neuere Exegeten von großem Rufe haben es bestimmt angemerkt, daß namentlich der erste Brief des Petrus den Briefen des Paulus nachgebildet und, wenigstens einem großen Theile

*) Paraphras. epistolae Jacobi; proleg. §. 12.

Digitized by Google

seines Inhaltes nach, aus ihnen und dem des Jakobus hergeflossen sey. Hr. Abt Dr. Pott, welcher überhaupt die Meinung festzuhalten sucht, die Verfasser der katholischen Briefe hätten mit Rücksicht auf die Paulinen geschrieben (welches wenigstens vom Briefe Jakobi, der als eins der ältesten Denkmäler des apostolischen Geistes zu verehren ist und gewiß früher, als die meisten Briefe des Paulus, oder mit den ältesten derselben gleichzeitig geschrieben seyn muß, wovon uns innere und zwar recht deutliche Merkmale jenes schätzbaren Aufsatzes fest überzeugen, durchaus nicht zugegeben werden kann), sagt ausdrücklich:*) lectores magnam Petrinarum cum epistolis Paulinis convenientiam observabunt, und führt eine große Anzahl von Stellen an aus dem ersten Briefe Petri, welche mit Rücksicht auf gewisse Sätze in fast allen Sendschreiben des Paulus geschrieben seyn sollen. Zwei andere große Schriftforscher, welche jeder Freund gründlicher exegetischer Untersuchung mit wahrer Hochachtung nennt, sind, von jenem Gelehrten in Absicht auf die Ursache dieser Erscheinung nur etwas abweichend, ebenfalls der Meinung, daß der erste Brief des Apostel Petrus mehr oder weniger aus den Aufsätzen des Paulus und Jakobus hergenommen sey. Es findet nämlich Hr. Ritter Dr. Hug**) eine große Aehnlichkeit zwischen dem ersten Briefe des Petrus

*) Epist. cathol. fascic. I. edit. III. pag. 37. seq.

**) Einleitung in die Schriften des N. Tsts. 2te Aufl. 2ter Theil. §§. 160. 161.

Digitized by Google

und einigen des Paulus, welche in die Provinzen, für welche jener bestimmt ist, gerichtet sind, in Ansehung der Gedanken, ihrer Mittheilung durch Wort und Sprache und auch in der Anlage selbst, und giebt als Grund davon an, daß Petrus, welcher die Asiatischen Provinzen nicht gesehen, den Paulus zum Führer genommen, und nach dessen Anleitung seine Schrift zur Belehrung und Aufrichtung dieser ihm unbekannten Gemeinden entworfen und ausgeführt habe. Uebrigens soll neben den Paulinen auch der Brief des Jakobus nach der Meinung dieses Gelehrten von Petrus herbeigezogen worden seyn. Diese Behauptung, welche Hr. Dr. Hug bei seiner Untersuchung unsers Briefes als Resultat gefunden und mit allen ihren Beweisen offen dargelegt hat, nimmt auch Hr. Prof. Dr. de Wette in Schutz. Auch er behauptet:*) Petrus habe in seinem ersten Briefe mehrere Paulinische Schriften benützt, wodurch freilich die Aechtheit desselben sehr verdächtig werde. Es hat also den Anschein gewonnen, als ob diese Ansicht unsers Briefes, da auch dieser gelehrte Schriftforscher derselben beigetreten ist, die herrschende und allgemein angenommene entweder schon geworden sey, oder nun werden müsse. Und gleichwohl dürfte sich, wie das oft der Fall ist, auch hier gerade das Gegentheil von jener Behauptung darthun und mithin die Originalität unsers Briefes außer allen Zweifel setzen lassen. Es versteht sich

*) Lehrbuch der historisch-kritischen Einleitung in die kanonischen Schriften des N. Tsts. 1826. Kap. 11.

Digitized by Google

übrigens, von selbst, daß dieß mit Anstand und Würde geschehen muß und mit einer Achtung, welche so angesehenen Gelehrten mit Recht gebührt, ohne daß jedoch der Wahrheit etwas vergeben werden darf.

Nun mag man aber einer wiederholten, sorgfältigen Untersuchung dieses Briefes, welcher in unserm Kanon immer eine ausgezeichnete Stelle behauptet hat, wenn sie hier angestellt wird, ein mehrseitiges Interesse um so weniger absprechen können, als es gewiß ist, daß aus jener Behauptung, unser Brief sey mit Benützung fremder Schriften geschrieben, sich mancherlei nicht zu übersehende Folgerungen herleiten lassen. Nur zwei derselben mögen hier in Anregung gebracht werden. Schon der ganze Werth unsers Briefes in Absicht auf seinen innern Gehalt scheint in Folge jener Behauptung, wenn sie gegründet ist, verloren gehen zu müssen. Nun haben wir ja in einem großen Theile desselben nicht mehr die Lehre von Petrus, einem der ältesten und ersten Jünger Jesu, sondern was wir in ihm haben, das ist nun eben wieder die recht oder nicht recht verstandene Lehre des Paulus und Jakobus. Nun sind wir auch ungewiß, aus welcher Quelle das, was erweislich nicht aus den uns bekannten apostolischen Aufsätzen genommen ist, wie 1 Petr. 3, 18 ff., geflossen seyn mag, ob aus dem Geiste des Mannes, dessen Namen der Brief führt, oder vielleicht aus irgend was für andern, wohl gar apokryphischen Werken, die für uns keinen Werth haben könnten, wie dieß der Fall ist bei einigen Stellen des Briefes, der unter dem Namen des

Digitized by Google

Judas bekannt ist. Nun dürften wir nur noch uneigentlich bei der Zusammenstellung der Lehren und Ansichten vom christlichen Glauben und Leben, welche die verschiedenen Verkündiger des Evangeliums gehabt haben, von einem petrinischen Lehrbegriffe reden, und überhaupt nur noch uneigentlich Gebrauch machen von unserer Schrift, die nur Bruchstücke der Lehre verschiedener, uns vielleicht zum Theil unbekannter Lehrer enthielte, obwohl sie der kirchliche Gebrauch geheiligt hat; denn es wäre und bliebe uns doch immer ungewiß, ob wir Petri Geist und Sinn, oder den eines unbekannten Schriftstellers hätten, dem sich dieser aus gewissen, uns aber unbekannten Gründen eben so anbequemt haben könnte, wie er es nicht verschmäht haben soll, die Lehren des Paulus und Jakobus in seiner Schrift mit zu verbreiten. Dieß möchte aber immer noch das Geringste seyn, was man aus jener in Untersuchung stehenden Behauptung zu folgern berechtigt wäre; wichtiger ist das Folgende. Schon Hr. Dr. de Wette läßt es merken, daß, wenn wirklich die Schriften anderer Apostel benützt sind in dem petrinischen Aufsatze, es sehr mißlich steht um die wirkliche Abkunft von Petrus, oder um die Aechtheit desselben; und ich nehme keinen Anstand, offen zu bekennen, daß, müßte ich mich überzeugen von einer solchen Verwandtschaft unserer mit andern Schriften des apostolischen Geistes und Zeitalters, es mir schwer werden würde, zu glauben, daß Petrus, der Apostel, Verfasser unsers Briefes sey. Auch abgesehen davon, daß dieser große Apostel, dem

Digitized by Google

selbst Paulus eine gewisse Superiorität über sich einzuräumen scheint Gal. 2, 2. 9., es kaum seiner Würde als Jünger Jesu angemessen gefunden haben kann, aus jenen Briefen zu schöpfen und sich ihn sogar zum Führer zu wählen bei seinen schriftlichen Belehrungen und Tröstungen, und daß er weder in Folge seiner geistigen Individualität, noch äußerer Verhältnisse wegen dazu gezwungen war, wovon später die Rede besonders seyn wird, so war eine solche Benützung apostolischer Schriften in jenen Zeitverhältnissen und bis zum Tode unsers Apostels nicht möglich. Muß die, übrigens doch nur sehr geringe Aehnlichkeit unsers Briefes mit andern kanonischen Schriften abgeleitet werden von einer Benützung derselben beim Schreiben, und ist sie nicht zu erklären aus andern später anzugebenden Ursachen, so muß auch angenommen werden, daß Petrus alle Briefe des Paulus, die wir jetzt noch übrig haben, — denn es ließen sich wohl Aehnlichkeiten unsers Aufsatzes mit allen paulinischen auffinden, — vor sich hatte, welches Niemand behaupten kann und auch Niemand zugeben wird, weil es nicht in das apostolische Zeitalter passen würde. Die kanonischen Schriften des N. Tsts. sind, so viel wir davon Kunde haben, nicht früher, als zu Ende des ersten und vielleicht erst im Anfange des zweiten Jahrhunderts christlicher Zeitrechnung und doch nur vorerst zum Theil gesammelt worden, und die Briefe, welche von Paulus an so verschiedene Gemeinden gerichtet sind, konnten nicht in den Händen des Apostel Petrus seyn, als er seinen Brief geschrieben

Digitized by Google

haben mag, welches gewiß nicht spåter, als 65 nach Chr., wahrscheinlich aber noch um einige Jahre früher geschehen seyn kann. Auch die bekannte Stelle im zweiten, wenn nicht alles täuscht, zuverlässig ächten Briefe Petri 3, 16., auf welche man sich immer beruft, als auf einen sonnenklaren Beweis, daß Petrus die Briefe seines geliebten Bruders Paulus in den Händen gehabt habe, — abgesehen davon, daß sie eben im zweiten und nicht im ersten Briefe steht, also auf jenen und nicht auf diesen zunächst bezogen werden muß, — kann hier gar nicht zum Beweise dienen und leidet nicht nur, sondern fordert sogar eine jenen Zeitverhältnissen angemessenere und natürlichere Erklärung, welche weiter unten gegeben werden soll. Sind nun bei der Ausarbeitung unsers Briefes die apostolischen Schriften des Paulus und Jakobus wirklich und augenscheinlich benützt worden, so ist Petrus gewiß nicht Verfasser desselben und kann es nicht seyn, weil, als er schrieb, jenes zu thun aus guten historischen Gründen für unmöglich gehalten werden muß. Es müßte also ein späterer uns unbekannter Kirchenlehrer zu einer Zeit diesen Aufsatz unter dem Namen des Apostel Petrus geschrieben haben, wo die andern apostolischen Schriften, wenigstens zum Theil, schon in aller Hände gekommen und zu solch' einer Benützung zugänglich waren. Alles dieß, und noch mehr, folgt ganz natürlich aus jener einzigen Behauptung, und es sind diese Folgerungen hier nur bemerklich gemacht worden, um das Interesse anzudeuten, welches einer wiederholten Untersuchung

Digitized by Google

unsers Briefes in Absicht auf sein Verhältniß zu jenen apostolischen Schriften nicht fehlen kann. Doch — nun zur Sache selbst!

Man hat zu verstehen gegeben, daß es wahrscheinlich selbst in der Individualität des Apostel Petrus gelegen habe, bei seinen schriftstellerischen Produkten weniger aus sich selbst zu schöpfen und sich mehr an von andern schon behandelte und gegebene Gegenstände zu halten. Als Beweis dafür betrachtet man auch wohl seine Art, die Schriften des alten Bundes überall in seinen apostolischen Reden und Briefen zu benützen; aber man bedenkt nicht, daß dieses eine Eigenthümlichkeit aller jüdisch gebildeten, christlichen Schriftsteller war und es auch seyn mußte, weil sie immer als Grundsatz den von Jesu selbst oft geäußerten Joh. 5, 39. Luk. 10, 24. Matth. 11, 13. und damals allgemein angenommenen Gedanken festhielten, daß die ganze neue Heilsanstalt in Christo mit allen ihren Segnungen und Hoffnungen nur eine Erfüllung der Verheißungen in dem A. T. sey, wie das Niemanden fremd seyn darf, der mit dem apostolischen Geiste nicht ganz unbekannt ist. Auch Paulus beruft sich als ein jüdisch gelehrter und gebildeter Schriftsteller oft und wohl noch öfter auf Verheißungen und Vorbilder des alten Bundes, um seine Lehren zu begründen, und Niemand wird ihn deßhalb die Originalität in seinen Schriften streitig machen wollen. Aber einer von den vorhin genannten Gelehrten will bei unserm Apostel auch gewisse Fertigkeiten bemerkt haben, das nicht auffallend zu machen, was aus

Digitized by Google

eigenen Ursachen und Umständen von andern Schriftstellern herübergenommen werden mußte. Solche Fertigkeiten erlangt aber Niemand ohne Uebung und eigentliches Studium. Folglich müßte Petrus in seinen Reden und schriftlichen Werken recht angelegentlich bemüht gewesen seyn, sich bei Aneignung fremder Gedanken in Gehalt und Gestalt diese Fertigkeiten zu erwerben; er müßte sich in dieser Kunst viel und oft geübt haben. Nun belehrt uns aber die Geschichte dieses Mannes und die Betrachtung seines Charakters eines ganz Andern. Schon Eusebius K. G. 2, 14. nennt unsern Apostel τῶν λοιπῶν — ἁπάντων προήγορον, und Chrysost. in Matth. 16. sagt, indem er ihm noch andere Lobeserhebungen macht, τὸ στόμα τῶν ἀποστόλων ὁ Πέτρος! Immerhin mag sich dieß nur auf seine bekannte Eigenthümlichkeit zu beziehen scheinen, daß wir ihn überall in den Evangelien vor allen andern fragend sich an Jesus wenden, oder diesem auf seine Anreden die treffende oder nicht treffende Antwort zuerst geben hören, es zeigt doch, daß diese Männer seinen Charakter bestimmt erkannt hatten. Nach dem Hingange des Herrn tritt er zuerst redend und handelnd auf Ap. Gesch. 1, 15., und seinem feurigen, thatkräftigen Sinne gemäß zweifelt er keinen Augenblick, daß an die Stelle des Verräthers ein anderer Jünger Jesu aus der Zahl der 70 treten müsse, um für die Auferstehung des Herrn ein Zeuge zu seyn. Er hält zuerst eine kräftige, aller Herzen durchdringende Rede Ap. Gesch. 2, 14., und zeigt, daß die Verheißungen des alten Bundes nun

Digitized by Google

erfüllt seyen in Jesu, welcher der Christus und durch die Auferstehung, welche Petrus nach ihrer ganzen Bedeutung zuerst und am tiefsten erkannt zu haben scheint, auf das kräftigste von Gott bestätigt sey. In ihm war ein brennender Eifer, immer tiefer einzudringen in den Geist des Christenthums und den Sinn seines Stifters, und man kann Ap. Gesch. 10 u. 11. nicht lesen und den Gang seiner Gedanken, wie er zu der Ueberzeugung gelangte, daß auch die Heiden Theil haben sollten an den Segnungen des Christenthums, nicht verfolgen, ohne durchdrungen zu werden von tiefer Ehrfurcht gegen den immer regen Sinn dieses Mannes, der, obwohl früher ganz ungebildet, nun keine Ruhe fand vor Forschbegierde, und vom Geiste unwiderstehlich getrieben wurde, immer mehr zu ergründen und Andere zu belehren, welches sey die wahre Gnade Gottes. Und in dieser regen Geistesthätigkeit finden wir ihn, ehe Paulus sich Christo zugewendet hatte; und diese apostolische, ächt-christliche Reden hören wir ihn öffentlich und frei halten, ehe noch seine Mitapostel auftreten und Anstalt treffen, das Reich Gottes weiter zu pflanzen. Nun denke man sich diesen Petrus mit seinem feurigen, That und Leben athmenden Geiste, wie er durch irgend ein Bedürfniß aufgefordert wurde, den Gemeinden seinen Trost schriftlich zuzusenden, oder ihnen Belehrung zu geben über die Würde ihres Glaubens, über die Hoheit seines Stifters, über die zu hoffende Seligkeit, über ihre Pflichten und die in jenen Verhältnissen besonders nöthigen Tugenden; —

Digitized by Google

wird nun dieser Mann erst nach Pauli, des weit jüngern Apostels, Briefen gegriffen und selbst erst bei ihm Rath und Belehrung gesucht haben, gesetzt auch er hätte solche Briefe haben können?! War er nicht vom Anfang bei Jesu gewesen und hatte seinen Unterricht vorzugsweise eifrig genossen? Hatte ihm Jesus nicht bei seinem Scheiden noch das für ihn so ehrenvolle Wort gesagt: weide meine Schafe Joh. 21, 15? Wird er sich nicht erinnert haben an den bedeutungsvollen Ausspruch seines Meisters Matth. 13, 52? Man scheint sich gar keinen Begriff machen zu können von der freien, vom Geiste Gottes gekräftigten Thätigkeit der Apostel, und sich nicht zurück versetzen zu können in die ersten Zeiten des Christenthums und in das apostolische Leben, wenn man Solches behauptet und sich namentlich den Ap. Petrus so gebundenen Geistes denken will. In seiner Individualität lag durchaus keine Nothwendigkeit, sich bei seinen Belehrungen eines fremden Führers zu bedienen; er wußte wohl frei aus seinem eigenen Schatze Altes und Neues hervorzubringen; sein feuriges Temperament trieb ihn, überall selbst thätig aufzutreten, und er hatte nicht nöthig sich durch fremde Auctorität zu schützen, weil er einer der angesehensten Apostel des Herrn und eine Säule der Kirche war, und überall dafür gegolten hat. Von dieser Seite möchte also die Originalität unsers Briefes geschützt seyn gegen alle Anfechtungen.

Allein, wie schon angeführt worden ist, die eigentliche Ursache der Art, wie Petrus die Schrif-

Digitized by Google

ten des Paulus angeblich benützt, hat man darin gefunden, daß er an ihm ganz unbekannte Gemeinden geschrieben habe, deren Lebensweise, Tugenden und Gebrechen er also aus den Briefen jenes Apostels, welcher diese Provinzen bereist hatte, kennen lernen mußte, wenn er mit seinem Sendschreiben etwas ausrichten und nicht Luftstreiche thun wollte. Hr. Dr. Hug sagt am angeführten Orte: Petrus hatte die Asiatischen Provinzen nicht gesehen, und dieses wird §. 170. wiederholt. Es geht daraus bestimmt hervor, daß auch dieser Gelehrte der Meinung ist, Petrus habe, seine Reise nach Babylon etwa ausgenommen, das Evangelium nur in Palästina verkündigt, Kleinasien aber nicht berührt. Es ist dieß aber eine ungegründete Behauptung, welche nicht nur der Geschichte, sondern auch den Resultaten einer freien Untersuchung unsers Briefes widerspricht. Man darf dieß mit Recht von ihr aussagen, von wie vielen Exegeten sie auch vorgetragen worden sey. Die Ap. Geschichte erzählt zwar nichts von apostolischen Reisen des Petrus in den Kleinasiatischen Provinzen, sie verfolgt in ihrer zweiten Hälfte mehr die Thätigkeit des Paulus; aber sie widerspricht nicht nur nicht einer Annahme derselben, was immer schon viel ist, sie thut noch mehr. Sie erzählt uns nämlich nirgends, daß Paulus in Pontus und Kappadocien gelehrt habe und meldet ausdrücklich Ap. Gesch. 16, 7., daß er nicht nach Bithynien gekommen sey. Und doch müssen nach der Ueberschrift unsers Briefes auch dort christliche Gemeinden gewesen seyn; diese mochte also

Digitized by Google

Petrus gestiftet haben, und darum erzählt die Ap. Gesch. nichts von der Gründung derselben, weil sie in ihrem zweiten Theile überhaupt nichts mehr von Petrus erzählt, sondern sich bloß mit den Reisen und Thaten des Paulus beschäftigt. Daß aber Petrus auch in den Provinzen, für welche sein erster Brief der Ueberschrift nach bestimmt ist, das Evangelium gelehrt hat, wird uns bei Eusebius verrathen K. G. 3, 1 u. 4. Zwar ist die erstere Stelle ziemlich unbestimmt und veranlaßt die Vermuthung, daß durch sie nicht sowohl eine verbürgte Geschichte gegeben werden soll, als vielmehr nur das, was der berühmte Kirchenvater aus der Aufschrift unsers Briefes selbst geschlossen hat. Anders ist es aber mit der zweiten Stelle, diese enthält nicht eine bloße Vermuthung aus der Aufschrift unsers Briefes, sondern ein Resultat der Anzeigen, welche in dem Ausdrucke und in dem Gehalte des Briefes selbst liegen, zusammengehalten mit seiner Aufschrift. Es hat also diese Stelle ungleich mehr Gewicht, als jene; wiewohl auch beiden gar wohl eine geschichtliche Sage zu Grunde liegen kann. Bestimmter heißt es freilich bei Epiphanius Här. 27.: Πέτρος δὲ πολλάκις Πόντου τε καὶ Βιθυνίαν ἐπεσκέψατο, und man mag über den Gehalt dieser Stelle noch so frei urtheilen, sie ist doch von Bedeutung schon deshalb, weil sie, was merkwürdig genug ist, gerade die Provinzen Kleinasiens nennt, in welchen nach der Ap. Gesch. Paulus nicht gelehrt hat, also vermuthlich Petrus das Evangelium ausgebreitet haben mag. Ueberhaupt wird man nicht behaupten

Digitized by Google

dürfen, daß die Kirchenschriftsteller solche Dinge nur so leicht hin erdichtet haben möchten. Es enthalten die angeführten Stellen historische Wahrheit, und wenn ihre Aussage an und für sich nicht glaubwürdig befunden werden sollte, so wird sie doch gelten müssen, wenn innere Gründe aus unserm Briefe selbst noch dazu kommen. Diesen darf nämlich, sobald sie ungesucht erscheinen und besonders, wenn sie etwas bestätigen, was man vorher schon, durch äußere historische Zeugnisse veranlaßt, zu glauben berechtigt ist, ihr Gewicht von billigen Richtern nicht abgesprochen werden.

Nun finden sich aber in unserm Briefe mehrere Stellen, welche nur unter der Voraussetzung einen natürlichen Sinn haben und ganz verstanden werden können, daß Petrus seinen Lesern nicht nur persönlich bekannt war, sondern auch in einem innigern Verhältnisse, in dem eines Lehrers zu seinen Schülern, zu ihnen gestanden hat. So viel Täuschendes auch sonst solche innere Merkzeichen haben mögen, hier treten sie bestimmt und deutlich hervor und müssen dem Unbefangenen wohl einleuchten, weshalb auch nicht leicht zu begreifen ist, warum sie von den Exegeten unverhienter Weise immer übersehen worden sind. Es heißt 1 Pet. 1, 14: ὡς τέκνα ὑπακοῆς, μὴ συσχηματιζόμενοι κ. τ. λ. Will man sich nun damit begnügen, daß τέκνα ὑπακοῆς geschrieben sey für ἄνθρωποι ὑπήκοοι, und dieß wieder, wer weiß wofür? so mag man eine solche Akribie nicht sehr beneiden. Aber auch eine andere Erklärungsart, nach welcher man θεῦ in

Digitized by Google

den Gedanken hinzusetzen müßte, also — als gehorsame Gottes-Kinder, möchte schwerlich genügen, wenn man sie auch versuchen wollte. Τέκνον bedeutet bei den N. T. Schriftstellern, besonders in den apostolischen Briefen, sehr oft den geistigen Sohn, den Schüler, und die eigentlich klassischen Stellen für diesen Sprachgebrauch sind Philem. 10 und 1 Kor. 4, 14. 15., welche über die Bedeutung dieses Wortes keinen Zweifel übrig lassen. Daher sagt Paulus 2 Kor. 6, 13.: ὡς τέκνοις λέγω, wenn er recht herzlich zu seinen ehemaligen Schülern reden will, und an den Timotheus schreibt er 2 Tim. 1, 2.: Τιμοθέῳ ἀγαπητῷ τέκνῳ, und auch Johannes kennt diesen Sprachgebrauch 3 Joh. 4. Er war also allen Aposteln gemein, weil alle jüdisch gebildet waren. Nun vergleiche man mit dem Paulinischen: ὡς τέκνοις λέγω 2 Kor. 6, 13., und ὡς τέκνα μὴ ἀγαπητὰ νουθετῶ 1 Kor. 4, 14. unsere Stelle 1 Pet. 1, 14. und man wird finden, daß sie dieselbe Bedeutung nicht nur haben kann, sondern haben muß. Petrus redet seine vormaligen Schüler an, von welchen er auch sagen konnte, was Paulus von den Korinthiern sagt: ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ διὰ τοῦ εὐαγγελίου ἐγὼ ὑμᾶς ἐγέννησα. Als meine Kinder, die ihr mir immer treu gefolgt seyd (bitte oder ermahne ich euch), stellet euch nicht gleich u. s. w. Ich darf mich auf das exegetische Gefühl aller Unbefangenen berufen, ob das nicht die richtige Erklärung unserer Stelle seyn muß, wenn sie einen vollen Sinn geben und nicht leere Worte enthalten soll. So aber konnte doch Petrus seine Leser nur anreden, wenn er vor-

Digitized by Google

mals, vielleicht vor nicht langer Zeit, ihr geliebter Lehrer in Wort und That gewesen war und sie zu Christo geführt hatte. Das ist aber nicht das Verhältniß eines Lehrers bloß durch schriftliche Mittheilung und seiner Leser zu einander.

Ferner bezeichnet sich Petrus 1 Pet. 5, 1. in der Ermahnung an die Presbyter als ein συμπρεσβύτερος, d. h. als ein Mitgenosse in ihrem Amte und Gehülfe an ihrem Werke. Daß die πρεσβύτεροι hier sind die ἐπίσκοποι, die προεστῶτες, und nicht ältere Personen bloß den Jahren nach, obwohl solche immer zu Vorstehern gewählt werden mochten; daß also der Ausdruck eine besondere Würde bezeichnet, zeigt der Inhalt der ganzen Ermahnung V. 1 — 4. Er muß also früher auch für jene Gemeinden, an deren Vorsteher er hier die Rede richtet, thätig gewesen seyn, und die Stelle vielleicht nur auf kurze Zeit dort bekleidet haben, welche sie nun inne hatten, sonst würde er sich nicht als ein συμπρεσβύτερος bezeichnet haben, indem er doch seine höhere Würde zugleich mit andeutet in dem καὶ μάρτυς τῶν τῆς Χριστοῦ παθημάτων, sondern einen Apostel, oder Diener Christi würde er sich genannt haben, dieß war sein allgemeiner Charakter, aber in Beziehung auf jene Gemeinden, welchen er das Evangelium verkündigt, und deren einer wenigstens er auf einige Zeit vorgestanden hatte, war er ein πρεσβύτερος. Er wollte aber durch diese Selbstbezeichnung den Antheil ausdrücken, den er noch immer an dem Wohl oder Wehe der Gemeinden nehme, vgl. V. 3. Durch diese specielle Beziehung jenes Ausdruckes

kommt

Digitized by Google

kommt nun erst Leben und Bedeutung in seine Ermahnung, denn nun redet er als ein theilnehmender Freund in der Erinnerung an das, was er ihnen früher gewesen war und noch jetzt zu seyn nicht aufhören wollte.

Petrus schreibt 1 Pet. 5, 13.: ἀσπάζεται ὑμᾶς ἡ ἐν Βαβυλῶνι συνεκλεκτὴ, καὶ Μάρκος ὁ υἱός μου. Diese Worte haben den Exegeten viel zu thun gemacht und immer eine zweifache Erklärung erfahren. Zu συνεκλεκτὴ wollte man gedacht wissen ἐκκλησία, als wenn der Gruß von der christlichen Gemeinde wäre; dieser Erklärung widerspricht nun im Allgemeinen schon das, daß ἐκκλησία eben nicht hinzugesetzt ist, welches wohl geschehen wäre, wenn der Apostel die Gemeinde im Sinne gehabt hätte. Dazu kommt, daß eine einzelne Person daneben als grüßend aufgeführt wird, Μάρκος ὁ υἱός. Man hat darunter den Evangelisten Markus verstehen wollen, welcher in Gesellschaft des Petrus gewesen sey; allein diese Erklärung von υἱός, wie die oben verworfene von συνεκλεκτὴ, verdankt wohl ihren Ursprung nur einem alten Vorurtheile, als wenn es eines Petrus unwürdig gewesen wäre, Familien-Vater zu seyn; und den Evangelisten hätte man auch um deswillen hier gern gefunden, weil man sich einbildete, das Evangelium des Markus sey weniger gut, wenn dieser nicht immer in Gesellschaft des Petrus getroffen würde. Doch steht diesem schon entgegen, daß ὁ υἱός μου geschrieben ist und nicht τέκνον μου, welches letztere von den Aposteln wohl oft in der Bedeutung eines geistigen

Sohnes gebraucht worden ist, wie vorhin angegeben wurde. Aber υἱός findet sich nie in dieser Bedeutung; Timotheus ist dem Paulus nie ein υἱός, sondern ein τέκνον 1 Tim. 1, 2. und 2 Tim 1, 2., eben so Titus, Br. an Tit. 1, 4. und anderwärts. Zuverlässig ist dieser Markus ein eigentlicher Sohn des Petrus, um so mehr nehmen wir dieß an, da wir wissen, daß dieser verheirathet war 1 Kor. 9, 5. Dieß wirft aber vieles Licht auf die συνεκλεκτὴ; neben dem υἱός, als grüßend aufgeführt, kann diese keine andere seyn, als die Gattin des Apostels, welche Annahme auch von angesehenen Exegeten für nicht schwierig erklärt worden ist. Wer sagt denn auch Grüße von einer ganzen Gemeinde? und wer will solch' einen sonderbaren Gruß da finden, wo die Gemeinde nicht einmal genannt ist? Also Petrus grüßt seine Leser von seiner Gattin und von seinem Sohne; das wäre nun aber sehr sonderbar, wenn nicht beide, oder doch die Gattin wenigstens, den Lesern des Briefes bekannt waren, denn von ganz Unbekannten, die also weiter auf keine besondere Theilnahme Anspruch machen können, grüßt man nicht, wäre ihre Person sonst auch, wie die Gemahlin eines Apostels, gerade nicht unwichtig. Diese συνεκλεκτὴ, als Gattin, und der Μάρκος, als Sohn, müssen mit den Lesern des Briefes persönlich bekannt gewesen seyn und in nähern Verhältnissen früherhin mit ihnen gestanden, und diese Verhältnisse müssen, als der Brief geschrieben wurde, noch fortgedauert haben in der Freundschaft, sonst wären diese Grüße ganz undenkbar. Nun verräth

Digitized by Google

uns aber Paulus 1 Kor. 9, 5., daß Κηφᾶς, der Apostel Petrus und kein anderer, eine ἀδελφὴν γυναῖκα, eine christliche Gattin und keine andere, auf seinen apostolischen Reisen mit sich herumgeführt habe. Hier giebt uns also Paulus an, wie? und bei welcher? Gelegenheit jene Bekanntschaften gemacht wurden, nämlich damals, als Petrus auf seinen apostolischen Reisen in diese Provinzen gekommen war, und seine Gattin ihn begleitete. Ueberhaupt schon der Umstand, welcher nicht zu übersehen ist, daß Petrus so herzliche Grüße sagt, läßt vermuthen, daß er sich bei jenen Kleinasiatischen Gemeinden auf seinen Reisen aufgehalten hatte; denn Jakobus, in dessen Briefe sich durchaus keine Spuren von persönlichen Verhältnissen finden, der also seinen Lesern persönlich völlig unbekannt gewesen seyn muß, schreibt keine Grüße. Dieß ließe sich nun von Petrus, wäre es mit ihm derselbe Fall, gewiß auch erwarten.

Faßt man dieß zusammen und vergleicht damit noch 2 Pet. 1, 16. und 3, 2., wo sich Petrus über unsere Sache unumwunden erklärt, und endlich die Sagen der K. Väter von seinen apostolischen Reisen in Kleinasien, so möchte man wohl berechtigt seyn, die Behauptung, daß unser Apostel die asiatischen Provinzen nie gesehen habe, für das zu halten, was sie ist, d. h. für eine bloße Meinung, welche in der Geschichte so wenig Grund hat, daß diese nicht einmal Veranlassung dazu gegeben haben kann. Denn selbst nach dem Br. an die Galater müssen wir auf größere Reisen des Petrus auch außerhalb Palästina schließen. Paulus spricht dort viel von diesem, und

Digitized by Google

was er von ihm sagt und erzählt, konnte seinen Lesern dann nur interessant seyn, wenn er ihnen näher und persönlich bekannt war, und darauf führt ganz natürlich Gal. 2, 7. 8. Zwar behauptet auch Hr. K. Rath Dr. Winer: *) es lasse sich nicht beweisen, daß Petrus den Galatern persönlich bekannt gewesen sey, und dieser Gelehrte hat Recht, wenn nur von Beweisen aus dem Br. a. d. Galater die Rede ist, aus welchem es sich allerdings nicht streng beweisen lassen dürfte; anders aber möchte es sich verhalten, wenn von Beweisen überhaupt z. B. aus dem ersten Br. Petri zusammengehalten mit den Sagen der K. Väter und mit den Andeutungen im Br. an die Galater die Rede seyn soll. Doch genug davon! Es hat sich uns besonders aus dem Briefe des Petrus selbst gezeigt, daß er die asiatischen Provinzen allerdings gesehen und gewiß die christliche Lehre daselbst verbreitet hatte; er war also, wenn er an die dortigen Gemeinden schreiben wollte, nicht genöthigt, den weiten, ihm vielleicht nicht einmal zugänglichen Umweg durch des Paulus Briefe zu machen, um mit ihnen bekannt zu werden. So fällt denn dieser angebliche Hauptgrund, aus welchem Petrus die Briefe des Paulus benützt haben soll, von selbst weg, und die Originalität unseres Sendschreibens ist auch von dieser Seite geschützt gegen alle Angriffe.

Noch eine andere angebliche Ursache, warum unser Brief mit den Aufsätzen des Paulus in Rück-

*) Pauli ad Galatas epistola. Prolegom. p. 3.

Digitized by Google

sicht des Inhaltes und der Form so sehr übereinstimmend sey, muß hier zwar berücksichtigt werden, darf aber den Gang unserer Untersuchung nicht lange aufhalten. Hr. Abt Dr. Pott *) behauptet nämlich nach dem Vorgange berühmter Exegeten, wie Jakobus, von welchem dieß aber bis jetzt nicht sicher erwiesen ist, so habe auch Petrus gegen Irrlehrer geschrieben, welche die Lehre des Paulus auf vielfache Weise verfälschten, daher denn die Uebereinstimmung beider in Gedanken, Worten und Redensarten. Daß Petrus nun Irrlehrer bekämpft, lehrt jeder Blick — nämlich in seinen zweiten Brief, und daß einige dunkle Stellen, δυσνόητά τινα, in den Briefen jenes Apostels von falschen Lehrern verdreht wurden, wahrscheinlich zur Begünstigung ihrer zügellosen Sitten, sagt Petrus selbst, aber wohl zu merken, in dem zweiten Briefe 3, 16. Aber daraus folgt doch nicht, daß er nun auch den ersten Brief, in welchem sich auch nicht die leiseste Spur eines polemischen Zweckes findet, und welcher ein ganz einfaches Ermunterungs- und Trostschreiben ist, gegen jene Glaubens- und Sittenverderber geschrieben habe, um die Lehre des Paulus, welcher Zweck sich nicht einmal vom zweiten Briefe unsers Apostels bestimmt behaupten läßt, in das rechte Licht zu stellen und seinen wahren Sinn zu zeigen und zu vertheidigen. Es findet sich nichts in unserer Schrift, was eine solche Vermuthung einer polemischen Ab-

*) Epistolae catholicae. Fascic. I. Edit. 3. p. 40. seq.

Digitized by Google

ſicht begründen könnte; an Irrlehrer wird da gar nicht gedacht, und die Lehren von der Gnade und von der Unverdienſtlichkeit der Werke des moſaiſchen Geſetzes, welche Lehren jene Irrlehrer doch wohl verdreht haben ſollen, werden da auch nicht entfernt berührt. Wenn es daher ſchon bei Jakobus, welcher in jene beſtrittene Lehrſätze wohl hinüberſtreift, ganz unwahrſcheinlich iſt, daß er gegen die, welche den Paulus durch falſche Erklärung ſeiner Schriften zum Anführer ihres unheiligen Glaubens und ſittenloſen Lebens machten, geſchrieben habe, wie weit unwahrſcheinlicher iſt dieß bei dem 1. Br. des Petrus! Bezieht man daher z. B. 1 Pet. 2, 24. 3, 18. 4, 1. 2. auf ſolche Irrlehrer, wie es geſchehen iſt, und findet darin Warnungen vor Mißbrauch der Lehre von der Gnade und vor Trägheit in dem thätigen Glauben, ſo iſt das nur ein klarer Beweis, daß man auch in den unſchuldigſten, ganz in den Zuſammenhang gehörenden und aus und in ihm zu erklärenden Stellen ſieht, was man gerade ſehen will, und daß das σκεβλᾶν, über welches Petrus 2, 3. 16. ſo bitter klagt, noch jetzt, wenn auch in einem faſt ganz unſchuldigen Sinne, ſehr im Schwange geht. Jene Behauptung, daß Petrus den 1. Br. zum Schutze der Lehre des Paulus geſchrieben habe, will überhaupt nicht in die apoſtoliſchen Zeiten recht paſſen, in welchen doch der Brief entſtand, und die Schriften des großen Heidenapoſtels tragen überall ihre ſicherſte Vertheidigung in ſich ſelbſt. Ihr wahrer, rein-ſittlicher Geiſt konnte ſo wenig verkannt werden, daß wenn auch einige verwirrte Köpfe,

Digitized by Google

oder selbst Menschen von bösem Herzen sie mißbrauchen wollten, doch ihr reines Licht nicht ausgelöscht und ihre alle sittlichen Kräfte in dem Menschen anregende Kraft nicht gedämpft werden mochte, auf die Dauer. Aber auch angenommen, Petrus habe gegen falsche Ausleger der Schriften des Paulus seinen 1. Br. geschrieben, wie läßt sich daraus jene angebliche Uebereinstimmung in Worten und Gedanken erklären? Mußte wohl dieser, um seinen polemischen Zweck zu erreichen, jenen ausschreiben? ihn ausschreiben gerade in solchen Stellen, welche sammt und sonders auch nicht in der entferntesten Beziehung stehen auf jene angefochtene Glaubens- und Sittenlehren? Könnte man dem guten Apostel etwas Zweckloseres aufbürden? Doch genug! Auch diese Art, die Uebereinstimmung jener Schriften und ihre angebliche große Aehnlichkeit zu erklären, ist ungenügend, da sie, wenn eine solche anders statt findet, was wir bis jetzt immer noch bezweifeln, ganz anders erklärt werden könnte und müßte.

Muß nun zugegeben werden, daß sich überall kein genügender Grund auffinden läßt, durch welchen bewogen Petrus aus den Schriften des Paulus Stellen in seinen 1 Br. herübergenommen habe, wie denn auch kein Grund angegeben werden kann, warum der Aufsatz des Jakobus von ihm benützt worden sey, so ist für die Originalität unsers Briefes schon viel gewonnen. Aber freilich bei weitem noch nicht alles. Er könnte ja dennoch die Schriften seiner Mitapostel aus irgend einer uns unbekannten Ursache benützt haben, und wir wür-

Digitized by Google

den dieß immer annehmen müssen, wenn sich in unserm Briefe selbst deutliche und bestimmte Spuren einer solchen Anverwandtschaft vorfänden; wenn sich zeigen ließe, daß Petrus fremde apostolische Schriften gelesen und Gedanken und Worte und die ganze Art der Darstellung von ihnen hergenommen habe. Die, welche die Originalität unsers Briefes bestreiten, sind sehr reich an Beweisen für ihre Behauptung, welche sämmtlich aus ihm selbst genommen sind, und da hier von einer allbekannten Sache die Rede ist, und jene Behauptung fast von allen neuern exegetischen Schriftstellern in Schutz genommen worden ist, so möchte es nicht nöthig seyn, einzelne derselben ferner anzuführen. Die angeblichen Beweise liegen auch in den neuesten Schriften der Isagogik ins N. T. bestimmt vor; und wir gehen nun unaufgehalten in unserer Untersuchung des 1. Br. Pet. weiter, zuvörderst 2 Pet. 3, 15 ff., als welche Stelle, freilich mit Unrecht, auch in Beziehung auf 1 Br. Pet. angeführt wird, erläuternd, dann aber unsern Aufsatz für sich besonders mit stäter Rücksicht auf jene andern apostolischen Schriften, mit welchen er verwandt seyn soll, betrachtend.

Man hat in 2 Pet. 3, 15 f. einen sonnenklaren Beweis gefunden, daß Petrus seines geliebten Bruders Paulus Briefe gekannt — folglich auch gelesen — folglich, da die Schriften beider Apostel einige Aehnlichkeit mit einander zu haben scheinen, auch benützt habe, um sein eignes Geistesprodukt zu Stande zu bringen. Was sagen denn eigentlich die Worte des Apostels: καθὼς καὶ — Παῦλος —

Digitized by Google

ἔγραψεν ὑμῖν, ὡς καὶ ἐν πάσαις ταῖς ἐπιστολαῖς, λαλῶν ἐν αὐταῖς περὶ τούτων· ἐν οἷς ἐστι δυσνόητά τινα? — Nichts, als daß es unserm Apostel bekannt war, daß Paulus auch Briefe zu schreiben und sich in denselben über die Wiederkunft des Herrn, wie die Exegeten behaupten, zu äußern pflege, welchen Gegenstand er wohl in allen seinen Schriften behandele. Man bemerke hier recht wohl den Gebrauch des Aoristi ἔγραψε *) in der Bedeutung eines zu schreiben Gewohntseyns und Pflegens, was auch das darauf folgende λαλῶν bestätigt. Die Wiederkunft des Herrn nun, von welcher die Exegeten wollen, daß hier die Rede sey, war ein Punkt in dem Lehrbegriffe des großen Heidenapostels, den er mündlich und schriftlich vorzutragen nicht müde wurde. Mit ihm hingen ja große Hoffnungen zusammen und von ihm konnte man Beweggründe hernehmen zur christlichen Rechtschaffenheit. Die Beweisstellen sehe ich zu unserm Orte von allen Exegeten gesammelt. Daß also Petrus diesen Lehrsatz Pauli kannte, beweist noch nicht, daß er dessen schriftliche Werke gelesen hatte; der wiederholte Um-

*) Wie das Sprachgebrauch des Johannes ist, z. B. Joh. 8, 28. καθὼς ἐδίδαξέ με, welches nicht heißen kann, wie mich gelehrt hat, sondern, wie mich fort und fort lehrt, zu lehren pflegt, der Vater; denn von dem Vater sagt Jesus, er habe ihn nie allein gelassen, er sey immer bei ihm, vergl. Joh. 8, 29; daher sagt Jesus auch Joh. 5, 19. der Sohn thut nur, was er sieht den Vater thun, also lehrt ihn der Vater immerfort.

Digitized by Google

gang beider Apostel mit einander ist bekannt aus der Ap. Gesch. und aus dem Br. an die Galater. Was werden sie da Anderes mit einander besprochen haben, als ihre Lehrer-Geschäfte und die wichtigsten Glaubens-Sätze? Und auf einen großen Austausch ihrer Ideen darf man dabei gewiß schließen. Daß endlich Paulus Briefe zu schreiben pflegte an die christlichen Gemeinden, die er unterrichtet hatte, und welches Inhaltes sie im Allgemeinen, als christliche, apostolische Schriften eines Mannes, den er hundertmal vor ganzen Gemeinden hatte reden hören, seyn mochten, das konnte Petrus sehr wohl wissen, theils auch wieder aus dem Zusammentreffen mit ihm, theils konnte er es erfahren auf seinen Reisen, theils konnte er es schließen aus dem, was er von jenem Manne überhaupt wußte. Aber, daß er jene Briefe gelesen habe, sagt er mit keinem Worte und aus den ganz unbestimmten Ausdrücken καθὼς ἔγραψεν, λαλῶν, ἐν πάσαις, (dieß Letztere ist besonders wichtig, da nicht einmal ein bestimmter Aufsatz genannt, sondern so allgemein gesprochen wird) ist man nicht berechtigt eine so genaue Bekanntschaft Petri mit jenen Schriften, oder Lektüre derselben, zu folgern. Mehr sagt die ganze Stelle nicht, als daß Paulus in den Briefen, die er zu schreiben pflege, diesen Gegenstand wohl auch behandele. Es ist übrigens hier ein Irrthum stattfindend, den ich fast bei allen Exegeten antreffe, und welcher unsere Sache etwas verdunkelt. Man glaubt das καθὼς κ. τ. λ. beziehe sich auf die ἡμέρα κυρίου V. 10.; das ist aber nicht der Fall. Der Satz, von

Digitized by Google

welchem hier Petrus besonders redet, den er gegen die Irrlehrer recht kräftig darlegen möchte, ist der, daß es Gottes Langmuth sey, was sie fälschlich für ein Verzögern des Herrn hielten; Gott wolle nach seiner Geduld 2 Pet. 3, 9. πάντας εἰς μετάνοιαν χωρῆσαι, daher wiederholt er jenen Gedanken V. 15. τὴν τοῦ κυρίου ἡμῶν μακροθυμίαν, σωτηρίαν ἡγεῖσθε, καθὼς κ. τ. λ. Von diesem Punkte, auf welchen die ganze Darstellung berechnet ist, ist aber in diesem Sinne und in dieser Eigenthümlichkeit nirgends die Rede im N. T., als nur in dem Briefe an die Römer. Alle Stellen also, welche die Exegeten nach Wolf in den Curis aus andern Briefen Pauli zu unserer Stelle anführen, sind unpassend und nicht hieher gehörig. Auch im Briefe an die Hebräer, auf den man sich oft beruft, sagt der unbekannte Verfasser nichts von unserm Satze, und zu einem verloren gegangenen Briefe unsere Zuflucht zu nehmen, drängt uns nichts. Es bleibt also keine Stelle in allen Schriften Pauli übrig, als die Röm. 2, 4 ff.; diese enthält aber im Wesentlichen ganz denselben Gedanken, der 2 Pet. 3, 9. 15. ausgesprochen ist, und wobei dieser sich auf Schriften Pauli, die wohl auch davon handeln möchten, beruft. Auffallend ist, daß noch Niemand Röm. 2, 4 ff. zu unserer Stelle angeführt hat, doch läßt sich dieß daraus erklären, daß man die Unmöglichkeit einer Bekanntschaft Petri mit jener Schrift einsah. Röm. 2, 4 ff. müßte nun Petrus im Sinne gehabt haben, wenn er den Br. a. d. R. überhaupt gelesen hätte. Aber das ist die Schwierigkeit. Der Brief an die Römer

Digitized by Google

ist zu Korinth geschrieben, wohl nicht lange vorher, als die Briefe des Petrus (wenn der erste derselben nicht noch früher entstanden ist), der eine zu, oder in der Nähe von Babylon κατ' ἐξοχήν, und der andere zu Jerusalem geschrieben wurden. Denn, daß der zweite zu Rom entstanden sey, dafür fehlt es an sichern Beweisen, und daß beide kurz nach einander, d. h. nicht nach vielen Jahren erst der zweite, geschrieben sind, behaupten mit Recht die Ausleger. Wie war es nun möglich, daß Petrus jenes Sendschreiben an die Christen zu Rom schon konnte gelesen, ja nur zu Gesichte bekommen haben in seiner großen Entfernung von Korinth und Rom? Man bedenke, welch' ein Heiligthum ein apostolisches Schreiben den christlichen Gemeinden war und wie wenig sie geneigt waren, solche Schriften andern Gemeinden mitzutheilen, aus welcher Zurückhaltung es erklärt werden muß, daß einige Briefe verloren gegangen, andere nur erst spät bekannt geworden sind, und man wird an der Unmöglichkeit der Bekanntschaft Petri mit jenem Briefe an die Römer, wenn ihr auch sonst nichts entgegen wäre, keinen Augenblick zweifeln. Von jenem Gedanken Röm. 2, 4 ff. war aber damals Paulus, als er diesen Brief schrieb, ganz voll; er liegt all seinen Hoffnungen und Befürchtungen von dem Heile und der Bekehrung Israels Röm. 11 zu Grunde und stimmte sein Gemüth zu einer sanften Rührung Röm. 11, 33 ff. Kurz nach der Abfassung seines Sendschreibens reiste aber Paulus nach Jerusalem Röm. 15, 25., νυνὶ δὲ πορεύομαι εἰς Ἱερουσαλήμ. Hier war

Digitized by Google

also der Ort und die Zeit, wo er mit Petrus wieder zusammentraf und ihm seine Hoffnungen und Befürchtungen wegen der apostolischen Sache, und das, was sein Herz bewegte wegen des Heils Israels Röm. 11, dem Judenapostel mittheilte. Und aus einer solchen Mittheilung ist das geflossen, was 2 Pet. 3, 15 f. in dem Gedanken ganz übereinstimmend mit Röm. 2, 4 f. schrieb: wie sich auch wohl Paulus über diese Sache in Briefen zu äußern pflegt; nicht aber aus eigner Lektüre jener Schriften. Es giebt also dieß auch, und das darf nicht übersehen werden, eine Anzeige von der Zeit des Ursprungs des zweiten Briefes Petri. Er muß entstanden seyn nicht lange nachdem Paulus den Brief an die Römer geschrieben hatte. Aus unserer Betrachtung von 2 Pet. 3, 15 ist nun als Resultat hervorgegangen, daß, wenn unsere Stelle auch bezogen werden dürfte auf den 1. Br. Petri, wie sie aber im 2. Br. sich findet und für jenen allein Bedeutung hat, sie doch keinen Beweis abgeben könnte dafür, daß Petrus Paulinische Briefe genau gekannt und gelesen, am allerwenigsten aber dafür, daß er sie bei dem Schreiben der seinigen, auch seines ersten, benützt habe.

Die Untersuchung muß sich nun zu unserm Briefe selbst wenden. Soll nämlich ein sicheres Resultat gefunden werden, so ist dieser zu betrachten in Ansehung der Gedanken, ihrer Mittheilung durch Wort und Ausdruck und der ganzen Anlage; denn in dem allen hat er angeblich nicht geringe Aehnlichkeit mit einigen Briefen des Apostel Pau-

Digitized by Google

lus, welche in die Asiatischen Provinzen gerichtet sind.

Anlangend die Anlage hat aber der 1. Br. Pet. keine andere Aehnlichkeit mit jenen Paulinen, als die, welche er mit jedem andern apostolischen Briefe didaktischen und paränetischen Inhaltes auch haben wird. Wir könnten uns mit dieser bloßen Behauptung, welche gegründet ist, begnügen, wenn man nicht das Gegentheil mit Gelehrsamkeit und Scharfsinn darzuthun gesucht hätte, daher es denn billig ist, daß auch hier ein Beweis geführt werde, wie er in solchen Sachen möglich ist. Ueberhaupt haben nur drei Aufsätze des Apostel Paulus eine solche Anlage, als man hier voraussetzt, daß nämlich der in ihnen zu behandelnde Stoff nach seiner Natur in zwei besondere Theile getheilt ist, in einen so genannten theoretischen und einen praktischen. Ich meine den an die Römer gerichteten, welcher das Thema behandelt, das Evangelium sey eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben, Röm. 1, 16., ferner den an die Galater, wo der Apostel zuerst seine apostolische Würde außer Zweifel setzt, dann die christliche Freiheit gegen falsche Verehrer des mosaischen Gesetzes in Schutz nimmt; und endlich den an die Epheser, in welchem die erfreuliche Wahrheit vorgetragen wird, daß Juden und Heiden gleichen Antheil haben an der christlichen Heilsanstalt, und daß sie alle durch Christum Kinder Gottes sind, 1, 5. Alle übrigen Briefe jenes Apostels sind durchaus vermischten Inhaltes, und in keinem andern sind die theoretischen und prakti-

Digitized by Google

schen Elemente genau geschieden. Aber gerade mit dem an die Epheser soll unser Brief die größte Aehnlichkeit haben in der Anlage und der Anfang beider soll ganz gleich seyn, zum unläugbaren Beweise, daß Petrus diesen Brief vor sich gehabt habe? Nun sagt Paulus aber: εὐλογητὸς ὁ θεὸς καὶ πατὴρ τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ, ὁ εὐλογήσας ἡμᾶς, Petrus aber nach derselben Doxologie, ὁ κατὰ τὸ πολὺ αὐτοῦ ἔλεος ἀναγεννήσας ἡμᾶς, und doch wird behauptet, der Unterschied bestehe bloß darin, daß jener geschrieben habe ὁ εὐλογήσας, dieser aber ὁ ἀναγεννήσας, ohne nur zu bedenken und zu bedenken zu geben, daß jenes εὐλογήσας gewiß hervorgerufen wurde durch das εὐλογητός, und daß dieses ἀναγεννήσας eine ganz andere Bedeutung, als jenes, und auch noch den Zusatz hat κατὰ τὸ πολὺ αὐτοῦ ἔλεος, der aber bei jener Vergleichung nicht berührt wurde, ob er es gleich entschieden macht, daß Petrus dem Paulus nicht folgte, als er schrieb. Aus der Doxologie allein aber kann nichts gefolgert werden, man weiß recht wohl, woher sie stammt, und daß sie nur von jüdisch gebildeten christlichen Lehrern übergetragen wurde von Jehova auf den Vater unsers Herrn Jesu Christi; und unzähligemal mögen dieselbe Paulus und Petrus in ihren mündlichen Vorträgen an das Volk eben so, wie in andern schriftlichen Aufsätzen gebraucht haben, wie sie denn bei jenem auch 2 Kor. 1, 3 sich wieder findet, und in seinen übrigen Briefen ersetzt wird durch das εὐχαριστῶ τῷ θεῷ κ. τ. λ. 1 Kor. 1, 4. Röm. 1, 8. Aber auch der übrige Inhalt des Anfangs beider Schrif-

Digitized by Google

ten ist durchgängig verschieden, obwohl er ohngefähr in Gedanken und Wendung ganz gleich seyn soll. Paulus strömt über von dem Gedanken, daß nun Juden und Heiden in Christo gleich sind, trägt diese Wahrheit vor nach allen ihren Folgen, und kommt darauf immer wieder zurück, und es war dieß der Vorwurf seines Briefes. Petrus dagegen redet in seinem Eingange von ganz andern Dingen, nämlich von dem Erbtheile, welches den Christen aufbehalten sey im Himmel, 1. Pet. 1, 3—10. Wo ist da auch nur die entfernteste Aehnlichkeit? Die Wahrheit, welche Paulus dort recht absichtlich behandelt, berührt dieser nicht einmal. Dazu kommt nun, daß der Inhalt seines Einganges nach dem Plane und Zwecke seiner ganzen Schrift so absichtlich gewählt erscheint, daß gar nicht zu begreifen ist, wie derselbe aus einer fremden Schrift sollte herübergenommen worden seyn. Den Zweck seines Schreibens giebt er selbst an 1. Pet. 5, 12. Er wollte seine Leser versichern, daß, ungeachtet sie durch mancherlei Trübsale geprüft würden und vielleicht noch mehr zu befürchten hätten, dieß doch die wahre Gnade Gottes sey, in welcher sie ständen. Beiläufig muß hier bemerkt werden, daß dieß sich nicht auf einen frühern, sondern auf den gegenwärtigen Brief bezieht, denn gerade das ἐγραψα deutet nicht auf eine vormals geschriebene Zuschrift, von welcher auch die Geschichte überall nichts weiß, sondern, wie es natürlich ist, nur darauf, daß Petrus allerdings den Brief geschrieben haben mußte, ehe ihn die Leser durch Sylvanus, welchen dieser für einen

treuen

Digitized by Google

treuen Bruder hält, der also seine Aufträge gewiß besorgen würde, erhalten konnten. Die Angabe des Inhaltes jenes Aufsatzes durch Sylvanus paßt vollkommen auf unsere Zuschrift. Jene Gemeinden 1 Pet. 1, 1. sollten durch sie beruhigt werden bei Trübsalen, die sie schon duldeten 1, 6., und vorbereitet werden auf solche, die sie etwa noch erfahren möchten 3, 17., und dabei hingewiesen werden auf die große Wahrheit, daß sie durch einen christlich frommen Sinn sich ihre Lage gewiß erfreulicher machen könnten, 3, 8—15. Um ihnen zu dem Allen Kraft und Freudigkeit zu geben, wollte ihnen der Apostel bezeugen und sie versichern, daß sie doch ständen in der Gnade Gottes, der aus guten Absichten Trübsalen sende, 1, 7. Für diesen Zweck spricht nun der Eingang, der ganze Inhalt unserer Zuschrift und ihre eigenthümliche Anlage. Gott, nach seiner Barmherzigkeit habe ihnen die Hoffnung auf ein ewiges Heil im Himmel gegeben 1, 3 ff., der Gedanke an dieses würde ihnen auch in trüben Tagen Freudigkeit verleihen. Für jenen Zweck sind die Ermahnungen zu einem würdigen Wandel um der Ungläubigen willen 1, 13 ff.; die in drückenden Zeitverhältnissen so nöthige Zurede an die Sklaven, ihren Herrn unterthan zu seyn 2, 18.; das Hinweisen auf das Leiden des Herrn und auf seine endliche Verherrlichung 3, 18. und Anderes. Deshalb braucht aber Petrus, um ja die Briefe Pauli vorräthig zu finden und sie als Muster benützen zu können, seine Zuschrift nicht erst zur Zeit der großen Christen-Verfolgung durch Nero geschrieben zu

Digitized by Google

haben; solche Bedrückungen, als hier erwähnt werden, hatten die Christen schon früher zu erdulden von Heiden und Juden, und solche Befürchtungen konnte Petrus viel früher aussprechen, sobald ihm nur, wenn doch einmal von Nero die Rede seyn soll, der Charakter dieses Herrschers bekannt war, welcher seine Gesinnung gegen die Christen durch jene Abscheulichkeit nur offen darlegte. Für jenen angegebenen Zweck ist also die Zuschrift angelegt, u. zwar recht eigentlich angelegt, ganz einfach, kunstlos und herzlich, aus eigenem Kopfe und Herzen des Apostels fließend und nicht einem fremden Muster, auch dem Br. a. d. Epheser nicht, nachgebildet. Jener hat einen sogenannten theoretischen und praktischen Theil und der Stoff desselben ist seiner Natur nach geschieden, unsere Zuschrift hingegen ist vermischten Inhaltes, bald gehen Glaubenssätze voraus und es folgen Ermunterungen und Ermahnungen, bald gehen diese und Tröstungen voraus, und diese werden begründet durch christliche Glaubens-Wahrheiten. Soviel von dem Verhältnisse unserer Zuschrift zum Briefe an die Epheser. Von einer Aehnlichkeit derselben mit dem an die Galater, an die Kolosser, mit dem 1 Br. an Timotheus, oder mit sonst einem Paulinischen Aufsatze in der Anlage hat aber zur Zeit, aus guten, natürlichen Gründen, noch nichts Erhebliches verlauten wollen, weshalb sich denn billig auch gegenwärtige Untersuchung nicht länger dabei aufhält. Es ist aus vorliegender Betrachtung der Anlage unserer Zuschrift hervorgegangen, daß jene zuversichtliche Behauptung, als sey sie dem einen, oder

Digitized by Google

dem andern der Paulinischen Briefe nachgebildet, in unserer Schrift selbst keinen Grund hat, und daß also von dieser Seite für die Originalität derselben nichts zu befürchten ist. Ganz dasselbe Resultat dürfte sich auch aus der folgenden Untersuchung klar und bestimmt ergeben.

Es soll nämlich unser Brief auch in Rücksicht der Gedanken und Ausdrücke eine große, unverkennbare Aehnlichkeit mit gewissen Paulinischen haben, und man führt eine erstaunliche Menge solcher angeblich ganz übereinstimmenden Stellen an, zum unläugbaren Beweise, daß jene bei Ausarbeitung dieses benützt worden seyen; daher ist es erforderlich, daß jene Uebereinstimmungen hier etwas näher beleuchtet werden. Natürlich sind aber, um die Untersuchung nicht ungebührlich ins Weite zu ziehen, die Anführungen sogleich von der Hand zu weisen, oder ganz mit Stillschweigen zu übergehen, welche nicht hierher gehören. Am sorgfältigsten haben die angeblich übereinstimmenden Stellen gesammelt Hr. Abt Dr. Pott und Hr. Ritter Dr. Hug, an den angezogenen Orten.

Ich erlaube mir aber vorerst eine Bemerkung, welche für unsere Sache von sehr großer Wichtigkeit ist. Erkennt man die Wahrheit derselben an, wie man sie wohl schwerlich läugnen kann, und giebt man zu, was daraus zu folgern ich mich für berechtigt halte, wie denn jeder billig Denkende es ohne Anstand zugeben wird und darf, so ist alles gewonnen, ehe wir noch zur Beleuchtung jener Stellen selbst kommen; wollte man es aber unbillig nicht

Digitized by Google

zugeben, so darf ich im voraus versichern, daß für uns auch nichts verloren seyn wird, weil wir bis jetzt immer noch an großen Uebereinstimmungen zweifeln. Es ist schon oben angemerkt worden, daß man den persönlichen Umgang dieser beiden Apostel des Petri und Pauli mit einander in Jerusalem, und ihr Zusammentreffen in andern Gemeinden nicht aus den Augen verlieren darf; und daß dieß manches bei der Lektüre ihrer Briefe erklären kann, was sonst für uns dunkel bleiben würde, darf nicht erst erinnert werden. In der Ap. Gesch. 9, 26—29. wird uns erzählt, Paulus sey nach Jerusalem und zu den Aposteln geführt worden und sey mit diesen freundschaftlich umgegangen, und habe daselbst das Evangelium verkündigt. Er selbst erzählt uns im Br. a. d. Gal. 1, 18 er sey nach Jerusalem gereist, ἱστορῆσαι Πέτρον, und später 2, 1—3 sey er wieder dahingekommen und habe den angesehensten Aposteln sein Evangelium dargelegt, und in Antiochien sey er mit Petrus zusammengetroffen und sogar in einen Streit gerathen Gal. 2, 14. Zuletzt erzählt er ganz beiläufig Röm. 15, 25: er gehe jetzt nach Jerusalem. Daß aber Petrus sich größtentheils dort aufhielt und von dort aus und dahinzurück seine apostolischen Reisen machte, ist angenommen. Hieraus geht also hervor eine genaue Bekanntschaft dieser beiden Männer mit ihrer beiderseitigen Lehre, und wir dürfen zuversichtlich auf einen großen Austausch ihrer Ideen schließen. Wie oft mag auch in Jerusalem Petrus das Heil in Christo öffentlich vor der Gemeinde geprediget haben und

Digitized by Google

Paulus war sein Zuhörer, oder Paulus trat lehrend auf, und jener war Zeuge seiner Vorträge! Dieß mag nun wohl oft der Fall gewesen seyn auch in den christlichen Gemeinden, an welche unser Brief gerichtet ist, auf den apostolischen Reisen dieser Männer, und wenn daselbst Paulus in seinen Reden besonders zu den Heiden sprach, so wandte sich Petrus vorzüglich an die Juden, wie das aus Gal. 2, 7 f. ersichtlich ist; aber deshalb waren nicht beide völlig von einander getrennt und geschieden, wie sich auch nicht nachweisen läßt, daß es irgendwo ganz unvermischte Gemeinden gegeben habe. Nun darf es aber kaum gesagt werden, daß diese Apostel mündlich gerade dasselbe werden vorgetragen haben, was sie an andere Gemeinden schriftlich gelangen lassen mußten, weil sie in diesem Augenblicke nicht persönlich zugegen seyn konnten, ihre Belehrung und Ermunterung aber doch nöthig war. Gegen dieses Alles läßt sich nichts einwenden. Gesetzt nun, es fänden sich in den Schriften dieser Männer Uebereinstimmungen, selbst wörtliche Uebereinstimmungen, dürfte uns das befremden? Sie predigten die Auferstehung des Herrn mit allen Hoffnungen, die daraus fließen, mit allen Pflichten, zu welchen sie verbindet und wiederholten ihre Lehren, wie wir das überall in der Ap. Gesch. recht deutlich sehen, hundertmal ganz in denselben Ausdrücken. Ihre sittlichen Vorschriften waren ihnen gegeben in dem Geiste des Evangeliums, und diesem reinen, sittlich-strengen Geiste gemäß redeten sie zu den Männern und Frauen, Eltern und Kindern, zu den Unterthanen

Digitized by Google

und Sklaven, und hielten ihnen ihre Pflichten vor und begründeten sie durch Glaubenslehren überall, wohin sie kamen, in denselben Reden und Ausdrücken, mit denselben Beweggründen und Hoffnungen. Viele ihrer Vorschriften waren ihnen gegeben durch Zeitverhältnisse und durch die bürgerliche Lage der Gemeinden, wie die Ermahnungen zum Gehorsam gegen die Obrigkeit, auch wenn diese unbillig und ungerecht war, damit nicht durch Widerstreben die Leiden größer würden, oder die an christliche Sklaven zum geduldigen Ausharren, wenn sie vielleicht heidnische oder jüdische Herren hatten. Dabei waren die Apostel keine wissenschaftlich gebildete Männer, die überall nur ihren eigenen Ideen hätten folgen wollen; ein kräftiges Wort des Glaubens, der Ermahnung, des Trostes, das einer oder der andere treffend aussprach, drang den Uebrigen tief ins Herz, sie faßten es auf nach seinem Sinne und Ausdrucke und hielten es fest im Gedächtnisse, wie das bei Männern, die wenig schreiben, der Fall ist, und bei Gelegenheit wendeten sie es wieder an, flochten es in ihre Reden und Briefe ein, und thaten recht daran, weil es nun gerade ein kräftiges Wort und ein treffender Ausdruck war, und es diesen Männern Gottes darauf ankommen mußte, zu belehren, und zu trösten, und im Glauben zu stärken und zu Christo zu führen und die Herzen zu bessern, und christliche Zucht und Sitte zu verbreiten und überall einzuführen, nicht aber darauf — genial zu seyn. Ich glaube fest, daß die ersten apostolischen Reden, die Petrus nach der Ap. Gesch.

Digitized by Google

gehalten hat, im Wesentlichen allen übrigen zum Vorbilde gedient haben in Ansehung des Inhaltes und des Ausdruckes. Mit diesen Gedanken lese man nun die Schriften Pauli und Petri und frage sich, ob man annehmen muß, daß einer aus den Briefen des andern geschöpft habe, welches so viele Schwierigkeiten hat, auch wenn einzelne Uebereinstimmungen sich finden sollten, was doch, wie wir noch sehen werden, in unserm Briefe keineswegs in dem Grade der Fall ist, als man uns glauben machen will. Und nun zu den angeblich übereinstimmenden Stellen unsers Briefes mit einigen Pauliniſchen selbst!

Werden wir nun zuerst auf 1 Pet. 1, 2. verwiesen, als welche Aufschrift mit Rücksicht auf Hebräer 9, 14. geschrieben seyn soll, so müssen wir zwar gestehen, daß dort, wie hier, von einer Entsündigung durch das Blut Christi die Rede ist, können aber auch nicht umhin, anzumerken, daß dieß eine jüdisch-christliche Idee ist, die auch Joh. 1 Br. 1, 7., der übrigens gewiß ganz unabhängig von dem Br. a. d. Hebr. und von Paulus schreibt, gekannt hat; daß die Stellen sich im Uebrigen ganz unähnlich sind und Petrus zuverlässig im Stande war, einen Gruß an seine Gemeinden zu schreiben, ohne eine fremde Schrift, die wahrscheinlich nicht einmal apostolischen Ursprunges ist, so zu beehren, daß er ihr Ausdrücke abborgte. Wenn aber ein großer Gelehrter hier sogar Hebr. 9, 19 u. 20. anzieht, so scheint es doch nicht bemerkt worden zu seyn, daß dort zwar von einer Weihung auch durch Blut, aber durch

das Blut der Widder und Rinder die Rede ist, welche von Moses geschehen sey zur Zeit der Stiftung des alten Bundes. Solch' eine Weihung hatte nun Petrus sicherlich nicht im Sinne, als er sein ἐκλεκτοῖς — εἰς ῥαντισμὸν αἵματος Ἰησοῦ Χριστοῦ schrieb. — Bei 1 Pet. 1, 10—12. zeigt man hin auf Eph. 3, 5 ff. Allerdings ist in beiden Stellen von einer Sache die Rede, welche in frühern Zeiten verborgen gewesen sey; aber Petrus redet ganz allgemein von dem Heile in Christo, als auf welches die Propheten nur hingedeutet hätten, welches aber nun erst durch die Botschaft des Evangeliums verkündigt worden sey; Paulus hingegen von dem Geheimnisse, welches, in frühern Zeiten unbekannt, jetzt erst offenbar geworden sey, daß nämlich die Heiden gleiche Rechte mit den Juden haben sollten an der christlichen Heilsanstalt. Also ist hier keine Aehnlichkeit in der Sache, noch weniger aber im Ausdrucke, wie man sich leicht selbst überzeugen kann. — Mit 1 Pet. 1, 21. vergleicht man Röm. 4, 24 und 25., beide behandeln ein Dogma, welches die Apostel ohne Unterlaß wiederholen, wie man aus den apostolischen Reden in der Apost. Gesch. sieht. Aber der Ausdruck ist nicht gleich, und Petrus hat das Eigenthümliche, daß er als springenden Punkt hervorhebt: ὥστε τὴν πίστιν ὑμῶν καὶ ἐλπίδα εἶναι εἰς θεόν, worauf es hier eigentlich ankam. Es ist also hier zwar etwas der Idee Pauli Verwandtes, aber nicht etwas ganz Gleiches dargestellt, daher auch das Eine unabhängig von dem Andern geschrieben seyn muß. Ueberhaupt sollte man aber so all-

Digitized by Google

gemeine Sätze des apostolischen Glaubens, welche überall in feststehenden Ausdrücken vorgetragen wurden, bei solchen Untersuchungen nicht herbeiziehen, weil sie, wie jeder Sachverständige sieht, doch nie entscheidend seyn können. — Ganz derselbe Fall ist es mit 1 Pet. 2, 4 und 5., wozu man Hebr. 13, 15. 16. 21. verglichen wissen will. Der Ausdruck hat nicht die geringste Aehnlichkeit, und daß dort, wie hier, von geistigen, aber doch in der nähern Bestimmung wieder verschiedenen Opfern die Rede ist, darf nicht auffallen. Die Idee selbst hat Christus wohl sehr oft klar und kräftig ausgesprochen Joh. 4, 21. 24., und sie findet sich schon, wenn auch nicht ganz rein, im A. T. Doch hat sie bei Petrus unverkennbar ihr Eigenthümliches. — Wenn die bisher angeführten Stellen ganz unpassend zu einer Vergleichung mit einander bei dem ersten Blicke sogleich erscheinen mußten, so begegnet uns 1 Pet. 2, 13. eine Ermahnung, welche den Schein hat, als wäre sie herübergenommen entweder aus Röm. 13, 1 — 5., oder aus 1 Tim. 2, 1 und 2. Aber gewiß auch nur den Schein, denn ein sicheres Merkzeichen einer solchen Abkunft liegt nicht in derselben. Die ganze Aehnlichkeit besteht überhaupt nur darin, daß hier, wie Röm. 13., eine Ermahnung gegeben wird, der Obrigkeit sich zu unterwerfen. Wir könnten nun die Regel geltend machen, daß der, welcher sich kürzer, bündiger und einfacher ausdrückt, Original seyn muß, und so wäre es schon darum Petrus; allein finden wir denn überhaupt beim Br. a. d. Röm. etwas von dem βασιλεῖ, oder von den

Digitized by Google

ἡγεμόσιν, oder von der ἀνθρωπίνῃ κτίσει, und hinwiederum bei Petrus etwas von ἐξουσίας, oder von der τοῦ θεοῦ διαταγῇ u. s. w. kurz, nur einige Aehnlichkeit des Ausdruckes? Gab nicht das bürgerliche Verhältniß der Christen solche Ermahnungen sattsam an die Hand? Muß nicht einer, wie der andere, dieser Apostel, auch mündlich in den Gemeinden solche Aufforderungen zum Gehorsam auch gegen eine unbillige Obrigkeit ausgesprochen haben? That das nicht der Heiland selbst? Und kann nun gar 1 Tim. 2, 1. hier verglichen werden, wo nur von der Pflicht die Rede ist, für heidnische Obrigkeiten zu beten, weil Gott wolle, daß auch sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen möchten? Und ist es mehr, als ein bloßer Kunstgriff, wenn man, um die Stellen einander ähnlich zu machen, das ὅτι οὕτως ἐστὶ τὸ θέλημα τοῦ θεοῦ bei Petrus, welches aber zu V. 15 gehört, vergleicht mit dem τοῦτο γὰρ καλὸν des Paulus an Tim., welches ebenfalls auf das Nächstfolgende sich bezieht, und beides herzunimmt zu der Ermahnung zum Gehorsam, wovon in dem Pastoralbriefe nicht einmal die Rede ist, noch seyn kann? Dazu kommt nun, daß bei Petrus jene Ermahnung eine ganz eigenthümliche Begründung hat, die bei Paulus durchaus fehlt, nämlich das ἀγαθοποιοῦντας φιμοῦν τὴν τῶν ἀφρόνων ἀνθρώπων ἀγνωσίαν. V. 15. Dieser so ganz zur Absicht unsers Briefes stimmende Gedanke macht es für sich allein schon völlig entschieden, daß Petrus auch hier beim Schreiben keine fremde Schrift vor sich hatte. — 1 Pet. 2, 16. 17. vergl. mit Gal. 5, 13.

Digitized by Google

übergehen wir, als nicht hierher gehörig; dort ist von der Freiheit die Rede, welche Jesus meint Joh. 8, 32 — 36., also von der sittlichen Freiheit durch Erkenntniß der Wahrheit; hier aber von der Freiheit vom Joche des mos. Gesetzes, von welcher der ganze Brief handelt; daher haben auch beide Stellen weder in Gehalt noch Gestalt etwas gemein. — Eben so wenig gehört hierher 1 Pet. 2, 24. vergl. mit Röm. 6, 6. 18., indem zwar ein apostolisches, doch bei Petrus eigenthümlich gestaltetes Dogma hier wie dort vorgetragen wird, aber die Darstellung und der Ausdruck in einem solchen Grade verschieden ist, daß eine Vergleichung, besonders für den Beweis, Petrus habe aus Pauli Schriften geschöpft, oder sie doch berücksichtigt, etwas gar Sonderbares hat. — Die Ermahnung an die Sclaven 1 Pet. 2, 18. οἱ οἰκέται, ὑποτασσόμενοι — τοῖς δεσπόταις hat, abgesehen von ihrem ganz eigenthümlichen Zusatze, im Ausdrucke nichts gemein mit Eph. 6, 5. οἱ δοῦλοι, ὑπακούετε τοῖς κυρίοις, und doch sieht man nicht ein, warum Petrus die Worte vertauscht hätte, wenn er jene Stelle abschrieb, oder nur im Sinne hatte; den Gedanken aber gab ihm der Geist des Christenthums, der ein Geist der Ordnung ist, und ihn forderten die Zeitverhältnisse, weil in drückenden Zeiten Ermahnungen der Art an die Sclaven aus natürlichen Ursachen ganz an ihrer Stelle waren, wie männiglich bekannt ist. — Das Wort an die Frauen 1 Pet. 3, 1. kann man allerdings vergleichen mit Kol. 3, 18., in sofern bei beiden die Worte vorkommen γυναῖκες, das Zeit-

Digitized by Google

wort ὑποτάσσομαι und endlich τοῖς ἀνδράσιν. Wer nun das eine große Aehnlichkeit nennt, und nicht bedenkt, daß jener Gedanke nicht anders ausgedrückt werden konnte von jüdisch gebildeten christlichen Sittenlehrern, daß ferner der Gedanke bei Petrus ganz eigenthümlich hervorgerufen wurde durch den andern folgenden, ein frommer Wandel der Frauen und ihr gehorsamer Sinn gegen die Gatten könne der Sache des Christenthums förderlich werden, wovon sich bei Paulus nichts findet, und was doch dem Petrus in dieser Stelle schon allein Originalität zusichert — wer also an jenen drei Worten hängt und weder den Gedanken, noch den Zusammenhang, noch was sonst hier in Betracht kommen muß, beachtet und doch fest glaubt, Petrus habe hier den Paulus geplündert, der freue sich seines Glaubens! — — Derselbe Fall ist es mit 1 Pet. 3, 3. 4. Aehnlichkeit mit 1 Tim. 2, 9 ff. ist da, aber lange noch nicht Identität. Gold und Perlen und dergl. machten den gewöhnlichen Schmuck der Frauen aus, die nichts besseres kannten. Wenn nun die Apostel ihnen einen würdigern Schmuck empfehlen wollten, so konnten sie nicht anders, sie mußten erst jenen gemeinen Putz nennen und mißbilligen; daher stimmen hier beide Schriftsteller, obgleich unabhängig von einander, überein. Aber in der Bestimmung dessen, worin nun der würdigere Schmuck der Frauen bestehen sollte, sind sie ganz verschieden in Gedanken und Ausdruck. Petrus sagt: ihr Schmuck müsse seyn, ὁ κρυπτὸς τῆς καρδίας ἄνθρωπος, ἐν τῷ ἀφθάρτῳ τοῦ πραέος καὶ ἡσυχίου πνεύματος,

Digitized by Google

Paulus aber: ἐν καταστολῇ κοσμίῳ μετὰ αἰδοῦς καὶ σωφροσύνης und bei beiden ist eine ganz verschiedene Gedanken-Folge. Stimmten beide in dieser positiven Bestimmung des würdigern Schmuckes, welche ihnen nicht wie jene Mißbilligung des gewöhnlichen und gemeinen durch Gewohnheit und Sitte gegeben war, überein, so könnte man auf eine Abhängigkeit von einander schließen. Das ist klar. Daß man aber durch jene, auch nicht ganz wörtliche Uebereinstimmung zu solch' einem Schlusse nicht berechtigt seyn kann aus den angegebenen Ursachen, kann man doch leicht einsehen. Wie oft mögen auch diese Apostel, vielleicht durch Jes. 3, 18—23. veranlaßt, solche Mißbilligungen eines üppigen Putzes in den christlichen Versammlungen laut ausgesprochen haben! Uebrigens ist hier Petrus viel einfacher und doch ausdrucksamer als Paulus, und behauptet seine Eigenthümlichkeit. — Eine Vergleichung von 1 Pet. 3, 18—21. mit Hebr. 9, 14. 26. 10, 19. 23. übergehen wir ganz. Wäre es der Mühe werth, so könnte man hier ein recht auffallendes Beispiel unstatthafter, kaum zu verzeihender Anführungen geben. — So verdient auch die Beziehung von 1 Pet. 4, 1. 2. auf Röm. 6, 7. 12. 13., wo weder Gleichheit des Gedankens, noch des Ausdruckes anzutreffen ist und nur im Allgemeinen ein christlich apostolisches, überdieß recht oft behandeltes Dogma vorgetragen wird, eben so wenig eine Beachtung, als die von 1 Pet. 5, 10—12. auf Hebr. 13, 20 bis 22., bei welcher nichts auffallend ist, als daß sie gerade hier noch in Erwähnung gebracht wird.

Digitized by Google

Man wird doch das Zutrauen zum Apostel Petrus haben, daß er seinem Briefe einen christlichen Wunsch aus eigenem Kopfe und Herzen habe beigeben können! Sonst haben die Stellen nichts mit einander gemein, weder in Rücksicht des Inhaltes noch des Ausdruckes, als daß sie beide einen Wunsch enthalten. Doch nein! das ὑμῖν δι' ὀλίγων ἔγραψα des Petrus, und das διὰ βραχέων ἐπέστειλα ὑμῖν des Briefes an die Hebr. 13, 22, das — hat es nicht große Aehnlichkeit? — muß mit einander verwandt seyn! Doch genug hiervon.

Es hat sich zeigen lassen, daß alle Stellen unsers Briefes, welche Petrus aus fremden Schriften des Paulus herübergenommen haben soll, ihm selbst ganz eigenthümlich sind, daß sie theils durch das, was ihnen vorausgieng, theils durch das, was ihnen folgte, hervorgerufen und begründet wurden, immer zum Zwecke des Aufsatzes paßten, in dem Ausdrucke keine und oft in dem Inhalte eben so wenig Aehnlichkeit hatten mit den angezogenen Paulinischen, und ihre Beschaffenheit fanden wir überhaupt so, daß sich die Behauptung, als wären sie einer fremden Schrift abgeborgt, durch sie nicht begründen läßt. Was müßte man sich auch für eine Vorstellung machen von der Art des Petrus, Briefe zu schreiben, wenn man anzunehmen genöthigt wäre, daß er mehr, als ein halbes Dutzend Briefe entweder vor sich, auf dem Schreibtische, oder in sich, in dem Gedächtnisse, gehabt und, um eine kleine Zuschrift zu Stande zu bringen, bald aus diesem, bald aus jenem ein Stückchen genommen habe! Oder

Digitized by Google

auf welch' eine sonderbare Weise müßte er gegen die Irrlehrer, welche Pauli Schriften verdrehten oder bekämpften, geschrieben haben, wenn er, um sie zu widerlegen, die Schriften jenes großen Mannes beim Gruße seines Briefes, wie in der Mitte und endlich am Schlusse desselben, bei dem christlichen Wunsche, so berücksichtigt hätte, daß er zu jenen angefochtenen Lehrsätzen gar nicht gehörige Stellen nachgebildet, oder herüber gezogen hätte? Doch wozu sollen diese Unschicklichkeiten weiter bemerklich gemacht werden? In Rücksicht auf die Schriften des großen Heidenapostels ist unserm Briefe die Originalität nicht streitig zu machen. Petrus schöpfte aus seinem eigenen Geiste, schrieb nach seiner Kenntniß von den Bedürfnissen jener Gemeinden, in welchen er das Evangelium gepredigt hatte, wie zum Theil auch Paulus, und benützte keine Briefe dieses Mannes, von welchen einige gewiß, andere höchst wahrscheinlich ihm nicht zu Gesichte kamen, und bedurfte überhaupt keines Führers. Da er aber gerade Gegenstände berühren mußte, über welche Paulus, von demselben Geiste geleitet, zum Theil viel geschrieben hat, weil sie wesentlich waren in dem apostolischen Christenthume und weil sie die Bedürfnisse der Gemeinden forderten; und da ein vielfacher Umgang und persönliches Zusammentreffen beider Apostel, wobei ein großer Austausch der Ideen vorauszusetzen ist, nicht geläugnet werden kann, so war es unvermeidlich, daß sie auch in ihren Schriften oft nahe an einander kommen mußten, obgleich Petrus, auch wo

Digitized by Google

er ganz mit Paulus zusammenzustimmen scheint, sehr viel Eigenthümliches hat und seine Originalität nicht aufgiebt.

Mit eben so großer Evidenz dürfte sich nun beweisen lassen, daß auch der Brief des Jakobus nicht, wie man fälschlich behauptet, herbeigezogen ist, um als Quelle zu dienen für unsere Schrift, da sich für diese Benützung jenes Aufsatzes nicht einmal ein erdenklicher Grund anführen läßt. Zwar ist unläugbar gewiß, daß jene Schrift ungleich früher aufgesetzt worden ist, als die unsrige, und wahrscheinlich, daß sie in Palästina ihren Ursprung hatte, wo sich auch Petrus, seine apostolischen Reisen ausgenommen, mehrentheils aufgehalten haben mag. Daraus folgt jedoch nicht, daß er jenen Brief gekannt hat, denn der Bestimmungsort desselben war nicht und die Gemeinden, an welche er gerichtet ist, lebten nicht in Palästina; das sagt die Aufschrift unumwunden Jak. 1, 1.; daß er aber an die Kleinasiatischen Gemeinden, wo ihn Petrus wohl hätte finden können, geschrieben sey, läßt sich mit nichts erweisen. Vielmehr ist aus dem einzigen Umstande, daß er in der frühesten Geschichte unsers Kanons ganz unbekannt ist, zu vermuthen, daß er an Christen, welche mit den übrigen bekanntern Gemeinden nicht, oder doch erst spät, in Berührung kamen, gerichtet seyn mag, so daß er nur sehr schwer zur Kunde unsers Apostels kommen mochte. Wie dem aber auch sey, der Brief des Petrus und der des Jakobus haben nichts mit einander gemein, weder in der Anlage, welche bei Jakobus sehr künstlich

und

Digitized by Google

und voller Plan ist, bei Petrus aber, obwohl er auch einen bestimmten Zweck im Auge hatte, zu welchem Anordnung und Inhalt trefflich paßt, doch viel einfacher erscheint und mehr das Sichgehenlassen eines lebendigen Geistes verräth, nach in den Gedanken der Diction. Zwar hat man im 1 Br. Pet. keine geringe Anzahl von Stellen finden wollen, welche auch ihrem Ausdrucke nach dem Jakobus abgeborgt wären, allein man hat auch hier gesehen, was man nicht sehen sollte, weil es nicht wirklich ist, und nicht bemerkt, was man bemerken sollte, weil es am Tage liegt.

Es ist deshalb nicht unwerth der Mühe, auch hier die angezogenen Stellen*) etwas näher zu beleuchten und dabei das anzumerken, was wirklich beiden Schriften, aber aus andern Ursachen, als der Abhängigkeit der einen von der andern, erklärbar, gemein zu seyn scheint in einzelnen Ideen, und ihnen eigenthümlich ist.

Daß nun vorerst eine Vergleichung von 1 Pet. 1, 24 mit Jak. 1, 11 nicht hierher gehört, springt sogleich in die Augen. Beide führen eine Stelle des A. Ts. an, nämlich Jes. 40, 6 f.; nur zeigt sich auch hier Jakobus, seinem schriftstellerischen Character gemäß, als ein freierer Citator. Kein Wunder also, daß beide Apostel hier einige, doch nur sehr geringe Aehnlichkeit des Gedankens haben, um so

*) Vergl. Epist. cathol. illustr. a Dr. Pott. Edit. 3. Fascic. 1. pag. 53. — Dr. Hug Einl. in d. Schr. d. N. Ts. 2 Th. 2. Aufl. §. 161.

Digitized by Google

weniger, da die des Ausdruckes nach geringer, oder gar keine ist. — Ganz dieselbe Bewandtniß hat es mit 1 Pet. 5, 5. 6, verglichen mit Jak. 4, 6. 7. 10. Beide Verfasser haben eine Stelle aus den Sprüchwörtern 3, 34 im Sinne, über welche sie auf ihre, aber jeder auf verschiedene Weise commentiren, wie das wohl in den heiligen Versammlungen der Juden sowohl, als der Christen, geschehen mochte. Sie führen natürlich die Stelle des A. Ts. nicht umsonst an, sie machen die Nutzanwendung davon für den Leser und der Ausdruck ist nur in dem Citate, sonst nicht, derselbe, wie denn auch Jakobus mit seiner Ermahnung zur Demuth noch andere vermischt und verbindet, so daß man also annehmen müßte, Petrus habe jenen Brief vor sich gehabt und nach seinen Bedürfnissen ein Sätzchen um das andere recht sorgfältig herausgelesen und in seinem Aufsatze alles zu einem Ganzen verbunden. Und nun doch wieder die große Ungleichheit im Ausdrucke! Aber, wenn freilich einmal eine Behauptung auch erwiesen werden soll, so muß sich alles dazu fügen, oder doch fügen lassen. — Auch aus dem A. T. stammt 1 Pet. 4, 8, welche Stelle sich auch in dem Anhange zum Briefe des Jakobus von unbekannter Hand findet Jak. 5, 20.; sie ist ursprünglich aus Sprüchwörter 10, 12 genommen, mag aber in den unächten Schluß des Briefes des Jakobus aus unserer Zuschrift gekommen seyn, zu welcher Vermuthung die Gründe anderswo dargelegt sind. Deshalb ist es auch nicht als ein sehr sonderbarer Zufall zu betrachten, daß zwei Schriftsteller zweimal den nämlichen Gedanken

Digitized by Google

aus einem und denselben A. testamentlichen Buche genommen haben sollten. — Die Aehnlichkeiten unserer beiden Briefe, welche wir bisher betrachtet und in ihrem ganzen Wesen dargestellt haben, scheinen wenig zu bedeuten. Aber folgende zwei Stellen 1 Pet. 1, 6. 7 und 2, 1. 2, welche aus Jak. 1, 2—4 und 1, 21 herübergenommen seyn sollen, haben wenigstens einigen Schein der Verwandtschaft, weshalb sie einer genauern Untersuchung unterworfen zu werden verdienen. Anlangend 1 Pet. 1, 6. 7, verglichen mit Jak. 1, 2 f. ist vorerst zu beachten, daß Jakobus einen im Wesentlichen ganz andern Gedanken ausspricht und nur im Ausdruck d. h. in einigen Worten, δοκίμιον ὑμῶν τῆς πίστεως und ποικίλοις πειρασμοῖς, Aehnlichkeit hat mit Petrus. Jakobus redet nämlich von mancherlei Versuchungen, nicht gerade Trübsalen, sondern recht eigentlich von Versuchungen, welche die Glaubenstreue seiner Leser prüfen würden und Standhaftigkeit wirken könnten, und führt dann jene in seinem Briefe näher an und giebt in Bezug auf sie Rathschläge und Ermunterungen, aber auch Rügen. Nichts von dem allen bei Petrus. Schon das λυπηθέντας desselben, welches doch wohl etwas Anders ist, als das ὅταν περιπέσητε des Jakobus, giebt den Sinn seiner Worte genau an. Eine hohe Seligkeit ist den Gläubigen in Christo verheißen und durch seine Auferstehung begründet, und nur die, welche feststehen in ihrem Glauben durch Gotteskraft, dürfen hoffen auf jenes ewige Heil; dieß ist der Grundgedanke im Eingange des Briefes Petri 1 Pet. 1, 3 ff.

Digitized by Google

Wenn aber nur der feste Glaube berechtigt zu dieser Hoffnung auf das himmlische Erbtheil, so sind harte Prüfungen, d. h. Trübsale (λυπηθέντες!), durch welche wir unsere Treue und Festigkeit im Glauben erproben zur Verherrlichung bei der Wiederkunft Christi, von hohem Werthe für das gläubige Gemüth, viel wichtiger noch, als für das Gold die Läuterung durch das Feuer ist, 1 Pet. 1, 7 *); deshalb nun müsset ihr euch freuen auch der Trübsale, denn diese sind des Glaubens Bewährung zur Herrlichkeit. Wollte man nun auch zugeben, daß Petrus hier den Brief des Jakobus im Auge gehabt hätte, so müßte er seltsamer Weise drei zum Theil sehr gewöhnliche Ausdrücke von ihm entlehnt haben, ohne doch den Gedanken selbst anzunehmen, welches man um so weniger glauben kann, da man, neben der Verschiedenheit des Gedankens, auch überhaupt den Ausdruck und die Stellung des ganzen Satzes, wenn man nicht an drei einzelnen Worten hängt, von der ersten Sylbe desselben bis zur letzten, ganz von Jak. 1, 2 f. verschieden und eigenthümlich findet. Man sucht daher die Quelle unserer Stelle mit Unrecht bei Jakobus, sie fließt ganz wo anders. Einzelne Aussprüche unsers Herrn hatten in dem Gemüthe des Petrus einen tiefen Eindruck zurückgelassen, wie es ihre Kürze und Kraft mit sich brachte, diese schimmern daher in sei-

*) Man vergleiche Hugo Grotius zu der Stelle mit Hrn. Dr. Winer Grammatik d. N. T. Spr. 3d. 2 Ausg. §. 28. Nro. 4.

Digitized by Google

nem Briefe immer durch, wie nachher mehrere Beispiele zeigen werden. Nun liegt aber der Inhalt unserer Stelle mehrern Makarismen in der sogenannten Bergpredigt, welche in der Zeitfolge kurz auf die Berufung Petri Matth. 4, 18 folgt, zum Grunde; ja sogar der Gedanke, daß die Trübsale des Lebens dadurch, daß sie die Glaubens-Festigkeit erproben, im Causalnexus stehen mit dem zu hoffenden ewigen Heile, und selbst der Ausdruck zum Theil ist ganz identisch mit Matth. 5, 11 ὅταν ὀνειδίσωσι — ἕνεκεν ἐμοῦ — ἀγαλλιᾶσθε, ὅτι ὁ μισθὸς ὑμῶν πολὺς ἐν τοῖς οὐρανοῖς! Diesen Ausspruch des Heilandes vergleiche man mit 1 Pet. 1, 6, und man wird keinen Augenblick zweifelhaft seyn, ob Petrus aus Jakobus schöpfte, was wir aus andern Gründen nicht glauben können, oder aus seinem Gemüthe, welches das Wort des Herrn, das Bedeutungsvolle, treu aufbewahrt hatte, wie noch so manches Andere. Man wird sich dabei des Gedankens nicht enthalten können, daß die Apostel, welche den Herrn gehört hatten, in ihren Briefen, wie in ihren Reden an die Gemeinden oft über sinnreiche Worte des Herrn gesprochen, sie erklärt und auf die Verhältnisse der Christen angewendet haben. Auch der Apostel Jakobus mag bei seinem Satze ein ähnliches kräftiges Wort des Herrn, vielleicht Matth. 18, 7 im Sinne gehabt haben, zu welchem überhaupt sein ganzer Brief ein Commentar ist voll Geist und Leben. — Ganz dieselbe Bewandtniß hat es endlich auch mit 1 Pet. 2, 1. 2, welcher Satz aus Jakob. 1, 21 herübergenommen seyn soll.

Digitized by Google

Der Gedanke ist fast ganz derselbe, obgleich bei beiden doch in Nebenbestimmungen, die man nicht übersehen darf, verschieden; aber der Ausdruck und die zum Theil bildliche Einkleidung sind von sehr unähnlicher Art, zum klarsten Beweise für jeden, der sehen will, daß nicht einer den Andern abgeschrieben hat, sondern daß beide Jünger ein Wort, einen Gedanken des Herrn in der Seele hatten, und denselben, jeder auf seine eigene Weise, erklärten und anwendeten. Wir finden dieß von Jesu wahrscheinlich oft wiederholte Wort bei Markus 1, 15: μετανοεῖτε καὶ πιστεύετε ἐν τῷ εὐαγγελίῳ! Beide Apostel, Petrus und Jakobus, erklären dieß Wort des Herrn vollkommen richtig und fordern nach ihm ihre Leser auf, wie sie das auch mündlich vor den Gemeinden oft gethan haben werden, abzulegen die bisherige unsittliche Gesinnung und anzunehmen das eingepflanzte Wort des Heils, oder sich zu sehnen nach der Milch, welche nähret zur Seligkeit. Also keiner der Apostel hat die Schrift des Andern benützt, sondern sie machen ihrer Pflicht gemäß Gebrauch von den Worten ihres Meisters. Zu jener Vermuthung nämlich, daß Petrus die Schrift des Jakobus vor sich gehabt habe, giebt die unähnliche Einkleidung des Gedankens, wozu von jedem durchaus verschiedene Ausdrücke, bis auf das nicht zu vermeidende Zeitwort, und ganz andere Bilder (Jak. τὸν ἔμφυτον λόγον und Pet. τὸ λογικὸν γάλα) gebraucht sind, nicht die geringste Veranlassung. So hat sich denn auch in Beziehung auf die Schrift des Jakobus gezeigt, daß dem Apostel Petrus die

Digitized by Google

Originalität in seinem ersten Briefe nicht abgesprochen werden darf.

Wollte man aber jene Bemerkung, daß die Apostel, und besonders Petrus, als einer der vertrautesten Jünger Jesu, öfter ein kräftiges Wort des Herrn bei ihren schriftlichen und mündlichen Belehrungen im Sinne hatten, es erklärten und anwendeten, sonderbar finden, weil sie vielleicht noch nie so bestimmt ausgesprochen worden ist, und glaubte man deshalb an ihrer Wahrheit zweifeln zu müssen, so mögen hier noch einige Beyspiele um ihrer Deutlichkeit willen kürzlich erwähnt werden. Den bedeutungsvollen Ausspruch des Herrn Joh. 2, 19 hat man oft nicht verstanden und eben so oft bezweifelt. Beides von beiden würde geschehen seyn, wenn man 1 Pet. 2, 4. 5 recht erwogen und bemerkt hätte, daß dadurch jener scheinbar dunkele Ausspruch Jesu bestätigt und erklärt ist. Er lag tief in der Seele des Petrus, vielleicht durch die Leidens-Geschichte des Herrn noch tiefer denselben eingeprägt Matth. 26, 61., und gab ihm das ganze Bild und den Gehalt seines Gedankens. — Wenn man ferner die Stelle 1 Pet. 1, 8 etwas dunkel findet und die rechte Beziehung des μὴ ὁρῶντες πιστεύοντες δὲ zu der χαρᾷ δεδοξασμένῃ nicht einsieht, so wird man volles Licht finden, wenn man sie ansieht als einen Commentar zu dem Worte des Herrn Joh. 20, 29., welches dem Apostel beim Schreiben vorschwebte. So erklärt Petrus 1, 1. 10 trefflich den Ausspruch Jesu Luk. 10, 24 in allen seinen Beziehungen, und giebt erst recht den Grund an, von

Digitized by Google

dem, was dort nur angedeutet wurde; und 1 Pet. 5, 8. 9 kann man nicht lesen, ohne des Auftrages zu gedenken, welcher diesem Apostel von Jesu geworden war Luk. 22, 31. 32. Ich könnte noch einige andere recht deutliche Beispiele anführen von dieser Art des Petrus, einzelne Worte seines Meisters in seiner Schrift zu erklären und anzuwenden, aber es würde dieß zu weit abführen von dem Zwecke gegenwärtiger Untersuchung; doch mußten diese wenigen bemerkt werden, weil jene Weise zur Eigenthümlichkeit unsers Briefes gehört und hier von der Originalität desselben die Rede ist.

Das Endresultat unserer Untersuchung des ersten Briefes des Apostel Petrus möchte nun kürzlich folgendes seyn. Es muß ihm Originalität zugeschrieben werden in demselben Sinne und mit demselben Rechte, wie diese den Briefen des Jakobus, des Johannes und des Paulus zukommt, denn er ist rein aus dem Geiste des Apostels geflossen. Es läßt sich durchaus nicht mit Evidenz beweisen, daß bei der Ausfertigung desselben fremde Schriften anderer Apostel benützt und zu Rathe gezogen worden sind, denn alle angebliche doch nur geringe Aehnlichkeiten mit jenen andern apostolischen Geistesprodukten lassen sich auf andere natürlichere und in jene Zeitverhältnisse mehr passende Weise erklären. Dazu kommt, daß sich für jene Behauptung auch kein haltbarer Grund anführen läßt, denn der Apostel konnte aus seinem eigenen Geiste schö-

Digitized by Google

pfen und durfte es auch, weil er die Gemeinden, an welche er schrieb, nach ihren Bedürfnissen kannte und recht genau kennen mußte, also keines Führers bedurfte, und davon, daß er auch, wie angeblich Jakobus, Irrlehrer, welche Pauli Schriften und Lehren verdrehten, bekämpft, also gleichsam zum Schutze des Heidenapostels geschrieben hätte, findet sich in seinem ersten Briefe wenigstens nicht die leiseste Spur. Diese Schrift hat ihren eigenen bestimmten Zweck und sucht ihn zu erreichen auf eigene Art und Weise. Wir haben also in derselben einen reinen Abdruck des eigenen Geistes des Apostel Petrus und eben deshalb seine eigene, ächte, christliche Lehre. Die Aechtheit dieser Zuschrift ist nun auf keine Weise zu bezweifeln, oder aus dem Grunde zu bestreiten, daß er von einem spätern Schriftsteller zu einer Zeit geschrieben sey, wo man die andern Schriften des N. Ts. schon, zum Theil wenigstens gesammelt, in den Händen haben konnte, welches zur Zeit des Petrus doch nicht möglich war.

Sollte dieß Resultat nicht genügen und gelehrten Männern nicht hinlänglich begründet zu seyn scheinen, so diene es wenigstens zu einem Beweise, daß man mit diesem wichtigen Briefe noch nicht aufs Reine gekommen ist, und zu einer Aufforderung, denselben nochmals einer gründlichen Untersuchung zu unterwerfen. Ich bin mir wenigstens bewußt, daß ich überall redlich zu Werke gegangen bin; und wenn eine andere sorgfältige Bearbeitung dieser Petrinischen Schrift von einem in solchen

Digitized by Google

Sachen schon bewährten Gelehrten mich eines Bessern belehren und wirklich überzeugen wird, so werde ich auch mir das apostolische Wort gesagt seyn lassen 1 Petri 5, 5.: νεώτεροι ὑποτάγητε πρεσβυτέροις! —

Recensionen.

I.

Religion der Babylonier von Dr. Friedrich Münter, Bischof von Seeland, Kön. Ordensbischof, Prof. der Theol. an der Univers. zu Kopenhagen u. s. w. Dritte Beilage zur Religion der Karthager. Mit 3 Kupfertafeln. Kopenhagen, Schubothe. 1827. S. 140. in 4°.

In den Jahren, in welchen sich der gelehrte Münter mit der Keilschrift beschäftigte, erhielt er von seinem Freunde A. L. Millin in Paris, den Gipsabguß eines kurz vorher dorthin gekommenen Steines, in den viele Zeilen Keilschrift, und zugleich unbekannte Figuren eingehauen waren. Der Stein, ein Marmor, 1½ Fuß hoch und einen Fuß breit, ist im Wasser gerollt und hat dadurch seine, an den Seiten etwas zusammengedrückte Kegelform bekommen. Er wiegt 44 Pfund. Seiner Gestalt wegen ward er für einen Bätylus gehalten, und von Künstlern bearbeitet. Oben hat er 3 Reihen von Figuren, von denen die mittlere rund um ihn herum läuft. Unten sind auf beiden Seiten keilförmige Inschriften.

Digitized by Google

Er ward vom französischen Botaniker Michaux am Tigris, eine Tagreise unterhalb Bagdad in den Ruinen eines Pallastes, den man die Gärten der Semiramis nennt, und die nach de Sacys Vermuthung Tak kesra = das Gewölbe des Chosru (= Chosroes) sind, gefunden, nach Frankreich gebracht, und dort im Königlichen Münzkabinet aufbewahrt. Diesen machte Millin 1802 sogleich bekannt, und erklärte die Figuren. Lichtenstein in Helmstädt suchte die Inschrift zu deuten. Er glaubte die Sprache derselben als chaldäisch erkannt zu haben, und fand darin einen Gesang des Archimagus an die über ihre verstorbenen an einen jährlichen Festtage Leid tragenden Weiber, und gab davon eine Uebersetzung und später einen weitläufigen Commentar. Er irrte sehr, in dem er von der Rechten zur Linken las, da wie Münter versichert, schlechterdings gegen die gewöhnliche orientalische Sitte von der Linken zur Rechten gelesen werden müsse, und hat uns so ein warnendes Beispiel gegeben, wie sehr Witz und Scharfsinn oft in solchen Dingen das Ziel verfehlen.

Diesem Steine nun verdanken wir eigentlich die Entstehung der vorliegenden trefflichen Monographie, welche, ganz abgesehen von dem allgemeinen Interesse, welches eine historisch kritische Untersuchung über die Religion jedes Volkes für den Theologen haben muß, auch schon darum eine Anzeige in dieser theologischen Zeitschrift verdient, weil die Resultate der Untersuchung sich in ihren Hauptpunkten mit auf die Ueberlieferungen in unseren heiligen Urkunden stützen, und darum schlechterdings nicht

Digitized by Google

ohne rückwirkenden und aufhellenden Einfluß auf diese seyn können. Denn obgleich Münter, abgeschreckt durch den zusammengesetzten Charakter der Schriftzüge, 20 Jahre lang den Stein in seinen Sammlungen liegen hatte, ohne sich an seiner Enträthselung zu versuchen; so kam er doch jetzt, durch mannigfaltige Studien in die Kenntniß der orientalischen Religionen tiefer eingeweiht, auf denselben zurück. Der Fundort des Steines führte den Verf. in Verbindung mit mehreren anderen Anzeichen auf Babylonien zurück, und überzeugt, daß die Figuren, die auf dem Steine eingegraben sind, sich auf die Religion des Landes, in welchem derselbe gefunden worden sey, beziehen, wurde er auf eine Untersuchung über die Religion der Babylonier geführt, welche, obwohl nur zufällig durch den Stein veranlaßt, bey weitem höheren Werth hat, als die Untersuchung der Symbole eines Steines je haben könnte.

Die Untersuchungen, in welche der Verf. sich einließ, sind aber sehr schwierig. Auf der einen Seite zeigt sich in den Religionen der semitischen Völker eine genaue Verwandtschaft, so daß es oft schwer wird, das Eigenthümliche einer jeden Religion zu sondern, und den Einfluß nachzuweisen, den eine Religion auf die andere geäußert hat; auf der andern Seite sind die Haltpunkte, auf welche man sich bey Untersuchung der Religion der Babylonier stützen muß, so dürftig, daß man schon zur Ergänzung derselben sich leicht geneigt fühlen könnte, in ein fremdes Gebiet überzugreifen. Um so größeren Dank sind wir dem Verf. schuldig, daß er alle wesentliche

Digitized by Google

Rücksichten ins Auge gefaßt hat, und daß er, nicht fortgerissen von dem witz- und phantasiereichen Spiele mit den Religionen des Alterthums, welches in unseren Zeiten immer mehr überhand zu nehmen fortfährt, im Ganzen mit Nüchternheit und Besonnenheit prüfet.

Bis auf den Einfall der Chaldäer liegt die Geschichte in großem Dunkel. Doch diese scheinen in der alten Religion in der Hauptsache nichts geändert zu haben. Im Gegentheil ist es nicht unwahrscheinlich, daß sie den Glauben des gebildeteren Volkes annahmen. Unter den Persern aber hörten die Babylonier auf ein Volk zu seyn, und nahmen wohl auch Persische Begriffe an, so weit sich diese mit ihrem Götzendienste verbinden ließen. Unter den Macedoniern schmolz ihre Religion allmählich mit der der benachbarten Völker zusammen. Somit hat der Verf. das historische Terrain, auf welchem er sich bewegen will, genau abgemarkt.

S. 7. Gottheiten. Es ist nicht möglich, dem Verf. ins Einzelne zu folgen, weil wir sonst ein Buch über ein Buch schreiben müßten. Es sey uns erlaubt, nur einzelne Bemerkungen, wie sie sich uns gerade beim Lesen dargeboten haben, hierherzusetzen, theils um dem Verf. zu zeigen, daß wir seine Arbeit genau durchgegangen haben, theils um dem Leser zu sagen, wie verhältnißmäßig wenig wir zu bemerken gefunden haben. S. 8. erzählt der Verf. nach Plin. H. N. 7, 56. (ed. Francof. 1608. p. 339.) daß die Babylonier Beobachtungen der Gestirne von 720 Jahren coctilibus laterculis inscriptas hätten. Wir

können nicht recht begreifen, was der Zusatz bei ihm „vor seine Zeit" bedeute. Plinius erzählt nemlich, daß Epigenes der Gewährsmann dafür sey, daß die obige Angabe sich so verhalte, und fährt fort: qui minimum Berosus et Critodemus, CCCCLXXX annorum. Es scheint also keineswegs, Plinius haben sagen zu wollen, auch zur Zeit des Epigenes hatten die Babylonier ihre Gestirnberechnungen noch auf gebrannte Steine geschrieben, sondern im Allgemeinen haben andeuten zu wollen, daß sie solche monumenta von 720 Jahren nach Angabe des Epigenis gehabt hätten. Wozu anderes und mit welcher Vergleichung hätte er sonst sagen können, daß die Schriftsteller, welche die geringsten Zahlen angäben, doch 480 annähmen? S. 10. Note ist statt H., 83 und 84. zu lesen 81 und 82. S. 11. sagt der Verf. bei seinen Andeutungen über die Glaubwürdigkeit der Quellen, aus welchen er schöpfte: „wären offenbare Verstöße gegen die Geschichte in diesem Buche (nemlich Daniel) gefunden worden; so wäre es sicher nicht zu dem Ansehen gelangt, welches es so viele Jahrhunderte behauptet hat." Es handelt sich aber beim Daniel um etwas ganz anderes, als um eigentliche Geschichte. Verstöße gegen die Geschichte würden also wohl sein Ansehen, das sich bekanntlich auf ganz andere Dinge stützte, nicht geschmälert haben. S. 12. spricht sich der Verf. im Vorbeigehen über die Glaubwürdigkeit des Ctesias aus. Es konnte ihm noch nicht bekannt seyn, was Baehr (in Heidelberg) in seiner Ausgabe der Fragmente und Excerpte aus dem Ctesias in den

Digitized by Google

prolegomenis und Rettig (in Gießen) in seiner vita Ctesiae cum appendice de libris quos Ctesias scripsisse fertur über diesen Gegenstand bemerkt haben. (Denn in Lion's [in Göttingen] Ausgabe, welche, wie wir aus Citaten sehen, der Verfasser kennt, findet sich in dieser Hinsicht nichts Neues.) Vielleicht hätten die Bemerkungen, welche er an den angegebenen Orten findet, seine Aeußerung geändert. Doch immer muß man gestehen, daß Ctesias, wenn auch nicht in manchen andern Angaben, doch gewiß in den Punkten Glauben verdient, in welchen ihn, oder vielmehr den Diodor, der den Ctesias benutzt hat, unser Verfasser zum Führer wählt. S. 13. stellt M. dieß astronomische Göttersystem der Babylonier dahin auf, daß er in den ersten Rang die 5 Planeten, in den 2ten die 12 Herrn der Götter (die Zeichen des Thierkreises), in den 3ten die 30 oder nach Gesenius die 36 θεοὶ βουλαῖοι setzet. Auf einen der letzteren scheint sich Daniel IV, 10. zu beziehen. (Der Verf. citirt falsch. III, 10.) Von S. 17. an bekämpft der Verf. die Ansicht von Gesenius, daß Bel sey Jupiter, und entscheidet sich wohl mit Recht dahin, daß unter diesem Namen die Sonne verehrt worden sey. Wir wenigstens glauben ihm darin beistimmen zu müssen, daß so wie בַּעַל in Canaan, so בֵּעֶל in Babylonien ein gemeinschaftlicher Name der höheren Götter gewesen sey. Dort finden wir den Baal Sebub, Baal Berith, Baal Pegor, und den Baal κατ' ἐξοχήν = הַבַּעַל, den Himmelskönig בַּעַל שָׁמַיִם (s. Winer's Bibl. Realwörterbuch S. 74.) Der Name war den Him-

melskörpern und den Königen des Landes in der mythischen Zeit gemeinschaftlich. In der Note zu S. 20. 5 sind wir angestoßen. Dort führt M. aus Lydus de ostentis p. 13. an, daß die Babylonier den Tag vom Aufgang zum Untergang der Sonne rechneten, der Nacht nicht erwähnten. Dagegen spricht eine Stelle des Plinius, welche wir von M. nicht berücksichtigt finden. Dieser schreibt nemlich im 2ten Buche cap. 77. „ipsum diem alii aliter observavere. Babylonii inter duos solis exortus, Athenienses inter duos occasus etc.“ Mag es auch seyn, daß sich Plinius irrte, wovon sich jedoch Rec. noch nicht überzeugen kann; so hätte doch der Verf. den Widerspruch entweder heben, oder die Unzuverlässigkeit des Plinius in diesem Stück nachweisen sollen. — So wahr es seyn mag, daß in den späteren Zeiten die Himmelskönigin oder die alte Astarte mit Venus verwechselt wurde — und dieß ist es allein was Gesenius, wenn wir die Sache genau betrachten, aus den Sabischen Büchern, aus dem Ephraem Syrus mit Zuziehung der Aeußerungen von Creuzer (Symbol. II, 24.) und Hammer (Wiener Jahrb. 1818. 98.) erweiset — so wahr ist es auch, daß die Königin des Himmels, welche nach Jerem. 7, 18. die abgöttischen Jüdinnen verehrten, die Mondgöttin und nicht, wenn wir so reden dürfen, die Inhaberin des Sternes Venus sey. Die weitere Exposition ist bey dem Verf. S. 21. u. ff. nachzulesen. Bei weitem unsicherer als die bisher genannten Gottheiten Sonne und Mond als die höchsten Götter, sammt dem oben berühr-

ten

Digitized by Google

ten astronomischen Göttersystem, und im Reiche der Conjecturen und Hypothesen liegen die Momente, welche sich auf die reiche Masse der noch weiter von Münter behandelten Gottheiten bezieht. Sicherere Grundlage gewinnt die Untersuchung erst wieder bei der Behandlung des Feuer- und Wasserdienstes. — Uns will es scheinen, als sey der Feuerdienst sehr natürlich aus dem Sonnendienste entstanden. Der Mensch macht sich selbst von demjenigen Gotte, den er täglich bei sich hat, und sieht, gerne ein Bildniß, und welches entsprechendere hätte man wohl finden können, als das Feuer? Dieß scheint wirklich ein einheimisch babylonisches Symbol des großen Königs am Himmel gewesen zu seyn, und wenn der von Ruffin erzählte Wettstreit des Feuers und des Wassers eine historische Grundlage hat; so scheint damit angedeutet, daß die Verehrung des Wassers aus dem Auslande nach Babylonien gekommen.

Zu S. 33. sqq. machen wir den Verf. noch aufmerksam auf eine Stelle in Xenophons Anab. 1, 4, §. 9. Doch hat diese Stelle nur in so fern Bedeutung als gerade im Allgemeinen der orientalischen Taubendienst dadurch bestätigt wird. Sie ist um so weniger zu übergehen, weil Münter auch bei dem Fisch-Gottesdienst die Gebräuche der Syrer berücksichtigt, in welcher Beziehung die angezogene Stelle auch wichtig ist, da sie beweist, daß derselbe Cultus noch zu Xenophon's Zeit bei den Syrern statt fand.

Mit S. 36. III. beginnt die Kosmogonie. Berosus gibt nic[illegible]h, sondern den ersten Men-

melskörpern und den Königen des Landes in der mythischen Zeit gemeinschaftlich. In der Note zu S. 20. 5 sind wir angestoßen. Dort führt M. aus Lydus de ostentis p. 13. an, daß die Babylonier den Tag vom Aufgang zum Untergang der Sonne rechneten, der Nacht nicht erwähnten. Dagegen spricht eine Stelle des Plinius, welche wir von M. nicht berücksichtigt finden. Dieser schreibt nemlich im 2ten Buche cap. 77. „ipsum diem alii aliter observavere. Babylonii inter duos solis exortus, Athenienses inter duos occasus etc.“ Mag es auch seyn, daß sich Plinius irrte, wovon sich jedoch Rec. noch nicht überzeugen kann; so hätte doch der Verf. den Widerspruch entweder heben, oder die Unzuverlässigkeit des Plinius in diesem Stück nachweisen sollen. — So wahr es seyn mag, daß in den späteren Zeiten die Himmelskönigin oder die alte Astarte mit Venus verwechselt wurde — und dieß ist es allein was Gesenius, wenn wir die Sache genau betrachten, aus den Sabischen Büchern, aus dem Ephraem Syrus mit Zuziehung der Aeußerungen von Creuzer (Symbol. II, 24.) und Hammer (Wiener Jahrb. 1818. 98.) erweiset — so wahr ist es auch, daß die Königin des Himmels, welche nach Jerem. 7, 18. die abgöttischen Jüdinnen verehrten, die Mondgöttin und nicht, wenn wir so reden dürfen, die Inhaberin des Sternes Venus sey. Die weitere Exposition ist bey dem Verf. S. 21. u. ff. nachzulesen. Bei weitem unsicherer als die bisher genannten Gottheiten Sonne und Mond als die höchsten Götter, sammt dem oben berühr-

ten

ten astronomischen Götterſyſtem, und im Reiche der Conjecturen und Hypotheſen liegen die Momente, welche ſich auf die reiche Maſſe der noch weiter von Münter behandelten Gottheiten bezieht. Sicherere Grundlage gewinnt die Unterſuchung erſt wieder bei der Behandlung des Feuer- und Waſſerdienſtes. — Uns will es ſcheinen, als ſey der Feuerdienſt ſehr natürlich aus dem Sonnendienſte entſtanden. Der Menſch macht ſich ſelbſt von demjenigen Gotte, den er täglich bei ſich hat, und ſieht, gerne ein Bildniß, und welches entſprechendere hätte man wohl finden können, als das Feuer? Dieß ſcheint wirklich ein einheimiſch babyloniſches Symbol des großen Königs am Himmel geweſen zu ſeyn, und wenn der von Ruffin erzählte Wettſtreit des Feuers und des Waſſers eine hiſtoriſche Grundlage hat; ſo ſcheint damit angedeutet, daß die Verehrung des Waſſers aus dem Auslande nach Babylonien gekommen.

Zu S. 33. sqq. machen wir den Verf. noch aufmerkſam auf eine Stelle in Xenophons Anab. 1, 4, §. 9. Doch hat dieſe Stelle nur in ſo fern Bedeutung als gerade im Allgemeinen der orientaliſchen Taubendienſt dadurch beſtätigt wird. Sie iſt um ſo weniger zu übergehen, weil Münter auch bei dem Fiſch-Gottesdienſt die Gebräuche der Syrer berückſichtigt, in welcher Beziehung die angezogene Stelle auch wichtig iſt, da ſie beweist, daß derſelbe Cultus noch zu Xenophon's Zeit bei den Syrern ſtatt fand.

Mit S. 36. III. beginnt die Kosmogonie. Beroſus gibt nich, ſondern den erſten Men-

schenfisch Oannes für den Urheber der Kosmogonie aus, mit welcher er die Geschichte seines Volks beginnt. Merkwürdig ist, daß nach Berosus Nachricht eben dieser Oannes auch schon über den Ursprung aller Dinge geschrieben hat. In ziemlich genauem Einklang mit dieser Sage stehen spätere, und auf diese und ihre Vergleichung stützet Münter seine Ansicht von der Babylonischen Kosmogonie. Treffend wird die Harmonie (theils specielle, theils durchgreifendere) mit der Mosaischen und anderen Kosmogonien nachgewiesen. Die genaueren Erörterungen sind ungemein interessant, und beweisen die Richtigkeit der Art, wie Herder großartig die Mosaische Urkunde von der Schöpfungsgeschichte aufgefaßt hat. Auch der Verf. der Erklärung der 2 ersten Kapitel Mosis in Schwabe's theol. Zeitschrift, dürfte sich manche Bestätigung für seine Angabe hier holen können. Die Quelle, welche wir eben kennen lernen, führt Münter auf den römischen Philosophen Lucretius V, 833. zurück. Wenigstens sollten die Bearbeiter des Lucret. die von M. parallelisirte Stelle nicht übersehen. Mag auch Lucret. seine Dichtung zunächst von Epikur haben; so ist es gewiß höchst wahrscheinlich, daß dieser sie aus ihrer asiatischen Quelle schöpfte. Wir hoffen den Lesern dieses Journals eine anziehende Lektüre zu verschaffen, wenn wir ihnen die eine Stelle aus Münter's Arbeit, welche die Schöpfungsgeschichte enthält, hierhersetzen.

„Es war eine Zeit, in der alles Finsterniß und „Wasser war. In der Finsterniß und dem Wasser „wurden wunderbare und ganz außerordentlich ge-

Digitized by Google

„staltete Thiere erzeugt, Menschen mit 2, einige mit „4 Flügeln und doppelten Angesichtern. Sie hatten „nur einen Körper, aber 2 Köpfe, einen männlichen „und einen weiblichen, dabei auch doppelte Geschlechts„theile. Andere Menschen hatten Bocksschenkel und „Hörner: andere waren Pferdefüßler und hatten „die hinteren Theile vom Pferde, die vorderen vom „Menschen, wie die Gestalt der Hippocentauren. Da „wurden auch Ochsen erzeugt, mit Menschenköpfen, „Hunde mit 4 Leibern und Fischschwänzen; Menschen „und andere Gestalten mit Pferdeköpfen und Kör„pern und mit Fischschwänzen. Auch andere lebende „Wesen, in der Gestalt der verschiedensten wilden „Thiere; desgleichen Fische, Gewürme, Schlangen, „und viele wunderbare Thiere mit den verschieden„sten Gestalten, deren Bilder alle im Tempel des „Belus bewahrt werden. Die Fürstin aber aller „beschriebenen Thiere war ein Weib, Omorka ge„nannt. So war das Ganze beschaffen, als Bel „hinzukam, das Weib mitten durch hieb, aus der ei„nen Hälfte die Erde, aus der andern den Himmel „machte, die Thiere aber tödtete. Auf diese Art wird „über den Ursprung der Dinge allegorisch gelehrt. „Da aber das Ganze und die in demselben erzeugten „Geschöpfe, feuchter Natur war; so beraubte sich „der Gott seines eigenen Hauptes, das ausströmende „Blut vermischten die anderen Götter mit der Erde, „und daraus wurden Menschen gebildet, die daher „auch mit Vernunft begabt, und des göttlichen We„sens theilhaftig sind. Darauf schnitt Bel die Fin„sterniß mitten durch, schied Himmel und Erde von

Digitized by Google

„einander, und ordnete die Welt. Die Thiere je„doch, welche die Kraft des Lichtes nicht ertragen „konnten, kamen um. Als Bel nun das Land wü„ste, jedoch fruchtbar sah, gebot er einem der Göt„ter, seinen eigenen Kopf abzuschneiden, Erde mit „dem aus sich herausströmenden Blute zu vermischen, „und daraus sowohl Menschen als Thiere, welche „die Luft ertragen könnten, zu bilden. Er selbst „aber machte die Gestirne, die Sonne, den Mond „und die 5 Planeten.“

Die mannigfaltigen Vergleichungspunkte mit jüdischer und heidnischer Vorwelt, welche Münter heraushebt, springen dem mit diesen Dingen bekannten Leser in die Augen. Von den wichtigeren Anmerkungen heben wir besonders die heraus, daß der 2te Theil der Sage seinem Wesen nach nur eine verschiedengestaltete Wiederholung des ersten ist, ganz wie dieß vielen Gelehrten mit der Mosaischen Schöpfungsurkunde der Fall zu seyn scheint. Selbst die parallelen Züge aus den nordischen Sagen von Odin, seinen 2 Brüdern und den Gebeinen des erschlagenen Riesen Ymer sind nicht übersehen. Doch im Morgenlande ist Alles grotesker und phantasiereicher gehalten.

S. 47. IV. Tempel. Quellen sind hier Herodot, Diodor v. Sicil., Strabo und einige Stellen in den Apokryphen des A. T. Die Mythengeschichte des Volkes führt auch die Anleitung Tempel zu bauen auf den obenberührten Menschenfisch Oannes zurück. Nach Lucian haben sie die Kunst des Tempelbaues von den Aegyptiern gelernt. — Hier

Digitized by Google

werden der große Belustempel und der Tempel der Mylitta ausführlich mit Zuziehung aller einschlagenden Stellen beschrieben, und S. 56. geschieht noch kleinerer Tempel Erwähnung. Alles ist mit großer Klarheit und Gelehrsamkeit behandelt.

S. 57. V. Götterbilder. VI. S. 66. Feste und gottesdienstliche Gebräuche. S. 69 Opfer. Orakel. Sitten bey den Begräbnissen. Wir finden hier nichts zu bemerken, als daß uns der Verf. in mehreren Stellen auf den Brief Jeremiä, oder wie er gewöhnlicher citirt wird, auf das sechste Kapitel Baruch's einen zu großen Werth zu legen scheint. Wenn er auch, was nicht zu bezweifeln steht, sehr alt ist; so ist er doch wegen seines verhältnißmäßig jüngeren Alters mit großer Vorsicht für Erörterung historischer Wahrheiten zu gebrauchen.

S. 79. VII. Magier und Priester. Bei Gelegenheit, wo der Verf. über die Zahl der Priester und ihre Einkünfte handelt, werden auch die verschiedenen Angaben verglichen, welche über die Lieferungen, die den Priester täglich gemacht werden mußten, vorgefunden werden. Was in der Geschichte des Bel zu Babel erzählt wird „ἐδαπανῶντο εἰς αὐτὸν ἑκάστης ἡμέρας σεμιδάλεως ἀρτάβαι δώδεκα, καὶ πρόβατα τεσσαράκοντα καὶ οἴνου μετρηταὶ ἕξ“ (v. 3.) ist allgemein bekannt. Ganz abweichend ist die Bestimmung der Lieferungen bei Joseph ben Gorion „ein Stierkalb, zehn Widder, hundert junge Tauben, siebenzig in der Asche gebackene Brodte und zehn Kab

Wein.“ Wir sind bei letzterer Angabe angestoßen. Zwar sind wir mit dem Verf. darüber einverstanden, daß sich auf die Genauigkeit dieser Angaben nicht bauen läßt. Es sind, wie er selbst sagt, alte Sagen. Und selbst wenn sie dieß nicht wären, würden wir durch Varietäten in den Zahlen nicht sehr gestört werden. Jedermann weiß ja, wie leicht solche, besonders wenn man einmal große Zahlen angeben will, gesteigert werden. Allein wesentlich scheinen die zu liefernden Stoffe. Ich will nicht sagen, daß überall, wo der Schriftsteller Wahrheit gibt, Gleichheit in der Angabe der Stoffe mit anderen Schriftstellern statt finden müsse (denn Zusätze und Auslassungen sind in solchen Dingen auch bei sonst glaubwürdigen Scribenten möglich); aber so viel ist gewiß wahr, daß eine Angabe ihre ganze Auctorität verliert, wenn sie so mit den erwiesenen Gebräuchen eines Volkes in Widerspruch steht, wie die eben aufgeführte des Jos. b. G. — Hundert junge Tauben sollen geliefert worden seyn! und doch beweiset Münter an mehreren Stellen, daß Tauben nie vom Opfermesser bei den Babyloniern berührt wurden. Irren wir nicht; so bricht diese einzige Angabe der Nachricht von Jos. b. G. den Stab.

S. 87. VIII. Geheimlehre. Ganz richtig bemerkt Münter, daß die Magier in verschiedene Secten getheilt gewesen seyen. Doch hätte er noch viel bestimmter über diesen Punkt sich aussprechen können, als er es S. 92. 6. thut. Er sagt: „Plinius spricht von den Orchenern als von einer

Digitized by Google

dritten Secte.“ Wahr! Allein es ist bemerkenswerth, daß gerade vor den von Münter angezogenen Worten erzählt wird, Hipparenum und Babylon gehörten auch den Chaldäern, und „Orcheni tertia Chaldaeorum doctrina.“ Aus diesen Worten ist doch wohl unzweideutig nicht allein das von M. Angenommene, daß die Orcheni die 3te Secte der Chaldäer gewesen seyen, sondern auch das klar, daß Babylonii und Hippareni die erste und zweite Secte bezeichneten. So wird erst Plinius VI, 26. p. 266. mit der Angabe von Strabo XVI, cap. I, §. 6. in genauen Einklang gebracht.

S. 102. IX. Erklärung der Figuren auf dem bei Tak-khesra gefundenen Steine. Diese übergehen wir hier, theils weil sie zu speciell ist, und für Theologen wohl weniger Interesse hat, (denn sie sind mit ähnlichen Untersuchungen in der Regel zu wenig bekannt) theils und hauptsächlich, weil wir uns über die Combinationen des in diesem Felde geübten Verf. kein Urtheil zutrauen. Wir scheiden von demselben, indem wir das Gefühl der Befriedigung, das das Studium seiner Schrift in uns hervorgebracht hat, und das hohe Interesse, welches dieselbe bei uns erregt, nicht verhehlen wollen. Nur eins gebietet uns die Aufrichtigkeit, zu bemerken, daß wir dem deutschen Styl des Verf. theils größere Correktheit und schärfere Feile, theils größere Lebendigkeit wünschen. Wir haben uns aber bei diesem Buche aufs Neue vorgenommen, keine Münter'sche Schrift ungelesen zu lassen.

Digitized by Google

Der Druck ist im Ganzen sehr correkt, obwohl weder Lettern noch Papier schön genannt werden können. Die Accentuation im Griechischen ist bisweilen wahrhaft monströs.

R. in G.

II.

Neue Sommerpostille oder Predigten vom ersten Sonntage nach Ostern bis zum letzten Sonntage nach Trinitatis. Von Claus Harms, Archidiakonus in Kiel. Altona, Buschische Buchhandl. 1827. 8. 2 Rthl. 16 ggr.

Dieser neuen Sommerpostille ist im J. 1825. eine ebendaselbst erschienene Neue Winterpostille oder Predigten für die Sonntage vom Advent bis Ostern vorangegangen. Die ältere von diesem Schwesterpaare hat Ref. nicht genauer und durch Autopsie kennen gelernt, der jüngern aber hat er geradezu ins Angesicht gesehen, und sie erkannt und geprüft, aber keine wohlgefällige und herzanziehende Gestalt an ihr gefunden. Um sich über Harms Predigten und Predigtweise in der vorliegenden Neuen SP. zu verständigen, muß man dessen Vorwort lesen. Hier erklärt Hr. H., daß seine Sommerpostille mehr wie die Winterpostille in das Leben eintrete, oder, wie man sich gewöhnlich ausdrücke, mehr moralische als dogmatische Gegenstände befasse. Nachdem er in einem pro und contra über vorgeschriebene Pericopen oder Texte gesprochen, legt er es dem Prediger nahe, sich um der Sicherheit willen,

Digitized by Google

auf alle wichtige Punkte des christlichen Glaubens und Lebens zu kommen, für das Jahr einen Entwurf zu machen in Beziehung auf das, was er mit Gott während desselben predigen wolle. Dieser Vorschlag ist bekanntlich nicht neu und schon längst von pflichteifrigen Predigern in Ausübung gebracht worden, nur dürfte er nicht — wie auch H. nicht läugnet — für ein jedes Jahr anwendbar seyn. Oft kommen in einem Jahre bei einer Gemeinde so viele Casualfälle vor, daß nothwendig ein solcher Entwurf gestört werden muß. Am allerbesten wird, nach Ref. Dafürhalten und selbsteigener Erfahrung, vor einer Gemeinde dann gepredigt, wenn eine jede Predigt als ein Casuale behandelt wird. Die letzte Frage, welche Hr. H. in dem Vorworte S. 6. aufwirft, ist diese: „Das Gebiet der Gegenstände, die auf die Kanzel gebracht werden, hat sich in unsern Zeiten sehr erweitert, viel zu sehr erweitert (ja wohl!); es kommen Sachen in der Kirche vor, die besser im Kruge (in der Schenke, dem Kretscham) besprochen werden: aber hat sich nicht in eben dem Maas das Sprachgebiet der Kanzel verengert, ungebührlich verengert, sowohl in Betreff einzelner Wörter, die vor verzärtelten Ohren, verwöhnten Ohren nicht dürften gesprochen werden, und der Vorstellungen, als auch in Betreff ganzer Sätze, die man nicht so aufnehmen müßte.“ Wer ist nicht bedenklich dabei in unsrer Zeit, entlehnte Sätze z. B. als von dem und dem entlehnte aufzuführen? eine Erzählung einzuflechten? einen Gesangvers zu brauchen, (gebrauchen) wo so vielen so obsolet riechet? Es wird auf dem

Digitized by Google

bisherigen Wege dahin kommen, daß alle Verschiedenheit zwischen den Predigten, wie sie wirklich in einer gewissen Kirche, die ich nicht zu nennen brauche, (?) schon aufgehört hat. Sind nicht mehrere, wie ich es bin, erschrocken über die Einförmigkeit, welche sich in der Mühlhäuser Predigtsammlung — findet?"

Obschon Hr. H. diese Fragen oder vielmehr Bemerkungen den Ref. zu einer allgemeinen Beurtheilung und Abschätzung giebt, wie er selbst sich ausdrückt; so hält es doch Ref. für unnöthig und überflüssig, sie hier zu beurtheilen und abzuschätzen. Die Leser des N. krit. Journals finden ohne Zweifel alle das Urtheil selbst, und der bessere, der Bildung und dem Bedürfnisse der Zeit angemessenere Geist und Geschmack unsrer gegenwärtigen Predigtweise, wie wir ihn in den Predigten von Ammons, Tzschirners, Röhrs, Couards, Neanders, Zimmermanns und vielen Andern vorfinden, wird wohl nicht leicht durch die Manier der Vorzeit, nach welcher Hrn. H. der Sinn stehet, verdrängt werden, es müßte denn der höhere deutsche gediegene Stil, wie er bei den besten und beliebtesten Schriftstellern unsrer Tage gefunden und in unsern bessern Schulanstalten erlernt, und schriftlich und mündlich geübt wird, wieder untergehen. Das haben wir aber Gott sey Dank! nicht zu fürchten, auch wenn Hr. H. mit Waffen alter Zeit dagegen auftreten wollte. Der Kieler Archidiakonus möchte gern den natürlichen Stil, wie er in dem Vorwort ihn bezeichnet, bei den öffentlichen religiösen Vorträgen eingeführt wissen. Es soll nach ihm wieder jeder Prediger reden können, was und wie es

Digitized by Google

ihm in den Mund kommt, quicquid in buccam venit, ohne Wahl des Ausdruckes und der Sache. Mag der Satz, den er vorbringt, ein selbstgedachter oder ein von andern entlehnter, mag er prosaisch — in einem Bibelspruche — oder poetisch — in einem Liederverse, oder wohl gar aus fremder Sprache entlehnt seyn: darüber soll keine Vorschrift und Wahl gelten; es soll wieder so gepredigt werden, daß man seinen Gedanken und Lippen freien Lauf läßt, und, dem Zuge des Geistes folgend, selbst in der gemeinen Sprache der niedern Conversation zum Volke redet. Heißt das nicht aber den Stand der Prediger und ihr Geschäft erniedrigen und wohl gar zu einem Geschäfte des gemeinen Mannes zu machen, so daß in Zukunft vielleicht ein jeder vermeintlich Inspirirte gleich einem Quäker auftreten und in gewöhnlicher Volkssprache über geistliche Dinge reden könnte und würde? Wir erschrecken vor diesen und anderen Folgerungen, die man aus Hrn. H. Grundsätzen und Ansichten über Predigtweise ziehen kann, wie er vor der Einförmigkeit der von ihm unrichtig benannten aber wohlbekannten Mühlhäuser Predigtsammlung erschrocken zu seyn versichert. Doch weg mit Harms buntem Rocke, dafür die einförmige Kleidung der Mühlh. Predigtsammlung her! — Vermuthlich ist die Sprachweise, die Wahl und Stellung der Wörter, die Satz- und Wortebildung, wie sie H. in der vorliegenden Sommerpostille anwendet, noch nicht die verständliche, gemeine, schlichte, natürliche, zu welcher er selbst in dem Vorwort Vorschläge thut, denn er redet von Furcht, die man jetzt haben

Digitized by Google

müsse, in dem natürlichen Stil zu reden. Aber wir können doch nicht umhin, gleich aus der ersten seiner Sommerpredigten einen Satz zu entlehnen, nach dem die Leser seinen Stil selbst beurtheilen mögen. Nachdem er in dieser Predigt, welche von der Confirmation handelt, den Text Apgesch. 8, v. 12—17. angeführt hat, hebt er den Uebergang vom Texte zu dem Hauptgedanken seiner Rede also an: „Legen wir sofort einen Schriftgrund hiermit der Confirmation unter, zu zeigen mittelst dieser Stelle, wie doch nicht sey diese feierliche Handlung eine ungefähre Aufkommenheit in der Kirche oder irgend eines machthabenden Mannes Einfall" ꝛc. In dieser Manier spricht der eifrige H. in seinen Predigten deutsch und natürlich, ich dächte aber wahrhaft unnatürlich; und was werden die Hörer oder Leser bei der ungefähren Aufkommenheit denken!? Es wäre kein Wunder, wenn seine Zuhörer im Sommer über solchem Predigtstil einschliefen. Doch wir geben zur Beurtheilung des Harmsischen deutschen Predigtstils noch mehrere Proben aus derselben ersten Predigt. Nachdem er diese mit dem bekannten Gebete: Heiliger Vater, heilige uns ꝛc. begonnen, so hebt er dann also an: „Das ist, gel. Zuhörer, diejenige Wahrheit und dasjenige wahre Wort, zu dessen Anhörung und Annehmung wir uns versammelt haben, so oft wir an dieser Gottesstätte versammelt sind, ist diejenige Wahrheit und dasjenige Wort, in welches eine Anzahl von jungen Christen und Christinnen dieser Gemeinde seit einiger Zeit durch Lehr und Gebet ist geheiliget,

Digitized by Google

in welchem sie heute, ihrer zweihundert und sechzig, geweiht, geheiligt und gesegnet worden sind an diesem Tage der Confirmation.“ Man kann sich hier nicht enthalten, auszurufen: verba praetereaque nihil! S. 10. heißt es: Väter, Mütter hier, die ihr habt eure Kinder je gesegnet, wollt euch gefragt hören, ob ihr in solchen frommen Stunden, da ihrs thatet, geringer habet von euch gedacht? Oder habet ihr geringer von euch gehacht, als daß ihr damit thätet ein Gotteswerk an Sohn und Tochter? selbst durchdrungen, erfüllt von — aufs Allgemeinste zu nennen — selbst durchdrungen und erfüllt von Gott und dem heiligen Geiste euren Kindern damit dieselbige gute Gabe zu geben? Und hieltet ihr, frag ich, in solchem Werk ein solches Werk für unnütz, für leer, euren Kindern auch nichts bringend vom Himmel herab in ihre Seele, über ihr Leben gar nichts ihnen bringend? Gewiß, ihr habt höher davon gedacht. Und hierauf sag ich: Wie wollt ihr denn von der priesterlichen Einsegnung geringer denken? warum wolltet ihr auch nicht noch höher von derselben denken? Hier betet über eure Kinder, über welchem ist gebetet worden, da er wurde ausgesondert von der Welt zum alleinigen Dienst in heiligen geweiheten Worten; hier leget seine Hand euern Kindern aufs Haupt, welchem selbst die Hand aufgelegt wurde, daß ihm würde der Geist auch des Segnens reichlich verliehen; hier sind... doch Ref. bricht ab, um sich zu erholen und zu fragen: was er hiermit eigentlich von Hrn. H. gehört oder gelesen hat? Entweder ist solche Sprache unserm Harms natürlich,

Digitized by Google

oder er künstelt und ziert sich und will gern parador sprechen. Vor beiden, uns bewahre Gott! Noch eine Stelle S. 13 f. „Stirbt uns ein ungetauftes Kind, da achten wir, sey etwas versäumet; wenn aber ein unconfirmirtes stirbt, mit dem vollen Segen der heiligen Taufe gehet das heim, und was diesen Punkt betrifft, da fehlet auch gar nichts. (Siehe Harms Theses!) Allein es brächte doch gleichwohl die Confirmation etwas? Ja, indeß bezeichnet die Confirmation einen ganz andern Zeitpunkt im Leben, diesen: da nun das mit der Taufe in dem Kinde selbst unbewußt angefangene göttliche Leben bis zum Innewerden und Selbstbewußtseyn gekommen ist — zu vergleichen mit dem Hervortreten der Vernunft in einem Kinde, als die auch ihr verborgenes Leben Jahrelang führet; oder in einem andern Gleichniß, wann nun die Pflanze ihre Geschichte unter der Erde vollendet hat und auf der Erde erscheint — dann begegnet dem christlichen Jüngling, der christlichen Jungfrau eine Anstalt, darin ihnen besonders geholfen wird zum völligen christlichen Selbstbewußtseyn, da sie empfangen werden als Christen, die aus eigener Erkenntniß und Erlebung es sind, da sie empfangen werden von der Gemeinschaft der Gläubigen als mit warmem Sonnenschein, als mit Regen und Thau vom Himmel, und insonderheit, der zu ihnen hintritt der mit dem Dienst in allem heiligen Werk eigends beauftragte Mann, höher zu heben in ihnen, was sich in ihnen noch schwach aufstreckt und ihnen nach gegenwärtigem Mangel mit dem vollkommenen Maaß des Glaubens und Geistes bei ihnen

Digitized by Google

zu decken, darnach denn oder damit denn geschieht jetzt ihr Kommen zu Jesu, wie in der Taufe das Kommen Jesu zu ihnen geschah, und mit Worten eines Bildes, da sie die geistliche Salbung empfahen, das Pfand ihrer Seligkeit bekommen, auf ihre Seelen ein Gottessiegel gesetzt, über Leib und Seele ein neues Gewand gezogen sehen und sie den neuen Namen erhalten, zwischen ihnen allein und Gott bekannt." Welch' eine ellenlange Periode und wie können Zuhörer oder Leser sich diese nach ihren einzelnen Theilen und Bildern augenblicklich zersetzen! — Und nun werden die Leser einen deutlichen Begriff von dem Harmschen deutschen Stil haben. Wer eine klassische Schulbildung genossen, dem wird und kann solche Schreibart nicht munden; sie erscheint ihm vielmehr contort, absichtlich verkehrt, und dem Zwecke, verstanden zu werden, geradezu entgegen arbeitend. Leider hat der gute H. hier und dort einen Nachahmer oder Vorgänger und Gefährten, und, Schade! wenn ein sonst wirklich klassisch gebildeter und wahrhaft beredter und gottbegeisterter Prediger unserer Zeit heute beinahe auf derselben Straße einherzieht. — Wohl meint es Hr. H. gut mit der heiligen Sache, die er predigen will, und seinen Aeußerungen nach gehört er zu denen, welche behaupten, die fromme Gesinnung allein mache den rechten Prediger. Wir müssen ihn deshalb auf die trefflichen Bemerkungen hinweisen, die unser paulischgesinnter Schuderoff in seinen Neuesten Jahrb. ꝛc. 1 B. 3s H. 1827. in einer Abhandlung: „Ueber fromme Gesinnung als Haupterforderniß des rechten Predigers" ausgesprochen hat, und

Digitized by Google

worin er mit scharfer Waffe jenen Kanon bekämpft, welchen der bequeme Glaube gewisser Homileten unsrer Zeit so gern festhalten möchte. Doch wir eilen nun, um mehrere Themata der Harmsischen Predigtsammlung anzugeben; aber nur einigen Hauptsätzen sollen die besonderen Theile beigegeben werden:

Misericordias. Von der Trennung der Christenheit in verschiedene Kirchen. „(Text: 1 Cor. 1, 10—13). 1) Die Trennung kommt nicht von Gott, aber auch nicht von Menschen allein; 2) sie betrifft die Hauptsachen nicht; aber auch nicht lauter Nebensachen; 3) sie ist freilich kein Glück, aber auch kein schreckliches Unglück; 4) sie mag noch lange dauern, aber ein Ende hat sie gewiß. Jubilate. Wie wir die Trennung anzusehen haben, welche durch die sogenannten neuern religiösen Ansichten innerhalb unsrer Kirche entstanden sind. 1) Diese Trennung ist nicht von Gott, sondern sie ist ganz von Menschen allein; 2) sie betrifft keine Nebensachen, sondern Hauptsachen; 3) sie ist nicht nur für kein Glück zu halten, sondern für ein schreckliches Unglück; 4) sie hat keinen Bestand, beschleunigen wir aber ihr Aufhören männiglich. (Text: 1 Joh. 4, 1—3.) Diese Predigt ist nicht gegen das sogenannte Conventikelwesen, sondern gegen die Rationalisten und Neugläubigen gerichtet. Weiter unten sollen einzelne Stellen aus ihr gegeben werden. — Cantate. Wie das Christenthum anzusehen sey, weil nach Christi Hingang zum Vater noch die Sendung des heiligen Geistes erforderlich gewesen ist. (Text: Joh. 16, 5—15).

1) Daß

1) Daß das Christenthum mehr befasse, als die Kenntniß von Christi Person und Lehre; 2) daß man es nicht nach Belieben annehmen oder verwerfen dürfte; 3) daß man es rein habe und ächt, wenn man von dem heiligen Geist es empfangen hat. Himmelfahrt. Das dreifache Hineintreten des Himmelfahrtsfestes, nämlich in die Natur, und in den Glauben und in das Leben; (Text: Apgesch. 1.) in die Natur: daß es ein anderes Reich noch gebe, daß gleichwohl die Natur und die Gnade Ein Reich seyen; in den Glauben: in den allgemeinen Religionsglauben: Gott führet Alles herrlich hinaus, in den besondern Christenthumsglauben: Gott war in Christo; in unser Leben: zum Trost, daß es also endet, zum Ernst, Christus wird wieder kommen. — Wer Ohren hat zu hören, der höre! — Exaudi. Von dem Ruf der ganzen Kirche: Exaudi, erhöre uns, Herr, welchen Ruf der Christenheit wir wollen kennen lernen. 1) nach seinem Inhalt, was er begehre; 2) nach seiner Bereitung, wie er entstehe; 3) nach seiner Zusage, worauf er gegründet sey. Pfingsten. (Text: Apgesch. 2, 1 — 13.) Die äußerliche geschichtliche Seite des Pfingstfestes, als die da I) auf eine andere Seite deutet, die äußerlich geschichtlich nicht ist, und II) diese andre Seite hervortreten lässet, welche wir müssen eine innerliche göttliche Seite nennen; III) welche andre geistliche Seite jedoch allezeit mit jener äußerlichen geschichtlichen Seite in Verbindung zu halten ist. Doch genug Harmsscher Dispositionen, nur noch einige Themata: Trinitatis 1. Von dem dreifachen Segen unsers Gottesdienstes. Trinit. 2. Wie

Digitized by Google

von der Kirche aus die Schulen anzusehen sind. Trinit. 3. Von dem erbaulichen Umgang. Trinit. 4. Von den bessren Freuden. Trinit. 5. Glück oder Segen? Trinit. 6. Das Bücherlesen. Trinit. 7. Das Bücherlesen. Trinit. 8. Von dem thätigen Leben des Christen. Trinit. 9. Die Mitwelt und die Nachwelt. Trinit. 10. Die drei Stufen des Christenlebens. Trinit. 11. Gottes Befehle als unsre Befugnisse. Trinit. 12. Eine Familientafel. Trinit. 13. Herrschaften und Dienende. Trinit. 14. Erndtepredigt. Trinit. 15. Vom Reichthum. Trinit. 16. Das Wort Jesu: weine nicht. Trinit. 17. Von der Armuth. Trinit. 18. Christliche Aussichten für die, so in Traurigkeit gehen. Trinit. 19. Rückblick und Aussichten. Trinit. 20. Die Reformationsfeier. Trinit. 21. Sein Altwerden verstehen. Trinit. 22. Das Krankenbett. Trinit. 23. Das Wiedergutmachen. Trinit. 24. Vom falschen und vom wahren Trost im Sterben. Trinit. 25. Die verschlossne Thür. Trinit. 26. Von der Wiederkunft Christi noch vor dem jüngsten Tage. Trinit. 27. Von der Dunkelheit der letzten Dinge.

Es giebt unter diesen Thema's so manches, das anders oder richtiger angesehen und behandelt für die Kanzel sehr fruchtbar werden könnte. Uebrigens findet sich bei diesen Harms. Predigten soviel zu erinnern, — wenn man sie von der bessern Schule aus betrachtet, — daß Ref. nicht weiß, wo er anfangen, und wo er aufhören soll, und eher ein Buch voll Bemerkungen, als eine kurze Recension darüber schreiben könnte. Zu dem, was oben schon über die Schreib-

Digitized by Google

art des Hrn. Verf. gesagt worden ist, werde hier nur noch hinzugefügt: daß Hr. H. oft selbst gemachte und aus andern Sprachen entlehnte Wörter vorbringt, z. B. Kenntniß nehmen (Subst.), Erlebung, Ineinandergänge, Mitgänger, Vortheilsgeruch, Point d'Honneur u. dergl. Auch fehlt es nicht an gemeinen, unpassenden Redensarten und Vergleichungen, z. B. S. 31. „und ob sich die Rede anließ, wie eine Schleuder und ihre einzelnen Worte mit glatten Steinen sich verglichen." S. 42. „wir bauen auf Jemandes Auctorität kein Schwefelholz." Rec. hat die Harms. Vorträge zu verschiedenen Zeiten gelesen; denn mehr als Einen auf einmal zu lesen, war ihm nicht möglich. Man wird ganz irre an den Fortschritten unserer Zeit in der guten Predigtweise, wenn man eine Zeitlang H. Vorträge liest. Zum Schlusse noch eine merkwürdige Stelle aus der Predigt von der Trennung durch die neuern religiösen Ansichten. S. 38. „Du aber bleibe in dem, was du gelernt hast und was dir vertraut ist, so habe ich bei meinem Eintritt ins Predigtamt geschworen mit einem Eide, und habe dort zwischen den Gitterthüren Ansehens und Zuhörens der Gemeinde gelobt, wie ich wollte bei den Bekenntnißschriften unsrer Kirche bleiben, eine Lehre treiben und dieselbige oben erhalten. Ihr denkt wohl nicht daran, ich aber denke oft daran und wollte gern, daß ihr auch unterweilen daran dächtet, zumal heute, auf daß ich euch wenigstens nicht als ein Unberufener vorkomme, wenn ich die neuen falschen Lehren jetzt strafen geh, — mir nicht verhergend den Unglimpf, welchen eine solche Rede mir bringen wird,

Digitized by Google

hingegen auch wieder mich zum freudigen Aufthun meines Mundes stärkend durch die Freude über den Vortheil, den ein Vertheidiger des wahren Christenthums wider die Gegner hat, daß nämlich er darf eine freie Sprache führen, während sie müssen sich drehen und wenden, und eine vielfach umwundene Sprache führen, die allein schon den Fremden verräth. Wohlan, mit Gott! ꝛc. Ja, guter Harms, durch solche und ähnliche Auslassungen bringst du gerechten Unglimpf über dich! Sind denn die Bekenntnißschriften, auf welche du geschworen hast, das wahre Christenthum selbst, und hat denn Paulus in der vorangeführten Ermahnung an die symbolischen Bücher deiner Kirche gedacht? Ohne richtige Interpretationsweise machst du überhaupt aus den biblischen Stellen, was du willst und legst dein subjectives Christenthum hinein: ist das auch wahres Christenthum? Oder ist nur zwischen jenen Gitterthüren, da du standest und heilig gelobtest, wahres Christenthum zu finden? Und kann denn deine Gemeinde, von der du versicherst, sie habe deinem Eidschwur auf die Bekenntnißschriften oder was dir einerlei ist, auf die reine Christenthumslehre zugehörete, ein competenter Richter in dieser Sache seyn? Da du also bekennst und also geschworen hast und dich also rechtfertigst, hinc illae lacrymae. S. 1 Cor. 3, 11—13. und. Formula concordiae pag. 632. ed. Rechenberg. Was der Vernunft entgegen ist, ists gewiß, daß es Gott vielmehr entgegen ist; denn wie sollte es nicht gegen die göttliche Wahrheit seyn, das wider Vernunft und menschliche Wahr-

Digitized by Google

heit ist. S. Luthers Schrift von den Geistlichen und Klostergelübden. J. 1522. in s. sämmtl. Schr. Walch. Ausg. Th. 19. S. 1940.

Hgg.

III.

Lehrbuch (?) des christlichen Glaubens. Herausgegeben von Aug. Hahn, der Theol. Dr. und ord. Prof. neuerer Stiftung an der Universität in Leipzig. Leipzig bei Vogel. 1828. XXXI. 699 S. 2 Thlr. 12 ggr.

Die Erscheinung einer Dogmatik siehet Ref. allemal für ein Zeichen an, daß der Verfasser derselben glaubt, mit seiner Ansicht über die Religion zu jener Reife gelangt zu seyn, bei welcher zwar im Einzelnen noch Ergänzungen und Berichtigungen, im Ganzen aber keine Veränderung mehr zu erwarten siehet. Im vorliegenden Falle muß der Schluß auf das Gefühl der Sicherheit im Verf. noch zuverlässiger seyn, da ihm die mannichfaltigen Erinnerungen noch neu seyn müssen, welche ihm bei Gelegenheit seiner kleinern Schriften aus der jüngsten Zeit gemacht worden sind, um ihn vor leerer Selbstgefälligkeit an seinem Systeme zu warnen. Die Aussicht aber gerade, daß nunmehr Hr. H., ganz mit sich aufs Reine gekommen zu seyn glaubend, bei dem hier ausgesprochenen Systeme beharren werde, erfüllt Rec. mit Trauer; denn damit wird sich Herr Dr. H. in zehn Jahren, wenn der Taumel des Vernunfthasses vorüber seyn wird, als Lehrer sei-

Digitized by Google

ner Wissenschaft sonderbar ausnehmen. Und doch ist das nicht das Schlimmste, daß er gegen alle sogenannte Rationalisten zu Felde ziehet oder die alte Festung der Orthodoxie zu vertheidigen sucht; das wäre sogar zu loben, weil auf solchem Wege die Wahrheit nur desto geläuterter aus dem Kriege hervorgehen müßte; das Schlimmste ist die Halbheit der Maßregeln, die er ergreift, das Fehlen fester Principien, die Inkonsequenz im Denken, der Mangel an Präcision und Gleichmäßigkeit im Ausdrucke. Muß man ihm ob seiner Belesenheit und seines zusammentragenden Fleißes in der historischen Parthie des Buches Gerechtigkeit widerfahren lassen, d. h. Lob ertheilen, so wird man seiner Schrift doch keinen wissenschaftlichen Character beilegen können; so wenig Haltung in sich selber läßt diese Schrift auffinden. Dieser Tadel trifft eben so sehr einzelne Punkte der Anordnung seines Stoffes, als die Behandlung einzelner Lehrstücke.

Das Vorwort sogleich, welches recht gut eine Vorrede heißen konnte, da es vierzehn Seiten füllt, beginnt mit einer Undeutlichkeit. „Das Evangelium ist und bleibt dasselbe, wie es aus dem Munde des Erlösers gekommen und durch seine (dessen) ersten Jünger der Welt verkündigt in den heiligen Urkunden uns gegeben ist.“ Was nennt Hr. H. das Evangelium? Ein Mann, welcher im Stande ist, den zelotischen Vorwurf S. XV. zu wiederholen, durch den er die denkendsten Köpfe der prot. theol. Welt für unevangelische Lehrer erklärt, sollte doch billig vorher sagen, was ihm „Evangelium“ sey.

Digitized by Google

Der Unbefangene wird zwar an „die Lehre Jesu vom Himmelreiche“ zuerst denken; denn nur diese nennt der Herr selbst so; aber kann man dabei bleiben, wenn S. IX. es heißt: das Evangelium sey die letzte Offenbarung des göttlichen Menschenerziehers; und unmittelbar vorher: was kein Auge gesehen ꝛc. das offenbarte Gott in dem Evangelio von Christus? mithin haben wir nun ein Evangelium in dem Evangelio; heißt es nun weiter S. X: der evangelische Christ könne nur Ein Evangelium, nämlich, das gepredigt worden ist — (von wem?) — so wird es immer schwerer, auszumitteln, ob die Offenbarung, welche θεὸς, λαλήσας ἐν υἱῷ, gegeben hat, oder die erst von den Aposteln, namentlich von Paulus verursachte, darnach zur Hauptsache von den Kirchenlehrern erhobene Lehre de persona Christi das Evangelium im Sinne des Hrn. H. sey, welcher in der angeführten Stelle S. IX. den Verdacht einer Einschwärzung des Fremdartigen, Nichtreinevangelischen, auf sich ladet, und den Leser zweifelhaft läßt, bis man S. 121, wo vier Bedeutungen von εὐαγγέλιον zugegeben werden, neue Hoffnung auf klare Entscheidung schöpft — und zuletzt S. 547 endlich merkt, Hr. H. meine zwar das Ganze der Lehre Christi, jedoch mit Hervorhebung des Artikels von Christo, den aber Christus nie, geschweige principaliter, Evangelium genannt hat; — der Heiland predigte nur (Matth. 4, 17. 23.) und wollte nur gepredigt wissen (10, 7.) τὴν βασιλείαν τῶν οὐρανῶν.

Das Gebäude des Buches selbst ist so weitläufig angelegt und so übermäßig mit Litteratur,

und zwar mit ausgedehnten Wiederholungen derselben Büchertitel an mehrern Orten, und mit langen Auszügen aus den libr. symbb. aller Confessionen ausgefüllt, daß man kaum noch von einem Lehrbuche reden kann. — Im Allgemeinen ist die Anordnung die gewöhnliche; nur daß die Eschatologie keinen Anhang bildet, sondern den letzten Abschnitt des vierten Hauptheils von der Kirche unter dem Titel „Hoffnungen der Kirche" ausmacht; obwohl auch von der Unseligkeit darinnen vorkommt, die Niemand, auch das Glied der Kirche nicht, anders, als fürchten kann. — Sonderbar, daß der Verf. nicht die Christologie zu allererst behandelt, sondern, wie andre ehrliche Leute, nach der Theologie und Anthropologie stellt; denn da ihm nach S. 72 und 89 die Lehre von J. Chr., dem Mittler und Heilande, die „Grundlehre" des christlichen Glaubens ist, und dieser christliche Glaube nach dem Titel der Gegenstand seines „Lehrbuches": so sollte man den Grund des Ganzen nicht über der Mitte des Buches hinaus erst vorfinden; überall ist ja der Grund das Erste. — Die Partition der Theologie ist auch anders, als ein Supernaturalist billigen kann, welcher der Vernunft wenigstens das Recht, Logik zu lehren, noch nicht streitig gemacht hat: A. von den Offenbarungen Gottes. B. Lehre von Gott nach seinen Offenbarungen. C. von der Offenbarung des Lebens Gottes durch Schöpfung und Vorsehung. Als ob nicht A nach diesem Titel in die Einleitung §. 5. „von der Offenbarung" gehört hätte; als ob B den Zusatz „nach den Offenbarun-

Digitized by Google

gen" bedurft hätte und dieser Zusatz ein principium der Scheidung von A und C enthielte; als ob C nicht auch A berührte und von A berührt würde, und „das Leben Gottes" nicht unter die Lehre von Gott B zu subsumiren wäre. Und wo hat man die, wenn auch mehr geschichtlich behandelten Beweise der Philosophen für das Daseyn Gottes zu suchen? Suche Niemand unter B! Hr. H. macht Complimente, er setzt sie in die Offenbarungen Gottes A. Zu viel Ehre!—

Gleiche Ungenauigkeit in dem logischen Geschäfte verräth der Vf. fast in allen Hauptstücken der Glaubens-Lehre: Nur zur Rechtfertigung dieses Urtheiles noch Folgendes:

Theopneustie, die Leitung der Schriftsteller zur richtigen Auffassung und Mittheilung der Offenbarung an Andere soll wesentlich nicht von der Offenbarung selbst verschieden seyn, unter welcher die Mittheilung an die Schriftsteller zu verstehen sey. S. 124. Aber „wesentlich" beziehet sich doch hoffentlich auf das Wesen der Einwirkung auf die Männer, und diese Einwirkung ist nothwendig verschieden zu denken; denn die Offenbarung setzt voraus, daß die Männer die Materie der Lehre, die etwas war, das „noch in keines Menschen Herz gekommen war" (S. IX) passive empfiengen; die Leitung aber bei dem Schreiben „eines Jeden auf seine eigenthümliche Weise mit Freiheit in Worten und in der Darstellung" (S. 125), daß die Form der Mittheilung active Thätigkeit der Männer war, bei welcher sie eben

Digitized by Google

nur begleitet wurden von dem Geiste Gottes. Man lese vollends Hrn. H. Schlußweise: O. und Eingebung sind wesentlich gar nicht verschieden — sondern: so wie die Männer — — redeten, so schrieben sie auch nieder; demnach redeten sie, oder sie theilten mit durch die Offenbarung, und schrieben durch Eingebung; oben aber ist Offenbarung als Mittheilung an die Schriftsteller beschrieben. Wird nun S. 126 behauptet „auf die Einfassung komme oft Alles an" und 125 „die M. hätten Freiheit „in der Darstellung" gehabt, so wird das Gewirre noch größer; was bleibt denn dann von Eingebung, und, wenn diese identisch mit O. ist, was bleibt zuletzt im Ganzen übrig? Es ist unglaublich, wohin die Sucht, Neues zu sagen, führt, und doch factisch wahr, wie figura zeigt. Warum verschmähet Hr. H. die vernünftige Erklärung „einer prohibitiven Aufsicht," die selbst von Supernaturalisten, wie Reinhard ꝛc. allein noch in Schutz genommen wurde; und was will er mit einer „die Einfassung" umfassenden und doch „die Darstellung" frei in Worten lassenden, positiven Theopneustie sagen, mit der man weder vor dem gesunden Menschenverstande, noch vor der wissenschaftlichen Vernunft fortkommt? — Auf derselben Seite 126 heißt es: „Alles, was die heil. Schriftsteller als solche (?) über Religion berichten oder lehren, muß als aus göttlicher O. geflossen betrachtet werden"; und S. 131: „da das N. T. auf das A. T. sich gründet ꝛc., so erhellt, wie nothwendig der Gebrauch des A. T. sey: nicht

Digitized by Google

bloß in historischer und exegetischer, sondern auch in dogmatischer Hinsicht. O Himmel! wenn Alles, was das A. T. über Religion berichtet, nicht bloß exegetisch, sondern dogmatisch gelten soll, — was wird dann aus „dem christlichen Glauben" werden. — Gott sey Dank, daß Hr. H. zu inkonsequent ist, als daß man fürchten müßte, er werde bei jenem cursiv gedruckten Satze inhäriren.

Ohngeachtet nach S. 255 alle philosophischen Versuche, das Geheimniß der Trinität zu begründen oder durch Erklärung „denkbar" zu machen, mißlungen sind und zu alten Irrthümern des Modalismus oder Sabellianismus geführt haben, ergötzt Hr. H. doch von S. 625—228 (worauf er schon 175 neugierig macht) seine Leser mit einem, noch überdieß erborgten Phantasiestückchen über das „Feuerelement in der Natur" als „analogon" seines unsichtbaren Wesens mit Glanz und Kraft. Abgesehen von dem Widerspruche, in den der Verf. mit sich selbst tritt, wenn er „Mißlungenes" zu seinem Eigenthume adoptirt, fallen Ref. nur zwei Fragen ein: 1) ist der Glanz und die Kraft des Feuers in sich selbst, oder nur für die mit Augen und sinnlichem Gefühle begabten Wesen vom Elemente selbst unterschieden? 2) Wie ist zu urtheilen, wenn nun die Analogie durchgeführt und dem Glanze und der Wärme ein suppositum proprie subsistens beigelegt würde? — Man gestehe doch endlich, daß die Trinität nicht wesenhaft in Gott ist, sondern in der menschlichen Vorstel-

Digitized by Google

lung von verschiedenen Arten, wie Gott seine Thätigkeit für die Menschen offenbart, ihren Grund hat. Das bloße Protestiren gegen den tritheismus thut es nicht; und die Persönlichkeit der Drey hat Hr. H. aus den gewöhnlichen Bibelstellen nicht besser beweisen können, als alle frühern Theologen, deren Behauptungen auch nicht genügen.

In der Anthropologie steigt der Antirationalismus des Verf. zur völligen Irrationalität. Er giebt dem ersten Menschenpaare in dem göttlichen Ebenbilde S. 322 „ungetrübtes Erkenntnißvermögen, vollkommen freyen Willen, Gleichgewicht aller Kräfte, und Gefühl einer reinen Seligkeit;" weil Alles gut und vollkommen war. Die erste Sünde bewirkte der Teufel; „eine unsichtbare Gewalt versuchte mittelst der Schlange das Weib, und das Weib ließ sich verführen". S. 345. Diese beiden Sätze zu vereinigen, ist unmöglich; sie dennoch in Eins gedacht vorzutragen, ist Unvernunft; hatte das Weib vollkommene, dem göttlichen Wissen ähnliche, ungetrübte Erkenntnißkraft: so konnte der Schein sie nicht betrügen, und wenn ihn der Teufel auch vormachte. Hatte Eva ein Gefühl reiner Seligkeit: so konnte keine Begierde in ihr entstehen, denn Begierde ist Folge des Nichtbefriedigtseyns. Heißt es S. 351 aber, die Begierde sey nur in Ruhe gehalten worden, so war sie schon da und das Gleichgewicht der Kräfte nur eine Folge des Verbotes, nicht eine wesentliche Mitgabe der ursprünglichen Menschennatur; mit dem Gefühle der

Digitized by Google

reinen Seligkeit war es von Haus aus Nichts; das göttliche Ebenbild bestand dann vielmehr in der Sehnsucht nach etwas Neuen! — Endlich: war der Teufel die unsichtbare, außerhalb der Eva, existirende Gewalt: wer erlaubte dem Teufel das Entree in das Paradies? wer die Gewalt über die Schlange? wer die Bemühung, Zweifel in der Eva zu erregen? S. 351. — Damit wird keine Theodicee fertig. — Rec. glaubt freilich auch, wie Hr. H., daß Gott nicht Urheber der Sünde sey; aber aus andern Gründen; er schiebt dem Teufel die Urschuld nicht auf, sondern dem Menschen, nach Jakobus 1, 14. und kann nicht anders, als die Sündfähigkeit von dem Willen Gottes ableiten, dessen Rath hierüber nicht einmal unerforschlich ist, weil der Mensch nach 2 Petr. 1, 4 κοινωνὸς τῆς θείας φύσεως erst werden soll. So ist die Natur von Anfang an im Menschen zu Allem, was aus ihm wirklich wird, fähig erschaffen; zum Guten, wie zum Bösen, was Sirach schon begriff; daß die Sünde entstehet, ist Folge des Umstandes, daß die Sinnlichkeit durch zeitigere Entwickelung das Uebergewicht gewinnt, ehe die Vernunft erwacht und ein Bewußtseyn des Rechten möglich ist. — Hans Sachs brachte die Paradiesmythe in eine Comödie; Herr H. dreht die Sache um, und bringt eine Comödie in das Paradies, und der Herr Gott muß der Regisseur seyn. — Von einer „Erbsünde" will Hr. H. nichts wissen, sondern von einer Erbkrankheit; er vertheidigt die Schuldlosigkeit der Menschen bei der Schuld des ersten Urpaares; sagt, nur die freie

Digitized by Google

Theilnahme an derselben mache sie strafbar; und erklärt doch S. 357, daß die Freiheit des Willens — also auch die Möglichkeit, keinen Theil zu nehmen, verloren ist! — Es ist ganz unbegreiflich, wie ein Mann von Besonnenheit sich in solche Gegensätze verwirren kann!

In der Lehre von der Person J. Chr. ist alles nach dem Buchstaben „wie die Worte klingen, nicht was sie heißen" beibehalten. Zu des Erlösers Verdienst rechnet der Verf. Alles, was J. gethan; auch von der Versöhnung spricht er größtentheils auf nüchterne Art; die Geschichte dieses Dogma behandelt er rational; die eigene Ansicht sogar des Hrn. Verfs. ist eine rationale; man ist schon bereit, sich über ihn zu freuen, wenn man bemerkt, daß er die Versöhnung nicht objectiv in einer Genugthuung, sondern subjective in der Zuversicht des Gläubigen sucht, und den Tod Jesu nicht als conditio, sondern als asseveratio der Gnade Gottes betrachtet, wie dergleichen weiter dem Menschen nicht gegeben sey. Nur stößt man dessen ungeachtet an Ausdrücke an, die unter der Hand eingeschwärzt werden: Sühnopfer, Schulderlaß um Jesu willen. (§. 108. von der Rechtfertigung.)

Zwar erklärt der Vf. biblisch die Kirche für die Gesammtheit derer, welche durch die Taufe geweihet, Gott als ihren Vater und Jesum als ihren Erlöser und Herrn erkennen; will aber doch S. 539 diesen Begriff nur bedingt auf die große Zahl der Bekenner Jesu angewendet wissen.

Digitized by Google

In der Lehre von den Sacramenten tritt der Verf. dem Lutherthume entschieden rationalistisch entgegen. Herrliche Inkonsequenz! — Die Kindertaufe glaubt er kaum „entschuldigen" zu können; sie ist ihm nur Wassertaufe, nicht einmal so viel als die des Johannes S. 558. Die Confirmation ist ihm die vollendende Geistes-Taufe. — Im Abendmahle empfängt nach S. 603 der würdige Communikant nicht wirkliches Fleisch und Blut, weil der Verherrlichte jetzt keines mehr hat, und ein Leib nicht allgegenwärtig seyn kann; sondern in, mit und unter dem Brode und Weine den Logos, d. h. die gegenwärtige Person Jesu Christi wirklich und wesentlich; so daß Brod und Wein die Organe sind, durch welche er sich jetzt als das himmlische Brod mittheilt; wie einst in Fleisch und Blut er sich den Menschen hingab. — Nicht übel erfunden; aber im Grunde doch nur ein neues Gewand für die alte Ketzerei; ob diese Ansicht für legitim genug genommen werden wird? Bekommen wir nun nicht, da λόγος = θεὸς ist, sogar eine impanatio Dei, eine θεοράγησις? — —

Fest erscheint der Verf. in der Vertheidigung der Kirche gegen das Territorialsystem; nachdrücklich fordert er das Collegialsystem. Nicht einmal von einem neuerdings ausgedachten „gemischten Rechte" der Landesherren will er Notiz nehmen.

In der Eschatologie läßt er den Widerspruch zwischen beiden biblischen Lehren über die Zeit der Vergeltung nach dem Tode unaufgelöst.

Digitized by Google

Noch zwei Sätze erwähnt Rec. zum Belege, was Hr. H. seinen Lesern zumuthet, als Wahrheit anzunehmen, ohne daß es begründet ist: S. 631. „Die Hoffnungen der Kirche sind die Hoffnungen der Menschheit.“ S. 639: „der Zweck des Lebens ist überhaupt als dem Zwecke der Erlösung untergeordnet zu denken.“ —

Hatte denn Herr Dr. Hahn keinen einzigen Freund, der ihm den Rath geben konnte und mußte, mit der Herausgabe dieses Buches noch Anstand zu nehmen? — Was nicht Sein davon ist, brauchte ja deßhalb nicht eine Umarbeitung nach Jahren, nur eine Aufbewahrung; und des Uebrigen ist so wenig, daß die Umarbeitung bei etwas mehr Reife im Urtheil eine kleine Mühe geworden seyn würde. —

F.

IV.

Vorlesungen über die beiden Briefe Pauli an die Corinther, von Dr. Joh. Fr. von Flatt, Prälat u. s. w. Nach seinem Tode herausgegeben von seinem Sohne Mag. Christ. Dan. Fr. Hoffmann, Pfarrer in Deizisau. Nebst einem Vorworte von Dr. L. Christ. von Flatt, Prälat u. s. w. Tübingen bei Ludw. Fr. Fues 1827. gr. 8. S. 448. und 211.

Die gute Aufnahme, welche die 1825 erschienenen Vorlesungen des verewigten v. Flatt über den Brief an die Römer gefunden haben, ermunterten laut dem Vorw. den Herausgeber zur öffentlichen Bekannt-

Digitized by Google

kanntmachung der gegenwärtigen Vorlesungen. Sie sind auf gleiche Art, wie jene entstanden, d. h. aus den Papieren des Verstorbenen und aus gut nachgeschriebenen Collegienheften zusammengetragen worden, und haben daher fast ganz die äußere Einrichtung, so wie die Vorzüge und Mängel mit jenen gemein. (Siehe N. krit. Journal Bd. VII. St. 1. S. 79 ff.) Auf die deutsche Uebersetzung eines oder mehrer Verse folgt nämlich der Commentar, der sich bald mehr mit Erläuterung einzelner Worte, bald mehr mit Nachweisung des Zusammenhanges, bald mehr mit den nöthigen Sacherklärungen beschäftigt, und am Ende desselben finden sich Anhänge oder Excurse, die entweder allgemeine Untersuchungen, z. B. über die Authentie der Briefe u. s. w., enthalten, oder einzelne schwierigere Stellen weitläufiger behandeln, als dieß im Comm. geschehen konnte, z. B. Anhang 2. zum ersten Br. über die Sprachgabe S. 414 bis 448. — Nur darin weichen diese Vorlesungen rücksichtlich der äußern Einrichtung von denen über d. Br. an d. Röm. ab, daß zur leichtern Uebersicht des Ganzen jede Epist. nach Maßgabe des Inhaltes in verschiedene, mit Ueberschriften versehene Abschnitte (die erste in 12., die zweite in 3) getheilt ist. — Ob sich nun gleich in der neuesten Zeit Heidenreich, Pott und Emmerling um die Erklärung der hier erläuterten Br. verdient gemacht haben, so glaubt doch Ref., diese Vorlesungen nicht für ganz überflüssig erklären zu müssen. Denn während H. mit zu großer Weitschweifigkeit die bloße Realerklärung giebt und hin

Digitized by Google

und wieder die absurdesten Behauptungen verschollener Commentatoren umständlich widerlegt; P. aber bei grammat. und lexic. Kleinigkeiten, die bei jedem Leser als bekannt vorausgesetzt werden müssen, zu lange verweilt; E. endlich nur die Ergebnisse seiner eigenen Forschung ohne Rücksicht auf früheres Erklären darlegt, sind hier diese Einseitigkeiten zum Theil glücklich vermieden. Ueberall wird nicht nur der Zusammenhang genau, wenn auch nicht immer präcis genug, nachgewiesen; sondern es zeigt sich auch fast auf jeder Seite der Scharfsinn des Vfs., welcher gleich sieht, was gegen eine andere wahrscheinliche Erklärung, deren Urheber nur namentlich angegeben seyn sollten, aus dem Zusammenhang zu erinnern ist. Mit Hülfe dieses Scharfsinnes sind die von Storr in seinen notitiis historicis epist. Pauli ad Cor. interpr. servientibus (Opusc. Acad. Tub. 1797 Vol. II. pag. 242 seqq.) niedergelegten Ansichten über den Inhalt, Zweck und die geschichtlichen Beziehungen des Ganzen und der einzelnen Bestandtheile d. Br. an d. Cor. weiter entwickelt und bei einzelnen Stellen so durchgeführet, daß auch derjenige, der diesen Ansichten nicht beitreten kann, der Combinationsgabe des Hrn. v. F. volle Gerechtigkeit widerfahren lassen muß. Nur ist es sehr zu bedauern, daß der Verf. rücksichtlich der grammat. Erklärung überall Hebraismen erblickt und sehr oft Wörtern Bedeutungen geben will, die sie ihrer Natur nach nicht haben können. Man muß wirklich sich wundern, wie ein sonst so gewandter Exeget in diesem Punkte so verblendet

Digitized by Google

seyn konnte? Daß aber dem wirklich so sey, wird sich für jeden Unbefangenen aus dem Folgenden ergeben. Um nämlich unsere Leser mit der Interpretationsweise des Verfs. näher bekannt zu machen, heben wir aus beiden Briefen einige Stellen aus. Was den ersten anlangt, so verwirft C. 1, 2. v. F. die Lesart συμπάσιν als unächt, verbindet die Worte σὺν πᾶσιν mit dem vorhergehenden πλησίον ἁγίοις und deutet mit Berufung auf Gal. 3, 9 sie so: denen, die Mitglieder des Volkes Gottes sind, in Gemeinschaft mit allen andern, d. h. wie alle andern Christen, und findet folgenden Sinn: ich P. grüße die Christen zu Corinth, von welcher Partei sie auch seyn mögen, eben so, wie alle andere Christen; denn sie haben dieselben Vorzüge mit andern gemein. Diese Erklärung hat aber gegen sich, daß σὺν weder in der angeführten, noch in einer andern Stelle die Bedeutung: wie haben kann. Wenn die οἱ ἐκ πίστεως Gal. 3, 9 gesegnet werden σὺν τῷ Ἀβραάμ, so folgt daraus noch nicht, daß sie dieselbe Seligkeit erreichen werden. C. 1, 13 wird die bekannte Hypothese Storrs, daß die οἱ τοῦ Χριστοῦ Anhänger des Jakobus, als eines Verwandten Jesu gewesen seyen, mit einem großen Aufwand von Scharfsinn vertheidigt. Aber dessen ohngeachtet kann R. derselben seinen Beifall nicht schenken; denn er sieht nicht ein, warum sich jene Partei, denn nicht Jacobus- sondern Christus-Anhänger genannt habe. Da sich die übrigen Cor. Christen die Parteinamen derer beilegten, deren Lehren und Ansehen sie vertheidigten, so wäre es

noch sehr thöricht gewesen, wenn die Christuspartei dieß anders hätte halten und sich nach Christo, dessen Lehren auch die übrigen Christen zu bekennen meinten, nennen wollen. Am einfachsten scheint ihm die Annahme de Wette's (Einleit. in das N. T. S. 235), daß sich diese Partei darum τοὺς τοῦ Χριστοῦ genannt habe, weil sie die stolze Haltung einer sectirischen Parteilichkeit und Erhabenheit über Menschen-Ansehen behauptete und im Gegensatze gegen die verschiedenen Lehrer mit Christo es zu halten vorgab. C. 1, 19 soll P. nicht sagen wollen, daß in der aus Jes. 29, 14 angeführten Stelle eine Weissagung auf seine Zeit enthalten sey, sondern es müsse nach γὰρ supplirt werden: οὕτω καὶ νῦν γίνεται und der Sinn sey: man kann auch von der gegenwärtigen Zeit sagen, was dort von der damaligen Zeit gesagt wird. Dieß würde aber 1) sehr matt seyn, 2) sahen die Apost. in d. A. T. Vorbedeutungen, die erfüllt werden mußten, 3) konnten die Worte: οὕτω καὶ νῦν γίνεται unmöglich ausgelassen werden, wenn P. hätte ausdrücken wollen, was Hr. v. F. ihn sagen läßt. — C. 2, 8 wird τὸν κύρ. τῆς δόξης für τὸν κύρ. τὸν ἐνδοξότατον genommen. Da aber V. 7. von einer δόξῃ ἡμῶν die Rede ist, ἣν οὐδεὶς τῶν ἀρχόντων τοῦ αἰῶνος τούτου ἔγνωκε, so ist es gewiß dem Zusammenhang weit angemessener, κύριον τῆς δόξης zu übersetzen: dominum i. e. auctorem illius gloriae, quae Christianos manet. C. 3, 5 wird das ἀλλ' ἤ mit Zeune (ad Viger. pag. 476. Not. 75. ed. 3.) durch ἄλλὸ ἤ erklärt, 2 Cor. 1, 13 aber ganz mit Stillschweigen übergangen. Allein da

Digitized by Google

in der von Zeune aus Plat. Apolog. angeführten Stelle: τίνα ἄλλον λόγον ἔχουσι — ἀλλ' ἢ ὀρθόν κτλ. vor dem ἀλλ' ἢ ein ἄλλόν vorhergeht, so würde dieses ganz überflüssig seyn, wenn die gegebene Erklärung richtig wäre, vgl. 2 Cor. 1, 13 wo kurz vor ἀλλ' ἢ — ἄλλα steht. Ist hier das von Griesbach erst in den Text aufgenommene ἀλλ' ἢ ächt, so ist die wahrscheinlichste Erklärung die von Hermann (ad Viger. pag. 812.) gegebene. — Vor ξύλα v. 12 ἢ zu suppliren, ist nicht nöthig, da der Ap. sagen will: quodsi quis superstruxerit huic fundamento — possunt autem varia superstrui, aurum — ligna. — Ἡμέρα v. 13 kann nicht die Zeit überhaupt bedeuten, sondern muß von dem bestimmten (ἡ ἡμέρα) Gerichtstage genommen werden, vgl. Cap. 5, 5. — C. 4, 2 soll εὑρέθη nach einem Hebraismus, der aber nicht weiter nachgewiesen ist, für ἦ stehen. Allerdings könnte es auch heißen: ἵνα πιστος τις ἦ; aber anders wird der Gedanke gestellt, wenn ich sage: in procuratoribus requiritur, ut quisque fidus reperiatur und anders wieder: in procuratoribus requiritur, ut — sit. Hier wird an das ganze Verhalten, dort an den Tag der Rechenschaft gedacht, vgl. v. 3 u. 4. Eben so ist wohl v. 3 εἰς ἐλάχιστον nicht geradezu für den Nom. gesetzt, sondern P. will sagen: ad res minimi momenti pertinere puto ideoque facile permitto, ut a vobis de me judicium feratur; ἵνα bedeutet also nicht wenn, wie der Verf. übersetzt. — C. 5, 5 bespricht Hr. v. F. ausführlich das παραδοῦναι τῷ σατανᾷ. Es ist

Digitized by Google

ihm keine bloße Excommunicationsformel, weil es sich a) nicht erweisen lasse, daß diese oder eine ähnliche Formel bei den Juden ein gewöhnlicher Bannspruch gewesen sey, und weil b) εἰς ὄλεθρον τῆς σαρκός eine bedeutende Schwierigkeit gegen diese Erklärung mache; sondern er glaubt, daß diese Formel sagen wolle: Jemanden in einen ähnlichen Zustand versetzen, in welchem ein von Satan körperlich Gestrafter sich befindet. Nach unserm Dafürhalten wird es wohl nie bestimmt ausgemacht werden, was P. mit diesen Worten habe sagen wollen. Aus dem Beisatze: εἰς ὄλεθρον τῆς σαρκός, ἵνα τὸ πνεῦμα σ. ἐν τ. ἡ. τοῦ κυρ. Ἰησοῦ scheint nur so viel hervorzugehen, daß das παρ. τῷ σατανᾷ mit körperlichen Uebeln für den Unzüchtigen verbunden, aber darauf berechnet war, seine Seele von dem ewigen Verderben zu retten. — V. 9 ist ἐν τῇ ἐπιστολῇ nicht für ἐν τῇ ἐπ. gesetzt, sondern ein bestimmter, der verloren gegangene Brief an die Cor. zu verstehen. — C. 6, 3 übersetzt der Verf.: wißt ihr nicht, daß wir in Gemeinschaft mit Christo selbst die Engel beherrschen werden? Aber nirgends heißt κρίνειν regieren, ohne den Begriff des Richtens zugleich mit zu haben. Wenigstens beweisen die von Wahl (Clav. s. h. v.) angeführten Stellen Matth. 19, 28 und Luc. 22, 30 nichts, da die Bedeutung judicare eben so gut, als die: regnare, dem Zusammenhang angemessen ist. — V. 11 steht ταῦτα gewiß nicht geradezu für οὗτοι, oder τοιοῦτοι, wie v. F. behauptet. Vielmehr blickt dieses neutr. auf die vorhergehende Aufzählung zu-

Digitized by Google

rück und das hinzugesetzte τινες soll den Begriff noch mehr verallgemeinern: so ohngefähr waret ihr im Ganzen beschaffen, wenn auch nicht jeder einzelne im vollen Maaße. Οὗτοι τινες ἦτε dagegen würde heißen: solche waren einige unter euch ganz bestimmt. — Wenn auch v. 12 πάντα μοι ἔξεστι Worte der Cor. sind, die P. aus ihrem Brief entnommen hatte, so ist es doch nicht nöthig, auch v. 13 τὰ βρ. — βρώμασιν dafür zu halten. Der Zusammenhang wenigstens fordert dieß nicht. Vos, sagt der Ap., purgati estis, segregati, sanctificati per Jesum et spiritum sanctum. V. 11 Same igitur dicere vobis licet: πάντα μοι ἔξεστι v. 12. Ich behaupte dasselbe; aber mit der Einschränkung: οὐ πάντα συμφέρει. Nur bei manchen Dingen kann dieser Grundsatz gelten, z. B. rücksichtlich der Speisen v. 13. Aber anders verhält es sich mit der πορνεία v. 14. — V. 15. erläutert nun v. 14. Ἆραϛ ist aber nicht Pleonasm., sondern zu übersetzen: num igitur (cum σώματα ὑμῶν μέλη τοῦ Χριστοῦ sint) subrepta Christi membra faciam meretricis membra? Minime vero. Nam qui meretrici adhaeret unum cum ea facit corpus (subripit igitur domino corpus). Qui vero domino adhaeret, unus cum eo est spiritus. Der Ap. führt in der ganzen Stelle v. 12 bis 20 vier Gründe an, warum das πάντα μοι ἔξεστι nicht ohne Einschränkung und also z. B. nicht von der πορνεία verstanden werden dürfe. Der 1. v. 15—17.; der 2. v. 18.; der 3. v. 19 und der 4. v. 20. — C. 7, 15 hält der Verf. für eine

Digitized by Google

Parenthese und bezieht v. 16 auf v. 12 und 13. Um aber nun einen passenden Sinn zu finden, muß εἰ v. 16 für εἰ μή stehen, was sehr oft z. B. LXX. 2 Sam. 12, 22. Joel 2, 14. Jon. 3, 9 und anderwärts vorkommen soll. Dieß ist aber nicht nur an sich unmöglich, sondern es wird auch durch die angeführten Stellen nicht entfernter Weise erhärtet. In allen drei Stellen heißt τίς οἴδεν, εἰ weiter nichts, als: quis scit, an. Denn Joel 3, 9 wird in dem letzten von εἰ abhängigen Satze, der verneinen soll, οὐ μή hinzugesetzt: τίς οἴδεν, εἰ μετανοήσει καὶ οὐ μὴ ἀπολώμεθα; Es ist aber auch kein Grund vorhanden, warum v. 16 nicht mit v. 15 verbunden werden dürfte. Der Zusammenhang fordert dieß vielmehr. Der Ap. hatte v. 15 gesagt: εἰ δὲ ὁ ἄπιστος χωριζέσθω. V. 16 giebt nun die Ursache an, warum die Trennung erlaubt sey. — C. 9, 7 ist bei ἐκ καρποῦ und ἐκ γάλακτος weder τι zu suppliren, noch das ἐκ und hebr. מ nota genit. Ἐκ καρποῦ ἐσθίειν heißt de fructu comedere, καρπὸν ἐσθίειν aber die Frucht überhaupt oder ganz genießen. — C. 10, 1 stellt Hr. v. F. den Zusammenhang mit dem Vorhergehenden ganz richtig so fest: Ihr dürft nicht denken: wir sind nun Christen und werden also wohl auch die Siegeskrone erhalten und das Ziel erreichen, ohne daß wir nöthig haben, so große Aufopferungen zu machen. Aber die Erklärung von v. 1—5 kann Rec. nicht gefallen. Denn 1) braucht man bei ὑπὸ τὴν νεφέλην ἦσαν nicht an den Schutz der Wolke zu denken, welche die Israeliten auf ihrer Reise begleitete und sie dem Anblicke der Aegypter

Digitized by Google

entzog; denn in den folgenden Worten ist nicht von einem Schutze Jehovas, sondern überhaupt von den Vorrechten die Rede, deren sich die Israeliten erfreuten. Bildet euch, will der Ap. sagen, nicht zu viel auf eure Vorzüge ein und glaubt nicht, daß ihr Gott wohlgefallen müßt. Die Israeliten hatten auch dergleichen Vorzüge; denn sie waren auch gewissermassen getauft (πάντες ὑπὸ τὴν νεφέλην ησαν / καὶ πάντες διὰ τῆς θαλάσσης διῆλθον) und genoßen auch ein βρῶμα πνευματικὸν und doch hatte Gott an ihnen keinen Gefallen. 2) steht ἐβαπτίσαντο d. 2 nicht für das Passiv., sondern: sie ließen sich taufen, sie verpflichteten sich durch eine Art Taufe, die sie empfiengen, auf Mosen, d. h. Mosen für ihr Oberhaupt anzuerkennen. 3) kann βρῶμα u. πόμα πνεύμ. nicht das Brod und den Trank bedeuten, der durch Gottes besondere Wirkung verschafft wurde; denn der Ap. spricht ja offenbar nicht von dem Ursprunge, sondern von den Wirkungen des βρῶμα u. πόμα. Endlich wird 4) Niemand die Erklärung der Worte: ἔπινον γὰρ — Χριστός wahrscheinlich finden: „Sie tranken (Wasser aus dem körperlichen Felsen) durch die Wirkung (ἐκ bedeutet die wirkende Ursache, wie Hiob 3, 5. 5, 1. 1 Cor. 1, 30. 8, 6. Storr Observ. pag. 254.) des sie begleitenden d. h. ihnen beistehenden (5 Mos. 32, 10—12.) geistlichen d. h. unsichtbaren, höchst vollkommenen wirksamen Felsen" denn wenn auch ἐκ und ἀπὸ (vergl. aber Winer exeget. Studien 1. Bd. S. 33 f.) die Veranlassung und den Grund ausdrückte und daher vermittelst, durch die Wirk-

Digitized by Google

samkeit übersetzt werden könnte, so müßten doch die Worte ganz anders lauten, wenn sie den angegebenen Sinn haben sollten. Man müßte lesen: ἦτινων γ. ἀν π. σωματικῆς ἀν πνευματικῆς. Der Sinn ist unstreitig: die Israeliten hatten, wie ihr Christen, ein βρῶμα und πόμα, das nicht ein gewöhnliches, sondern πνευματικόν war, d. h. eine höhere Bedeutung hatte. Denn sie tranken ja aus dem Felsen, der ein Vorbild auf Christum war. — V. 6 steht ταῦτα nicht für κατὰ ταῦτα, sondern: haec, scl. de Israëlitis dicta, nobis exempla sunt. — V. 10 will der Verf. bei dem Worte ὀλοθρευτοῦ nicht an einen Engel, oder an eine andere bestimmte Ursache gedacht wissen; sondern einen Hebraismus finden, der sage: sie sind umgekommen durch die Wirkung verschiedener Ursachen(??). — C. 11, 10 werden nur die vorzüglichsten Erklärungsversuche angeführt und ἐξουσία dem Zusammenhange gemäß für eine Art Kopfbedeckung genommen, die zugleich signum potestatis war. V. 13. möchte der Verf. in ἐν ὑμῖν αὐτοῖς κρίνατε wieder einen Hebraismus finden für ὑμεῖς αὐτοὶ κρίνατε und v. 16 das δοκεῖ: si quis voluerit pertinacius contendere — für einen Pleonasm. erklären. — C. 12, 1—3 werden die Erklärungsversuche Rosenmüllers (Schol. in N. T.), Griesbachs (Comment. ad loc. Paul. 1 Cor. 12, 1—11. Opusc. Acad. Vol. II. pag. 169 sqq.) und Storrs (Opusc. Vol. II. pag. 519 sqq.) mit siegreichen Gründen bestritten und folgende Erklärung vorgetragen: Was diejenigen, welche außerordentliche Wirkungen des

Digitized by Google

heiligen Geistes erfahren haben, oder die χαρίσματα πνευμ. betrifft, so wisset, v. 2 als Heiden, wie ihr selbst wißt, habt ihr keine solchen Wirkungen erfahren; die εἴδωλα, welchen ihr nachgiengt, sind ἄφωνα und können eben deßwegen keine Offenbarungen mittheilen, kein προφητεύειν, kein γλώσσαις λάλειν u. s. w. wirken; so wisset also (v. 3), keiner, der durch Wirkung des göttlichen Geistes spricht, lästert Jesum und kein Christ u. s. w. — Diese Erklärung hat aber unsers Bedünkens zweierlei gegen sich, 1) sind die Worte des 2. v. nicht nur viel zu allgemein, als daß sie den ihnen untergelegten speciellen Sinn an und für sich haben könnten, sondern ὡς ἄν ἤγεσθε würden auch als ganz überflüssig erscheinen; 2) sieht man keinen Zusammenhang zwischen dem 3. und 2. v., denn v. 2 wäre nach des Verfs. Erklärung von den Wirkungen des πνεῦμα, v. 3 aber von den Kennzeichen der πνευματικῶν die Rede. — Da v. 3 offenbar Merkmale angiebt, woraus die πνευματικοὶ oder auch die Wirkungen der χαρίσματα πνευμ. zu erkennen sind, und die Cor. aufgefordert, nach diesen Merkmalen ihr Urtheil zu bestimmen, so muß v. 2 als Gegensatz von v. 3 (heidnische Verfahrungsweise und christliches Verhalten) das Gegentheil von dem ausdrücken, was v. 3. gesagt wird. Der Sinn kann daher wohl nur seyn: cum gentiles essetis, aliorum ludibrio obnoxii (ὡς ἄν ἤγεσθε), ad simulacra muta abducti estis (ἀπαγόμενοι) non curantes, quaenam fuerint illa numina. Nunc autem, postquam Christiani facti estis, vestro ipsorum

Digitized by Google

judicio utendum est et quod πνευματικούς (dona πνευματικά) attinet, videndum, qui (quae) recte dici possint πνευματικοί (πνευμ. χαρίσματα). Das λαλεῖν γλώσσῃ oder γλώσσαις C. 14 erklärt Hr. v. F. von einem Sprechen in einer fremden Sprache, das durch ein Wunder bewirkt wurde, und bemüht sich nicht nur im Comment., sondern auch in einen besondern Excurs aus den hieher gehörigen Stellen die Richtigkeit seiner Ansicht zu erweisen. — C. 15, 8 ist der Artikel vor ἐκτρώματι nicht indefinite zu nehmen; τῷ ἐκτρώματι ist die Apposition von ἐσχάτοι = postremo omnium mihi, tanquam abortui conspiciendum se praebuit dominus i. e. cum nondum ad munus apostolicum recte gerendum aptus esse viderer etc. — Εἰς νῖκος v. 54 erklärt der Verf. (als Nachahmung des hebr. נצח, welches die LXX. einigemal εἰς νῖκος übersetzen und dem εἰς αἰῶνα entsprechen lassen) in perpetuum. Allein κατεπόθη ὁ θ. εἰς νῖκος ist structura praegnans: absumta est mors ita, ut devinceretur. 2 Cor. 7, 9. 11, 3. — Aus dem 2 Br., der bei mehreren Schwierigkeiten weit kürzer behandelt ist, heben wir noch folgende Stelle aus: die Worte Cap. 1, 6 καὶ — ὑμῶν, welche Grotius, Knapp u. a. für eine Parentheſe halten, verbindet Hr. v. F. sehr schicklich mit dem folgenden εἰδότες: nostra spes ratione ad vos habita firma est, cum sciamus etc.; εἰδότες steht aber deßwegen nicht für den Genit., da es sich eben so gut auf das in θλιβόμεθα und παρακαλούμεθα liegende ἡμεῖς, als auf das ἐλπὶς ἡμῶν beziehen kann, was

Digitized by Google

dem Sinne nach so viel als: βεβαίως ἐλπίζομεν ist. — V. 11 wird ἐκ πόλλων wegen Vieler d. h. zum Nutzen Vieler übersetzt. Allein in diesem Sinne kann wohl niemals ἐκ wegen heißen. Es zeigt immer die nähere oder entferntere Ursache an, die in dem Worte angegeben wird, mit welchem ἐκ verbunden ist. z. B. ἐκ πίστεως Röm. 1, 17 ἐκ ἔργων νόμου Gal. 2, 16, daher hier: ut gratiae a multis agantur. C. 2, 1 ist weder ἐμαυτῷ Pleonasm. noch kann ἔρχεσθαι ἐν λύπῃ heißen: Traurigkeit verursachen; sondern: nolui rursus tristi cum animo ad vos venire. — V. 17 soll ὡς vor ἐκ θεοῦ wie das hebr. כ veritatis, dessen Existenz ganz bezweifelt werden muß, die Verstärkung der Bejahung ausdrücken. — Die Erklärung der allerdings etwas verwickelten Stelle C. 3, 1—3 genügt nicht. Denn ἐπιστολὴ Χριστοῦ v. 3 kann nicht heißen: ein Empfehlungsbrief, dessen Urheber Christus ist, weil sich Paulus selbst für den Urheber (διακονηθεῖσα ὑφ' ἡμῶν) desselben ausgiebt. Rec. nimmt daher hier ἐπ. Χρ. für: epistola, quae testatur, vos esse Christianos und erklärt die ganze Stelle so: Ich bedarf von euch kein Empfehlungsschreiben; denn ihr selbst seyd, wie alle Welt weiß, ein solches, da es bekannt ist (φανερούμενοι), daß ihr durch mich Christen geworden seyd. Ergriffen aber von dem Gedanken: ὅτι ἐστὲ ἐπιστολὴ Χριστοῦ, vergißt nun der Ap. ganz, was er v. 2 gesagt hatte, und fügt hinzu: ἐγγεγραμμένη κτλ. i. e. illa epistola Christi, ut vos appellare placet, non atramento, sed spiritus divini ope scripta, nec

tabulis lapideis, sed tabulis cordis carneis insculpta, est. — C. 4, 2 soll πρὸς πᾶσαν συνείδησιν für den Dativ stehen. Allein es ist structura praegnans. Commendamus et accommodamus nos ad etc. — C. 5, 3 wird weder für ἐνδυσάμενοι noch für ἐκδυσάμενοι entschieden, da jede dieser Lesarten einen passenden Sinn gebe; denn setze man voraus, daß v. 1 und 2 von der Auferstehung die Rede sey, so heiße: εἴγε καὶ ἐνδυσ. — ἐπιποθοῦμεν, denn wir möchten gerne auch zu der Zeit, da wir den neuen Leib erhalten, nicht ohne Körper seyn; εἴγε καὶ ἐκδ. κτλ. dagegen, ob wir gleich, wenn wir entkleidet werden (sterben müssen), nicht ohne Leib nach der Auferstehung seyn werden. Nehme man aber an, οἰκητήριον v. 2 sey ein himmlischer Leib, den wahre Christen gleich nach dem Tode erhalten würden, so sey der Sinn von v. 3 (wenn ἐνδυσάμενοι gelesen wird): denn wir möchten gerne auch zur Zeit, da wir bekleidet werden, nicht entblößt, ohne Leib seyn; — bei der Lesart ἐκδυσάμενοι: ob wir gleich, wenn wir auch entkleidet werden, nicht ohne Körper (nach dem Tode und vor der Auferstehung) seyn werden. Allein 1) ist die Voraussetzung von einem himmlischen Körper, den wahre Christen gleich nach dem Tode erhalten werden, unbiblisch. Paulus weiß nichts von einem solchen Interimsleib, der den Geist vom Augenblick des Todes bis zur Auferstehung bekleide. Wohl folgt aber aus mehreren Aeußerungen des Ap., daß er hoffte, er selbst und andere damals lebende Christen würden die Zukunft Christi erleben 1 Cor. 15,

Digitized by Google

51. 53. 1 Theſſ. 4, 15. 2) kann εἴγε nicht bald utinam, bald etiamsi heißen, wie es der Verf. nimmt, je nachdem er ἐνδυσ. oder ἐκδυσ. lieſt, vergl. Hermann ad Viger. pag. 833 et 834 εἴγε de re dicitur, quae jure sumta creditur — et significat quandoquidem, siquidem. Setzt man voraus, daß der Apoſtel hoffte, er werde die Wiederkunft Chriſti erleben und dann, ohne erſt zu ſterben, einen himmliſchen Körper (οἰκοδομὴν ἐκ θεοῦ κτλ. v. 1 und 2.) erhalten, ſo hat die ganze Stelle keine große Schwierigkeit. Er wünſcht nämlich um der Leiden des jetzigen Körpers willen ἐπενδύσασθαι 1) wenn er bei der Wiederkunft Chriſti ἐνδυσάμενος, οὐ γύμνος ſey v. 3., und 2) aus dem Grunde, ἵνα καταποθῇ τὸ θ. ὑ. τῆς ζωῆς v. 4. — V. 6, 1 kann συνεργοῦντες nicht mit d. V. überſetzt werden: wir wirken aber auch mit zu dem, wozu wir u. ſ. w.; denn nirgends heißt συνεργεῖν simul factis aliquid declarare, ſondern immer bloß: simul agere 1 Cor. 3, 9. — V. 8 ſteht διὰ eben ſo wenig, als Röm. 2, 27. 4, 11 für ἐν; ſondern: me commendo vobis ministrum dei sive honorem, sive contumeliam subeam i. e. sive honore, sive contumelia afficiar. V. 11 und 12 faßt der Verf. ſo auf: Ich habe ganz frei mit euch geſprochen und mein Herz hat ſich erweitert aus Heiterkeit und Zutraulichkeit. Nicht durch mich werdet ihr betrübt, ſondern durch euch ſelbſt. Aber 1) liegt in den Worten τὸ στόμα ἡμῶν ἀνέῳγε nicht nothwendig der Begriff des Freiherausſagens. Wer den Mund öffnet, d. h. redet, redet deßwegen noch nicht freimüthig. 2) können die

Worte ἡ καρδ. ἡ. π. den angegebenen Sinn wegen v. 12 nicht haben. Denn wie kann 3) ἐν τοῖς σπλάγχνοις von euch selbst d. h. von eurer Gemeinde heißen? Um C. 7, 3 willen muß v. 12 übersetzt werden: Non anguste habitatis in nobis i. e. non arctum vos in nobis habetis locum; sed vos estis angusti in animis vestris sq. ad nos recipiendos und der Sinn der ganzen Stelle ist: Ex iis, quae vobis dixi, satis apparet, valde me vos amare, non item vos me. — C. 8, 7. 8 wird behauptet, 1) ἀλλ' ὥςπερ stehe für ὥςπερ οὖν 2) ἐξ vor ὑμῶν sey nota Genit. und 3) ἵνα v. 8 bedeute ita. Alle diese Künste sind nicht nöthig, wenn man die allerdings etwas untereinander geworfenen Sätze so ordnet: At impero, ut, quemadmodum in omnibus rebus excellitis, in hoc etiam beneficio tribuendo abundetis, sed propter aliorum studia — consilium tantum vobis exhibeo. — V. 10 verwirft der Verf. mit Recht die Behauptung, οὐ μόνον τὸ ποιῆσαι, ἀλλὰ καὶ τὸ θέλειν sey eine Inversion für οὐ μ. τὸ θέλ., ἀλλὰ κ. τ. ποιῆσαι, weil sich nirgends ein ähnliches Beispiel finde. θέλειν heißt hier entweder wie das hebr. יסף mit Willigkeit geben, oder es ist hinzu zu denken: noch mehr zu thun, zu sammeln, vergl. Winer Grammat. S. 194. — C. 10, 12 werden die in manchen Handschriften fehlenden Worte οὐ συνιοῦσιν für unächt erklärt, weil sie durchaus keinen passenden Sinn gäben, man möge sie für die 3. Pers. oder für das Partic. nehmen, 2) weil die Abschreiber, welche αὐτοί, ἑαυτοῖς, ἑαυτούς für Pronom.

Digitized by Google

nom. tertiae pers. hielten, Veranlassung gehabt hätten, die verdächtigen Worte einzuschieben. Wir müssen hier dem Verf. ganz beistimmen. — C. 11, 1 übersetzt Hr. v. F.: möchtet ihr mit meinen Thorheiten ein wenig Geduld haben, ohne jedoch nachzuweisen, wie der Dat. ἀφροσύνῃ bei ἀνείχεσθε zu erklären sey. — V. 4 scheint er sich für die wegen des vorhergehenden κηρύσσει, λαμβάνει verwerfliche Lesart ἀνείχεσθε entscheiden zu wollen. C. 12, 1 soll δή in δεῖ verwandelt werden. Das ist jedoch nicht nöthig. In der That, sagt der Apostel ironisch, ich darf mich nicht rühmen; denn u. s. w. — V. 7 versteht der Verf. unter dem σκόλοψ ein Leiden um Christi willen, ein Leiden, von den Feinden des Christenthums bereitet, ohne dieß jedoch genauer zu bestimmen. — Dieß wird hinreichen, den vorliegenden Commentar zu charakterisiren. Schlüßlich bemerken wir nur noch, daß die griechischen Accente, als ob sie ganz unnütz wären, das ganze Buch hindurch weggelassen worden sind.

V.

Hebräisches Elementarbuch für Schüler, von M. Jul. Friedr. Böttcher, Collaborator (jetzt Oberlehrer) an der Kreuzschule zu Dresden. 2ter Band: Hebräisches Uebungsbuch; 1ster Cursus: Uebungsstücke zur Elementar- und Formenlehre. Dresden 1826. bei Wagner. XII. und 291 S. 8.

Dieses Buch möchte wohl der seltne Tadel treffen, daß es für seinen Zweck zu gut, d. h. reicher

Digitized by Google

ausgestattet und darum theurer sey, als es seyn dürfte, wenn es mit allem, was dazu gehört, nach dem Wunsche des Vfs. angewandt werden sollte. Der Vf. verspricht nämlich nicht nur einen ersten Theil in einer kurzgefaßten Hebräischen Schulgrammatik, auf welche hier schon zuweilen verwiesen wird, sondern auch einen dritten, allerdings noch viel nöthigeren, welcher die Syntax auf ähnliche Weise, wie es hier geschehen ist, behandeln soll. Daneben sind denn die sämmtlichen Paradigmen, zum Theil nach einer dem Vf. eigenthümlichen Anordnung, in einem besondern Quartheft von höchst glänzendem Druck und Papier für den verhältnißmäßig allerdings sehr billigen Preis von 12 ggr. erschienen. Rechnet man jedoch dazu die Grammatik und die beiden Uebungsbücher, so kommt eine Summe von 3 bis 3½ Thaler heraus, welche durch Einführung derselben dem meistens armen Theologie studirenden Schüler allein auf das grammatische Studium des Hebräischen zu wenden zugemuthet wird. Rec. hat diese Forderung an seine Schüler nicht machen mögen, übrigens aber das vorliegende Buch, weil es mit großem Fleiß gearbeitet und höchst zweckmäßig eingerichtet ist, mit Nutzen beym Unterricht angewandt, indem er es sowohl zu mündlichen als zu schriftlichen Uebungen als eine wohlgeordnete Beispielsammlung benutzte, und zu diesem Zwecke kann er es seinen Amtsgenossen aus voller Ueberzeugung empfehlen.

Die Leseübungen, welche zum Theil aus Wörtern und Redensarten (S. 1—26), zum Theil aus

Digitized by Google

grammatischen und lexicalischen Wörtersammlungen (S. 27—46) bestehen, schreiten allmählig vom Leichtern zum Schwereren fort: nur ist auch hier, da dieß alles nicht benutzt werden kann, ohne es dem Schüler in die Hand zu geben, vielleicht zu viel gethan; wenigstens scheinen die Elemente für Schüler von 15 Jahren und darüber, wie wir sie doch meistens im Hebräischen zu unterrichten haben, gar zu leicht gemacht worden zu seyn. So beginnt der Vf. z. B. mit biblischen Namen, welche mit lateinischen Uncialbuchstaben gedruckt sind, unter denen die Vocale stehen ($\underset{e}{BL}$ = בֵּל $\underset{a\,e}{BBL}$ = בָּבֵל), läßt dann ähnliche Namen und Wörter folgen, die unter Hebräischen Buchstaben lateinische Vocale haben (חַג, $\overset{o}{\text{טב}}$) u. s. w., wobey auch die einsylbigen stets von den zwei- und mehrsylbigen getrennt sind. Die höchst mühsame Arbeit, welche auf das Sammeln verwandt werden mußte, möchte sich schwerlich durch angemessenen Nutzen belohnen. S. 47—50 folgen sehr zweckmäßige Aufgaben in Beziehung auf den genannten ersten Abschnitt.

Den Analysirübungen geht S. 53—102 ein zu ihnen gehörendes Wörterbuch voran, was uns, so gut es auch dem Anfänger dienen wird, indem darin alle Wörter rein alphabetisch geordnet und auch die Eigennamen aufgenommen sind, doch insofern als entbehrlich erscheinen muß, als die Schüler das nämliche in dem ihnen doch unerläßlichen Wörterbuch von Gesenius noch einmal kaufen müssen. Die Analysirübungen selbst (S. 105—199),

Digitized by Google

welche Rec. am häufigsten angewandt hat, bestehen aus lauter Stellen des A. T., bei denen jeder das Buch, woraus sie genommen ist, angemerkt, und welche nach grammatischer Stufenfolge geordnet sind, nämlich Hauptst. 1. Cap. 1. Nomen und Declination desselben, Cap. 2. Pronomen; Hauptst. 2. Cap. 1. gemeines Verbum, Cap. 2. unregelmäßige Verba. Einen Anhang bilden hier (S. 200—216) Punctirübungen, welche auf gleiche Weise geordnet sind, aber aus einzelnen Wörtern bestehen, bei deren jedem durch eine Zahl angedeutet worden, wie vielerley Weisen es zu punctiren möglich sind, z. B. (2 למלך d. h. לְמֶלֶךְ und לַמֶּלֶךְ. Auch diese Uebung läßt sich allerdings nur anstellen, wenn die Schüler das Buch haben, und wird dann sehr nützlich werden; doch scheint sie dem Rec. ein wenig ermüdend, und er hat längst gewünscht, daß jemand etwas Zusammenhängendes der Art herausgebe, was man von den Schülern punctiren lassen und mit ihnen lesen könnte. Die größere Sammlung, welche Hr. Wilhelm Röther in Heidelberg durch die unpunctirte Uebersetzung von Herders Paramythie „der Jüngling Salomo" ankündigte, ist dem Rec. noch nicht zu Gesicht gekommen; auch ließ die Probe nicht viel Correktheit erwarten und ist selbst zum Gebrauch zu klein. Rec. hat sich zu diesem Zweck wohl der von Kennicott aufgefundenen alten und höchst incorrecten Uebersetzung der Chaldäischen Stücke im Daniel und Esra (ed. J. L. Schulze, Hal. 1782) bedient, welche allerdings ein sehr mangelhaftes Hülfsmittel ist, würde aber dazu lieber selbst ein Buch des N. T.

Digitized by Google

nach berichtigter Uebersetzung, da die Londner bekanntlich sehr fehlerhaft ist, oder einen Tractat des Talmud ohne Puncte herausgeben, wenn nicht seine Verhältnisse ihm dieß Unternehmen untersagten. Er konnte sich indeß nicht enthalten, hier auf dieß Bedürfniß aufmerksam zu machen.

Die Componirübungen, welchen der Vf. auch eine Anweisung zu Aufgaben als Anhang beigesellt (S. 219—291), erstrecken sich, wie auch der Titel schon angab, nicht über die Formenlehre hinaus: doch sind auch hier die großen Theils aus dem N. T. entlehnten, zum Theil auch vom Verf. selbst gemachten Beispiele grammatisch geordnet und mit den nöthigsten Bemerkungen, so wie mit Angabe der nicht schon oft vorgekommenen Wörter versehen. Wir halten diesen Theil des Buches für den gemeinnützigsten und können aus eigner Erfahrung versichern, daß der Vf. bei demselben keine billige Forderung, die man irgend an seinen Fleiß machen kann, unerfüllt gelassen hat.

VI.

Morgen- und Abendopfer in Gesängen von J. Heinr. Wilh. Witschel. Neunte vermehrte und verbesserte Auflage. Sulzbach bei Seidel 1828. 312 S. 8. in drei Ausgaben, die auf Velinpap. mit 1 Titelkupfer, der Glaube. Außerdem in Taschenformat, eine Prachtausgabe mit 9 Kupfern.

Es macht dem Rec. aufrichtige Freude, die neunte Auflage eines Erbauungsbuches anzeigen zu können,

Digitized by Google

das seit 1803 in so viele Hände erbauungsuchender Christen gekommen ist und durch den Geist milder, wir möchten sagen Johanneischer, Wärme für Verbreitung wahrhaft christlicher Frömmigkeit so segensvoll gewirkt hat. So giebt es denn in Deutschland, was man oft zu bezweifeln sich versucht fühlen möchte, noch eine bedeutende Anzahl Protestanten, welche für ihre Andacht eine Geist und Herz belebende Nahrung suchen und jene mit kaufmännischer Emsigkeit vertriebenen alten Erbauungsbücher, die sich größtentheils in jetzt wieder Mode gewordenen, an sich aber ziemlich leeren dogmatischen Phrasen bewegen, haben dieses achtungswerthe Publicum noch nicht verringert! Vermehrt heißt diese Ausgabe mit Recht, denn Hr. W. hat eine ganze Woche (die sechste) hinzugefügt, und, spricht dem Leser in dieser Zugabe auch nicht das dichterische Feuer an, das die meisten früher gedichteten Andachten charakterisirt, so wird doch jedes religiöse Gemüth von dem Geist der Liebe, der jene durchdringt, unwiderstehlich ergriffen und durch die Hinblicke auf Jenseits, die dem in Jahren fortgeschrittenen Verf. so natürlich sind, wunderbar gehoben und gestärkt werden. Die der Prachtausgabe beigelegten Kupfer, sämmtlich von Heideloff gezeichnet und von Mayer gestochen, stellen dar: Jesus und die Samariterin; den barmherzigen Samariter; den Pharisäer und Zöllner; Petrus zum Hauptmanne Cornelius sprechend; Esau und Jacobs Zusammentreffen; Daniel in der Löwengrube; Jesus nach der Auferstehung seinen Jüngern erscheinend; den Erzengel Michael kämpfend für die

Digitized by Google

Sache Christi (nach der Apokal.); das Titelkupfer endlich Glauben, Liebe und Hoffnung. Alles ist mit großer Sorgfalt und sinnreich ausgeführt. Nur auf Nro. 3 sollte der Pharisäer nicht an der Schwelle des geöffneten Allerheiligsten, wo die Bundeslade sichtbar ist, knieen, auch möchte Cornelius auf Nro. 4 zu jugendlich gezeichnet seyn. Dagegen wollen wir den Zeichner darüber keinen Vorwurf machen, daß auf Nro. 6 die Löwengrube nicht die Form der heutzutage (im Marokkanischen) befindlichen hat. Was wir bemerkten, ist mit dem vielen Gelungenen zusammengehalten nur Kleinigkeit. Rec. wünscht, daß dieses Erbauungsbuch einen immer größern Kreis von Freunden finde, und daß dem verdienstvollen Verfasser die Freude zu Theil werde, es noch mehrmals vom Neuen ins Publicum einzuführen.

Miscellen.

Aus dem vorigen Jahre sind noch folgende Todesfälle theologischer Schriftsteller nachzutragen: 1) am 2ten Mai 1827 † zu Wien der Superintendent und Consistorialrath Dr. Wächter; 2) am 20sten Dec. zu Leipzig der außerordentliche Professor der Philosophie Dr. Höpfner, am meisten bekannt durch seine Epitome aus Reinhards dogmat. Vorlesungen. Er litt in den letzten Jahren seines Lebens an völliger Taubheit, die ihn jedoch nicht abhielt, akademisch thätig zu seyn; 3) am 26sten Dec. zu Wahlkendorf in Meklenburg der dasige Pfarrer Dr. Wundemann, dessen Dogmengeschichte schätzbar ist.

Am 29sten Septbr. d. J. † zu Freyburg der ord. Prof. der Kirchengeschichte Dr. Jos. Ant. Schinzin-

Digitized by Google

ger im 74sten Jahre seines Alters. Der berühmte Hug hat eine Gedächtnißrede auf ihn gehalten und drucken lassen.

An des verstorbenen Tschirners Stelle ist nun, nachdem Böckel, Kähler u. A. den Ruf abgelehnt hatten, der bisherige Generalsuperintendent in Altenburg Dr. Großmann, mit welchem schon früher vergebens Unterhandlungen eröffnet worden waren, berufen worden.

Der Kirchenrath Dr. Hüffel in Herborn geht als großh. Bad. Kirchen- und geistl. Ministerialrath an Bähr's Stelle nach Carlsruhe. Seine Aemter zu Herborn übernimmt als erster Pfarrer, Decan und zweiter Professor der Theologie G. W. Chr. Otto, bisher Pfarrer zu Grenzhausen im Nassauischen.

Von Herrn Prof. Fleck in Leipzig haben wir einen philologisch-historischen Commentar über die sämmtlichen Apokryphen des A. T. zu erwarten, wodurch eine bisher sehr fühlbare Lücke in der bibl. Literatur ausgefüllt werden wird. — Ein schweizerischer Gelehrter arbeitet an einer krit. Geschichte des hebräischen Volkes, welche gewiß kein Urtheilsfähiger nach Lee's Vorlesungen über die hebr. Geschichte überflüssig finden dürfte.

Die Vergleichung der Varianten des N. T. bietet manches philologisch Interessante dar. So ist Ephes. 2, 7. 3, 6. 16. Phil. 4, 19. Col. 2, 2. das Wort πλοῦτος als Neutrum gebraucht und man bemerkt darin eine Eigenthümlichkeit der spätern Volkssprache, die im Neugriechischen schon als ausgebildet hervortritt; denn in diesem wird πλοῦτος als Mascul. und Neutrum promiscue gebraucht, s. Coray Plutarch. vit. II. p. 58. Isocr. II. p. 103. 106. Auf gleiche Weise ist ζῆλος als Neutrum construirt Clemens ad Cor. 1, 9. τὸ εἰς θάνατον ἄγον ζῆλος.

Digitized by Google

Erstes Register
der Abhandlungen und Recensionen.

Abhandlungen:

Seite
1. Ueber 2 Thess. 2, 1—12. von Kirchenrath Dr. A. L. Chr. Heydenreich . . 3. 133. 282.
2. Exegetische Fragmente von Prof. Dr. Theile 166
3. Grundzüge der Theologie des Hier. Savanarola von Dr. F. W. Ph. v. Ammon 282
4. Rettung der Originalität des 1. Briefes Petri von E. K. Rauch 385
Miscellen 126. 383. 503

Recensionen:

Anton, C. T., de dupl. Lutheri versione, Ephes. 3, 19. 259
Besold's, Chr., Motive f. Rückkehr zur kathol. Kirche 109
Bibliothek deutscher Kanzelberedtsamkeit 2—5. Bd. 381
Böttcher, J. F., hebr. Elementarbuch . . 497
Bretschneider, K. G., Heinrich und Antonio 87
Commentatt. theolog. ed. Rosenmüller et Maurer II. 1. 119
Dahler, I. G., Jeremie trad. sur le texte original 343
Flatt, J. F. v., Vorlesungen über die Briefe an die Corinther 480
Gieseler, J. C. L., Lehrbuch der Kirchengeschichte 2. Bd. 223
Groot, P. Hofstede de, de epist. ad Hebr. 94
Grulich, F. J., über die körperliche Beredtsamkeit Jesu 382
Guericke, H. E. F., Denkschrift auf A. H. Francke 114

Digitized by Google

Seite

Hagenbach, K. R., kirchl. Denkwürdigkeiten zur Geschichte Basels, 1. Bd. 200

Hahn, A., Lehrbuch des christl. Glaubens . . 469

Harms Sommerpostille 456

Hase, C. A., libri symbol. eccl. luth. 2. Vol. . 125

Hoffmann, A. G., Grammatica syriac. . . 219

Hoffmann, S. F. W., Register zu Winers Grammatik N. T. 125

Huber, Fridol., Leitfaden zum Unterrichte über den Eid 378

Jäger, K., Mittheilung. zur schwäb. und fränk. Reformationsgeschichte 341

Junker, F., Commentar über den Brief an die Colosser 75

Lehmann lucubrat. sacrar. P. I. 257

Luthers Concordanz von Zimmermann, 1. Bd. 2. Abth. 125

Marheineke Grundlehren der christl. Dogmatik 307

Meß symbol. Bücher der ref. Kirche, 1. Thl. . 121

Möller, J. U., de authentia oraculor. Jes. 40—66. 232

Müller, Ad., Leben des Erasmus 336

Münter, F., Religion der Babylonier . . . 442

Rosenmüller, C. F. C., Scholia in Ieremiam, 343

— — — — — — — in Ezechiel 52. 178

Sauerwein, E. P. L., Lexicon hebraic. chald. 376

Schicksale der evangel. Kirche in Ungarn . . 118

Schneider, Ch. F., Wörterbuch über die biblische Sittenlehre 380

Schulz, D., de codice Cantabrig. 255

Siegel, E. C. F., Materialien zu Kanzelvorträgen über die Episteln, 1. Bd. 97

Spruchbuch oder die christliche Glaubens- und Sittenlehre 124

Stickel, J. G., de vi colloquii Lips. 379

Tzschirner, H. G., Magazin für christl. Predig. 4. Bd. 2. St. 217

Digitized by Google

Seite

Tzschirner, H. G., de causis impeditae in Francogallia sacror. publ. emendatione . 122

Wegnern, A. F. V. de, Manichaeorum indulgentiae 100

Witschel, J. H. W., Morgen- und Abendopfer 9. Aufl. 501

Summe der Rez. 29., der kurzen Anzeigen 9.

Zweites Register

der Sachen und der erläuterten Wörter und Bibelstellen.

Seite

Antichrist, Vorstellungen über ihn . . . 284
Aorist vom Pflegen 409
Auferstehung im Sinne Savanarola's . . 272
Bel ist nicht Jupiter 447
Chaldäer, was für ein Volk 353
Colloquium Lipsiense 379
Dreieinigkeit im Menschen 265
Eigenschaften Gottes nach Marheinecke . . 323
Frankreich, warum es die Reform. nicht annahm 123
Gebet nach Savanarola 279
Geßner wird Antistes in Zürch . . . 384
Glaube und Vernunft nach Savanarola . . 259
Gottes Seyn nach Marheinecke . . . 320
Gottheit Christi nach Savanarola . . . 266
Großmann wird Superint. in Leipzig . . 504
Hebräer, Brief an die, ob von Paulus . . 95
Heilbronn, Reformation daselbst . . . 341
Heß stirbt 383
Höllenstrafen nach Savanarola 273
Höpfner in Leipzig stirbt 503

Digitized by Google

Seite

Hüffel wird geistl. Ministerialrath in Karlsruhe 504
Indulgenzen, ob die Manichäer dergleichen hatten 101 ff.
Jojakim, die Nachrichten des A.T. über ihn geprüft 347 ff.
Kirche nach Savanarola 262
Kosmogonie der Chaldäer . . . . . 449 ff.
Kosmolog. Beweis n. Savanarola . . . 263
Licht, inneres, zum Verständniß der Schrift . 261
Lilienstern, Rühle von, stirbt . . . 382
Manes Lehre 303
Marezoll stirbt 126
Marheinecke, Grundzüge s. dogm. Systems 312 ff.
Markus, Sohn des Apostel Petrus . . . 401
Niemeyer in Halle stirbt 383
Pabst, Urtheil Savanar. über ihn . . . 268
Paulus, ob Verf. des Briefs an die Hebr. . 95
zur Chronologie s. Lebens . . . . 173 ff.
Perioden der Geschichte des Menschengeschlechts 339
Petrus, sein Ansehen 393., sein Charakter 394., ob er in Kleinasien war 396., ob den Galat. Christen bekannt 404., mit Paulus bekannt 420., hat einen Sohn Markus 401., sein 1. Brief ist ächt 385 ff., schreibt nicht gegen Irrlehrer 405., ob er die paul. Briefe kannte 408. Verwandtschaft des 2. Br. Petri mit den paulin. 411., der 1. Br. ist nicht paulinisch 414., rührt auch nicht von Jacobus her 432.
Savanarola, seine theolog. Grundsätze . . 257 ff.
Schinzinger stirbt 504
Scythen, ob sie im Jeremias vorkommen . . 353 ff.
Sittenlehre des Savanarola . . . . 273 ff.
Sünde, Entstehung derselben . . . . 477 ff.
Theopneustie, was davon zu halten . . . 473
Trinität, Urtheil darüber 475
Tzschirner stirbt 126
Unsterblichkeit nach Savanarola 270
Villoder stirbt 127

Digitized by Google

Seite

Verdienst Christi, worin es besteht 478
Vorsehung nach Savanarola 265
Wächter stirbt 503
Wald in Königsberg stirbt 383
Wette, de, wird befördert 384
Wundemann stirbt 503

מַשְׁבִּים 357
עֵב sylva 357
אֶל für עַל 359
עֲרָעָר 370
צְפִירָה 61
תֹּפֶת 362
ἄλλ' ἢ 485
ἄνθρωπος τῆς ἁμαρτίας . . . . . 281 ff.
διὰ ob post. 174
εἰ ob für εἰ μή 488
εἶγε 495
κρίνειν 486
πλοῦτος neutr. 504
συνεκλεκτή 401
τέκνον 399
ὑπέρ 4

Jerem. 1, 15. 351
— 2, 2. }
— 3, 7. } 352
— 4, 2. 31. }
— 4, 8. 16. 356
— 5, 2. 352
— — 6. 8. 357
— 6, 2. 10. 358
— — 11. 12. 359
— — 14. 26. 28. 360
— — 29. 361

Digitized by Google

Seite

Jerem. 7, 10. 13. 361
— — 18. 448
— 8, 5. 362
— — 13. 18. 363
— 9, 2. 20. 24. 364
— 11, 18. 23. 364
— — 19. 365
— 12, 9 ff. . . . . 365 ff.
— 16, 18. 368
— 17, 3. 369
— — 6. 370
— 22. 370
— — 14. 15. 371
— — 20. 372
— 23, 2. 372
— 46, 6. 372
— — 7. 373
— 50, 9. 11. 34. 373
— 49. . . . . 374 f.

Ezech. 2, 5. 56
— 3, 20. 57
— 5, 3. 59
— — 17. 60
— 6, 9. 60
— 7, 10. 60
— 8, 16. 64
— 9, 2. 64
— 11, 7. 66
— — 24. 67
— 16, 4. 6. 70
— 18, 19. 74

Matth. 26, 61. 439

Luc. 10, 24. 439

Digitized by Google

Seite

Luc. 22, 31. 440
1 Cor. 1, 13. 483
— — 19. 484
— 2, 8. 484
— 4, 2. } 485
— 5, 5. }
— 6, 3. 11. 486
— — 12. 15. 487
— — 7, 15. 487
— 9, 7. } 488
— 10, 1. }
— 11, 10. 490
— 12, 1—3. . . . . 490 f.
— 14, 22. 166
2 Cor. 1, 6. 492
— — 11. 493
— 2, 17. 493
— 3, 1—3. 493
— 5, 3. 494
— 6, 1. 8. 495
— 8, 7. 8. 10. 496
— 10, 12. 496
— 12, 2. 166
2 Theff. 2, 1—12 . . . . . 3 ff.
1 Petr. 1, 2. 423
— — 6. 435
— — 8. 10. 439
— 10—12. 424
— — 14. 398
— — 21. 424
— — 24. 433
— 2, 4 f. 13. 425
— — 24. 427

Digitized by Google

Seite

1 Petr. 3, 1. 427
— — 3. 428
— 5, 1. 400
— — 8 f. 440
— — 13. 401
2 Petr. 3, 15. 408

In der 2. Ausgabe m. Comment. zum Brief an die Gal. ist S. 22. Z. 5. v. ob. zu lesen ἀναστροφὴν ποτε und S. 77. Z. 13. ocul. effod. Achill. cet.

Dr. W.

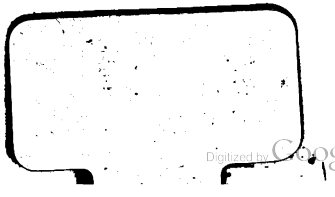
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google

Digitized by Google